C C D V M

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-708806-p0001-3



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-708806-p0002-9

Charlotte Caroline Dorothee
von Möllendorff

von Frau von Angern zu meinem
Geburtstag d. 21ten October 1810.
in Sülldorff bekommen

Adelheid von Alvensleben

Handbuch der Religion,

von

Johann August Hermes,
Oberprediger zu Dittfurth im Stifte Quedlinburg.

Zweiter Band.

Zweite, stark vermehrte Auflage.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Berlin 1780.
Bey Christian Friedrich Himburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-708806-p0006-1

Verzeichnis

der in diesem zweyten Bande vorkommenden Betrachtungen.

Viertes Hauptstück.

Nähere Anweisung zur sichern und leichten Uebung des Christenthums, für alle Christen insgemein, und für jeden nach seinem verschiedenen Stand, Beruf und Alter insonderheit.

Erste Betrachtung. Die große Frage: wie weit bin ich in meinem Christenthum gekommen? S. 3

Zweyte Betrachtung. Wachsamkeit über die ersten guten Vorsätze in der Bekehrung. 11

Dritte Betrachtung. Wie lernt man sich selbst kennen. 20

Vierte Betrachtung. Was ist ein gut Gewissen? und wie gelangt man zur Gewissenhaftigkeit? 35

Fünfte Betrachtung. Was ist das Gebet? Wozu nüzt es? Wie lernt man beten? 60

Sechste Betrachtung. Nüzliche Einrichtung der häuslichen Andachtsübungen. S. 80

Siebente Betrachtung. Verbindlichkeit der Christen, Gott öffentlich und gemeinschaftlich zu verehren; und zwekmäßige Einrichtung der dahin gehörigen Handlungen. 93

Achte Betrachtung. Mittel zur Mäßigung und Beherrschung der Begierden und Leidenschaften; Abgewönung dieser Gewonheiten. 108

Neunte Betrachtung. Regeln zur fleißigen und leichtern Volbringung guter Werke. 126

Zehnte Betrachtung. Vorschläge und Regeln für denkende Christen, die nach einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion trachten. 141

Eilfte Betrachtung. Fernere Regeln und Vorschläge für denkende Christen, die nach einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion trachten. 161

Zwölfte Betrachtung. Wie gelangt man zur Glaubensfreudigkeit? 188

Dreyzehnte Betrachtung. Nutzen der Trübsal, und rechtmäßiges Verhalten eines Christen, wenn er diesen Nutzen erhalten will. 205

Vierzehnte Betrachtung. Christliche Zubereitung zum Tode. 228

Funf=

Funfzehnte Betrachtung. Christliches Verhalten der Obrigkeiten. S. 247

Sechzehnte Betrachtung. Christliches Verhalten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit. 268

Siebenzehnte Betrachtung. Rechtes Verhalten der Christen bey ihren ehelichen Verbindungen. 287

Achtzehnte Betrachtung. Christliches Verhalten der Eltern und Erzieher bey der Kinderzucht. 309

Neunzehnte Betrachtung. Christliches Verhalten der Herrschaften gegen ihre Diener und Gesinde. 346

Zwanzigste Betrachtung. Pflichten der Geselligkeit und Freundschaft. 361

Ein und zwanzigste Betrachtung. Christliches Verhalten im jugendlichen Alter. 385

Fünftes Hauptstück.

Unterricht und Betrachtungen über Taufe und Abendmahl.

Erster Abschnit.

Von der Taufe.

Würde und Zweck der heiligen Taufe. 405

Betrachtung eines Vaters oder Mutter bey der Taufe ihres Kindes. 414

Betrachtung eines Getauften in den Jahren eigner Ueberlegung. S. 418

Betrachtung eines Getauften, der sein Leben bis dahin in Sicherheit und Treulosigkeit zugebracht hat. 421

Betrachtung eines Taufzeugen. 424

Zweyter Abschnit.

Vom heiligen Abendmahl.

Stiftung und Zweck des heiligen Abendmahls. 429

Rechte Zubereitung zum heiligen Abendmahl und würdiger Genuß desselben. 439

Kraft und Segen des heiligen Abendmahls. 457

Betrachtung eines Kommunikanten, der bisher die allgemeine Selbstprüfung wenig oder gar nicht unternommen hat. 473

Ernsthaftes Nachdenken eines redlichen Christen über sich selbst vor der Kommunion. 477

Betrachtung des Lebens, Leidens und Todes Jesu für rechtschaffene Kommunikanten. 481

Ermunterung zum öffentlichen Bekenntnis Jesu und zum thätigen Christenthum beym Genuß des Abendmahls. 487

Ermunterung zur brüderlichen Vereinigung mit andern Christen und zur Nächstenliebe bey der Kommunion. S. 494

Sechstes Hauptstück.

Morgen- und Abendandachten nebst einigen andern kurzen Betrachtungen.

1) Morgengebet algemeinen Inhalts. 503

2) Lob der Wohlthaten Gottes am Morgen. 506

3) Morgenandacht eines nothleidenden Christen. 513

4) Abendgebet algemeinen Inhalts. 520

5) Selbstprüfung beym Beschluß des Tages. 523

6) Abendbetrachtung über die Flüchtigkeit und den Werth des menschlichen Lebens. 530

7) Verlangen nach Weisheit und Stärke zur rechten Führung des Christenthums. 537

8) Gebet um zeitliches Glück. 545

9) Feste Entschliessungen eines Christen der Tugend getreu zu bleiben. 551

10) Gedanken eines reichen beiahrten Mannes, der seine mehreste Lebenszeit in Eitelkeit und Wohlleben leichtsinnig zugebracht hat. 559

11) Frohe Entschliessungen eines frommen Greises bey Betrachtung seines schon genossenen und noch zukünftigen Glücks. S. 565

12) Gedanken eines Vaters (oder Mutter) bey dem Tode eines geliebten Kindes. 574

13) Gebet eines gottseligen Kranken. 580

Siebentes Hauptstück.

Hundert auserlesene geistliche Lieder, als ein Anhang zu den vorhergehenden Betrachtungen. 595

Viertes Hauptstück.

Nähere

Anweisung

zur

sichern und leichtern Uebung des Christenthums,

für alle Christen insgemein,

und für ieden

nach seinem verschiedenen Stand, Beruf und Alter insonderheit.

Erste Betrachtung

Die große Frage: wie weit bin ich in meinem Christenthum gekommen?

Laß uns noch vertraulicher mit einander sprechen, mein Christ! Wir sind ja Brüder, glauben an einen Herrn, denken zu einem und eben demselben Ziel hin. O was kan wichtiger für einen ieden unter uns seyn, als die große Untersuchung: welches ist die richtige Straße, auf der ich hier schon am ruhigsten und glücklichsten fortgehe, und zu rechter Zeit an den bestimten Ort der ewigen Glückseligkeit gelange? und: wie hab' ichs anzufangen, daß ich sie wirklich betrete, leicht und frölich darauf fortschreite, die mancherley Abwege und Krümmungen vermeide, und die vorkommenden Anstöße und Schwierigkeiten glücklich überwinde? — Die Antwort auf die erste Frage hast du schon gehört; vernim nun auch, was dir zur richtigen Betretung und Erleichterung deines Weges förderlich seyn kan. Es sind Anweisungen, die durch langes sorgfältiges Nachdenken geprüft, und aus vielen Beobachtungen und Erfahrungen rechtschafner Christen zusammen getragen sind.

Es ist der Rath eines Freundes, aus brüderlichem Herzen dir mitgeteilt. Nim's, lies es, denke darüber nach, versuch's, obs in der Ausübung bewährt sey? — Zwar erlaubt's die Sache nicht, daß ich dir ein Modell vorzeichne, nach welchem du dich in allen Fällen blindlings richten könntest. Es giebt keine algemeine Bekehrungsform, die auf alle in iedem besondern Punkt passet; keine so zuverläßige einzelne Erfahrungen, die man zu algemeinen Vorschriften erheben könte; kein so volkomnes Muster, wenn man das Exempel des Erlösers ausnimt, auf welches man ieden sicher hinweisen und ihm sagen dürfte: mach's gerade eben so. — Die blinde Nachahmung dessen, was man von andern gutgesinten Christen sah, und was diesen in ihrer Lage vielleicht gut und förderlich war, hat schon manches redliche Herz irre geführt; oder doch das glückliche Fortkommen im Christenthum schwerer gemacht. Ist gleich der Hauptweg, auf welchem der Gottesfürchtige wandelt, einer und eben derselbe: so ist er doch nicht an allen Orten gleich gebahnt; es giebt gefährliche Stellen, auch Abwege, die nicht so gangbar sind, dagegen auch wieder Richtstege und andre Hülfsmittel zum bessern Fortkommen. Vielleicht stieß dein Freund gerade auf einen gefährlichen Ort, und kam glücklich durch; nahm einen Umweg, und kam endlich doch zum Ziel. Wilst du um deswillen ihm schlechterdings nachfolgen? Weißt du denn auch, ob du eben so glücklich durchkommen wirst, wie er? — Außerdem sind ia die Leute, die auf einem und eben demselben Weg wandern, von sehr verschiedener Art. Der eine ist munter und stark; der andre schwach, ängstlich, träge; iener kan geschwinde gehn, dieser muß

langsam

langsam fortschreiten. Der eine hat ein scharfes Gesicht, das die entferntesten Hindernisse sehr bald und richtig entdeckt; der andre sieht nicht weiter, als was dicht vor ihm liegt. Jener ist leicht gekleidet, hat auch wenig oder nichts zu tragen; dieser ist mit einem schweren Kleide und andern großen Bürden belastet. — Eben so, guter Freund, sind sich die Leute, die den angewiesenen Weg des Christenthums gehn, weder nach ihren natürlichen Anlagen, noch nach der übrigen Beschaffenheit ihrer Umstände völlig gleich. Der eine hat Vorzüge, die der andre nicht hat; ieder aber auch seine besondre Hindernisse, seine größere oder kleinere Lasten, die er forttragen muß; mehr oder weniger gute Hülfsmittel, deren er sich auf seinem Wege bedienen kan. Demohngeachtet kommen alle, die's redlich meynen, weiter fort; der eine geschwinder und mit geringerer Mühe; der andre langsam mit Gefahr und großer Arbeit. Von allen kanst du lernen, wenn du klugen Beobachtungsgeist hast: aber niemanden darfst du blindlings ohne alle weitere Ueberlegung folgen. Es ist wahre Weisheit, wenn man das Brauchbare aus fremden Erfahrungen absondern lernt; Weisheit, wenn man selbst die Fehltritte und mislungene Versuche andrer zu seiner Warnung gebraucht; Weisheit, wenn man die deutlichen und ausdrücklichen Vorschriften des göttlichen Worts mit diesen besondern Erfahrungsregeln richtig verknüpft, und sich so die Uebung seines Christenthums leichter und sicherer macht. Lern diese Weisheit auch hier; gebrauche die Erfahrungen andrer mit Bedachtsamkeit zu deinem Besten; folge den Regeln, so weit sie auf deinen besondern Zustand passen, mit standhafter Treue.

Ohnstreitig hast du, der du dies lieseſt, von deiner Kindheit an manche herliche Wahrheit gehört und ins Gedächtniß gefaßt. Sey's noch so wenig, was du gelernt hast: du weißt doch, daß ein Vater im Himmel ist, von dem du dein Leben empfiengst, der auch noch täglich für die Erhaltung desselben sorgt, und dir mit iedem neuen Morgen neue Wohlthaten zufließen läßt; weißt, daß ein Heiland da ist, der für dich am Kreuz starb, damit du ein ewiges Leben ererben könteſt; weißt, daß Tugend besser ist, denn Laster, daß Undankbarkeit gegen Gott, und Liebloſigkeit und Ungerechtigkeit gegen den Nächſten dich vor deinem Herrn strafwürdig macht. Oft hast du dies gehört, geleſen, gedacht, und oft zugleich die Kraft dieſer Wahrheiten in deinem Herzen empfunden. Indem du hörteſt oder laſeſt, wurde dein Verstand, wenigſtens auf eine Zeitlang, überzeugt und für die Wahrheit eingenommen; indem du allein warſt, vielleicht am Abend eines Tages, da du auf deinem Bette lagſt; oder indem du neue Wohlthaten empfiengſt, aus einer Noth und Gefahr errettet wurdeſt; gedachteſt du an deinen Schöpfer, und dieſer Gedanke erinnerte dich an deine Pflicht. Indem du ſündigen wolteſt, ſtrafte dich dein Gewiſſen; du fühlteſt die Gegenwart Gottes; es hieß: thue das nicht! — Du ſahſt andre in ſchändliche Laſterthaten fallen; ſahſt die Folgen davon an dem warnenden Exempel des Gottloſen; warſt vielleicht gegenwärtig bey ſeinem Sterbbette, ein Zeuge ſeiner Verzweiflung, oder Unruhe, oder ſchrecklichen Sicherheit; ſahſt auch dagegen den redlichen Chriſten, wie er ſo ruhig auf dem Wege der Tugend fortgieng, immer rechtſchaffen handelte, wenn er auch Undank zum Lohn erhielt; wie er

voll

voll Zuversicht gegen den Gott seines Lebens und voll seliger Erwartung eines zukünftigen Glückes zum Grabe hingieng, beynah eben so, als der Wandrer am Abend eines heißen Tages zur Herberge hineilt — das sahst du; und dein Herz schlug stärker — und du fühltest die Kraft der Wahrheit, die Würde der Tugend, die Schande des Lasters; verfluchtest vielleicht in diesem ernsthaften Augenblick den Dienst der Sünde; faßtest die schöne Entschliessung, deinem Gott zu gehorchen, wie ein Kind seinem Vater gehorcht; gelobtest es dem Alsehenden, daß es so seyn solte; und nun — o Mensch! was nun? wie giengs weiter? Hier laß dein Herz reden! sag's dem, der dich so geliebt hat; dem Gott, der dir die Wahrheit so nahe brachte, durch sie deinen Verstand mit Licht, und dein Herz mit heilsamen Empfindungen füllte; sag's ihm, wie du die Wahrheit gebraucht, wie weit du bis den heutigen Tag durch treue Anwendung derselben in deinem Christenthum gekommen bist? Denn, leugnen wollen, daß dergleichen gute Gedanken und Empfindungen in deiner Seele vorhanden gewesen, hieße die Kraft der Wahrheit verleugnen, wider alle Kentnisse und Erfahrungen des menschlichen Herzens reden, dich selbst zur Maschine und unempfindlichen Klotz herabwürdigen. Es sey nun Einmal oder Hundertmal, oder noch öfter in deinem Leben gewesen, daß die Wahrheit so mächtig in deiner Seele ward: genug, es ist geschehn; und du hast also Beweis, daß Gott deine Seele gesucht hat, wie ein Vater sein verirtes Kind sucht; hast also Anlaß gehabt, weiter nachzudenken, noch festere Entschließungen zu fassen, ganz umzukehren zu dem guten Gott, von dem du dich durch Sünde entfernt hattest. Und nun ohne Um-

schweif zur vorigen Frage zurück: **bist du der Stimme Gottes gehorsam worden?** ist dein Herz von der Herschaft sündlicher Lüste befreyt? Bist du Gottes Kind, ein rechtschafner Christ, der mit Willigkeit und Redlichkeit Jesu Gebote hält? — Die Frage ist wichtig; die Entscheidung nothwendig. Lieber laß hier dein Gewissen die Sache ausmachen, eh's dort vom göttlichen Richter zu deiner öffentlichen Beschämung geschieht!

Vielleicht bist du **nie ganz vom Wege der Gottseligkeit abgewichen**, hast früh in den Jahren der Kindheit deinen Vater im Himmel und seinen heiligen Willen kennen gelernt; der Same der Tugend ist dadurch in dein noch zartes Herz ausgestreut, hat gekeimt und Wurzel geschlagen; auch bald einige Früchte, wenn's auch nur unvolkomne wären, gebracht. Du bist etwa zuweilen gefallen, aber bald wieder aufgestanden; hast immer Scheu vor Gott behalten, Ehrfurcht gegen sein Wort und gegen die Tugend. Lasterhafte Triebe haben sich also nie völlig deines Herzens bemächtigen, und dich zu groben Ausschweifungen und zur wirklichen Ruchlosigkeit fortreißen können. — Schön ist das allerdings; noch besser iedoch, wenn du mit Treue in deinem Christenthum fortgegangen bist; mehr gute Kentnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten eingesamlet hast, und nun **mit bewährter Standhaftigkeit als ein Mann in der Tugend** da stehst, voll von froher Hofnung, daß die Hand des Gottes, der dich von deiner Jugend an leitete, auch ferner bis ins graue Alter mit dir seyn werde. Heil dir dann! Gott helfe dir weiter.

Oder

Oder du bist ohne sonderliche Erkentniß Gottes aufgewachsen; durch schlechte Erziehung und böse Exempel verdorben, durch böse Grundsätze und gefährliche Irthümer vergiftet, von bösen Begierden immer mehr überwältigt, durch Sinnlichkeit und Liebe des Irdischen verblendet, mehr oder weniger in Sünden verwickelt und zum Guten untüchtig worden. Doch endlich, entweder bey einem besonders merklichen Anlaß, oder nach und nach, lerntest du deine Verirrung erkennen; sahst, daß du ein unglücklicher Sklave der Sünde seyst, undankbar gegen Gott, treulos gegen dich selbst und gegen den Nächsten, reif zum Verderben. Du wurdest zuweilen über deinen Zustand bekümmert, faßtest gute Vorsätze, erfülltest sie aber nicht immer; faßtest sie aufs neue, machtest den Anfang deiner Bekehrung — bist aber vielleicht noch in dieser Stunde nicht weiter, kämpfst noch mit verderbten Begierden, mit veralterten Gewonheiten. — Oder dein Herz ist wirklich gebessert, Gottesliebe und Liebe zur Tugend herschen darin; du hast Jesum lieb; denn du hältst seine Gebote. — Im ersten Fall wird's Zeit seyn, daß du dich ermunterst weiter zu gehn; eh du so tief zurückfälst, daß du nicht wieder aufkommen kanst. — Im andern segne dich Gott, redlicher Christ, daß du fest stehst; gewisse Schritte thust, immer mehr Weisheit lernst, und ausharrende Treue beweisest.

Oder du lebst noch ganz in Blindheit und Sicherheit, entweder bey pharisäischer Heucheley in heimlichen Sünden, oder in groben Lasterthaten ohne alle Scheu. Zwar ist das Licht der Wahrheit auch bis zu deinem Herzen vorgedrungen; du hast zuweilen die warnende Stim-

me deines Vaters gehört, doch nicht darauf gemerkt; hast iede gute Bewegung deines Herzens mit freventlicher Gewalt unterdrückt; bist so immer weiter vom Gefühl des Guten und von Wahrheitsliebe abgekommen, im größern oder geringern Grade sicher und ruchlos geworden. — Was soll man dir sagen? wie soll man dich retten? Freunde können wohl allerley Versuche machen, um deine schlummernde Seele zur Aufmerksamkeit zu erwecken; aber das ist's auch allein, was in ihrer Gewalt steht. Wenn du durchaus keine ernsthafte Blicke auf dich selbst und auf den Gott, der dich rufen läßt, werfen willst; wenn du dein Ohr von der Wahrheit abkehrst und ieden heilsamen Gedanken vorsätzlich fliehst: dann — lies es und zittre — dann, o Ruchloser, bist du ohne Rettung verloren.

Hier, dächt' ich, Freunde! wär zum Ausruhn eine passende Stelle. Noch einmal seyd brüderlich ermahnt, die Sache vor dem Herzenskündiger und vor eurem eignen Gewissen zu entscheiden: **wie weit ihr in eurem Christenthum gekommen seyd?** Schiebt's nicht bis zur folgenden Stunde auf: wer weiß ob sie so bequem dazu ist, als dieser Augenblick, den euch Gott giebt. **Forschet in der Stille, handelt ehrlich gegen euch selbst, höret die Wahrheit, und folget ihr.**

Zweyte Betrachtung.

Wachsamkeit über die ersten guten Vorsätze in der Bekehrung.

Redlicher Wille muß also da seyn, wenn's mit dem Menschen besser werden soll. Gott wirkt denselben nicht unmittelbar, also nicht blos durch Anwendung seiner Almacht; er sucht vielmehr durch Vorhaltung der Wahrheit den Verstand zu überzeugen, durch allerley Hülfsmittel die Aufmerksamkeit zu befördern, und auf solche Art die ersten guten Vorsätze in der Seele hervorzubringen. Nun komts darauf an, daß diese erste heilsame Bewegungen recht bemerkt, erhalten und weiter genuzt werden. Daher entsteht die erste Regel, die man iedem, der sich bessern will, geben muß: gieb Acht auf die guten Eindrücke, die in deinem Herzen gemacht sind; halt den ersten guten Gedanken fest; stärk ihn durch weiteres Nachdenken; wiederhol ihn mehr denn einmal, damit fester Vorsatz und bleibender Eindruck daraus werde. Eben die treulose Vernachläßigung der ersten guten Bewegung ist die Ursach, daß so viele bey aller Erkentniß und Ueberzeugung schlechte Christen bleiben, in den gewonten Sünden fortleben, und noch dazu fühlloser werden, denn vorhin. Die Seele nimt sonst zwar ieden neuen Eindruck an, der in ihr gewirkt wird; doch pflegt die Stelle, wo derselbe mit Gewalt ausgetilgt

wurde,

wurde, immer härter zu werden; bleibt mithin nicht mehr ganz so fähig zu ähnlichen guten Empfindungen, als sie vorher war. Und wenn du, mein Freund, auch nicht allemal Gewalt dagegen brauchst, sondern mehr unachtsam und leichtsinnig bist; so wird der Eindruck doch wenigstens schwächer, und endlich so sehr verringert, daß du ihn gar nicht mehr spürst. So geht ein guter Vorsaz nach dem andern verloren; die Zeit der Besserung eilt schnell dahin; du komst dem Ziel näher und hast nichts gethan. — O schätze ihn hoch den schönen Augenblick, da deine Seele an ihre erste Pflicht, an die größte Angelegenheit des Lebens mit Ernst zurück denkt; da du die Gegenwart Gottes und die Kraft der Wahrheit in deinem Gewissen fühlst; und den edlen Entschluß fassest: ich will mich bessern! Verbanne nun mit muthiger Entschlossenheit alle andre Gedanken, die dich zerstreuen können; hänge dieser einzigen wichtigen Betrachtung in der Stille nach; bedenk es hin und her, was du weiter zu thun hast. Mach's gerade so, wie du's zu machen pflegst, wenn dir ein Mittel zur Erlangung eines irdischen Vorteils in deinem Handel und Gewerbe beyfält. So wie du denn die Sache von allen Seiten ansiehst, dies und jenes überdenkst; um einen sichern Plan zur Ausführung deines Vorhabens zu entwerfen: eben so geh auch mit den guten Vorsätzen, die in deiner Seele aufkommen, um; werde nicht ruhig, bis du alles überdacht und eine standhafte Entschließung gefaßt hast. Alsdenn wird von selbst ein so tiefer Eindruck in der Seele entstehn, der sich beym kleinsten Anlaß wieder erneuert; gute Gedanken werden dich begleiten, wohin du nur gehst; es wird, wenn du ferner

Acht

Acht darauf hast, Gottes Werk in deinem Herzen fortgehn, und die ersten guten Bewegungen und Vorsätze werden sich endlich in wahre Neigung zum Guten und standhafte Liebe zu Gott verwandeln. Freilich ist mit dieser ersten guten Neigung noch nicht alles ausgerichtet, was zur wahren christlichen Sinnesänderung gehört. Dennoch ist's der Anfang dazu, der erste Schritt, ohne den man sicher nicht weiter auf dem guten Wege fortkomt. Und da eben auf diesen ersten Schritt bey einem ieden Gange, den man vornimt, so viel ankomt; so ist's daraus schon klar, wie nöthig hier die größte Aufmerksamkeit sey; und wie sehr man zurückbleiben müsse, wenn man entweder aus Leichtsinn, oder aus thörichter Bedenklichkeit den Fuß immer wieder zurückzieht, hundertmal einen guten Vorsaz faßt, und ihn eben so oft wieder aus der Acht läßt; und so in unruhiger Unentschlossenheit die bequemsten Augenblicke zum wirklichen Fortgehn versäumt. Schön und rührend ist übrigens die ganze Vorstellung von dem ersten redlichen Ernst, welchen der Mensch in seiner Bekehrung beweist. Das Kind, das sich durch Sünde und Irthum von seinem Vater entfernt hat, fängt an seine Treulosigkeit und das daraus entstandne Unglück zu fühlen; überlegt, was zu thun sey; spricht bey sich selbst: ich habe thöricht gehandelt — könte glücklicher seyn — ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn [a]). — Selig ist die Stunde, da du so denkst! schön das Andenken an dieselbe, wenn du deinem Vorsaz getreu bleibst!

Damit

a) Luc. 15.

Damit nun dergleichen gute Entschließungen bey dir nicht wieder wankend werden, so flieh zu solcher Zeit mehr denn iemals alle Zerstreuungen durch Geschäfte und Gesellschaft. Wenn ie eine stille Einsamkeit nüzlich ist, so ist sie's zur Zeit solcher wichtigen Ueberlegungen. Es gehört eine gewisse Ruhe dazu, wenn die guten Eindrücke nur einige Festigkeit erlangen sollen. Auch geringere Anlässe können alsdenn schon gefährliche Zerstreuung verursachen; wie vielmehr die anhaltende anstrengende Beschäftigung mit irdischen Geschäften, oder eine unmittelbar darauf folgende Unterhaltung mit sehr lebhaften oder gar ausschweifenden Leuten? Nicht in iedem Fall steht's in unsrer Gewalt, das zu thun, was für uns das zuträglichste ist. Unser Beruf, Stand und Verbindung legen uns manche Hindernisse in Weg, die wir bey allem guten Willen nicht so leicht und geschwind fortschaffen können. Dennoch läßt sich immer viel thun, manche Gefahr läßt sich abwenden, oder sie wird durch kluge Vorbereitung vermindert, wenn der Wille des Menschen ernstlich und das Auge wachsam genug ist. Und der daher erwachsende Vorteil ist so groß, daß man um desselben willen manches, selbst mit einigem zeitlichen Verlust, wagen und durchsetzen solte. Wie oft reissest du dich nicht, mein Freund, vom gesellschaftlichen Umgange und zerstreuenden Geschäften los, wenn gewisse weltliche Angelegenheiten deines Lebens ein stilles ernstliches Nachdenken erfodern, oder wenn irdische Sorgen deine Seele erfüllen? Ist's nun da der Klugheit gemäß, so zu handeln, warum nicht auch in der weit wichtigern Unterhand-

handlung mit Gott, wenn du deinen Bund mit ihm erneuern und den großen Entwurf zur künftigen Besserung deines Herzens und Lebens machen wilst? — Nicht ist dies so gemeynt, als müßtest du dich Tagelang in eine finstre Zelle verschließen, von allem menschlichen Umgang und weltlichen Geschäften schlechterdings lossagen, um in der strengsten Eingezogenheit Zeit zur Buße zu gewinnen. Dies scheint zwar beym ersten Anblick ein passendes Mittel zu seyn; es ist's aber bey näherer Untersuchung nicht; wenigstens bleibt es in Absicht der Folgen allemal mislich. Allenfalls könt' es zuweilen einem äußerst leichtsinnigen Menschen dienlich werden, wenn er eine Zeitlang ein stilles einsames Leben führte; um dadurch aus dem gewöhnlichen Zirkel seiner Ausschweifungen und Zerstreuungen herausgerissen zu werden. Doch wär's auch dabey nöthig, sich der Anweisungen eines treuen und erfahrnen Führers zu bedienen, und nie geradezu nach seinen eignen Einfällen zu handeln. Im Ganzen genommen kan lange Einsamkeit der menschlichen Seele eben so schädlich werden, als ein zu häufiger Umgang. Die Einbildungskraft hat im erstern Fall gerade die bequemste Gelegenheit von einem Gegenstande zum andern herumzuschweifen, allerley schwärmerische Vorstellungen zu erzeugen, und das Gemüth auf solche Art von der Hauptsache abzuleiten. Manche strenge Bußübungen sind wahrscheinlich auf diese Weise entsprungen; sie dienen aber zu weiter nichts, als daß sie der christlichen Sinnesänderung ein so fürchterlich Ansehn geben, daß empfindsame Gemüther dadurch von ihr zurückgeschreckt werden. Auch pflegt

bey

bey Anwendung so gewaltsamer Mittel mehr eine Art von Betäubung des Geistes, als eine wirklich freye überlegte Entschließung und willige Folgsamkeit zu entstehn. Das Evangelium fodert das alles zur Zurechtbringung des verirten Sünders nicht. Es dringt nur auf ernstliches Nachdenken, auf redliche Vorsätze und wirkliche Vollziehung derselben. Indessen wolt' ich dir's dennoch, mein gutgesinter Freund, rathen, im Anfang deiner Besserung gewisse Zeiten zur stillen Ueberlegung deines Zustandes auszusetzen und so viel immer möglich ist, darüber zu halten. Sey's nun die schöne Morgenstunde, die vor andern so bequem ist, den Geist zum Urheber aller Dinge zu erheben, und die wichtigste Angelegenheit des ganzen Lebens und iedes besondern Tags zu überdenken; oder die stille Abendstunde, oder sonst eine andre, die dir von andern dringenden Geschäften frey ist; sey's iezt eine Viertelstunde, und nach Vollendung einer gewissen Arbeit wieder eine: genug, wenn du dir nur hinlängliche Zeit nimst, deine guten Vorsätze vor Gott zu befestigen, und dein Herz zur redlichen Folgsamkeit gegen die Stimme der Wahrheit zu erwecken. Nur hüte dich, deine ganze Frömmigkeit an diese Stunden zu binden, hernach aber deinen Begierden völlige Freyheit zu lassen; oder deine Andachtsübung in ein bloßes Gewonheitswerk ausarten zu lassen; wobey du eben so wenig denkst, als ein Handwerksmann, welcher in gewissen Stunden arbeitet, in andern ißt, oder schläft. Wache vielmehr den ganzen Tag über dein Herz; laß deine Seele immer nüchtern und munter bleiben, du magst arbeiten oder ruhen, einsam oder

oder in Gesellschaft seyn. Vornemlich aber samle alle deine Gedanken, brauche deine ganze Seelenkraft, wenn du dich vor Gott demüthigst und neue Stärke zur Volbringung deines angefangnen Werks von ihm begehrst.

Es folgt hieraus schon, wie nöthig dem Anfänger im Christenthum gute Ermunterungen und Handleitungen seyn, und wie sorgfältig er solche suchen müsse. Wie sicher ist der Schluß: wenn der geübte Christ selbige noch täglich gebraucht, wie viel unentbehrlicher müssen sie dem seyn, der nur so eben die ersten guten Entschließungen gefaßt hat! Ein demüthiges Gebet ist, wie in allen Fällen, also auch hier das sicherste Stärkungsmittel. Ermuntre dich um so öfter dadurch, je mehr Anfälle vom Leichtsin, Unbeständigkeit und lasterhaften Begierden du bey dir wahrnimst. Verbinde aber allemal ernsthaftes Nachdenken und Uebung deines Geistes damit. Denn nicht in dem äußerlichen Ceremoniel, nicht in der Arbeit deiner Zunge und in der Bewegung deines Leibes, sondern in der Erhebung deiner Seele zu Gott, in der wirklichen Betrachtung deiner Pflicht und der vor den Augen des Allgegenwärtigen mit Bedacht erneuerten guten Entschliessung besteht das Hauptwerk des Gebets. Und eben so ist's mit der Betrachtung des göttlichen Worts, mit Lesung der Bibel und andrer erbaulicher Schriften. Dies alles wird dir überaus nüzlich werden, wenn du's mit Ueberlegung anstelst, und mit deiner ganzen Seele dabey gegenwärtig bist. Suche also diese Ermunterungen so oft, als du sie nach Beschaffenheit deiner Umstände und übrigen Pflichten haben kanst; ohne jedoch so ganz

darauf zu fallen, daß sie durch die stete Uebung ihre Kraft verlieren. Fliehe den Umgang mit leichtsinnigen Spöttern, oder lasterhaften Menschen, und halte dich dagegen zu redlichen Christen, durch deren Exempel und Zuspruch du Ermunterung haben kanst. Findest du einen Mann von bewährter Treue im Christenthum: nim ihn zum Freund und Führer an; entdecke ihm dein Herz, frag ihn in bedenklichen Fällen um Rath, stärke dich mit ihm durch Untersuchung der Wahrheit. Unbeschreiblich viel ist daran gelegen, daß du gleich Anfangs in gute Hände geräthst; zumal wenn deine eigne Erkentniß nicht so gar groß und sicher ist. Doch auch dann, wenn du alles weißt, was zu deinem Fortkommen erfodert wird, ist der vertrauliche Umgang mit einem weisen und tugendhaften Mann wahre Wohlthat für dich. Dein Herz wird neue Wärme fühlen, wenn du in seiner Gesellschaft bist; seine treue Aufsicht wird dich vor manchen Fehltritten und Abwegen bewahren; und es wird dir überhaupt leichter und angenehmer werden, in solcher freundschaftlichen Verbindung weiter zu gehn, als ganz für dich allein. Nur sez nie ein so blindes Vertrauen auf ihn, und bilde dich nicht so völlig nach seinem Muster, daß du nicht eigne ernstliche Betrachtungen über deinen Zustand und über die Lehren des Evangeliums anstellen, und also seine Rathschläge darnach prüfen solltest. Auch der beste Mann kan noch irren; oder sein Temperament, Gemüthszustand und übrige Lage sind vielleicht so verschieden, daß seine Erfahrungen nicht in iedem Fall auch die deinigen werden können. Ist er klug genug, solches selbst einzusehn, so wird er seinen Rath darnach einschränken, und du wirst sicher an seiner Hand fortgehn.

Viel-

Vielleicht sieht er aber nicht so weit, oder vergißt es zuweilen; wenigstens ist's der Klugheit gemäß, alles zu prüfen und das Beste zu behalten.

Und so fahre denn fort, täglich deine gute Vorsätze zu erneuern, dich in Erkentniß und Erfahrung zu üben, Zerstreuungen und Reizungen zur Sünde zu fliehn, gute Aufmunterungen zu suchen: so wird der Same des Guten in deiner Seele Wurzel schlagen, deine erste gute Bewegungen werden sich in standhafte Neigungen verwandeln, und Gottes Werk wird in deiner Seele fortgehn. Denn treu ist er, der dich zur Gemeinschaft seines lieben Sohnes berufen hat [b].

[b] 1 Korinth. 1, 9.

Dritte Betrachtung.

Wie lernt man sich selbst kennen.

Von Alters her hat ieder kluge Mann auf Selbsterkentniß, als eine der nothwendigsten Wissenschaften, gedrungen. Die Heiden haben ihren Werth erkant, und sie nicht nur in ihren Schriften nachdrücklich empfohlen, sondern auch zum Teil so ernstlich darauf studirt, daß sie eine große Zahl eingebildeter Christen beschämen. Und doch haben diese noch weit dringendere Ursachen, sich darauf zu legen; da die erste Absicht der göttlichen Offenbarung und des evangelischen Unterrichts besonders auf die Mitteilung und Beförderung dieser Erkentniß gerichtet ist. Ohne dieselbe ist offenbar keine rechte Anwendung der Sittenlehre und Verheißungen Jesu, keine feste Gründung und Wachsthum der christlichen Tugend und keine dauerhafte Beruhigung des Herzens möglich. Mit Selbsterkentniß wird der Anfang zur Besserung gemacht; durch dieselbe wird sie nur sicher und merklich fortgesezt, und ie nachdem iene deutlicher und vollständiger ist, kann auch diese nur wachsen und vollkommner werden. Nicht eine einzige Tugend wird ohne diese große Wissenschaft richtig geübt; und noch weniger eine Fertigkeit in guten Werken ohne sie erlangt. So wahr dies ist, so sichtbar wird's doch in der beständigen Erfahrung, wie schwer die gründliche Erlernung und Anwendung dieser großen Wissenschaft dem Verstande und Herzen des Menschen sey; und wie viel redlicher Ernst

und

und Wahrheitsliebe dazu gehöre, wenn man zu einiger Volkommenheit darin gelangen will. Jeder, der nur Christ heißt, vom Gelehrten bis zum unwissendsten Sklaven, vom alten erfahrnen Greise bis zum ungeübtesten Jüngling, vom gesezten ehrbaren Mann bis zum leichtsinnigsten wildesten Menschen: ieder von diesen allen glaubt, daß er sich selbst kenne; würd' es auch mehrenteils für Beschimpfung halten, wenn man ihm das Gegenteil gerade ins Angesicht sagte. Und doch ist's so offenbar ausgemacht, daß sich viele Tausende unter diesem vermischten Haufen oft fast gar nicht, bisweilen kaum halb, die wenigsten aber ganz so erkennen, wie's den heilsamen Absichten Gottes zu ihrer gründlichen Besserung gemäß ist. Die unchristlichen Gesinnungen und Handlungen fallen bey vielen iedermann in die Augen; die Schwachheiten andrer verrathen sich im täglichen Umgang. Gleichwol wollen diese alle bey ihren großen und kleinen Fehlern wahre Christen seyn; wollen auch, daß andre sie dafür erkennen sollen; rechtfertigen ihr Thun mit vieler Zuversicht; tadeln an dem Nächsten Schwachheiten und Sünden, denen sie selbst weit mehr ergeben sind. Kan das Selbsterkentniß heißen? Könte ein Lasterhafter seine Augen ohne Schamröthe vor andern Menschen aufschlagen, wenn er die Schande seiner Untugend in ihrer wahren Beschaffenheit einsähe? Könt' er so sicher und entschlossen fortgehn, wenn er die Gefahr merkte, in welcher er schwebt? — Doch nicht nur dem ungebesserten unbußfertigen Menschen fehlt die Selbsterkentniß, auch der gutgesinte und erleuchtete Christ kan darin mehr oder weniger zurückbleiben. Woher die vielen Uebereilungen, die immer fortwährenden Schwachheiten,

die harten Urteile über andre, welches alles man so deutlich bey manchen sonst redlichen Christen wahrnimt? Woher das so langsame Fortschreiten auf dem Wege des Christenthums, die Beybehaltung mancher seltsamen Grillen, Eigenheiten und anstößiger Gewonheiten? Ist's nicht offenbar Mangel der Selbsterkentniß, der dies alles verursacht? So fiel David in die größten Sünden, weil er sich selber zu viel Tugend zutraute. So kante sich Petrus nicht recht, wenn er noch zulezt seinem geliebten Erlöser die Versicherung gab, daß er ihn niemals verlassen, auch in den Tod mit ihm gehn wolle. So wirkt noch die Eigenliebe bey guten und schlechten Menschen mehr oder weniger. Sie hindert das rechte tiefe Forschen zur Erkentniß seiner selbst, blendet die Augen, daß man gar nicht, oder doch nicht deutlich sieht, was wirklich da ist; sie verkleinert unsre Schwachheiten, und sezt dagegen zu den Fehlern des Nächsten nach Willkühr hinzu. So bleibt manchem guten Christen dieser und iener von seinen Fehlern lebenslang verborgen, weil ihn die Eigenliebe nie so weit kommen läßt, gerade und aufmerksam auf diesen Fleck hinzusehn; mithin ist auch in diesem Stück keine Besserung möglich: und wie viel verliert er nicht oft dadurch vor Gott und Menschen? Wahr ist's unser Wissen bleibt auch hierin auf Erden unvolkommen; bey den redlichsten Bemühungen dringen wir nie in alle geheime Winkel unsers Geistes und Herzens so völlig hinein, daß wir nichts übersähen, iede Absicht und Handlung der Seele in ihrem ersten Ursprung richtig beurteilten, und ieden Fehler nach seiner wahren Beschaffenheit entdeckten. Engel müssen ohnstreitig noch in der Selbsterkentniß wachsen, noch immer ihre eigne

Seele

Seele studiren. Wie solten dann Menschen in dieser Kunst Meister werden, da sie hier mit so viel eigner Schwachheit und mit so vielen äußerlichen Hindernissen bis an den Tod kämpfen müssen? Menschen, die nicht einmal das Wesen ihrer Seele recht kennen, den Ursprung der Gedanken nicht verstehn; von so manchen unmerklichen Vorurteilen geblendet, von Schmeichlern hintergangen, von Leidenschaften fortgerissen werden? — Nein! Volkommenheit fodert der Allweise von dir in dieser Wissenschaft nicht, aber doch ernstliches Bestreben, immer weiter zu kommen, treue Anwendung der Kräfte, die er dir dazu gab. Redliche Uebung ist nicht vergeblich; man wird immer weiser, ie treuer man ist. Heil dem Jüngling, der früh anfängt, sein eigen Herz zu beobachten, der in seinem männlichen Alter darin fortfährt! Welche Schätze der Weisheit wird er dann fürs Alter einsamlen! Und wie ehrwürdig muß nicht ein Greis seyn, der so sein ganzes Leben genuzt hat? Und welch eine Quelle des Segens wird solche Weisheit noch in der Ewigkeit seyn!

Wer begreift nun nicht, wie wichtig die Fragen sind: was gehört zur Selbsterkentniß? und wie wird sie erlangt? — Nur durch richtige Beantwortung derselben wird man in den Stand gesezt, über sich selbst ein gegründetes Urteil zu fällen, ob und in wie weit man diese Wissenschaft besitze. Denk also, mein Christ, mit mir darüber nach; laß uns Weisheit lernen, die nüzlicher ist, als wenn wir alle Sprachen reden, alle Naturgeheimnisse erklären, und Eisen in Gold verwandeln könten. — So viel ergiebt sich leicht, da hier von Er-

kentniß unsrer sittlichen Beschaffenheit eigentlich die Rede ist, daß ieder vor allen Dingen aus dem Worte Gottes lernen müsse, was recht oder unrecht, was Sünde und Tugend sey. Was ist gut vor Gott, was verwerflich vor ihm? was fodert Jesus von seinen Nachfolgern? wie sind seine Gebote in diesen und ienen besondern Fällen zu verstehn? was sind also böse Gedanken, Begierden, Worte und Werke? wenn ist eine Handlung gut, und wodurch wird sie böse? — Das sind lauter Fragen, deren Untersuchung mit der Selbsterkentniß unzertrenlich zusammenhängt. Ohne nothdürftige Einsicht in die evangelischen Wahrheiten kan also nicht einmal eine mittelmäßige Selbsterkentniß statt finden. Ein ganz unwissender Mensch ist schlechthin untüchtig, sich selbst zu beurteilen; er wandelt in Finsterniß, und sieht sich selber nicht. Dagegen bringt's großen Vorteil bey Betrachtung unsrer selbst, wenn wir sowol den schönen Zusammenhang der Gebote Jesu und die herlichen Folgen der Tugend, als auch die mancherley Arten der sündlichen Handlungen, ihren Ursprung und ihre Folgen richtig einsehn. Dann läßt sich die Anwendung des allen auf uns selbst um so leichter und glücklicher machen. Und hierauf komt's freilich bey der Selbsterkentniß vornemlich an. Man soll wissen, ob man nach dem Urteil Gottes gut oder böse sey? ob Liebe zur Tugend oder zum Laster die Seele beherrsche? ob diese und iene Begierde, die man bey sich wahrnimt, erlaubt oder nicht, oder in wie weit sie rechtmäßig oder ausschweifend sey? Man soll ferner wissen, was man für gute Anlagen, Neigungen und Fertigkeiten habe, wie weit man in christlicher Erkentniß, Gesinnungen und tugendhaften Handlungen gekommen

kommen sey; was dagegen für unordentliche Neigungen, heftige Leidenschaften und sündliche Fertigkeiten und Gewonheiten übrig sind; zu welchen Ausschweifungen das Herz den größten Hang fühle; welchen Vorurteilen man noch zu sehr ergeben sey, und in welchen Stücken der Erkentniß man noch mehrerer Belehrung und Uebung bedürfe. — Wenn du demnach nur so im Allgemeinen andern nachsprichst: „ich bin ein Sünder;“ wenn du nur die Außenseite deiner Handlungen kenst; nur nach dem bloßen Buchstaben des Gesetzes iede derselben beurteilst; oder wenn du zwar hie und da deine lasterhafte Neigungen und Werke so deutlich wahrnimst, daß du sie vor Gott und Menschen nicht leugnen darfst; wenn du überhaupt fühlst, daß dir vieles fehlt, daß du noch besser werden müssest, aber nicht anzugeben weißt, worin diese Fehler bestehn und wie sie verbessert werden müßten: dann, o Freund, fehlt dir warlich noch viel, eh du sagen kanst: ich kenne mich selbst.

Natürlicherweise muß wohl **Beobachtung seiner selbst** das Beste seyn, was der Mensch auf seiner Seite thun kan, um sich näher kennen zu lernen. Doch nicht die gewönliche Aufmerksamkeit und Selbstprüfung sind hier hinlänglich; nicht der altägliche Blick, mit dem man vorn Spiegel hintritt und sein Angesicht ansieht; nicht die flüchtige Untersuchung, etwa am Abend eines Tags, wie derselbe zugebracht sey, die gemeiniglich eine halbe Minute währt, und noch dazu mit offenbarer Parteylichkeit angestelt wird. Ist irgendwo **redlicher Ernst** und ein **scharfes tief forschendes Auge** nothwendig, so ist's bey Beurteilung unsrer selbst. Heu-

cheley, o Mensch, ist bey ieder Handlung und zu aller Zeit verwerflich; doch doppelt strafbar, wenn du an dir selbst zum Betrüger wirst; die Augen zuthust, oder seitwärts siehst, wenn du sie weit öfnen und geradezu dein Thun und Lassen beobachten solltest; wenn du daher Laster für Tugend, grobe Fehler für unbedeutende Schwachheiten, und pharisäische Werkheiligkeit für ächte Gottesfurcht ansiehst. Erst geh hin und säubre dein Herz von Tücke und Bosheit; reinige deine Augen, daß sie helle werden: und dann komm, und betrachte dich selbst. — Sieh dann nicht sowol auf die äußerlichen Werke, die andre Menschen auch sehn: **beobachte vor allen Dingen dein Herz, die geheimen Bewegungen in der Seele, die aufsteigenden Begierden, die Absichten bey deinen Handlungen.** Du hast vielleicht heute ein Almosen gegeben; frag: was bewog mich dazu; war's Menschenliebe und Ueberzeugung von meiner Pflicht, oder Ehrsucht, oder that ich's ohne Absicht, aus bloßer Gewonheit? — Nicht bey ieder Handlung darfst du dies thun, sonst würde ängstliche Unthätigkeit daraus entstehn; doch **thu es oft**, besonders im Anfang des Christenthums; **so oft**, daß die gewissenhafte Uebung des Guten auch ohn allen Zwang bey dir befördert werde. — Gieb acht auf dein Herz, wenn du **allein** und **müßig** bist, um daraus zu lernen, zu welchen Betrachtungen die minder beschäftigte Seele sich am ersten hinlenke. Thu eben das **im Umgange** mit andern; bemerke da, welche Gespräche und Unterhaltungen dir die liebsten sind; oder welche Reizungen zur Sünde am stärksten auf deine Begierden wirken; welche Ausschweifungen du am ruhigsten ertragen oder mitmachen kanst; welche Zeitvertreibe und

sinliche

sinliche Ergötzungen dir nach deinen Neigungen die liebsten sind. — Forsche weiter sorgfältig nach, bey welcher Gelegenheit deine Affekten am geschwindesten erhizt und in sündliche Aufwallungen gebracht werden; wodurch du etwa am ersten zum heftigen Zorn, oder zur heftigen Freude und Traurigkeit gereizt wirst? welche Leidenschaften du dagegen leichter, oder durch welche Mittel du sie am glücklichsten bändigen und in die rechten Schranken zurückbringen kanst? — Untersuche, welche Sünden und Schwachheiten kommen in deinem Lebenslaufe am häufigsten vor; was thätest du am liebsten, wenn du völlige Freyheit hättest? was reizt dich mehr, zeitlicher Gewinn, Geld und Gut, oder Lob und Ehrentitel, oder Wein und Liebe, oder Gemächlichkeit und Ruhe? welche gute Handlungen erfodern mehr Anstrengung deiner Kräfte, mehr Aufmerksamkeit, Antrieb, Ueberwindung deiner selbst? welche Tugenden kanst du dagegen ohne sonderliche Mühe üben; und welches gute Werk gelingt dir am besten? — Weiter: wie verhält sich dein Herz, wenn deine Tage heiter sind, wenn dein Schicksal eine besonders glückliche Wendung bekomt? wirst du leicht ausgelassen in der Freude, oder übermüthig und stolz im Glück, nachläßig und leichtsinnig in Erfüllung deiner Pflicht? Und wieder: wie erträgst du widrige Begebenheiten? murrest du leicht wider Gottes Schickung; und wie thust du das, laut und mit Ungestüm, oder still durch heimliche Ungeduld, Eigensin und Unthätigkeit? — Endlich: was erweckt bey dir am leichtesten böse Laune, Unzufriedenheit und Verdruß? und wie beträgst du dich zu solcher Zeit bey deinen Andachtsübungen,

übungen, im Umgange mit dem Nächsten, in der Einsamkeit und bey Ausrichtung deines Berufs? —

Alle diese Untersuchungen sind höchst wichtig, wenn du, mein Freund, zur Erkentniß deiner selbst kommen willst. Wie viel hast du hier zu thun! wie manche heilsame Beschäftigung für müßige Stunden! Und fehlte dir etwa in deinem Beruf bey der Vielheit deiner Arbeiten Muße darzu: wie nothwendig ist's, daß du sie suchst, dich zuweilen dem Gewühl der Geschäfte und Zerstreuungen entziehst, um ruhige Augenblicke zur Selbstprüfung für dich zu gewinnen. Du darfst zwar nicht durchaus ganz einsam seyn, um dich beobachten zu können. Wenn du wilst, hast du immer Gelegenheit solches zu thun. Es ist sogar nothwendig, wie du schon gehört hast, in Geselschaften, im täglichen Umgang mit dem Nächsten, und bey Ausrichtung deiner ordentlichen Berufsgeschäfte auf dein Herz Acht zu geben. Nur ruhige Fassung des Gemüths, Samlung der zerstreuten Gedanken und gesezter unparteyischer Beobachtungsgeist gehört dazu, um solche Gelegenheiten nüzlich anwenden zu können. Gleichwol rath' ich dir gutmeynend, auch zu manchen Zeiten diese Prüfung mit stillen Andachtsübungen, mit Gebet und Betrachtung des göttlichen Worts zu verbinden. Nim entweder ein Stück aus der Bibel, vornemlich aus den Reden und der Geschichte Jesu, oder eine erbauliche Betrachtung dieser und iener Pflicht in andern nüzlichen Schriften; lies solches mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit auf die Stimme der Warheit und deines Gewissens durch; vergleiche damit deine eigne Gesinnungen und die gewöhnliche Art deines Verfahrens in

den

den erklärten Punkten; sieh zu, ob du so denkst, so handelst, wie's nach der evangelischen Vorschrift seyn solte? wie weit du in Uebung derselben gekommen, wie weit du noch zurückgeblieben bist? Zieh daraus mit strenger Unparteylichkeit Folgerungen zu deiner Beschämung, Demüthigung und Besserung, auch wol zu deiner Beruhigung, wenn du was Gutes an dir erblickst. Ich steh dir dafür, solche Untersuchung wird dir unbeschreiblichen Nutzen bringen, du wirst in Erkentniß deiner selbst, in der Demüthigung vor Gott, in dem Haß gegen die Sünde und in der Liebe zum Guten auf eine merkliche Art weiter kommen. Nur wiederhol es zu Zeiten; und handle dabey ganz ehrlich gegen Gott und gegen dich selbst.

Betrachte ferner fleißig das Exempel andrer rechtschaffnen Christen, nicht sowohl der schwachen Anfänger im Guten, als vielmehr ganz geübter und exemplarischer Personen. Lern ihre gute Gesinnungen, ihre standhafte Treue in guten Werken, ihre Mäßigung im Glück, Geduld im Leiden, ihre Klugheit in Ausrichtung ihrer Pflicht und ganzem Verhalten gegen den Nächsten recht kennen; und stelle dann wieder zwischen dir und solchen vortrefflichen Mustern sorgfältige Vergleichung an, um es einzusehn, wie weit du hinter ihnen bist, und was du noch thun mußt, wenn dein Christenthum vollkomner werden soll. Findest du nahe bey dir keine lebende Personen von so bewährter Tugend — traurig genug, wenn sie an manchen Orten fehlen! — so lies die Lebensgeschichte schon verstorbener rechtschaffner Christen, und brauche sie zu eben dem Zweck. Und wenn dir auch dazu die Gelegenheit fehlt,

welches

welches um so leichter möglich ist, da solche Nachrichten nicht immer mit nöthiger Unparteylichkeit und Klugheit abgefaßt sind: so nim die Geschichte des vortreflichsten unter allen Menschen, die iemals auf Erden gelebt haben, das musterhafte Leben Jesu, wie's uns von seinen redlichen Knechten, den Evangelisten, beschrieben ist. Zwar übertrifts alles das, was man von den gewönlichen sündhaften Menschen lieset, weit; ist also in so fern unnachahmlich; aber doch zu deiner Selbstprüfung und Demüthigung überaus dienlich. Denn es ist doch gerade das einzige ganz zuverlässige Muster, ohn allen Tadel und Fleck; das erste Vorbild, auf welches wir hinsehn und nach dem wir uns bilden sollen. Ist dann bey solcher Vergleichung der Abstand zwischen dir und dem Heilande noch sehr groß: nun, so schäme dich desto mehr; lern daraus, wie wenig du noch Christ seyst; geh hin, und beßre dich desto sorgfältiger.

Selbst von deinen Feinden kanst du sehr viel Warheit zur Erkentniß deines Zustandes lernen. Sie bemerken gewönlicher Weise deine Fehler am ersten und genauesten, lauren auf jede Gelegenheit, wo sie dich bey deinen Uebereilungen beschleichen können; freilich in der bösen Absicht, dich durch Vorwürfe zu kränken und zur Verunglimpfung deines guten Namens Anlaß zu finden. Dennoch kanst du viel Nutzen daraus ziehen, wenn du diese niedrige Urteile untersuchst; ia du wirst oft weit eh'r auf diesem Wege deine Mängel entdecken, als durchs Urteil deiner guten Freunde, die, wenn sie gleich keine grobe Schmeichler sind, doch immer mit einigem Vorurteil auf dich hinsehn, deine gute

Seite

Seite lieber betrachten, als die schlechte; oder doch aus schonender Zärtlichkeit nicht alles sagen, was sie fehlerhaftes an dir erblicken; zumal da sie wissen werden, daß ieder seine empfindliche Stellen hat, wo er sich selbst von Freunden ungern berühren läßt, und also nicht iedes offenherziges Urteil vertragen kan. Wenn aber dein Feind deine Schwäche merkt und aufdeckt, so kehrt er sich an deine Empfindlichkeit nicht; sondern greift dich viel lieber gerade auf dem Fleck an, wo dir's am wehesten thut. Das rathsamste wird alsdenn seyn, daß du dich dabey nicht ungeberdig stellst, nicht sogleich im Zorn auffährst und deinem Gegner wieder seine Fehler vorrückst; sondern lieber erst zusiehst, wie viel Wahres in seiner Beurteilung liegt; und ihm dann, wenigstens heimlich, dankst, daß er dich klüger gemacht hat; auch gern seinen böse gemeynten Angriff zu deiner Besserung anwendest. Vielleicht hat er den Fehler vergrößert und die rechte Lage der Sache verdreht. Sey's doch also, es wird doch etwas Wahrheit zum Grunde liegen; und wenn du weiter spürst, wirst du vielleicht Tiefen und Winkel in deinem Herzen entdecken, die du auf andre Weise niemals gesehn hättest. Du könntest dich etwa nach deinem Urteil für nichts weniger als hochmüthig und eigenliebig halten, weil du deine wirklich große Gaben und Verdienste kennst, und dich für berechtigt hältst, solche an dir selber zu schätzen. Deine Freunde, die eben das an dir sehn, werden mit Hochachtung gegen dich erfüllt, bewundern deine Fähigkeit und Eifer, preisen deine Ehrliebe, und lassen dir gern den Vorrang, den du dir zu nehmen scheinst, weil du ihn wirklich verdienst. Doch dein Feind sieht weiter, bemerkt deine Begierde nach Ruhm, dein heimliches

Ver-

Vergnügen, wenn du gelobt wirst, deine Empfindlichkeit bey dem geringsten Tadel; er hört, wie du gern in Gesellschaften den Ton angiebst, das große Wort führst und alles zur Vergrößerung deines Ruhms hinlenkst. Und nun schließt und sagt er, was du nicht glaubst, was dir auch sonst niemand sagen konte oder wolte: „du seyst hochmüthig, habest viel Eigenliebe.“ — Allerdings thut dir das weh; du zürnst wol mit ihm; aber vielleicht giebt's dir doch Anlaß, tiefer in deinem Herzen zu forschen, dein Verhalten zu beobachten, und wider dein Denken selbst überzeugt zu werden: es sey nicht ganz unwahr, was dein Feind von dir geurteilet hat. — Eben so nüzlich kanst du die Urteile des Pöbels, an denen sonst überhaupt dem verständigen rechtschaffenen Mann wenig gelegen ist, unterweilen zur Erkentniß deiner selbst anwenden. Du hälst dich etwa nicht für geizig, sondern nur für sparsam; weil du mit einiger Mäßigung und Klugheit die zeitlichen Güter suchest und anwendest. Die ganze Stadt beschuldigt dich demohngeachtet dieser Untugend; indem jederman weiß, mit welcher ängstlichen Sorgfalt du deine Almosen austeilst, wie gern du den Arbeitern ihren verdienten Lohn abkürzest, und wie sauer du überhaupt bey ieder Ausgabe, die nicht zehnfachen Gewinn wiederbringt, aussiehst. Die Leute haben Recht: du bist zwar nicht in dem Grade geizig, wie etwa dein Nachbar, der sich nie satt ißt, niederträchtig schindet und wuchert; du besitzest mehr Klugheit, feine Sitten und wirkliches Gefühl der Tugend; dennoch hängt dein Herz wirklich zu sehr an den zeitlichen Gütern, und diese Anhänglichkeit fällt andern mehr in die Augen, als dir selber. Du thust also wohl, wenn du die Urteile des großen Hau-

sens

sens von deinen Fehlern nicht geradezu verachtest; sondern sie lieber zur ernstlichern Prüfung deiner selbst anwendest. Kurz: verachte niemand, der dir deine Fehler sagt; es ist allemal Wohlthat, wenn dich ein andrer an das erinnert, was du selbst so leichte versäumst.

Wirst du, mein lieber Freund, auf die vorgeschlagene Art dich selbst beobachten und mit treuer Sorgfalt darin fortfahren, so kommst du zuverlässig zu einer gründlichen und nützlichen Erkentniß deines Zustandes. Dann wird auch Reue über die Sünde und Sinnesänderung von selber entstehn, und du wirst mit dem glücklichsten Erfolg an deiner Besserung arbeiten. Wo genaue und deutliche Erkentniß der Sünde zum Grunde liegt, wo das Andenken daran mehrmals erneuert wird: da kan warlich weder Gleichgültigkeit noch herschende Liebe zu Lastern fortdauern; da folgt ohn allen ängstlichen Zwang die heilsame evangelische Traurigkeit in dem nöthigen Grade[a]). Wir haben alsdenn nicht nöthig, erst besonders darum zu bitten, oder durch Vorhaltung schrecklicher Bilder traurige Vorstellungen zu erzwingen, oder den Leib zu kasteien, und allen Umgang mit Menschen und allen Genuß der Speise und des Vergnügens zu fliehn. Wer sich selbst kennt, der sieht das Uebel der Sünde in sich selber; weiß wo er helfen muß, fühlt sich gedrungen, die Sache mit Ernst zu treiben; erschrickt vor sich selbst, wenn er sicher und leichtsinnig wird; freut sich, wenn er was Gutes merkt, Kräfte zur Tugend spürt, und wirklich im Christenthum weiter ge-

Wer

a) 2 Kor. 7, 10.

kommen ist. Sich selbst kennen, ist also die erste Weisheit, die der Mensch zu seiner Seligkeit braucht.

Wer bin ich? welche wicht'ge Frage!
Gott, lehre sie mich recht verstehn.
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,
Und laß mich achtsam auf mich sehn.
Wer sich nicht selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Weisheit weit entfernt.

Wer alles weiß, und doch verborgen
Und unbekant sich selbst noch bleibt:
Wie will der für sein Bestes sorgen?
Was ist, das ihn zur Beßrung treibt?
Drum leit mich, Herr, mit deinem Licht,
So irr ich von der Wahrheit nicht.

Vierte Betrachtung.

Was ist ein gutes Gewissen? und wie gelanget man zur Gewissenhaftigkeit?

Wenn es einen Gott giebt, unter dessen Oberherschaft wir alle stehn — wenn dieser Gott nicht nur auf das Thun und Lassen der Menschen, sondern auch auf die geheime Bewegungen ihrer Seelen, auf die Triebfedern und Absichten bey ihren Handlungen aufmerksam ist — wenn er ihnen dazu Vernunft und Offenbarung geschenkt hat, daß sie eine sichere Richtschnur ihres Verhaltens haben mögten; nach welcher sie sich selbst mit Zuversicht beurteilen; aber auch einmal von ihm, dem großen Richter aller Welt, mit Gerechtigkeit belohnt oder bestraft werden könten: wenn dies alles wahr ist — und ich dächte, wir wären hierüber schon einig geworden — so ist es kaum fragenswerth, ob es auch ein Gewissen gebe; was dasselbe sey; ob es Achtsamkeit von unsrer Seite verdiene, oder nicht?" Dennoch ist beydes, Erkenntniß und Uebung, in diesem Punkt so verschieden; die Gewissenhaftigkeit fehlt einem großen Teil der Menschen so völlig, und bey einem andern nicht weniger zahlreichen Haufen ist sie so mangelhaft, daß ich mich gedrungen finde, von diesen verschiedenen Leuten im voraus etwas zu sagen.

Nur zwey Worte zuerst für euch, arme verirrete Menschen; die ihr erklarte Leugner und Feinde des Gewissens und der Religion seyd — denn beydes

hängt doch einmal so unzertrenlich zusammen, daß es mit einander steht und fält — hinweisen könt ich euch zwar auf so viele Männer des Heidenthums, die bey allen Mängeln ihrer Erkentniß dennoch die Wahrheit und Würde des Gewissens gefühlt, und in dem Besiz eines guten Gewissens ihre größte Ehre und Glückseligkeit gesucht haben. Aber was würd ich damit gewinnen, da ihr dies einmal für Frucht des Aberglaubens und der Erziehung, und die ganze Lehre vom Gewissen für ein Meisterstück der Priesterlist ausgebt? Also ist nun kein andrer Rath für euch übrig, als daß ihr den erst kennen lernt, der auch euch das Leben und viel Wolthat zur Erhaltung desselben geschenkt, und eurem Geiste solche höhere Fähigkeiten mitgetheilt hat, daß ihr nicht blos nach Thierart durchs sinliche Gefühl das Schädliche und Unschädliche erkennen, sondern durch vernünftiges Prüfen und Urteilen Recht und Unrecht, Gutes und Böses von einander unterscheiden solt. Finden köntet ihr ihn leicht, diesen von euch verschmäheten Gott. — Denn wie nah ist er eurem Gewissen; so sehr ihr euch bemühet, dasselbe zu vernichten; und diese vernünftige Empfindung des göttlichen Daseyns aus der fühlenden Brust auszurotten! — Und hättet ihr ihn gefunden; so würdet ihr eben so leicht einsehn, daß er kein todter geschäftloser Götze seyn könne; daß es ihm folglich nicht gleichgültig seyn werde, was seine vernünftige Geschöpfe thun; daß es endlich nicht nur ihm selbst, sondern auch uns — wofern er anders vernünftige Absichten bey seiner Schöpfung gehabt haben soll — möglich seyn müsse, über das, was ihm gefällig und misfällig ist, ein Urteil zu fällen. Seyd ihr zu leichtsinnig und lasterhaft,

um

um hierüber ernsthaft nachzudenken: nun, so wünsch ich aus wahrer Menschenliebe, daß ihr in solche Umstände komt — soltens auch große Widerwärtigkeiten seyn — wo das verachtete Gewissen so laut an zu reden fängt, daß ihr die Hände ausstrecken lernt nach dem Urheber eures Lebens, an dessen Vernichtung ihr so verwegen gearbeitet habt; und mit gebeugter Seele ein „Herr, erbarme dich" ausruft. — Seyd ihr aber ernsthaftere Denker, deren Seelen nur durch starke Zweifel in dieser traurigen Entfernung von ihrem Schöpfer gehalten werden: o dann habt ihr hier und in dem großen Buche der Schöpfung Anlas genug zum fernern ernsthaften Nachdenken. Und wenn ihr ehrlich diesen Anlas gebraucht; so steh ich dafür, ihr findet ihn noch, den verkanten Urheber sowol eures Lebens, als eures Gewissens.

Eigentlicher noch hab ich mit denen zu reden, die zwar einen Gott glauben, deren Gewissen aber sein ihm angewiesenes Geschäft nicht verrichtet, oder gleichsam im Schlafe liegt. Euch alle meyn ich hier, die ihr ohne Nachdenken über euch selbst, ohne Bekümmerniß über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit eurer Handlungen in ruhiger Gleichgültigkeit fortgeht; die ihr folglich in eurem Herzen keine merkbare Vorwürfe empfindet, wenn ihr Böses thut; und keine beruhigende Billigung, wenn die Handlung gut war; oder die ihr wenigstens hievon so wenig und so selten etwas verspüret, daß solches keinen sonderlichen Einfluß auf euer Thun und Lassen hat. Denn kaum kan's so weit kommen, daß ein Mensch — wär er auch ein halbes Vieh — wenn er noch einen Gott glaubt, nie die min-

beste Regungen des Gewissens wahrnehmen solte. Doch, ihr mögt nun so weit verfallen seyn, als ihr wolt: so habt ihr euch entweder von je her in diesem gewißenlosen Zustande befunden; oder ihr seyd erst nach und nach in denselben versunken. In beyden Fällen haben grobe Unwissenheit, oder doch sehr seichte und unrichtige Religionskentnisse sehr viel zu dieser Gewissenlosigkeit beygetragen; und im ersten Fall sind sie ohnstreitig die Hauptursach derselben. Wie soll derienige gewissenhaft werden, der Gott und Religion entweder gar nicht, oder doch von einer sehr schlechten Seite kent? Denn die natürliche Gutherzigkeit ist oft sehr schwach, wenigstens nie von der standhaften Wirksamkeit, als der religiöse Gewissenstrieb seyn muß. Hättet ihr aber nach dem andern Fall vormals etwas von Gewissensregungen empfunden, sie aber alle nach und nach gänzlich eingebüßt: so ist das ein sicheres Merkmal eines sehr verschlimmerten Herzens; es sey nun diese Verschlimmerung auf diese oder jene Weise entstanden. Nicht auf einmal wird das redende Gewissen fühllos und stumm; es gehören oft lange Zeitläufte und wiederholte gewaltsame Widerstrebungen dazu, eh dieser innere Richter zum Schweigen gebracht wird. Bey den ersten Uebertretungen der Pflicht redet er laut; bey den folgenden leiser; zulezt verstummet er ganz. Nun sündigt der Mensch mit größter Dreistigkeit; und wird immer verwegner, weil er die Bande abgeworfen hat, die ihn noch hielten. Ausgelassener Leichtsinn, oder wütende Bosheit verrathen sich schon in seinen Blicken; und seine Thaten sagens laut, daß er ein gewissenloser verstockter Sünder geworden

worden sey; zu dessen künftigen Besserung leider überaus wenig Hofnung übrig bleibt.

Wenn der Wächter zur Zeit feindlicher Ueberfälle, oder diebischer Einbrüche, oder entstehender Feuersbrünste schläft: wie mislich, Freunde, sieht's dann gemeiniglich für solchen Ort aus! — Urteilt also selbst, was man von einem Menschen erwarten soll, der sein Gewissen entweder ganz sanft durch almälige Vereitelung und Verwönung seines Herzens in den Schlaf g wiegt, oder durch gewaltsame öftere Uebertretung seiner Pflicht taub und sprachlos gemacht hat. Bedauret sie, diese Unglücklichen, die selbst nicht mehr wahrnehmen, wie nah sie dem Abgrund ihres Untergangs sind! Wer nie den Gebrauch seines Gesichts hatte, verdient Mitleiden. Wer ihn hatte; durch Unvorsichtigkeit und Muthwillen aber denselben verlor: sagt, ist er nicht doppelt unglücklich vor ienem? Eben so sind freilich diejenigen elend, die aus Unwissenheit und Mangel des Unterrichts in einem gewissen Schlummer des Gewissens dahingehn. Doch leichter noch ist ihnen zu helfen, als den andern, die wenigstens einiges Erkentniß und Gefühl hatten; sich aber durch Leichtsinn und Ruchlosigkeit um diese Vorzüge brachten. Die Zahl dieser Fühllosen ist — wir glaubens wenigstens zur Ehre des Gewissens — so gar stark nicht; indem es immer viel Mühe kostet, eh man diese Kraft der Seelen völlig unwirksam macht. Desto zahlreicher ist der Hause solcher Unwissenden und Gewissenlosen, die zu iener Klasse gehören; und das nicht nur unter rohen heidnischen Völkern, sondern selbst unter dem gemeinen schlecht unterrichteten Christenvolk. Ach, der

größte Hause der Menschen scheint noch immer in dieser Sorglosigkeit fortzugehn; oder die wenigen Spuren der Gewissenskraft, die man noch unter ihm bemerkt, sind doch so schwach, daß sie kaum den Namen verdienen. Traurig genug ist diese Betrachtung für den Gewissenhaften und für ieden Menschenfreund, der's weis, wie unentbehrlich uns wahre Gewissenhaftigkeit sey, wenn wir zu dem uns von Gott bestimten wahren Glücke gelangen wollen.

Geht man in Beobachtung der Menschen weiter, so stößt man auf andre nicht minder zahlreiche Partheyen; die sich alle der Gewissenhaftigkeit rühmen; aber gleichwol nach so verschiedenen Grundsätzen handeln, daß man bald merkt, wie sie alle unter der Leitung eines mehr oder weniger irrenden Gewissens stehn müssen. Zugeben will ichs euch gern, daß ihr noch Gewissen habt, das ist, noch zuweilen nach den Trieben deßelben handelt. Ob das aber wahre Gewissenhaftigkeit sey; das ist eine andre Frage, die erst aus näherer Prüfung eures Verhaltens entschieden werden muß. Bey einigen unter euch zwar spürt man noch eine gewisse Ehrfurcht gegen Gott, Liebe zu seinem Wort, Abscheu gegen offenbare Laster, viel äußerliche Ehrbarkeit, auch wol einen vorzüglichen Eifer in Erfüllung dieser und iener Pflichten. Ihr haltet vielleicht eure Andachtsübungen mit großer Strenge; ihr beleidiget niemanden vorsäzlich; seyd wol noch dazu dienstfertig und gutthätig. Dagegen erlaubt ihr euch vieles, was nach dem klaren Inhalt der evangelischen Lehre unmöglich gut geheißen werden kan; was ihr gleichwol nach euren Grundsätzen für gut, oder doch für indifferent erklärt; und folglich mit eurer Gewissen-

wissenhaftigkeit zusammenreimen wolt. Ihr macht euch zum Beyspiel kein Gewissen daraus, zu Lügen eure Zuflucht zu nehmen, wenn es nur dem Nächsten keinen sichtbaren Schaden, euch aber merkliche Vorteile bringt. Ihr verstattet euch im Verkauf und in Entrichtung eurer Abgaben an die Obrigkeit gewisse algemein gewordne Betrügereyen, allerley Ränke und Kunstgriffe, die durchaus nicht mit der evangelischen Aufrichtigkeit und mit wahrer Gerechtigkeitsliebe zusammenstehn können. Ihr vergeltet euren Beleidigern Böses mit Bösen, und nehmt iede Gelegenheit zur heimlichen Rache wahr: und sprecht doch dabey, daß ihr nicht rachgierig seyd. Auch nehmt ihr wol in Gesellschaften an manchen zur Mode gewordenen Ausschweifungen, als an liebloser Beurteilung des Nächsten, an Unmäßigkeit im Trinken und Spielen Teil; ohn euch darüber die mindesten Vorwürfe in eurem Gewissen zu machen. — Es kan seyn, daß ihr in allen diesen Stücken nach herschend gewordenen Vorurteilen handelt; daß ihr also das Sträfliche in diesen Abweichungen von Jesus Geboten nicht einseht; mithin bey dem allen eine Art von Gewissenhaftigkeit beobachtet, und in so fern von sonderlicher Unruhe des Herzens frey bleibt. Aber ist dies alles zur wahren christlichen Gewissenhaftigkeit und zu eurer Rechtfertigung vor Gott hinreichend? Kan nicht euer Gewissen irren? und muß es nicht irren, da dies Verhalten von der einzigen sichern Regel des Gewissens, nemlich von der Lehre Jesu, merklich genug abweicht? Ihr seyd minder strafbar als andre leichtsinnige und gewissenlose Menschen: aber bey weitem die Leute nicht, die das Glück eines guten Gewissens in seinem ganzen Umfange

genießen können. Denkt nur an Jene, von welchen der Erlöser sagt, daß sie an jenem Tage vor ihm auftreten, und für ihre scheinbare Werke Vergeltung begehren; von ihm aber darum zurückgewiesen werden würden, weil sie nicht wirklich den ihnen bekant gemachten Willen seines himlischen Vaters erfüllet hätten.[a]) O Freunde! wie, wenn's euch wider euer Denken eben so gienge? — Wenigstens verlaße euchnicht zu voreilig auf die scheinbare Ruhe eures Gewissens. Lieber untersucht erst, wie sie entstand, und ob sie auch rechter Art ist?

Noch auffallender sind die Widersprüche in der Gewissenhaftigkeit vieler andern offenbar leichtsinnigen und lasterhaften Personen. Der gewissenlose Richter, der die Gerechtigkeit für Geld feil hat, spricht so gar zur Deckung seiner ungerechten Urteile: „ich konte nach meinem Gewissen nicht anders handeln.“ Wirklich dreht und wendet er die Sache so lange hin und her, bis sie einen Schein des Rechts bekomt; und nun glaubt ers wol im Ernst, daß er nach seinem Gewissen gehandelt habe. Auch kommen Fälle vor, wo sein Eigennuz nichts gewinnen kan; oder, wo er, vom Ehrgeiz getrieben, den geraden Weg der Gerechtigkeit vorzieht; oder wo ihn der Nothleidende und unschuldig Verfolgte gerade auf der weichen Seite anfaßt, und zum Mitleiden anlockt. Freilich thut er dies alles nicht aus wahrem Gewissenstrieb, wie's klar genug ist; doch rechnet er sich's als Heldenthaten und als unleugbare Beweise seiner Gewissenhaftigkeit an; und wenn schon auf eine solche That zehn ungerechte Handlungen folgen, so deckt er sie alle mit

a) Matth. 7, 20. u. ff.

mit dieser einzigen zu. — Ist's nicht eine sonderbare Gewissenhaftigkeit, wenn Pilatus bey Verurteilung des Erlösers, nach wiederholten öffentlichen Bekentniß von der Unschuld dieses Beklagten, endlich die ganze Sache von sich auf die als Kläger gegenwärtige Juden hinwälzt? „Sein Blut komme über euch" sagt er; und nun wäscht er seine Hände zum Zeugniß, daß er am Blut dieses Unschuldigen nicht Teil nehme. Und eben diese blutgierige Ankläger, würden sie wol mit solcher muthigen Willigkeit die Schuld auf sich genommen haben, wenn sie nicht diesen ganzen Ausgang der Sache für sich als einen Triumph ihres guten Gewissens angesehn hätten? Wußten die Glieder des geistlichen Gerichts nicht meisterlich alle Umstände so zu drehen, daß das freymüthige Geständniß Jesu „ich bin Gottes Sohn" den Anstrich einer Gotteslästerung erhielt: um auf solche Weise ihn mit allem Schein des guten Gewißens verdammen zu können? — Warlich, die Schlupfwinkel, deren sich das menschliche Herz zur Beschönigung seines Verhaltens und zur Beruhigung des Gewissens bedient, liegen so verborgen; und die Verblendungen, wodurch der Uebertreter des Gesetzes sich selbst hintergeht, sind so mannigfaltig, daß es dem Beobachter oft eben so schwer wird, sie völlig zu entdecken, als es den Betrogenen selbst Mühe kostet, zu bessern Ueberzeugungen zu gelangen! Denn, wie wenig sind der Ungerechten, die sich als solche erkennen? wie wenige Lasterhafte, die es selbst vor ihrem eigenen Gewissen eingestehn, daß sie lasterhaft gehandelt haben? Fragt nur iene Unglückliche, die um öffentlicher Uebelthaten willen in Gefängnissen liegen; und ihr werdet nicht wenige darunter finden, die ihre

Thaten

Thaten so vorzustellen wissen, daß man glauben solte, sie hätten ein gutes Gewissen.

Gemeiniglich spielt die iedesmal herschende Leidenschaft dem Menschen solche Betrügereyen. Er kan in vielen andern Fällen mit Gewissenhaftigkeit handeln; aber so bald seine Lieblingsneigung oder ein starker Affect dazwischen komt, sieht er nicht mehr grade vor sich hin; hört nicht mehr, wie er sonst hört; handelt nicht nach seiner gewönlichen Art. Zwar bildet er sichs noch ein gewissenhaft zu handeln; nimt daher die Sache von der Seite, wo sie sich am ersten vertheidigen läßt; beruhigt sich in der Stille mit seinen guten Absichten, und schlägt dadurch einen Zweifel nach dem andern zurück. Und nun trit er öffentlich mit der heitern Miene eines Gewissenhaften auf; wundert sich, daß nicht iederman seine Tugenden lobpreisen will; und schilt diejenigen für Verleumder und Lästerer, die seine Handlungen für das, was sie sind, nemlich für lasterhaft ausgeben. Wolt ihr Beyspiele haben, liebe Leser: seht euch nur in dem größern oder kleinern Zirkel, worin ihr lebt, aufmerksam um. Oder mancher seh in sein eigen Herz: vielleicht ist er selbst ein zu dieser Beschreibung passendes Original. Wenigstens sind ihrer genug an allen Orten und von allerley Art. Jener Geizhals lebt sehr eingezogen, ist fleißig in seinem Beruf; macht sich ein Bedenken daraus, irgend eine unzüchtige That zu begehn, oder seines Nächsten Ehre zu kränken. Ja er dient so gar diesem gern, wenn's nur ohne einigen Kostenaufwand geschehen kan. Dagegen nimt er mit kalten Blute von einer armen Witwe, die in der dringendsten

Noth

Noth zu ihm flieht, acht bis zehn Procent Zinsen, und noch obendrein ein Unterpfand, das doppelt so viel werth ist, als das ganze Kapital austrägt. — Ein andrer, der von der Wollust beherscht wird, ist sonst der beste Bürger, der sich nie die mindeste Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit erlaubt: doch macht er sich ohne Bedenken mancher Ausschweifungen im Umgang mit dem andern Geschlecht schuldig. — Ein dritter weiß sich sonst in allen Fällen äußerlich zu mäßigen; nur nicht, wenn sich in Gesellschaft zur Beurteilung des Nächsten die mindeste Gelegenheit zeigt. Nun fährt er über diesen ohne Glimpf und Zurückhaltung mit der größten Geschwätzigkeit her; kränkt die Ehre desselben so augenscheinlich, daß ieder, außer ihm selbst, sein Verfahren für unchristlich ansehen muß. — Lauter Beweise, daß es möglich sey, in einigen Stücken dem Gewissen nicht gerade entgegen zu handeln, und sich gleichwol in andern von offenbaren Lastern beherschen zu lassen; und daß selbst bey leichtsinnigen und lasterhaften Personen der Betrug da immer am stärksten ist, wo die natürliche Leidenschaft dazu komt. In allen diesen Fällen muß folglich das Gewissen **irren**, in dem es dergleichen gesezwidrige Handlungen billigen kan.

So gar **ein gewisser falscher Eifer für die Religion** verstimt öfters die Urteilssprüche des Gewissens, und übertrit unter dem Schein der Gewissenhaftigkeit die vortreflichsten Gebote der christlichen und vernünftigen Sittenlehre. **Paulus** war gewis vor seinem Uebergang zum Christenthum kein gewissenloser Jude; vielmehr nach seiner völligen Ueberzeugung ein strenger Eiferer für die väterliche Religion. Wenn er die Christen ins

Gefäng-

Gefängniß führen, oder sonst verfolgen konte; so that ers aus Gewissensdrang. Er glaubte, eben hiedurch dem Gott seiner Väter einen angenehmen Dienst zu erweisen. Dennoch irrete er hiebey unleugbar; handelte wider das große Gebot der Liebe, das in der jüdischen Religion gewis nicht unbekant war. Hat er hierin nicht bis auf diesen Tag unzählige Nachfolger gehabt? denn wer wolte allen denen, die ihre Brüder um Religionsmeynungen willen verfolgt haben und noch verfolgen, diesen Eifer eines irrenden Gewissens absprechen? — Schrecklich genug ist solcher Irthum, wenn man mit frohen Muth das blutige Urteil über Unschuldige unterschreiben, ihren Marrern zusehn und die Scheiterhaufen unter ihnen anzünden; oder doch sonst zu ihrer Verjagung, Beschimpfung, Unterdrückung mitwirken kan: voll von der falschen Ueberzeugung, daß man durch solch unmenschlich Verfahren dem Vater der Menschen und dem Gott der Liebe angenehme Dienste erweise. Und doch sind gnug redende Beyspiele von diesem Irthum in der Geschichte der christlichen Kirch da; nur mit Recht zu verhaßt, als daß wir uns hier bey Anführung derselben aufhalten dürften. Wolte doch Gott, sie wären in unsern Tagen nicht mehr vorhanden! O würd es bald völlig und auf ewig vom Erdboden vertilgt, dieses Ungeheuer des falschen Religionseifers! Lernten sie doch alle, beydes die Lehrer und Schüler der Religion, vom sanften Jesus wahre Gewissenhaftigkeit, die den Schwachen trägt, und den Irrenden zurecht führt!

Von noch andrer Art sind endlich solche Christen, die aus einem irrenden Gewissen sich selbst die Ausübung des

des Christenthums schwerer machen; indem sie manches für nothwendig und anderes hingegen für unerlaubt halten; was von dem Erlöser und seinen Aposteln der christlichen Freyheit und der eignen gewissenhaften Untersuchung eines iedweden überlassen worden ist. Bald in den ersten Zeiten des apostolischen Christenthums fanden sich viele unter den Neubekehrten aus den Juden, die sich's nicht nur selbst zur Sünde machten, die kirchlichen Gebräuche der mosaischen Religion abzuschaffen; sondern die noch weiter giengen, und von ihren christlichen Glaubensgenossen aus dem Heidenthum eben dieselbe strenge Beobachtung dieses durchs Christenthum aufgehobenen jüdischen Gesetzes verlangten. Paulus erklärt sich gegen sie so deutlich, und doch auch mit so vieler Mäßigung und Klugheit; daß wir aus diesen Stellen alles lernen können, was zur Beurteilung eines ängstlichen Gewissens bey uns selbst und bey unserm Nächsten dienlich ist[b]). Mag doch diese falsche Richtung des Gewissens entweder aus früh eingesogenen Vorurteilen und falschen Religionsvorstellungen, oder aus Temperamentsbeschaffenheit, oder körperlicher Schwachheit entstehn: so ist sie in keinem Fall die rechte evangelische Gewissenhaftigkeit, welche man mit Grunde Jesu Nachfolgern empfehlen darf. Sie ist weniger schädlich, als iener Leichtsinn, der dem Gewissen zu viel Freyheiten einräumt; aber doch allemal dem muntern Fortgange auf der Bahn des Christenthums hinderlich; auch abschreckend für andre, die nach dieser ängstlichen Gemüthsart einiger Christen den ganzen Geist der Religion Jesu beurteilen wollen.

„Viel-

b) Röm. 14, 1 u. ff. Gal. 5, 1 u. ff.

„Vielleicht ists also gar nichts mit der ganzen Lehre vom Gewissen, und mit der so gerühmten christlichen Gewissenhaftigkeit? Wie soll ich hier wenigstens zu einer beruhigenden Gewisheit gelangen, da so viele zahlreiche Partheyen die Sache nach ihrem Gutdünken und eignen Empfindungen erklären; da fast ieder ruft: ich handle nach meinem Gewissen — und da gleichwol diese viele so ganz verschieden denken und handeln?“ — Urteilt nicht zu schnell, Freunde; indem ihr diese Lehre von der Gewissenhaftigkeit untersucht! Die ganze Religion müßte umstürzen, und die sicherste Wahrheit würde verdächtig werden, wenn's auf die Urteile und Maximen einzelner Personen und Partheyen ankäme. Schließt lieber umgekehrt also: da so zahlreiche Haufen verschieden denkender Menschen aus allerley Sekten und Völkern das Ansehn des Gewissens erkennen; da so gar der Lasterhafte bemüht ist, sich den Schein der Gewissenhaftigkeit zu verschaffen: so muß doch einige Wahrheit dabey zum Grunde liegen; es muß den Absichten des Schöpfers gemäs seyn, ein Gewissen zu glauben, und selbst Gewissen zu haben. — In der That ist hier alles so völlig unsrer natürlichen Einrichtung und ganzen Bestimmung gemäs, daß es sich allein daraus richtig erklären ließe, wenn auch keine Zeugnisse der Offenbarung darüber vorhanden wären. Die menschliche Seele hat überhaupt, wie schon anderwärts weiter gezeigt ist, vom Schöpfer das Vermögen erhalten, den verschiedenen Werth der Dinge zu untersuchen, das Bessere vom Schlechtern zu unterscheiden, und darnach iedesmal ihre Entschließungen zu fassen. Gäb es auch keine Religion und keine Ewigkeit, so bliebe dennoch der Mensch nach

diesen

diesen natürlichen Fähigkeiten verpflichtet, solche Handlungen vorzuziehn, die ihm selbst, oder auch andern mit ihm verbundenen Menschen die nützlichsten wären; und er müßte sich seiner Natur nach, wär gleich sein Verstand nur im geringen Grade angebaut, Vorwürfe machen, wenn er solches versäumt, und sich und andre durch seine eigne Unvorsichtigkeit in Unglück gestürzt hätte. In tausend Fällen wird dies durch die Erfahrung bey irreligiösen Menschen und unter solchen Umständen, wo die Religion wenig oder gar keinen Einfluß hat, zureichend bestätigt. Und wer sieht nicht, daß auf diese Weise schon eine Art von natürlicher Gewissenhaftigkeit entsteht, wodurch so gar solche, die ohne Gottesverehrung leben, zur möglichsten Erfüllung ihrer irdischen Bestimmung aufgeweckt werden? Komt nun einige Erkentniß Gottes, seines Willens, und der vor ihm künftig abzulegenden Rechenschaft dazu; so muß das Gewissen nothwendig eine neue Richtung, neue Gesetze und größere Kräfte erhalten. Die Seele wird nun bey ihren Entwürfen und Handlungen nicht blos auf die nächsten äußerlichen Folgen sehn, sondern sie wird auch, nach Maasgabe der in ihr wirklich vorhandenen Religionserkentniß, das göttliche Wohlgefallen und die künftige Vergeltung mit in Betrachtung ziehn, und darnach ihr Urteil einrichten. Nicht iedesmal wird das geschehn; so wie ihr schon in blos irdischen Dingen die nöthige Aufmerksamkeit und Vorsichtigkeit öfters fehlt. Auch wird sie nicht immer richtig urteilen, sondern bald besser, bald schlechter; ie nachdem ihr Blick heiterer und gerader, und ihre Erkentniß volkomner oder unvolkomner ist. Indeß ist doch die Sache da; das ist, der

Mensch hat das Vermögen, über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit seiner Handlungen zu urteilen, und dies Urteil der Seele bey sich selbst zu empfinden. Und eben hierin besteht eigentlich das Gewissen. Ist die Seele nun geneigt und fertig, diese Beurteilung oft vorzunehmen, und sie mit Teilnehmung des Herzens zu empfinden: so sagt man, ein Mensch habe viel Gewissen. Geschieht es äusserst selten, und ohne sonderlichen Erfolg, so hat er wenig Gewissen. Ist seine Erkentniß selbst unrichtig, und urteilt er nach Anleitung derselben über sich; so muß auch sein Gewissen irren, so oft und treu dasselbe auch im übrigen sein Amt verrichten mag. Wahre christliche Gewissenhaftigkeit kan also nichts anders seyn, als das ernstliche Bestreben, über sich selbst immer richtiger zu urteilen und mit pünktlicher Treue nach diesem Urteil zu handeln.

Aus diesem Allen lassen sich nun, mein Freund, sehr ungezwungen einige Regeln für dich herleiten, deren Beobachtung dir nüzlich seyn wird, wenn du gern nach deinem Gewissen handeln, und immer gewissenhafter werden willst. Die erste ist: suche, so viel dir immer möglich ist, deine Einsichten in die Sittenlehren der Religion zu berichtigen, und dir mithin feste Ueberzeugungen von dem, was recht und unrecht ist, zu verschaffen. Da das Gewissen nicht eigentlich Gesezgeber ist, sondern uns nur an die Gesetze erinnert, und nach denselben das Urteil spricht; da es ferner irren kan, und in unzählichen Fällen wirklich irrt: so ist auch eben daraus die Richtigkeit der gegebenen Regel klar. Wo keine Erkentniß des Bessern und Schlechtern,

tern, des Rechts und Unrechts vorhanden ist: da kan auch kein Gewissen seyn. Und wo die etwa vorhandene Kentniß sehr eingeschränkt und ungewis ist; da müssen nothwendig viele Irthümer und falsche Urteile des Gewissens entstehn. Zwar scheint eben keine besondere Sorgfalt zur Erlangung dieser sichern Einsichten nöthig zu seyn, da in den mehresten Fällen die Menschen sich längst über das, was böse und gut ist, vereinigt haben; wozu außerdem noch der frühe Unterricht und die Vorurteile der Erziehung kommen. Allein es scheint nur so. Denn, woher käme es sonst, wie oben schon erwähnt ist, daß Leute bey wirklich lasterhaften Handlungen dennoch ein ruhigs Gewissen behalten könten? daß zum Beyspiel iemand glaubt, der Diebstal sey eine Uebertretung des göttlichen Gebots, und sich gleichwol gewisse Ungerechtigkeiten und Betrügereyen verstattet, ohne darüber in seinem Gewissen Vorwürfe zu empfinden? Nothwendig muß er hier das Gebot Gottes unrichtig erklären, oder sein Blick muß durch Vorurteil und Leidenschaft so sehr vom rechten Beobachtungspunkt abgelenkt werden, daß ihm diese Arten der Abweichung als gleichgültig oder rechtmäßig erscheinen. Sonst würd er nimmermehr dem verdammenden Spruch seines Gewissens entgehn, und mit Ruhe eben die Handlung mehr denn einmal wiederholen können. So bald die Erkentniß so deutlich ist, daß man Recht und Unrecht hinlänglich unterscheiden kan, so ist es umsonst, mit den gewönlichen Nothbehelfen sich decken zu wollen, und zu wilkürlichen Auslegungen der Gesetze Gottes seine Zuflucht zu nehmen. Freilich behagt manchen Menschen, der vom Eigennuz, Wollust und andern unordentlichen Neigungen beherscht

wird, dieser Stand der Ungewisheit und Dunkelheit sehr. Er beharrt also mit Fleiß darin; scheut alle weitere Aufklärung seiner Erkentniß; tröstet sich damit, „daß andre nicht anders denken und handeln;“ meynt, „was er nicht wisse, das dürfe er nicht verantworten.“ Aber, unmöglich ist das eine dem Christen anständige Denkungsart. Wer das Licht scheut, um desto ungehinderter die Werke der Finsterniß treiben zu können, verdient der den Namen eines gewissenhaften Freundes der Wahrheit? oder ist er nicht vielmehr eben durch dies Verhalten hinlänglich verurteilt c)? O Christ, strebe nach deutlicher Erkentniß des göttlichen Willens, wenn dir's anders ein Ernst ist, die herlichen Vorteile des Christenthums einzuerndten, und das Glück eines guten Gewissens im rechten Maaß zu genießen. Prüfe alles nach der Lehre Jesu, als der sichersten Richtschnur deines Verhaltens d). An Hülfsmitteln fehlt dirs nicht; auch nicht an lehrreichen Beyspielen, auf welche du hinschauen kanst. Traue überhaupt nicht deinen eignen Einsichten allein; laß dich gern von andern unterweisen und rathen. Stelle oft eine Untersuchung deiner Handlungen an; siehe zu, wo du es versehn hast, wo es noch besser seyn könte. Bleibe nicht bey den algemeinen Vorschriften der Sittenlehre stehn; sondern lerne auch die besondern und seltnern Fälle, wo sie passend sind, kennen. Es giebt offenbare Uebertretungen der göttlichen Gebote, aber auch subtilere, die nicht iederman für das, was sie wirklich sind, ansieht. Denn manche Handlungen haben nicht selten äußerlich einen glänzenden Anstrich, den ihnen Eigenliebe, oder Eigennuz, oder Vorurteil und Gewonheit erteilt

c) Joh. 3, 18 u. ff. d) 1 Thess. 5, 21.

erteilt haben. Lern also die scheinbaren Handlungen von wirklich guten unterscheiden; und auch eben so das Böse nicht um des Scheins willen, sondern aus redlicher Absicht vermeiden. Denn alles dieses fodert das Evangelium von seinen wahren Bekennern, wo wir anders den Inhalt desselben richtig verstehn.

Die zweyte Regel hängt zwar mit dieser zusammen; sie verdient aber um ihrer Wichtigkeit willen hier eine besondere Erwägung. Gewöne dich nemlich, nicht sowol nach einem blinden Gewissenstrieb, als nach hinlänglich geprüften Gründen zu handeln; auch in zweifelhaften Fällen nicht dem bloßen Gefühl, sondern dem Uebergewicht der Gründe zu folgen. Es ist nicht genug, daß man sich deutliche Einsichten erwerbe; man muß sich auch bemühen, sie so anzuwenden, daß man iedesmal wisse, was man zu thun hat. Ernsliche Sorgfalt bleibt zu solchem Ende allezeit nöthig; indem die Wahrheiten, die wir wirklich wissen, uns nicht immer gleich gegenwärtig sind; indem ferner die Seele nicht zu allen Zeiten zum Aufmerken gleich aufgelegt, sondern vielmehr zuweilen so sehr zerstreut ist, daß sie alsdenn sehr leicht durch die Neigung des Herzens und durch äußerliche blendende Umstände getäuscht und zu übereilten Urteilen, die ihr hinterher Reue bringen, verführt werden kan. Wäre dies nicht: woher so manche Fehltritte bey Personen, denen es weder an Gewissenhaftigkeit, noch an guten Einsichten fehlt? Und warum billigt oft das Gewissen beym ersten Anblick eine Sache, und widerruft gleichwol dies erste Urteil bey abermaliger Untersuchung? Also kan's nicht hinrei-

chend seyn, deutliche Erkentniß zu haben; sondern man muß auch mit derselben so vertraut werden, sich so ganz daran gewönen, daß man immer nach Gründen, nie nach blindem Trieb, sein Verhalten bestimme. Mit schneller Entschlossenheit handeln ist gut, wenn man seinen Gegenstand mit einem Blick ganz übersehn kan, und also seiner Sache gewis ist; oder wenn die Zeit zur Wahl so kurz ist, daß man das Scheinbarste fürs Gewisseste nehmen muß. Sonst ist's bekant genug, daß die heftigen Gemüther, die so geschwind und stark empfinden, sich der meisten Uebereilungen schuldig machen; daß sie bey aller Redlichkeit und Aufklärung ihres Gewissens doch so oft durch den falschen Schimmer hintergangen werden, daß sie selbst eingestehen müssen, wie viel besser es gewesen wäre, wenn sie erst alle Gründe sorgfältiger gegen einander abgewogen hätten. Von dieser Art war die rasche That des Petrus, da er zur Vertheidigung seines Lehrers und Freundes das Schwerd gegen des Hohenpriesters Knecht zog. — Man sieht übrigens leicht, daß sich diese Regel nicht sowol auf Unterlassung des Bösen, als zunächst auf die Ausübung des vom Gewissen angerathenen Guten erstrecke. Denn, was einmal als böse erkant wird, muß ohne Umstände vermieden werden. Aber unter guten Handlungen findet Auswahl statt; um nicht sowol das Scheinbarste, sondern das Beste zu thun. Und zur Gewissenhaftigkeit gehört diese Auswahl ohne Streit.

Nach geprüften überwiegenden Gründen handeln, heißt also nach Gewissen handeln. Dieß ist ein Hauptstück der christlichen Klugheit. Die ganze schönklingende

klingende Redensart „mein Gewissen dringt mich“ bedeutet wenig oder nichts, wenn diese Prüfung der Gründe nicht damit verbunden ist. Aber wenn man die Sache von allen Seiten untersucht, und nun nach dem erkanten Uebergewicht der Gründe die Entschließung gefaßt hat; so entsteht alsdenn die felsenfeste Ueberzeugung des Gewissens, die sich über alle Urteile andrer Menschen hinwegsezt, durch alle Schwierigkeiten muthig durchbricht, und entscheidende Siege davon trägt. Nun darf der Christ seine Augen zum Allwissenden aufheben, und mit Freymüthigkeit sagen: „Herr, du weißt, wie ich vor dir gewandelt bin.“ — Uebung, Fleiß, Aufmerksamkeit gehören hiezu. Aber aus fortgesezter Uebung entsteht auch Fertigkeit, nach einem richtigen aufgeklärten Gewissen zu handeln. Und diese Fertigkeit, wie viel ist sie nicht werth! Wie erleichtert sie die Uebung des Christenthums! Wie befördert sie das Glück eines guten Gewissens! — Zwar bleiben dem ohngeachtet Fälle übrig, wo das Gewissen in Verlegenheit komt, wie es entscheiden soll; Fälle, wo die Gründe auf beyden Seiten beynah im Gleichgewicht stehn; wo die Pflichten in einander verwickelt sind, oft gar dem Schein nach sich selbst so widersprechen, daß auch dem Geübten die Entscheidung so leicht nicht ist. Gleichwol ist auch hier kein beßrer Rath, als daß man die Prüfung der Gründe so oft wiederhole, bis sich irgendwo ein Uebergewicht finde. Wenigstens ist man vor seinem Gewissen gerechtfertigt, wenn man also gehandelt hat.

Werden diese Regeln im Voraus in Acht genommen, so kan ich dir drittens den sichern Rath geben: handle

in keinem Fall wider dein Gewissen, das ist, wider deine also erlangte Ueberzeugung; sondern folge ihr mit pünktlicher Treue. Reinige also, lieber Freund, dein Herz immer mehr von aller Unlauterkeit, vom Eigennuz, und von allerley unordentlichen Begierden. Dankbare Liebe zu Gott mache dich mit iedem Tage williger, deine Pflichten auch alsdenn redlich zu erfüllen, wenn die Sache mit Schwierigkeiten und Verlust irdischer Vorteile verknüpft ist. Habe Acht auf die Stimme des Gewissens; prüfe ihre Foderungen nach den vorhergehenden Regeln. Bleibt alsdenn deine Ueberzeugung eben dieselbe; so thu mit muthiger Entschlossenheit, was du darnach zu thun schüldig bist. Irren bleibt indeß der Menschheit Loos. Auch dein Gewissen, wer du auch seyn magst, wird noch zuweilen unrichtig urteilen, und dich also irre führen. Aber selbst wider dies irrende Gewissen darfst du nicht handeln; so lang du den Irthum nicht siehst, und gleichwol alle Mittel zur Berichtigung deiner Erkentniß anwendest. Folge also nie fremden Ueberzeugungen, wenn sie nicht auf dem ordentlichen Wege der Untersuchung die deinigen werden können. Vielleicht hast du ein hellsehender Auge, als dein Bruder; vielleicht sind dagegen deine natürliche Fähigkeiten, und selbst die erworbene Kentnisse geringer. Im ersten Fall siehst du über manche Vorurteile weg, wodurch das Gewissen andrer beängstigt, und ihr Fortkommen erschwert wird. Du wirst indeß doch noch Zweifel und Irthümer übrig behalten, die dich beunruhigen, oder zu Fehltritten verleiten können; obwol im geringern Grade und seltener, als im andern Fall. In beyden Fällen bleibst du Mensch;

der

der alsdenn seine Pflicht erfüllt, wenn er nach dem Maaß seiner Fähigkeiten und der ihm geschenkten Hülfsmittel und Gelegenheiten mit Ehrlichkeit das thut, was er fürs Beste erkent. Und dann wisse, daß du einen Gott hast, der diese deine Treue eben so gut wahrnimt, als er auf der andern Seite deine Schwachheiten und die Irthümer deiner Erkentniß weiß. Handelst du aber wider deine Ueberzeugung, so thust du unrecht: gesezt, daß die Handlung auch an sich rechtmäßig wär. Könteſt du dich etwa von der Unsündlichkeit mancher gangbaren Ergözungen, z. E. des Tanzens, selbst alsdenn nicht überzeugen, wenn Mäßigung und Sitsamkeit dabey beobachtet wird; wohl, so meide es, und thu hierin den Forderungen deines Gewissens ein Genüge. Du würdest sonst wirklich sündigen, wenn du wider deine Ueberzeugung handeln wolteſt. Dies ist gerade nichts anders, als was Paulus in folgender Stelle meynt: ein ieglicher sey seiner Meynung gewis. — Hast du den Glauben, (das ist, eine feste Ueberzeugung) so habe ihn bey dir selbst vor Gott. Selig ist, der ihm selbst kein Gewissen macht, in dem, das er annimt. Wer aber darüber zweifelt und isset doch, der ist verdamt: (d. i. er handelt unrecht) denn es geht nicht aus dem Glauben Was aber nicht aus dem Glauben geht, (nicht mit Ueberzeugung des Gewissens geschieht) das ist Sünde c).

Viertens endlich: erwecke dich oft zur Gewissenhaftigkeit durch Gebet und andre Andachtsübungen, durch Betrachtung und Empfindung der

c) Röm. 14, 5. 22. 23.

über alles süßen Gewissensruhe. Nichts ermuntert mehr zu dieser wichtigen Pflicht, als das öftere kindliche Andenken an den Urheber des Gewissens, an den Gott, der zugleich unser Vater und Richter ist. O Freund, wird dirs zuweilen sauer, mit pünktlicher Treue den Vorschriften deines Gewissens zu folgen: schau hinauf zu ihm und stärke dich durch den großen Gedanken: „der Allwissende siehts, wenn ich ehrlich handle! der Allmächtige ist mein Beystand, wenn ich recht thue!“ Erwäge oft, was die Verletzung des Gewissens zu manchen Zeiten für Reue und Angst bringt. Schmecke es, wie wohl es thut, wenn du in ruhiger Stille das gute Zeugniß deines Gewissens bemerkest. Was sind doch alle Schmeicheleyen und Lobpreisungen der Menschen gegen diesen innern Beyfall des Herzens!

Heil euch, ihr Gewissenhaften, ihr wandelt auf richtiger Bahn! Wenn der Abend komt, so dürft ihr die Prüfung nicht scheun; und wenn der Morgen anbricht, so könt ihr mit Lust an eure Berufsgeschäfte gehn, weil euer Gewissen heiter ist, wie der Horizont, wenn die aufgehende Sonne Nebel und Wolken vertrieben hat. Wenn Menschen euch lieblos richten, wenn Verleumder die edelsten Thaten anschwärzen; so sagt ihr mit Hiob: **siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe**[f])! Brechen Widerwärtigkeiten herein; so habt ihr wenigstens den vorzüglichen Trost, daß sie nicht als Folgen strafbarer Missethaten über euch kommen; dürft mit frohen Muth zum Gott eures Lebens aufblicken; könt zuversichtlich von ihm das Beste erwarten. Sind eure Tage heiter und eure Glücksumstände blühend:

f) Hiob 16, 19.

blühend: o wie würzt dann die Ruhe des guten Gewissens iede irdische sonst so unvolkomne Freude! Welch einen Werth bekommen eure Reichthümer, wenn kein ungerechtes Gut darunter ist, das euer Gewissen beschwert; wenn ihr sie mit Redlichkeit nach dem Willen des höchsten Gebers anwendet, und nun am Ende eurer Tage den Ruhm treuer Haushalter im voraus von diesem innern Richter bekomt! Groß ist das Glück eines guten Gewissens unter allen Umständen; das einzige sichere Mittel frölich zu leben und ruhig zu sterben.

Sieh, alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen!
Was wird alsdenn dir deinen Tod versüssen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Laß Erd und Welt,
So kan der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Fünfte Betrachtung.

Was ist das Gebet? Wozu nuzt es? Wie lernt man beten?

Gebet ist Unterhaltung mit Gott; Gespräch des Herzens mit dem besten Vater im Himmel, der zwar unsern Augen unsichtbar, aber dennoch allezeit nahe bey uns ist, für uns wacht und sorgt. Groß ist die Wohlthat, daß wir beten dürfen bey unsrer Niedrigkeit und Abhängigkeit von Gott, bey Betrachtung der Menge unsrer Bedürfnisse, denen allein durch seine gütige Fürsorge abgeholfen werden muß. Was die Vernunft hier nur furchtsam wagt und lehrt, das sagt der Sohn Gottes klar und bestimt: bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan[a]). Freu dich, Christ, dieses Befehls; er berechtigt dich zum vertrauten Umgang mit dem ewigen Urheber alles Guten; giebt dir Sicherheit, daß ihm dein Beten angenehm sey; dient zum Beweis seiner fortwährenden alles umfassenden Aufsicht und Vaterliebe. Noch dazu giebt er dir die Freyheit, an allen Orten, zu ieder Zeit und unter allerley Umständen mit Gott zu reden; du darfst nicht erst nach Jerusalem oder Rom, oder irgend einen für heiliger gehaltenen Ort walfarthen, nicht nothwendig erst in den Tempel gehn, um ihn zu finden. Aller Orten, wo du bist, da ist auch er; ieder Winkel, sey's in deiner

a) Matth. 7, 7 u. ff.

Kammer oder Werkstatt, wird zum Tempel, wenn du ihn durch Unterredung mit deinem Schöpfer und Erhalter dazu einweihst. Der Ewige giebt dir immer Gehör; iede Zeit ist ihm bequem; du darfst dich also nicht an gewisse Stunden binden, nicht deine Berufsgeschäfte, nicht die Werke der Menschenliebe versäumen, um beten zu können. Nur um dein selbst willen, wenn's etwa dein Leichtsinn und Trägheit erfodern, wär's rathsam, wie dir schon eher gesagt ist, gewisse Tageszeiten der Gebetsübung zu widmen, und mit Ernst darüber zu halten. Sonst ist's evangelischer, wenn man die Erinnerungen wahrnimt, die uns empfangene Wohlthaten und eigne Bedürfnisse geben; wenn man jeden Augenblick anwendet, wo das Herz zur Andacht erwärmt ist. Darfs ja doch nicht eben mit lauter Stimme und mit vielen Worten, oder mit besondern Geberden und gezwungner Leibesstellung geschehn; ist doch ein Seufzer aus der Tiefe des Herzens, die Richtung des Geistes zu Gott, das ernsthafte Andenken und Verlangen nach ihm, auch schon Gebet. Eben daher wird dir's möglich recht oft und unter allen Umständen zu beten[b]), deinen Beruf dennoch ordentlich abzuwarten, Tagelang beschäftigt zu seyn, die Pflichten der Geselligkeit und Freundschaft zu erfüllen, und dennoch bey dem allen durch Gebet Gott zu ehren. Doch mögts wohl gut seyn, das wörtliche und laute Gebet nicht ganz zu versäumen, weil's doch einmal für den sinlichen Menschen eine Art von Bedürfniß ist; auch gemeiniglich größere Aufmunterung mit sich führt. Prüfe hierin dich selbst, sich auf den größern Nutzen, und richte darnach deine Gebetsübung weislich ein. Findest du bey

b) 1 Thess. 5, 17. Philipp. 4, 6.

bey der stillen Erhebung deines Geistes zu Gott und bey dem bloßen Gespräch des Herzens mit ihm mehr Andacht, so bleib dabey: wär' dir's aber ermunternder, wenn du mit lauter Stimme zu ihm redest, so wähle dies, als das vorzüglichste Mittel. Genug, Gott hört dich in beyden Fällen; und weiß, was du von ihm begehrst.

Schon der Gedanke: „ich rede iezt mit Gott, mit dem Schöpfer aller Dinge, mit dem Herrn aller Herren" solte dein Herz mit heiliger Ehrerbietung erfüllen; solte dich abschrecken, nicht mit frecher Stirn, mit einem Herzen voll unreiner Begierden, oder voll Leichtsinns und irdischer Gedanken, auch nicht mit schändlicher Verstellung, oder ohne alle Ueberlegung vor ihm zu erscheinen. Gott hört die Sünder nicht, hört nicht das leichtsinnige oder heuchlerische Geplerre der Lippen c). So lang kein Funke der Redlichkeit in deinem Herzen ist, sondern vielmehr Bosheit und Sündenliebe darin herscht, ist's wol unmöglich, daß dein Gebet Gott angenehm und dir nützlich werden kan. Ist Leichtsinn ie sträflich, so ist er's in der Unterhaltung mit dem Allwissenden, der dein Innerstes erforscht. Geh also nie ohne Andacht und Ueberlegung zum Gebet; laß nie deinen Mund etwas sagen, wovon das Herz nichts weiß; bitte nichts, was du nicht wirklich verlangst; versprich nicht Dinge, die du nicht zu erfüllen gedenkst. Aufrichtigkeit ist Gott immer angenehm; ist auch beym Gebet mehr werth, als die schönsten Worte und künstlichste Verbindung der Gedanken. Wer's redlich meynt, kan durch zwey Worte mehr erhalten, als der Heuchler durch ein stundenlanges Geplerre. Auch dem Demüthigen ist Gott hold,

c) Joh. 9, 31. Jes. 1, 15. Matth. 15, 8. 9.

hold, hört ihn am liebsten, kan ihn am reichlichsten segnen, weil er des Segens am fähigsten ist. Vor dem Allerhöchsten ohne Demuth erscheinen; seine Missethat leugnen, wenn man Vergebung derselben sucht; auf eignes Verdienst und Würdigkeit trauen, wenn man um Hülfe bittet, oder für Wohlthaten dankt; o Mensch, welche widersprechende Dinge! wie kan dir's einfallen, ohne die herzliche Demüthigung, die aus Erkenntniß deiner selbst entsteht, irgend etwas Gutes von Gott zu begehren, oder ihn auf eine anständige Art zu preisen? Den Demüthigen giebt Gott Gnade; aber den Hoffärtigen widersteht er[d]). Solt's nicht ieder mit innigster Beschämung fühlen, daß er ein Sünder ist, so oft er sich im Gebet zu Gott naht? solt' er's nicht bedenken, daß iedes Gebet seiner Natur und Absicht nach ein öffentlich Bekenntniß unsrer Niedrigkeit und Abhängigkeit, und ein lautes Geständniß der großen Wahrheit sey: von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin. — Um deswillen darfst du nicht mit bebenden Lippen und zitternden Knien zu seinem Thron gehn. Er ist kein grausamer Tyrann, kein unerbittlicher Richter, kein karger Hausherr; ist die Liebe, ist Vater und Freund. — O lern ihn nur kennen, den Gott deines Heils, wie er sich so ernstlich um deine Errettung bemüht; wie er eben darum dir zu beten befiehlt, damit er dich desto reichlicher segnen könne. Lern ihn kennen, als den Vater, der seinen Sohn für dich dahin gegeben hat, und dir mit ihm alles schenken will; als den geschäftigen Wohlthäter, der schon antwortet, eh seine Menschen noch rufen; schon hört, eh sie noch reden[e]).

Und

d) 1 Petr. 5, 5. e) Jes. 65, 24.

Und dies erfülle deine Seele mit Vertrauen und Hoffnung, mache dein Gebet zuversichtlich und kindlich. Denn gerade so muß es nach den evangelischen Anweisungen seyn f); und so ist's auch dem Exempel Jesu gemäß. So vertraulich das Kind zur Mutter hingeht, und ihr seinen Hunger klagt, oder sonst ein Anliegen offenbart; so dreist und zuversichtlich du mit deinem Herzensfreund redest, wenn du ihn um eine Gefälligkeit ansprichst: eben so ganz offenherzig, gerade und getrost rede mit Gott in deinem Gebet. Fürchte nichts von ihm; hoffe alles, was er dir nach seinem weisen guten Rath geben kan. Frag ihn um Rath, schließ ihm dein Herz auf; verbirg auch nicht eines deiner Geheimnisse vor ihm.

Soll diese kindliche Sprache in deinem Gebet herschen, soll's auch überhaupt nach deinen Bedürfnissen eingerichtet seyn, und Gottes ganze Absicht dabey erreicht werden, so siehst du leicht, daß die von andern vorgeschriebenen Gebetsformeln, welche du entweder auswendig gelernt hast, oder aus dem Buche herlieseſt, nicht ganz bequem oder völlig zureichend sind. Dessen nicht zu gedenken, daß es wenig solche musterhafte Vorschriften giebt, die du mit Sicherheit zu deiner Erbauung gebrauchen kanst, so entstehn daher auch andre schädliche Misbräuche, die den guten Zweck des Gebets merklich hindern. Entweder passet das Formular auf deinen besondern Zustand, oder es stimt nicht damit überein. Ist das leztere, warum betest du, wenn das, was du sagst, für dich nicht gehört? warum bekennest du Sünden, die du nicht begangen hast? warum sprichst

f) Röm. 8, 15.

sprichst du von Traurigkeit über dieselben, wenn dein Herz frölich und guter Dinge ist? warum bittest du etwas, was dir gerade nach deinen Umständen nicht nöthig und dienlich ist? — Im ersten Fall wird vielleicht die vorgeschriebene Formel ganz allgemeinen Inhalts seyn, so daß jeder sie mit Grund der Wahrheit nachsprechen kan. Allein ist sie denn zulänglich für dich, der du deine besondere Anliegen Gott vortragen, und für seine dir besonders verliehene Wolthaten Dank sagen solst? Eben die genaueste Uebereinstimmung des Gebets mit unsern besondersten Umständen, macht es zu einem gesegneten Hülfsmittel zum Wachsthum im Guten Oder, wenn's auch noch so genau auf deinen Zustand paßte, wirst du Aufmerksamkeit genug behalten, wenn du ein und eben dieselbe Formel oft wiederholst? wird sich nicht deine Zunge und selbst deine Seele so sehr daran gewönen, daß du zulezt wenig oder nichts dabey denkst? Dies ist unsrer Natur eben so sehr als der täglichen Erfahrung gemäß. Der Geist muß Beschäftigung haben, muß selbst denken und handeln, wenn er aufmerksam bleiben soll. Einförmigkeit und ewige Wiederholung derselben Sache ermüdet ihn, hindert die Andacht und folglich den Nutzen des Gebets. Daher komts, daß viele unsrer Christen täglich beten, und nicht besser werden, daß sie die kräftigsten Formeln hersagen, ohn etwas dabey zu denken und zu empfinden. Daher stiften die gewönlichen Morgen- und Abendgebete so wenigen Nutzen; daher wird kein Gebet mit wenigerer Andacht gesprochen, als das so genante Vater Unser Denn selbst der redlichste Christ wird's gestehn müssen, daß er dies vortrefliche Muster eines guten Gebets sehr oft ohne Empfindung und Nach-

denken hergesagt habe. Man müßte mehr denn Mensch seyn, wenn's anders seyn solte. Du sagst: „Jesus habe solches doch selbst seine Jünger gelehrt; es sey also der fortgesetzte Gebrauch desselben seiner Absicht gemäß; mithin sey's auch nicht unrecht, andre gute Formeln zu seiner Erbauung zu beten.“ — In der Hauptsache hast du recht; aber bedenk auch, daß es wol eben die Absicht des weisen Erlösers nicht könne gewesen seyn, ein immerwährendes Formular für alle Zeiten und Personen durch dies Gebet festzusetzen, sondern mehr ein brauchbares Muster zu geben, nach welchem seine Jünger und alle nachfolgende Christen ihre Gebete sicher einrichten könten. Der gedrungene und ganz algemeine Inhalt des Vaterunsers lassen uns daran nicht zweifeln; so wie uns seine übrige dringende Ermahnungen zum Gebet überzeugen können, daß er weit mehrere Uebungen von seinen Christen verlange, als die bloße Nachsprechung dieses Formulars. Eben das erhellt aus den apostolischen Anweisungen zum Gebet unleugbar, in welchen nicht einmal dieses Gebets des Herrn ausdrücklich gedacht wird. Schön ist allerdings der ganze Inhalt desselben. Es liegt alles darin, was du zu beten hast, so bald du solches nur näher auf deine besondre Umstände anwendest. Aber eben die ewige Wiederholung der darin vorkommenden Worte läßt dich diese Schönheiten nicht sehn, die sonst zur Verherlichung Jesu von iedem nachdenkenden Geiste leicht bemerkt werden können. Schade ist's warlich, daß ein solch Meisterstück des Gebets gerade am wenigsten nach der Absicht seines Urhebers gebraucht wird, und längst schon mehr eine Beschäftigung der Zunge als des Kopfs und Herzens geworden ist. Und eben darum ist mein wohlmeinender

nender Rath, dasselbe nicht öfter zu beten, **als du's mit wahrer Andacht thun kanst.** Hättest du solches bisher an einem Tage zwölfmal gesprochen, thu es künftig nur einmal; aber mit desto größerer Ehrerbietung, Aufmerksamkeit und Ueberlegung. Mach's eben so mit andern vorgeschriebenen Gebetsformeln, nachdem du sie zuvor mit Sorgfalt, allenfalls nach dem Rath eines erfahrnen Geistlichen, gewählt hast. Bediene dich ihrer zu deiner Aufmunterung, zur Erwärmung deines Herzens, auch zur Belehrung und Trost. Aber lies sie mit Nachdenken, mit steter Anwendung auf dein eigen Herz und Leben; mit sorgfältiger Untersuchung, ob du das Gebet seinem ganzen Inhalt nach mit Wahrheit nachsprechen könn'st. Bleib also nicht alle Tage bey demselben Formular; wechsle damit, so viel dir's möglich ist, ab; **begnüge dich aber nie blos allein damit.** Es ist ein sicher Zeichen, daß du noch sehr weit in deinem Christenthum zurück bist, wenn du durchaus nicht mit eignen Gedanken und Worten beten kanst. Wer sich blos mit fremden Vorschriften behilft, wird schwerlich je in der Erkentniß und Tugend weit vorwärts gelangen.

„Aber **wie soll ich beten lernen?** ich bin kein Gelehrter, habe weder Fertigkeit noch Dreistigkeit genug im Vortrage meiner Gedanken, muß mich also fremder Hülfe bedienen, wenn ich beten will." — Ich könte dir hierauf antworten, mein Freund, daß du dich gleichwol im Stande befändest, mit andern Menschen über deine Angelegenheiten zu sprechen, daß es dir nicht eben an Worten fehle, wenn du einen Handel schließen, oder deinen guten Namen vertheidigen, oder deine Noth kla-

gen wolleſt; könte dich auf iedes Kind hinweiſen, das ia vermögend iſt, ſo bald es nur ſtamlen gelernet hat, von ſeinen Eltern etwas zu bitten; könte dir weiter ſagen, daß es beym Gebet nicht auf Worte, ſondern auf Gedanken ankomme, daß du alſo wirklich ſchon beteſt, ſo bald du ernſthaft und ehrerbietig an Gott hindenkſt, mit dankbarer Empfindung deine Augen zu ihm erhebſt, ein Verlangen nach ſeiner Gnade überhaupt, und nach ſeiner Hülfe in dieſen und ienen beſondern Stücken bey dir wahrnimſt und dann zugleich den redlichen Seufzer zu ihm hinaufſchickſt: „O Gott hilf mir!“ einen Seufzer, der dir oft genug ohn dein Denken entfährt, und der daher um ſo gewiſſer entſtehn wird, ſo bald wirkliches Andenken an deinen Erhalter und Verlangen nach ihm in deiner Seele da iſt. Indeſſen geb' ich's zu, daß dir's ſchwerer werden könne, von den Angelegenheiten deiner Seele mit Gott zu reden, als mit Menſchen von ſinlichen und irdiſchen Dingen; zumal wenn du dazu wenig Anleitung gehabt haſt. Auch glaub' ich wol, daß du deine gute Gedanken nicht immer ſo ordnen, mit einander verbinden und die in der Seele entſtandne Betrachtung ſo fortſetzen und feſthalten könneſt, daß daraus eine Art von förmlichem an einander hangendem Gebet entſtehe. Doch geb' ich dir mein Wort, daß du dies alles zuverläſſig beſſer lernen wirſt, ſo bald du ernſtlich wilſt, und dich nach guten Anweiſungen darinnen übſt.

Erkentniß der nöthigſten Grundwahrheiten der Religion und redlicher Wille werden freilich vor allen Dingen zur Gebetsübung als der erſte Hauptpunkt erfodert. Ganz unwiſſende Menſchen haben kei-

ne

ne hinreichende Materie zum Gebet. Alle diejenigen auch nicht, bey denen noch nicht einmal der erste redliche Entschluß zur Besserung gewirkt werden konte. Was soll ein Mensch beten, der wenig oder nichts von Gottes großen Eigenschaften, von seinen väterlichen Gesinnungen und heiligen Geboten weiß? oder, wenn er's weiß, doch nicht darauf merken will, vielmehr mit beharlicher Widerspenstigkeit den Rath Gottes von seiner Seligkeit verwirft? Erst lern den Urheber deines Heils kennen; nicht weniger das Verderben der Sünde, das in dir ist; fang an ernstlich zu fragen: was soll ich thun, daß ich selig werde? dann komm, und lern auch beten.

Bereite dich ferner zum Gebet durch sorgfältige Ueberlegung dessen, was du eigentlich beten wilst. Ueberdenk immer zuvor, und zwar nicht blos im Allgemeinen, sondern Stück vor Stück den Inhalt deines Gebets. Leg deinem Herzen die Fragen vor: was fehlt mir noch? was für algemeine Wohlthaten und Begnadigungen Gottes hab' ich zu suchen? welche besondere Bedürfnisse meiner Seele oder meines Leibes sind iezt vorhanden, worin mein himlischer Vater mir helfen kan und muß? Oder, was für Gutes hat mir Gott erwiesen, wofür ich ihm Dank schuldig bin? welche neue Proben seiner Aufsicht, Versorgung und Hülfe hab' ich heute oder seit kurzem erfahren? — Um das noch richtiger einzusehn, und desto reichere Materie zum Gebet zu bekommen, nim lieber heute diesen, morgen ienen Teil deiner Pflichten zur Untersuchung vor dir; sieh zu, was versehn ist, fasse die Stücke sogleich ins Kurze zusammen; sag's Gott, wie du's einem Freunde sagen würdest: „Hier

hab' ich gefehlt, dort auch; stärke mich also, o Vater, daß ich richtiger wandle!" Besitzest du so viel Fähigkeit, und findest du durch deine Erfahrung, daß dirs nüzlich sey; so schreib dir allenfalls die Hauptpunkte, welche du Gott vorzutragen hast, auf; wiewol ich dir nicht rathen kan, dich ganz an diese Methode zu gewönen, weil sonst aus dem, was eigentlich ein Werk deines Herzens seyn soll, eine bloße Verstandsübung und ein studirtes Werk der Kunst, welches Gott unmöglich gefallen kan, werden mögte. Jede also angestelte redliche Selbstprüfung giebt dir gewiß zum Gebet Anlaß genug. Ja sie ist gewissermaßen an sich selbst eine Art des Gebets, so bald sie mit stetem Hinsehn auf Gott verbunden wird. Diese Vorbereitung zum Gebet erfodert zwar weniger Aufmerksamkeit, wenn du in irdischen Angelegenheiten und zur Zeit der Noth zu Gott deine Zuflucht nimst. Doch ist auch dann immer noch die Ueberlegung nüzlich: „was kan ich mit Recht von Gott begehren? und wie muß ich meine Bitte auf eine anständige Weise vortragen?" Wie oft begehrt nicht der Mensch Dinge, die er nie begehren solte? Wie oft herscht der Ton des Eigensins, der Ungeduld und einer halben Verzweiflung in seinem Gebet? Und wie gut wird's also auch hier seyn, wenn man sowol die Beschaffenheit seiner Bedürfnisse, als auch seine christliche Pflicht gegen Gott unter den vorhandenen Umständen zuvor gehörig überlegt? Dies gilt nicht nur von den Bitten und Danksagungen, die uns selbst betreffen, sondern auch von der Fürbitte für andre Menschen, welche laut der apostolischen Anweisung einen Hauptteil des Gebets der Christen

sten ausmachen soll s). Hier sind ebenfals die Untersuchungen nöthig: „für wen hab' ich zu beten? welches sind die Hauptpunkte, die ich in Absicht meines Nächsten Gott vortragen soll? was erfodern Menschenliebe, Versöhnlichkeit und andre besondre Verbindungen von mir?" — Wird dies alles vor dem Gebet gehörig überdacht, so kan's wol an Materie zu dessen Inhalt so leicht nicht fehlen; und man hat noch außerdem den großen Vorteil, daß so manche Ausschweifungen der Gedanken und Worte verhütet werden, die sonst so leicht entstehn, wenn man entweder mit zerstreutem Herzen, oder doch ohne vorgängige Ueberlegung zum Gebet hineilt. Die Seele muß billig mehr als iemals an gewisse feste Gegenstände geheftet werden, wenn sie so unmittelbar mit ihrem Urheber in Unterredung begriffen ist. Sonst wird aus dem Gebet ein gedankenloses Gewäsch, oder ein unordentliches Geschrey, das zwar in dem ersten Augenblick mit starkem Gefühl der Andacht verbunden seyn kan, aber keine weitere gründliche Besserung wirkt; weil man nach Vollendung desselben kaum einmal deutlich weiß, wovon man geredet hat. Lieber weniger mit mindern Geräusch und Beredtsamkeit gesagt; aber desto mehr alles durchgedacht: so entstehn tiefere Eindrücke in der Seele, und der Nutzen des Gebets wird desto zuverlässiger erreicht.

Diese dir angerathne Vorbereitung zum Gebet wird zwar nicht in allen Fällen und zu ieder Zeit möglich und schlechterdings nothwendig seyn; dennoch wirst du viel verlieren, wenn du sie gänzlich versäumst. Selbst

 denen,

s) 1 Tim. 2, 1 u. ff.

denen, die schon weiter im Christenthum gekommen sind, ist eine solche recht absichtlich unternommene feierliche Gebetsübung überaus nützlich: wie vielmehr also dir, wenn du erst beten lernen wilst? Und das nicht blos **um der Materie willen**, die du auf solche Weise am sichersten finden wirst, sondern auch, weil dies gerade das bequemste Mittel **zur Erwärmung deines Herzens und Beförderung wahrer Andacht** seyn wird. Eben die standhafte Richtung des Gemüths auf einen und eben denselben wichtigen Gegenstand, das lebhafte und wiederholte Anschauen desselben, der damit verbundene feierliche Vorsatz: „iezt will ich mit dem Allmächtigen reden; will meinem Wohlthäter für die Erhaltung meines Lebens danken; will ihm meine Vergehungen bekennen, und um Vergebung derselben bitten; will neue Stärke zur Tugend, oder Beystand in einer Noth, die mich betroffen hat, suchen; will ihm das Wohl meiner Kinder, meines Freundes, meines Vaterlandes empfehlen" — dies alles muß natürlicher Weise ernsthafte Stille in der Seele verbreiten, fromme Empfindungen in ihr erwecken, und sie in die ganze selige Fassung versetzen, welche zu einem so heiligen Geschäft erfodert wird. Und solte dirs wol ganz an Worten fehlen können, mein andächtiger Christ, das deinem Gott zu entdecken, wessen dein ganzes Herz voll ist? Oder fehlte dir's ia an Worten und bequemen Ausdrücken, werden nicht wenigstens Gedanken genug in deiner Seele da seyn, die du zum Allwissenden hinauf schicken kanst? Versuch es nur auf diese Weise, fang **mit solcher Vorbereitung** deine Gebetsübung an; fahr darin eine Zeitlang fort. Und du **wirst beten lernen, eh du's selber meynst**; wirst immer

fertiger

fertiger werden, ie öfter du dich so übst. Auch wird sich der Trieb zum Gebet eben dadurch bey dir mehren; es wird dir eine immer angenehmere und zugleich gesegnetere Beschäftigung werden. Wer sich nicht auf diese Art erweckt, der wird schwerlich seine natürliche Trägheit und Unlust zum Beten überwinden: da doch ieder aus eigner Erfahrung wissen kan, wie wichtig diese Hinderniße sind; wie sie fast täglich vorkommen; und wie viel sie selbst dem redlichsten Christen zu schaffen machen. Man muß doch selbst bey Erfüllung der bürgerlichen Pflichten eine Art von Gewalt anwenden, um sich an manche Geschäfte wider seine Neigung zu gewönen, und es nach und nach durch Uebung dahin zu bringen, daß man sie mit mehrerer Lust und Fertigkeit verrichten könne. Wie viel nöthiger wird nun nicht dieser Ernst in den Uebungen der Andacht und Gottseligkeit seyn! zumal da die Sinlichkeit des menschlichen Herzens hier immer mehr Schwierigkeiten macht, als bey blos weltlichen Geschäften. Und wenn dort ernstliche Versuche nicht ohne Frucht bleiben, wie viel läßt sich nicht einem christlichen Beter versprechen, der mit standhafter Treue diese Gebetsübung treibt!

Auch die Blödigkeit, worüber du, mein Lieber, beym Gebet klagst, wird durch Anwendung dieser Mittel immer mehr verschwinden. Denn ie öfter man sich mit einem großen Herrn unterredet, desto dreister wird man. Zudem finden sich bey den Gebetsübungen weder die Beschwerlichkeiten des Ceremoniels, noch die sichtbare Gegenwart dessen, mit dem du sprichst, noch andre ungewonte Gegenstände, die dich schrecken könten. Du

darfst ia alle Zeugen von dir entfernen, darfst an einen einsamen Ort gehn, darfst deine Augen verschließen oder öffnen; ie nachdem dir's zur Erweckung der Andacht am dienlichsten ist. Was hast du also zu fürchten? und was kan dich abhalten, mit ehrerbietiger Dreistigkeit vor diesem Gott alle deine Anliegen zu offenbaren? Bedenk nur, mit welchem guten, gnädigen Herrn du zu thun hast; erwäge die ermunternden Verheißungen, welche er von Alters her den Betenden gegeben hat; lies allenfals solche Stellen und Exempel der heiligen Schrift durch; erwecke dich durch Lesung eines Psalms und erbaulichen Gesangs; und verbinde damit die Betrachtung der besondern Wohlthaten, die dir selbst wiederfahren sind. Mach es zuweilen zur Hauptmaterie deines Gebets, dich mit dem Vater deines Lebens über das, was er dir Gutes gethan oder verheissen hat, zu unterhalten. Oder entsteht deine Blödigkeit etwa aus Erkentniß deiner bisherigen Unbußfertigkeit oder einzelner großen Vergehungen; schämst du dich vor Gott deine Augen aufzuheben, weil du wider ihn gesündiget hast: wolan, fasse Muth! Eben das sind die Leute, die das Evangelium Jesu vor andern zum Gebet auffodert. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken h). Der Bekümmerte braucht Trost; und der Schwache Stärkung. Und wo finden beyde sicherer, was sie suchen, als wenn sie sich zu dem Gott wenden, der Sünden vergiebt, die Traurigen tröstet, und die Unvermögenden stärkt?

Unbe-

h) Matth. 9, 12.

Unbeschreiblich groß ist der Nutzen von solchen ernstlichen Gebetsübungen, obwol nicht immer so merklich, als du ihn nach deinem Vorurteil erwartest. Erhörung deiner Bitte ist das Erste, was dir Gott zusagt; doch nicht so ganz ohne Einschränkung, daß du sie in iedem Fall durchaus hoffen könntest. Nur seinen Aposteln verhieß es Jesus, daß sie iedesmal erhört werden solten, wenn sie in seinem Namen, das ist, in den Angelegenheiten seines Reichs bey ihrer künftigen Amtsführung etwas begehren würden. Thöricht wär' es, wenn wir das auf uns anwenden wolten, was uns bey unsern ganz veränderten Umständen gar nicht angeht. Dagegen sind genug andre evangelische Zusagen da, worin den gläubigen Betern nicht nur versichert wird, daß Gott sie gern höre, sondern daß er auch ihre Bitte, so weit es nach seiner Weisheit möglich ist, erfüllen wolle. Er thut gern, was die Gottesfürchtigen begehren[1]). Aber alles, was sie haben wollen, kan er ihnen eben so wenig geben, als es ein vernünftiger Vater bey den unverständigen Bitten seiner Kinder thun kan. Schon von Ewigkeit her kante der Allwissende seine Welt, die er schaffen wolte; sah ieden Menschen, der auf dem Erdboden leben würde; wußte seine Bedürfnisse, und hörte seine Bitten im voraus. Und da er unaussprechlich gnädig ist, und gern wohlthut; so wär's auch ohne ausdrückliche Versicherung sicher zu vermuthen, daß er bey Verfertigung seines Plans und bey Anordnung der größern und kleinern Weltbegebenheiten auf diese vorhergesehene Bitten seiner Kinder Bedacht genommen, und darnach alles aufs weislichste und

[1]) Ps. 145, 19.

und vorteilhafteste eingelenkt habe. Sprich also nicht, „warum soll ich beten, da Gott doch die Ordnung der Dinge durch kein neues Wunderwerk um meinetwillen aufheben wird?“ Freilich thut er dies nicht; aber doch gehört dein Gebet mit zu den Gründen, auf welche der Ewige bey Anordnung der Dinge hinsah. Bey ihm stand's, dein Gebet zu erhören, eh du noch da warst, eh du noch beten konntest. Es ist also für dich einerley, ob jezt erst die Anstalten zur Erhörung deines Gebets gemacht werden, oder ob selbige schon bey der ersten Schöpfung getroffen wurden; und ob also in diesem leztern Fall die wirkliche Erfüllung deiner Bitte zum ordentlichen längst festgesezten Lauf der Dinge gehört. Groß ist die Aufmunterung, die aus dieser weisen Vorhersehung Gottes hergenommen wird. Aber eben so sichtbar ist auch die Thorheit derer, die nun in ihrem Gebet diesem gütigen Urheber der Welt Mittel und Wege vorschreiben wollen, wie er mit ihnen handeln soll. Denn unmöglich kan ein weiser Regent jede Bitte seiner Unterthanen erfüllen, wenn er das Wohl seines ganzen Reichs pflichtmäßig besorgen will. Und wie soll also der, dessen Reich keine Grenzen kent, der von Ewigkeit zu Ewigkeit herscht, der für ieden Wurm so wol sorgen muß, als für den vernünftigen Menschen: wie soll dieser große Monarch alle Wünsche der Bittenden erhören? in ieder Noth so helfen, wie's der Elende verlangt, iedem so viel Glück zuteilen, als er nach seiner natürlichen Neigung begehrt? — Sey doch weise, mein Christ, und überlaß es dem weisen guten Gott, wie er dich begnadigen will. Sag ihm deine Noth, suche Hülfe; nim selbst in den kleinsten Angelegenheiten deine

Zuflucht

Zuflucht zu ihm. Nur murre nicht, wenn's nicht ganz nach deinem Wunsch geht; sondern denk in allen Fällen „mein Vater im Himmel weiß besser, als ich, was mir nüzlich ist; und da ich überzeugt bin, daß er mich lieb hat, so will ichs ihm kindlich überlassen, in wie fern er meine Wünsche zu erfüllen für gut findet.“ — Bey dem allen wirst du oft deutlich genug wahrnehmen müssen, wie gern er dein Gebet erhört, wenn's ihm möglich ist; und wie oft er manche Umstände wider dein eignes Erwarten zu deinem Besten lenkt.

Stille Ueberlassung in Gottes Willen bleibt daher ein Hauptpunkt bey unserm Gebet in allen leiblichen Nöthen und irdischen Angelegenheiten. Sicherer und mit wenigern Einschränkungen können wir dasienige, was zur Wohlfahrt der Seelen und zur Beförderung der Gottseligkeit dienlich ist, in unsern Bitten begehren. Die Vergebung unsrer Sünden, und der göttliche Beystand zur Uebung der Tugend, sind solche Güter, deren wir gar nicht entbehren können; um welche wir daher alle Tage mit größter Zuversicht bitten dürfen. Nur wär's auch in Absicht unsrer geistlichen Angelegenheiten irriger Wahn, wenn wir außerordentliche Eingebungen und unmittelbare Wirkungen der Almacht fodern, und selbst nichts weiter zu unserm Fortkommen im Christenthum thun wolten. Das Gebet ist ein zuverlässiges Hülfsmittel zur Förderung im Guten; es ist aber nicht alles, was Gott von uns fodert. Die Anwendung unsrer eignen Kräfte und anderer guten Mittel und Gelegenheiten wird dadurch nicht unnüz; sie ist vielmehr ganz unentbehrlich, wenn

unser

unser Gebet seine Wirkung thun soll. Eben **zu deiner Stärkung im Guten** hat dir Gott den Befehl zu beten gegeben; nicht um sein selbst sondern **um deinetwillen** war er so nöthig. Er weiß, was du gebrauchst, und gäbe dir's gern auch ohn deine Bitte; thut's ia wirklich auch in so manchen Fällen, wo du deine Bedürfnisse nicht kenst, oder nicht zeitig genug besorgst. Weil aber das Gebet nach der Natur unsrer Seele ein so vortreffliches Stärkungs- und Ermunterungsmittel ist, so that Gott, was weise Väter sehr häufig thun; die auch in manchen Fällen um ihre Gaben gebeten seyn wollen, um ihren Kindern dadurch gute kindliche Gesinnungen einzuflößen; ob sie gleich schon vorher die Anliegen derselben kanten.

Sieh hier, mein Christ, den gewissesten Nutzen, den du von deinen Gebetsübungen haben solst. **Stärkung zur Tugend, Trost in Widerwärtigkeiten, Hofnung und Freudigkeit zu Gott.** Denn was kan die guten Vorsätze mehr befestigen, gute Neigungen und Gesinnungen mehr erhalten und fördern, zu guten Werken kräftiger ermuntern, als eben diese nähere unmittelbare Unterredung mit dem heiligsten und gütigsten Wesen? Was kan den Bekümmerten mehr aufrichten und erquicken, als wenn er mit der ganzen Menge seiner Sorgen zum besten Vater hineilt, ihm alles offenbart und sich seiner Führung überläßt? So wird das Gebet **das seligste Geschäft**, durch evangelische Uebung immer angenehmer, in seinen Wirkungen immer heilsamer, je länger es fortgesezt wird.

Dein Heil, mein Geist, nicht zu verscherzen,
Sey wach und nüchtern zum Gebet.

Ein

Ein kindlich Flehn aus reinem Herzen
Hat Gott, dein Vater, nie verschmäht.
Erschein in Demuth oft und gern,
Mit Dank und Flehen vor dem Herrn.

Sein Heil von dir, o Gott, begehren,
Ist warlich keine schwere Pflicht.
Des Herzens Wünsche dir erklären,
Wie stärkt das unsre Seelen nicht
Zu dem Vertraun, daß du uns liebst,
Gern alles, was uns nützet, giebst!

Was kan zum Fleiß in guten Werken
Uns kräftiger den Muth erhöhn?
Was mehr in Leidensstunden stärken,
Als wenn wir flehend auf dich sehn?
O Vater, unsre Seelenruh
Nimt durchs Gebet beständig zu.

Sechste Betrachtung.

Nüzliche Einrichtung der häuslichen Andachtsübungen.

Ohnstreitig ist ein Gebet, welches man in einsamer Stille für sich allein verrichtet, den mehresten Christen weit zuträglicher, und zum eignen Wachsthum im Christenthum unentbehrlicher, als das gemeinschaftliche. Der grössere Zwang, welcher bey diesem leztern statt findet, wenn man zumal mit seinen eignen Worten in andrer Gegenwart betet, hindert die Aufmerksamkeit auf sich selbst, zerstreuet die Gedanken; und oft genug gesellet sich Blödigkeit dazu, oder auch Ehrsucht, die gern alles recht schön machen will; und hiedurch gehn denn die Vorteile verloren, die man sonst von solcher Andachtsübung erwarten könte. Es gehört wenigstens eine gründlichere Erkentniß und ein gewisses geseztes Wesen, oder auch eine natürliche Dreistigkeit dazu, wenn man vor andern Menschen mit Nuzen beten soll. Und doch wird's auch unter solchen Umständen mehr andern, die da zuhören, zur Erbauung förderlich seyn, als dem, der das Gebet verrichtet. Will also ein Hausvater sich mit seiner Familie und Gesinde im Gebet vereinigen, so wird er wohl thun, wenn er sich dabey eines ausgesuchten lehrreichen Formulars, das, so viel möglich ist, auf alle paßt, bedient. Doch rath ich zugleich, nicht immer dasselbe zu behalten, sondern öfters abzuwechseln, damit nicht die stete Einförmigkeit die Seele ermüde,

und

und die Andacht vermindre. Auch hat er dabey alles so anzuordnen, daß dem Leichtsinn und der Unachtsamkeit gewehret, und ein stilles ehrerbietiges Wesen und wahre Herzensandacht befördert werde. Nur unter diesen Bedingungen kan das gemeinschaftliche Gebet ihm selbst und seinen Hausgenossen zum wahren Nutzen gereichen. Gleichwol werden die besondern Anliegen, die ein ieder für sich Gott vorzutragen hat, schwerlich dabey zugleich abgethan werden können. Alle übrige Privatverbindungen zum Gebet sind weit weniger anzurathen, als dieser wohlgeordnete häusliche Gottesdienst. Nicht leichter artet die Unterredung mit Gott in ein geistloses wortreiches Geschwäz aus, als in solchen Betgesellschaften, die vielleicht anfänglich in der besten Absicht gestiftet wurden. Hättest du indeß, mein Christ, einen so vertrauten Freund, dem du dein ganzes Herz sicher offenbaren darfst, so vereinige dich immerhin mit ihm zum Lobe Gottes und zur Erbittung seines fernern Beystandes; unterrede dich mit ihm über die Angelegenheiten deiner Seele; erwecke dich gemeinschaftlich zur Tugend und zum Vertrauen auf Gott. Doch trau nicht iedem, der die Sprache Kanaans redet: du könntest sonst einem Schwärmer, Schwätzer und Heuchler in die Hände gerathen, und durch ihn vom ebenen Pfade der Wahrheit abgeführt werden. Leute, die so viel von Schrift und geistlichen Erfahrungen reden, sich so gern mit ihrem Unterricht und Ermahnungen andern aufdringen, sind gerade am wenigsten die Führer, denen man sich mit Sicherheit anvertraun kan. Prüfe die Geister,

ster, ob sie aus Gott sind a). Verbinde dich nicht mit vielen; es ist genug, wenn du ein paar geprüfte Herzensfreunde und Rathgeber zu deinem Beystande auf dem Wege des Christenthums hast. Und doch sag auch diesen nicht alles, was du Gott sagst; deine größten Geheimnisse mach dem allein kund, der den Grund deiner Seele erkent. Die Natur der Sache bringt das schon mit sich; da uns niemand so richtig beurteilen kan, als Gott; selbst der redlichste Freund nicht, indem dieser doch nie so tief ins Herz blickt, nie so viel Güte, Geduld und Nachsicht besizt; auch immer noch durch Misverständniß unsre Entdeckungen unrecht auslegen, auch wol wider seine eigne Absicht aus Uebereilung misbrauchen kan. Deine größte Andachtsübung geschehe also in stiller Einsamkeit, unbemerkt von iederman, fern vom Geräusch der Welt. Selig ist die Stunde, da man so vor Gott da steht, voll Zuversicht, wie ein Kind vor seinem Vater; mit heiliger Ehrfurcht, wie ein Unterthan vor seinem guten Landesherrn; in ungeschminkter Redlichkeit, als vor seinem alwissenden Richter!

Ein andres gutes Hülfsmittel zur Erbauung und Stärkung des Christenthums ist die fleissige Beschäftigung mit dem göttlichen Worte. Es gehört dahin zuvörderst das eigne stille Nachdenken über göttliche Wahrheiten, die man bereits erlernt hat; um solche teils noch deutlicher zu erkennen, teils sich durch ihre Betrachtung in Tugend und Hofnung zu stärken. Sehr groß ist der Nutzen von diesen stillen Beschäftigungen des Geistes mit der einmal erkanten Wahrheit. Wenn sie

a) 1 Joh. 4, 1.

sie dir, mein Lieber, auch noch so geläufig wär, so ist's dennoch gut, wenn du sie durch solches Nachdenken dir immer gegenwärtig erhältst; und um deswillen diese Uebung öfters vornimst. — Die Lesung der Bibel selbst und andrer lehrreicher Schriften, ist dann weiter ein nüzliches Mittel zur häuslichen Erbauung. Es kan dieselbe entweder in Gemeinschaft mit den Hausgenossen geschehn; und alsdenn macht sie ein nüzliches Stück des gemeinschaftlichen Hausgottesdienstes aus; oder man liest für sich allein, blos zur eignen Befestigung und Förderung in Erkentniß und Gottseligkeit. In beyden Fällen ist Aufmerksamkeit nöthig, daß man die Betrachtung der göttlichen Wahrheiten so anstelle, damit dieser wichtige Zweck erreicht wird. Die Bibel ist ein sehr ehrwürdigs Buch, das die sichersten Urkunden von der stufenweise erfolgten Offenbarung Gottes an die Menschen enthält; und daher billig vor andern die Achtsamkeit des Christen verdient. Doch sind bey Lesung derselben gewisse Vorsichtigkeitsregeln zu beobachten, damit man nicht die Zeit vergeblich hinbringt, ohne den gesuchten Nutzen zu haben. Ein gemeiner Christ solte eigentlich nur die Bibel zu seiner Erbauung lesen. Der Theolog hingegen muß zwar auch diesen Zweck haben; doch liest er sie zugleich, um seine gelehrte Kentnisse zu vermehren, und diese Erkentnißquelle andern Christen brauchbarer zu machen. Der erste ist nicht schlechterdings verpflichtet, seinen Unterricht und Erbauung aus dieser ersten Quelle zu schöpfen; ob's wol billig ist, daß er sie nicht ganz vorbey geht. Er thut genug, wenn er sie so nuzt, daß er sich mehr überzeugt, seine bereits erworbene Erkentniß sey wirklich biblisch;

oder wenn er sich durch Lesung mancher Schriftstellen zu christlichen Gesinnungen stärkt, und im Vertrauen auf Gott befestigt. Unwissenden Leuten ist's gar nicht zu rathen, daß sie die Bibel als einen Katechismus gebrauchen, um daraus die Anfangsgründe und Hauptpunkte der christlichen Lehre zu lernen. Sie werden immer in Gefahr stehn, auf dunkele Stellen zu stoßen, die sie unmöglich verstehn können; und mithin auf solche Auslegungen zu fallen, die weder mit dem Grundtext noch Zusammenhang übereinstimmen. Solche Misdeutungen geben dann zu manchen irrigen Meynungen Gelegenheit; zumal wenn der Leser viel redlichen Eifer, Wißbegierde und lebhafte Einbildungskraft zu diesem Geschäft mitbringt. Anfänger in der Erkentniß solten eigentlich nie ohne Aufsicht und Leitung eines erfahrnen Führers die heilige Schrift lesen. Aber selbst geübtere und nachdenkende Christen, wenn sie keine Theologen sind, können leicht irre geführt werden, wenn sie mit blindem Vertrauen auf ihre anderweitige Einsichten und redliche Gesinnung ohne nöthige Behutsamkeit die Bibel lesen. Die Unbekantschaft mit der Sprache, worin die einzeln Bücher derselben abgefaßt sind, mit den Sitten und Gewonheiten iener alten Zeiten und der Mangel andrer vorläufigen theologischen Kentnisse, können leicht unrechte Deutungen, Schwierigkeiten und Zweifel veranlassen; und das um so mehr, da selbst Gottesgelehrte Mühe haben, manche Dunkelheiten völlig aufzuklären. Es würde Thorheit seyn, wenn man sich demohngeachtet auf Gottes besondere Leitung bey Lesung der heiligen Schrift verlassen wolte; da uns derselbe

nirgends

nirgends eine solche unmittelbare Erleuchtung und Zurechtweisung zugesagt hat.

Wähle daher, mein Christ, wenn du die Bibel zu deiner wahren Erbauung lesen willst, solche Bücher und Stellen derselben, welche dir, wo nicht völlig, doch mehrenteils verständlich sind. Bist du nicht selbst geschickt genug, solche aufzusuchen; laß sie dir von einem rechtschaffnen Lehrer anweisen. Das neue Testament wird dir überhaupt brauchbarer seyn, als das alte; und die historischen Schriften desselben deutlicher, als die Briefe der Apostel; indem sich in diesen leztern manches findet, was sich eigentlich nur auf den Zustand der ersten christlichen Gemeinen bezieht. Lies vornehmlich oft die Lebensgeschichte deines Erlösers, die Apostelgeschicht, und unter den Briefen die erste Epistel Johannis, auch manche Stücke aus den Paulinischen Schriften; besonders solche, die algemeine moralische Vorschriften enthalten, und dir daher vorzüglich deutlich sind. Im alten Testament werden die Psalmen und Sprüche Salomonis, doch nicht ohne alle Auswahl, deine Erbauung befördern können. Auch finden sich manche lehrreiche kleine Geschichte in den ältern Büchern der Bibel; nicht weniger manche vortrefliche Beyspiele von einzelnen großen und guten Handlungen; die zwar fast alle mehr oder weniger enthalten, was entweder fehlerhaft ist und nicht zur Nachahmung dient, oder was mit den heutigen Sitten und Denkart nicht übereinstimt, oder was dem untheologischen Leser nicht verständlich genug ist; die aber dennoch, wenn sie mit Vorsichtigkeit gelesen werden, viel wahre

christliche Empfindung und eine dem Christen anständige Nacheiferung erwecken können*). Sehr gut würd es hiebey seyn, wenn ieder Christ sich solche Geschichte, Beyspiele und lehr- und trostreiche Stellen aus der Bibel herausſuchte, die sich gerade vorzüglich zu seinen Charakter, zu seiner ganzen äusserlichen Lage überhaupt und zu seinen iedesmaligen Bedürfnissen insonderheit paßten. Dies wäre gleichsam ein Privatauszug aus der Bibel für ihn; den er am häufigsten, und oft mit Uebergehung alles übrigen zu seiner Erbauung zu lesen hätte. Wär iemand zum Beyspiel nach seinem Temperament vorzüglich zu den Sünden der Unzucht geneigt; so könt ihm die Geschichte von Davids Ehebruch mit der Batseba sehr warnend, und Josephs Heldenmuth im Kampf mit der Wollust sehr ermunternd seyn. Hiezu müßte er noch einige andre apostolische Ermahnungen nehmen, in welchen die traurigen Folgen dieses Lasters lebhaft dargestelt, und die liebenswürdge Tugend der Keuschheit nachdrücklich empfohlen wird. Nothwendig muß die wiederholte aufmerksame Lesung und Betrachtung dieser Beyspiele und Lehren einige tiefe heilsame

*) Ich weiß kein Buch, welches ich hiebey denkenden Lesern so sicher empfehlen könte, als die bekante und beliebte Charakteristik der Bibel des Herrn Professor Niemeyers in Halle, von welcher bereits 4 Bände in der Gebauerschen Buchhandlung erschienen sind. Bey der Mosaischen Geschichte insonderheit verdient es der zweyte Theil von Jerusalems Betrachtungen über die Religion eben so sehr, daß er von allen Denkern gelesen werde.

same Eindrücke in seiner Seelen zurücklassen, den Abscheu gegen die Unzucht vermehren, und ihm neuen Muth und Kraft zur Uebung der gegenseitigen Tugend mitteilen. Einem andern, der gerade unter dem Druck der Trübsale kummervoll läge, würden die vielen Exempel und Begebenheiten vor andern zu empfehlen seyn, welche merkwürdige Spuren der göttlichen Fürsehung und der almächtigen Vaterliebe Gottes gegen seine Freunde enthalten. Auch ist die Bibel voll von solchen Stellen, in welchen den Elenden, die sich an Gott halten, Unterricht und Trost reichlich dargereicht wird. Auf diese Weise könte ieder nach seinen besondern Bedürfnissen die vornehmsten Bücher der Bibel durchblättern; und sich das zu eigen machen, was ihm das lehrreichste wäre. Ich steh dafür, Wahrheitliebender Christ, du würdest bey dieser Beschäftigung unendlich gewinnen!

Stießen dir indeß hiebey, oder überhaupt bey Lesung der Bibel, solche Stellen auf, die dunkel sind; so geb ich dir den wolgemeynten Rath, dich nicht zu lang bey ihrer Auslegung aufzuhalten. Wag es nicht leicht, es müßten denn die vorkommende Schwierigkeiten sehr gering seyn, für dich allein die Deutung zu machen. Lieber überschlag sie ganz; oder frag erfahrnere Männer um Auflösung deiner Zweifel; oder, wenn's dein Vermögen erlaubt, kauf dir nach dem Rath derselben praktische und zugleich gründliche Erklärungsschriften über die Bibel, und brauche solche zu deinem bessern Fortkommen mit Ueberlegung. Hüte dich besonders vor ängstlichem oder neugierigem Forschen in den prophetischen Schriften des alten und neuen Testaments;

vor allen witzigen Deutungen der Bilder und Gleichnisse; auch vor den Ausschweifungen deiner Einbildungskraft, die oft mehr sehn und besser erklären will, als der gesunde geübte Verstand. Es ist gar dein Beruf nicht, dich an solche Untersuchungen zu wagen; und selbst dann, wenn du das eine oder andre mal glücklich rathen solltest, hättest du deine Zeit besser anwenden können. Laß andern, die dazu berufen sind, dies Geschäft über; bleib dagegen bey deinem Beruf und bey dem, was zur sichern Besserung deiner Erkentniß und deines Herzens gereicht. Komst du mit redlicher Wahrheitsliebe zur Lesung der heiligen Schrift, so wirst du Stellen genug finden, die dir deutlich sind; du wirst bey mässigem Forschen die Hauptlehren des Christenthums, sowol des Glaubens als der Sittenlehre, entdecken; indem selbige so oft wiederholt sind, daß dir's nicht schwer werden kan, sie zu finden, und aus ihrer Untersuchung und Anwendung das Hauptwerk deiner ganzen Erbauung zu machen.

Damit iedoch die Schätze der Weisheit, die in der Bibel enthalten sind, dir desto bekannter und brauchbarer werden, so suche deine Erkentniß zugleich durch die Lesung andrer gründlichen und geistreichen Schriften zu erweitern. Stelle aber unter den vielen, die dafür ausgegeben werden, mit Zuziehung eines geübten Kenners, eine sorgfältige Wahl an; denn die Zahl schlechter Erbauungsschriften übertrifft die Zahl der guten bey weitem. Und doch sind die ersten weit gangbarer als die andern. Traurige Betrachtung für den christlichen Menschenfreund! Wie groß ist der Schade, welcher durch schlechte Andachtsbücher angerichtet wird, die entwe-

entweder schwärmerische Grundsätze, unnütze Streitigkeiten und ein geistloses Geschwätz in sich fassen; oder doch die Hauptsache zum Nebenwerk machen, die Einbildungskraft mit schöngemahlten Bildern beschäftigen, ohne den Verstand gründlich zu belehren, und das Herz auf die Dauer zu stärken! Hüte dich sorgfältig vor solchen Büchern, redlicher Freund! Ehre kein Andachtsbuch um des willen mehr, weil's vom großen Haufen geehrt wird; weil du es auf allen Märkten feil findest, oder etwa von deinem Vater oder Großvater ererbt hast. Prüfe den wahren Werth desselben, oder laß ihn dir von verständigen Leuten prüfen. Scheue auch nicht eine grössere Geldausgabe, wenn sie zu deiner bessern Erbauung angewandt wird. Der Nutzen ist unbeschreiblich groß, den du durchs Lesen erhältst; es sey nun, daß du solches für dich allein, oder mit deiner Hausgesellschaft gemeinschaftlich übst. Du lernst auf solche Art täglich zu, bringst die schon erlernten Wahrheiten ins Gedächtniß zurück, erhältst sie dir gegenwärtig, wirst dadurch zum Guten gestärkt, bey den Abwechslungen des Glücks aufgerichtet, mit Muth und Hofnung erfüllt. Schön ist's daher, wenn du am Morgen iedes Tags etwas erbauliches lesen kanst; oder wenn du doch täglich gewisse Zeit zu diesem Geschäft aussetzest. Nur richte dich dabey nach deinen Berufsgeschäften und ganzen übrigen Lage; um nichts zu versäumen, wozu eine dringendere Pflicht dich ruft. Denn unrecht würd es seyn, wenn du deinen Beruf unter dem Vorwande versäumen wolltest, daß du deine Erbauung suchen müssest. Unterlaß auch nicht deinem Nächsten zu dienen, wenn sich bequeme Gelegenheit findet. Du kanst in kurzer Zeit viel Gutes

lesen; und viel Nutzen davon haben, wenn du die Sache recht anfängst. Lies also, wenn du viel andre nöthige Geschäfte hast, lieber weniger, und thu desto mehr. Ueberhaupt aber ist's nie rathsam, so viel und so anhaltend zu lesen, daß du darüber schläfrig wirst, und am Ende selbst nicht weißt, was du gelesen hast.

Endlich, mein Christ, komm in der redlichen Absicht zur Bibel, und zu ieder Erbauungsschrift, dich daraus zu belehren und zur Tugend zu erwecken; also nicht blos, um deine Neugier zu stillen, oder die Zeit zu vertreiben. Lies nie, um nur gelesen zu haben, sondern um weiser zu werden zu deiner Seligkeit. Nim das Buch mit Ehrerbietung gegen die Wahrheit und mit einer anständigen ernsthaften Gemüthsfassung in die Hand; lies es mit Wißbegierde und Wahrheitsliebe durch. Es sey nun die Bibel, als das vornehmste unter deinen Andachtsbüchern, oder ein andres; so verdient es diese Achtsamkeit um des darin enthaltnen göttlichen Worts willen immer. Du kanst Gottes Stimme nicht mit deinen Ohren hören, wie die Stimme eines Menschen. Auch redet er zu deiner Seele nicht unmittelbar, sondern durchs Wort; indem er dir durch seine gütige Veranstaltung die Wahrheit so nahe bringt, daß du sie vermittelst der äusserlichen Sinne vernehmen kanst. Jede Wahrheit, die du höreſt oder lieſeſt, oder daran du dich erinnerſt, ist für dich Stimme Gottes. Folglich verdient sie eben dieselbe ehrerbietige Aufmerksamkeit und Folgsamkeit, welche Samuel zeigte, da er bey einer ausserordentlichen Erscheinung Gottes die Antwort gab: Herr rede, denn

dein

dein Knecht höret [b])! Und dies ist gerade auch die rechte Gemüthsfassung, worin man geistliche Schriften lesen soll. Man denkt über das Gelesene nach, wendet alles auf sich an, prüfet seinen Zustand nach dem, was man lieset. Merk dir dies, lieber Leser, wenn du auch von diesem Erbauungsbuch Segen verlangst. Beschäftige nicht nur deine Zunge und Augen; auch nicht blos dein Gedächtniß; brauch deinen Verstand, um alles recht zu verstehn; faß es ins Herz, und verwandle es in Leben und That. Wird dir der Tugendhafte abgebildet: bleib nicht bey dem schönen Gemälde stehn; bewundre nicht vornemlich die wohlklingenden Ausdrücke, den sanften Fluß der Worte, die natürliche Verbindung der Gedanken. Lerne die Tugend selbst kennen; frag dich vor dem Richtstul deines Gewissens: bin ich der Mann, der hier beschrieben wird? so demüthig, so voll Sanftmuth, Redlichkeit und thätiger Menschenliebe; so voll Dankbarkeit und Vertrauen zu Gott? — Wird dir Gottes Vaterliebe beschrieben: such Trost in dieser seligen Eigenschaft; sprich in deinem Herzen: Gott liebt auch mich; meynt's auch mit mir gut! o wie soll ich ihm danken? wie schäm' ich mich, daß ich noch so undankbar bin! — So verwandle dein Lesen in eine Art des Gebets; unterrede dich mit dem Urheber der Wahrheit über das, was du liesest, und über die Bedürfnisse, die du bey solcher Gelegenheit bey dir selbst wahrnimst. Das wird dir bleibenden Nutzen für dein Christenthum bringen; du wirst wachsen in der Erkentniß Gottes und deines Erlösers; wirst erwärmt und gestärkt zu deinen übrigen Geschäften übergehn können.

Ver-

[b]) 1 Sam. 2.

Verbinde zuweilen mit dem Lesen die Absingung eines geistreichen Liedes, das ohne Schwulst und vielen bildlichen Schmuck in der Sprache des Herzens abgefaßt ist. Es wird deine Andacht erwecken und manche fromme Empfindung ins Herz bringen. Doch bist du hier an nichts gebunden; sondern es steht bey dir, deine Andachtsübung so einzurichten, als dir's nach deinen Erfahrungen am nüzlichsten und zu deinen übrigen Umständen am passendsten ist. Vor Gott ist's an sich einerley, ob wir lesen, oder singen, oder ob wir blos denken. Genug wenn unsre Seele in der That mit seinem Worte auf eine solche Art beschäftiget ist, daß die Kraft desselben zu unsrer Erleuchtung und Besserung wirksam seyn kan. Alle sinliche Uebungen geschehn nicht um seinet, sondern um unsrer selbst willen, damit die Seele, dieser edelste Teil von uns, mehr genährt und mit göttlicher Gesinnung erfült werde.

Siebente Betrachtung.

Verbindlichkeit der Christen, Gott öffentlich und gemeinschaftlich zu verehren; und zweckmäßige Einrichtung der dahin gehörigen Handlungen.

Was in der vorhergehenden Betrachtung über den Werth und Nutzen der häuslichen Andachtsübungen gesagt ist, dasselbe gilt auch unter einigen nähern Bestimmungen von der öffentlichen und gemeinschaftlichen Verehrung Gottes. Auch diese geschieht eigentlich nicht, um dem Schöpfer etwas an Ehre oder andern Vorteilen zu geben; oder durch die äusserliche Demüthigungen ihm etwas abzuverdienen: sondern lediglich zu unserm eignen größten Gewinn; doch ohne eigentliches Verdienst auf unsrer Seiten, und ohne Verbindlichkeit auf Seiten Gottes. Ich werde dir's, mein Lieber, gleich näher zeigen, wie sehr es der Natur der Sache gemäs sey, daß wir durch iede öffentliche zweckmäßige Verehrung Gottes gewinnen. Vorher laß uns nur noch untersuchen, in wie fern wir als Christen zu derselben verbunden sind; und was für Verordnungen uns Jesus und seine Apostel hierüber erteilt haben.

Bald anfänglich haben es die Menschen erkant, daß es ihre Pflicht sey, ihren unsichtbaren Herrn und Wohlthäter durch gewisse äußerliche Handlungen öffentlich zu verehren. Denn wirklich gehörte auch nur wenig Erkentniß

kentniß und menschlich Gefühl dazu, um dies einzusehn. Moses erzählt von Adams beyden Söhnen, dem Kain und Abel, wie sie solches durch feierliche Darbringung gewisser Gaben von ihren erworbenen Gütern, zuerst auszuführen versucht haben. Diese weiheten sie gleichsam der Gottheit zum Beweis ihrer Dankbarkeit und Unterthänigkeit mit gewissen Gebräuchen; die anfänglich nur sehr simpel waren; nach und nach aber vermehrt und ausgeschmückt wurden. Vermuthlich riefen sie Gottes Namen dabey an, und bezeugten ihm in wenig Worten ihren Dank. Solche Darbringungen führen den bekanten Namen der Opfer. In den biblischen Nachrichten finden sich noch manche andre Spuren von der Art und Weise, wie die alten Völker und besonders die Stamväter der Israeliten den Jehova durch gewisse äusserliche Handlungen öffentlich verehrt haben. Auch lehrt die alte und neue Völkergeschichte, daß selbst die verwilderte und abgöttisch gewordene Nationen doch fast algemein die Pflicht anerkant haben, auf eine öffentliche und feierliche Art diejenigen anzuruffen und zu ehren, die sie nach ihrem blinden Wahn für Gottheiten hielten. Unter manchen mehr kultivirten Völkern gab es schon in der alten Welt viel religiöse Zeiten und Oerter, auch eigne Personen, die dem Dienst der Gottheit vorzüglich geweihet, und zur Verrichtung der gottesdienstlichen Handlungen bestimt wurden. Wie das jüdische Volk während seines Aufenthalts in Egypten die äußerliche Gottesverehrung eingerichtet und betrieben habe, ist aus der noch verhandenen Geschichte nicht gewis zu bestimmen. Dagegen haben wir desto umständlichere Nachrichten, wie solches nachher, zuerst in der arabischen

Wüste

Wüste und darauf im Lande Kanaan geschehen sey. Moses gab ihnen auf Gottes Befehl ein sehr vollständiges Kirchen- und Ceremonialgesez; bauete die Stiftshütte, die hernach erst unter Salomo's Regierung in einen ordentlichen prächtigen Tempel umgeschaffen wurde; verordnete Priester und Kirchendiener; Opfer, Reinigungen und viele andre Gebräuche. Außer mehrern besondern Festen heiligte er vornemlich den siebenten Tag zur öffentlichen und gemeinschaftlichen Verehrung Gottes; bestimte alle dabey zu beobachtende Gebräuche sehr pünktlich; und fügte diesem allen noch die Androhung sehr harter Strafen für die Uebertreter bey. Als einen Hauptgrund zur besondern Heiligung dieses Sabbaths führt er den Umstand aus seiner Schöpfungsgeschichte an, „daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen, am siebenten aber nach Vollendung seiner Arbeit geruht habe a).“ Allerdings war dies auch nach den Begriffen iener Zeiten, und in Beziehung auf iene Geschichte ein sehr wichtiger Grund. Doch ist's auch eben so sicher, daß den Gesezgeber noch mehrere Gründe zur Einsetzung des Sabbaths bestimten, und daß er dabey das ganze künftige Wohl dieses Volks zum Zweck hatte. Uebrigens darf ich dir nicht erst, werther Leser, ausführlich erzählen, wie diese Mosaische Einrichtung des iüdischen gottesdienstlichen Wesen von diesem Volk bald nachlässiger, bald strenger in Acht genommen worden, und in wie weit die zerstreuete Nachkommenschaft desselben sie noch heutiges Tages beybehalte. Genug, wir erkennen aus diesen angeführten Umständen, daß

a) 1 Mos. 2, 2. 3. 2 Mos. 20, 10. 11.

daß eine öffentliche Gottesverehrung unter Juden und Heiden zu allen Zeiten üblich gewesen sey.

Als Jesus Christus auf Erden erschien, misbilligte er die Sache selbst so wenig, daß er vielmehr mit vielem Eifer in seinen Unterweisungen dahin arbeitete, die Herzen seiner Zuhörer mit wahrer Ehrfurcht und Liebe gegen Gott zu erfüllen, und der ganzen äußerlichen und innern Verehrung desselben eine bessere Gestalt zu verschaffen. Er zeigte sehr oft und nachdrücklich, worauf es eigentlich dabey ankomme; eiferte gegen die eingeschlichene Misbräuche und wilkührliche Vervielfältigung der kirchlichen Gebräuche; und ob er wol nicht geradezu den mosaischen Gottesdienst verwarf; so erklärte er doch deutlich genug, daß die Zeit da sey, da jenes strenge Gesez aufgehoben, und ein leichteres und mit dem Geist seiner Lehre mehr zusammen passendes eingeführt werden solte. Er selbst wohnte noch den Feierlichkeiten des jüdischen Tempeldienstes bey; machte auch, so lang er sein Lehramt führte, keine feststehende Einrichtungen in Absicht der künftigen öffentlichen Verehrung Gottes. Doch unterrichtete er seine Jünger so hinlänglich über diese Sache, daß sie weise genug wurden, in ihrer nachherigen Amtsführung ihren Schülern weitere Aufschlüsse und besondere Regeln zu erteilen. Alles, was sie darüber gelehrt haben, ist höchst vernünftig. Er, der Herr Himmels und der Erden wohnt nicht in Tempeln, mit Händen gemacht; sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der iemands bedürfte[b]). Diese Wahrheit, die der unendlichen

b) Ap. Gesch. 17, 24. 25.

lichen Würde Gottes so gemäs ist, setzen sie voraus. Nun erklären sie weiter, daß es bey der Verehrung Gottes hauptsächlich auf christliche Gesinnungen und Werke, auf Glaube, Liebe, Hofnung, ankomme[c]). Sie bezeugen den Christen, daß sie von allem Zwang des jüdischen Kirchengesetzes völlig und auf immer frey wären; und folglich ohne Bedenken Sabbathsfeier und Festtage zurücksetzen könten. Lasset euch niemand ein Gewissen machen über Speise oder Trank, (die etwa in Moses Gesez verboten waren) oder über (eben daselbst) bestimte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather[d]). Sie empfehlen ihnen dagegen in Absicht ihrer neuen kirchlichen Einrichtungen zur äusserlichen Verehrung Gottes eine völlige Freyheit; doch so, daß alles zur Ehre Gottes in Uebereinstimmung mit der ihnen verkündigten Lehre Jesu geschehe. Diesem allen ohngeachtet blieben sie weit entfernt, alle öffentliche und gemeinschaftliche Gottesverehrung für unnüz oder abergläubisch zu erklären. Vielmehr waren sie es selbst, welche die ersten gesellschaftlichen Verbindungen und gottesdienstlichen Versamlungen der Neubekehrten stifteten; wie sehr deutlich aus der Apostelgeschicht erhellet. Sie verordneten Lehrer, Aeltesten und andre Gehülfen, die außer andern ihnen angewiesenen Geschäften, auch in diesen Zusammenkünften das Wort Gottes lehren, und was sonst zur algemeinen und besondern Erbauung dienlich war, beobachten mußten. Sie ermahnen die Christen solche nüzliche Einrichtungen zum Heil ihrer Seelen zu gebrauchen, und die Ver-

[c]) 1 Kor. 13, 13. Jak. 1, 27. [d]) Kol. 2, 16.

Versamlung nicht zu verlassen, wie etliche unter ihnen schon zu thun wagten c). Kurz: sie waren überzeugt, wie anständig es denen sey, die den Schöpfer der Welt durch Christum noch näher als ihren Vater kennen gelernt hatten, denselben auch als einen solchen in brüderlicher Gemeinschaft und durch äußerliche und öffentliche Demüthigungen und Andachtsübungen zu verehren, sich auf solche Weise in der Liebe und Hofnung zu stärken; und folglich durch Erfüllung dieser unleugbaren Pflicht gegen Gott sich selber den größten Nutzen zu stiften.

In der That, Freunde, bedarf es nur einer mässigen Aufmerksamkeit und sehr weniger Einsichten in die Religion, um die Billigkeit und Nuzbarkeit einer solchen öffentlichen Gottesverehrung einzusehn. Solt' es den Kindern eines und eben desselben wolthätigen Vaters nicht natürlicher Weise einfallen müssen, ihre Hände dankbar vor ihm auszubreiten, die Zunge, die er ihnen gegeben hat, zu seinem Lobe zu gebrauchen; und es einander zu sagen, wie gut er sey, und was für herzliche Liebe und Dankbarkeit in ihrem Innersten herrsche? Ist's auch möglich, daß Feuer der Liebe im Herzen brenne, und doch nie durch Worte und Thaten hervorbreche? Sprecht selbst und entscheidet hier, die ihr einen guten Landesherrn habt, gegen den ihr mehr als gewönliche Liebe und Achtung empfindet! Werdet ihr's lassen können, von seinen großen Thaten zu reden, euch mit andern zu gewissen feierlichen Ehrenbezeugungen gesellschaftlich zu vereinigen; oder doch an dergleichen Feierlichkeiten willigen Anteil zu nehmen? Freilich verhält sichs mit dem

c) Hebr. 10, 25.

dem unendlichen Beherscher Himmels und der Erden gar anders als mit allen noch so preiswürdigen Monarchen irdischer Reiche. Unser festliches Lob giebt, wie schon gesagt ist, seiner Ehre keinen Zuwachs. Aber wir bleiben doch Menschen, und handeln nach menschlicher Empfindung; wir mögen nun die menschenfreundlichen und großen Thaten eines sterblichen Prinzen, oder die ungleich grössern Wohlthaten des Unendlichen bewundern. Das einmal durch ehrerbietige und kindliche Liebe erwärmte Herz entdeckt seine Empfindungen gern öffentlich: es vereinigt sich eben so gern mit andern empfindsamen Herzen zu solchen Aeusserungen gegen den Wohlthäter, die dieser Empfindung gemäs sind.

Und wer ist's mehr werth, als der gütige Menschenvater, daß man sich öffentlich als seinen Unterthan und Verehrer bekent? Und solt ers nicht eben so sehr verdienen, der große Menschenfreund und Stifter unsrer ehrwürdigen Religion, Jesus Christus, daß man ein Gleiches gegen ihn thut? — Also, schon von dieser Seite betrachtet, muß die öffentliche und gemeinschaftliche Verehrung Gottes iedem Christen höchst billig und vortreflich erscheinen. Aber noch mehr muß das in die Augen fallen, wenn man auf der andern Seite die damit für uns verbundne Vorteile betrachtet. Denn wie schicklich ist's für unsre Schwachheit, daß gewisse Tage und Zeiten zur gemeinschaftlichen Andachtsübung ausgesezt werden, damit wir an selbigen von unsern ordentlichen Berufsarbeiten Erholung und zur bessern Ueberlegung und Besorgung des Wohls unsrer Seelen Muße erlangen? Welch ein wohlthätig Mittel zum

Wachsthum in der Erkentniß, zur Erweckung heilsamer Empfindungen und Stärkung der schon vorhandnen christlichen Gesinnungen, daß man öffentlich aus Gottes Wort unterrichtet, vor Abwegen gewarnet, zur Tugend ermuntert und mit dem evangelischen Trost erquickt wird? Wie nöthig für den sinlichen Menschen, daß seine Seele durch äußerliche Hülfsmittel, durch Gesang, öffentliche Gebetsübung und andre Feierlichkeiten, die in den öffentlichen Zusammenkünften der Christen üblich sind, und also gewissermaßen durch den Dienst der Sinne in Bewegung gesezt wird, und zur Ehrerbietung, Aufmerksamkeit und weiterm Nachdenken Veranlassung erhält? Lehrt's doch die Geschichte, wie sehr ganze Gesellschaften und christliche Gemeinen verwildert, und tief in Irthum, Leichtsinn und Lasterhaftigkeit herabgesunken sind, weil sie des öffentlichen Gottesdienstes beraubt wurden; oder wie mitten in der Christenheit Menschen in Thorheit und schändliche Lüste gerathen können, wenn sie aus Leichtsinn den gemeinschaftlichen Gottesdienst verachten, und so nach und nach ganz Gottes und ihrer Pflichten vergessen.

Soll das Christenthum bestehn, so müssen schlechterdings gesellschaftliche Verbindungen da seyn, und diese können wieder nicht ohne öffentlichen Unterricht und ohne sinliche Erweckungsmittel in die Länge erhalten werden; ob es gleich möglich ist, daß einzelne Personen ihr Christenthum ohne öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienst fortsetzen können. Und nicht weniger nöthig ist, daß zur Erreichung dieses ganzen heilsamen Zwecks gewisse Zeiten bestimt, öffentliche Versamlungshäuser geweihet und andre dienliche Ein-

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK HALLE

Einrichtungen und Gebräuche verabredet und festgesezt werden. Wahr bleibts allerdings, daß Jesus selbst hierin nichts Gewisses verordnet hat; daß auch überhaupt Zeiten und Oerter an und für sich zur Verehrung Gottes einander gleich sind. Aber eben so ausgemacht ist auch, daß die größten Unordnungen entstehn und der Hauptzweck unerfült bleiben würde, wenn hier iede kleinere und größere Gesellschaft ganz nach eigner Willkühr handeln dürfte. Würde zum Beyspiel an einem Orte dieser, an einem andern iener Tag; oder nach dem Gutbefinden ieder Gemeine bald der Montag, bald der Sonnabend und dann wieder ein andrer Tag zur öffentlichen Verehrung Gottes bestimt: wie viel schädlichen Einfluß würde das in die Berufsgeschäfte und in den öffentlichen Verkehr eines Orts oder Landes mit dem andern haben müssen! In Betrachtung dieser und andrer Umstände haben vermuthlich bereits die Apostel den Sontag zur öffentlichen Andacht geweihet; und es ist warlich kein unchristlicher Zwang, wenn noch iezt von Obrigkeiten und Lehrern über die Feier desselben gehalten wird. Und eben so nothwendig ist es auch, daß an diesem Tage die ordentlichen Berufsgeschäfte ruhen; ob uns gleich das strengere iüdische Gesez in diesem Punkte durchaus nicht bindet. Wie viel würde von der Feier dieses Tags, folglich auch von dem daher zu erwartenden Nutzen übrig bleiben, wenn iedem die Fortsetzung seiner gewönlichen Arbeiten frey stünde? Darf man doch nur die öffentliche Versamlungen, welche an den Wochentagen angestelt werden, betrachten; um zu entscheiden, was aus dem Sontag werden würde, wenn nicht weise obrigkeitliche Verordnungen die äußerliche Heiligung desselben geböten!

Kaum darf ich's hinzu fügen, wie wohlthätig diese ganze Einrichtung für den niedrigen und mit schweren Arbeiten beläftigten Haufen sey; und wie wilkommen der Sontag vielen andern werden müsse, die sonst ihre Tage unter vielen zerstreuenden Geschäften zubringen müssen. Auch ist bekant, wie die christlichen Gesetze keineswegs so streng sind, daß sie solche Geschäfte, wozu die Noth den Christen bringt, und welche die Selbst- und Nächstenliebe erheischt, schlechterdings untersagen solten.

Du sprichst vielleicht, lieber Freund: „ich kan zu Hause Gott eben so gut dienen, als in der Kirche; das Evangelium verlangt weiter nichts, als eine Verehrung Gottes, die im Geist und Wahrheit geschieht; ich finde noch dazu bey meiner stillen häuslichen Andacht weniger Störung und größere Erweckung; in den öffentlichen Versamlungen muß ich dagegen manche zerstreuende Gegenstände sehn, manchen schlechten Vortrag anhören, auch wol diesen und jenen kirchlichen Gebrauch mitmachen, der mir anstößig ist.“ — Ich antworte: ist's denn ganz sicher, daß du deinen häuslichen Gottesdienst so ernstlich treibst, als es zu deiner Erbauung hinlänglich ist? findest du keine Trägheit, keinen Kaltsinn bey dir, keine Zerstreuungen und andre Anstöße in deinem Hause? oder bist du so erfahren und treu, daß du alle diese Hindernisse überwindest? so stark, daß du keiner sinlichen Erweckungsmittel bedarfst? Vielleicht ist dein Vorgeben eine leere Ausflucht, deren du dich bedienst, um deine Gleichgültigkeit, Leichtsinn und Bequemlichkeit zu verdecken; du übst deine Andacht so wenig im Hause, als in der Kirche; oder wenn's ja geschieht, so bist du träge,

ge, kalt und zerstreut; oder treibst die ganze Sache nur wie im Hofedienst, ohne Ueberlegung und Inbrunst; hast also in der That den Nutzen davon nicht, dessen du dich rühmst. — Wär' das aber auch nicht, beweisest du wirkliche Gewissenhaftigkeit in Abwartung deiner häuslichen Andacht: solte dann die öffentliche Vereinigung mit andern Christen zum gemeinschaftlichen Lobe Gottes, und zur Betrachtung des göttlichen Worts so gar nichts anziehendes und ermunterndes für dich haben? Sieh, so viele andre geübte redliche Christen bekennen's, daß der öffentliche Gottesdienst ihre Andacht befördre, und ihre Seelen zu manchen Betrachtungen und Empfindungen führe, die nicht eben so gewiß und leicht bey häuslichen Uebungen zu entstehn pflegen. Versuch es nur auf die rechte Art, und folge aus redlichen Absichten ihrem Exempel nach. Sey in einer so wichtigen Sache nicht eigensinnig; hang nicht muthwillig an deinen Vorurtheilen; trau auch deinen Kräften nicht zu viel zu. — Doch du sagst: „es sey dir vieles in Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, sowol im Vortrage der göttlichen Wahrheiten, als auch in den eingeführten Kirchengebräuchen anstößig.“ Zugegeben, daß du hierin Grund habest; wie's denn freilich viel elende geistliche Redner und manche übel gewählte, zum Teil ziemlich abergläubische Ceremonien an einigen Orten giebt: so prüfe doch wenigstens, ob denn gar nichts vorhanden sey, was dir zur Förderung deiner Andacht gereichen könte? Beweise eben darin die Stärke deines Geistes, daß du dich über manche anstößige Kleinigkeiten wegsetzest; das Gute, was noch da ist, zu deinem Vorteil gebrauchest; und also, so viel dir's möglich ist, die löblichen Absichten

bey Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes an dir selber erreichst. Bedenk, wie dein weiser Erlöser es machte, der die Schulen und Tempel der Juden nicht verließ; ob er wol tausend anstößige Dinge vorfand, und den sehr verfallenen und durch abergläubische Menschensatzungen verunstalteten Gottesdienst dieses Volks nicht billigen konte. Er bequemte sich, so weit es ohne Verletzung der Wahrheit möglich war, nach der sinlichen Denkungsart dieses leztern, machte manche Gebräuche mit, deren Werth an sich sehr gering war; ergriff iede Gelegenheit, die nur vorkam, um sich selbst als einen eifrigen Verehrer Gottes zu zeigen, und andre durch sein Exempel oder Lehre zur Nacheiferung zu reizen. Treulich folgten ihm hierin seine Apostel im Umgange mit den neubekehrten Christen aus Juden und Heiden nach. Sie duldeten an beyden noch manches, was wirklich besser seyn konte; suchten die Gemeinschaft aller Glieder sorgfältig zu erhalten, und die öffentlichen Versamlungen, so gut es nach damaligen Zeitumständen möglich war, immer besser in Aufnahme zu bringen. Bist du mehr als iene ehrwürdige Vorgänger? darfst du die evangelische Freyheit weiter ausdehnen, als sie? Welcher rechtschaffene kluge Mann wünscht's nicht mit dir, daß die äußerliche Gestalt des öffentlichen Gottesdienstes hie und da mehr nach dem Sinn der evangelischen Lehre verändert seyn mögte! wer seufzt nicht, wenn er den Aberglauben des großen Haufens bey seinen gottesdienstlichen Handlungen, der durch manche eingeführte Gebräuche nur gar zu sehr genährt wird, betrachtet? Wird denn aber die Sache dadurch gebessert, wenn man sich ganz von den gottesdienstlichen Versamlungen

los-

lossagt? O Freund, sey weise, sey stark! zerreiß nicht das Band, das die Bekenner Jesu noch äußerlich zusammenhält! Ueberleg, was daraus werden würde, wenn ieder seinen Weg für sich gienge, und seinen Gottesdienst nach seinen eignen Trieben und Einfällen hielte. Laß es seyn, daß viel Aberglaube übrig bleibt; es wird doch auch Same der Gottesfurcht mit ausgestreut, und nicht nur äußerliche Ehrfurcht gegen Gott erhalten, sondern auch manche lautere wirksame Wahrheit in den Verstand, und mancher gute Trieb zur Tugend und zum Vertrauen auf Gott ins Herz gebracht. Erwäge, daß du Gott nicht nur ein öffentlich Bekenntniß deiner Religion schuldig bist, wozu Dankbarkeit und Liebe dich dringen müssen; sondern auch, daß du eben so sehr verbunden bist, deinem Nächsten ein gutes Beyspiel zu geben. Gesezt also, du hättest keine eigne Erbauung bey dieser und iener Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes zu hoffen: sey doch wenigstens zuweilen dabey gegenwärtig, um vor der Welt zu bezeugen, daß du ein Christ seyst; damit nicht andre, die dich für gelehrter, klüger oder erfahrner halten müssen, als sich selbst, an deinem Verhalten ein Aergerniß nehmen, und sich entweder heimlich über dich betrüben, oder deinem Exempel folgen, und die ihnen ganz unentbehrlichen öffentlichen Andachtsübungen gänzlich versäumen. Steht's übrigens in deiner Gewalt unter verschiedenen gottesdienstlichen Einrichtungen zu wählen, so zieh diejenigen vor, wo du am wenigsten Anstoß findest. Lebst du etwa an einem Ort, wo von mehrern Predigern öffentliche Vorträge gehalten werden, so hör den, der dich am meisten erbaut. Ist das nicht, so thu, so viel du ohne

Verletzung deines Gewissens und der Wahrheit thun kanst, um niemanden anstößig, allen aber erbaulich zu werden. Laß uns dabey von der weisen und mächtigen Güte unsers Gottes hoffen, daß er immer mehr Mittel und Gelegenheiten herbeyschaffen werde, wodurch der äußere mangelhafte Teil des Gottesdienstes von seinen Fehlern gereinigt und zur allgemeinen Erbauung brauchbarer eingerichtet werden kan. Doch laß uns nie dabey vergessen, daß wir zu allen Zeiten Menschen bleiben; und also auf dieser Erde nie, auch in diesem Stück, zu der Volkommenheit gelangen können, daß unsere öffentliche Verehrung Gottes ganz untadelhaft, schön und engelrein würde, so wie wir's einst in iener seligen Zukunft erwarten müssen.

Endlich komt freilich sehr viel darauf an, **wie wir uns beym öffentlichen Gottesdienst verhalten**, und ob wir durch eigne Schuld den Nutzen desselben verlieren. Alles, was schon von nüzlicher Einrichtung der häuslichen Andachtsübungen erinnert worden ist, muß auch hier um so mehr angewandt werden; da nicht selten in öffentlichen Versamlungen manche Zerstreuungen vorkommen, die bey ienen nicht vorhanden sind. **Sammlung des Geistes, Aufmerksamkeit, ernsthaftes Nachdenken, Selbstprüfung und Anwendung der Wahrheit auf sich selbst**: das sind so wesentliche Stücke bey Abwartung des Gottesdienstes, daß ohne sie durchaus kein Nutzen zu hoffen steht. Traurig ist's, wenn die ganze Sache nur maschinenmäßig getrieben wird; wenn man mit dem Körper gegenwärtig, mit dem Geist aber ganz abwesend ist; mit dem Munde singt und

betet,

betet, ohne daß das Herz die mindeste Empfindung verspürt; mit den Ohren hört, und doch nicht darüber nachdenkt, folglich es noch weniger auf sich selber anwendet. Wachsthum in Erkentniß und christlichen Gesinnungen soll eigentlich durch ieden öffentlichen Gottesdienst gefördert werden. Soll das aber geschehn, so ist eigne Aufmerksamkeit und Anwendung unsrer Kräfte nothwendig. Wo nicht, so geht die Frucht des göttlichen Worts sicher verloren, und du bleibst, wer du bist. Darum, meine Brüder, werdet nicht bloße Hörer, sondern Thäter des Worts f).

f) Jak. 1, 22 u. ff.

Achte Betrachtung.

Mittel zur Mäßigung und Beherschung der Begierden und Leidenschaften; Abgewönung böser Gewonheiten.

Heil dir, Christ, wenn du von deiner Kindheit an so sorgfältig zur Gottesfurcht erzogen und so treu mit dem empfangenen Unterricht umgegangen bist, daß nie böse Begierden und Leidenschaften bey dir herschend, oder lasterhafte Handlungen zu wirklichen Fertigkeiten und alltäglichen Gewonheiten geworden sind! Wie viel leichter und geschwinder kanst du denn auf dem richtigen Wege des Christenthums fortgehn, wenn du früh Gutes und Böses unterscheiden, dein Herz beobachten, die unordentlichen Begierden mäßigen, das Laster hassen und Tugend lieben gelernt hast. Vor Tausend andern bist du alsdenn glücklich zu nennen, die bald in den Jahren der Kindheit ihrem Eigenwillen und ausschweifenden Trieben folgten, die natürliche Anlage zu gewissen Leidenschaften verstärkten, böse Gewonheiten lernten, und als Jünglinge bereits männliche Uebung in sündlichen Werken erlangten. Was kostet's nicht für Aufmerksamkeit, Kampf und Arbeit, eh die mächtig gewordnen Begierden und Leidenschaften unterdrückt und gemäßigt, und die eingewurzelten Gewonheiten abgeschafft werden? Denn iede Neigung wird stärker, ie länger man sie durch Folgsamkeit nährt; aus Wiederholung

holung einer und eben derselben That, entsteht endlich unselige Fertigkeit in Uebung des Lasters.

Aber, wenn du nun, mein Freund, dieses frühe vorzügliche Glück einmal verscherzt hättest; wenn dein junges Herz schon durch böse Begierden verderbt, und an lasterhafte Ausschweifungen gewönt wär; wenn du das iezt erst ernsthaft genug einsähst, und die unselige Herschaft sündlicher Neigungen und Gewonheiten fühltest; nun iedoch redliche Entschließungen zur Aenderung deines Sinnes und Lebens faßtest: **was denn zu thun? wie wär's anzufangen, daß du mächtige Leidenschaften unterdrücken, deine Begierden mäßigen und ordnen, und deine alte Gewonheiten unterlassen lernetest?** Geschehn muß das schlechterdings, wenn du ein wahrer Christ seyn, und die seligen Freuden des Christenthums in dieser und iener Welt schmecken wilst. Möglich muß es auch seyn, weil's Jesus in seiner Lehre von dir verlangt; und wie könte dieser Lehrer der Wahrheit etwas unmögliches fodern? **Also immer den Anfang gemacht!** Was dich erst schwer dünkt, wird dir bey fortgehender Treue leichter werden. Nim nur guten Rath an; hör auch hier, was dir aus freundschaftlichem Herzen gesagt wird.

Vorausgesezt, daß du deine böse Begierden, herschend gewordne Leidenschaften und sündliche Gewonheiten schon ernstlich untersucht, kennen gelernt und den guten festen Vorsaz zu deiner Besserung gefaßt hast: **so suche nun durch fortgesezte Betrachtung derselben und durch scharfe Beobachtung ihres Ursprungs,**

Fort-

Fortgangs und Folgen einen immer größern Haß gegen sie in deinem Herzen zu erregen, und auf solche Art deinen Ernst zu vermehren, und deine Vorsätze zu befestigen. Der Mensch kann sehr schwere Dinge ausführen, wenn sein Wille redlich ist. Aber diese Redlichkeit entsteht nicht, so lang noch heimliche Anhänglichkeit an einer Sache da ist. Was man lieb hat, das begehrt man auch; was man verabscheut, dagegen streitet man ohne Zwang. Wird's also dahin kommen, daß du deine sündliche Neigungen und Gewonheiten ernstlich hassest, so hast du die halbe Arbeit gethan, und der gute Erfolg ist dir sicher genug. Die ersten Regungen dieses heilsamen Widerwillens wirkt der Urheber alles Guten ohnstreitig schon in deiner Seelen, wenn er deinen Verstand durch sein Wort und durch deine eigne Erfahrungen von der Strafwürdigkeit des Lasters zu überzeugen; und zugleich dein Herz vom Bösen zum Guten zu lenken sucht. Er arbeitet auch ferner durch eben diese Mittel zur weitern Beförderung solcher guten Bewegungen, doch nicht so, daß es nicht zugleich deine eigne Angelegenheit würde, diesen Haß immer mehr zu verstärken. Dies kan nun nicht anders geschehn, als durch vorsäzliche ernsthafte Untersuchung und Ueberlegung des traurigen Zustands, worin du dich befindst; durch tiefes fortgesetztes Nachdenken über die Macht deiner ausgeschweiften Begierden, und über den Schaden, den sie dir zugezogen haben. Laß es also nicht bey der gewönlichen algemeinen Betrachtung des Sündenübels bewenden; forsche weiter, auf welche Weise dieses und jenes Laster dich zu seinem unglücklichen Sklaven gemacht hat. Geh zurück in dein voriges Le-

ben,

ben, überdenk die Größe deiner Verirrung, die Menge deiner bösen Handlungen, den Verlust des Guten, den du dir durch Befolgung deiner Begierden zugezogen hast; den mannigfaltigen Schaden an deiner Gesundheit, guten Namen, und andern Gütern, der aus dieser und jener Ausschweifung entstanden ist. Du Wollüstiger, denk nach, wie viel glücklicher du seyn würdest, wenn du früh den Regeln der Mäßigkeit und Keuschheit gefolgt wärst; wie viel mehr zeitliche Güter du iezt besitzen, und wie viel vergnügter du leben könntest, wenn du das Deinige nicht so gewissenlos verschwendet hättest. Wie viel schöne Stunden sind beym Trunk, in schlechten Gesellschaften, bey unzüchtigen Gesprächen und Werken, zu deinem unwiederbringlichen Verlust hingebracht worden, welche du zu nüzlichen Geschäften, zur bessern Ausrichtung deines Berufs, zur Versorgung und Erziehung deiner Kinder, zum Dienst deines Nächsten hättest anwenden können! Betrachte deinen entkräfteten Körper, deinen gesunkenen Ruhm, den vielfachen Nachteil, welchen dein Nächster durch deine Ausschweifungen erlitten hat; die unglücklichen Menschen, welche durch dich verführt worden sind. — Und dies alles überlege nicht einmal, sondern oft; nicht flüchtig, sondern mit standhafter Aufmerksamkeit, vor Gott und vor deinem Gewissen. Freilich ist dies ein unangenehmes Geschäft, das dich, wenn's ernstlich betrieben und fortgesezt werden soll, manche schwere Ueberwindung deiner selbst kosten wird. Aber warlich es ist heilsam in seinen Folgen; höchst wichtig für ieden, der bald und glücklich von der Herschaft seiner bösen Begierden frey werden will. Du darfst zu solchem Ende nicht eben Tag und Nacht

ununter-

ununterbrochen mit diesen Betrachtungen zubringen; nicht alle andre Beschäftigungen verbannen; nicht Traurigkeit und Thränen erzwingen, und also deine Empfindungen gleichsam bestürmen. Nur in gewissen ernsthaften Stunden alles sorgfältig überlegt, und die Sünde mit ihren Folgen vernünftig untersucht; so wird nach und nach der Widerwille dagegen zunehmen, und folglich auch dein Ernst in der Besserung größer werden. Die heftigsten Gefühle helfen sehr wenig, wenn nicht deutliche Erkentniß und feste Ueberzeugung des Verstandes dabey zum Grunde liegen. Besonders erneure diese Untersuchung, so oft dich die verderbten Begierden und Gewonheiten zu neuen Uebereilungen fortreißen. Dies wird im Anfang deiner Besserung nicht selten geschehn. Verzage um deswillen nicht. Laß dich vielmehr dadurch erwecken, desto öfter über deinen Zustand nachzudenken, und vornehmlich die Art und Weise zu beobachten, wie diese Uebereilungen abermals entstanden sind, und was sie bey dir selbst und bey andern für Folgen gehabt haben. Es ist überaus förderlich zur Besserung, wenn der Mensch bey seinem stets wiederkommenden Temperaments- und Gewonheitsfehler nicht mit der algemeinen Reue und dem gewönlichen Bekentniß seiner Sünden zufrieden ist; sondern iedesmal zu einer noch sorgfältigern tiefern Untersuchung dieses Fehlers Anlaß nimt. Sey's gleich noch so beschämend für dich, wenn du immer mehr deine schwache Seite entdeckst! es bringt auch wieder Trost und Hofnung ins Herz, wenn du dich so vor Gott gedemüthigt und neue Gnade gesucht hast.

Merk

Merk weiter auf die Gelegenheiten und Anlässe, wodurch deine Begierden am ersten gereizt und der alte Trieb zu gewissen Ausschweifungen erweckt werden kan; und flieh sie entweder ganz, oder wenn du dich stärker fühlst und zur Vorbereitung Zeit hast, so geh ihnen entschlossen entgegen. — Eine andre sehr wichtige Regel! Jeder Mensch hat nicht nur nach seiner natürlichen Anlage einen besondern Hang zu diesen und jenen Sünden, sondern es sind ihm auch gewisse Reizungen vor andern gefährlich. Es können zwey Personen zu heftigen Ausbrüchen des Zorns gleich stark geneigt seyn; aber nicht eine und eben dieselbe Gelegenheit erregt diese Leidenschaften bey beyden. Der eine besizt zugleich viel Eigenliebe und Ehrgeiz; der andre mehr Begierde nach Geld und Reichthum. Jener wird geschwind durch einen kleinen Spott, Tadel oder hartes Urteil eines andern zum Zorn gereizt; dieser hingegen kan bey dem allen ganz gefaßt bleiben, desto gewisser aber sezt ihn ein geringer Betrug, den man ihm spielt, oder ein zufälliger Verlust an seinen Gütern in ein eben so heftiges Feuer des Affekts. Der eine wird am ersten in stiller Einsamkeit von seinem eignen Herzen betrogen und zu verderblichen Anschlägen gelenkt; ein andrer hat Nutzen von der Einsamkeit, aber desto mehr Schaden vom Umgang, indem ihn iede Kleinigkeit zerstreuen und aus der Fassung bringen kan. Hier ist also Vorsichtigkeit nöthig, daß man solche Gelegenheiten am sorgfältigsten meide, wodurch die natürlichen Neigungen am leichtesten in Unordnung gebracht, oder alte Gewonheiten wieder erneuert werden können. Da es gleichwol in der Welt nicht möglich ist, alle solche

Reizungen für beständig zu fliehn, so erfodert's allerdings die Klugheit, mein Freund, daß du dich dagegen rüstest, und ihnen mit einer gewissen Behutsamkeit und Vorbereitung entgegen gehst. Es soll ia dahin mit dir kommen, daß du die Herschaft über dein Herz, das ist, über die unordentlichen Begierden und sträflichen Neigungen in demselben erhältst. Du solst dich nicht von der Sünde überwinden lassen, dich nicht nur gegen sie vertheidigen, indem du dich zurükziehst; sondern ihr gewafnet widerstehn, sie angreifen, besiegen und unter die Füße treten. Jeder Sieg sezt gewisse Angriffe und wirklichen Streit voraus. Wenn dir's auch möglich wär', wie's doch nicht ist, allen Lockungen zum Bösen, mithin aller äusserlichen Gelegenheit zu Versündigungen aus dem Wege zu gehn; so wärst du noch kein großer Held, hättest wenigstens keine Gelegenheit gehabt, dich als einen solchen zu zeigen. Nun lebst du noch dazu in einer Welt, wo deine Begierden durch tausend große und kleine Umstände erregt werden können. Alle deine Vorsichtigkeit und Wachsamkeit ist also nicht hinlänglich, wo du nicht die Gefahren überwinden und wirklich gereizte Lüste unterdrücken lernst. Diese Geschicklichkeit wirst du am leichtesten erlangen, wenn du dich zuweilen mit guter Ueberlegung und männlichem Entschluß in die Versuchung wagst; doch nicht blindlings in iede, sondern nach dem größern oder geringern Maaß deiner Kräfte in eine solche, aus welcher du als Sieger zurückkehren kanst. Hättest du etwa von Natur und wegen langer Gewonheit einen besondern Hang zur Verleumdung deines Nächsten, zur Spott- und Tadelsucht; wolltest aber diesen Fehler gern ablegen: wolan, wag' es, nach reifli-

reiflicher Ueberlegung und fester Entschließung vor Gott, geh in eine Gesellschaft, in welcher die liebloſe Beurteilung des Nächsten unter die gangbaren Zeitvertreibe gehört; aber nim an dem allen, was von andern geschieht, keinen Teil; zeige vielmehr dein Misfallen entweder durch Worte, oder durch ernsthaftes Stillschweigen. — Oder du bist gern leichtsinnig und ausgelassen im Scherz, oder unmäßig im Trinken. Flieh um des willen nicht schlechterdings iede Gesellschaft, wo unchristlich gescherzt, oder übermäßig getrunken wird. Aber geh vorbereitet dahin; sey gesezt und ernsthaft, wenn andre ausschweifend scherzen und lachen; bleibe mäßig und nüchtern, wenn andre Gottes Gaben bis zur Trunkenheit misbrauchen. — Solche Siege über dich selbst bringen dir nicht nur Ehre; sie machen dich auch stärker; härten dich gegen unvorhergesehene größere Versuchungen ab, und hindern öftere Uebereilungen von eben der Art, die sonst unvermeidlich sind.

Noch merklicher wird dieser gute Erfolg werden, wenn du dich übst, öfters das Gegenteil von demienigen zu thun, wozu du nach deiner natürlichen Lust und Gewonheit am meisten geneigt bist. Wärst du rachgierig: versuch es, überwinde dich selbst, und erzeig deinem Beleidiger eine Wohlthat, oder biet ihm die Hand zur Versöhnung. — Bist du heftig im Zorn: sieh zu, ob du's nicht durch Mühe und Ernst dahin bringen kanst, recht sanftmüthig mit deinem Feinde zu reden; oder eine Beleidigung zu verschmerzen, ohne ein Wort zu sagen. — Hast du dein Geld und Gut sehr lieb: thu gerade das, was deinem Herzen das

schwerste ist, gieb mit förmlicher Ueberlegung Almosen; versäume mit Vorsaz eine Gelegenheit, wo du etwa einen Vorteil vor dir sahst, wo sich ein Kunstgriff zur Erlangung eines Profits anbringen ließ. — So, mein Lieber, wenn du's redlich meynst, fange vom Kleinern an, und geh zu größern Versuchen fort. Es wird dir allerdings im Anfang wehe thun, so deinen liebsten Lüsten entgegen zu handeln. Du Geiziger, wirst oft die Hand zurückziehn, mit welcher du aus deinem Geldkasten ein Almosen holen wolltest; du Trunkenbold wirst vielleicht das Glas von neuem ergreifen wollen, aus dem du sonst übermäßig zu trinken pflegtest. — Bleibst du aber in den ersten Versuchen standhaft, so wird dir's immer besser gelingen; deine unordentliche Begierden und alte böse Gewonheiten werden unglaublich viel von ihrer Gewalt verlieren; du wirst immer mehr Herr über dich selbst werden, erfüllt mit heiliger Tugendliebe und fertig zu guten Werken.

Entschließe dich beherzt,
Dich selber zu besiegen!
Der Sieg, so schwer er ist,
Bringt göttliches Vergnügen.
Was zagst du? geht er gleich
Im Anfang langsam fort:
Sey wacker; Gott ist nah,
Und stärkt dich durch sein Wort.

Ein andrer großer Vorteil ist dieser: beobachte die Bewegungen, welche in dir vorgehn, so richtig, und so bald bey ihrem ersten Ursprung; und dann widersetze dich ihnen, so bald du sie für gefährlich

fährlich erkenst, mit muthigem Widerstand auf der Stelle; eh sie sich noch verstärken, und deinen Geist zu thörichten Handlungen fortreißen können. Die sinliche Lust breitet sich schnell im Herzen aus; und ie mehr sie Plaz faßt, desto schwerer wird die nöthige Ueberlegung; ia die Seele wird durch die heftige Aufwallung der Leidenschaft wie betäubt und zum Widerstand ungeschickt. Sehr gute Dienste wird dir's hiebey thun, was dir auch bereits in einer der vorhergehenden Betrachtungen empfohlen ist, wenn du dir manche nachdrückliche Ermahnungen, Warnungen und Exempel in der Bibel so geläufig machst, und sie so oft in deiner Vorstellung erneurest, daß sie dir zu rechter Zeit ohne mühsame Herbeyholung einfallen, und dich zu männlichen Entschließungen führen. Für iede lasterhafte Neigung findet sich in den apostolischen Briefen eine so starke passende Ermahnung, die vermögend genug ist, heilsames Schrecken in die Seele zu bringen, wenn du sie öfters mit Aufmerksamkeit lieseſt. Wie merkwürdig muß die Erzählung des Erlösers vom reichen Mann demienigen werden, der so gern in lauter sinnlichem Wohlleben seine Tage verbringt! Und du Habsüchtiger, betrachte oft des Verräther Judas schrecklichen Geiz, und zittre, wenn du seine Folgen bedenkst. — Auch die weltliche Geschichte und die tägliche Erfahrung kommen dir hier zu Hülfe. Jeder wird andre Menschen neben sich wahrnehmen, die zu gleichen Verirrungen, wie er, geneigt sind; wird diesen aus Uebereilung straucheln, und ienen aus Ruchlosigkeit in Laster und Schande versinken sehn; wird's an ihrem traurigen Fall lernen, in welcher Gefahr er selbst steht, und wie nöthig ernstlicher Wider-

stand gegen aufsteigende böse Begierden sey. Wohl dir, mein Christ, wenn du so alle Warnungen anwendest, und immer dabey auf dich selbst siehst, daß du nicht eben so zur Sünde versucht werdest[a]).

Mäßigkeit, Eingezogenheit, Arbeitsamkeit sind nicht minder ein wirksames Mittel gegen böse Begierden und böse Gewonheiten. Sie hindern nicht nur ihr Entstehn, sondern nehmen ihnen auch ihre Kraft, wenn sie wirklich schon da sind. Uebertriebene Pflege des Leibes erzeugt Begierden, wo noch keine sind; und erregt diejenigen aufs neue, mit welchen man ohnehin kämpfen mußte. Müßiggang giebt zu den größten Ausschweifungen Anlaß; macht, daß die Seele träge und stumpf zum ernsthaften Nachdenken wird, wegen langer Weile in ihren Betrachtungen hin und her irrt, die verführerischen Eindrücke der sinlichen Empfindung eher annimt und zulezt, von der bösen Lust überwältigt, thörichte Handlungen begeht. Dagegen hält die Arbeit, sie bestehe nun mehr in Beschäftigung der Glieder des Leibes, oder in Uebung der Geisteskräfte, die Gedanken in gewissen Schranken; die Sinne werden weniger gereizt, weil sie hauptsächlich auf einen gewissen Gegenstand gerichtet sind; und die sonst heftigen Begierden und Leidenschaften bleiben leichter in Ruhe, weil die Geschäftigkeit des Leibes und der Seele sie nicht aufkommen läßt. Daher findet man unter Leuten, die sehr an Arbeitsamkeit gewönt sind, gemeiniglich am wenigsten Lasterhafte. Ein großer Teil derer, die im niedrigen Stande unter drückenden Berufsarbeiten ihr Leben hinbringen, werden blos

a) 1 Kor. 10, 6. 11. 12.

blos hiedurch von vielen Sünden zurückgehalten, in welche sie sonst bey mehrerer Muße aus Mangel der Erkentniß und wahrer Rechtschaffenheit sehr leicht gerathen würden. Aber eben so gewiß giebt das gemächliche Leben vieler vornehmen Müßiggänger die nächste Gelegenheit zu manchen unnützen und sündlichen Beschäftigungen, zu vielen elenden Spöttereyen gegen die Religion, zu dem in den Modegesellschaften so gewönlichen Splitterrichten und Verleumden, zum Zank und Streit, zur Spielsucht, zu den übertriebenen Tändeleyen mit dem Kleiderpuz und Verschönerung des Körpers, und zu so vielen schädlichen und zum Teil unnatürlichen Ausschweifungen der Wollust. Du sagst: „womit soll ich mich beschäftigen? ich habe keine gewisse Berufsarbeiten; mein Stand, mein Reichthum überhebt mich derselben; ich kan von meinen Zinsen leben und der Ruhe genießen, die mir die Fürsehung schenkt;“ — oder: „mein Amt und Stand bringen's so mit sich, daß ich müßig seyn muß; ich diene meinem Herrn nur um der Ehre willen, nur an seinen Lustbarkeiten Teil zu nehmen; mein täglicher Beruf ist fast nichts anders als ein privilegirter Müßiggang.“ — Zuvörderst, mein Freund, wär' hier zu untersuchen, ob du nicht als Mitglied des gemeinen Wesens nach deinen Kräften und in der ganzen Lage, worin du dich befindest, ein nüzlich Amt verwalten, an gewissen öffentlichen Geschäften Teil nehmen, und deinen Mitbürgern brauchbar werden könntest? Ohnstreitig hat jeder dazu einen Beruf, so lang er in der Gesellschaft lebt, Kräfte genug besizt, und Gelegenheit zur Erreichung dieses Zwecks sieht. Gesezt aber, dein Alter, Schwächlichkeit und andre besonders dringende Ursachen

hielten dich von öffentlichen Bedienungen zurück; oder das Amt, welches du bekleidest, wär' mit vieler Muße verknüpft, oder gäbe dir gar einen Freybrief zum Müssiggang und Unthätigkeit: wie, hast du denn so gar keine Gelegenheiten, dir nüzliche Beschäftigungen zu machen? Giebt's denn außer den öffentlichen Aemtern und angewiesenen Berufsarbeiten keine andre Geschäfte, die du dir selbst suchen, und wodurch du dir und deinen Nächsten nüzlich seyn kanst? Du darfst eben nicht im Tagelohn arbeiten, wenn du in gute Glücksumstände von Gott gesezt bist; darfst nicht beschwerliche Dienste verrichten, nicht selbst das Feld bauen, wenn du dir bey deinem Vermögen Diener und Arbeiter halten kanst. Brauch immer die Vorzüge deines Standes, genieße mehr Ruhe, lebe gemächlicher als andre. Aber sey nicht müßig; sag auch nicht, daß du keine Beschäftigung finden könst. Bist du ein Gelehrter, so geben dir die Wissenschaften, mit welchen du bekant bist, genug Materie zu neuen Untersuchungen und fruchtbaren Uebungen. Bist du das nicht, so kanst du doch lesen; hast doch einen Geist, der denken kan, der Nahrung braucht, und Erweiterungen der Erkentniß und Berichtigung mancher Vorurtejle nöthig hat. Wende also einen Teil deiner Muße auf Lesung nüzlicher Schriften; nur hüte dich vor solchen, die das Herz verderben, und Leichtsinn und böse Begierden befördern. Beobachte die Natur; wie viel Anlaß zu nüzlichen Untersuchungen und Entdeckungen findest du da! Oder beschäftige dich mit der Hauswirthschaft, mit Acker- und Gartenbau. Wer zumal Reichthümer besizt, hat zugleich Mittel in Händen, auf diese oder andre Art thätig zu seyn. Und

noch

noch weiter: diene deinem Nächsten! Sieh so viel elende, verlassene, trostlose Menschen, so viel Vater- und Mutterlose Waisen sind da; suchen Trost, Rath, Fürsprache und andern thätigen Beystand. Werde ihr Vater, Freund, Fürsprecher und Rathgeber, so hast du manchen edlen Zeitvertreib, und samlest dir noch dazu Gottes Segen und unvergängliche Schätze auf die Ewigkeit. Und ihr Eltern, die ihr selbst Kinder von Gott empfangen habt, ist's nicht traurig, daß ihr über Müßiggang klagt, da euch doch die Erziehung eurer Kinder auf eine so schöne Weise beschäftigen könte? Ihr übergebt die Wartung derselben schlechtdenkenden Menschen, um nur selbst ruhiger schlafen, und ungestörter den sinlichen Ergötzungen nachhängen zu können. Lernt doch eure Pflichten als Väter und Mütter mit Sorgfalt erfüllen: so habt ihr Beschäftigung für euch selbst; und dürft nicht so leicht fürchten, daß eure Kinder frühzeitig durch schlechte Aufsicht verwahrloset, und wol gar auf ihr ganzes Leben unglücklich gemacht werden.

Ich wiederhol es: wem es darum zu thun ist, sich nüzlich zu beschäftigen, der findet Gelegenheit dazu; und wer seine böse Begierden bändigen und christlich beherschen will, der muß nicht müßig gehn; sondern um so viel arbeitsamer seyn, ie stärker er die Reizungen zur Sünde fühlt. Es ist daher sehr vorteilhaft, wenn man nicht nur seine ordentliche Berufsgeschäfte regelmäßig abwartet, sondern sich auch außerdem gewisse passende Arbeiten festsezt, zu welchen man zwar eigentlich nicht verbunden ist, über deren Ausrichtung man aber dennoch pünktlich hält. Vor-

nehmlich ist dies denen, die zum Leichtsinn und den Sünden der Wollust geneigt sind, besonders zu rathen. Bey gewissen angewiesenen Arbeiten bleibt die Seele am ersten in ruhiger Fassung; und durch anhaltende Beschäftigung werden unzüchtige Gedanken und Triebe am sichersten unterdrückt. Da bedarf's keine Kasteiung des Leibes, keines strengen Fastens, und andrer harten Zwangsmittel zur Abgewönung solcher bösen Unarten. Nur **Mässigkeit und Arbeitsamkeit mit redlichem Ernst verbunden**: so wird man vor vielen Versuchungen bewahrt; man gewönt sich an ein regelmäßiges Leben, und vergißt die vorigen Gewonheiten nach und nach immer mehr. Ueberhaupt ist's ein Vorteil bey Abgewönung alter Neigungen, daß man seine ganze Aufmerksamkeit **auf etwas Neues und Bessers** zu lenken suche, und an die Stelle sonst geliebter und gesuchter Ausschweifungen **etwas Anders** setze; es sey nun eine eigentliche Arbeit, oder der **Umgang** mit einem rechtschaffnen Freunde, oder sonst ein andrer nüzlicher Zeitvertreib. Die Triebe des Menschen sind einmal wirksam und fodern eine gewisse Unterhaltung. Sind sie bis daher aufs Böse und Unschickliche gerichtet gewesen, so muß man sie weder ganz ausrotten oder unthätig machen wollen, **sondern sie umlenken, ihnen eine neue Richtung und eine rechtmäßige Gelegenheit zur fernern Wirksamkeit zeigen.** Dies immer besser lernen, und redlicher ausrichten; das ist Weisheit des Christenthums! Eine Weisheit, die durch Uebung und Aufmerksamkeit, auch wol durch den Rath eines bewährten Freundes erlernt wird. Glücklich bist du, o Christ, wenn du so weit gekommen bist, daß du dies siehst, und darauf

ernstlich

ernstlich denkst, wie dein Herz vom Bösen entwönt und zum Guten hingelenkt werden könne. Dann ist nur Beständigkeit nöthig; auch Vorsichtigkeit, daß du nicht auf neue Abwege gerathest, nicht unvermerkt zu andern Ausschweifungen und Thorheiten übergehst; nicht alte böse Gewonheiten fahren läßt und neue, die nicht minder schädlich sind, lernst; sondern in der rechten Geschäftigkeit zum Guten, in heiligem Tugendeifer beharrst.

Um hierin desto sicherer fortzugehn, prüfe dich oft, wie weit du in deiner Besserung gekommen seyst. Sieh hinter dich auf den Weg, welchen du zurückgelegt hast; vergleich deinen iezigen Zustand mit dem vorigen, und forsche unpartheyisch, um wie viel du besser und gesezter worden bist. Haben die alten Sünden nicht mehr so viel Gewalt über dich, bist du nicht mehr so heftig im Zorn, nicht mehr so ausschweifend in der Frölichkeit, nicht mehr so begierig nach Geld oder Ruhm als vor einem Jahre? Kanst du iezt Versuchungen überwinden, die dir vormals zu mächtig waren? Kanst du mit grösserer Lust und Leichtigkeit solche Handlungen verrichten, die deinen natürlichsten unordentlichen Neigungen entgegen stehn? — Freue dich, Christ, wenn du findest, daß du wirklich einige Schritte weiter vorwärts gekommen bist! Aber werde nicht sicher! steh noch nicht stille! frag vielmehr: wie viel hab' ich noch zu thun? wovon muß sich mein Herz noch weiter entwönen? welche Leidenschaften muß ich noch mehr unterdrücken, ordnen und mäßigen? und wie hab' ich's anzufangen, daß ich noch weiter komme, noch geschwinder als bisher fortschreite, und als ein recht gesezter Christ die Freuden der Tugend

immer

immer völliger genieße? — Mache diese Prüfung recht feierlich durch Gebet und Betrachtung der evangelischen Gebote und des Exempels Jesu Christi. Demüthige dich beschämt vor Gott wegen aller entdeckten Nachlässigkeiten; such neue Stärke zur Ueberwindung aller sündlichen Begierden und Werke, und erneure so dein Gelübde vor dem Allerheiligsten mit redlichem Ernst.

Laß endlich deine Hände nicht sinken, wenn dir's schwer wird, wider Lieblingssünden zu streiten; gieb die Sache nicht auf, wenn du zuweilen von ihnen übereilt wirst, und nie zu einer unumschränkten Herschaft über deine Begierden und Leidenschaften gelangst. Hier ist der Ort nicht, wo die Sünde uns ganz verläßt. Die Neigung zu gewissen Ausschweifungen ist manchem Herzen so tief eingedruckt, daß sie sich nie verliert, sondern immer noch manche Fehltritte veranlaßt. Durch stete Wachsamkeit und Treue wird allerdings viel ausgerichtet, ein Sieg nach dem andern erhalten, die Liebe zum Guten immer größer und der Haß gegen das Böse stärker. Es ist also nie vergeblich, wenn man an seiner Besserung arbeitet; die Sache wird auch immer leichter, je länger man's fortsetzet. Aber die alten verderbten Neigungen regen sich dennoch zu manchen Zeiten wieder, und die Reizungen zur Sünde verfolgen dich bis ins Grab. Tröste dich dabey des Gottes, der deine Schwachheit, aber auch zugleich deine Redlichkeit kennt; der Geduld mit dir trägt und dir nach der Verheißung des Evangeliums deine Sünden vergiebt. Stärke dich durch Betrachtung der seligen Zukunft, wo du in himlischer Heiligkeit, frey von allen Versuchungen zur Sünde, ewig leben solst.

Ist's

Ist's hier schon so angenehm, wenn man sündliche Begierden glücklich besiegt hat: wie reizend muß erst das Vergnügen in jener Ewigkeit seyn, wenn man mit dem frohen Gedanken auf die irdischen Tage des Lebens und auf alle Kämpfe mit der Sünde zurücksehn kann: ich hab' überwunden auf ewig! —

Sey stark, sey männlich allezeit!
Trit oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben,
Und Kräfte der zukünft'gen Welt
Die werden ihn beleben.

Neunte Betrachtung.

Regeln zur fleißigen und leichtern Vollbringung guter Werke.

Gute Werke sind ein nothwendiges Stück des Christenthums; sie sind die natürlichen Folgen der dankbaren Liebe zu Gott, die Früchte des rechtschaffenen Glaubens an Jesum; die Schätze des Christen in dieser Welt und die Samenkörner, welche er hier ausstreut, um dort ewig davon zu erndten. Eigentliches Verdienst erlangt dadurch der Gläubige vor Gott nicht; er thut nur, was er zu thun schuldig ist; bleibt immer noch bey aller seiner Treue ein unwürdiger Knecht a). Dennoch haben diese gute Werke einen unleugbaren Werth vor dem frommen gerechten Richter der Menschen; sind ihm angenehm, weil er selbst alles Gute unveränderlich lieb hat; machen schon hier den zuverlässigsten Erweis des Christenthums aus; haben daneben die große Verheißung einer zukünftigen gnädigen Vergeltung. Wer darf also ohne sie vor Gott erscheinen; ohne sie seinen väterlichen Segen erwarten? Fleiß in guten Werken beweisen, heißt treu in seinem Christenthum seyn; Fertigkeit darin erlangt haben, ist eben so viel als ein geübter Christ seyn. Wie viel faßt das in sich? was ist rühmlicher als dieses? An Ermunterungen zu guten Werken fehlt's also dem Nachfolger Jesu nicht. Sie sind häufig da in den Verheißungen und Geboten der

a) Luc. 17, 10.

der evangelischen Lehre b), fließen aus der Sache selbst, aus den natürlichen Folgen der guten Werke und aus dem ersten Begriff der Liebe und des Gehorsams gegen Gott und Jesum. Es komt also nur auf gute Anwendung derselben an, daß man sich selbst dadurch aus seiner Trägheit aufwecke, zum Ernst und Beständigkeit stärke, und es zugleich immer besser lerne, wie man Gutes thun muß. Die Frage: wie muß ich's anfangen, daß ich als ein Christ mit Fleiß und Treue gute Werke verrichte? ist also wichtig, der weitern Untersuchung würdig.

Zuvörderst, mein gottseliger Freund, sieh sorgfältig dahin, daß aus deinen guten Vorsätzen, aus dem redlichen Willen deines Herzens wirkliche That werde. Erfülle also die guten Versprechungen, welche du in der Stille vor Gott thust, oder auch zuweilen deinem Nächsten giebst, so weit es die Umstände erlauben, in der That. Es ist ein großer Fehler, wenn man zwar oft mit vielen guten Unternehmungen schwanger geht, hundertmal Entschließungen faßt und erneuert, und dennoch nie oder höchst selten zur wirklichen Ausführung schreitet. Was ist ein Baum, der in jedem Frühling mit den schönsten Blüthen bedeckt ist, und doch im Herbst keine oder überaus wenige Früchte bringt? Vielleicht, mein Lieber, meynst du's recht gut, wilst gern viel thun; aber du bedenkst dabey nicht, was nach deinen Kräften und den wirklich vorhandnen Mitteln und Gelegenheiten im gegenwärtigen Fall geschehn kan. Oder du bist zu unbeständig und flatterhaft;

b) Galat. 6, 9. 10. Phil. 1, 9. 10. 11. Tit. 3, 8.

haft; fälst von einem aufs andre; bleibst nicht bey dem einmal gefaßten Entschluß mit standhaftem Ernst bis zur Ausführung stehn. Oder du versäumst endlich aus Unentschlossenheit den bequemsten Zeitpunkt; trägst dich mit unnützen Bedenklichkeiten; warteſt von einem Tage zum andern: und so eilt die gelegenste Zeit hin. Lieber nim dir weniger vor; und thu desto mehr. Sey in der Stille aufmerksam auf Umstände und Zeit, um die günstigste Gelegenheit zu entdecken. Und dann ergreif sie geschwind; eh sie dir wieder entwischt; thu noch heute, was vielleicht morgen gar nicht, oder doch nicht so gut geschehn kan. Folge deinem Herzen, weil noch Wärme darinnen herscht; weil du dich eben zu einer guten Handlung erweckt fühlst. Vielleicht erwachst du am Morgen mit diesem oder jenen guten Vorsaz, der sich auf die Erfüllung einer wichtigen Berufspflicht oder eines andern christlichen Werks bezieht. Wolan! wenn das ist, ruh nicht, bis du das gute Vorhaben ausgeführt hast. Schieb es nicht bis zum folgenden Tag auf: es mögte sonst wieder vergessen werden; oder es könten dir unerwartete Hindernisse in den Weg treten. — Oder, in diesem Augenblick erscheint ein Elender mit der dringenden Bitte bey dir, ihm doch in einer großen Verlegenheit mit Rath oder thätiger Hülfe beyzustehn. Du bist vielleicht eben auf andre Weise beschäftigt; auch sonst nicht schlechterdings zur Hülfe verbunden; könteſt dich also entschuldigen, oder ihn doch bis zur andern Zeit vertrösten. Dagegen ist die Noth groß; der Aufschub von gefährlichen Folgen. — O Freund, bedenk dich nicht lange! Jezt ist's Zeit, Gutes zu thun; da du

dazu

dazu aufgefodert wirst. Hilf also diesem Elenden auf der Stelle, wenn du helfen kanst. —

Bey dem allen sieh dich aber auch vor, daß aus dieser raschen Ausübung guter Werke keine wirkliche Uebereilung, noch aus dem warmen Eifer fürs Gute wilde Schwärmerey werde. Ein gesezter Christ muß iedesmal die Fälle wohl unterscheiden, in welchen geschwinde Entschlossenheit anzubringen ist; oder welche von der Art sind, daß sie längere Untersuchung verdienen. Denn nicht selten trift sich's, daß mehrere Pflichten bey einer und derselben Sache zusammenstoßen; und alsdenn ist's nicht gleich viel, ob man dies oder ienes zuerst und schnell nach dem brennenden Trieb des Herzens, oder nach dem ersten flüchtigen Gutdünken der Seelen thue; sondern es muß erst untersucht und nach Gründen abgewogen werden, welches in solchem Fall die dringendste Pflicht sey. Verständige und erfahrne Christen kommen auch hierin nach und nach zu größerer Fertigkeit, das bald und mit wenig Blicken zu übersehn, wozu ein Ungeübterer lange Zeit braucht. Jeder muß sich hierin selbst kennen; und nur iedesmal dahin sehn, daß er nie eher zufahre, bis er zuvor fest überzeugt ist, daß er recht handle. Mithin bezieht sich diese ganze Ermahnung auf solche Fälle, wo man diese Ueberzeugung nicht erst suchen darf, sondern wo sie bereits vorhanden ist. — Auch darf sich derienige durch diese Betrachtung nicht niederschlagen lassen, der zwar nach seinem redlichen Herzen gern viel gute Werke verrichten mögte, oft die besten Entwürfe dazu in der Stille macht; aber keine Gelegenheit zu ihrer Ausführung findet. Wer

weiß nicht, wie viel Hindernisse es in uns und außer uns giebt, welche die Uebung des Guten erschweren, oder unmöglich machen? Bekümmere dich also nicht zu sehr, wenn du dich in dieser unangenehmen Lage befindest. Dein guter Wille ist dem Allwissenden nicht nur bekant, sondern er wird dir auch vor ihm als That angerechnet. Sey nur treu in dem, was du wirklich ausführen kanst; erfülle da deine Vorsätze, wo sie sich wirklich erfüllen lassen.

Aus diesem allen folgt schon, daß bey der christlichen Uebung guter Werke der algemeine gute Wille, welcher gewissermaßen der erste Schritt bey der Sinnesänderung ist, noch nicht hinlänglich sey, sondern daß man sich nothwendig zu einzelnen guten Handlungen bereiten und stärken müsse. Der erste algemeine Entschluß: „ich will gut und fromm werden, und als ein Christ in die Fußtapfen meines Erlösers treten;“ muß demnach in besondern Fällen näher angewandt und ausgeführt werden. Die christliche Tugend ist ein Ganzes, das aus vielen kleinen Teilen besteht. Wo nun die Teile fehlen, da kan auch kein Ganzes seyn; wo nicht einzelne gute Werke verrichtet werden, da kan man nicht sagen: ich bin ein Christ. Wie nöthig ist's daher, daß ein redlicher Christ nicht nur oft im Algemeinen seine gute Gesinnung erneure und befestige, sondern daß er auch insonderheit seine einzelne Pflichten betrachte und sich zu diesem und jenem guten Werke vorzüglich ermuntre. Dies geschieht teils durch Ueberlegung dessen, was gegenwärtig am nüzlichsten, und folglich auch am nöthigsten sey; teils durch eine vor dem Al-

gegen-

gegenwärtigen gefaßte feste Entschließung, die man hernach durch ein ernstliches kindliches Gebet um Gottes Beystand noch gewisser und dauerhafter zu machen sucht. Die öftere Untersuchung: „was hab' ich Gutes zu thun? und was könt' ich nach meinen Kräften und Gelegenheiten zuerst am glücklichsten ausführen?“ ist hiezu überaus dienlich; zumal wenn man entweder in der Erkentniß seiner Pflichten noch sehr zurück ist, oder viel Trägheit zu guten Werken bey sich wahrnimt. Wie schön paßt sie sich zum Anfang eines Jahrs, oder Woche, oder iedes Tages! Wie viel mehr Gutes würde geschehn, wenn man sie oft wiederholte! — Ueberhaupt ist's heilsam, wenn man iedes gute Werk mit fester Entschliessung und Gebet zu Gott anfängt, und so seinen Trieb zu verstärken, und seine Neigung zu veredeln sucht. Man wird alsdenn bey den vorkommenden Schwierigkeiten nicht so leicht erschrecken, die damit verbundene Last geduldiger tragen, und durch das trostreiche Hinsehen auf Gott Muth und Kraft zur Vollendung erhalten. Was kan stärkender seyn, als die Ueberzeugung, daß man seine Pflicht thue, und unter göttlicher Leitung und Wohlgefallen arbeite? Denn mag ein Spötter noch so viel tadeln und einwenden; oder die Sache mag sonst eine nachteilige Wendung bekommen: genug, man weiß, das Werk war gut; man hat recht gehandelt.

Ist's überhaupt so heilsam, daß man sich durch Ueberlegung und Gebet zu guten Werken vorbereite, so darf man auch nicht erst auf besondern Trieb, Auffoderung und Gelegenheit warten; man ist vielmehr

schuldig, dies alles selbst recht absichtlich zu suchen, wenn's noch nicht da ist. Es ist eine gar seltsame schwärmerische Sprache, wenn man sagt: „ich hätte dies gute Werk wol gethan; aber ich wußte nicht, ob's Gottes Wille war;" oder: „ich fühle keine Freudigkeit dazu, mein Herz spricht dawider" u. s. f. — Was doch der Mensch oft unter dem Deckmantel einer besondern Heiligkeit für Winkelzüge macht, wenn er Gutes thun soll! Freilich wirst du sehr oft Trägheit zum Guten verspüren; wirst lieber deine Ruhe pflegen, die Hände im Schooß legen, und bey deiner Unthätigkeit andächtig seufzen. Das ist ungleich gemächlicher, als hingehn und arbeiten, Beschwerden übernehmen, und seine Geistes- und Leibeskräfte anstrengen. Dem menschlichen Herzen hat diese Methode längst besser gefallen; daher ist die fromm scheinende Faullenzerey entstanden, nach der man Beten, Lesen und Singen zu den Hauptgeschäften des Christenthums gemacht hat. Daher komt's noch, daß manche Leute nicht ohne besondre Erweckung Gutes thun wollen, weil sie dabey am meisten Zeit zu ihrer Ruhe gewinnen. Und doch steht kein Wort davon in Jesu Lehre, daß uns Gott iedesmal durch einen außerordentlichen Trieb zu guten Werken auffodern wolle. Sein Geist soll uns zum Guten treiben; aber nur durch Vorhaltung der Wahrheit, nur durch Lehre und Verheißung; keinesweges durch unmittelbare Wirkung der Allmacht. Fühlst du also von selbst keinen Trieb, so rührt's nicht von ihm, sondern von dir selbst, von deiner Sinlichkeit und Unachtsamkeit her. Es ist mithin deine Pflicht, diesen Trieb selbst durch Betrachtung der Gebote und Verheißungen Jesu

zu

zu erwecken, auch durch andre Hülfsmittel zu stärken. Je weniger du Freudigkeit bey dir wahrnimst, desto mehr Ursach hast du hiezu. Denn das bleibt doch ein für allemal ausgemacht, daß du als Christ zu guten Werken berufen bist c), und das nicht nur im Allgemeinen, sondern in iedem besondern Fall. Daher darfst du nicht lange fragen, ob's Gottes Wille sey; du darfst nur überlegen, ob's wirklich gut, und in diesem Fall der christlichen Klugheit gemäß sey. Eben aus diesem Grunde ist's gar nicht rathsam, erst lange Anlaß und Gelegenheit abzuwarten, oder nicht ehr ein gutes Werk zu thun, als bis man sich dazu durch andre äußerliche Umstände aufgefodert sieht. Suche die Gelegenheit, wenn sie nicht von selbst komt; denk darüber nach, wie's am besten anzugreifen sey; räum die Hindernisse aus dem Weg; wirf Zweifel und Bedenklichkeiten an die Seite; mach dir auf solche Art durch eignen Fleiß freye Bahn, um ungehindert fortwirken zu können. Wie wenig Gutes wirst du thun, wenn du iedesmal besondern Anlaß abwarteſt? Wie viele Gelegenheiten wirst du dagegen entdecken, so bald du nur deine Augen aufthust, und darnach forscheſt? O Freund! lern nur den Umfang deiner Pflichten kennen, nur recht verstehn, was eigentlich ein gutes christliches Werk sey, so wird dir's in keinem Stande und zu keiner Zeit an Gelegenheit fehlen.

Vielleicht wilst du große glänzende Handlungen verrichten; oder hältst nur das für ein gutes Werk, was unmittelbar zur Verherlichung Gottes gereicht; oder be-

c) Ephes. 2, 10.

sonders wichtige Folgen hat; oder zu dessen Ausführung viel Aufopferung deiner Kräfte und irdischen Vorteile erfodert wird. Wisse, so oft du mit redlichem Herzen einen Teil deiner Pflicht erfülst, so hast du ein gut Werk gethan; es gereiche nun zunächst dir, oder besonders deinem Nächsten zum Nutzen. Deine Berufspflichten gehören hieher vornehmlich, sie sind nach dem klaren Zeugniß der evangelischen Lehre gute Werke. Erwäge also täglich, wenn du dich zuvor vor Gott gedemüthigt hast: „was fodert heute mein Beruf von mir? wie kan ich denselben so treiben, daß ich mir selbst und meinem Nächsten nüzlich werde?“ Bist du über andre gesezt, etwa eine obrigkeitliche Person, oder bekleidest du sonst ein öffentlich Amt: wie manche Gelegenheit wirst du finden, dir entweder nüzliche Kentnisse zu erwerben, die zur bessern Führung deines Amts dienlich sind; oder deinen Untergebenen ersprießliche Dienste zu thun; auf allerley Weise zum gemeinen Besten mitzuwirken; den Verlassenen und Unterdrückten zu helfen, und sonst in deinem Fache geschäftig zu seyn. Treibst du die Kaufmannschaft, oder ein Handwerk, oder den Ackerbau, oder arbeitest du als Taglöhner oder Dienstbote: sey fleißig, nim deine Arbeit in Acht; übervorteile deinen Nächsten nicht durch schlechte Waare oder Nachlässigkeit im Dienst; bemühe dich, es immer besser zu machen; trage daneben die Beschwerden, welche mit deiner Arbeit verknüpft sind, mit Gelassenheit. Bist du Hausvater, denk darauf: „wie soll ich mein Hauswesen in bessern Stand sezen; meine Kinder wohl versorgen, ihnen gute Gesinnungen einflößen; meinem Gesinde ihre Last erleichtern und ihnen

nen nüzlich seyn?“ Bist du Ehemann: liebe deine Gattin; vereinige dich mit ihr zur guten Kinderzucht, trage ihre Fehler mit Geduld, so wie sie die deinigen tragen muß; such ihr das Leben heiterer zu machen, damit du dich mit ihr freuen könnst. Und wenn du das alles in Acht genommen hast, so frag weiter: „wie kan ich meinem Nächsten mit Rath, Trost und thätigem Beystand dienen? ist kein Elender da, den ich heute erfreuen kan? kein Freund, dem ich für seine treue Liebe einen Gegendienst leisten; oder kein Feind, mit dem ich mich versöhnen, dem ich Böses mit Gutem vergelten könte? — Sieh, in allen diesen Untersuchungen findest du Gelegenheit zu guten Werken; darfst nicht erst mühsam hin und her denken, wie's anzugreifen sey. Thu nur Alles, wozu du auf solche Weise Veranlassung findest, mit wahrer Furcht vor Gott und also mit gewissenhafter Treue, so wird's ein gutes Werk, dem Vater im Himmel angenehm, dir selbst und deinem Nächsten mehr oder weniger nüzlich. Ordne auch dabey alles so, daß iedes Werk zu rechter Zeit geschieht; seze deine Berufspflichten zurück, wenn die Menschenliebe dich zu dringendern Uebungen auffodert; oder wenn die besondre Fürsorge für deine Seele, oder das öffentliche Bekentniß deiner Religion solches nothwendig machen. Nicht iedes gute Werk ist gleich nüzlich und nöthig; aber immer kanst du Gelegenheit finden, irgend etwas Gutes zu thun, wenn du sie mit Redlichkeit suchst.

Lerne ferner zur leichtern Uebung des Guten deine natürliche vorteilhafte Anlagen und Fähigkeiten, auch die bereits erworbenen Geschicklichkeiten ken-

nen, ausbilden und nach den Lehren des Christenthums veredeln und gebrauchen. Doch bleib dabey nicht stehn; trachte vielmehr auch nach solchen guten Fertigkeiten, die dir weniger natürlich, geläufig und angenehm sind. Fang also mit deiner Uebung vom Leichtern an; geh zum Schwereren fort. — Die treue Anwendung dieser so wenig erkanten Regel erleichtert die Arbeit des Christenthums ungemein. Jeder Mensch hat seine gute Seite; gewisse brauchbare Eigenschaften, womit ihn der Urheber der Natur beschenkt hat. Bey Vätern und Erziehern wär' das ein Hauptgeschäft, diese an ihren Zöglingen aufzusuchen, sie weislich zu lenken; und ihnen bald eine so glückliche Bildung zu geben, daß schon dem Jünglinge die Uebung des Guten erleichtert und die Erfüllung seiner Pflichten geläufig würde. Wie viel könte dadurch für das bürgerliche Leben nicht nur, sondern selbst fürs Christenthum; nicht blos für die Wohlfahrt einzelner Personen, sondern des ganzen Staats gewonnen werden! — Doch, wenn dies auch, mein Freund, mehr oder weniger versäumt worden wäre, und hättest du also deine Jugend und einen noch größern Teil deines Lebens schlecht angewandt: so könte doch noch viel Gutes nachgeholt werden, wenn du iezt im Ernst entschlossen wär'st, ein besserer Mensch und rechtschaffner, thätiger Christ zu werden. Untersuch alsdenn zuvörderst, was du bereits für gute Eigenschaften und Vorzüge besitzest; welche von deinen Pflichten du etwa schon einigermaßen, und wenigstens der äußerlichen That nach, erfült hast; was dir in der Erfüllung am besten von der Hand geht; was du ohne sonderlichen Zwang und mit mehrerer Willigkeit thun kanst.

Fändest

Fändest du bey dir viel Arbeitsamkeit, Liebe zur Ordnung, Mäßigkeit, Sparsamkeit: gut, sey fernerhin fleißig, mäßig und sparsam; doch lerne als Christ deine Geschäftigkeit weislich ordnen. Versäume darüber nicht deine Andachtsübungen und besondre Seelsorge; lebe nicht eigensinnig oder eigennützig für dich allein, sondern wende deinen Fleiß auch zum Dienst deines Nächsten mit an. Spare nicht an solchem Ort und zu solcher Zeit, wo die besondere und algemeine Menschenliebe Freygebigkeit fodern. Halte dir nicht mehr um deines Gewinns willen allerley Unwahrheiten, kleine oder größre Ungerechtigkeiten, List und Heucheley für erlaubt. Endlich entzieh auch eben so wenig unter dem Vorwand der Mäßigkeit und Sparsamkeit deinem Leibe oder deiner Familie die nothdürftige Pflege und Versorgung. Hast du ein weiches lenksames Herz, bist gesellig, freundschaftlich, hilfst gern den Elenden, giebst gern den Dürftigen: freu dich dieser schönen Naturgaben! Nur ordne und regiere sie als Christ noch besser. Bewahre dein biegsames Herz vor gefährlichen Eindrücken der Wollust; öffne es nicht iedem Verführer; härt es ab gegen iede Reizung zur Sünde. Aber weich sey's ferner für die Menschenliebe, empfindsam für alles, was Tugend ist. Sey künftig, wie bisher, liebreich und freundlich im Umgange, zärtlich und treu in der Freundschaft. Doch werd' es mit mehrerer Vorsichtigkeit; lern als Christ auch Eingezogenheit, Treue in deinen häuslichen Geschäften; flieh die Gesellschaften der Spötter und Ruchlosen; wähl dir dagegen edeldenkende Freunde. Gieb nicht weiter deine Almosen blos aus angeborner Gutherzigkeit; gieb sie mit mehrerer Ueberlegung, zu rech-

ter Zeit, und am rechten Ort; thu es mit Ueberzeugung aus dankbarer Liebe zu Gott und deinem Erlöser. — Bist du ehrliebend, hältst auf deinen guten Namen, auf anständige Sitten und Ehrbarkeit; dank nicht weniger Gott für diese glückliche Anlage zur Tugend! Aber hüte dich vor den Ausschweifungen des Ehrgeizes, vor dem verdamlichen Stolz. Richte nun diese an sich gute Triebe mehr auf das, was wirklich vor Gott rühmlich ist, auf wahre Tugend, die nicht blos den Schein, sondern Leben und Kraft hat. Suche deine Ehre in der Demuth, Versöhnlichkeit, Dienstfertigkeit und andern wahrhaftig christlichen Thaten; gesezt, daß du auch nicht immer den Beyfall der Menschen erhieltest. — — So, mein Freund, lern deine gute Anlagen kennen und christlich anwenden. Das ist der Wille deines Erlösers, der selbst nach diesen Regeln mit seinen Jüngern handelte; der also sicher deine Natur nicht niederreißen, sondern besser anbauen, verschönern und erheben will. Ohnstreitig wird dir's am leichtesten gelingen, wenn du im Anfang deines Christenthums hierauf vornehmlich siehst; das Gute, was schon da ist, besser lenkst und zur christlichen Tugend erhebst. Indeß bleibt's deine Pflicht, auch Handlungen zu thun und dir solche Fertigkeiten zu erwerben, die mit mehrerer Schwierigkeit und Abneigung geübt werden. Und auch darin wird dir's bey fortgesextem Fleiß, wenn dein Herz nur redlich vor Gott ist, gelingen; und du wirst manches Gute, was anfänglich mit Zwang und Widrigkeit geschahe, zulezt mit Lust und Freude ausüben lernen.

Und eben dahin solt's ieder Christ durch Uebung unter göttlichem Beystande zu bringen suchen, daß ihm die

Voll-

Vollbringung des Guten eben so geläufig würde, als ihm vielleicht vorher das Böse war. Das ist der vollkomnere Grad der Sinnesänderung, nach welchem wir trachten müssen. Zwar ist er nicht geradezu von iedem zu fodern; indem die Erreichung desselben nicht in iedem Fall gleich leicht und thunlich ist. Aber wünschenswerth ist er gewis; bleibt auch immer ein würdiges Ziel unsrer christlichen Arbeiten. Denkt nur, was das für ein glücklicher Zustand seyn muß, wenn man seine Pflicht so genau kent, daß man, wenigstens in den mehresten Fällen, nicht lange fragen darf, was recht ist; wenn in eben dem Augenblick, ohne lange Vorbereitung und Zwang, der feste Entschluß da ist: **das will ich thun, weil's recht und christlich ist** — wenn man ferner mit seinem Nächsten ehrlich umgeht, die Wahrheit redet, seine Zusagen erfült, weil man's **gewont ist**, also zu handeln — wenn man durch die Beleidigung seines Feindes nicht aufgebracht wird, nicht Rache übt, indem man Sanftmuth und Versöhnlichkeit in der Schule Jesu gelernt hat, und also beydes mit Willigkeit thut. — Gefält euch, meine Christen, **diese Fertigkeit** in guten Werken: wohl, sucht sie durch Uebung mit redlichem Ernst selbst zu erhalten. **Wo kein Anfang ist, da ist kein Fortgang; durch Uebung aber wird iede Kunst leichter.** Bringt ihr's denn auch nicht völlig so weit; bleibt ihr wenigstens in diesem und ienem Stück christlicher Tugend weiter zurück: so komt ihr doch gewiß vorwärts; werdet mit iedem Tage erfahrner, immer reicher an Früchten der Gerechtigkeit, dem Bilde Jesu ähnlicher; folglich auch geschickter zur Ewigkeit und fähiger des Gnadenlohns, welchen das Evangelium zusagt.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

O stärke mich dazu mit Kraft,
Mein Gott, so wird's gelingen.
Du bist der Herr, der beydes schaft,
Das Wollen und Vollbringen.
Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch,
Von dir noch mehr bekommen;
Wer aber nicht hat, dem wird auch
Das, was er hat, genommen.

Zehnte Betrachtung.

Vorschläge und Regeln für denkende Christen, die nach einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion trachten.

Mit dir, edler Freund, red' ich iezt, der du die ganze Würde, welche du als Mensch hast, erkenst, — es glaubst, daß du zu höhern Zwecken vom guten Schöpfer bestimt seyst; nicht blos zum sinlichen Genuß seiner Gaben, wie das Thier auf der Erde, wie der Vogel in der Luft, wie der Fisch im Wasser, — dessen Brust sich hebt, so oft die Seele den Unendlichen und die Ewigkeit denkt. — Der du eben daher weder in dem Besiz irdischer Güter, noch in Befriedigung der Lüste des Fleisches dasienige Vergnügen findest, welches der denkende Geist sich zu seiner vollen Beruhigung wünscht — der du einsiehst, wie unentberlich und wohlthätig die Religion sey, so bald sie von Menschen richtig erkant und redlich befolgt wird; und wie elend und hofnungslos dein Zustand wär, wenn dieses himlische Licht nicht den Weg deiner irdischen Wallfarth helle und sicher machte — der du sie lieb hast, diese unerschöpfliche Quelle der Wahrheit und der Seelenruhe; lieber als Gold und Silber, als Ehrenstellen und Kronen, als alle flüchtige Freuden der Erden; der du sie suchst, wie man einen Schaz sucht; sie frölich annimst, wo du sie findest; sie fest hältst, wie ein Kleinod, das seines Gleichen nicht hat — Mit dir, redlicher Christ, der

der du zwar die Religion nicht kunstmäßig studirt hast; aber doch gern ernsthaft darüber nachdenkst, und gern in ieder Lehre derselben helles Licht und gewisse Ueberzeugung haben mögtest — der du gleichwol bey deinen Nachforschungen noch manche Anstöße vor dir siehst, über welche dein Fuß nicht gar zu wol ohne fremde Hülfe wegschreiten kan; die wenigstens, wenn du sie auch seitwärts liegen lässest, dir doch heimliche Zweifel erwecken, welche die sanfte Ruhe der Seelen zuweilen stören — Wolan, mein Werther, hör meinen Rath! nicht den entscheidenden Rath eines Gebieters, sondern die Belehrungen eines Freunds, der deine Bekümmernisse auch empfunden hat, und wenigstens nicht ganz ohne Erfahrung spricht, wenn er hier Vorschläge zu deiner Beruhigung thut. Zwar versprech ich dir keine ausführliche Beantwortung iedes möglichen Zweifels. Aber sagen will ich dir's doch, was du zu thun hast, wenn du bey deiner Religionskentniß beruhigende Ueberzeugungen verlangst; dir nach meiner Ueberzeugung den geradesten Weg zeigen, und es dann deinem redlichen Herzen überlassen, durch eigne Versuche denselben näher zu prüfen.

Und hier muß ich dir gleich Anfangs den Rath geben, läutere dein Herz immer mehr von aller Anhänglichkeit an Vorurteilen, und von allem partheyischen Hang zu dieser und iener Meynung. Daß du ein ehrlicher Freund der Wahrheit seyst, und folglich dieselbe ernstlich suchest, mach ich dir keineswegs streitig. Giebt's denn nicht wahrheitsliebende Christen, die noch wider ihr eignes Wissen an einigen

Vor-

Vorurteilen hangen, die sich entweder an gewisse Vorstellungen gewönt haben; oder zu sehr für alles, was entweder Alt oder Neu ist, eingenommen sind; oder von manchen äußerlichen Umständen, und von den Neigungen des Herzens in ihren Urteilen bestimt werden? Wo ist der weise Mann, der iedesmal gerade vor sich hinsieht; der immer iede Meynung mit seinem Verstande von allen Seiten ruhig betrachtet, Gründe mit Gründen kaltblütig abwägt, und iede Wahrheit nur darum glaubt, weil sie Wahrheit ist? Du kanst alle Vorurteile hassen, und in funfzig Fällen die Stützen des menschlichen Ansehns wegwerfen; und doch lenkt im ein und funfzigsten dich die Meynung eines berühmten Mannes oder eines Freundes zum voreiligen Schluß. Woher in allen Religionspartheyen Männer, die Wahrheit lieben, und Wahrheit suchen; — denn, wer wolte so lieblos richten, und irgend einer Parthey solche edle Wahrheitsforscher schlechterdings absprechen — und die dennoch in ihren Meynungen aufs sichtbarste von einander abweichen? Freilich thut natürliche Anlage, die verschiedene Schärfe des Blicks, auch der Standpunkt, aus welchem man eine Sache betrachtet, hiebey sehr viel. Aber wenn nun Männer von ziemlich übereinstimmenden Geistesfähigkeiten, von gleicher Geschicklichkeit und Redlichkeit, beym Gebrauch gleichmäßiger Hülfsmittel dennoch in einer und eben derselben Vorstellung die Wahrheit so ganz verschieden bestimmen: woher dieses? Solte da nie Erziehung, menschlich Ansehn, Gewonheit und manches andere Vorurteil mitwirken? — Also, Freund, geb ich dirs gerne zu, daß dirs um Wahrheit zu thun sey; und doch warn' ich dich

vor

vor der Partheylichkeit in Untersuchung und Entscheidung dessen, was wahr oder falsch ist. Gieb also ferner sorgfältig Acht auf dein Herz, auf den Gang deiner Vorstellungen; besonders auf die Gründe, welche dich zur Annehmung einer gewissen Meynung bewegen. Vielleicht ist unter den leztern einer oder mehrere, die bey näherer Prüfung nicht Stand halten; vielleicht setzest du manches als erwiesen voraus, was sich bloß durch jugendlichen Unterricht in deine Erkentniß eingeschlichen hat; was aber lange so ausgemacht nicht ist, als du glaubest. Auch kan's seyn, daß dir manche Lehre sehr lehrreich und tröstlich vorkomt; indem sie einmal mit gewissen vortreflichen Wahrheiten in scheinbare Verbindung gebracht ist, und nun mit diesem erborgten Lichte deine Augen blendet. In manchen Fällen kan dies unschädlich seyn; aber in andern giebt es zu Zweifeln Anlas, die den forschenden Geist beunruhigen, und die feste Ueberzeugung erschweren. Wie mancher denkende Christ fühlt in seiner Religionserkentniß Mängel des Zusammenhangs; die er zwar zu entdecken sucht; aber vergeblich, weil er aus blossem Vorurteil den rechten Ort übersieht, wo er sie antreffen würde. Sehr häufig geht's im gemeinen menschlichen Leben bey geringen Dingen nicht anders. Man will einer verlornen Sache nachspüren; man sezt aber bey sich selbst voraus: „hier oder dort kan sie nicht verborgen seyn, ich will also diese Stelle vorbey lassen;“ man sucht daher an andern Orten mit vieler Sorgfalt, sucht sich müde und findet nichts. — Durch Beyspiele aus einigen Religionslehren würde dieser Punkt deutlicher werden; aber ich enthalte mich derselben um keiner Religionsparthey auf irgend eine Weise zu

Klagen

Klagen Anlas zu geben. Genug, die Sache verhält sich so, wie alle die edlen Forscher der Wahrheit, die sich durch eine Reihe von Zweifeln und Vorurteilen glücklich durchgekämpft haben, aus eigner Erfahrung eingestehn müssen. Also bleibt auch mein hierauf gegründeter Rath wichtig, deine Wahrheitsliebe immermehr zu läutern, und deine Blicke bey Nachforschung der Wahrheit zu schärfen. Manchen wird die Sache leichter, andern schwerer. Aber Uebung gehört für alle dazu, wenn sie über Neigungen und Vorurteile eine wahre Herschaft erhalten, und solche hernach zu ihrer Beruhigung behaupten wollen.

So wahr dies alles ist, so giebt's doch viele Fälle, wo glaubwürdige Zeugnisse anderer zur Befestigung unserer Erkentniß dienen können und müssen, wo es mithin Pflicht für den Wahrheitsfreund wird, sich durch selbige überzeugen zu lassen. In Absicht des großen gemeinen Haufens der Christen ist dies unleugbar wahr. Er ist nicht zu eigner Untersuchung der Wahrheit geschickt; wenigstens kan sie ihm nicht so völlig empfohlen und überlassen werden, daß er sich sein Religionsgebäude nach eigner Willkühr aufführen dürfte. Auf tausend unglückliche Abwege würde der ungeübte Christ gerathen, wenn man ihm blos die vornehmsten Hülfsmittel in die Hände gäbe, und nun zu ihm sagte: „prüfe selbst, und was du als Wahrheit erkennest, das glaube.“ Er muß schlechterdings durch Unterricht und durch das Ansehn seiner Lehrer gelenkt werden; ob es wol die Pflicht dieser leztern bleibt, ihm dabey so viel Gründe vorzulegen, als er nach seinen Fähigkeiten fassen kan; damit seine

Ueberzeugung, wenigstens nicht lediglich auf Vorurteilen beruhe. Doch mit dieser Gattung von Christen red' ich hier eigentlich nicht. Auch dir, mein Lieber, der du eine feste Ueberzeugung von deiner Religion, durch eignes Nachdenken suchen kanst und wilst, sey's gesagt, daß du bey aller Verbindlichkeit, die Vorurteile zu fliehen, doch unter gewissen Umständen der Autorität glaubwürdiger Zeugen zu deiner Beruhigung bedürfest. So ist es zum Beyspiel für ieden, der selbst kein Theolog ist, durchaus nothwendig, daß er sich zur Auflösung mancher Schwierigkeiten, die besonders bey Erklärung der Bibel vorkommen, des Raths und Hülfe geschickter und wahrheitsliebender Schriftausleger bedient; zumal wenn er sonst in seiner Denkungsart mit ihnen übereinstimmen kan. Es ist überhaupt ein allgemeiner sicherer Rath, in allen solchen Fällen, wo man zur eignen Beurteilung nicht Kentnisse genug besizt, der Entscheidung sachverständiger Männer zu folgen; wenn zumal die Sache von solcher Beschaffenheit ist, daß sie in unsre Beruhigung Einfluß hat. Allenfals hör' über streitige Punkte Mehrere sprechen; erwäge ihre verschiedne Gründe, und nim daraus was dir am faßlichsten ist, oder was am besten zu den übrigen als richtig befundenen Wahrheiten paßt. Denn eben darum denken mehrere Freunde der Wahrheit über eine und eben dieselbe Sache nach; damit auch andre, denen es selbst an Fähigkeit, Zeit und Mitteln zu solchem Geschäft fehlt, sich ihrer Untersuchungen zur Erkentniß und Beurteilung der Wahrheit bedienen können. Und wenn auch die Ueberzeugung, welche sich auf fremde Entdeckungen und Entscheidungen gründet, nicht völlig

so

so fest und angenehm ist, als eine andere, die man sich mehr auf dem Wege des eignen Nachforschens erworben hat; so ist's doch allemal eine vernünftige Ueberzeugung, bey welcher man sich beruhigen kan. Es ist einmal das Loos der Menschheit, daß einer des andern Beystand gebraucht; und selbst der geübteste Denker sieht nicht alles mit eignen Augen, sondern gebraucht oft genug solche Hülfsmittel, welche ihm von andern zubereitet worden sind. Dank vielmehr Gott, Freund, wenn du festen Grund in deiner Religion suchst, daß er dich in solche Zeiten und Umstände hat kommen lassen, wo dir von geschickten Männern so vortreflich vorgearbeitet worden ist; wo dir's also um so leichter werden muß, bey manchen aufstoßenden Schwierigkeiten durch Hülfe ihrer Schriften Wahrheit und Irthum zu scheiden; oder doch wenigstens so viel Licht zu finden, als du zum ruhigen Fortschreiten gebrauchst. Doch will ich dir um deswillen nicht rathen, dich irgend einen noch so geschickten und rechtschaffenen Mann so völlig anzuvertraun, daß du nicht weiter untersuchtest, was er dir sagt; nicht selbst, so weit deine Fähigkeit reicht, seine Lehren prüftest, und mit seinen Gründen die Gründe anderer verglichest. Und da du einmal einen Führer nöthig hast, so sieh dich vorzüglich nach einem solchen um, dessen Wahrheitsliebe durch zuverläßige Proben bewährt ist; und dessen Anweisungen außerdem durch deine eigne Untersuchungen bestätigt, und durch deine Erfahrung und Gewissen gerechtfertiget werden. Du gehst bey ihm wenigstens sicherer, als bey einem andern, in dessen Worten und Schriften du augenscheinliche Spuren eines blinden Eifers, einer umherschweiffenden Einbildungskraft, oder einer wirkli-

chen Partheylichkeit wahrnimst. Alles selbst zu hören und zu lesen, ist dir nicht leicht möglich; würde dir auch nicht einmal nüzlich seyn, wenn du auch Gelegenheit dazu hättest. Das Gemüth wird nur dadurch zerstreut, die Aufmerksamkeit geschwächt, und oft genug von der Hauptsache abgezogen; folglich auch die gesuchte Ueberzeugung mehr gehindert, als erleichtert. Suche dir also wenige, aber desto zuverläßigere Rathgeber. Und wenn du sie gefunden hast, so folge ihnen mit Ueberlegung und guten Vertrauen. Sich helfen lassen, gereicht keinem Forscher der Wahrheit zur Schande. Aber Hülfe verschmähn, die man haben kan; das ist unrühmlich, und widerspricht der Wahrheitsliebe schlechterdings.

Laß uns nun weiter also schließen: ist es nothwendig und vernünftig, daß wir uns bey manchen besondern Religionspunkten auf die Zeugnisse und Untersuchungen andrer verlassen; so sind wir auch nach eben den Grundsätzen der Vernunft verpflichtet, in Absicht der ganzen Geschichte, auf welche sich größtentheils das eigentliche Christenthum gründet, eben dasselbe zu thun, so bald wir nemlich an den Zeugen dieser Geschichte eben die Merkmale der Wahrheitsliebe und Geschicklichkeit wahrnehmen, als es eben in Absicht anderer Lehrer verlangt ist. In allen Thatsachen, die nicht vor unsern Augen geschehn, muß man fremden Zeugnissen, wenn man sie nach vernünftigen Regeln geprüft hat, glauben. Wär das nicht, so fiele die ganze Weltgeschichte mit allen ihren Teilen weg. Alles, was wir nicht mit Augen gesehn und mit Ohren gehört hätten,

hätten, müßte alsdenn ins Reich der Fabeln verwiesen werden, und wir könten davon nichts zu unserm gegenwärtigen Nutzen anwenden. Traurig genug wär das für uns Menschen, die wir so überaus wenig selbst sehen, selbst hören und empfinden können. Aber ieder begreift auch leicht, daß wir nicht Ursach haben so ungläubig zu seyn. Ist die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses gehörig dargethan; so nehmen wir's ohne Bedenken zur Beglaubigung einer Thatsache an; und ziehn daraus eben so wol Folgerungen, als aus Begebenheiten, die vor unsern Augen geschehn. Eine völlige Demonstration, wie z. E. in den mathematischen Wissenschaften statt findet, kan und darf indeß dieser historische Beweis nicht seyn. Auch kein sinlicher Beweis, wozu eigne Erfahrung erfodert wird. Es ist genug, wenn wir einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit vor uns haben. Und dieser entsteht in allen historischen Sachen, so bald wir an den Zeugen Fähigkeit und Aufrichtigkeit bemerken; oder wenigstens keine erhebliche Gründe haben, sie ihnen abzusprechen, und so bald wir in den gemeldeten Thatsachen selbst nichts entdecken, was entweder ausgemachten Vernunftwahrheiten, oder andern hinlänglich bestätigten Begebenheiten geradezu widerspricht. Alle solche wahrscheinliche Zeugnisse müssen wir annehmen; dies ist vernünftige Glaubenspflicht. Es ist möglich, daß wir aller historischen Beweise ohngeachtet hintergangen werden; und ohnstreitig haben wir in der Geschichte Irthümer, oder falsche Nachrichten, die iederman als Wahrheit betrachtet, und andern als solche weiter mitteilt. Aber wenn du auf solche Weise irrest, mein Freund, so irrest du

als ein vernünftiger Mensch: wenn du hingegen solchen Beweisen nicht glaubest, und irrest alsdann, so irrest du als ein Thor. Für eine Welt, wie diese ist, und für verständige Geschöpfe von so eingeschränkter Natur, wie wir sind, ist durchaus kein andrer Weg zur Ueberzeugung möglich, auch kein höherer Grad der Gewisheit, als den wir wirklich haben, oder doch auf die bezeichnete Art erlangen können.

Dieselbe Bewandniß hat's nun auch mit der Geschichte, auf welche sich eigentlich das Christenthum gründet. Meine Absicht ist nicht, den historischen Beweis für dasselbe zu führen, und dasienige hier zu wiederholen, was schon an einem andern Orte darüber gesagt ist*). Aber davon mögt ich ieden redlichen Forscher der Wahrheit überführen, wie unbillig wir handeln, und wie sehr wir uns unsere Ueberzeugungen erschweren, wenn wir in der Geschichte Jesu nicht mit eben den Beweisen zufrieden seyn wollen, die wir in andern weltlichen Geschichten mit Recht als gültig erkennen. Niemand verlangt es, mein Christ, daß du hiebey geschwinder und unbedachtsamer zufahren solst, als bey andern Nachrichten. Aber mit Recht kan man fodern, daß du auch hier deinen Glauben nicht länger zurück hält'st, folglich nicht

*) Im ersten Bande, in der neunten und zehnten Betrachtung des ersten Hauptstücks. Auch findet man diesen historischen Beweis für die Wahrheit des Christenthums sehr schön und noch ausführlicher in den Schriften eines Nösselt und Leß, auch in andern Werken mehr.

nicht grössere Beweise foderst, als du in andern Fällen zu thun pflegst. Denn, ob es wol wahr ist, daß die eine Geschichte einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit haben kan, als die andre; und ob ich dir gleich so gar zugeben will, daß es Geschichte geben könne, die hierin die evangelischen Zeugnisse übertreffen: so bist du dennoch verpflichtet, so bald nur der oben bezeichnete Grad der Gewisheit vorhanden ist, solchen merkwürdigen Begebenheiten deinen ganzen Beyfall zu schenken. Und diesen Grad der Gewisheit — o Freund, untersuche nur ehrlich — diesen findest du gewis. Mache dir also deine Ueberzeugung nicht schwerer, als sie seyn soll: suche nicht Zweifel wo du als vernünftiger Mensch keine haben darfst. Zu rechter Zeit glauben, ist eben so wol ein Stück der Klugheit, als zu rechter Zeit zweifeln.

Die Anwendung dieser iezt gemachten Anmerkung ist um so nöthiger, da die Sache selbst von der Art ist, daß sie uns dazu in mehr als einer Absicht dringenden Anlas giebt. Thatsachen sind zuvörderst das beste Mittel, wodurch sich die ewige unsichtbare Gottheit den Menschen näher offenbaren kan. Aus den Weltbegebenheiten; aus der Ordnung, die darin aller erstaunlichen Veränderungen ohnerachtet herscht; aus den weisen Zwecken die dadurch erreicht werden, schließen wir auf Gottes Eigenschaften und Fürsehung, auf seine Almacht, Güte und Weisheit. Wie man einen Monarchen aus seinen Thaten beurteilt, so lernt man Gott kennen aus der Regierung der Welt. Schon in dieser Absicht sind also merkwürdige Geschichte ein wichtiger Beytrag

trag zur Religion selbst. — Ferner ist die Einkleidung mancher Wahrheit in Geschichte das bequemste Mittel, sinlichen Menschen die Wahrheit selbst desto wichtiger und faßlicher zu machen. Jeder Menschenkenner weiß das, und ieder verständige Lehrer pflegt sich dieses Mittels bey Unterweisung der Jugend zu bedienen. Gott hat eben dasselbe gethan; er hat manche Begebenheiten veranstaltet, und sie mit der Religion so zusammengeknüpft, daß dadurch die erhabnen Lehren derselben noch auffallender, angenehmer und faßlicher gemacht werden. Ohne hier an die ältern biblischen Erzählungen zu gedenken, haben wir das passendste Beyspiel an der Geschichte Jesu. Gottes Absicht war's gar nicht, durch diesen seinen über alles geliebten Sohn der Welt ganz neue Hauptwahrheiten zu entdecken, und gleichsam ein neues Religionsgebäude aufzuführen. Er solte aber auch nicht ein bloßer Lehrer seyn, wie andre vor ihm gewesen waren. Seine ganze Geschichte, seine außerordentliche und vortrefliche Thaten, sein Leiden, Tod und Auferstehung solten seinen Lehren und der ganzen seligmachenden Religion so viel neues Licht, Leben und Stärke mitteilen, daß dadurch Gottes väterliche Absicht auf eine algemeinere und größere Art als bisher ausgeführt werden könte. Es ist hievon schon hie und da bey Betrachtung der Geschichte Jesu ausführlicher geredt worden. Jezt laß uns, Freund der Wahrheit, nur den Schluß daraus ziehn, wie unbillig es sey, da mit aller Gewalt Zweifel zu suchen, und Gott Vorwürfe zu machen, wo er gerade als ein weiser Vater mit uns seinen Kindern gehandelt hat. — Und dann bedenke endlich, wie sehr wir Menschen

schen das Ansehn dieser ganzen Geschichte zu unsrer Beruhigung bedürfen; und wie viel leichter dadurch wenigstens dem allergrößten Teil der Christen, die Erkentniß der Wahrheit und die Ueberzeugung davon werde, wenn man einmal dieselbe als wahr angenommen hat, und folglich nun sagen kan: „der Sohn Gottes, der erhabenste, edelste Menschenfreund hat dies gelehrt; er hat mir die Versicherung gegeben, daß Gott auf mich Acht habe, daß er mir die Strafe der Sünde erläßt, daß ich im Tode nicht gar vergehe, sondern daß derselbe nur der finstre Gang zu einem neuen ewig seligmachenden Leben sey, u. s. w.“ — Sprich selbst, mein Leser, wenn du anders je über Religion ernstlich nachgedacht, und Verlangen nach Seelenruhe, nach Trost und Hofnung gefühlt hast; wenn du in harte Prüfung, etwa aufs Krankenlager gekommen bist, wo dies Verlangen vorzüglich erweckt, und die Seele zugleich niedergedruckt wurde: sprich, war dir's da nicht besonders leicht und angenehm, daß du so gerade auf Jesum hinsehn, dich an ihn halten, und dich seiner getrösten konntest? daß du also nicht erst nöthig hattest, den Weg weitläuftiger Untersuchungen, und beschwerlicher Demonstrationen zu gehn, auf welchem die sich selbst gelassene Vernunft so leicht in ein Gewirre geräth, woraus sie sich durch eignes Licht und Kraft nicht so geschwind loswinden kan?

Steht hier noch einen Augenblick stille, liebe Christen! Erkent's doch alle vom Doktor der Theologie an, bis zum ungeübtesten Katechismusschüler, wie nöthig ihr alle samt — doch freilich einer mehr, als der andere — einen sichern autorisirten Führer auf dem

Wege zur Seligkeit habt! Erkent es, wie viel ihr gewint, so bald ihr die Geschichte Jesu als wahr anerkent, und die ungezweifelten Lehren seiner Religion nicht nur nach vernünftigen Gründen, sondern auch auf das Wort seines Zeugnisses annehmt. — Wie sehr ihr ferner schon dadurch gewonnen habt, daß euch durch frühen Unterricht und Erziehung ein gutes Vorurteil gegen diesen Jesum beygebracht worden ist! — Wahr ist's, einige eurer gelehrten Väter, und einige unter euch selbst, haben ein Gebäude aufgeführt, das sie natürliche Religion nennen, welches auch nach und nach so ausgebaut und verschönert ist, daß man eine gewisse Uebereinstimmung in seinen Teilen und eine scheinbare Festigkeit im Ganzen wahrnimt; so daß nicht wenige ihre völlige Sicherheit darin suchen. Sey's doch so! Wer wird's euch wehren, eure Zuflucht zu demselben zu nehmen, so lang ihr keinen bessern Ort wißt? Aber doch bitt' ich euch, Freunde, denkt einmal gewissenhaft darüber nach: „woher entstand dies Gebäude? woher bekam es Symmetrie und Festigkeit?“ — Daß es vom Anfange der Welt, so weit nur immer die Geschichte reicht, nicht eben in dem Stande vorhanden gewesen sey, lehren die noch übrig gebliebene Urkunden derselben sonnenklar. Daß es auch iezt noch allen Völkern fehle, die mit Christen in keiner Verbindung gestanden haben und noch stehn, ist eben so gewis. Daß es endlich vor Christi Zukunft in die Welt, bey weiten nicht die Volkommenheit gehabt habe, die es iezt hat, ist iedem Geschichtskundigen bekant. — Allerdings waren die einzelnen Wahrheiten, die dazu gehören, zum Teil sehr frühzeitig da. Aber woher hatten sie ihren Ursprung?

woher

woher ihre Glaubwürdigkeit? Die Tradition unter vielen Völkern und die biblische Geschichte schreiben beyde die Entdeckung derselben der Gottheit oder gewissen von ihr autorisirten Lehrern zu. Ist das unwahrscheinlich? oder stimts nicht vielmehr mit den Bedürfnissen der menschlichen Vernunft überein? Warum fand sich gerade unter dem jüdischen Volk, das die Autorität göttlicher Gesandten vor andern anerkante, die reinste Religionserkentniß; wie man noch iezt aus den vorhandenen Schriften ihrer Propheten ersehen kan? Woher komts, daß die besten heidnischen Philosophen in Griechenland und Rom nicht mit eben der Deutlichkeit und Festigkeit über manche Religionswahrheiten lehren? daß sie sich selbst so oft widersprechen? — Und weiter: woher haben die ersten christlichen Lehrer mit einmal ihre Weisheit bekommen? Wie konten sie, als gröstenteils ungelehrte Leute, ein so wohl zusammenhängendes Gebäude errichten — mit solcher Gewisheit in den dunkelsten Lehrpunkten entscheiden — durch vernünftige Gründe so viel Tausende aus allen Völkern überzeugen? — Endlich: was ist's denn mit der gerühmten Klarheit und Festigkeit der so genanten und nach und nach errichteten natürlichen Religion? Warum wirkt sie — ich rede von den gewönlichsten Fällen — nicht kräftiger auf das Leben der Menschen? warum macht sie ihre Verehrer nicht heiterer in den trüben Stunden der Noth, und beym Abschiede aus der Welt? — Und wenn auch das nicht wär, warum ist sie nur einem kleinen Haufen geübter Denker faßlich, brauchbar und einigermaßen beruhigend? Ist sie so sicher, so zulänglich, so vortreflich; so mußte sie's für Alle, selbst

für

für den großen Haufen seyn; ihr Licht mußte alle erleuchten, ihr Trost den gemeinsten Tagelöhner erfreun — — O Zweifler, die ihr die Wahrheit lieb habt, handelt hier ehrlich. Gestehts doch, was die Geschichte so deutlich lehrt, daß der größte Teil des Lichts, des Zusammenhangs und der Stärke, die euer Religionsgebäude hat, zum Teil aus ältern Offenbarungen Gottes, vornemlich aber aus dem Christenthum seinen Ursprung bekommen hat! Erkent, was nicht zu leugnen steht, daß die Welt eines solchen Lichtes, und einer solchen Autorität in Religionssachen bedurfte, als ihr durch Jesum Christum geschenkt worden ist! Laßt das Herz reden, wenn der bereits eingenommene Verstand die Sache streitig machen will: ob ihr's nicht zu gewissen Zeiten fühlt, wie ungewis euer Trost sey; ob ihr's nicht heimlich wünscht, daß ein Mann da wäre, der euch gewisse Versicherungen im Namen Gottes brächte, und der Ansehn genug hätte, um euch ihm sicher anvertrauen zu können — Warlich, meine Werthen, ihr verkent Jesum, den Heiland der Welt! Er ist kein Störer eurer Ruhe, kein Feind des vernünftigen Denkens, kein stolzer Pharisäer. Er kam nicht, um euch zu unterjochen, und zu Sklaven eines neuen Aberglaubens zu machen; sondern der Vernunft aufzuhelfen, ihre Muthmassungen in fröliche Hofnungen zu verwandeln, durch seine Autorität ihre Streitigkeiten zu entscheiden, und ihren Zweifeln und Verirrungen Grenzen zu setzen. Betrachtet ihn nur von der rechten Seite, als den ehrlichsten und weisesten Freund der Wahrheit, als den Wohlthäter und Retter der Menschen: und ihr werdet gedrungen werden, ihn zu lieben. Lernt die Bedürfnisse eurer

Ver-

Vernunft kennen, und die Bedürfnisse des ganzen großen Haufens, der so wenig über Wahrheit und Irthum urteilen kan: und die Absicht Gottes bey der Sendung dieses seines geliebten Sohnes wird euch nicht mehr als ein sonderbar Räthsel, sondern als ein großes Denkmal der weisen Liebe des besten Vaters in einem neuen erfreulichen Lichte erscheinen. Nehmt sie endlich selbst mit Beyfall auf, die ganze mit so vielen Zeugnissen bekräftigte Geschichte Jesu: und auf einmal habt ihr helleres Licht in eurem Religionsgebäude; habt ein sicheres Zeugnis wider alle Zweifel, einen gewissen Trost in Absicht des Gegenwärtigen, und eine feste Hofnung in Absicht der Zukunft. Denn, nur das Eine zu gedenken, Freunde, wie dunkel bleibts ienseits des Grabes, aller Demonstrationen für die Unsterblichkeit der Seele ohngeachtet, wenn Jesu Geschichte nicht wahr ist; oder doch von euch nicht als wahr anerkant wird! Dagegen welch Licht habt ihr gewonnen, so bald ihr's glauben könt, daß ein Jesus gelebt hat, der im Namen Gottes ein ewiges Leben verkündigte, und selbst zu dem Ende gestorben ist, um durch seine Auferstehung die Wahrheit dieser Versicherung augenscheinlich darzuthun! O wie nöthig haben wir schon in dieser einzigen Lehre die Autorität eines göttlichen Gesandten! und wie viel ruhiger läßt sich's an seiner Hand dem Tod und Grab entgegen gehn!

Und noch Eins zur Beschämung der leichtsinnigen Zweifler, mit welchen ich sonst in dieser Betrachtung eigentlich nicht rede. Ihr haltet die Geschichten der alten Helden der Vorwelt, eines Alexanders, Cäsars und andre für wahr; ob sie wol größtentheils nicht so

viel

viel glaubwürdige Zeugnisse für sich haben, als die Geschichte Jesu, und ob sie gleich nach ihrem Inhalt bey weiten nicht so wichtig und wohlthätig für das Glück der Menschheit sind, als diese. Ihr tragt kein Bedenken die Nachrichten vom Nero und andern Tyrannen jener Zeiten, von einem Mahommed und mehrern Verführern zu glauben; ob die Vernunft gleich Ursach hätte, zu ihrer eignen Ehre Zweifel dagegen zu suchen. Und die Geschichte Jesu, die von so vielen redlichen Zeugen bestätigt ist, an deren Wahrheit iedem Freunde der Wahrheit, der Religion und der Menschheit so unendlich viel gelegen seyn muß; die Millionen Menschen schon so viel neues tröstliches Licht der Erkentniß, so viel große wünschenswürdige Hofnung gebracht hat: diese Geschichte wolt ihr weniger glaubwürdig finden, falt sie von allen Seiten an; sucht hie und da, ob nicht eine Lücke, oder Disharmonie zu finden sey — heißt das vernünftig handeln? Ist es Wahrheitsliebe, oder nicht vielmehr muthwillige Zweifelsucht?

Aus diesem allen dünkt mich, können wir nun mit nöthiger Sicherheit folgern, worin eigentlich die algemeine vernünftige Glaubenspflicht der Christen bestehe. Wir sind nemlich verbunden, iede solche Religionslehre als wahr anzunehmen, die mit den übrigen in solchem festen Zusammenhang steht, daß sie nicht losgerissen werden kan, ohne das ganze Gebäude nicht nur zu erschüttern, sondern gar umzuwerfen; oder, welches einerley ist, die in die Ruhe, Hofnung und Glückseligkeit der Menschen

schen einen solchen unmittelbaren Einfluß hat, daß wir dies alles, ganz oder grösstenteils zugleich mit ihr einbüßen müßten. Und dies gilt selbst in dem Fall, wenn dergleichen Lehre auch nicht aufs strengste erwiesen, und auf eine der zweifelnden menschlichen Vernunft genugthuende Art aufgeheller und durchschauet werden kan. Hieher gehören die großen Grundlehren aller Religion von Gottes Existenz, von seiner sich über alles erstreckenden Fürsehung, und von einem zukünftigen Leben. Denn so bekant sie auch alle von Alters her gewesen, und so stark und dringend die Gründe der Vernunft für sie sind; so hat's doch immer Zweifler von verschiedener Art gegeben, die sie angefochten haben. Auch ist's ausgemacht, daß in denselben so manche dunkle Stellen übrig sind, welche selbst die geübteste menschliche Vernunft nie völlig aufklären wird. Dagegen sind sie iedem vernünftigen Menschen so wichtig, zu seiner Beruhigung und Hofnung so unentberlich, daß er alles verliert, wenn er sie nicht behält. Mit ihnen steht und fält die Tugend, und die ganze aus ihr fließende Glückseligkeit. Ja, wenn sie nicht wahr sind, so ist nichts wahr, als was wir mit Händen greifen; so trügen alle Vernunftschlüsse, so ist lauter Disharmonie und Widerspruch auf der Erden; so kan ieder thun was seinem Herzen gefält.

Laß uns hier abbrechen, redlicher Freund der Wahrheit! Ich werde dir in der folgenden Betrachtung noch einige besondre Regeln, die dein Verhalten bey

Reli-

Religionsuntersuchungen bestimmen sollen, vorlegen; wodurch dann auch diese lezte Anmerkung noch weitere Aufklärung erhalten wird. Inzwischen hast du Zeit, das, was hier über die Glaubenspflicht gesagt ist, noch einmal ernsthaft zu überdenken.

Eilfte Betrachtung.

Fernere Regeln und Vorschläge für denkende Christen, die nach einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion trachten.

„Das ist alles sehr gut“ sprichst du „ich seh es wol „ein, daß die Religion kein bloßes Hirngespinst, keine eigennützige Erfindung der geistlichen oder weltlichen Politik sey; ich empfind es, wie wohlthätig ihre Wirkungen für meine eigne Ruhe, und für die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts sind. Auch erkenn ich weiter, daß es Pflicht für ieden vernünftigen Menschen sey, die Zweifelsucht nicht zu weit zu treiben, sondern zu rechter Zeit stille zu stehn und zu glauben. Denn, wie solte meine eingeschränkte Vernunft die Tiefen der Gottheit erforschen, und die Rathschlüsse des höchsten Verstandes nach ihrem ganzen Zusammenhange in völliger Klarheit durchschauen! Gern will ich hier zur Ehre Gottes und zu meiner eignen Beruhigung glauben, was ich nicht leugnen kan, ohne die Kette der Wahrheit ganz zu zerreißen, und die wohlthätige Religion in ein verworrenes Gewebe menschlicher Meynungen zu verkehren. Meine eigne Erfahrungen von der weisen und gütigen Aufsicht Gottes über meine Schicksale, von dem herlichen Ausgang seiner Wege, von der Unentberlichkeit einer Religion, die mich sicher leitet, und bis zum gewünschten Ziel eines dauerhaften

Glücks führet, von der Uebereinstimmung ihrer Lehren mit den Bedürfnissen meiner ganzen Natur: alle diese Erfahrungen sollen mir gewisser seyn, als alle Spitzfindigkeiten und blendende Sophistereyen der übermüthig und steuerlos gewordnen Vernunft. Und wenn's weiter bey dieser Untersuchung auf Geschichte ankomt, deren Glaubwürdigkeit nicht anders, als durch unverdächtige Zeugnisse dargethan werden kan, warum solt ich sie nicht annehmen, wenn sie zumal nichts in sich faßt, was den ersten und algemein als wahr anerkanten Grundsätzen der Vernunft geradezu widerspricht? ia, warum solt ich sie nicht um so williger und freudiger ergreifen, wenn ich durch ihre Hülfe neues erquickendes Licht über meine Religion verbreiten, und ieder schon gefundenen Wahrheit größere Wirksamkeit mitteilen kan? — O ich erkenn es mit lebhaftem Gefühl meiner eignen Schwachheit, wie sehr ich einer solchen Unterstützung bedarf, und wie schuldig ich bin, eben die Glaubenspflicht in Absicht meiner Religion auszuüben, ohne welche ich nicht einmal in geringern Angelegenheiten und in der weltlichen Geschichte sicher fortkommen kan. Nur Ruhe sucht mein Geist, feste Ueberzeugung; in sofern nemlich beydes in diesem Stande der Unvolkommenheit und bey meinem eingeschränkten Verstande zu finden ist. Von der Vortreflichkeit der Religion im Ganzen bin ich überzeugt, auch in Absicht vieler ihrer besondern Lehren beruhigt. Aber es sind noch Schwierigkeiten übrig, welche ich nicht so leicht überwinden kan. Ich meyne hier diejenigen streitigen Lehrpunkte, über deren Erklärung ganze große Partheyen und einzelne Lehrer geteilt sind. Was der eine als Wahrheit heilig hält, das verwirft

der

der andere, als verdamlichen Irthum oder Menschentand. Jeder führt Gründe an, ieder will Recht haben. Wie soll ich hier entscheiden? und wo soll ich einen gewissen sichern Grund finden, auf welchen ich meine eigne Religionserkentniß erbauen, und so hinlänglich befestigen kan, daß meine Wahrheitsuchende Seele wirklich beruhiget wird?" —

So klagst du, mein Werther, und deine Klagen verdienen Aufmerksamkeit und befriedigende Antwort. Denn es sind Klagen einer redlichen Seele, welche weit mehr werth sind, als die lauten Zustimmungen des grossen Haufens, und aller blinden Nachsprecher — Auch ist's wahr, was du sagest, daß die Verschiedenheit der Lehrmeynungen iezt größer und auffallender sey, als vielleicht iemals. Wer wird auch den Schaden leugnen, der wirklich hie und da für einzelne Personen und für ganze Geselschaften daraus entsteht? Bey ieder Parthey finden sich unbedachtsame Eiferer, die durch ihre Hitze die beste Sache verdächtig machen; andre leichtsinnige Vertheidiger, die zu Spöttereyen Gelegenheit geben; schlechtdenkende Frohndiener, die nur um Ehre und Brods willen mitsprechen, aber im Wandel täglich die Religion verleugnen, die sie mit dem Munde bekennen. Was ist's Wunder, wenn auf diese Weise heftigere Streitigkeiten, und aus diesen wieder Aergernisse von allerley Art erzeugt werden? Und das noch um so mehr, da es so viel unwissende, oder doch in ihrer Erkentniß unbefestigte und schwache Christen giebt; und da es andern, die sonst zum Nachdenken Trieb und Fähigkeit haben, an den nöthigen theologischen Kent-

nissen und Hülfsmitteln zur Entscheidung unter Wahrheit und Irthum fehlt. Also, in so fern hättest du Recht. Allein ich frage: wie lassen sich alle diese Uneinigkeiten und die daher entstehende Aergernisse hindern? Wie soll man's so weit bringen, daß die Menschen alle einerley Grundsätze fassen, und nach einerley Grundsätzen handeln? Die menschliche Seelen haben einmal nach dem überaus weisen Willen des Schöpfers verschiedene Anlagen. Jede Seele hat ihren Körper für sich, mit dem sie in genauester Verbindung steht. Die Ausbildung der Seelenkräfte geschieht auf eben so verschiedene Art, ie nachdem die Erziehung, der Religionsunterricht und die ganze äußerliche Lage beschaffen ist. Jeder betrachtet einen Gegenstand mit seinen eignen Augen; aus seinem besondern Standpunkt, bald auf eben der Seite, wie sein Nachbar; bald auf einer andern. Wie soll da völlige Uebereinstimmung statt finden? So wenig es in Dingen, die das häusliche und bürgerliche Leben betreffen, möglich ist; so wenig darf man's ohne Uebereilung in Absicht der Religion fodern. Daher lehrt auch die Geschichte, daß es von ie her verschiedene Vorstellungen von Gott und von der rechten Art seiner Verehrung gegeben habe. Der ältern Zeiten und andrer Religionspartheyen nicht zu gedenken, so ist aus den Schriften der Apostel bekant, wie manche verschiedene Meynungen gleich bey der ersten Pflanzung des Christenthums entstanden sind, die dem apostolischen Lehrbegrif mehr oder weniger entgegen waren; zum Teil auch solche Punkte betreffen, worüber diese erste Lehrer des Evangeliums sich selbst nicht deutlich erklärt hatten, weil vielleicht die Sache selbst von der Art war, daß sie voriezt

keine

keine deutlichere Erklärung litte. Auch entsprungen daraus sehr bald wirkliche Streitigkeiten, die sich in der Folge merklich vermehrten, und nur gar zu oft mit mehr Bitterkeit und Hitze geführt wurden, als es nach dem sanften Geist der Religion Jesu hätte geschehen sollen. So ist es seitdem bis auf unsre Zeiten fortgegangen, und so wird es ferner fortgehn — doch, wie wir hoffen können, mit immer minderer Heftigkeit — bis ans Ende der Welt. Die Apostel des Herrn suchten freilich diese Verschiedenheit der Meynungen und die daraus erwachsende Irrungen und Sectirereyen zu verhindern. Gegen manche offenbare Abweichungen gegen die Lehre Jesu, zeugten sie mit vielem Nachdruck, warnten vor Verführungen, und vor aller nähern Gemeinschaft mit ihren Urhebern. Indeß duldeten sie nicht nur für ihre Personen wirkliche Verschiedenheit der Meynungen; sondern sie ermahnten auch ihre Christen zu eben dieser duldenden und schonenden Gesinnung gegen einander. Sie wolten, daß einer des andern Last tragen, daß der Stärkere dem Schwachen zu Hülfe eilen, alle aber den einmüthigen Sinn haben solten, das große Gesez Christi von der Liebe zu erfüllen, und nach desselben Anweisung zum gesezten Ziel ihrer Bestimmung mit Ernst und Treue fortzugehn a) *).

In der That kanten auch diese Boten Jesu die Welt und den Menschen zu gut, als daß es ihnen einfallen konte, eine völlige Uebereinstimmung in den Religions-

a) Röm. 14, 1. Galat. 6, 1.

*) Man sehe hiebey im ersten Band, die achtzehnte Betrachtung im dritten Hauptstück S. 750. u. ff.

gionsmeynungen zu erwarten, oder sie gar durch gewaltsame Mittel, wenn's auch in ihren Kräften gestanden hätte, erzwingen zu wollen. Sie fühlten freilich bey ihrer warmen Liebe zur Wahrheit mit wehmüthiger Teilnehmung den ganzen Schaden, der aus den Streitigkeiten über die Lehre Jesu entstanden war, und künftig noch merklicher entstehen würde. Wie rührend redet Paulus darüber mit den Aeltesten zu Ephesus, auch mit seinem besonders geliebten Zögling dem Timotheus[b]! Doch alles, was er dagegen selbst thut, und was er andern Arbeitern am Wort der Wahrheit empfiehlt, ist Lehren, Bitten, Warnen. Er sah wol ein, daß heftigere Maasregeln den zu besorgenden Schaden nicht vermindern, sondern um ein Großes vermehren würden. Dagegen war ihm nicht unbekant, daß eben diese Uneinigkeiten in der Lehre, so unleugbare Uebel sie auch an und für sich sind, doch in gewisser Absicht zur ernstlichern Untersuchung und Aufklärung der Wahrheit, und zur Offenbarung und Empfehlung der wahren christlichen Rechtschaffenheit dienen würden. Es müssen Rotten unter euch seyn, sagt er an einem Ort, auf daß die Rechtschaffenen offenbar werden[c]. Und so ist's auch noch, lieber Freund, bey Untersuchung und Aufklärung der Wahrheit, wenn wir die Sache näher betrachten. Denn nur drey Wege giebt es, auf welchen sich den Religionsstreitigkeiten entgegen gehn läßt; davon zwey sehr gefährlich und verwerflich, der dritte aber sehr gut und empfehlungswerth ist; obwol auch auf selbigem der gesuchte Zweck hier

b) Ap. Gesch. 20, 28 u. ff. 1 Tim. 1, 3. u. ff.
c) 1 Kor. 11, 19.

hier niemals völlig erreicht wird. Der erste ist, die Menschen ohne alle Kultur in grober Unwissenheit aufwachsen zu lassen, damit sie etwa in eben den Zustand gerathen, in welchem sich noch iezt ganz wilde Nationen befinden. Unter diesen herscht freilich eine sehr große Einigkeit, in Absicht ihrer etwa vorhandnen religiösen Meynungen und Uebungen; aber auch eben so gewis dumme Gleichgültigkeit und thierische Unempfindlichkeit gegen alles, was heilsame Wahrheit ist. Man muß wenig menschlich Gefühl haben, und Gottes väterliche Absichten mit den Menschen schlecht kennen, wenn man sich in diesen Stand der Wildheit zurückwünschen, oder denselben für glücklich halten will. — Der andere Weg ist scheinbarer, aber doch eben so gewis der Wahrheit, und der wahren menschlichen Glückseligkeit nachteilig. Man sucht nemlich durch harte Gesetze und Zwangsmittel, die freye Religionsuntersuchungen zu hindern, oder doch so einzuschränken, daß der Mensch nichts weiter entdecken soll, als was ihm einmal als Wahrheit vorgespiegelt worden ist. Zu solchem Ende wird der christliche Unterricht nach einer gewissen festgesezten Methode getrieben; der freye Gebrauch vorhandner Hülfsmittel zur Erweiterung der Erkentniß wird untersagt, oder doch erschweret; das Gewissen und die Seligkeit werden an gewisse Lehrformen gebunden; einige Lehrpunkte werden dem denkenden Geiste als schlechterdings verhüllete Geheimnisse vorgestelt, und alles weitere Nachdenken darüber für gefährlich erklärt; auch endlich wol wirkliche Strafen über diejenigen erkant, die sich in diesem und jenem Punkt vom gewönlichen Lehrbegrif entfernen — In wie fern dieses noch heutiges Ta-

ges geschieht, weis ieder Leser. Aber laß uns Gott danken, Freund, daß wir größtenteils in solchen Religionsverfassungen leben, wo alle dergleichen Einschränkungen wenigstens um ein Großes gemindert worden sind! Und wilst du recht lebhaft einsehn, wie schädlich dieser Weg der beglückenden Religion Jesu sey, so blicke hin auf die eben nicht unbekante Länder, wo noch der Aberglaube auf dem Thron sizt, wo herschsüchtige Priester über die Gewissen tyranniſiren, wo noch Blutgerichte über solche Christen gehalten werden, die sich der Rechte der Vernunft und des Christenthums freyer bedienten, und nach ihrer Ueberzeugung dachten und sprachen — Sieh' dann noch weiter zurück auf die vorigen Zeiten, wo algemeine Finsterniß und Sklaverey die ganze Christenheit drückte, wo das Christenthum in so tiefem Verfall lag, daß die weise Fürsehung einige gewaltsame Revolutionen zur Aenderung dieses Zustandes und zur Wiederherstellung der verlornen Freyheit veranstalten mußte — Und nun nicht ein Wort mehr, um dich zu überzeugen, daß diese Unterdrückung der Vernunft und Einschränkung der Gewissensfreyheit nicht der rechte Weg zur Erhaltung der christlichen Einigkeit sey. Also bliebe dann freilich noch der dritte übrig, nach welchem iedem seiner Fassung gemäs, die Wahrheit so deutlich als möglich vor Augen gelegt, die Erkentniß und Anwendung derselben erleichtert, und frey nach seiner Ueberzeugung zu handeln erlaubt wird. Je mehr die Wahrheit gesucht, von allen Seiten und unter allerley Verhältnissen betrachtet, und ie freyer, muthiger und anhaltender sie gelehrt, geübt und auf verschiedene Weise angewandt wird: desto weiter müssen wir in ihrer

Erkent-

Erkentniß kommen, desto mehr Segen erwächst daraus dem Volke der Christen, ia nach und nach dem ganzen menschlichen Geschlecht. **Verschiedenheit in den Meynungen** muß alsdenn allerdings um so mehr entstehn, ie größer die Freyheit ist, mit welcher ieder Forscher, seinen Anlagen und äußerlichen Verbindungen gemäs, die Religion untersucht, und ie ungehinderter er also auf dem sich zum Teil selbst gebanten Wege von einer Entdeckung zur andern fortschreiten kan. Auch kan's nicht fehlen, es werden **Misbräuche dieser Freyheit** erfolgen, **allerley Ausschweifungen** des menschlichen Geistes, **heftige Ausbrüche** wilder Leidenschaften: und das alles unter dem Vorwande, daß man sich seiner Freyheit im Denken zur Ehre Gottes und zum Besten des Nächsten bediene. Auch wird der große Haufe immer zurückbleiben; und nie, so lang dieser Stand der Unvolkommenheit währt, zu der Fähigkeit gelangen, die Religion ganz nach eigner Prüfung zu erkennen, und ihre vortrefliche Lehren mit selbst erkämpfter Ueberzeugung zu üben. Dies alles ist der schon vorhandnen Erfahrung völlig gemäs. **Aber im Ganzen wird die gute Sache gewinnen**; die Wahrheit wird hie und da aus nächtlichem Nebel und Dämmerung hervorbrechen, wie die iunge Sonne am Morgen eines schönen Tages im Frühling; und selbst da, wo sie schon deutlicher erkant ist, werden die noch übrige Wolken der Vorurteile und des Menschenwahns immer völliger vertrieben, folglich auch ihre wohlthätige Wirkungen zum Heil der Welt immer merklicher erfahren werden. Die **Welt wird immer Welt bleiben**; das ist, es wird nie zu der Volkommenheit in der Erkentniß und Verehrung

Gottes kommen, nach welcher der aufgeklärte Geist des Weisen sich sehnt, und zu welcher wir nach der großen Hofnung der Christen erst in ienen neuen Leben hinansteigen sollen. Denn ohnstreitig ist die gegenwärtige Welt nur eines gewissen Grads des Lichts fähig; und ein zu starker Glanz desselben würde ganz entgegenstehende Wirkungen hervorbringen; wie man das deutlich im Kleinen, oder in besondern Fällen warnehmen kan. Doch wohl ihr, wenn es nur erst bis zu diesem Grade des Lichts, dessen sie empfänglich ist, gekommen seyn wird!

Beunruhige dich also nicht zu sehr, frommer Christ, über die iezt zunehmenden Unruhen und Gährungen in Absicht der Religion. Du glaubst einen Gott, der gleich Anfangs bey der Schöpfung Licht und Finsterniß geschieden, die Jahreszeiten geordnet, und es so weislich eingerichtet hat, daß uns die Sonne ihre Stralen im Sommer in einer geraden und im Winter in einer schiefern Richtung zuwirft. Sieh', eben dieser Gott ist auch der Wahrheit Urquell, ihr Lehrer und Beschützer. Er lehrte die ersten Menschen seinen Vaternamen sprechen; von ihm lernten die frommen Väter der Vorwelt ihre Frömmigkeit; er erhielt den Samen und Keime der wahren Religion in den ersten Zeiten der Gottlosigkeit und Abgötterey; arbeitete an Beförderung heilsamer Erkentniß unter Juden und Heiden; gab Mittel und ordnete Mittelspersonen bis auf den großen Gesandten, seinen Geliebten, Jesus Christus, und bis auf dessen geringere Nachfolger, die Apostel und ihre Mithelfer; samlete hie und da unter allen Völkern

kern sich wahre Anbeter in größern und kleinern Gesellschaften; schüzte die Wahrheit vor allen Angriffen öffentlicher und heimlicher Feinde, und unter allen innern Streitigkeiten ihrer eignen Bekenner; ließ sie zwar zuweilen auf eine Zeitlang verdunkelt werden, rief sie aber zu rechter Zeit in neuer Schönheit hervor — Dieser Gott — o Freund, du kenst ihn ia; er ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi — ist noch der Wahrheit Schuz und Retter! hat sie noch eben so lieb, wie vormals, da er sie durch Noah, Moses, Jesaias und durch Jesus und dessen Schüler der Welt predigen ließ; kent auch die Mishelligkeiten alle, die deiner Meynung nach der Religion ihren Untergang zuziehen sollen; wird's aber — so wahr er die Wahrheit selbst ist — alles so lenken, daß selbst diese Irrungen, Streitigkeiten und Ausschweifungen die Welt eines großen Lichts empfänglicher machen; daß der Werth des Christenthums mehr untersucht und anerkant, und daß Fleiß und Eifer für Wahrheit und Gottseligkeit nicht nur mehr erweckt, sondern stets thätig erhalten, und von allen Unlauterkeiten gereiniget werden. Laß ihn nur walten, diesen Gott; und vertrau seiner weisen Güte auch in diesem Stück deiner Besorgniß. Durch Seufzen und Klagen besserst du ohnehin nichts. Lieber, wenn du Fähigkeit dazu hast, greif die Sache selbst mit an; forsche der Wahrheit nach; hilf sie aufklären und vertheidigen. Nur übernim nichts, dem du nicht gewachsen bist; auch thu niemals, was du thust, in unzeitigem Eifer. Desto eifriger zeige dich iedoch in treuer Befolgung dessen, was du als Wahrheit erkenst. Laß es auf diese Weise alle Menschen sehn, wie theuer dir deine Religion in allen

ihren

ihren Vorschriften sey. Dies bleibt die thätigste Empfehlung derselben, die noch dazu selbst den unstudirten Christen möglich ist.

Dies vorausgesezt, so kämen wir nun zur nähern Beantwortung der eigentlichen Hauptschwierigkeit. Du wilst wissen, mein Freund, wie du bey der Menge so verschiedener Religionsmeynungen die Wahrheit herausfinden, und also zur eignen Gewisheit in deinem Glauben gelangen solst. Edel und lobenswerth ist diese Bekümmerniß allerdings; ganz dem vernünftigen Menschen, der zur Untersuchung der Wahrheit geschaffen ist, und dem Christen, dem Jesus selbst dies Studium empfohlen hat, anständig. Gewis, Gott wird dich dafür mit neuer Erkentniß belohnen; wird mit dir seyn, wenn du so nach Wahrheit frägst; und dich zuverläßig erhören, wenn du mit David betest: Ich bin dein Knecht: unterweise mich, daß ich erkenne deine Zeugnisse[d]). Denn nichts ist schädlicher, als Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irthum; nichts der Religion förderlicher, als redliche Wahrheitsliebe — Auch geb ich dir's zu, daß du in unsern Tagen zuweilen in einige Bekümmerniß wegen Gewisheit deines Glaubens gerathen kanst; zumal wenn du gewont bist, die Lehren des Christenthums mit Vernunft zu lernen und zu üben; und also nicht blos nachzusprechen, was dir von andern vorgesagt wird.

Wie mich dünkt, so wird's hier hauptsächlich darauf ankommen, daß ich dir zeige: erstlich, wie du so viel

d) Ps. 119, 125.

viel gewisse Wahrheit zusammenbringen könnest, als zur sichern und thätigen Uebung deines Christenthums erforderlich ist; und zweitens, wie du dich gegen solche Religionslehren, von deren Richtigkeit du dich nicht völlig überzeugen kanst, zu verhalten habest. Das erste ist die Hauptsache; doch ist auch die andre Untersuchung zu deiner größern Beruhigung dienlich.

Also, mein denkender Freund, samle dir vor allen Dingen ein festes zusammenhängendes System ausgemachter, deutlicher und brauchbarer Wahrheiten; um durch dessen Hülfe dein ganzes Christenthum sicher führen zu können: dies wäre mein erster Rath. Da ich voraussetze, daß du nicht ganz ungeübt in christlicher Erkentniß seyst; und da es ferner in unsern Tagen ganz und gar nicht an guten Hülfsmitteln zur Untersuchung der Religion fehlt, so kan dir's so schwer nicht werden, diejenigen Lehren vor andern zu bemerken, welche eigentliche wesentliche Grundlehren des Christenthums sind, an deren richtigen Erkentniß und Anwendung dir mithin am meisten gelegen seyn muß. Und wenn du sie erst entdeckt hast, so wirst du eben so leicht den natürlichen Zusammenhang, in welchem sie unter einander stehn, wahrnehmen können. Um dir iedoch diese Untersuchung zu erleichtern, so will ich dir einige Hauptkenzeichen dieser ausgemachten und unentberlichen Grundwahrheiten bekant machen. Jede Lehre demnach, die dem gesunden Menschenverstande so nahe liegt, daß sie ohne sonderliche Anstrengung desselben entweder gefunden, oder doch, nachdem

sie

sie einmal da ist, sehr leicht gefaßt, geglaubt und angewandt werden kan, gehört zuvörderst außer Streit zu den Grundwahrheiten der Religion. Von dem ewigen Urheber aller Harmonie läßt sich's nicht anders denken, als daß er unsre Fähigkeiten mit den Religionslehren in ein gewisses richtiges Verhältniß gesezt habe. Hat er doch schon auf diese Art für die Bedürfnisse unsers Leibes gesorgt, indem er die gröbern Sinne desselben so eingerichtet hat, daß wir einige der unentbehrlichsten Produkte der Natur ziemlich sicher durch die bloße Empfindung entdecken, unterscheiden und gewissermaßen würdigen können. Selbst der rohe Mensch, wenn er nur gesunde Gliedmaßen hat, erkennet in den mehresten Fällen sehr bald und gut, was ihm zur Speise und Trank, oder zur Bedeckung seines Leibes dienlich seyn kan; wenigstens doch so viel davon, als zur nothdürftigen Erhaltung seines Lebens nöthig ist. Er unterscheidet durch sein Gesicht Licht und Finsterniß, die verschiedene Farben und Eigenschaften der Körper; durch den Geruch die schädlichen Ausdünstungen; durch das Gehör unangenehme Töne; durch den Geschmack bittere Speisen; durch das Gefühl widrige Eindrücke. Er kan hier irren, und irret wirklich oft, weil er nicht immer aufmerksam genug ist, und sich zuweilen durch den bloßen Schein täuschen läßt; weil er auch überhaupt nicht ganz Thier seyn, sondern vernünftiges Nachdenken zu Hülfe nehmen soll. Dennoch, mein Lieber, dächt ich, könten wir hieraus wenigstens diese Folgerung ziehn „hat der weise Urheber unsers Lebens so sichtbar für unsre körperliche Bedürfnisse gesorgt: wie solt er unserm Geist nicht solche feinere Sinne und höhere

here Anlagen geschenkt haben, durch deren Gebrauch wir solche Wahrheiten, die zu unsrer wahren und ewigen Glückseligkeit unentberlich sind, und den Grund aller Religion ausmachen, wo nicht entdecken, doch, wenn sie uns durch fremde Entdeckung nahe gebracht sind, erkennen, annehmen und anwenden können?" Ich will damit nicht behaupten, daß uns gewisse Religionskentnisse gleichsam angeboren wären. Dies würde, wenn man's näher untersuchte, leeres Wortspiel seyn. Auch glaub ich nicht, daß der Mensch Wahrheiten der Religion eben so geschwind und leicht unterscheiden und fassen könne, als er durch Gesicht und Gehör Farben und Töne unterscheiden kan. Denn zu einiger Entwickelung der Seelenkräfte gehört immer mehr Zeit, Aufmerksamkeit und Uebung als zur Ausbildung der gröbern Sinne. Desto gewisser ist mir's iedoch, daß die menschliche Vernunft solche ihr eigne Kraft habe, durch deren mäßige Anwendung — ie mehr freilich, desto besser! — sie die ersten Grundlehren der Religion leicht fassen, und hernach zu ihrer Erleuchtung weiter entwikkeln kan. Dies ist schlechterdings den Absichten des Schöpfers und unsrer höhern Bestimmung gemäs. Solte der Mensch nicht blos Thier seyn und bleiben; so mußt es so seyn. Doch, eh wir uns diesen Punkt durch Beyspiele deutlicher machen, laß uns sogleich ein paar andere hiemit in Verbindung stehende Merkmale der wesentlichen Religionswahrheiten dazu nehmen.

Alle diejenigen Lehren der Religion also, zweytens, sind Grundwahrheiten, die einen solchen unleugbaren Einfluß in unsre Glückseligkeit, das

ist,

ist, in unsre Beruhigung und Besserung haben, daß wir sie schlechterdings zu diesem Zwecke nicht entbehren können. Soll ich sie noch näher bestimmen, so sind es diejenigen, ohne welche keine standhafte Uebung der Tugend, die doch zum Glück der Menschen so unentberlich ist, und kein wahrer Trost in Widerwärtigkeiten und im Tode statt findet. Wahr ist's, daß hier die Stimmen, in Absicht der besondern hieher gehörigen Lehren, etwas verschieden ausfallen mögten, wenn man sie unter allen vorhandenen Religionsparthеyen einzeln samlen wolte. Dem einen scheint eine Lehre schlechterdings zu seiner Beruhigung und Besserung unentberlich zu seyn, die der andre, so wie iener es vorträgt, nicht dafür erkennen will. Daher bestimt fast iede Parthey ihre Grundlehren auf eine ihr eigne Art. Mehrenteils kömt dies daher, weil man die simple Wahrheit, die dabey zum Grunde liegt, nicht von der äußerlichen Einkleidung und von den dazu gekommenen verschiednen menschlichen Vorstellungsarten zu unterscheiden weiß. Das sicherste wäre wol, bey näherer Anwendung dieser Regel, wenn ieder geübter Christ ohn alles Vorurteil auf sich selbst Acht gäbe, in wie fern nemlich diese oder iene Lehre, ie nachdem sie so oder anders erklärt, oder ganz simpel gelassen wird, am kräftigsten auf seinen Verstand zur Ueberzeugung, und auf sein Herz zur Besserung und Beruhigung wirke; und daß er darnach diejenigen in Absicht seiner selbst für die wichtigsten hielte, welche er aus solcher Erfahrung als die kräftigsten und bewährtesten kennen gelernt hätte. Ich gesteh es gern, daß er bey dieser Bestimmung dem ohngeachtet irren könne, in-

dem

dem die Erfahrung lehrt, daß dem Einen manche Lehrart sehr erbaulich und wichtig scheint, die ein Andrer nicht dafür hält. Und doch können beyde hierin redlich nach ihrer Ueberzeugung urteilen und handeln. Indeß ist ein solcher Irthum weniger schädlich; und diese vorgeschlagene Art der Untersuchung bleibt dennoch zu dem gewünschten Zweck wichtig. Nur müßt ich noch ieden warnen, nicht schlechterdings nach seiner eignen Ueberzeugung und Erfahrung die Ueberzeugungen seines Nebenchristen zu beurteilen; und mithin nie so zu schliessen „was mir das Erbaulichste und Wichtigste ist, muß eben dafür auch von andern erkant werden.“ —

Merke drittens, mein Freund: ie algemeiner gewisse Lehren, beynahe zu allen Zeiten, von den verständigsten und besten Männern aller erheblichen christlichen Religionspartheyen, als Hauptlehren der Religion anerkant worden sind, und ie weniger man dieselben bestritten hat, desto gewisser gehören sie noch iezt zu den wesentlichen Wahrheiten unserer Religion. Daß ich hier nicht von dem großen unwissenden Haufen der Christen, auch nicht von einzelnen schwärmerischen Personen und ihren aller gesunden Vernunft widersprechenden Einfällen rede, ist schon aus der hinzugefügten Bestimmung klar genug. Auch läßt sich's leicht einsehn, daß eine nicht geringe Bekantschaft mit der Kirchengeschichte alter und neurer Zeiten vorausgesezt werde, wenn man nach diesem gegebenen Kenzeichen den Werth der Religionslehren und ihrer verschiedenen Erklärungsarten festsetzen will. Wenigstens müßte man die verschiedne Lehrbegriffe der iezt vorhandenen

vornehmsten christlichen Religionspartheyen so genau kennen, daß man sie richtig unter einander vergleichen, und durch solche Untersuchung diejenigen Lehren herausbringen könte, welche von allen einstimmig als Wahrheit anerkant werden. Auf diesem Wege lassen sich allerdings viel gute Entdeckungen machen; und für den Kenner der Kirchengeschichte noch mehrere. Nur hüte sich jeder, der nicht mit den dazu erforderlichen Kentnissen ausgerüstet ist, denselben zu betreten.

Sicherer und leichter wird dir's dagegen werden, mein denkender Christ, wenn du viertens sorgfältig untersuchst, welche Lehren von Jesu und seinen Aposteln am häufigsten und deutlichsten vorgetragen worden sind; und wenn du die simple Wahrheit, so wie sie mit klaren Worten im neuen Testament bestimt ist, als das Wesentliche in der Religionslehre ansiehst. Diese Untersuchung erfodert weniger Gelehrsamkeit, sondern nur vornemlich gesunde und geübte Augen. Denn zuverlässig kan das nicht als Glaubensgrund angesehn werden, worüber sich Jesus und seine Apostel nie geradezu, sondern nur beyläufig und in unbestimten Ausdrücken erklärt haben; auch dasienige nicht, was von ihnen in dunklen Bildern vorgetragen wird, deren Enthüllung schwer, ungewis und bis iezt verschieden ist. Nur aus ganz deutlichen Schriftstellen, die von Figuren und Bildern frey sind, und die gewönliche Sprache des gemeinen Lebens enthalten, mußt du die Hauptwahrheiten und ihre richtige Erklärung lernen. Und was du auf solche Art findest, das wäre alsdenn simple Lehre des Christenthums, die du mit Zuversicht annehmen darfst.

darfst. Auch wirst du, wie ich dafür halte, bey einer solchen redlichen fortgesezten Untersuchung, nicht leicht etwas von dem unentdeckt lassen, was zu der wesentlichen Religionswahrheit gehört, und mithin auch zu deiner wirklichen Besserung, Beruhigung und Glückseligkeit nöthig ist.

Und nun, theurer Wahrheitsfreund, nach diesen ganz kurz angegebenen Kenzeichen betrachte die Lehren deiner Religion, und suche die ausgemachtesten und wichtigsten heraus. Bey einiger Bekantschaft mit der Welt, mit der Bibel und andern Erbauungsschriften, kan dir das, wenn du etwas nachdenken gelernt hast, so schwierig nicht werden. Nim aber nicht blos Ein Kenzeichen allein, sondern verbinde sie alle aufs beste mit einander; so wie sie ohnedas schon durch sich selbst in sehr natürlicher Verbindung stehn. Nur unterscheide iedesmal, bey welcher Lehre dies oder ienes Kenzeichen, nach der Natur der Sache nicht so völlig statt finden kan; wo du also zufrieden seyn mußt, wenn nur alles in den übrigen Punkten zusammenstimmend ist. Um dir die ganze Untersuchung zu erleichtern, will ich ein paar Lehren der christlichen Religion zum Beyspiel anführen. Daß es einen almächtigen Schöpfer der Welt gebe; daß dieser durch sich selbst von Ewigkeit her gewesen, und im höchsten Grade gütig und weise seyn müsse; daß er sein ganzes Reich völlig übersehe, und Großes und Kleines nach seinem Willen lenke: das sind Wahrheiten die dem Verstande so nahe liegen, daß er sie wenigstens alsdann sehr geschwind fassen, annehmen und vortreflich finden muß, so bald ihm nur die erste Spur zu ihrer Entdek-

kung gezeigt wird; obwol nicht zu leugnen steht, daß im Wesen Gottes und in seiner Weltbeherschung Tiefen bleiben, welche die Vernunft nur bewundern, aber nicht ergründen kan. Auch sind diese Lehren, in so weit sie verstanden werden können, zugleich zu unserer ganzen Glückseligkeit so unentberlich, daß ohne sie schlechterdings für unsern Geist keine Ruhe zu finden ist. Nicht minder haben die verständigsten Menschen unter allen kultivirtesten Völkern aller Zeiten in Behauptung derselben zusammengestimt: so verschieden sie auch immer in Nebenpunkten bey diesen Lehren gedacht haben. Wie deutlich die Offenbarung und die Lehre Jesu darüber rede, darf kaum erinnert werden; ist auch bereits im zweiten Hauptstück dieses Buchs an seinem Ort weiter ausgeführt worden. Folglich würde nun alles das in dieser Lehre Grundwahrheit seyn, was du nicht leugnen kanst, ohne den Unendlichen zu seinen endlichen Geschöpfen herabzusetzen, was Vernunft und Offenbarung gleich laut bekräftigen, worüber endlich alle geübte Denker sich längst schon vereiniget haben. Dagegen würde das nicht Grundwahrheit seyn, was schon immer bestritten ist, und noch bestritten wird, was, alles Forschens ohngeachtet, in beständige Dunkelheit eingehüllt bleibt, was du endlich entbehren, oder nicht wissen kanst, ohne deine wahre Beruhigung dadurch zu verlieren — Nicht anders ist's mit der Lehre von einem zukünftigen Leben, und von der in demselben zu erwartenden Vergeltung. Diese hängt besonders so genau mit der ganzen Gottesverehrung zusammen, und ist zur Beruhigung des Geistes und zum größern Glück des Menschen so unentberlich, daß es um deswillen schon Glaubenspflicht

seyn

seyn würde, sie als wahr anzunehmen, wenn sie auch nicht so algemein erkant, und in der Lehre Jesu so deutlich bestätiget wäre. Aber auch hier ist nicht alles Grundwahrheit, was die menschliche Einbildungskraft dazu gedichtet hat; oder was aus den bildlichen Vorstellungen der Schrift entlehnt und in die Lehre selbst übertragen worden ist. Nur die simple Vorstellung von einem neuen Leben nach der Zerstörung des sterblichen Leibes, in welchem ieder in einen seinen Fähigkeiten und Verdiensten angemessenen Zustand gelangen soll, kan zum wesentlichen Glaubensgrund gerechnet werden — Auch in der Moral wird man nach den gegebenen Kenzeichen ziemlich sicher entscheiden können, was in derselben Hauptwahrheit sey, und was es nicht ist. Die Lehren von der aufrichtigen und dauerhaften Besserung des sündhaften Menschen, von der Pflicht der dankbaren Liebe und Vertrauen gegen Gott, von der Selbstliebe, und von der Liebe des Nächsten, werden sich, überhaupt betrachtet, sehr bald als Grundlehren erkennen lassen, wenn gleich manche besondre Bestimmungen derselben und daraus hergeleitete Erklärungen und Vorschriften, worüber die Meynungen noch iezt geteilt sind, als ungewisser ienen nachgesezt werden müßten. — Endlich wird sich's auch auf diesem Wege sehr gut ausmachen lassen, was in den eigenthümlichen Lehren des Christenthums von der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, von den Absichten Gottes bey dieser Sendung, vom Glauben an den Erlöser u. s. f. wesentliche christliche Lehre sey. Denn aller iezt herschenden Streitigkeiten und Verschiedenheiten in Erklärungen dieser Lehren ohngeachtet, stimmen gleichwol

die geschicktesten und redlichsten Lehrer aller Partheyen, wenn man zumal die offenbaren Misverständnisse abrechnet, in den Hauptpunkten zusammen; so wie zu gleicher Zeit die Grundlehren des Christenthums in der richtigsten und schönsten Uebereinstimmung mit allen ausgemachten ältern wesentlichen Religionswahrheiten stehn. Daß übrigens die Lehre von der göttlichen Autorität Jesu ein Grundartikel deines Glaubens sey, und daß und in wie fern du nach aller vernünftigen Glaubenspflicht verpflichtet seyst, diese Lehre und die klare Geschichte der Evangelisten, worauf sie sich gründet, in Gehorsam anzunehmen: dies, Freund, ist dir bereits in der vorhergehenden Betrachtung gezeigt worden.

Also wär nun nichts übrig, als daß du nach deinem Wahrheitstrieb und Fähigkeit und nach diesen gegebenen Kenzeichen deine Religion untersuchtest, die dazu vorhandene Untersuchungen anderer Wahrheitsfreunde redlich gebrauchtest, das Wesentliche vom Unwesentlichen in den Religionswahrheiten unterscheiden, und sie folglich nach ihrer Gewisheit und ihrer Nuzbarkeit gehörig würdigen lerntest; daß du auf diese Weise ein festes zusammenhängendes System ausgemachter Wahrheiten erhieltest, und nicht durch iede neue Meynung, auch nicht durch ieden Angrif eines Widersachers in deinem Glauben wankend gemacht würdest. Von diesen so richtig zusammenverbundnen Wahrheiten hättest du dich alsdann immer fester zu überzeugen; sie daher recht oft zu betrachten, um stets neues erquickendes Licht über dieselben zu verbreiten: sie aber eben so gewis täglich in deiner ganzen Religionsübung ehrlich und unermüdet

det anzuwenden, um es durch eigne Erfahrung immer besser zu lernen, was für eine selige Quelle erhabener und menschenfreundlicher Gesinnungen und Thaten diese als wahr erkante Religion sey; wie sie den Menschen seine Würde empfinden, und seine große Bestimmung suchen lehre; wie sie ihm bey seinen sündlichen Schwachheiten und bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens wahren beruhigenden Trost einflöße, und den Geist durch himlische Hofnungen stärke. — O mein wahrheitsuchender Freund, dies alles wirst du auf solchem Wege immermehr lernen; wirst sie lieber gewinnen, die gesuchte und gefundne Wahrheit; sie höher achten, als alle andre Schätze; täglich vertrauter in ihrem Umgange werden; sie fest bewahren bis ans Ende deines irdischen Lebens; sie mitnehmen ins neue himlische Leben, um sie da in stets zunehmenden Glanze näher zu sehn, und von ihrem Lichte geleitet durch Anbetung des Unendlichen ewig selig zu seyn. —

„Aber was wird nun aus den übrigen Lehren deiner Religion, welche du nicht mit so fester Ueberzeugung erkennen, und so geradezu zur Beförderung deiner Glückseligkeit anwenden kanst? Solst du sie ganz zurücksetzen, gar nicht untersuchen, weil du doch aus Mangel eigentlicher theologischer Kentnisse, nicht gründlich genug untersuchen und bis zur beruhigenden Ueberzeugung gelangen mögtest? Oder auf welche Art wär hier die Untersuchung anzustellen, und dein ganzes Betragen auf eine der Wahrheit würdige Weise einzurichten?“ Auch über diesen zweyten Hauptpunkt werd ich dir meinen Rath in der Kürze mitteilen. Prüfe ihn; ver-

gleich, wenn du wilst, auch den Rath anderer Wahrheitsfreunde damit; wähle und thu nach deinem Gewissen, mit Ehrlichkeit vor Gott und vor dir selbst.

Ueberhaupt die Sache genommen, stünde dir's, mein Lieber, allerdings frey, auch diese dunklere und ungewissere Lehren der Kirche und die verschiedenen Meynungen der Menschen näher zu betrachten, ihren Grund und Ungrund zu untersuchen. Sey's immer, daß sie nicht einen so unmittelbaren Einfluß in deine Besserung und Beruhigung haben, als iene Grundwahrheiten der Religion; so ist doch Licht allemal angenehmer als Finsterniß, und iede Wahrheit hat vielleicht doch eine Seite, durch deren Beschauung das Herz zu guten Empfindungen erwärmt wird. Wenigstens giebt es bey den obwaltenden Religionsstreitigkeiten eine angenehme Beruhigung, wenn man doch ohngefehr weiß, was man darüber urteilen, und zu welcher Parthey man sich vor andern halten soll. Jedem denkenden Kopf ist es schon an sich nicht gut möglich, eine völlige Partheylosigkeit zu beobachten. Wenigstens wird er's nur gezwungen thun, wenn er sich durchaus nicht anders zu helfen weiß. Und eben in diesem Fall rath ich dir ein Gleiches; nemlich die Untersuchung lieber ganz aufzugeben, und einen gewissen Lehrpunkt für dich völlig unentschieden zu lassen; wenn du vorhersehn kanst, daß dir's nach deiner Lage und Fähigkeiten unmöglich werden mögte, nur so weit mit deiner Nachforschung vorzudringen, daß du mit einiger Wahrscheinlichkeit diese oder iene Parthey ergreiffen könnest. Es giebt unleugbar einige

nige so tief im Dunkeln liegende Materien, daß selbst die fähigsten Theologen sich müde geforscht haben; und doch, wenn sie die Wahrheit gestehn wollen, zu keiner Gewisheit, kaum zu einiger Wahrscheinlichkeit gekommen sind — Oder es fehlt dir an Hülfsmitteln, an guten Rathgebern und Führern, an nöthiger Freyheit, oder an Zeit und Muße, weil du mit andern dringenden Geschäften überhäuft bist. In allen diesen Fällen ist wol der sicherste Rath, lieber bey den ausgemachten Wahrheiten ruhig stehn zu bleiben; diese recht fleißig auf Herz und Leben anzuwenden; und alle Nebenuntersuchungen völlig fahren zu lassen. Denn eine zu flüchtige und seichte Untersuchung zerstreuet nur die Blicke auf andre wichtige Hauptwahrheiten; erregt Zweifel und Unruhe; und man verliert folglich am Ende mehr dabey, als man gewint. Wo ich nicht sehr irre, so liegt eben hierin eine Hauptursach davon, daß viele unserer denkenden Christen keine rechte Festigkeit in ihrer Religion haben, weil sie mehr wissen wollen, als sie nach ihrer Lage wissen können. Auch das ist praktische Weisheit, wenn man zu rechter Zeit seiner Wißbegierde Schranken setzen lernt.

Fändest du iedoch Trieb und Kraft und Gelegenheit auch über die unwesentlichern und streitigern Lehren deiner Religion nachzuforschen: nun, Freund, so thu es mit Aufrichtigkeit und aller der Ehrerbietung, die du der Wahrheit schuldig bist. Bediene dich dabey bewährter Hülfsmittel, und des Raths und Ansehns andrer erfahrner Forscher. Denn allemal würd es viel gewagt seyn, in Sa-

chen, die wirkliche theologische Gelehrsamkeit voraussetzen, alles blos nach eignen Einsichten und auf deine Kraft zu unternehmen. Desto gewisser wirst du dagegen bey fortgesetztem Fleiß und beym Gebrauch solcher Hülfen so weit vorwärts kommen, daß du in vielen Fällen, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit die eine oder andre Erklärung annehmen kanst. Für einen redlichen Verehrer der Religion ist dieser Gewinn immer Vergeltung genug für seine bewiesene Treue. Hüte dich dabey iedoch vor allen unnützen und Zeit und Herz verderbenden Speculationen; vor den ängstlichen Grübeleyen über Dinge, die außerhalb der Sphäre des menschlichen Wissens liegen. Verfahre überhaupt mit aller der Vorsichtigkeit und Gewissenhaftigkeit, welche dir bereits in der vorhergehenden Betrachtung in dieser Absicht empfohlen ist. Kurz: Laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu. Denn so du mit Fleiß darnach rufest, und darum betest; so du sie suchest wie Silber, und forschest sie, wie die Schätze: alsdann wirst du die Furcht des Herrn vernehmen und Gottes Erkentniß finden. Denn der Herr giebt Weisheit, und aus seinem Munde komt Erkentniß und Verstand. Er läßets den Aufrichtigen gelingen und beschirmet die Frommen *). Wie wahr ist doch dieser Ausspruch und wie sehr verdient er bey ieder Religionsuntersuchung angewendet zu werden!

Dank

*) Spr. Sal. 2, 2-8.

Dank dir, o Vater, Dank und Ruhm!
Du lehrtest mich das Christenthum
Fest glauben, willig üben.
Dir, Gott, mein Lehrer, Lob und Preis!
Ich lieb es immer noch und weiß,
Ich werd es ewig lieben.
Jezt und mein künftig Leben lang
Bring ich dir, Höchster, Preis und Dank.

Zwölfte Betrachtung.

Wie gelangt man zur Glaubensfreudigkeit?

Wenn ein großer Teil derer, die sich Christen nennen, die Glaubensfreudigkeit kaum dem Namen nach kennt; so wird sie dagegen von einer kleinern Anzahl auf eine ausnehmende Art gesucht, empfohlen und beynahe zu einem wesentlichen Stück des Christenthums gemacht. Und doch wissen viele von diesen, die so sehr dafür sprechen, kaum selbst, was Glaubensfreudigkeit ist; beschreiben sie gemeiniglich als ein innres angenehmes Gefühl der göttlichen Gnade, als eine empfindliche Ueberzeugung von der erlangten Vergebung der Sünden, die nicht sowol durch deutliche Erkentniß evangelischer Gründe, als vielmehr durch eine, wo nicht ganz unmittelbare, doch unbegreifliche Wirkung des heiligen Geistes in dem Herzen des Bußfertigen hervorgebracht werden soll. „Ich weiß es," spricht iener gutherzige Christ, „so wahr, als ich lebe, so gewiß die Sonne am Himmel ist, daß ich von Gott begnadiget bin —" und woher hast du diese Gewißheit? — Antwort: „Gott selbst hat mich davon überzeugt, sein Geist hat auf mein Gebet mein Herz mit Freudigkeit erfüllt, und mir diese Versicherung geschenkt. —" In Wahrheit, mein Freund, wenn's eine solche fühlbare Gewißheit in dieser Sache gäbe, wie herlich wär das für sinliche Menschen, die so gern alles mit Augen sehn und mit Händen greifen wollen! Allein du hast ohnstreitig, so wenig ich

dir

dir deine Empfindungen abzuleugnen will, die Sache zu stark ausgedruckt und wider die Wahrheit vergrößert. Denn du siehst wol die Sonne am Himmel stehn; siehst dich selbst unter lebendigen Menschen herumwandeln: aber den unendlichen Geist, dessen Gnade du rühmst, kanst du nicht sehn, und seine Stimme nicht hören. Folglich läßt sich auch nicht solche Ueberzeugung von seiner Gegenwart und von seinem Wohlgefallen an deinen Handlungen erlangen, wie bey körperlichen Dingen, die man mit seinen Sinnen empfindet, und im Umgang mit Menschen, die man sieht und hört, möglich ist. Verdenk mir's und andern guten Christen also nicht, wenn ich weiter frage: „woher weißt du, daß diese deine innere Empfindung wirklich von Gott ist, daß sie nicht etwa eine Wirkung deiner Einbildungskraft, und also ein leerer nichts bedeutender Traum sey?“ — Nicht wahr, wofern du mich nicht mit einem ungültigen Machtspruch: „ich fühl es so“ abweisen, sondern deine vorgegebene Empfindung wirklich rechtfertigen wilst, so mußt du sie nach den sichern Gründen der evangelischen Lehre untersuchen, mit den darin festgesezten Kenzeichen des Gnadenstandes vergleichen, und etwa folgenden Schluß machen: „ich finde an mir selbst einen wahren thätigen Glauben, so wie Jesus solchen von seinen Nachfolgern fodert, also ist meine Empfindung kein Selbstbetrug; ich habe Gottes Gnade und Vergebung meiner Sünden, weil ich ein Christ bin.“ — Ist es nun zu deiner Beruhigung und Rechtfertigung nothwendig, endlich doch zu diesem Schluß deine Zuflucht zu nehmen; warum wählst du diesen zuverlässigern Weg nicht lieber gleich? warum rühmst du

dich

dich außerordentlicher göttlicher Wirkungen und einer fühlbaren Gewißheit seiner Gnade, und machst noch dazu dies dunkle Gefühl zum Hauptgrund deiner Ueberzeugung und Glaubensfreudigkeit, da es doch höchstens, nur Nebensache, nur etwas Zufälliges seyn kan? — Empfindungen müssen beym Christenthum seyn; ohne sie wär's leeres Geschwätz, todte unfruchtbare Wissenschaft. Auch bey der Glaubensfreudigkeit muß Empfindung da seyn; aber kein blindes Gefühl, keine überhingehende Wärme, deren Ursprung man selber nicht weiß; kein blos rauschendes Feuer, welches von der Einbildungskraft angeblasen ist. Freuen soll sich der Christ der Gnade seines Gottes; dazu ist er durch Jesum Christum berufen, hat dazu Aufmunterung genug in der heiligen Schrift, auch hinlängliche Ursach, wenn er sie anders aufsucht. Und wo ist eine Freude ohne Empfindung? Wie können also die Freuden des Christenthums das Herz todt und kalt lassen? — Dennoch ist's eine geistliche Freude, die nicht durch grobe sinliche Eindrücke erregt wird; die also mehr den Geist als die Sinlichkeit beschäftigen muß. Kurz: das Wesentliche der Freudigkeit des Christen besteht in dem innern angenehmen Bewußtseyn, daß man ein wahrer Christ sey, und folglich an den grossen evangelischen Verheißungen Anteil besitze. Angenehm ist das allemal; aber die damit verbundne Empfindung ist nicht immer gleich stark. Heiterkeit und stille Ruhe der Seelen folgt gewiß daraus; und diese ist iederzeit süß. Zuweilen wird die Freude lebhafter und also fühlbarer, ie nachdem die Ueberzeugung stärker, die Seele zu ihrer Empfindung aufgelegter, und die äußerli-

che

che Ermunterung größer ist. Besonders offenbart sich die ächte christliche Glaubensfreudigkeit durch ein getrostes munteres Fortgehn auf dem Wege der Gottseligkeit, troz allen Spöttereyen der Ungläubigen und Lästerungen der Gottlosen; ferner durch frohes Lob Gottes bey allen großen und kleinen Wohlthaten, die uns aus seiner Hand zu Teil werden; durch kindliches Vertrauen auf ihn bey aller Erkentniß eigner Mängel und Unwürdigkeit, und bey allen den mannigfaltigen Widerwärtigkeiten, die den Christen hier noch in seiner Verbindung mit der Welt, oder in seinen besondern Angelegenheiten und häuslichen Umständen betreffen; endlich durch feste Hofnung, daß selbst der Tod uns von Gott nicht scheide, sondern der Uebergang zum ewigen bessern Leben sey; und durch ruhige Ergebung in Gottes Willen, wenn die lezte Stunde komt; auch wol durch fröliches Hinübersehn in die reizenden Gegenden der zukünftigen Welt. —

Wie verschieden die Grade dieser Glaubensfreudigkeit seyn können, ist leicht zu begreifen; auch lehrt's die Beobachtung der Christen, daß dem wirklich so sey. Doch auch ein mäßiger Grad derselben ist schon eine wünschenswürdige Sache; werth, daß ieder Christ darnach strebt. Wie traurig ist's nicht, wenn ein grosser Haufe so gar nichts davon weiß, weil er sich den Anordnungen des Christenthums offenbar widersezt! Und wie traurig, wenn redlich gesinte Christen, entweder aus eignem Irthum und Versehn, oder aus Schuld ihrer unerfahrnen Führer, unter Zweifel, Sorgen und Kummer ihren Weg zum vorgesteckten Ziel fortgehn, und bey allen

allen ihren Bemühungen doch nie die seligen Freuden des Christenthums völliger schmecken! Wie glücklich ist dagegen derjenige, der's mit fester Ueberzeugung weiß, daß er an Gott einen Vater habe, der ihm seine Sünden vergiebt! der's weiß, daß er sich auf dem richtigen Wege zum Leben befinde, und bey ausharrender Treue zum ohnfehlbaren Besiz desselben gelangen werde! — Dann läßt sich's noch einmal so leicht arbeiten, weit frölicher essen, trinken und schlafen; dann genießt man die irdischen Freuden des Lebens mit viel größerer Ruhe; dann überwindet man die Trübsalen und Beschwerden dieser Welt mit leichterer Mühe; dann übt man jede Tugendpflicht mit größerer Lust und Geschwindigkeit! dann stirbt sich's endlich auch besser, wenn die Zeit zum Abschiede da ist. — Gewiß, Freunde, ihr stimmt mir bey, wenn ihr diese Vorzüge aus Erfahrungen kent! Und ihr, die ihr sie nicht habt, fühlt in euch den Wunsch, wenn ihr dies les't und nur redliches Herzens seyd: „mögt ich doch auch zu dieser seligen Zuversicht des Glaubens gelangen! wo ist der Freund, der mich sicher zu recht weis't?" — Wohlan! laßt uns sehn, was wir nach den Grundsätzen des Christenthums zu solchem Ende thun müssen.

Die erste Regel ist diese: **lerne den Weg recht kennen, den du als Christ nach der Anweisung Jesu gehn solst, das ist, die ganze evangelische Ordnung, in welcher dir die Seligkeit zugesagt ist.** — Keine gelehrte Erkentniß verlangt man von dir, keine tiefe Einsichten in die Weltweisheit und Theologie. Nicht die eigentliche Gelehrsamkeit, auch nicht

das

das Vielwissen giebt Weisheit und Kraft des Glaubens, sondern die gründliche und praktische Erkentniß der Grundlehren des Christenthums, die ieder gemeine Christ erlangen kan. „Was fodert mein Heiland von mir? wie muß ich als sein Nachfolger gegen Gott, gegen mich selbst und gegen meinen Nächsten gesinnet seyn und handeln? Worin besteht das Hauptkenzeichen des wahren Glaubens?“ — Dies sind die wichtigsten Punkte, die man gründlich aus Gottes Wort lernen, und so deutlich erkennen muß, daß man davon die Anwendung auf seinen eignen Zustand machen kan. Sie liegen auch so klar darin entdeckt, daß ieder Wahrheitsliebender sie leicht finden wird; zumal da in unsern Tagen Unterricht und Hülfsmittel zu ihrer Erlernung hinreichend vorhanden sind. Alle übrige Lehrfragen, Grübeleyen und gelehrte Zänkereyen helfen in dieser Sache wenig oder nichts; verwirren dich eher, wenn du nicht Wissenschaft und Uebung genug zu ihrer Beurteilung hast. Laß sie also fahren, redlicher Christ, und halte dich lieber an dem Nothwendigen und Sichern, an den deutlichen Wahrheiten der Lehre Jesu; wie dir's auch in der vorhergehenden Betrachtung bereits gezeigt ist. Von diesen such dich recht fest zu überzeugen; und von allem, wovon du überzeugt bist, den treuesten Gebrauch zu machen. Dies ist gerade der richtigste Weg zu einem freudigen Bekentniß seiner Religion zu gelangen; indem man durch die tägliche treue Uebung immer besser einsehn lernt, wie genau und schön Christenthum und Glückseligkeit zusammenhangen. Wichtige Zweifel wider die Grundlehren der Religion sind der Glaubensfreudigkeit durchaus hinderlich; manche Vorurteile nicht minder;

und grobe Unwissenheit kan gar nicht damit zusammenstehn. Wer an der algemeinen Vaterliebe Gottes, an seiner ernstlichen Bereitwilligkeit, allen, die sich von ganzem Herzen vor ihm demüthigen, ihre Sünden zu vergeben, zweifelt: wie kan der eine beruhigende Gewißheit seines Gnadenstandes erhalten? „Vielleicht bin ich der Unglückliche, den Gott verworfen hat“ muß er denken; und was kan quälender seyn, als dieser Gedanke? — Wer ferner so wenig Kentniß von seinen Pflichten hat, daß er in manchen Fällen selbst nicht weiß, ob er recht oder unrecht handelt, der wird eben so wenig mit Zuversicht auf dem Wege des Christenthums fortgehn; sein zweifelndes Gewissen wird ihm natürlicher Weise hie und da Vorwürfe machen, welche, sie mögen nun gegründet oder ungegründet seyn, in iedem Fall dem Herzen Unruhe erwecken. — Endlich, wenn iemand das Vorurteil hegte, es sey nicht möglich, seine Begnadigung mit Gewißheit zu erkennen: so kan er auch, so lang dies Vorurteil in der Seele haftet, zu keiner eignen Ueberzeugung gelangen; er wird immer zwischen Furcht und Hofnung schweben, wie ein Seefahrer auf einem wilden unbekanten Meer, der nicht weiß, ob er Land finden, oder ob er bey gesitteten friedliebenden Völkern, oder bey grausamen Menschenfressern anlanden wird?

Zweytens: folge deinen Ueberzeugungen redlich; bring die Wahrheit zur Ausübung; befleißige dich in deinem ganzen Wandel einer strengen Gewissenhaftigkeit. — Diese Regel ist eben so wichtig als die vorhergehende. Denn richtige Erkentniß und redliche Uebung der Wahrheit gehören unzertrenlich zusammen; und

und das nicht nur um unsrer eignen gewissen Ueberzeugung willen, wie vorhin schon erwähnt ist; sondern auch zur Erreichung des ganzen Zwecks der Religion, und zur richtigen Beurteilung unsrer selbst. Der Beweis hievon ist nicht schwer; die Sache selber bringt's mit sich, und deutliche Aussprüche Jesu und seiner Apostel bestätigen es. Wer seiner Begnadigung vor Gott gewiß werden, und also zur Glaubensfreudigkeit gelangen will, der muß den Weg gehn, den ihm Gott durch seinen Sohn, unsern Erlöser, gewiesen hat, muß gesinnet seyn und handeln als ein Christ. Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ein ewiges Leben sind ihm schlechterdings nur unter der Bedingung zugesagt worden, daß er nicht ferner seinen sündlichen Begierden, sondern den Geboten seines Heilandes folge; züchtig, gerecht und gottselig lebe in dieser Welt a). Wenigstens muß also das redliche Bestreben da seyn, immer mehr so zu werden, wie uns Gott haben will. Dies allein berechtigt uns auf Christum zu hoffen, und die Verheißungen der evangelischen Lehre uns zuzueignen. Ist dies — und wer kan's leugnen, da es ganz in der Billigkeit der Sache und in Gottes Eigenschaften gegründet ist — so ist's durchaus unmöglich Ruhe im Herzen, Freude an Gott und Hofnung des ewigen Lebens zu genießen, so lang man nicht dies erste Kenzeichen des Glaubens oder wahren Christenthums bey sich entdeckt. Und wenn ein lasterhafter Mensch es mit den größten Eidschwüren betheuren wolte, er habe freudige Gewißheit von der Gnade seines Gottes, wer kan's ihm glauben? Entweder ist's freche Lüge wider seine eigne Ueberzeugung; oder

a) Tit. 2, 12. 1 Joh. 2, 3 u. ff.

lämmerliche Verblendung und Selbstbetrug. **Wer ein Christ seyn will, trete ab von aller Ungerechtigkeit**, das ist, von aller Bosheit und wirklichen Lastern b). Dies ist ein unveränderlicher Grundsaz des Christenthums.

Doch nicht ieder Christ, der wirklich den redlichen Anfang seiner Besserung gemacht hat, und in so fern das sichere Kenzeichen seines Christenthums bey sich selbst wahrnehmen könte, genießt allemal um des willen eine beruhigende Ueberzeugung von seinem Gegenstand, und also dasienige, was man **Glaubensfreudigkeit** zu nennen pflegt. Es kan iemanden an einem entfernten Orte eine Erbschaft zugefallen seyn; es vergeht aber noch eine Zeit, eh er's erfährt; und in dieser Zwischenzeit kan er in gröster Dürftigkeit leben. So geht's vielen redlich gesinten Christen, die lange noch mit einer gewissen Aengstlichkeit Gott dienen können, eh ihre Herzen mit wahrer Hofnung und Freudigkeit erfült werden. Es gehört also **wirkliche Erkentniß und Prüfung seines Zustandes, und die eigne Bemerkung der Kenzeichen des rechtschaffenen Glaubens an sich selber dazu.** Es ist sehr möglich, daß sich iemand bey Erkentniß seiner Sünden, zumal wenn die Aufmerksamkeit darauf etwa durch eine begangene unbesonnene That plözlich entsteht und mit lebhafter Reue verknüpft ist, für schlechter hält, als er wirklich ist; oder die Spuren der wirklichen Aenderung des Sinnes nicht so genau bemerkt, weil sein Auge iezt vornemlich auf Betrachtung seiner Fehler gerichtet ist. Oder das Andenken an das verlaßne sündliche Leben ist noch

b) 2 Tim. 2, 19.

noch zu neu, die Furcht wegen verdienter Strafen zu groß; als daß der ganze evangelische Trost in der Geschwindigkeit angenommen und dem Herzen zugeeignet werden könte. Gewaltsame Sprünge vom Bösen zum Guten, von der Eitelkeit zur himlischen Gesinnung, von der Sündenfreude zur Freude an Gott, finden ohnehin in dem Werke der Besserung, weder nach der Regel des göttlichen Worts, noch nach der Natur unsrer Seele, statt. Eben daher ist's eine ganz unrechte Methode, wenn man diese Freudigkeit des Herzens bey sich und andern durch anhaltendes heftiges Gebet erzwingen will. Die Einbildungskraft kan auf solche Weise erhizt werden, plözliche Aufwallungen der Freude können auf kurze Zeit entstehn: wer aber wolte das mit der sanften Ruhe des bewährten Christen und mit der aufgeklärten Glaubensfreudigkeit für Eins halten? Nur nach und nach komt diese leztere zu Stande; nicht in einem Augenblick; nicht im ersten Anfange des Christenthums; nicht bey Untreue, Kaltsinnigkeit und vielen auf einander folgenden Uebereilungssünden. Gemeiniglich geht die Besserung des Menschen langsam fort. Er erkent eine wichtige Wahrheit nach der andern, empfängt von ieder derselben einen stärkern oder schwächern Eindruck in seiner Seele; wird aufmerksam und faßt gute Vorsäze; läßt sie wieder fahren und folgt seinen Lüsten; fält tiefer ins Laster und zugleich in manche traurige Folgen desselben; wird durch Noth und Trübsal gedemüthigt und von neuem aufmerksam: sieht andre neben sich in Schande und Elend versinken und schlägt in sich. — So geht's oft viele Jahre fort; so kämpfen gute Vorsäze und böse Begierden; man fängt

hie und dort an sich zu bessern und vollendet's nicht; man macht Stillestand und geht von neuem fort. — Nach und nach wird die Erkentniß wirksamer, es folgt in manchen bösen Gewonheiten wirkliche Aenderung; die Aufmerksamkeit auf die Wahrheit wird größer; doch herschet bey dem allen diese und iene sündliche Begierde noch immer. Endlich komt man mit solchen langsamen Schritten zur gründlichern Besserung, und zu dem standhaften Bestreben, in allen Stücken nach dem Sinne Jesu zu handeln. Doch auch nun werden die alten Neigungen und Fertigkeiten nicht so geschwind überwunden, daß nicht häufige Vergehungen vorkommen solten, bis man durch mehrere Uebung fertiger und gewisser gehn lernt. — Natürlicher Weise kan nun, so lang dies Hin- und Herwanken, dies Straucheln und Fallen fortwährt, keine feste Ueberzeugung von der Gnade Gottes statt finden. Die vielen unleugbaren Fehltritte erregen Vorwürfe des Gewissens, verschließen iedem Strahl der Hofnung und des Friedens den Eingang ins Herz; oder treiben ihn doch geschwind wieder heraus. Auf diese Weise dauren Unruhe und Aengstlichkeit fort, ie mehr die Erkentniß der Sünde zunimt; oder Furcht und Hofnung wechseln ab, so wie Regen und Sonnenschein an manchen Tagen des Frühlings und Herbstes.

Aus dem angeführten ist klar, daß ein gewisser Grad der Treue und Stärke im Christenthum erforderlich sey, wenn man eine beruhigende Gewißheit seines Glaubens erlangen und bey sich erhalten will. Die gebesserten Gesinnungen müssen so viel Herschaft in der Seele erlangt haben, und sich im Wandel so thä-

tig

tig erweisen; der Abscheu gegen die vormals herschenden Lüste muß so aufrichtig und gründlich seyn; daß dies alles dem Christen bey sorgfältiger Prüfung so merklich in die Augen falle, daß er mit Ueberzeugung sagen darf: „ich bin ein Begnadigter Gottes, denn ich diene nicht mehr der Sünde, sondern meinem Erlöser Jesu Christo*). Dennoch können neue Uebereilungen diese Ueberzeugung wieder schwächen und die daher entstandne Freudigkeit hemmen. Je öfter selbige den Wandel des Christen beflecken, und ie mehr sie aus eigner Unachtsamkeit und Leichtsinn entstehn; desto merklicher werden sie die Ruhe des Herzens unterbrechen. Zwar ist hier kein ganz fehlerfreyer Zustand möglich; auch die geübtesten Christen können zuweilen in Trägheit und Uebereilungen verfallen; und eben daher, mögte iemand einwenden, sey es gar nicht möglich, zu einer völligen Gewißheit seines Gnadenstandes und wahren dauerhaften Freude darüber zu gelangen. — Allerdings ist's wahr, daß hier keine so ununterbrochene Ruhe, keine so anschauende Gewißheit bey gläubigen Christen vorhanden seyn könne, als ihnen dort erst zu Teil werden wird, wenn sie in den seligen Wohnungen des Himmels im beständigen Lichte der Wahrheit, frey von aller Sünde und Widerwärtigkeit, leben. Doch ist die Frucht der Gerechtigkeit hier schon Freude und Hofnung; wo anders die Zusagen des Evangeliums nicht leere Worte seyn sollen. Denn, wo Wachsamkeit und fortgesezte Uebung ist, da müssen der Fehler weniger werden, die guten Neigungen werden dagegen stärker; und wenn man auch fehlt, so steht man desto ernstlicher wieder auf, wandelt desto vor-

*) Röm. 8, 1 u. ff.

sichtiger; und lernt eben hieraus erkennen, daß man vom Geist Gottes getrieben werde und also Gottes Kind sey. Denn, welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben u. s. f. d). Solche Vergehungen gleichen dann den Wolken, die zuweilen an sonst heitern Tagen auf einige Augenblicke die Sonne verdecken; sie machen freilich die Seele trübe; aber das Licht komt wieder, wenn man sich aufs neue vor Gott gefaßt hat.

Sieh hieraus, mein Christ, wie nothwendig Treue und Fleiß im Christenthum seyn, wenn deine Freudigkeit fest und dauerhaft werden soll. Sey also sorgfältig in Prüfung deiner selbst, pünktlich in Beobachtung deiner Pflichten; handle allezeit nach deiner Ueberzeugung mit strenger Gewissenhaftigkeit. Folge auch im Kleinsten deiner vernünftigen und christlichen Ueberzeugung; nicht aber einem ungewissen dunkeln Gefühl; und eben so wenig der blinden Neigung des Herzens. Die Uebertretung dieser Regeln erweckt nur Unruhe, heimliche Gewissensbisse, und oft auch äußerliche Fehltritte; und kan also nicht wol mit der Freudigkeit des Geistes zusammenstehn. In guten Werken sey dagegen unermüdet; denn iede gute That, iedes Bewußtseyn, daß man seine Pflicht gethan habe, hat den Beyfall des Gewissens zum Lohn. Je öfter wir also ein gutes Werk thun, desto öfter genießen wir diesen tröstenden Beyfall; desto tiefer werden die daher entstehenden Eindrücke; desto ausgebreiteter die Ruhe der Seelen und die Freudigkeit unsers Glaubens. Was ist köstlicher als dieser

d) Röm. 8, 14 u. ff.

dieser Trost deines Gewissens? Selig bist du, wenn du damit am Abend einschläfst und am Morgen wieder erwachst! selig, wenn du ihn bis an dein Ende bewahrst, und dann, reichlich durchs gute Gewissen getröstet, sanft deine Augen zuthust! — Und nun noch Eins! vermissest du zuweilen die schon empfundene Ruhe der Seelen und Freude zu Gott: such die Ursach davon immer zuerst in deinen eignen Vergehungen; prüf dich auf der Stelle, ob du nicht hie und da deine Pflicht versäumt hast? Wirf also die Schuld nicht auf deinen guten Vater im Himmel, als hätt' er dir das Licht seiner Gnade entzogen, und wolle durch solche Unruhe und Angst deine Seele nur prüfen und läutern. Lern ihn besser kennen, den Gott der Liebe, und die Art, wie er mit vernünftigen Menschen umgeht. Nirgends in seinem Wort hat er solche unmittelbare Beraubungen seines Trostes gedroht; aber wol ist dir's darin gesagt, daß auf Versündigung Unruhe folge. — Eben so wenig hast du Recht, diese Aengstlichkeit deines Herzens für Anfechtungen des Satans zu halten. Warum suchst du die Ursach so weit auswärts, da du sie nahe genug in deinem Busen hast? Oder wird der weise fromme Gott einem bösen Geiste die Macht geben, dich durch seine Eingebungen zu quälen, da er doch mit so großem göttlichen Ernst deine Beruhigung sucht; da er seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, um alle eingebildete Gewalt des Satans und alle schreckliche Furcht vor diesem Würgengel auf ewig zu zerstören, und dagegen Trost, Ruhe und selige Freude unter den sündigen Menschen zu verbreiten? Nichts, als Misverständniß ist es, ganz Gottes Absichten, den Wirkungen seines Worts und der Natur der

menschlichen Seele widersprechend, wenn du die Lehren Jesu und seiner Apostel so auslegst. Fürchte Gott und halte seine Gebote, die dir Jesus gegeben hat, mit kindlicher Willigkeit und Treue; und dann fürchte weder Teufel noch Welt. — O Freund, demüthige dich nur oft in der Stille vor Gott; such die Ursach von der mangelnden Freudigkeit in deinem eignen Herzen; lerne die verborgnen Quellen deiner Uebereilungen entdecken: und ich steh dir dafür, der Anfechtungen werden weniger werden, ie nachdem du selbst treuer, weiser und vorsichtiger wirst.

Drittens: beschäftige dich fleißig mit den evangelischen Verheißungen; mach sie dir recht deutlich, gegenwärtig und geläufig; wende sie zu rechter Zeit an. — Ferne sey's von mir, dir, mein Freund, bey allen deinen Uebungen und Treue im Christenthum eine wahre Heiterkeit und Freudigkeit zu versprechen, wo du dich nicht vom Anfang an mit der Geschichte des Lebens, Leidens, Todes und Auferstehung Jesu und mit den deutlichen Zusagen seiner Lehre bekant machst, und aus diesen Quellen deinen Trost und Freude herleitest. Gute Gesinnungen und Werke sind, wie schon gesagt ist, nicht die eigentlichen Stützen der christlichen Freudigkeit; nur Kenzeichen des Gnadenstandes, die uns zur Zueignung der vorhandnen Verheißungen Recht geben. Der Trost der Vergebung der Sünden ist dem geübtesten Christen wegen der fortwährenden Schwachheiten und Fehler immer noch unentbehrlich. Nur dann erst wird das Zeugniß des guten Gewissens völlig beruhigend, wenn dieser Trost dazu komt. Und eben so erhält die Hofnung des ewigen Lebens nur dadurch ihre unwandelbare

bare Gewißheit, wenn wir aus dem Tode und Auferstehung Jesu Christi, verbunden mit so klaren unwiederruflichen Versicherungen, den ernstlichen Willen Gottes von unserm zukünftigen seligen Schicksal deutlich erkennen, und das alles zur Beruhigung des Herzens treulich anwenden. Daher rath' ich dir, übe dich im Anfang und Fortgang deines Christenthums fleißig im Glauben an die Verheißungen, das ist, in rechter Erkentniß und Anwendung derselben. Zeichne dir gewisse Kernsprüche, die vorzüglich deutlich und nachdrücklich sind, in den Reden Jesu und seiner Apostel aus. Nim iedoch solche, die nicht etwa besonders auf Jesu Jünger und die ersten apostolischen Zeiten gehn, sondern algemeinen Inhalts sind. Gebrauch sie dann fleißig, nicht als bloßes Gedächtnißwerk, sondern als tägliche Quellen deines Trostes, Freude und Hofnung. Erwarte nichts Außerordentliches von Gott, keine unmittelbare Eingebung, keine Freudigkeit, die deinem annoch schwachen Christenthum nicht gemäß ist, oder durch andre natürliche Ursachen verhindert wird. Hüte dich auch vor dem leeren, obgleich erbaulich scheinenden Geschwäz von den Leiden und Tode deines göttlichen Erlösers, vor dem blos sinlichen Anschauen seiner Wunden und seines Kreuzes. Die Gefühle, welche dadurch erweckt werden, sind nicht von Dauer, geben der Tugend keine ausharrende Kraft; gehn vielmehr leicht in Schwärmerey über; oder veranlassen kindische Tändeleyen, die dem Christenthum bey gründlich denkenden Köpfen nicht sehr zur Empfehlung gereichen. Desto mehr betrachte Jesu Tod und Auferstehung von ihrer wahrhaftig trostreichen Seite mit den Augen des Geistes, und stärke dein Herz durch deutlich erkante

erkante und fest ergriffene Wahrheit. Bey dieser Methode wirst du gewis wachsen an frölicher Hofnung; und dein Glaube wird immer gegründeter und unüberwindlicher werden, ie mehr du an Erkentniß und Erfahrung zunimst.

Indessen beurteile dich und andre nie ganz nach dem merklichen Grade der Glaubensfreudigkeit. Es ist kein sicherer Schluß, daß derienige ein vorzüglicher Christ sey, der viele und lebhafte Empfindungen der Freude und Hofnung zu Gott bey sich wahrnimt. Die natürliche Beschaffenheit des Temperaments und eine daher entstehende besondre Aengstlichkeit; Erziehung und Gewonheiten; die ganze äußere Lage und Verbindung mit andern Menschen: alle diese Stücke haben viel Einfluß in die Freudigkeit des Christen, und können sie bald vermindern oder ganz aufheben; bald auch vermehren. Wie sauer wird's nicht manchem redlichen aber schwermüthigen Christen, sich selbst iederzeit richtig zu beurteilen, und den evangelischen Trost ganz so anzuwenden, wie's zur Erweckung größerer Freudigkeit nöthig ist! Wisse, Gott richtet dich einst nicht nach dem Maaß deiner Glaubensfreudigkeit, sondern nach der ganzen Treue in Ausrichtung seines Willens; folglich nach den wirklichen Gesinnungen, Handlungen und Fertigkeiten, die dein Christenthum bey dir hervorgebracht hat. Mit einem Wort: er verlangt von dir und allen seinen Knechten nicht mehr, als daß sie treu erfunden werden[c]).

c) 1 Kor. 4, 2.

Dreyzehnte Betrachtung.

Nutzen der Trübsal, und rechtmäßiges Verhalten eines Christen, wenn er diesen Nutzen erhalten will.

Du weinst über die Härte deines Schicksals, mein Lieber! führst Klagen gegen die Fürsehung, daß sie so ungerecht handle; frägst „womit hab ich's verdient, daß ich vor andern unglücklich bin?“ — Magst du doch klagen und weinen, wenn du dich nur mäßigen lerntest! Wer will die Träne verdammen, die vielleicht der gepreßten Brust Erleichterung schaft? — Aber, wenn du den Himmel anklagst, mit dem Allweisen und Allgütigen von Recht, von deinem Verdienst sprichst: ach armer leidender Freund, dann sorg ich, daß die Quelle noch sehr trübe sey, aus welcher solche Klagen hervordringen, daß du die Absichten Gottes bey deinen Leiden noch wenig untersucht, und noch weniger den rechten Weg zur Linderung deines Kummers gewählt hast. Also nicht über Würdigkeit und Unwürdigkeit des Geschöpfs vor seinem Schöpfer laß uns hier mit einander reden; denn dabey verlöreſt du sicher. Auch darüber nicht, wie unmöglich es sey, daß alle Uebel von der Art, wie die deinige sind, nach den weisen Zwecken des Schöpfers ganz von der Erde verbannet bleiben. Laß uns lieber untersuchen, **was für weise Absichten Gott bey den Widerwärtigkeiten, die er hier über uns kommen läßt, habe; und wie es anzufangen sey,**

daß

daß selbst das, was uns Uebel zu seyn dünkt, und auch in gewisser Absicht Uebel ist, zu unserm Besten gereiche? — Ich dächte, diese Untersuchung wär wol des Aufmerkens werth; wär dir, der du doch Mensch und Christ seyn wilst, anständiger, als die ewige Wiederholung deiner Klagen, wodurch du dein Leiden nur bitterer machst.

Schon die Unterbrechung deiner sonst mit so vielen Zerstreuungen verbundenen Lebensart, wozu die Noth dich gezwungen hat, und die neuen ernsthaften Ueberlegungen, welche aus deiner ietzigen traurigen Lage entstehn: dies schon ist Folge deiner Leiden; die dir, wenn du wilst, zu vielen andern gesegneten Folgen die erste Veranlaßung seyn kan. Die Seele muß schlechterdings zu gewissen Zeiten aus dem Taumel der Zerstreuungen herausgerissen, in eine gewisse ruhige Fassung gebracht, und wenigstens eine Zeitlang in dieser Stille erhalten werden; wenn die liebenswürdige Religion mit wahrem Vorteil auf sie wirken soll. Nie komt es dahin, glaube mir's Freund! daß religiöse Gesinnungen aufkeimen, fortwachsen und sich ausbreiten, wofern nicht viele und zum Teil anhaltende ernsthafte Ueberlegungen in der Seele vorhergehn. Dies ist der Natur und Würde der Religion völlig gemäs. Ihr ganzer Zweck ist groß, edel und ernstlich, ihre Lehren sind alle voll heiligen Ernsts, und selbst ihr äußerliches Gewand ist so ehrwürdig — solt es wenigstens immer seyn — daß ieder Leichtsinnige schon durch den ersten Anblick von allem unehrerbietigen Betragen zurückgeschreckt werden muß. Wenn nun der Mensch unter

an

an einander hangenden zerstreuenden Geschäften, oder unter stets abwechselnden Lustbarkeiten seine Tage verbringt; wenn er scherzend und sorgenfrey am Abend seinem Lager zueilt, und eben so voll von den Erwartungen eines frölichen Tags am Morgen die Augen öfnet; wenn er Schmerzen, Sorgen und Elend aus eigner Erfahrung nicht kent, unter den Schmeicheleyen des Glücks, das ihm von allen Seiten zuströmt, so sicher und übermüthig geworden ist, daß ihm Gott und Religion, wo nicht entberliche, doch ziemlich gleichgültige Dinge zu seyn dünken: o Freund, wenn dem so ist, kan da Gottes große und gute Absicht mit solchem Menschen ausgeführt werden? kan man ihn mit Grund der Wahrheit glücklich nennen? Oder ist's nicht vielmehr Wohlthat Gottes, wenn die Umstände sich durch dessen weise Fügung so abändern, daß der arme leichtsinnige Mensch Zeit zum Nachdenken gewint, und durch Noth gezwungen ernsthafte Blicke in sich selbst kehren muß?

Gieng dirs vielleicht auch so? — Wenigstens prüf dein Herz, ob du etwa zu den leichtsinnigen Leuten gehörst, die, wenn sie auch nicht bösartig sind und ihren Nächsten beleidigen, doch so gern über alles, was ihnen vorkomt, lachen; nirgends festen Stand halten; allen Ernst in Gesellschaft und alle Einsamkeit im Hause als die größten Uebel fliehn; die keinen traurigen Gegenstand sehn; keine Klagen, nicht einmal ein Gespräch, das ernstliches Nachdenken fodert, hören können? Wär das, so dank ihm, dem Gott deines Lebens, der dich so lieb hat, daß er dich nöthigt, wider deinen Willen stille zu stehn, und ganz neuen ernsthaftern Betrachtungen

gen in deiner Seele Raum zu lassen. Scheinen dir die Mittel hart zu seyn, deren er sich zu dem Ende bedient: so bedenk, daß es solche leichtsinnige und vereitelte Gemüther giebt, auf welche gelindere Mittel durchaus nicht hinlänglich wirken. Ist etwa dein Gemüth von der Art? War die sanft lehrende Wahrheit vielleicht für dasselbe zu unkräftig — Freilich ist Scherzen und Lachen deinem sinlichen Gefühl behaglicher, als Weinen und Sorgen. Aber ist dir's auch nüzlicher? Würdest du unter steter Freude und Wohlleben auch iemals Lust und Kraft genug zu deiner ernstlichen Selbstprüfung, als dem ersten Anfang aller Besserung, gehabt haben? Jezt hast du Gelegenheit und feierliche Anfoderung dazu. Verkenne die Stimme deines Vaters nicht, die dich, so rauh und widrig dir auch der Ton scheint, an deine bisher so vernachlässigte erste Pflicht erinnern will. Denk zurück an die verflossene Tage deines Lebens! Schon so viele sind dahin; ach, auf ewig dahin! Wirst du sie wieder finden mit ihren Früchten in iener Zukunft? Hast du nur für diese Welt, oder auch für Gott und Ewigkeit gelebt? Wie sind Gottes Wohlthaten angewandt; wie ist dein Herz gebessert; wie dein ewiges Glück gegründet?

Allerdings ist es eine sehr menschliche, niedrige, und zum Teil falsche Vorstellung von Gott, wenn man sich alle natürliche Uebel, die in der Welt sind, und iedes Leiden, das einzelne Menschen besonders trift, als eigentliche Strafen für die Leidende denkt. Nur für rohe, unwissende und ganz sinlich denkende Leute, die den richtigen Zusammenhang zwischen Gottes Güte und

den

den Uebeln, die in der Welt sind, nicht fassen können; die überhaupt unfähig sind, die sanften Eindrücke, welche das Bild Gottes, als eines Vaters, auf Menschen machen solte, gehörig zu fassen: nur für diese mögen allenfalls iene Vorstellungen einigen Verteil bringen. Vielleicht sind sie eben daher von ienen alten Religionslehrern in den Zeiten des alten Testaments unter gewissen Einschränkungen und nöthigen Erläuterungen gebraucht und beybehalten worden. Denn daß die Bibel, besonders in ihren ältesten Geschichten, von algemeinen und besondern Plagen, als von wirklichen Strafübeln Gottes, rede, ist wol unleugbar. Untersuchen will ich hier nicht, ob's nicht noch hin und wieder unter Christen solche rohe schwerempfindende Leute gebe, die eben so wenig durch sanftere Vorstellungen zur Beherzigung der Wahrheit geführt werden können. So viel ist indeß gewis, daß es dem Geist des Evangeliums durchaus gemäs sey, sich Gott in allem seinen Thun, folglich auch in den schrecklichern Erweisungen seiner Macht und in den besondern Widerwärtigkeiten einzelner Personen, als Vater und Wohlthäter vorzustellen. Eben so ausgemacht ist, daß die Leiden dieser Zeit nicht als wilkührlich verfügte Strafen der Fürsehung für diejenigen, die sie treffen, angesehn werden dürfen; ob sie wol in gewisser Absicht Folgen der Sünde sind, und in einem sehr genauen Zusammenhang mit diesem sitlichen Uebel stehn. Unrichtig würd es also seyn, wenn derienige, der iezt vom widrigen Schicksal niedergedrückt wird, schliessen wollte: „Gott will mir iezt als Richter den verdienten Lohn meiner Sünden erteilen.“ Noch einmal, so über sich und andre urteilen wollen, wär unrichtig. Aber daraus

folgt nicht, daß es nicht zugleich bey allen unsern Trübsalen, von welcher Art sie auch seyn mögen, Gottes gütige Absicht seyn könne, uns zu ernsthaften Gedanken über unsern Zustand, folglich auch über unsre bisherige Vergehungen Anlas zu geben. Vielmehr lehrt Jesus deutlich, daß alle Veränderungen in den Schicksalen der Menschen ohne einzige Ausnahme so völlig unter der lenkenden Aufsicht unsers Gottes stehn, und daß sie alle von ihm selbst so weislich zu unserm Besten geordnet und in einander gewebt werden, daß nichts richtiger und billiger seyn kan, als wenn ich bey iedem Vorfall, der mir begegnet, zuerst zu dem Urheber meines Daseyns aufblicke, und die einem Kinde so anständige Frage aufwerfe: „was ist iezt, Vater, deine Absicht mit mir? wie nehm ich diese Wohlthat dankbar von dir hin? oder, wie wend ich dies Leiden, das von deiner Vaterhand komt, zu meiner Besserung an?“

Ohnstreitig ist dies also noch heutiges Tags eine Hauptabsicht des Vaters der Menschen bey allen algemeinen und besondern Plagen, diese Aufmerksamkeit auf ihn, als den höchsten Beherscher aller Welten, zu befördern; die Grundwahrheit aller wahren Religion „Gott ist mein Herr, von dem alle meine Schicksale abhängen, und wider den ich nichts vermag“ von neuem ins Andenken zu bringen, unwissende und sicher gewordne Menschen aus ihrem Schlummer zu erwecken, und ihnen zu vielen andern ernstlichen Ueberlegungen Anlässe zu geben. Weh den armen Menschen, wenn das Band zwischen Gott und ihnen so ganz zerrissen ist, daß sie selbst in der bittersten Noth den Faden

nicht

nicht wieder finden können! Weh ihnen, wenn sie so völlig die Gefühle der Menschheit verloren haben, daß sie auch zu solcher Zeit nicht glauben wollen: „es sey Gott, der sie schlägt.“ So giengs zuweilen dem Volk Israel[a]). Schrecklich, wenn's unter Christen noch eben so geht! — Mags doch übrigens seyn, daß bey allen solchen Gelegenheiten viel menschliche unrichtige Vorstellungen von Gottes Regierung übrig bleiben! daß die Demüthigungen, wodurch sich die Nothleidende Gott angenehm machen wollen, noch mit manchem Aberglauben vermischt bleiben; daß auch selbst die guten Bewegungen, welche daher in der Seele entstehn, oft nur flüchtig und vorübergehend sind! Dies alles ist zu bedauren. Aber es ist doch besser, daß der Mensch wenigstens zuweilen die Oberherschaft Gottes ernsthaft empfinde, und eine gewisse äußerliche Ehrfurcht gegen ihn übrig behalte; als daß er alle Bande der Religion von sich wirft, und in fortwährender Gleichgültigkeit oder Lasterhaftigkeit leichtsinnig und sicher ohne Gott fortgeht. Das gewönliche ängstliche Ruffen in der Zeit der Noth um Gottes Hülfe ist freilich oft ein leeres Angstgeschrey, und stimt nur wenig mit den richtigen evangelischen Lehren von Gottes Fürsehung und von der rechten Beschaffenheit des Gebets überein. Aber wird's denn besser für Religion und Glückseligkeit der Menschen werden, wenn der Nothleidende lieber gar nicht betet? wenn er so denkt, wie leider manche Leichtsinnige denken und lehren „was mich treffen soll, trift mich doch; ich mag gut oder böse seyn; ich mag beten oder nicht.“ Wird's besser werden, frag ich, wenn die Welt alge-

a) Jerem. 5, 3.

mein so denkt, und nach solchen Grundsätzen handelt? — O Gott! Retter der Menschen, verhüte du es durch weise Lenkung der Umstände, daß wir nie aus Erfahrung lernen, wie unglücklich die Welt würde, wenn dieser Leichtsinn die Herschaft erlangte! Ueberzeuge jeden, der's noch nicht erkennen will, von der Wohlthätigkeit einer Religion, die uns zu dir beten lehrt, und von der Nuzbarkeit der Widerwärtigkeiten, wenn sie den Menschen an diese wichtige, aber vergeßne Pflicht von neuem erinnern. —

In der That giebt's noch manche weiche, aber nur sehr vereitelte und verwilderte Seelen, bey denen schon viel gewonnen ist, wenn sie nur erst zur Aufmerksamkeit auf die Stimme der Wahrheit und zum Nachdenken über sich selbst gebracht sind. Auch giebt's Starrköpfe, die zu ihrem Unglück frühzeitig falsche Grundsätze der Religion eingesogen haben, oder in lasterhafte Verbindungen gerathen sind; und die noch dazu wegen der unbiegsamen Härte ihres Temperaments durch gewönliche Ueberzeugungsgründe wenig oder gar nicht gerührt werden. Aber die Erfahrung lehrt, daß sie zuweilen durch empfindliche Leiden und anhaltende Noth geschmeidiger, folglich eben dadurch fähiger werden, die Kraft der göttlichen Wahrheit weiter zu ihrer Besserung anzuwenden. So lang es nicht zu dieser Biegsamkeit mit solchen Leuten komt, ist wenigstens alle Hofnung zu ihrer Errettung vergeblich. Erfolgt diese gute Wirkung des Leidens nicht iedesmal; so erfolgt sie doch zuweilen nach unleugbaren Erfahrungen. Verlust der Güter und der Ehre; die daher erwachsende drückende Nahrungssorgen; heftige oder langwierige Krankheiten: lauter

harte,

harte, aber doch oft heilsam wirkende Mittel zur ersten Demüthigung manches leichtsinnigen oder hartherzigen Menschen! Wenn unter Hunderten auch nur Einer zu der redlichen festen Entschließung in Absicht seiner künftigen wahren Besserung gebracht wird; und wenn die übrigen nur von manchen größern Versündigungen und öffentlichen Ausbrüchen ihrer lasterhaften Gesinnungen zurückgehalten werden: wer sieht nicht, daß dies schon zur Rechtfertigung der göttlichen Fügungen hinreichend sey? Gott will durch Trübsal nicht die Sinnesänderung selbst zu Stande bringen, sondern nur Vorbereitungen machen, Hindernisse hinwegräumen, und dies große heilsame Werk nach und nach befördern. Vieler andern wohlthätigen Absichten, die er dabey hat, oder haben kan, ist schon anderwärts gedacht worden.

Doch, lieber duldender Freund, laß uns noch etwas vertraulicher über die rechte Anwendung der Leiden mit einander sprechen. Jezt war nur von einigen algemeinen Vorteilen, die daraus den Menschen entstehn können, die Rede. Ich kan dir aber noch viel mehrers sagen, wenn du willig genug bist, die Stimme der Wahrheit zu hören. Zuerst dächt ich, wär das iedesmal in Leidenszeiten eine sehr erhebliche Frage für dich: bin ich auch selbst Urheber meines Unglücks? und in wie fern hab ich mir dasselbe zugezogen? — Solt es wol zu viel seyn, wenn ich behaupte, daß die Hälfte der Leiden, die von Menschen empfunden werden, selbst gemachte oder verschuldete Leiden sind? Woher so viele Schwächlichkeiten und Krankheiten des Körpers? Woher drückende Armuth, Nahrungssorgen,

Verachtung und Schande? Woher die Processe und andre verderbliche Streitigkeiten mit allen ihren unangenehmen Folgen? Ach Freund, wenn auch nicht herschende Laster die Ursachen davon sind, solltest du nicht vielleicht durch Leichtsinn, Unvorsichtigkeit und Uebereilung dir manches dieser Uebel zugezogen haben? Oder fändest du in deinen nächsten Handlungen nicht die Quelle dieser Uebel: liegt sie etwa besser rückwärts in deiner alten Lebensart, in vormaligen Ausschweifungen oder jugendlichen Vergehungen? Ich gesteh' es, die Beruhigung ist nicht sonderlich, wenn man bey solcher Untersuchung gedrungen wird, sich selbst vor Gott und seinem Gewissen als den Urheber seines Elends zu bekennen. Empfindsamen Seelen muß diese Ueberzeugung allemal schmerzhaft fallen; aber sie bringt ihnen auch dafür einen desto ansehnlichern Nutzen. Wenn man erst die Ursach von einem Uebel entdeckt hat, so kan man demselben wenigstens auf die Zukunft leichter ausweichen; man kan die Gelegenheiten meiden, wo man zu ähnlichen Vergehungen angereizt wird. In vielen Fällen ist dieser Vorteil von großem Gewicht; in andern ist vielleicht das Geschehene von unhintertreiblichen Folgen; und die Gelegenheit komt nie wieder, wo man seine erlernte Klugheit anbringen kan. Dem sey wie ihm wolle, so bleibt's allemal nüzlich, die Ursachen seiner widrigen Schicksale in seinem eignen Verhalten zu entdecken. Und diente unsre Erfahrung auch nur zur Belehrung und Warnung andrer; so wär schon dieser Vorteil unsrer Aufmerksamkeit werth. Denn niemand ist wol so geschickt zum Lehrer und Führer andrer, als wer selbst durch viel Leidensübung Klugheit gelernt hat.

Traurig

Traurig genug scheint's zwar zu seyn, daß der Mensch gemeiniglich erst durch viel Stolpern und Fallen gehn lernt; daß er so manche Schmerzen, Sorgen und Kummer erfahren muß, eh seine Klugheit die rechte Reife, und seine Tugend männliche Stärke erlangt. Doch dies ist einmal der Menschheit Loos; ganz Gottes väterlichen Absichten und unsrer natürlichen Einrichtung gemäs. Wo ist der Weise, der fremde Erfahrungen iedesmal so ehrlich und richtig genuzt hätte, daß ihm nie die eigne bittre Empfindung der Folgen seiner Uebereilungen nöthig gewesen wäre? Gerade die raschen gutherzigen Leute, die so gern zur Beförderung des Guten thätig seyn wollen, handeln sehr häufig mit so unleugbarer Unbehutsamkeit, daß sie bald hie bald dort anstoßen; und eben dadurch in manche Verdrießlichkeiten gerathen. Nur dann erst, wenn das wilde Feuer durch viele unangenehme Erfahrungen gedämpft ist, werden sie recht sichere brauchbare Werkzeuge in den Händen des großen Regierers der Welt. Also bleibt's bey dem apostolischen Ausspruch: alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind[b]). Wohl nun dem Manne, der bey ieder neuen Trübsal, die ihm begegnet, immer zuerst untersucht: „in wie fern bin ich an diesem Unfall schuldig? hab ich etwa durch Unvorsichtigkeit im Reden und Thun, durch Nachläßigkeit in Erfüllung meiner Pflicht, durch Heftigkeit des Affekts, oder auch durch blosse Unwissenheit diese Widerwärtigkeiten herbeygezo-

 gen?"

b) Hebr. 12, 11.

gen?“ der dann, wenn er hie oder dort sein Versehen merkt, nun Klugheitsregeln daraus herleitet, seine Blicke schärft, seine gute Entschließungen stärkt; und nun mit doppelter Wachsamkeit und Behutsamkeit seinen noch übrigen Weg fortsezt! Wie reich an Weisheit und Tugend kan der werden! Wie kan er seine schwächern Brüder stärken, und vor ähnlichen Abwegen warnen! Und wenn ihm das Gefühl mancher langwieriger Uebel, oder das bloße Zurückdenken an die geduldete Leiden zuweilen schmerzlich und beschämend ist: wie tröstend muß ihm zugleich die so sauer eingesamlete Erfahrung und wie theuer die erkämpfte Fertigkeit in guten Handlungen seyn! Und noch mehr: mit welchem Segen der Tugend geht ein solcher Dulder in die Ewigkeit über! wie wird er da erndten von dem unter Tränen gesäeten Samen! ausruhn von den Mühen und Kämpfen des irdischen Lebens — erquickt werden mit reinen Freuden des Geistes vor dem Tron des Vergelters immer und ewiglich —

Nicht nur streiten, überwinden
Muß, wer nach der Krone ringt!
Ernstvoll ist der Kampf der Sünden;
Und der Heilige nur singt
An dem Ziele Siegeslieder;
Er nur schaut mit Wonne nieder
Auf des heißen Streits Gefahr,
In der seine Seele war.

Zweytens, lieber Freund, hast du Gelegenheit in Trübsalen dein eigen Herz zu beobachten, und dich also näher kennen zu lernen. Wie nüzlich Selbsterkentniß

kentniß zu deiner Besserung sey, will ich dir hier nicht wiederholen. Aber davon mögt ich dich um deines Vorteils willen gern überzeugen, wie bequem die Leidenszeiten zur Verbesserung dieser Erkentniß seyn. Ob dein Herz hart oder weich, verzagt oder trotzig, geduldig oder ungeduldig sey: das, dünkt mich, kanst du zu keiner Zeit so leicht und so richtig lernen, als wenn harte Prüfungen über dich kommen. Zwar ist sich der Mensch in diesen Stücken nicht immer selber gleich. In dem einen Fall ist er unempfindlicher, trotziger und ungeduldiger, als im andern. Aber wie viel ist eben hieran gelegen, daß man diese verschiedene Laune seines Herzens und die empfindlichste Seite desselben richtig erkenne; und also wisse, in welchen Fällen diese und iene Versündigung am ersten zu besorgen, folglich auch mit vorzüglichstem Fleiß zu verhüten sey! In einigen Arten der Widerwärtigkeiten bist du etwa im höchsten Grade verzagt, eigensinnig, mürrisch: in andern gelassen, muthig, standhaft wie ein Held. Woher komt das? denk einmal hierüber in der Stille nach; vergleich die Fälle unter einander. Vielleicht findest du Aehnlichkeiten, die dich auf die Spur bringen, deine gefährlichste Leidenschaften, folglich deine Schwächen näher zu entdecken. Und wie viel hast du gelernt, wenn du das weißt! Woher komt's, zum Beyspiel, daß du einigen Verlust an deinen Gütern ziemlich ruhig ertragen kanst, dagegen aber so empfindlich gerührt wirst, wenn du die Gunst eines wichtigen Mannes verlierst, oder wenn du von andern unterdrückt und zurückgesezt wirst? Und umgekehrt: warum kanst du andrer diese lezte Widerwärtigkeiten mit leichterer Mühe überwinden; bist aber dage-

gen so verzagt, oder so wütend, wenn dich iemand um eine Summe Geldes betrügt, und wenn du hiedurch oder durch andre Unglücksfälle in deiner Nahrung zurückkomst? Ist's nicht im ersten Fall höchst wahrscheinlich, daß Ehrgeiz deine Hauptleidenschaft sey; so wie's im andern der Geldgeiz seyn wird? — Und weiter: wie nimt sich dein Herz, wenn du durch die Bedrückungen andrer in die Tiefe des Leidens gestürzt bist? oder wenn du aus deiner kummervollen Lage auf deine Brüder in ihrem Wohlstande hinblickst? Spürst du Triebe des Neides und der Rachgier; oder kanst du dich freuen, daß es Menschen neben dir giebt, die glücklicher leben als du? ia, was noch mehr ist, kanst du dem Urheber deines Elends vergeben, kanst du segnen, welche dir fluchten? — Endlich, leidender Christ, wie steht's um deine Hofnung und Vertrauen auf Gott? Daß du Linderung deines Kummers und Rettung aus der Noth wünschest, ist an und für sich nicht sträflich; ist der christlichen Selbstliebe gemäs. Aber wie wünschest du sie? Mit heftigem Ungestüm, oder mit gefaßter Ergebung in den göttlichen Willen? Was für Mittel brauchst du zu deiner Rettung, oder welche würdest du brauchen, wenn du sie in deiner Gewalt hättest, und frey nach dem Triebe deines Herzens handeln dürftest? Ist deine Liebe zum Guten so standhaft, daß du viel lieber die drückende Last des Kreuzes forttragen, als durch irgend eine unrechtmäßige Handlung dir Linderung oder gänzliche Befreyung verschaffen wolltest? In guten Tagen war'st du vielleicht muthig genug, alle Versuchungen zur Ungerechtigkeit gegen den Nächsten zu verachten: wie, wenn du gegenwärtig durch eine unchristliche

liche List und Betrügerey deiner Noth auf einmal abhelfen könntest, was würdest du thun? Auch warst du dankbar gegen Gott, sprachst viel von deinem Vertrauen auf ihn, da er dich in der vorigen Zeit mit vielen reizenden Wohlthaten überhäufte. Was thust du nun, da er dir den bittern Leidenskelch reicht? Sprichst du, wie Jesus Christus sprach, mit kindlichem Gehorsam: **Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du wilst**[c]) — oder wie jener Freund Gottes: **ich danke dir, daß du mich demüthigest und hilfest mir**[d]). O Freund, jezt in dieser Leidenszeit ist Gelegenheit da, dein eigen Herz näher kennen zu lernen, deine Tugend zu prüfen; deine **Schwachheiten**, aber auch deine **Stärke** mehr zu entdecken? Wende sie redlich an. Dein Leiden bringt dir ewigen Nutzen, wenn du das thust.

Wie dienlich ist **drittens** die Leidensübung, **um Menschenliebe, und besonders Mitleiden und Geduld gegen andre Leidende zu lernen?** Durch eigne Erfahrung wird die Erkentniß in iedem Fall gewisser und heller. Wer nie selbst aus dem Becher der Trübsal getrunken hat, der ist bey dem edelsten menschenfreundlichsten Herzen doch immer weit unfähiger über die Empfindungen des Nothleidenden zu urteilen, oder Teil daran zu nehmen, als ein andrer, der durch ähnliche Erfahrungen geübt ist. Dies stimt ganz mit der Natur der menschlichen Seele überein. So gar der vorzüglichste unter allen Menschen, **Jesus Christus**, mußte nach dem Ausspruch seiner Apostel die Mühseligkeiten des menschl-

c) Matth. 26, 39. d) Ps. 118, 21.

menschlichen Lebens und allerley Leidensarten empfinden, damit er ein erfahrner mitleidiger Helfer seiner hülfsbedürftigen Brüder würde e). Haben wir etwa diese Uebung weniger nöthig? Oder, wenn Gottes weise Fügung uns in die Umstände bringt, worin wir sie erlangen können; sollen wir da nicht mit Willigkeit lernen, was uns selbst und unserm Nächsten so nüzlich ist? Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen f)! — Rühme dich nicht, mein Leser, deiner Leiden, wenn dein Herz bey der Noth deines Bruders noch ungerührt bleibt! wenn du Gelegenheit in Händen hast, Elenden zu helfen, und doch, gleich jenem Priester und Leviten, ruhig bey ihnen vorüber gehst g). Aber Heil dem Manne, der unterm Druck eigner Leiden sein natürlich weiches Gefühl veredelt, oder seine ihm angeborne Hartherzigkeit überwunden hat! Welch ein mitleidiger Freund, welch ein geschickter Tröster und thätiger Helfer kan er nun bey seinem leidenden Mitbruder seyn! Wie viel glimpflicher wird er ihn richten; wie viel mehr Geduld mit seinen Schwachheiten tragen; wie viel guten bewährten Rath zu seiner Rettung ihm mitteilen! Und wer ist also geschickter die große Sittenregel Jesu „was ihr nicht wolt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht" in Erfüllung zu bringen, als der rechtschaffene Dulder, der unter Leidensübungen sein Christenthum ausgebildet hat?

Lerne viertens unter den Widerwärtigkeiten deines Lebens immer besser einsehn, wie schwach deine Kräfte,

e) Hebr. 2, 17. 4, 15. f) Matth 5, 7.
g) Luc. 10, 30 u. ff.

te, wie unsicher menschliche Hülfe, wie ungewis und nichtig zeitliches Glück und irdische Güter sind. In glücklichen Tagen giebt sich der schwache Mensch so gern ein größeres Ansehn und seinen Thaten mehr Werth, als der Wahrheit gemäs ist. Er sieht, daß ihm seine Unternehmungen gelingen, daß sein Fleiß Früchte bringt, daß seine Gesundheit blüht, daß er Freunde und Gönner hat, die ihm wilfährig die Hand bieten. Dieses Glück, wenigstens einen großen Teil desselben, eignet er seinen eignen Verdiensten zu, oder überläßt sich doch mit zu großer Sicherheit und Ruhe dem Genusse desselben, wird sorglos in Absicht künftger Gefahren, vielleicht auch etwas nachlässig in Erfüllung einiger ihm obliegenden Pflichten. Denn man darf eben nicht offenbar leichtsinnig und lasterhaft seyn, um in diese gefährliche Ruhe und Schläfrigkeit zu verfallen. Wie heilsam sind nun da die Trübsale dem einschlummernden Christen! Sey's diese oder iene Art des Leidens, die ihn trift: iede kan ihm zu wichtigen Betrachtungen Anlässe geben! Wie weit dachtest du noch hinaus; wie voll großer irdischer Hofnungen war dein Herz, rascher feuriger Mann! eh iene schreckliche Krankheit dich niederwarf, einen Teil deiner Kräfte zerstörte, und dir solche Schwächlichkeit zurückließ, die nun stete Todeserinnerung für dich ist, und ein zwar unangenehmer, aber doch heilsamer Wecker, ieden deiner Tage für die Ewigkeit auszukaufen. — Du gute zärtliche Mutter, wie lieb hattest du deine Kinder! wie ängstlich sorgtest du für ihr künftiges Glück, nicht ganz ohne Versäumung mancher andern christlichen Pflichten!

ihnen. Ach, wie iammerte dein Herz über diesen Verlust! wie blutet sie noch, diese tief geschlagne Wunde! — Mag sie doch bluten! denn Gott kent deine Schwachheit, und zürnt darüber nicht. Aber faß auch den Trost, den er dir darbietet; und lerne was er dich lehren will: daß dir nemlich nichts auf Erden so lieb seyn könne, und so ganz dein Eigenthum sey, das du nicht dem höchsten Eigenthumsherrn aufopfern müßtest, wenn er's verlangt. Gehorsam lernen, welch ein großer Gewinn! Nicht sich allein, auch nicht allein seinen Kindern oder Freunden leben; sondern dem Gott, dem wir ganz zugehören; an nichts so fest, so mit ganzer Seele hangen, als an ihm allein: wie viel faßt das in sich! Wie schwer wird's der Seele, eh sie's lernt! Und wie viel, Freundin, hast du durch den Tod deiner Kinder gewonnen, wenn du dies besser gelernt hast — Und du glücklich gepriesener Mann, der du im Ueberfluß zeitlicher Güter lebtest, aber auch unvermerkt mehr Neigung zu denselben bekamst, als ein Christ, der mit leichtem Herzen zum Ziel seiner Bestimmung fortgehn will, haben solte: dank es dem weisen Regierer deiner Schicksale, daß er dir einen großen Teil deines Vermögens durch Unglücksfälle entzogen hat; so weh auch dieser Verlust deinem Herzen immer thun mag! Vielleicht hättest du nie so ernsthaft über die Nichtigkeit irdischer Güter nachgedacht; wärst immer eitler geworden, hättest die höhern Pflichten deines christlichen Berufs noch öfterer aus den Augen gesezt; wenn dein gesunkener Wohlstand dich nicht zu ernstlichern Betrachtungen genöthiget hätte. Rechne selbst: wie groß ist dein Gewinn, und wie klein die Einbuße, wenn du forthin mit verstärkten

stärkten Eifer dein Christenthum führst, und durch Fleiß in guten Werken unvergängliche Reichthümer samlest.

Ach wie fest hängt überhaupt des Menschen Herz an irdischen Dingen, und wie schwer würd es ihm werden, sich davon loszureissen, wenn der gütige Vater im Himmel nicht die Einrichtung so getroffen hätte, daß der beständige Wechsel des Glücks und so manche fehl schlagende Hofnungen ihn endlich überzeugten, daß alles eitel sey, was irdisch ist; und daß das Ziel seiner Bestimmung weit über sein ietziges Leben hinausliege! Wie müht und kümmert sich nicht der sinliche Mensch, oft schon als Jüngling, und nicht selten bis ins späte Alter hinaus, um Ruhe und daurende Glückseligkeit zu finden! Wie manche höchst gefährliche Versuche wagt er in dieser Absicht! Und wie wenig gelingt's ihm! Was für reinen Gewinn hat er davon beym Schluß aller seiner Arbeit auf Erden? — Selig bist du, o Christ, wenn dich Gott so bald die Nichtigkeit des irdischen Glücks empfinden läßt, daß du frühzeitig in den höhern Gütern des Geistes, in Weisheit und Tugend, deine Beruhigung suchst! Wie erträglich wird dir dann des Todes Anblick seyn, wenn dein Herz nach und nach — vielleicht durch herbe Trübsale — von den Banden der Eitelkeit losgewunden, und mit himlischen Gesinnungen und erhabnern Hofnungen erfült ist! Sanft wirst du dann deine Augen schließen; nicht ohne zärtliche Dankbarkeit gegen den Urheber deines Lebens, der dir schon hier viele und große Beweise seiner treuen Fürsorge gab; doch ohne banges Sehnen nach den zurückbleibenden Gütern der Erde, und ohne Wehklagen über die Trennung

von

ten! Der Tod raubte dir die Hofnungsvollesten unter von einem Wohnplaz, der nie deinem müden Geist völlige Zufriedenheit schafte: vielmehr mit froher Erwartung eines bessern Glücks und mit herzlichem Verlangen nach der verheissenen Ruh.

Wie dem Träumenden wirds dann dir seyn!
Mit Jesu gehst du ein zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Endlich, Christ, soll auch **dein Vertrauen zu Gott unterm Leiden wachsen, und die rechte Gestalt und Stärke erhalten,** die es nach Gottes Absicht haben soll. Kan auch irgend eine Tugend zu einem vorzüglichen Grad der Vollkommenheit hinansteigen, wenn sie nicht Uebungen hat? Was ist doch des Christen Vertrauen, wenn's ihm immer nach seinen Wünschen geht; wenn er nie kämpft, und nie siegt? Warum wurde **Abrahams** Glaube so stark, so musterhaft? Sagt's nicht die Geschichte, welche strenge Uebungen Gott mit ihm vorgenommen habe, um diesen Stamvater des jüdischen Volks zugleich zum ersten Glaubensheiden unter demselben zu machen? — Woher die triumphirende Sprache eines **Paulus: wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrückt; aber wir kommen nicht um — Wir rühmen uns auch der Trübsalen;**

dieweil

dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfarung; Erfarung aber bringt Hofnung h) — Ach, auch er hatte des Leidens viel; aber freilich auch eben so viel Genuß des göttlichen Trostes und Erfarung der Hülfe des Herrn i)! — Nicht anders kan dir's gehn, redlicher Christ, wenn dir's ein Ernst ist, auch im Leiden auf Gottes weise Absichten zu merken. Er führt dich auf dunkeln Wegen, wo freilich die Finsterniß oft so groß ist, daß der Seele bange wird; damit du Geduld, Vertrauen und Hofnung lernst. Je öfter du auf diese Art geübt wirst, desto mehr wirst du inne, daß Unzufriedenheit, Eigensinn und ungestümes Klagen die Noth nur vermehren; und du lernst endlich Gelassenheit, die iedes Elend erträglicher macht. Du nimst in trüben Stunden deine Zuflucht zum unendlichen Erbarmer — denn, wohin solst du sonst fliehn! — und gewönst dich dadurch mehr ans Gebet, an den Umgang mit Gott; wirst kindlicher und vertraulicher gegen ihn. Kan's dir bey einem solchen Verhalten an Beweisen der Gebetserhörung, an Trost, an wirklicher Hülfe fehlen? Wo viel Noth ist, da müssen auch viel Spuren einer über Alles waltenden Fürsehung vorkommen; die dich dann überzeugen, daß Gott auch ohne Wunderwerke die natürlichen Veränderungen der Dinge so beherrsche und lenke, daß deine Leiden gemindert, und durch passende und oft unerwartete Hülfe zu deinem Besten

h) 2 Kor. 4, 8. 9. Röm. 5, 3. 4.
i) 2 Kor. 1, 5.

Besten gekehrt werden. Und iede solche Erfarung, wenn du anders Acht darauf hast, muß sie nicht dein Vertrauen stärken? Und wenn nun viel solche Erfarungen auf einander folgen: wie bewährt muß dann dein Glaube werden! Und wie felsenfest die Hofnung, daß diese Leidenswege dich zu eben der Herlichkeit hinführen, zu welcher dein Herr und Retter, Jesus Christus, und viele seiner treuen Verehrer, auf einem noch dunklern Pfade vorangegangen sind!

Schau auch dieser Helden Glauben,
Meine Seele, hoffend an!
Laß nichts deine Krone rauben;
Leid' und klimm zu ihr hinan!
Keiner Trübsal Tiefen scheiden,
Weder Tod noch Leben scheiden,
Nichts, was iezt und künftig ist,
Scheidet mich von Jesus Christ!

Trag ferner das Joch der Trübsal, wie dir's Gott auflegt, mein duldender Freund! Trag es geduldig und still; mit kindlicher Ergebung in seinen Willen, mit festen Vertrauen auf sein wahrhaftiges Wort. Auch dann, wenn dich's bis zur Erden niederbeugt, wenn du's bis an den Tod forttragen mußt, trag es in Gehorsam gegen den himlischen Vater, wie dein Erlöser es trug! Harre aus, wie ein Mann! Sey tapfer, wie ein Held! Auf ausharrende Treue folgt herlicher Sieg — Nur vergiß nie Gottes heilsame Absichten dabey. Lerne Weisheit durch Beobachtung deines Herzens

zens im Leiden, um das große Werk der Selbstbesserung mit immer größern Erfolg fortzutreiben und ein Muster der Sanftmuth und Demuth, der Barmherzigkeit und Menschenliebe für deine Brüder zu werden. Deine Tugend werde volkomner durch iede Uebung, und dein Glaube gewisser durch iede neue Erfahrung göttlicher Hülfe. Und dann geh, wenn du genug geduldet, gekämpft und gesiegt hast, reich an Früchten der Gerechtigkeit und voll von himlischer Gesinnung zu deiner Ruhe hin — geh, frommer und getreuer Knecht, zu deines Herren Freude ein!

Vierzehnte Betrachtung.

Christliche Zubereitung zum Tode.

Du mußt sterben, o Mensch! ob heut oder morgen, oder über ein Jahr, oder nach zwanzig, dreyßig Jahren und noch später hin, das weiß der Allwissende allein, in dessen Buche all' deine Tage verzeichnet stehn. Wichtig ist dieser Schritt, wichtiger als alle die du iemals gethan hast. Er ist Uebergang von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit, aus der Zeit in die Ewigkeit, aus einem Leben, wo dir nicht iede That völlig vergolten wurde, zum Richtstul des Almächtigen, der nach Gerechtigkeit lohnt. Giengst du blos ins finstre Grab hin, um Staub zu werden, und ewig Staub zu bleiben: so wär alles, was du thun könntest, daß du dich gegen das Schrecken des Todes abzuhärten, den Schauer vor der Vernichtung weniger zu empfinden, und mit einer Art von Gleichgültigkeit die Augen zuzudrücken suchtest. Nun, da dir's Vernunft und Offenbarung gewiß machen, daß du nicht für dies spannenlange Leben allein von Gott geschaffen seyst, sondern durch den Tod zu einem unaufhörlichen Leben übergehst; nun dächt' ich, wär's die vernünftigste wichtigste Untersuchung: **wie muß ich mich weislich als ein Christ zum Tode bereiten?** — Laß uns, mein Freund, hierüber mit sorgfältigem Ernst nachdenken; vielleicht wird's uns einst in der Todesstunde erfreulich seyn, daß wir's gethan haben.

Ueber-

Ueberhaupt gehört das alles zur rechten Vorbereitung zum Tode, was sonst auch zur gewissenhaften Führung des Christenthums erfodert wird. Wer ein wahrer Christ ist, der ist auch zum Tode fertig; es treffe ihn derselbe mitten in den Berufsgeschäften, oder auf seinem Krankenbette. Thöricht und schädlich ist der Wahn, als wär's nicht möglich immer in dieser christlichen Fassung zu stehn, worin sich's selig sterben läßt; als müßte die eigentliche Zubereitung erst beym Anfall der Krankheit geschehn. Entweder das Evangelium müßte trügen, das iedem redlichen Nachfolger Jesu Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und die Hofnung des ewigen Lebens zuspricht. Oder, wenn's wahr ist, was darin steht, wie wir, Dank sey Gott dafür! mit Ueberzeugung glauben dürfen: so ist der Glaube, welcher Jesu Wort als Wahrheit annimt, darauf traut, und es mit redlichem Herzen befolgt, das eigentliche Hauptwerk, worauf es beym Seligwerden ankomt; und wo dieser Glaube ist, da komm der Tod so schnell, wie er will, man ist bereit, ihm entgegen zu gehn. Plözlicher Tod ist nur dem Gottlosen schädlich; dem Gläubigen nicht; darf auch dem leztern nicht fürchterlich seyn, wenn er die Sache ohne Vorurteil überlegt. Nur unter gewissen Umständen kan man sich ein längres Krankenlager wünschen; da es hingegen zuweilen unleugbar Wohlthat ist, wenn man den Tod überwunden hat, eh man durch seinen Anblick erschreckt wurde. Der beste Rath ist also für dich, mein Christ, daß du an allen Tagen deines Lebens so redlich vor Gott wandelst, so ernstlich die Sünde fliehest, so fleißig und treu in deiner Besserung und in Vollbringung guter Werke seyst, so immer

mehr in der Erkentniß der Wahrheit und in Trost und Hofnung zu wachsen suchest, als dir's in den apostolischen Schriften nachdrücklich genug anbefohlen wird. Dein Wahlspruch sey und bleibe: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn a). Alsdenn gehst du getrost deinem Ende entgegen, und darfst selbst bey den übrigen Schwachheiten, die du noch an dir mit Misfallen entdeckst, nicht fürchten, daß der Tod dich übereile. Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er komt, also wachend findet b)!

So sonnenklar dies ist, so allgemein herscht doch das Vorurteil, daß die vornehmste Bereitung erst in den lezten Lebensstunden geschehn müsse. Daher komt's, daß man seine Buße von einer Zeit zur andern aufschiebt, sich immerfort nach seinen verderbten Begierden in Sünden freuet, so viel's nur möglich ist, und eine Auffoderung der Wahrheit und des Gewissens nach der andern zurückweis't: alles in der falschen Hofnung, daß das Krankenbette der rechte Ort zur Bekehrung und Zubereitung zum Tode sey. Höchstens suchen einige, die etwas mehr Gottesfurcht und Erkentniß besitzen, ihr Leben von groben Lastern zu reinigen, die äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen pünktlich auszurichten, und durch gewisse einförmige und längst zur Gewonheit gewordne häusliche Andachtsübungen eine Art von Vorbereitung anzufangen; doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß auf dem lezten Lager die Sache förmlicher und hinreichender ausgeführt werden solle. Jene mehr leichtsinnige und sichere Menschen

a) Röm. 14, 8. b) Luc. 12, 37.

Menschen berufen sich gemeiniglich auf Gottes weltkundige Barmherzigkeit und Bereitwilligkeit zu helfen. Ihrer Meynung nach komt doch alles nur auf Bereuung der Sünden, aufs Gebet um Vergebung derselben und auf Ergreifung des Verdienstes Jesu Christi an. „Wir sind alle arme Sünder," sagen sie, „können mit unsern besten Werken nichts bey Gott verdienen, müssen nur aus Gnaden um Christi willen selig werden: wie bald ist das geschehn! wie leicht kan man seine Sünde Gott abbitten, und wie willig ist er auch den lezten Seufzer zu hören! was hätten wir sonst von Christi Genugthuung für Vorteil, wenn uns nicht seine Gerechtigkeit und Heiligkeit zugerechnet und um seines Todes willen Vergebung der Sünden geschenkt würde? und was brauchen wir weiter zum seligen Sterben und zur Besiznehmung des ewigen Lebens?" — Hörst du, mein Freund, diese Leute nicht laut und gerade zu so reden, laß dich nur weiter mit ihnen ins Gespräch ein; und ich bin überzeugt, du wirst bald merken, daß sie so denken, daß die späte Buße und die Ergreifung des Verdienstes Christi die gewönliche Zuflucht aller Leichtsinnigen und Ruchlosen sey. Und nun urteile, ob das nicht schändlicher Misbrauch der Barmherzigkeit Gottes und des ganzen Evangeliums sey; und ob nicht ieder Menschenfreund Ursach habe, vor solchen Gedanken und vor iedem Aufschub der Bekehrung seinen Nächsten zu warnen?

Niemand, wer Gottes Vaterliebe kennt, wird's ia schlechterdings leugnen, daß die Bekehrung auf dem Sterbebette möglich sey. Eben der Freund deiner Seelen, o Mensch, der dich schon in deiner Jugend durch

sein Wort zu sich rief, der in deinen männlichen Jahren dein Gewissen überzeugte, der dir im Alter mit Geduld und Langmuth Buße predigen ließ, ist noch in deinen lezten Stunden derselbe gutmeynende Vater; noch eben so willig, Barmherzigkeit an dir auszuüben, wenn's nur mit der einmal nach Wahrheit und Gerechtigkeit festgesezten Ordnung zusammen stehn kan. Wer in der rechten Gestalt vor ihm erscheint, und der Begnadigung fähig zu werden sucht; der wird, so gewis Gott wahrhaftig ist, zu allen Zeiten angenommen, er sey Jüngling oder Greis, gesund oder krank. Es ist Freude im Himmel über jeden Sünder der Buße thut c). Vielleicht hattest du in deinem Leben oft die Kraft der Wahrheit zur Ueberzeugung deines Verstandes und Beunruhigung deines Gewissens empfunden, manche gute Vorsätze gefaßt; auch wol hie und da ganz ernstliche Versuche zur Bekämpfung deiner Lüste und Besserung deines Lebens gemacht; warst dann so unter tausend Hindernissen, verwickelt in zerstreuende Geschäfte deines Berufs, angefesselt an manche schädliche Gewonheiten, unter stetem Hin- und Herwanken, unter Straucheln und Fallen, von einem Monat und Jahr zum andern weiter gegangen; immer voll des Entschlusses, bald ganz ein Christ zu werden, aber dennoch ohne gründliche Aenderung deines Sinnes; halb ein Diener Gottes, halb ein Diener der Sünde, Welt und Eitelkeit. Nun wirft dich Krankheit aufs Lager; du erlangst Muße von deinen Geschäften, Sicherheit vor den gewönlichen Zerstreuungen, Gelegenheit zum stillen ernsthaften Nachdenken; siehst die Pforten der Ewigkeit offen vor dir; dich selbst aber, nicht völlig bereitet, mit Freudigkeit

c) Luc. 15, 10.

digkeit diesen Gang zu vollführen; dein Gewissen macht dir Vorwürfe, deine Unterlassungs- und Begehungssünden stellen sich dir vor Augen; Reichthum, Ehre, sinliche Freuden, die ganze Erde mit allen ihren Schätzen beruhigen deine Seele nicht. Was wird geschehn? Natürlicher Weise wirst du deine versäumte Zeit mit bitterer Reue beklagen, und das thun, was du freilich längst hättest thun sollen, woran du dich iedoch immer hindern ließest; wirst nun mit redlichem Ernst auf gründliche Aenderung deiner Gesinnungen denken, dich vor Gott demüthigen, in den evangelischen Verheißungen Trost suchen, und so im Nachdenken, Betrachtung des göttlichen Worts und Gebet fortfahren, so gut und so lang dir's deine Krankheit erlaubt. Vielleicht fehlte nichts weiter als eine solche tiefe Demüthigung, und eine durch fortgesezte ernsthafte Betrachtung zu Stande gebrachte Erneurung und Befestigung deiner vormaligen vielen guten Vorsätze, um in deiner Seele dem Guten das Uebergewicht zu verschaffen, und dich bis dahin zu bringen, daß die erste der evangelischen Verheißungen, nämlich die Hinwegnehmung der verdienten Strafe deiner Sünden, an dir erfüllt werden könte. Vielleicht bist du also der Mann, den Gott noch seiner Begnadigung fähig findet, weil er als Herzenskündiger die Aufrichtigkeit deiner Buße entdeckt. — Oder du hast ein langwieriges Krankenlager, findest bald Anlaß zur nähern Untersuchung der Wahrheit und Erkentniß deiner Sünde, und es geht dann nach und nach das Alles in dir vor, was zur anfänglichen Aenderung deiner Gesinnungen nöthig ist. Du stirbst also unter der aufrichtigsten Verabscheuung deiner Sünden, mit dem

redlichsten Vorsaz, dein Leben, wenn's Gott dir verlängerte, der Tugend zu weihn, und mit dem demüthigsten Flehen um deine Begnadigung. — Auch dieser Fall ist möglich. Gott kan dich retten, wie man zuweilen einen Menschen, der tief ohne Gefühl im Wasser lag, aus demselben herausreißt, und zum vorigen Leben zurückbringt. Auch kanst du versichert seyn, daß er's gern thut; daß er dich sicher nicht verdamt, wenn er nur den niedrigsten Grad der Tüchtigkeit zum ewigen Leben bey dir antrift. Er allein kan dich in der lezten Todesstunde richtig beurteilen; und er wird's mit schonender Liebe thun, so gewiß er dich erschaffen und durch seinen Sohn erlöset hat.

Gesezt nun, mein Freund, daß du auf diese Art noch mit genauer Noth dem zukünftigen Verderben entgiengst, so hättest du freilich sehr viel gewonnen, aber dennoch bliebe dein Verlust in vieler Absicht sehr groß. Zuvörderst kanst du die völlige Gewißheit von deiner Begnadigung nicht auf dem Todtenbette erhalten, die dir zum freudigen Sterben schlechterdings nöthig ist. Die Betrachtung der evangelischen Verheißungen und des Todes und Auferstehung Jesu kan dich einigermaßen beruhigen, kan das Schrecken vorm Tod und Gericht mindern, und dir dein leztes Ende erträglicher machen. Da aber die gründliche Besserung des Herzens und Lebens, die sich durch Unterlassung der gewonten Sünden, durch Beherschung alter böser Begierden und durch treue Uebung der entgegenstehenden Tugenden erweis't, nur das einzige schriftmäßige Kennzeichen des rechtschaffnen Glaubens ist, so ist's unmöglich, daß du zur festen

Ueber-

Ueberzeugung von der Gründlichkeit deiner Bekehrung gelangst; indem dir's auf deinem Krankenbette an Gelegenheit fehlt, mit völliger Freyheit nach deinen Ueberzeugungen und Neigungen zu handeln, und die sonst vorhanden gewesenen äußerlichen Reizungen zur Sünde zu überwinden. Nur bey einem längern Leben und in einer ganz freyen Lage könte sich's zu deiner eignen Ueberzeugung offenbaren, ob deine Buße rechtschaffen sey. So lang es hieran fehlt, kan keine wahre Freudigkeit statt finden, oder sie ist eine unzeitig erzwungene Frucht, die bey ruhiger kühler Ueberlegung und Selbstprüfung nicht dauert; und nur gar zu häufig, wie die Erfahrung lehrt, mit Angst und Zweifeln, die man fälschlich für Anfechtungen ausgeben will, abwechselt. In der That ist also der Trost bey einer spätern Bekehrung schon aus diesem Grunde sehr schwach, und er wird's noch mehr, wenn du die ganze Verbindung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, und die bis in die Ewigkeit fortgehenden natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters betrachtest. Wär's auch möglich, wie's doch nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit nicht ist, daß dir dein Gott und Richter das ganze Maas der Seligkeit schenken wolte, das nur irgend ein Seliger aus den Menschenkindern erlangen kan: so würde dir's doch nach deinen Fähigkeiten durchaus unmöglich seyn, dasselbe wirklich anzunehmen und zu geniessen. Die natürliche Folge der Tugend ist schon in dieser Welt Ruhe des Gewissens und Freude über die vollbrachte That. Je treuer man gewesen ist, und je mehr Gutes man glücklich vollendet, oder doch auszurichten ernstlich versucht hat; desto angenehmer muß das

der

der Seelen werden, so oft sie zurückdenkt, und sich des durch Gottes Gnade vollendeten Guten erinnert. Wie reizend muß also die Rücksicht von jenem höhern Standort in der zukünftigen Welt werden, wenn man, frey von eignen Schwachheiten und äußerlichen Trübsalen, diesen Trost des guten Gewissens und die Freuden der Tugend vollkomner genießen kan! Jede gute That folgt uns in die Ewigkeit nach; je größer also die Summe des Ganzen ist, desto größer ist die daher fließende Seligkeit. Dies ist der Natur der Sache gemäs; es stimt auch mit klaren biblischen Zeugnissen zusammen. Hättest du demnach den größten Teil deines Lebens im Dienst der Eitelkeit und Sünde verbracht, wenig oder gar nichts Gutes gethan; hättest dich endlich spät auf dem Todtenbette bekehrt, und wirkliche Begnadigung vor Gott gefunden: so wird dir dennoch das Andenken ans vorige sündhafte irdische Leben schlechterdings nie erfreulich seyn können; und du wirst auf die ganze Ewigkeit den herlichen Trost eines ruhigen Gewissens in so weit entbehren müssen. Vielleicht scheint dir dieser Verlust klein zu seyn, zumal da du hier mit den göttlichen Freuden der Tugend nicht näher bekant worden bist. Glaub aber sicherlich, er ist größer, als du meynst; sezt dich auf der Stufe der Seligkeit sehr weit zurück; ist unersezlich in alle Ewigkeit. Wenn ein Mensch durch Unvorsichtigkeit sein Haus in Brand sezt, sein ganzes Vermögen durch die Flammen verliert, selbst aber noch mit genauer Noth dem schrecklichsten Tode entspringt: so wird es ihm allerdings sehr erfreulich seyn, wenn er einen Freund findet, der ihn aufnimt, speis't, kleidet, und andern thätigen Beystand zum fernern

nern Fortkommen leistet. Nach und nach, wenn seine Glücksumstände sich bessern, wird er auch vielleicht des erlittenen Verlustes und der begangenen Nachlässigkeit sich seltner erinnern, und über sein neues Glück des vorigen Unglücks vergessen. Aber nie, so lang er lebt, kan er mit Vergnügen daran zurückdenken, er müßte denn der verworfenste Böswicht seyn. Dies ist so ganz den natürlichen Empfindungen des Menschen gemäß, daß Gott uns gewaltsamer Weise unser Bewußtseyn rauben, und neue Seelen schaffen müßte, wenn's bey Menschen, die am Ende ihres Lebens erst ihre Gesinnungen ändern, anders ergehen solte. Eben so unwidersprechlich gewiß bleibt's, daß ein Christ, der hier viel Erkentniß, Erfahrung und Fertigkeit im Christenthum eingesamlet hat, auch in iener Zukunft geschickter zum nähern Umgang mit Gott, mit seinem Erlöser und allen seligen Geistern, und zum Genuß der höhern Freuden des Himmels seyn müsse. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Was der Mensch säet, das wird er auch erndten [d]). Gesezt, daß zwey Personen mit gleich schnellen Schritten auf eben demselben Wege fortgiengen, so wird doch derienige, der einmal tausend Schritt zurück ist, beständig so weit zurückbleiben, und in Ewigkeit seinen Vorgänger nicht einholen. Zudem folgt's natürlich, daß ein geübter Läufer allemal geschwinder fortgehn müsse, als ein andrer, der diese Uebung noch nicht hat.

Nicht oft genug kanst du, mein Christ, diesen ungleichen Grad der zukünftigen Seligkeit, der sich auf

[d]) Matth. 25, 29. Gal. 6, 7.

auf Gottes weiser Güte und auf der von ihm unwiederruflich festgestellten Ordnung gründet, betrachten. Hier schon fält dieser Unterscheid unter den Christen in Absicht ihrer Treue und Fertigkeit sehr merklich in die Augen; und er ist warlich eben so groß, als der Unterscheid im äußerlichen Glück, weltlichen Rang und Stand; oft unter zwey redlich handelnden Christen ein Abstand, wie vom Prinzen bis zum Taglöhner. Doch wie viel merklicher muß das in iener Zukunft werden, wo keine Vorurteile die Augen blenden; wo ieder sich gerade so zeigt, wie er ist; wo keine falsche Münze untergeschoben und iede Handlung nach ihrem wahren innern Gehalt geschäzt wird? Unmöglich kan da derienige, der hier auf der untersten Stufe der Gottseligkeit stand, und wegen seiner späten Bekehrung gar keine Uebung des Glaubens und der Tugend erlangen konte, dem redlichen Christen gleich werden, der längere Zeit im Dienst Gottes und seines Erlösers Treue bewiesen, und mithin auch geprüftere Einsichten und größere Fertigkeiten im Guten erlangt hat. Unendlich weit wird vielmehr iener auf ewig hinter diesem zurückbleiben. — Lern doch hieraus den geringen Werth der Bekehrung auf dem Todtenbette, wenn sie auch in seltenern Fällen statt findet, einsehn. Schieb nicht thörichter Weise eine Sache auf, deren Aufschub wenigstens mit ewigem unwiederbringlichen Verluste verknüpft ist. Du handelst auf solche Art nicht nur treulos gegen dich selbst, sondern auch undankbar gegen den gütigen Urheber und Erhalter deines Lebens, der's ia fürwahr verdient hat, daß du ihm dein ganzes Leben aufopferst; zumal da eben das der sichere Weg zur Vergrößerung deiner ewigen Glückseligkeit

ligkeit ist. O warum wilst du die Blüthen deiner Jugend und die schönsten männlichen Kräfte dem schändlichen Dienst der Sünde und Eitelkeit weihn; und dann den schwachen Ueberrest des grauen Alters, oder die wenigen finstren Tage der Krankheit deinem unendlich gütigen Wohlthäter, nicht sowol mit frölicher Willigkeit, als aus Todesfurcht und in der äußersten Verlegenheit überlassen? Ist das billig? Kan's Liebe und Dankbarkeit heißen? Kan's den Erfolg haben, den frühzeitige rechtschaffene Buße hat? —

Und nun überlege, **wie mislich die Bekehrung auf dem Krankenbette sey, und wie selten es dem gelingen könne, der sie so weit hinaus sezt.** Auch frag ich weiter: woher hast du die Versicherung, daß du **lange leben, oder aufs Krankenbette kommen** solst? Sieh um dich, wie plözlich der Tod hie und da Menschen hinwegraft, ohn lange zu fragen, ob sie zum seligen Sterben geschickt sind! Wie, wenn das Loos dich heute noch träfe; wenn du in diesem Augenblick den lezten tödtlichen Streich fühltest; und dann, so wie du gefallen bist, vor deinem Richter erscheinen müßtest? — Oder weißt du dann, ob du auf deinem Krankenlager **mehr Lust und Ernst zur wahren Sinnesänderung** haben wirst, als du iezt hast? Vielleicht scheint dir die Krankheit so gefährlich nicht; vielleicht macht die Liebe zum Leben und der Zuspruch deines Arztes und andrer Freunde, daß du von lauter Genesung träumst; und daher, voll von dieser ungewissen Hofnung, bey deinen alten Gesinnungen verbleibst. Oder du bist fühllos, längst schon durch Sinnlichkeit und Sündenliebe so fest in den Schlaf der Sicherheit

cherheit eingewiegt, daß dich selbst des Todes schreckliche Gestalt nicht aufwecken kan. Sterben denn nicht täglich Menschen von dieser Art? giebt's nicht alte verstockte Sünder, die mit den leichtsinnigsten Mienen dem Tode entgegen gehn; ob sie gleich aufs nachdrücklichste gewarnt und an die augenscheinliche Gefahr ihrer Seelen erinnert werden? Soll Gott Wunder thun, um deine Seele vom Verderben zu retten, da du so lang seine Gnade verschmäht hast? Wisse, **ie länger du wartest, desto schwerer wird deine Bekehrung, und am schwersten ist sie in tödtlicher Krankheit.** Je länger du deinen bösen Begierden gefolgt bist, desto tiefer sind sie gewurzelt, desto schwerer wird ihre Ausrottung werden; und ie öfter du der heilsamen Wirkung der göttlichen Wahrheit widerstrebt hast, desto unempfindlicher und unbiegsamer wird dein Herz. Du darfst nur erwägen, wie schwer dir's wird, eine alte an sich unsündliche **Gewonheit** abzuschaffen; und wie gleichgültig dir dagegen eine Sache, die du **täglich vor Augen** hast, nach und nach werden kan. Eben so geht's mit lasterhaften Gewonheiten und mit der Aufmerksamkeit auf die Stimme des göttlichen Worts. Wer sich in gesunden Tagen so sehr an gewisse Sünden gewönt hat, daß aus bösen Neigungen bereits **böse Fertigkeiten** und **heftige Leidenschaften** geworden sind: da ist eine wahre gründliche Besserung schon alsdenn äußerst schwer. Wenigstens gehört anhaltender Ernst, Wachsamkeit und Uebung dazu, um **ein wahrhaftig gebesserter Mensch zu werden**, der nicht nur äußerlich und aus knechtischer Furcht vor Gott die alten Laster unterläßt, sondern mit willigem Geist das entgegenstehende Gute thut. Bekehrung, wenn

auch

auch nur eine feste Grundlage dazu gemacht werden soll, ist nie das Werk einiger Stunden; nicht einmal einiger Tage, außer in den seltensten besondersten Fällen. Wie viel schwerer muß es nun auf dem Todtenbette werden; zumal wenn grobe Unwissenheit dazu komt, wie solches häufig der Fall ist; oder wenn die Krankheit das Nachdenken hindert und Leibesschmerzen die Aufmerksamkeit unterbrechen? Und doch gehört zu diesem heilsamen Geschäft so viel gesundes anhaltendes Nachdenken, als irgend zu einer andern Sache; vornehmlich, wenn das Verderben bereits zu einem so fürchterlichen Grade hinangestiegen ist. Aufmerksamkeit kan vielleicht bey dir durch die Krankheit erweckt werden, auch Furcht und Schrecken vorm Tod und Ewigkeit, und zugleich der Vorsaz zur Besserung. Aber ist denn dies schon das alles, was zur wahren Aenderung deiner verderbten Neigungen erfodert wird? Hast du nicht sonst öfter in deinem Leben, wenn du etwa plözlich in Lebensgefahr kamst, bey einem heftigen Donnerwetter, oder in andern dringenden Nöthen, eine ähnliche Angst empfunden, und die besten Vorsäze gefaßt? Bist du aber um des willen, wenn das erste Schrecken vorüber war, ein wirklich gebesserter Mensch gewesen? oder giengst du nicht vielmehr den alten sündlichen Weg weiter fort? Geht's nicht gerade so bey tausend Menschen in ihren Krankheiten, die Gott in der Gefahr des Todes die besten Versprechungen thun, so demüthig und bußfertig scheinen, daß man wetten solte, es sey ihnen redlicher Ernst; die aber dennoch nach ihrer Genesung ärger werden denn vorhin? Meynst du denn, daß Gott mit deiner Angst, mit deinen kläglichen Seufzern gedient sey? Besserung will er haben,

damit du seiner Begnadigung fähig werdest. Selbige besteht aber nicht in solcher durch Todesfurcht erpreßten Traurigkeit, nicht in erzwungenen Gelübden; sie wird auch nicht auf eine so ungestüme Art gewirkt; es gehört mehr stille fortgesezte Ueberlegung dazu, wenn sie zu Stande kommen soll. Sey dir's doch noch ein so grosser Ernst, in diesen traurigen Augenblicken wirkliche Buße zu thun! **Gute Vorsäße sind noch nicht Besserung**; nur bloße Einwilligung dazu, die sehr leicht wieder zurückgenommen werden kan. Jedes muthwillige Kind, wenn's vom Vater oder Lehrmeister gezüchtiget wird, gelobt in der Angst Besserung an; auch ist's ihm während der Züchtigung, und so lang der Schmerz währt, ein wirklicher Ernst damit. Kaum aber ist dieser vorüber, so wird's von neuem leichtsinnig und begeht den vorigen Muthwillen. Kan das wahre Besserung heißen? — Und nun gerade so ist's mehrentheils **mit der Reue und Bekehrung auf dem Todtenbette.** So lang der Tod in seiner schrecklichen Rüstung nahe steht, ist's dem Menschen zuweilen wirklich Ernst; nun verspricht er alles; nun bittet und iammert er um Begnadigung. Doch die Gefahr entfernt sich kaum, so verschwindet der Ernst und die Versprechungen bleiben unerfüllt. — Du frägst: **„wozu ist denn Christi Verdienst?** ist's nicht genug, wenn ich die Sünde ernstlich bereue und um Christi willen Vergebung suche?" — Wozu Christi Verdienst da ist? Weißt du das nicht besser? Hast du nie gelesen, daß er sich eben dazu für dich dahin gegeben habe, **daß er dich von der Ungerechtigkeit erlösete und zu seinem Eigenthum reinigte, damit du fleißig wärest in guten**

ten Werken*)? Ist's nicht Lästerung der Heiligkeit des Allerhöchsten, wenn man meynt, Gott müsse einen Menschen, der zwanzig, dreyssig, vierzig Jahr in Sünden gelebt hat, und nun beym Anblick des Todes erschrickt und Besserung zusagt, um seines Sohnes willen auf der Stelle begnadigen; ohne weiter zu untersuchen, ob seine Besserung gründlich sey, und ob er zum Genuß der verheißenen Seligkeiten Fähigkeit habe? O wenn das Gottes Sinn war, so durft' er nicht erst seinen eingebornen Sohn in die Welt senden, und für dich am Kreuz aufopfern; er kont' ohne das die Hurer, die Ehebrecher, die Diebe, die Meineidigen, die Unversöhnlichen in seinen Himmel aufnehmen, so bald sie vor den Pforten der Ewigkeit in der Angst Besserung gelobten. Entweder im Reiche Gottes ist keine Ordnung; es herscht Wilkühr, Zufall und Parteylichkeit drinnen — und wer kan solche gotteslästerliche Gedanken hegen! — oder Christi Verdienst komt niemanden zu statten, dessen Herz nicht gründlich gedemüthigt und von herschender Sündenliebe rein ist. Jener Tag wird's klar machen, daß dies Wahrheit sey.

So bereite dich dann, mein Christ, bey Zeiten, eh noch Krankheit und Tod kommen, zur Ewigkeit zu. Dein ganzes Leben sey Zubereitung, Wachsthum in der Erkentniß Gottes und Jesu Christi, Besserung von angewönten Unarten und Sünden, Uebung in guten Werken, Ermunterung zum Hoffen und Glauben. Insonderheit mache dich zu rechter Zeit von dem allen los, was dein

*) Tit. 2, 14.

Gewissen in der Todesstunde beunruhigen kan. Ersetze, so viel an dir ist, deinem Nächsten den Schaden, den du ihm an seiner Ehre oder Gütern durch vormalige Nachlässigkeit, Untreue und Bosheit zugefügt hast. Suche Vergebung bey denen, die von dir beleidigt sind; und versöhne dich mit iedem deiner Feinde, eh noch Grab und Ewigkeit dich daran erinnern. Hast du den guten Namen deines Nächsten gekränkt, such' es durch das Bekentniß von seiner Unschuld bey Zeiten zu verbessern. Hast du ihn durch List, unter dem Schein des Rechts, oder durch gewaltsame Bosheit um einen Teil seiner Güter gebracht, gieb es ihm wieder, wo es dir irgend möglich ist. Du kanst keine rechte Beruhigung deines Gewissens ohne diese Wiedererstattung finden; das Andenken an diese versäumte Pflicht muß dir, wo du anders wahres Gefühl hast, schlechterdings dein Ende verbittern. Nicht nur Mosis Gesez verlangt dies, sondern die Lehre deines Erlösers eben so sehr f). Es ist auch ganz der natürlichen Billigkeit gemäß, und daher selbst in bürgerlichen Gesetzen verordnet. Judas, der Verräther Jesu, fühlte sogar diese Pflicht und übte sie aus g). Wie vielmehr ist dies dem redlichen Christen anständig, wenn er mit Freudigkeit seinem Tode entgegen gehn will? Wer ungerechte Güter nicht wieder erstattet, da er's doch kan, der hat die Sünde noch nicht gründlich kennen gelernt; ihm ist's mit seiner Besserung und Begnadigung noch kein wahrer Ernst. Schwer wird dich's freylich dünken, diese Pflicht zu erfüllen: doch mußt du die Billigkeit der Sache

f) Luc. 19, 8. 9. 10.

g) Matth. 27, 3. 4. 5.

Sache gestehn; und ein ruhiges Gewissen, dies edle Kleinod, ist dein Lohn, wenn du es thust. Hüte dich also in gesunden Tagen vor den geringsten Ungerechtigkeiten; denn sie beflecken dein Gewissen und hindern deine Beruhigung; zumal wenn du dich außer Stande befindest, die Erstattung zu leisten. Du darfst zwar in diesem Fall nicht völlig verzweifeln, wenn deine Buße im übrigen rechter Art ist; da Gott deine Redlichkeit sowohl, als dein Unvermögen kent. Doch ist's besser, wenn du nie in diese Verlegenheit komst; sondern dich der strengsten Ehrlichkeit im Handel und Umgang mit dem Nächsten befleißigst.

Und so betrachte endlich deinen Tod oft, und lern ihn kennen, eh die lezte Stunde erscheint. Todesbetrachtungen machen nicht muthlos und traurig, wenn sie auf die rechte evangelische Art angestellt werden. Wer eine Gefahr im voraus bemerkt, kan sich besser zu derselben bereiten; wer die Schwäche seines Feindes schon kent, darf seinen Angrif weniger fürchten. Erwägen wir's fleißig, wie gewiß unser Tod, wie ungewiß aber die Zeit desselben sey: so werden wir um so weniger sicher und leichtsinnig; die Betrachtung unsers Endes und der Ewigkeit fült unsre Seelen mit nöthigem Ernst, stärkt uns zu guten Thaten, macht uns gelassen im Leiden, mäßig und vorsichtig im Genuß irdischer Freuden. O Herr, lehr uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Wie oft vergeß ich diese Pflicht!
Herr, geh mit mir nicht ins Gericht:
Drück selbst des Todes Bild in mich,
Daß ich dir wandle würdiglich.

Daß ich mein Herz mit iedem Tag
Vor dir, o Gott, erforschen mag,
Ob Liebe, Demuth, Fried und Treu,
Die Frucht des Geistes in ihm sey.

Daß ich zu dir um Gnade fleh,
Stets meiner Schwachheit widersteh;
Und endlich in des Glaubens Macht
Mit Freuden ruf: es ist vollbracht!

Funfzehnte Betrachtung.

Christliches Verhalten der Obrigkeiten.

Nicht von Staatssachen und eigentlicher Verwaltung der Regierungsgeschäfte werd ich mich mit euch iezt unterhalten, ihr Edlen und Großen, die ihr von Gott zu Gesezgebern und Richtern über einen größern oder kleinern Teil seiner Menschen gesezt seyd! Was ich hier zu sagen habe, betrift blos die rechte evangelische Uebung der besondern Pflichten des Christenthums, die euch als Obrigkeiten und Vorgesezten obliegt; ihr mögt nun die höchste und unumschränkte Gewalt in Händen haben, oder unter gewissen festgesezten Einschränkungen herschen, oder nur untergeordnete Statthalter, Richter und Aufseher mit mehrerer oder minderer Gewalt seyn. So bald ihr das Recht habt, entweder Gesetze zu geben, oder nach schon vorhandnen Gesetzen zu entscheiden; so bald euch folglich die Handhabung der Gerechtigkeit und die nähere Lenkung des Schicksals einer größern oder geringern Anzahl von Menschen anvertraut ist: so habt ihr auch als christliche Obrigkeiten gewisse Verbindlichkeiten gegen eure Untertanen und Untergebene zu erfüllen. Eigentlich zwar sind dies keine neue Pflichten, die ihr nicht schon als Menschen nach dem natürlichen Recht zu erfüllen hättet; so wie das Christenthum überhaupt nichts gebietet, was prüfende Vernunft nicht gut heißen, und menschlich Gefühl nicht rechtfertigen müßte. Weil ihr indeß als Menschen

einer nähern Anweisung und Leitung bedürfet, und als obrigkeitliche gewalthabende Personen von diesen Bedürfnissen nicht frey werdet: so hat Gott auch euch die dankenswerthe Wohlthat erzeigt, daß er euch durch Jesum Christum eure Pflichten von neuem erklären, richtiger bestimmen, und mit neuen erhabnen Beweggründen unterstützt, vortragen läßt. Wenn ihr also vernünftig handeln und nicht zum bloßen Schein den Christennamen führen wolt; so seyd ihr verbunden Jesus Lehre zu hören, und gleich andern Christen von diesem göttlichen Lehrer der Wahrheit zu lernen. Verdenkt mir's also auch nicht, wenn ich bey Bekantmachung dieser eurer Christenpflichten in eben dem gesezten und vertraulichen Ton des Lehrens und Ermahnens mit euch rede, worin ich mit allen euren und meinen Brüdern zu reden gewont bin. Denn, so willig ich euch in der glänzenden Würde, die Gott euch verliehn hat, verehre; und so ungezwungen ich mich als Untertan vor meiner Obrigkeit beuge: so weiß ich doch, daß mir's beym Vortrag der evangelischen Wahrheit frey steht, mit Beyseitsetzung alles ängstlichen Ceremoniells und aller sonst pflichtmäßigen Verbeugungen, iedem, er sey Prinz oder Taglöhner, seine Pflichten mit gleichem der Wahrheit angemessenen Anstande und Freymüthigkeit vorzutragen. Bey der Verehrung Gottes und Befolgung des Evangeliums gilt doch ein für allemal kein andrer Unterscheid, als der aus dem verschiedenen Grade der Erkentniß und Treue entsteht.

Eben auf diese Wahrheit, auf euer ganzes Verhältniß gegen Gott und euren Erlöser; folglich auf eure Niedrigkeit, in so fern ihr Menschen seyd;

seyd; auf eure Verbindlichkeiten, in so fern ihr Jesum als euren Erlöser bekent; auf die Würde eures Standes und Amts, in so fern ihr über eine größere oder kleinere Zahl eurer Nebenmenschen gebietet: auf dies Alles, Freunde, mögt ich euch zuvörderst recht aufmerksam machen. Menschen seyd ihr, wie ihr schon selbst wißt, von eben dem Stoffe gebaut, wie die übrigen Kinder Adams. Als ihr geboren wurdet, hattet ihr gar nichts weiter vor andern voraus, als die zufälligen Vorzüge, die ihr durch den Rang eurer Eltern und durch die bessere Aufwartung und Pflege erhieltet. Empfiengt ihr von der Natur vorzüglich schöne Anlagen, so bedenkt, daß dies Geschenke Gottes sind, die eben so oft den Kindern des niedrigsten Mannes zu Teil werden. Habt ihr eine bessere Erziehung zur glücklichen Ausbildung dieser guten Anlagen genossen; so ist dies ein Vorzug, den ihr der Sorgfalt eurer Eltern und euren bessern Glücksumständen, vornemlich aber der gütigen Fürsehung Gottes, die euch solche Eltern gab, und solche günstigere Lage anwies, nicht aber eurer eignen Würdigkeit zu verdanken habt. Von diesem großen Urheber eures Lebens hängt eben so wol die Erhaltung eurer Kräfte und schon vorhandnen äußerlichen Vorzüge, und die ganze günstige oder ungünstigere Wendung eures Schicksals ab, wie bey iedem andern, der sonst seinem Stand und Beruf nach weit unter euch ist. Nicht minder seyd ihr bey allem Glanze des Glücks, den Rang und Würde euch zuteilen, schwache hinfällige Menschen; den Anfällen der Krankheit, dem Wechsel des Glücks, und selbst dem Tod unterworfen; nicht frey von den gewönlichen Bedürfnissen der menschlichen Natur; vor Irthümern,

mern, Vorurteilen und verderblichen Leidenschaften nicht sicher; zu manchen sündlichen Ausschweifungen, Uebereilungen und Fehltritten mehr oder weniger geneigt. Mögen doch diese Erinnerungen euch zuweilen bitter scheinen, und von manchem Großen auf dem Tron seiner Hoheit ungern gehört werden! Es sind doch **Wahrheiten**, die ihr nicht leugnen könt, ohn euer eignes Gefühl zu verleugnen; **Wahrheiten**, die um so mehr eine öftere ernstliche Beherzigung verdienen, ie mehr die schimmernde Vorzüge, in deren Besiz ihr lebt, eure Augen blenden, oder sie doch von rechter Betrachtung derselben abwenden können. Lernt euch also immer **als Menschen und als Sünder** erkennen. Denn Selbstkentniß bleibt doch einmal **der Weisheit erste Stufe**; und das eben so wol für den mächtigsten Fürsten, als für seinen geringsten Untertan. Bedenkt's oft, daß der König und Sclave nur **einen Gott, einen höchsten Oberherrn** haben; durch dessen Gnade sie das sind, was sie sind; und durch dessen Huld sie beyde zu einer und eben derselben wahren und ewig daurenden Glückseligkeit, wenigstens in Absicht des wesentlichen Inhalts derselben, berufen und verordnet sind. Vergeßt's daher nie, wenn ihr an euren Untergebenen — es mögen nun viele tausende, oder einige wenige seyn — eure obrigkeitliche Gewalt ausübt, daß ihr selbst noch schwache fehlerhafte Menschen und **Untertanen eines unumschränkt herschenden Oberherrn** seyd. Und damit ihr diesen Gedanken in seiner ganzen Wichtigkeit empfinden lernt; so reißt euch öfters von den mit eurer Würde verbundenen Zerstreuungen los; betrachtet in ruhiger Stille eure Abhängigkeit von Gott, eure Unwürdigkeit und ganze sündliche

liche Schwachheit. Beugt euch dann als sündige Menschen vor dem Tron des Ewigen; legt euer Bekentniß vor ihm mit eben der herzlichen Demüthigung ab, wie es der ärmste eurer Untertanen thun muß, wenn er für seine Sünden Begnadigung sucht. Bittet nicht minder mit eben der Inbrunst um seinen Schuz, Leitung, und um iede Wohlthat, die ihr zu eurem zeitlichen und ewigen Glücke bedürft. Leiht nie dem Schmeichler das Ohr, wenn er euch vergöttern, oder doch eure Schwachheiten in Stärke, und eure sträfliche Ausschweifungen in preiswürdge Tugenden umschaffen will. Hört lieber die Wahrheit; o hört sie gern, ihr Mächtigen der Erde! Denn niemanden ist sie nüzlicher; und niemanden wird sie gleichwol seltner gesagt, als euch. Hört sie nicht nur; öfnet ihr das ganze Herz; umfaßt sie mit beyden Armen; laßt euch von ihr auf allen euren Wegen begleiten. Denn durch nichts werdet ihr Gott so ähnlich, als durch Wahrheitsliebe; und nichts wird euch zur Anwendung eurer Gewalt so tüchtig machen, als sie.

Alles dies sind alte Lehren; längst schon in den ältesten Büchern der Bibel den Gewaltigen gepredigt; auf tausend Erfahrungen gegründet; selbst von großen und siegreichen Monarchen geglaubt und eingestanden. Gott ist König von Alters her, der alle Hülfe thut, die auf Erden geschieht — Er der Allerhöchste ist erschrecklich, ein großer König auf dem Erdboden — Er ändert Zeit und Stunden; er setzet Könige ab, und setzet Könige ein — Fürsten sind Menschen, die können ia nicht helfen; denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder

zur

zur Erden werden. Alsdenn sind verloren alle seine Anschläge[a]). David und Salomo, diese vorzüglich glückliche Könige des jüdischen Volks haben die Richtigkeit dieser Wahrheiten aufs lebhafteste empfunden, und in ihren hinterlassenen Schriften bekant. Solt's euch in eurem Leben an ähnlichen Erfahrungen zur Erlangung und Bestätigung eben dieser Ueberzeugungen gefehlt haben? Und wenn David sagt: ich nehme mir keine böse Sache vor: ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen; und habe gern fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügner gedeten nicht bey mir u. s. w.[b]) — solltet ihr nicht schon oft Gelegenheit gehabt haben, diese Grundsätze als wahr und vortreflich zu erkennen; mithin auch selbst nach denselben zu handeln?

Doch erwägt auch auf der andern Seite die wirklich großen Vorzüge, die ihr vor den euch untergeordneten Menschen in mancher Absicht besizt, mit dankbarem Gemüth. Gemeiniglich sind mit den hohen obrigkeitlichen Würden auch verhältnißmäßige Einkünfte verknüpft, die euch in den Stand sezen, eures Lebens mehr zu genießen, und dasselbe bequemer und fröhlicher zu machen, als es den Unterbedienten des Staats und dem großen Haufen des niedrigen Volks möglich ist. Die in Händen habende Gewalt sichert euch vor vielen Beeinträchtigungen und Bekümmernissen, wodurch die Ruhe andrer

a) Ps. 74, 12. — Ps. 47, 3. 8. 9. — Daniel 2, 28. — Ps. 146, 3. 4. b) Ps. 101, 2 u. ff.

andrer so oft gestört und ihr Leben verbittert wird. Oder sie reicht euch doch mehrere Mittel dar, euch die Lasten eures Berufs und manche andre Beschwerden zu erleichtern, und unter den algemeinen und besondern Widerwärtigkeiten des Lebens passende Hülfen zu finden. Und ob man gleich die äußerlichen Ehrenbezeugungen, welche euch nur gar zu oft mit übertriebner Freygebigkeit, die an Schmeicheley gränzt, erwiesen werden, nicht als ein wahres beruhigendes Glück ansehn kan; so ist's doch dem menschlichen Herzen natürlich, diese ganze Ueberlegenheit an Ansehn und Macht mit süßem Vergnügen zu empfinden. Wohl euch, wenn ihr hiebey so viel Mäßigung lernt, daß diese Empfindung nie in Stolz und Eitelkeit übergeht. Und noch besser für euch, wenn ihr die vorzügliche Gelegenheit Gutes zu thun, welche gemeiniglich mit der obrigkeitlichen Würde verknüpft ist, als den ersten und edelsten Vorzug eures Standes betrachtet; wenn ihr daher in guten Handlungen euer größtes Verdienst und wahre Ehre sucht. Doch davon bald ein mehreres. Jezt sag ich euch nur noch, daß ihr allerdings in aller dieser Absicht Ursach habt, die Vorzüge eures Stands und die Wichtigkeit eures Berufs recht oft zu bedenken. Die Obrigkeit ist von Gott verordnet; sie ist, im Ganzen betrachtet, Gottes Statthalterin; es ist Gottes Wille daß sie herschen und ihre Gewalt anwenden soll. Dies sind lauter evangelische Grundsätze, an mehrern Orten durch Jesu Apostel bestätigt*). Der unsichtbare ewige Monarch beherscht sein weites unabsehliches Reich, und besonders seine vernünftige Kreaturen nicht unmittelbar, sondern durch Mittel

*) Röm. 13, 1 u. ff.

Mittel und Mittelspersonen. Zu diesen leztern gehört auch ihr auf dieser Erde. Und wenn ihr gleich eure Würde und die damit verbundne Macht durch Erbfolge, oder durch freye Wahl, oder durch Vermittelung andrer Mächtigen, oder als Unterobrigkeiten vom Landsherrn erhalten habt; so ist doch dies alles nicht ohne Vorwissen und weise Lenkung des Albeherschers geschehn. Wo wird ein Kind geboren, daß Gott es nicht wisse? Wo eine obrigkeitliche Person gewählt und bestätigt, daß er es nicht mit Wohlgefallen oder Misfallen lenke oder geschehn lasse? Eigentlich aber seyd ihr Werkzeuge Gottes, denen er einen Teil seiner Gewalt zum Besten einer größern oder geringern Volksmenge in die Hände gegeben hat. Weh euch, wenn ihr untaugliche Werkzeuge seyd! Weh euch, wenn ihr eure Gewalt zum Verderben der euch untergeordneten Menschen misbraucht! Aber Segen Gottes über euch immer und ewiglich, wenn ihr Diener der Gottheit zur Ausrichtung ihres wohlthätigen Willens in eurem großen oder kleinen Wirkungskreis werdet! Viel ist euch anvertraut; viel wird auch von euch gefodert! Groß ist eure Würde; groß auch eure Verantwortung. Beydes bedenkt oft; denn, so wahr Gott gerecht ist, es gehört beydes unzertrenlich zusammen.

Könt ich's doch hier allen Regenten und Richtern so laut sagen, daß die Stimme der Wahrheit das Innerste der Seele durchdränge: wozu sie eigentlich vom höchsten Regenten und Richter ausersehn sind! Gott will seine Menschen glücklich wissen; und ihr solt die Mittelspersonen seyn, durch welche er diese seine Absichten,

Absichten, wenigstens zum Teil, ausführt. Er ist ein Vater der Menschen; ihr solt auch Väter des euch untergeordneten Volks seyn. Ihr lebt nicht blos für euch; nicht allein um eures Brods willen; nicht darum nur, daß ihr besser essen und trinken, euch prächtiger kleiden, und eure Tage unter abwechselnden Lustbarkeiten in stetem Wohlleben hinbringen solt. Zwar kommen euch, wie ihr schon gehört habt, auch in Absicht der Vergnügungen und Bequemlichkeiten des Lebens, von Rechtswegen einige Vorzüge zu. Aber diese sind's nicht allein, auch nicht vornemlich, um deren willen euch Gott auf solche erhabne Posten gestellt, und mit so vorzüglicher Gewalt und Ansehn bekleidet hat. Euer Beruf ist, andre zugleich mit euch selbst glücklich zu machen; Wohlthäter ganzer Nationen, oder kleinerer Bezirke und Gemeinen, oder einzelner Personen zu werden. Und indem ihr dies mit Treue und Klugheit nach Gottes Absichten thut; so ist dies gerade der richtige Weg, auf welchem ihr eure eigne Glückseligkeit mehrt. Groß ist diese Bestimmung, ihr Vorsteher des Volks! Viele andre Pflichten gehören zu derselben, wenn sie näher untersucht wird. Laßt uns nur einige der vornehmsten noch kürzlich erwägen.

Pflicht ist's also ohnstreitig für euch, daß ihr bey allen Gesetzen, die ihr gebt, nicht euer Privatinteresse, und weder blos die Vermehrung eurer Einkünfte, noch die Vergrößerung eures Ruhms, sondern das algemeine Beste und die möglichste Beförderung desselben bey dem ganzen euch untergebenen Volk und bey iedem dazu gehörigen Teile zur Absicht habt. Wahrer und

dauer-

dauerhafter Ruhm ist ohnedas auf keinem andern Wege zu erhalten, so viel ängstliche und kostbare Versuche ihr auch immer zu diesem Zweck wagen mögt. Was sind die glänzendsten Handlungen, wenn der Ehrgeiz blos die Triebfeder ist? Was alle noch so schimmernde Handlungen und fein ausgesonnene Entwürfe, wenn ihr nur zur Absicht habt, des Landesregenten Schazkammer zu füllen, seine Gunst zu erwerben, Ehrentitel und Begnadigungen zu eriagen? Wenn ihr aber eben dadurch einen großen Haufen Menschen in Dürftigkeit bringt; oder doch den guten Fortgang ihres Erwerbs hindert, und ihre Lasten vermehrt? Schrecklich ist's doch, wenn Seufzer der Unterdrückten euch bey iedem Schritte verfolgen! wenn der Fluch eines geängstigten größern oder kleinern Volks noch auf eurer Asche und auf eurer Nachkommenschaft ruht! Aber wenn's heißt: „unsre Obrigkeit meynt's doch gut mit uns; sie beschwert uns nicht über unser Vermögen mit Lasten und Abgaben; sie hilft uns gern auf alle mögliche Weise, und gebietet nichts, als was uns nüzlich ist:“ Heil euch dann, ihr Gesegneten des Herrn! — O werdet Menschenfreunde, ihr Fürsten, und alle ihr obrigkeitliche Personen, die ihr an des Landes Wohlfarth arbeiten solt! Gewalt in Händen haben, und doch kein durch Menschenliebe erwärmtes Herz dabey: welch ein Unglück! — Steh du ihm bey, o Gott, dem armen verlaßnen Haufen, der unter solcher Aufsicht seufzt! — Eben von diesem Gott der Liebe lernt's, ihr Vorsteher und Richter des Volks, wie ihr Gesetze entwerfen, und über ihre Vollbringung halten müßt. Nicht alles das, was Menschen wünschen, thut er, der höchste Beherscher: aber gewis alles,

les, was ihnen heilsam ist. Mit Gelindigkeit herscht er, ist barmherzig und langmüthig. Und dennoch ist mit dieser unendlichen Liebe ein heiliger und standhafter Ernst in allen Fällen verbunden. Gerade so muß es auch bey euch seyn. Nicht alles, was eure Untergebene fodern, könt ihr wirklich ihnen gewähren. Aber ihr dürft doch nichts gestatten oder veranstalten, was im Ganzen schädlich ist; in so fern es nemlich in eurer Gewalt steht. Ernsthafte und weise Liebe muß euch gleichsam iedes Wort eingeben, wenn ihr eure Gesetze entwerft; und ein darauf gegründeter standhafter Muth muß alle eure Entschließungen und Thaten lenken, wenn ihr diese Entwürfe zur Ausführung bringt, schuldigen Gehorsam verlangt, und Widerspenstige gesezmäßig bestraft. Unzeitige Gelindigkeit ist nicht die Frucht einer erleuchteten und nach Gottes Muster gebildeten Menschenliebe. Aber das ist göttlich und christlich, wenn die Liebe bey allem eurem Thun vorwaltet; wenn sie selbst den strengsten richterlichen Handlungen ihren kennbaren Stempel aufdruckt.

Weiter: Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden — Gott steht in der Gemeine Gottes und ist Richter unter den Göttern. Wie lange wolt ihr unrecht richten, und die Person der Gottlosen vorziehn? Schaffet Recht dem Armen und dem Wayfen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt u. s. w.[d]) Welch ein Text für die Obrigkeiten!

d) Buch d. Weish. 1, 1. — Ps. 82, 1 u. ff.

keiten! Nicht schrecklich für den Freund und Beförderer des Rechts und der Wahrheit. Und Dank sey der Fürsehung, noch haben wir solche Gerechtigkeit liebende Fürsten und Richter des Volks! — Nent sie euch selber, liebe Leser, die großen ehrwürdigen Namen, die euch hier beyfallen werden, die ich indeß an dieser Stelle verschweigen muß — Aber brennendes Feuer werde dieser Text in dem Busen iedes ungerechten Richters; brennend ins Innerste seines Gewissens hinein! Gott ist ein gerechter Richter; vor ihm gilt kein Ansehn der Person. Auch euer Richter ist er; der euch einmal zur Rechenschaft zieht. Wie unähnlich seyd ihr diesem Gott; wie unwerth eurer wichtigen Würde; wenn ihr euch die Handhabung der Gerechtigkeit mit kostbaren Geschenken abkaufen laßt; wenn ihr die Reichen im Gericht vorzieht, und die Armen zurücksezt; oder wenn ihr gar die Hülflosen, die Witwen und Unmündigen plündert, um durch dies geraubte Gut eure Schätze zu mehren, oder nach dem Trieb des verwönten Herzens besser schwelgen zu können! Wär auch keine zukünftige Rechenschaft zu fürchten; so verdammen Vernunft und menschlich Gefühl eure ungerechte Handlungen schon laut genug. Ist aber ein gerechtes Gericht Gottes: wie schrecklich muß dann die Aussicht in diese Zukunft seyn! Welche Angst muß euch überfallen, wenn euch beym Ausgang aus diesem Leben alle die Schreckbilder von denen durch euch unglücklich gewordnen oder betrübten Personen unter die Augen treten! wenn ihr die Unmöglichkeit seht, ihnen völlige Wiedererstattung des geraubten Guts, oder Ersetzung des angethanen Unrechts zu leisten! Und was wird's vollends seyn, wenn ihr vor dem Richtstuhl

des

des Algerechten da steht, und den ganzen verdienten Lohn eurer Thaten empfangt! —

Ich will sie nicht weiter fortsetzen, diese schreckende Vorstellung, so viel Materie auch dazu vorhanden wäre, und so wahr sie an sich selbst ist. Aber bitten muß ich noch alle Obrigkeiten, und besonders diejenigen, die eigentlich an der Gerechtigkeitspflege auf eine nähere oder entferntere Weise Teil nehmen, nicht leichtsinnig über diese Betrachtung hinwegzuspringen, und überhaupt den Umfang ihrer Pflichten recht oft ernsthaft zu überdenken. Vielleicht ist mancher von groben Ungerechtigkeiten frey; aber einer subtilern Partheylichkeit und ungerechten Nachläßigkeit in Verwaltung seines Amts macht er sich allerdings schuldig. Wenn das Ansehn der Person, und die nähere Verbindung, worin etwa der Richter mit dem Beklagten steht, auch nur einen entfernten Einfluß auf seine Entscheidung der Sache haben; wenn etwa der reiche Uebertreter gar nicht, oder doch gelinder gestraft wird, als ein Armer, der eben das verbrochen hat; oder wenn dem, der nicht so reichlich bezahlen kan, die Erreichung seines Zwecks erschweret wird: so sind das immer noch nach dem Urteil des Christenthums und ieder unpartheyischen Vernunft wirkliche Ungerechtigkeiten, die nicht mit dem guten Gewissen eines Richters zusammenstehn können. Und wie läßt sich's rechtfertigen, wenn manche Obrigkeiten ihr ehrwürdiges Amt mit so vieler Nachläßigkeit verwalten, die wichtigsten Angelegenheiten ihres Nächsten mit so wenigem Ernst untersuchen und betreiben; die Nothleidenden und Bedrückten von einer Zeit zur andern mit bloßen

Versprechungen abtröſten; und überhaupt so leichtſinnig zu Werke gehn, als wenn ſie etwa ein Spiel Karten zu miſchen hätten, oder eine Komödie aufführen ſolten. Und doch betrifts oft Leben oder Tod, oder einen anſehnlichen Teil der irdiſchen Wohlfarth eines Menſchen, was ſie zu entſcheiden haben. Oder es ſind Seufzer unſchuldig Verfolgter, die ſie anhören, und Tränen armer Witwen, die ſie abtrocknen müßten. Und wärens auch nur Sachen von geringerm Belang, ſo bedenkt, Freunde, den richtigen Ausſpruch Jeſu, „daß derienige, welcher im Kleinen nicht Treue beweiſt, auch im Großen nicht treu ſey.“ Bedenkt, daß das ganz eigentlich zum wahren Begrif der Gerechtigkeitspflege gehöre, das Kleine wie das Große mit gleicher Redlichkeit und Aufmerkſamkeit zu behandeln. Vor dem Allwiſſenden komt's ia ohnedas bey ieder Handlung mehr auf die Treue und Lauterkeit des Herzens, als auf die äußerlichen mehr oder weniger auffallenden Umſtände einer Sache an.

Daß die Beſtrafung der Uebelthäter einen Teil der obrigkeitlichen Pflichten ausmache, und daß ſolche, aller dabey zu erweiſenden Gelindigkeit ohngeachtet, mit einem geſezten Ernſt ausgeführt werden müſſe, iſt ſchon oben erinnert worden. Aber noch ein andrer Punkt gehöret hieher, der gemeiniglich nur gar zu wenig beherziget wird. Straft doch nicht allein, ihr Gewaltigen, diejenigen, die Strafe verwirkt haben: lohnt auch, ſo viel ihr könt, diejenigen unter euren Untergebenen, die ſich durch wahre Verdienſte vor andern auszeichnen. Ich ſage „ſo viel ihr könt;“ denn ich weiß ſehr gut, daß hierin euer Vermögen gewiſſermaßen noch eingeſchränk-

geschränkter ist, als bey Bestrafung des Bösen. Gott selbst, der gerechteste Richter, kan nach seiner Weisheit hier noch nicht iedem rechtschaffenen Manne so vergelten, wie er's unter einer andern Verbindung der Umstände gewis thun würde; und wie's nach seiner Verheißung in der Zukunft wirklich geschehn soll. Wie viel weniger seyd ihr vermögend, so groß eure Macht immer seyn mag, iedem redlichen Untertan ganz nach Verdienste zu lohnen! Dennoch dünkt mich, könt es häufiger und merklicher geschehn, als es nach der gewönlichen Verfassung zu geschehn pflegt. Sag ich zu viel, wenn ich behaupte, daß bey der Wahl der Bedienten des Staats und bey Belohnung seiner Bürger sehr oft mehr auf Reichthum, Verwandschaft und andre nähere Verbindungen, als auf wahre Geschicklichkeit und bewährte Treue gesehn werde? Woher komts, daß unwissende, unerfahrne Menschen, und leichtsinnige Wollüstlinge zu hohen Ehrenstellen gezogen, und andre verdiente Männer, die aber weder Gönner noch Geld haben, zurückgesezt werden? Und wie geht's zu, daß viele ansehnliche Aemter noch im achtzehnten Jahrhundert mitten in der Christenheit dem Meistbietenden für Geld feil stehn? — O wie würde das gemeine Beste wachsen, und das Glück ganzer Länder aufblühn, wenn diejenigen, in deren Händen die Austeilung äußerlicher Belohnungen steht, diesen Teil ihrer Pflichten mehr beherzigen lernten!

Aber werd ich nicht zu viel bey euch wagen, ihr Großen der Erde, wenn ich die Beschützung und Beförderung der Religion mit unter eure Hauptpflichten rechne? Vielleicht scheints euch so. Vielleicht

meynt ihr, daß es doch eigentlich der nächste Zweck eurer obrigkeitlichen Würde sey, den äußerlichen Wohlstand des euch untergeordneten Volks zu befördern. Gewissermaßen habt ihr Recht: aber gleichwol hat auch meine Behauptung ihren sichern Grund. Gesezt einmal, daß ihr gar nichts weiter zu thun hättet, als das zeitliche Wohl der eurer Aufsicht anvertrauten Menschen zu besorgen: werdet ihr das ohne Hülfe der Religion glücklich ausrichten können? Wodurch wolt ihr ohne sie eure Würde und Gewalt in Sicherheit sezen? Wodurch euren Gesetzen genug wirksame Kraft und dauerhaftes Ansehn verschaffen? Wodurch so manchen geheimen Uebertretungen der bürgerlichen Pflichten, dem Meuchelmord, allerley Arten von Betrügereyen, dem Meineid, und andern ähnlichen schrecklichen Unordnungen steuren? Steht nicht überhaupt Religion mit den bürgerlichen Pflichten und mit dem irdischen Glück der Nationen in schwesterlicher Verbindung? Ist nicht das Christenthum die lauterste Quelle aller guten vorzüglichen Handlungen, die ieder größern und kleinern Gesellschaft zur Aufnahme dienen können? Könt ihr weisere Gesetze geben, als Jesus sie gab? ihnen größere Beweggründe beylegen, als von diesem göttlichen Lehrer geschehn ist? — Und wenn ihr sie selbst nicht glaubtet, diese heilige Religion; wenn ihr sie für Menschentand und für ein eitles Schreckgespenst hieltet: wär's dennoch nicht rathsam, daß ihr um eurer eignen Sicherheit und um des Wohls eurer Untertanen willen auf ihre Erhaltung und Beförderung dächtet? Müßtet ihr sie nicht mit ofnen Armen willkommen heißen, wenn sie iemand zuerst in euren Staaten bekant machte? oder sie auf alle Weise

schüzen

schützen und ausbreiten, wenn ihr sie bereits drinnen findet? — Und glaubet ihr sie; glaubt ihr ferner, daß ihr Väter eures Volks seyd: o sagt, wie könntet ihr so hartherzig seyn, einem so großen Mittel der Glückseligkeit eure Empfehlung, Beystand und Schuz zu versagen? Wird's einem rechtschafnen Vater gleichgültig seyn, ob sein Kind nur zeitlich, oder auch ewig glückselig wird? Und ihr woltet ungerührt zusehn, wenn die Religion in eurem Gebiet vernachlässiget, verachtet, oder gar öffentlich angegriffen würde? woltet nicht Gegenanstalten machen; und das Gute fördern, so viel ihr's fördern könt? —

Mich dünkt, die Sache ist so klar, daß ich nur näher zeigen darf, worin eigentlich **eure Pflichten zur Erhaltung und Beförderung der Religion** bestehn. Zu Lehrern der Wahrheit seyd ihr weder von Gott noch Menschen berufen; also kan's auch von euch nicht verlangt werden, aus Untersuchung der Religion euer Hauptgeschäfte zu machen, Wahrheit und Irthum von einander zu scheiden, das Gewicht einer ieden Lehre zu bestimmen; oder gar vermöge eurer obrigkeitlichen Gewalt diese oder iene Lehrform euren Untergebenen aufzudringen. Das hieße über die Gewissen herschen; nicht aber die Religion in Schuz nehmen und befördern. Sey doch eure Macht noch so unumschränkt! Sie erstreckt sich dennoch so weit nicht, daß ihr dem geringsten Sklaven gebieten könntet „dies solst du glauben, und ienes nicht.“ Es ist nur **Ein Herr** über die Gewissen: und das ist **Gott**. Die Verleugnung dieser Wahrheit ist oft genug Ursach von den Zerrüttungen ganzer Länder und von den grausamsten Hinrichtungen vieler unschuldigen Untertanen geworden.

Aber nie hat sie, so lange die Welt steht, zum wirklichen Aufkommen der Religion etwas gewirkt. Ueberhaupt sind alle gewaltsame Mittel zur Erreichung dieses Zwecks untauglich und strafbar. Grobe Uebertretungen der Landesgesetze könt ihr mit dem Schwerdt, Gefängniß und auf andre Weise bestrafen. So bald ihr aber um Religionsmeynungen willen, so lang sie nicht dem Staat offenbar zur Zerrüttung gereichen, irgend iemand mit bürgerlichen Strafen belegt; so greift ihr dem höchsten Richter in seine Rechte, und überschreitet die Gränzen eurer Gewalt. Sanft sind die Gebote der Religion; sanft sollen auch die Mittel seyn, durch welche sie ausgebreitet wird.

Schüzt also, ihr Obrigkeiten, ieden bey seiner Gewissensfreyheit; so thut ihr das, was Gott selbst thut, der tausend verschiedene Religionspartheyen auf dem Erdboden duldet, und dem Götzendiener und Türken eben so wol als dem Christen seine Sonne scheinen läßt. Ueberdem ist ia dies eben das Mittel, die freye Untersuchung der Wahrheit, und folglich die richtige Religionserkentniß zu befördern. Irthum und Finsterniß können sich wol vertragen; aber die Wahrheit scheuet das Licht nicht. Ihr Tron ist licht; und der Weg zu ihrem Tempel ist helle; steht auch iederman offen; doch unter der Bedingung, daß man seine Augen braucht, oder brauchen kan — Alles, was ihr hier zu thun habt, ist dieses, daß ihr teils dem Sektenhaß, der Intoleranz und Verfolgungssucht, und dem Stolz und Eigennuz ganzer Partheyen oder einzelner Personen

steuret,

steuret, auch ieden bey den ihm zugehörigen billigen Rechten schützet; teils daß ihr den leichtsinnigen und frechen Bestürmungen der Religion mit weiser Vorsicht Grenzen sezt. Dagegen arbeitet mit allem Eifer dahin, Verträglichkeit und Liebe unter allen Partheyen zu befördern, und also die Gebote der Religion in diesem Stück bestens zu unterstützen. Sorgt mit väterlicher Wachsamkeit, wenn eure Gewalt sich anders so weit erstreckt, für die Berufung rechtschaffener Lehrer in Kirchen und Schulen. Habt Acht auf ihren Wandel, und verstattet es ihnen nicht, daß sie durch ein lasterhaftes Leben die Wirksamkeit einer Religion hindern, zu deren Ausbreitung sie von euch berufen sind. Fördert alle schon vorhandene gute Anstalten zur Unterweisung der Jugend, zum öffentlichen Unterricht des ganzen Volks, und zur Verbesserung guter Sitten und nüzlicher Kentnisse. Sorgt dafür, daß Menschen erst zu Menschen und guten Bürgern; dann aber auch zu guten Christen gebildet werden; daß gute Aufsicht, Zucht und Ordnung allenthalben herrsche; damit eben hiedurch der Tugend das Aufkommen und Wachsthum erleichtert, der Zügellosigkeit und Bosheit immer mehr Hindernisse entgegen gesezt werden. Denket auf gute neue Einrichtungen zu diesem Zweck. Höret gern den Rath und die Vorschläge einsichtsvoller Patrioten, und schützet sie gegen die Verfolgungen solcher niedrigdenkenden Menschen, die alle heilsame Aufklärung hassen, weil sie selbst Kinder der Finsterniß sind. Auf keine würdigere Weise könt ihr eure Gewalt und Schätze anwen-

den, als wenn ihr dadurch der Religion und Tugend forthelft. Denn wahr bleibt's doch, daß ihr gewis so viel treue Diener und Untertanen habt, als gute Christen unter eurer Aufsicht stehn.

Und noch Eins: werdet selbst gute Vorbilder eurem Volk. Ehret die Religion; seyd selbst wahre Christen; handelt nach ihren heilsamen Vorschriften mit gewissenhafter Treue. Was soll den Strom des Lasters aufhalten, wenn er selbst an den Höfen der Großen und in den Häusern obrigkeitlicher Personen seinen Ursprung nimt? Wenn Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion, unersättliche Habsucht, Rachgier und Ungerechtigkeit, oder ausschweifende Wollust und Ueppigkeit aus allen euren Handlungen hervorblicken; was sollen da eure Untergebene von euch lernen? Und wen kan es befremden, wenn sich der Geist des Leichtsinns und der Bosheit bald weiter des grossen Haufens bemächtigt; und wenn die damit verbundene natürliche Folgen algemeine Zerrüttung und Entkräftung der heilsamsten Gesetze verursachen? Schrecklich ist der Schade, der hieraus entsteht! Beynahe vergeblich predigen die Lehrer der Wahrheit die Gebote Jesu, wenn ihr durch lasterhaften Wandel das alles niederreißt, was sie durch Lehre und Ermahnung an der Glückseligkeit der Menschen bauen. Aber wie viel Gutes könt ihr auch stiften, wenn ihr selbst Ehrfurcht und Liebe gegen Religion beweiset, und durch tugendhafte Handlungen eure Untergebene zur Nachfolge reizet! Wie schön ist's, wenn von einem

Fürsten

Fürsten und von ieder gewalthabenden obrigkeitlichen Person gesagt werden kan, was dort dem iüdischen König nachgerühmt wird: er thät, was dem Herrn wohl gefiel — Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israel — Er hieng dem Herrn an, und wich nicht hinten von ihm ab; und hielt seine Gebote — Und der Herr war mit ihm u. s. w.*) Ja! auch mit euch wird der Herr seyn, ihr rechtschaffene christliche Obrigkeiten, von nun an bis in Ewigkeit. —

*) 2 Kön. 18, 3-7.

Sechzehnte Betrachtung.

Christliches Verhalten der Untertanen gegen ihre Obrigkeit.

Auch mit euch hab ich zu reden, die ihr der Obrigkeit untergeordnet seyd; und unter den Befehlen eines oder mehrerer Herren steht. Ihr mögt nun mehr oder weniger unterworfen seyn; als obrigkeitliche Personen selbst gewisse Gewalt über andre besitzen; oder euch auf der untersten Stufe der Untertänigkeit befinden: so meyn' ich euch alle, die ihr noch einen höhern Herrn über euch habt; wär's auch der Landesregent allein. In einem wohl eingerichteten Staate kan es viele Ordnungen geben, davon die eine immer die andre in Aufsicht hält, und deren iede mehr oder weniger eingeschränkt ist. Auch werden die Grade der Untertänigkeit, die Rechte der Obrigkeiten und die Freyheiten der Bürger durch Herkommen, Landeskonstitutionen und Verträge auf sehr verschiedene Weise bestimt; und ieder Untertan ist eben so wol als seine Obrigkeit verpflichtet, sich hiernach zu richten. Aber dies gehört hieher zunächst nicht. Die verschiednen Einrichtungen in den größern und kleinern Regierungen können bleiben; wenigstens verfügt das Christenthum darüber nichts specielles. Nur müssen wir als Christen gewisse algemeine Pflichten kennen lernen, die ieder rechtschaffene Untertan gegen seine höhere oder niedere Obrigkeit in verschiednem Grade zu erfüllen hat.

Gebet

Gebet Gotte, was Gottes ist, und dem Kayser was des Kayserś ist — Seyd untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen: es sey dem König als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter — Fürchtet Gott; ehret den König — Jederman sey untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott — Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung — Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut, u. s. f.[a]) Wie vortreflich ist diese Moral des Christenthums! Wie genau verbindet sie unsre Pflichten gegen die Obrigkeit mit den Pflichten gegen Gott! Dieser ist unser höchster Oberherr, dem wir also auch die höchste Liebe, Ehrerbietung und Gehorsam schuldig sind. Aber von ihm ist der obrigkeitliche Stand geordnet, und unter seiner alles umfassenden Aufsicht werden alle übrige Ordnungen unter den Menschen gemacht. Nicht unmittelbar von ihm sind sie berufen; sondern nur mittelbar auf verschiedne Weise. Doch hat er der Obrigkeit ein für allemal etwas von seiner Gewalt und richterlichem Ansehn mitgeteilt; und sein Wille ist daher, daß wir auch in gewissem Maasse etwas von der ehrerbietigen Liebe, die wir ihm schuldig sind, unsern vorgesezten Herren zuwenden sollen. Wer dies nicht thut, der widerstrebet seiner Ordnung; das ist, er wird Gott ungehorsam, indem er seiner Obrigkeit ungehorsam ist. Wir sollen ihr gehorchen um des Herrn willen; die

Liebe

a) Matth. 22, 21. — 1 Petr. 2, 13 u. ff. — Röm. 13, 1 u. ff.

Liebe zu ihm soll uns dazu willig und iede damit verbundene Last leicht machen. Welch ein neuer großer Antrieb zur Erfüllung dieser Pflichten! Welch eine wirksame Lehre zur Beförderung der algemeinen und besondern Glückseligkeit der Menschen!

Noch mehr: nicht nur den gütigen und gelinden Herren sollen wir gehorchen, sondern auch den strengen, ungerechten und bösen. Auch dies ist nicht unbillig. Wäre ieder Untertan befugt, seinem Landesherrn oder Obrigkeiten, wenn sie sich auch wirklich mancher Vergehungen schuldig gemacht hätten, den Gehorsam aufzukündigen: welche Zerrüttungen würden daher im gemeinen Wesen entstehn! Welche Unsicherheit für die Obrigkeiten; selbst für solche, die blos aus menschlicher Schwachheit in diesem und ienem Stück fehlen! Und wenn die gebietende Personen eines Reichs nicht mehr Sicherheit haben, woher soll sie der Untertan nehmen? Hier steht eins mit dem andern in genauer Verbindung. Die Obrigkeit soll die Untertanen schützen, ieden bey seinem Eigenthum erhalten, den Beleidigten Genugthuung verschaffen, den Uebertreter der Gesetze strafen: damit auf solche Weise Ordnung im ganzen Reiche herrsche, und damit ieder einzelne Untertan ruhig in seinem Hause wohnen, und durch Fleiß in den ihm angewiesenen Berufsgeschäften sein Brod erwerben könne. Solte sich ieder selbst vertheidigen; stünd es ihm frey, sich an seinem Nächsten wegen wirklicher oder vermeynter Beleidigungen zu rächen; oder gar durch willkührliche Anwendung seiner Uebermacht den Schwächern zu unterdrücken: was für kleine Kriege, welche

Grau-

Grausamkeiten, und was für algemeine Unordnung und Unsicherheit würden daraus entspringen? Es ist also **Wohlthat Gottes**, daß er Obrigkeiten verordnet hat; und ieder nimt an dieser Wohlthat einen nähern oder entferntern Anteil. Aber dafür fodert Gott auch mit Recht, daß ieder Untertan seinen Vorgesezten **Ehrfurcht und Gehorsam beweisen** solle; und das nicht nur in den Fällen, da diese ihre Pflichten redlich erfüllen, sondern selbst alsdenn, wenn sie aus Uebereilung oder Bosheit dagegen handeln. Alle menschliche Einrichtungen bleiben unvolkommen, weil die Menschen selbst unvolkommen sind. Ein Regent kan von dieser und iener verderblichen Leidenschaft beherscht werden, die ihn zu manchen groben Vergehungen fortreißt. Er kan aber auch daneben viele vorzügliche Eigenschaften besitzen, die alle Achtung verdienen. In manchen Fällen handelt er vielleicht ungerecht gegen einzelne Untertanen; und im Ganzen trift er gleichwol viel nüzliche Einrichtungen. Er ist zur Härte und Grausamkeit geneigt; doch zugleich tapfer, thätig, standhaft in guten Entschließungen und in ihrer Ausführung. Dagegen ist ein andrer gelinde, gnädig, herablassend; aber wollüstig, unthätig, und oft aus großer Weichlichkeit zum Schaden des Ganzen zu nachgebend. Gutes und Böses ist bey Hohen und Niedrigen auf gleiche Weise vermischt; ob es wol bey den erstern mehr in die Augen fält; auch wichtigere Folgen für das Ganze hat. Ist ieder als Christ verpflichtet, **die Schwachheiten des Nächsten in Liebe zu beurteilen**, und selbst bey größern Vergehungen Geduld zu beweisen: so ist er das seiner Obrigkeit zwiefach schuldig, da die Bürde ihres Amts allerdings schwer und ihre Rechenschaft

chenschaft groß ist. Gott duldet böse Regenten und ungerechte Richter: was für Befugniß kan also der Untertan haben, sich gerade zu wider sie zu empören?

Ueberdem bedenkt doch, Freunde, daß manche Handlungen der Obrigkeit zwar den Schein der Härte und Ungerechtigkeit haben, der sich aber bey näherer Untersuchung der Sache wieder verliert. Zu dieser Untersuchung und zu der ganzen richtigen Beurteilung des obrigkeitlichen Verfahrens ist der größte Haufe der Untertanen überhaupt nicht geschickt. Ihm fehlen die dazu erfoderliche Uebungen des Verstandes, die nöthigen Staats- und Weltkentnisse; auch oft genug der gute Wille und unpartheyische Blick, der bis auf den Grund der Sache hindurchschaut, und ohne Vorurteil die lautre Wahrheit sucht. Auch bedenkt weiter, besonders in Absicht der höchsten Landesobrigkeiten, daß sie die ganze Regierung nicht völlig allein ohne Beyhülfe vieler Mittelspersonen führen können; daß es ihnen eben so wenig möglich ist, die Treue und Geschicklichkeit dieser leztern so volkommen zu prüfen, daß sie nicht auf mancherley Weise von ihnen hintergangen würden. Wenn also Unordnungen und Ungerechtigkeiten in der Verwaltung der obrigkeitlichen Gewalt übrig bleiben; so hütet euch, solches schlechterdings dem Landesregenten, oder den von ihm verordneten höchsten Gerichtshöfen beyzumessen. Uebereilt euch also nicht in euren Urteilen; versündigt euch nicht durch solche Uebereilungen an dem, der vielleicht die edelsten Gesinnungen und redlichsten Absichten hat; aber als Mensch zu schwach ist, um das Ganze volkommen zu übersehn. Nur der Alwissende

kan

kan ieden seiner Untertanen aufs richtigste prüfen, und das Kleine wie das Große mit einem Blick überschauen.

Uebrigens steht's iedem Untertan frey, gegen das ungerechte Verfahren seiner Vorgesezten gebührende Gegenvorstellung zu thun; sich auch insonderheit gegen die Bedrückungen der Unterobrigkeiten durch Apellationen an die höhern Gerichte, oder allenfals an den Regenten selbst, zu schützen. Fände er aber wider Vermuthen kein Gehör; oder könte er voraussehn, daß alle seine Bemühungen fruchtlos ablaufen würden, weil sich etwa die Gerechtigkeitspflege in untreuen Händen befindet, oder weil die Umstände zu sehr zu seinem Nachteil verwickelt sind: so lehrt in solchen Fällen das Evangelium, lieber das Unrecht zu dulden und Gott die Sache zu befehlen, als durch unchristliche Widersezlichkeit und Selbstrache sich an Gott und seiner Obrigkeit zu versündigen. Das ist Gnade; so iemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht[b]). So hat es der unschuldige Erlöser selbst gemacht; so handelten seine Apostel und viele der ersten christlichen Märtyrer. So ist's dem duldenden Geist des Christenthums und selbst der algemeinen Wohlfarth gemäs. Der Untertan muß lieber leiden, eh das Ansehn der Obrigkeit geschmälert wird. Zusammenverschwörungen, wirkliche Rebellionen, und verschiedne Arten heimlicher Rache sind durchaus die Mittel nicht, deren sich ein Nachfolger Jesu mit gutem Gewissen bedienen darf. Ob es Fälle gebe, in welchen ein

b) 1 Petr. 2, 19.

ein sehr gedrücktes Volk seinem Landesherrn, wenn derselbe alle Landesverträge bricht, alle Gesetze willührlich ändert, und seine Untertanen despotisch behandelt, den Gehorsam aufkündigen, oder auf Veränderung der Regierungsform, oder auf Abschaffung gewisser Unterobrigkeiten gewaltsam dringen dürfe: das sind Fragen, bey deren Bestimmung und Beantwortung sehr viel Behutsamkeit nöthig ist, wenn nicht schädliche Misverständnisse daraus entstehn sollen. Wir können sie hier um so sicherer übergehn, da nicht ieder Untertan Fähigkeit und Kentnisse genug zur Untersuchung und Beurteilung dieser Sache besizt; und da ihr noch dazu, liebe Leser, in solchen gesitteten und wohl eingerichteten Staaten lebt, in welchen diese Fälle nicht vorkommen werden. Dank sey der Fürsehung, daß sie der christlichen Welt immer mehr solche Fürsten, und den Fürsten solche Räthe schenkt, die es glauben, daß sie nur dann ihre Pflicht erfüllen, wenn sie ihr Volk glücklich machen!

Es wird euch also nichts übrig bleiben, christliche Untertanen, als daß ihr eurer Obrigkeit schuldige **Ehrerbietung**, **Liebe** und **Gehorsam** beweiset. **Ehrerbietung** verdient sie wegen der göttlichen Anordnung und wegen ihres Standes in iedem Fall. Ein Christ, der Gottes Willen kent, kan daher seine Vorgesezten als **Obrigkeit** von Herzen ehren, wenn sie gleich nach ihren persönlichen Eigenschaften nichts, was besondre Ehrfurcht einflößen könte, an sich haben. Dies folgt sehr richtig aus dem Vorhergehenden. Und in so fern muß mit dieser Ehrerbietung auch **Liebe** verbunden seyn, wenn man darunter **das aufrichtige und teilnehmende**

nehmende Wohlwollen, welches aus vernünftiger Ueberzeugung seinen Ursprung hat, versteht. Will man aber zur Liebe eine zärtliche Neigung und einen gewissen sanften Hang des Herzens rechnen, der nur aus Erkenntniß der Liebenswürdigkeit einer andern Person und aus der schönen Harmonie zweyer Herzen erwächst; so fodert man im Allgemeinen zu viel; und mehr als viele Unterthanen leisten können. Eine solche Liebe läßt sich überhaupt nicht erzwingen; sie erfolgt aber von selbst, wenn die natürlichen Ursachen dazu vorhanden sind. Ich dächte, Freunde, wenn ihr einen wohlthätigen Vater zum Landesfürsten habt, und ihr kennet ihn als einen solchen; so würd es euch nicht oft gepredigt werden dürfen: „liebet ihn.“ Die zärtliche Neigung des Herzens zu ihm würd ohne Zwang erzeugt werden; zumal da Vorurteil, Erziehung und Beyspiel hierin gewönlicher Weise mitwirken. Umsonst wird man sich dagegen bemühen, eure Herzen gegen einen grausamen Regenten oder ungerechten Richter mit Zärtlichkeit anzufüllen; da das natürliche Gefühl in diesem Fall gerade zu widerspricht. Indessen könt ihr allerdings euch öfters durch Betrachtung der guten Eigenschaften eurer Obrigkeit und der von ihnen euch und euren Mitbürgern erwiesenen Wohlthaten zu einem größern Grade der Liebe erwecken, und zur Erfüllung eurer Pflichten stärken. Und dies bleibt auf ieden Fall eure Schuldigkeit; weil es doch allemal sehr vorteilhaft ist, wenn das Band zwischen den Obern und ihren Untergebenen durch die innigste Liebe recht feste geknüpft wird. Und hätten iene zu schlechte Charaktere, als daß es iemals hiezu kommen könte; so ehrt und liebt sie wenigstens, in so fern sie euch ein-

mal als Obrigkeiten, nicht ohne göttliche Schickung vorgesezt sind.

Diese ehrerbietige Liebe muß euch abhalten, nicht leichtsinnig und unehrerbietig mit oder von euren Obern, und besonders vom Landesherrn zu sprechen; nicht vorwitzig und unbedachtsam ihre Handlungen zu beurteilen; noch weniger darüber zu lästern, und ihren guten Namen auf irgend eine Weise zu kränken. Kurz, alles, was die Liebe gegen den Nächsten gebietet; das seyd ihr ihnen zwiefach schuldig. Ausserdem aber noch einen gewissen besondern Respekt, der sich im ganzen äusserlichen Bezeigen, in mündlichen und schriftlichen Unterredungen an den Tag legen muß. Es versteht sich von selbst, daß sich dieses ehrfurchtsvolle Betragen in verschiedenen Graden äußern müsse; ie nachdem man mit der höchsten Landesherschaft, oder mit Unterobrigkeiten zu thun hat. Richtet euch hier nach Christi Regel, und gebet iedem das Seine.

Das sicherste Merkmal eurer Liebe und Ehrerbietung ist iedoch auch in diesem Fall der willige Gehorsam gegen die Verordnungen der Obrigkeit und gegen die Gesetze des Landes. Es bleibt hier bey dem apostolischen Gebot: iederman sey untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Dies ist die algemeine Regel, die iedoch durch gewisse Einschränkungen näher bestimt werden muß. Ein unumschränkter Monarch kan auch uneingeschränkten Gehorsam verlangen; und ihr dürft ihm denselben als christliche Untertanen nicht verweigern, so lang er Gewalt über euch hat, und so lang er euch nichts, was wider das Gewissen streitet,

gebietet.

gebietet. In andern Regierungsformen und bey allen Unterobrigkeiten ist die Gewalt durch Landesverträge und besondere Instruktionen mehr eingeschränkt; und eben daraus muß dann der Untertan seine Verbindlichkeit herleiten, in wie weit er Gehorsam beweisen, oder den ungerechten Eingriffen in seine ihm zustehende Freyheit entgegen arbeiten soll. Uebrigens ist es nicht eigentlich eure Sache, Christen, den innern Werth eines ieden Gesetzes zu beurteilen, oder bey ieder obrigkeitlichen Verordnung erst zu untersuchen, in wie fern sie zum Besten des Landes gereiche, und ob sie nicht vielleicht zu diesem Zweck noch anders hätte abgefaßt werden können. Gesezt, ihr wär't überzeugt, daß manche Gesetze wirklich Nachteile erzeugten, und daß andre Einrichtungen viel gemeinnüßiger werden könten, so berechtigt euch diese Einsicht zum Ungehorsam nicht. Der Landesherr, oder diejenigen, welchen er die Abfassung der Gesetze und die Verwaltung der Gerechtigkeit anvertraut hat, müssen solches untersuchen und verantworten: nicht aber ihr als Untertanen. Gehorchen ist eure Pflicht; selbst in solchen Fällen, wo offenbar euer Privatvorteil, oder das algemeine Beste darunter leiden. Nur dann, wenn der obrigkeitliche Befehl wider euer Gewissen streitet, seyd ihr zum wirklichen Ungehorsam befugt. Es ist ein richtiger Grundsaz: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen c). Aber er muß auch recht verstanden, und nicht zur Deckung der Widerspenstigkeit und offenbarer Rebellion gemisbrauchet werden. Das Gewissen kan irren, wie euch schon anderwärts gezeigt ist; es kan Bedenklichkeiten finden, wo keine sind; folglich

c) Ap. Gesch. 4, 19.

lich auch einen gewissen obrigkeitlichen Befehl für unrechtmäßig halten, der es entweder wirklich nicht ist, oder dessen Erfüllung doch, wenn er auch an sich der Billigkeit widerstritte, dem guten Gewissen des Untertan nicht widerspricht. Bey solchen Verordnungen, die das äussere Religionswesen in einem Lande betreffen, kommen dergleichen Fälle am ersten vor Wenn ein abergläubischer Prinz eine gewisse Religionspartheyen in seinem Lande durchaus nicht dulden wolte, ihnen nicht nur die freye Uebung ihrer Religion untersagte, sondern noch dazu das öffentliche Bekentniß einer andern durch Gewalt von ihnen zu erzwingen suchte: so würd es allerdings wider das Gewissen laufen, solchem Befehl zu gehorchen; und überzeugte Christen müßten lieber alle Verfolgungen und Strafen dulden, oder heimlich oder öffentlich auswandern, eh sie einer Religionsverfassung beyträten, die sie nach ihrer Ueberzeugung für falsch halten. Nähme man ihnen aber allein einige äußerliche kirchliche Vorrechte, als die öffentliche Versamlung in ihren dazu eingeweiheten Häusern, und es wäre wider die Obermacht auf eine rechtmäßige Weise nichts auszurichten: so könte in solchem Fall die Unterwerfung ohne Verletzung des Gewissens geschehn; wenn es gleich wahr bleibt, daß solche Unterdrückungen der Untertanen an sich höchst unrechtmäßig sind. Geböte endlich die Obrigkeit den verschiedenen unter ihrer Herschaft befindlichen Religionspartheyen, mit einander duldsam und friedlich zu leben, nicht öffentlich wider einander zu predigen, sich nicht zu verketzern und über Religionsmeynungen zu zanken; und es fände sich etwa einer oder der andre, oder ein ganzer größerer Hause, der sich diesem Befehl aus blindem Religions-

ligionseifer, folglich aus irrendem Gewissen widersezte: so ist nur mäßige Erkentniß der evangelischen Grundsätze nöthig, um einzusehn, wie billig ein Regent, der solche Verordnungen giebt und darüber hält, handle; und wie sehr dagegen die blinde Eiferer, wenn sie gleich ihrer irrigen Ueberzeugung folgen, wider ihre wahre Pflicht anstoßen. Hütet euch also, Freunde, vor solchen Vorurteilen und falschen Vorstellungen, die ein irrendes Gewissen befördern und den Gehorsam gegen die Obrigkeit erschweren; damit ihr nicht trostlose Märtyrer werdet, die sich am Ende bey näherer Entdeckung der Wahrheit selbst bittere Vorwürfe machen müssen. Lernt eure Pflichten recht kennen; und prüft sie in vorkommenden bedenklichen Fällen erst von allen Seiten sehr genau, eh ihr den mislichen Schritt wagt, euch öffentlichen Verordnungen zu widersetzen. Denn nur alsdenn könt und müßt ihr dies nach eurem Gewissen thun, wenn das obrigkeitliche Gesez einem unleugbar deutlichen und gewissen Gebot der Vernunft und Offenbarung gerade zu widerspricht. Ein Beyspiel von dieser Art ist vorhin angeführt; und andre werden so leicht im bürgerlichen Leben unter christlichen Obrigkeiten nicht vorkommen; es müßte denn seyn, daß Unterbediente des Staats und kleinere Herren ihre Macht misbrauchten, und von ihren Untergebenen solche Handlungen verlangten, die wider das Gesez eines guten Gewissens streiten. Träfe euch aber diese Verlegenheit, so seyd ihr allerdings verpflichtet, euch solchen Befehlen zu widersetzen; und lieber alle Bestrafungen zu dulden, eh ihr irgend eine lasterhafte That volbringt.

Besonders gehört noch zu diesem Gehorsam die willige und ehrliche Entrichtung aller gesezmäßigen Abgaben an die Obrigkeit. Paulus sagt zu den römischen Christen: ihr müsset auch Schoß geben, denn sie (die Obrigkeiten) sind Gottes Diener, die solchen Schuz (ihren Untertanen) sollen handhaben. So gebet nun iederman, was ihr schuldig seyd; Schoß, dem Schoß gebühret; Zoll, dem Zoll gebühret; Furcht, dem Furcht gebühret; Ehre, dem Ehre gebühret [d]). Aus einem sehr richtigen Grunde wird hier die Verbindlichkeit der Untertanen zu solchen Abgaben abgeleitet. Die Obrigkeit muß sie schützen; muß die Gerechtigkeit verwalten lassen; muß andre nüzliche Einrichtungen treffen. Hiezu ist allerdings sehr großer Aufwand nöthig; und das in unsern Tagen um so mehr, da es zur Nothwendigkeit geworden ist, nicht nur große stehende Kriegesheere zu halten, sondern auch dem Hofe durch äußerliche Pracht ein gewisses Ansehn zu verschaffen. Es muß also in iedem größern oder kleinern Reich so viel zusammengebracht werden, daß den Bedürfnissen des Staats abgeholfen wird. Auch ist's billig, daß Regenten und obrigkeitliche Personen bey der Last ihres Amts und bey ihrer größern Verantwortung gewisse Vorzüge und ein reichliches Auskommen genieſſen. Vielleicht scheinen euch dem ohngeachtet die Auflagen und Steuern zur Erreichung dieses Zwecks zu drükkend zu seyn? — Aber habt ihr auch Einsichten genug, dies zu beurteilen, und das richtige Verhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben zu bestimmen? Wißt ihr sicher zu entscheiden; ob dies oder ienes

Mittel

d) Röm. 13, 6. 7.

Mittel zur Verteilung und Einfoderung der Abgaben vorzüglicher sey? — Ihr seyd einmal als Untertanen euren Beytrag zu den Ausgaben des Staats und zur Erhaltung seines Oberherrn und seiner Diener schuldig. Wie viel ihr geben wolt, kan eurer Willkühr unmöglich überlassen werden; da die Erfahrung zeigt, wie ungern die mehresten geben. Auch muß um eben dieses Umstandes willen mehr Strenge bey Bestimmung und Eintreibung der Abgaben angewandt werden. Wenn alle willig und ehrlich das ihrige betrügen; so würden sie weniger geben dürfen; auch keine so beschwerliche Aufsicht und unangenehmen Zwang erfahren. Wenn aber ein großer Teil sich heimlich seinen Pflichten entzieht, durch allerley List und Ränke seine Vorgesezten hintergeht, und dadurch die einkommende Summen mindert; so müssen freilich die Obrigkeiten darauf denken, durch neue Steuern diesen Abgang zu ersetzen, und durch die strengsten Zwangsmittel ieden zur Erfüllung seiner Pflicht aufs möglichste anzuhalten. Manche hohe Obrigkeit beschwert allerdings ihre Untertanen mit unmäßigen Auflagen; und manche Unterobrigkeiten und Landbegüterte quälen sie mit Sporteln und andern willkührlichen Lasten. Das ist beydes wahr. Oft genug ist das Joch so hart, daß man den Druck dieser Unglücklichen nicht ohne teilnehmende Empfindung ansehen kan. Doch nur selten sind die Landesherren die eigentlichen Urheber davon; sie kennen die Sklaverey ihrer Untertanen nicht; kommen nicht in die Hütten der Armen; sehn es nicht mit ihren Augen, wie manchen Elenden der lezte Heller abgepreßt wird. O wenn sie es wüßten, manche rechtschaffene Regenten, wie sehr ihr Volk unter manchen La-

sten seufzt, und wie unerhört mancher Ort durch harte Eigenthumsherren und ungerechte Richter gedrückt wird: wie gern würden sie diese Lasten erleichtern, und den bedrängten Untertanen Hülfe schaffen! Erlaubt ist's euch wenigstens, wenn sich die Sache so verhält, den Weg zum Trone zu suchen; der ja iezt auch in den mehresten christlichen Staaten offen steht. Doch könt ihr nicht verlangen, daß allen diesen Uebeln völlig abgeholfen werden solle. Die väterlichen Absichten des besten Regenten werden hier niemals volkommen erfüllt. Seyd nur fleißig und treu, um dasienige auf eine rechtmäßige Weise zusammen zu bringen, was ihr an eure Obrigkeiten entrichten müßt. Denn nicht selten ist nur Faulheit und übertriebne Liebe zur Gemächlichkeit Ursach von den Klagen der Untertanen. Gebt ehrlich, was ihr zu geben habt. Enthaltet euch aller der gangbaren Betrügereyen und Unterschleife, wodurch ihr die Einnehmer der landesherrlichen Einkünfte hintergehn könt. Vor Gott komt ihr doch mit allen noch so fein ausgesonnenen Behelfen nicht durch; und oft genug ist der Gewinn so unansehnlich, und die Strafe, wenn ihr über eure Betrügereyen ertappt werdet, so angreifend, daß ihr schon als verständige Menschen solche gefährliche Schleifwege scheuen soltet. Und wären wirklich die Abgaben so drückend für euch, daß ihr darunter zu seufzen Ursach hättet; so giebt euch das kein Recht, eure Obrigkeit nach eignem Gefallen zu betrügen; sondern ihr habt diesen Druck vielmehr als eine Last des widrigen Schicksals anzusehn, welche ihr nach dem Rath der Fürsehung, so lang es ihr gefält, geduldig tragen müßt. Zu weit getriebene Bedrückungen eines Volks

können

können nicht lange dauren, weil sie endlich zum augenscheinlichen Schaden der Landesregierung ausschlagen; und eben dadurch zur Ergreifung gelinderer und sicherer Maasregeln die erste Veranlassung geben.

Ueberhaupt, meine liebe Mitbürger, denkt patriotisch gegen euren Landesherrn und gegen euer ganzes Vaterland. Die christliche Liebe soll zwar keineswegs in den engen Grenzen eures Vaterlands eingeschlossen seyn; sie soll sich auf alle Menschen, die nur Gottes Erdboden bewohnen, erstrecken. Indeß heiligt und befestigt doch auch das Evangelium jede an sich rechtmäßige engere Verbindung; und indem sie den Obrigkeiten und ihren Untertanen ihre Pflichten in einem neuen Lichte zeigt, so lehrt und gebietet sie eben dadurch die wahre Vaterlandsliebe. Auch hierin stimt die Religion Jesu sehr gut mit dem menschlichen Gefühl überein; nur daß sie dasselbe veredelt und richtiger lenkt. Denn wo ist der Mensch, der nicht eine gewisse zärtlichere Neigung zu dem Lande empfinden solte, in welchem ihm die Sonne die ersten erquickende Stralen zuwarf? So gar der Barbar, der unter dem rauhesten Klima geboren wird, fühlt diesen Trieb; und vielleicht um desto stärker, je mehr er überhaupt unter der Herschaft seines blinden Gefühls steht. Nur frühzeitige Entfernung aus dem Vaterlande, viele in demselben ausgestandene Drangsale, und die günstige Wendung unsers Schicksals in einem andern Lande, nebst manchen andern dazu kommenden besondern Gründen, können nach und nach diese Neigung zum väterlichen Boden schwächen und beynahe austilgen. Aber alsdenn hättet ihr

auch,

auch, Freunde, das Land, welches euch aufgenommen hat, und in dem ihr vorzügliche Wohlthaten genießt, als euer zweytes Vaterland zu betrachten und gegen dasselbe die ganze Pflicht eines patriotischen Bürgers zu erfüllen. Und worin besteht diese? darin ohne Zweifel, wenn man's kurz fassen will, daß man an dem ganzen Wohl des Landes den redlichsten Teil nimt, und nach seinen Kräften zur Beförderung desselben mitwirkt. Jeder kan dies thun vom ersten Staatsminister bis zum niedrigsten Viehhirten, wenn er nicht nur für seinen Landesherrn und Mitbürger mit redlichem Herzen betet*), sondern wenn er sich auch in seinem Stand und Beruf auf eine nüzliche Weise beschäftigt. Denn ieder ist schuldig, seine Kräfte auf eine gemeinnützige Weise anzuwenden, und nach den Mitteln und Gelegenheiten, die er in Händen hat, an seinem besondern und am algemeinen Wohl zu arbeiten. Die guten Wünsche des Herzens und die patriotischen Reden machens nicht aus; sondern ieder soll in seinem großen oder kleinen Wirkungskreise thätig seyn. Der Müssiggänger ist nie ein wahrer Patriot. Und wenn auch gewisse dringende Beweggründe vorhanden sind, die iemanden von Teilnehmung an öffentlichen Aemtern zurückhalten; so muß er selbst seine Ruhe auf eine oder die andre Art zum Dienst seiner Mitbürger patriotisch anwenden; wozu sich allemal Gelegenheit zeigen wird, wenn man sie ernstlich sucht. Schön ist das Bild des Landes, wenn ieder seine Pflicht redlich erfüllt; wenn alle den gemeinschaftlichen Zweck haben, das zu thun, was der Obrigkeit und den Mitbürgern zum wahren Vorteil gereicht!

*) 1 Tim. 2, 1 u. ff.

gereicht! wenn die Minister und Räthe unter der Aufsicht des Regenten nur dahin arbeiten, solche heilsame Verordnungen ergehen zu lassen, wodurch die Aufklärung der Religion und aller nüzlichen Wissenschaften befördert, die Sitten verbessert, Friede und Verträglichkeit ausgebreitet, die Erwerbungsmittel für ieden Unterthan in seinem Beruf vermehret und den Bedürfnissen der Armen und Elenden abgeholfen wird — wenn alle Unterbediente des Staats die höchsten Befehle mit gewissenhafter Treue vollstrecken, dem Vornehmen und Geringen gleich pünktliche Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dem Bedrängten helfen, und iede Gelegenheit, Gutes zu stiften, mit Freuden ergreifen — wenn diejenigen, die zum Soldatenstande berufen sind, zur Friedenszeit Zucht und Ordnung beobachten, und im Kriege mit Heldenmuth für den König und das Vaterland fechten — wenn die Lehrer auf Akademien, in Kirchen und Schulen nur darauf denken, wie sie Jungen und Alten die nüzlichsten Kentnisse auf die beste und wirksamste Art durch mündlichen Vortrag oder öffentliche Schriften beybringen, um den Menschen mit ihrer gegenwärtigen und künftigen Bestimmung immer bekanter, und zur Erreichung derselben immer fähiger und williger zu machen — wenn die Oekonomen und andre begüterte Einwohner des Landes gute Erfahrungen einsamlen, und ihre Versuche und erworbene Kentnisse eben so wol zum algemeinen Wohl als zu ihrem Privatnuzen anwenden — wenn ieder Bürger, er wohne in Städten oder auf dem Lande, für sich selbst fleißig ist; und auch eben so gern seiner Obrigkeit und seinen Mitbürgern mit Rath, guten Vorschlägen und thätiger Hülfe dient, gute gemeinnüzige

nützige Anstalten befördert, patriotischen Menschenfreunden uneigennützig die Hand bietet, und iede grössere oder kleinere Gefahr, die er wahrnimt, nach seinem Vermögen thätig abwendet, oder sie doch zur Warnung andrer bekant macht — wenn viele unter Hohen und Niedrigen durch lautere Liebe und Ehrfurcht gegen die Religion, durch wahrhaftig edle Thaten der Menschenliebe, durch Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit und durch mehrere andre christliche Tugenden, ihren Mitbürgern ein gutes Beyspiel zu geben suchen; um dadurch viele Aufmunterung und edle Nacheiferung zu erwecken, und den Segen der beglückenden Religion Jesu immer weiter zu verbreiten — wenn endlich Eltern diese wahre Vaterlandsliebe ihren Kindern benzeiten durch Unterricht und gutes Beyspiel einflößen, und sie zu guten Bürgern und rechtschaffenen Christen erziehn. — —

Nicht wahr, Freunde, so zu handeln, das wär patriotisch, das wär auch dem Christen rühmlich? Denn ieder Christ muß billig auch ein redlicher Patriot seyn. Ist er das nicht, so versteht er das Christenthum noch nicht recht. Denn nirgends findet sich so schöne und deutliche Anweisung dazu; und nirgends so starke und dringende Gründe zu dieser Vaterlandsliebe, als in der vortreflichen Lehre Jesu. Wo Eigennuz und Ehrtrieb zu wirken aufhören, da öfnet sie allen christlichen Untertanen die reizenden Aussichten in das künftige neue und bessere Vaterland, wo der christliche Patriotismus, der hier unbelohnt blieb, gerechte und ewge Vergeltung finden soll. Sie lehrt herschen und gehorchen; dulden und thätig seyn. Wer ihr folgt, der ist ein guter Untertan, und ein nüzliches Mitglied des Staats.

Sieb-

Siebzehnte Betrachtung.

Rechtes Verhalten der Christen bey ihren ehelichen Verbindungen.

Ohne dasjenige hier zu wiederholen, was schon an einer andern Stelle über die göttliche Anordnung des Ehestandes und über die Nothwendigkeit und Nuzbarkeit einer ordentlichen ehelichen Verbindung gesagt ist*), wende ich mich gerade an diejenigen, welche entweder bereits in diesem Stande leben, oder die noch unverehelicht sind, und also die Wahl haben, ob sie außer dieser Verbindung bleiben, oder in dieselbe treten wollen. Mit den leztern mach ich billig den Anfang.

„Ob es christlich und rathsam sey, lieber ganz ehelos zu bleiben, als sich dem Zwange dieses Standes zu unterwerfen:“ das wäre wol die erste Frage, die hier Beantwortung verdiente. Doch nicht dir werd ich sie geben, ausschweifender Wollüstling, der du nur um deswillen den Ehestand verächtlich machst, und dich selbst dieser göttlichen Stiftung entziehst, um den thierischen Begierden deines Fleisches in desto ungestörterer Freyheit nachhängen zu können. Du wirst deine Antwort und vielen andern Anlaß zu ernsthaften Betrachtungen an dem eben angezogenen Orte finden. Euch aber, die

*) Im ersten Bande, in der elften Betrachtung des dritten Hauptstücks.

die ihr die Tugend wenigstens nicht hasset, einen züchtigen Wandel führt, und also mit Aufrichtigkeit und aus bessern Absichten diese Frage aufwerft, bin ich iezt nähern Unterricht schuldig. Ihr habt vielleicht die Beschwerden, welche gewönlicher Weise mit dem Ehestande und der Kinderzucht verbunden sind von ferne wahrgenommen. Die uneingeschränktere Freyheit, in welcher ihr leben iezt könt, gefält euch; und euer Temperament ist wol noch außerdem von solcher Beschaffenheit, daß ihr keine besondre Neigung zum andern Geschlechte empfindet. Und weil auch eure Glücksumstände euch nicht dringen, auch sonst kein äußerlicher Zwang vorhanden ist; so entschließt ihr euch, eure bisher genossene Freyheit zu behalten. — So viel, Freunde, will ich hier gleich nach meiner Ueberzeugung eingestehn, daß ich eure Entschließung unter den angeführten Umständen nicht gerade zu für verwerflich und unchristlich halte. Es ist kein ausdrückliches Gebot Jesu vorhanden, welches ieden Christen schlechterdings zum ehelichen Leben verpflichtet. Nach allen noch vorhandenen historischen Nachrichten sind selbst einige der Apostel unverehelicht geblieben. Paulus räth so gar in gewissen Fällen und unter einigen Einschränkungen den ehelosen Stand an; obwol dabey anzumerken ist, daß sich dieser apostolische Rath besonders auf die damals vorhandne bedenkliche Zeitumstände bezieht. Wie denn auch der Apostel wohlbedächtig dabey erklärt, daß er denselben nach seiner eignen christlichen Ueberzeugung, nicht aber auf ausdrücklichen Befehl des Erlösers bekant mache. So wenig also daraus etwas zum Nachteil des ehelichen Lebens gefolgert werden kan; so erkent man doch gewis aus diesem allen, daß auch der ledige

Stand

Stand an und für sich nicht für unchristlich zu halten sey. — Auch würd ich wol eben so ewig bey euch ausrichten, wenn ich euch das Glück des Ehestandes auf der schönsten Seite vorstellen wolte. Ihr würdet entweder die ganze Beschreibung für romanhaft erklären, oder doch einwenden, wie's auch am Tage liegt, daß es nur wenige solcher vorzüglich glücklichen Ehen gebe; dagegen aber so manche unglückliche; oder doch solche, in welchen Vergnügen und Misvergnügen so häufig wechseln, daß die Anlockungen zu diesem Stande eben so groß nicht bleiben. Also sey auch dies zugegeben; und es bleibe dabey, daß der Ehestand weder das sichere Mittel zur irdischen Glückseligkeit, noch auch den Nachfolgern Jesu ausdrücklich geboten sey; sondern daß vielmehr das Christenthum iedem die Freyheit lasse; eben so wie in vielen andern Fällen, nach vernünftigen Gründen dasienige zu wählen, was ihn das Beste zu seyn dünkt. Doch ist's auch billig, daß ihr nicht weniger die Gründe, welche die Ergreifung dieses Stands anrathen, mit aller Sorgfalt bedenkt. Und dies um so mehr, da es mancher zu spät im Alter bereut, daß er sich in seiner Entschließung übereilt habe.

So viel ist wol unleugbar, wenn man auf die erste Stiftung dieses Standes merkt, daß die väterlichen Absichten des Schöpfers nicht ausgeführt werden können, wofern nicht der allergrößte Haufe der Menschen das eheliche Leben erwählt. Und streng genommen, hat ieder gesunde Mensch einen natürlichen Ruf dazu; gesezt, daß auch mit diesem Stande unzertrenliche Beschwerden verknüpft wären. Denn ie zahlreicher der

Haufe vernünftiger Geschöpfe ist, desto reichlicher kan Gottes Güte über viele ausfliessen; und desto mehr kan der Urheber ihres Lebens durch Dank und Gehorsam verherlichet werden. Schon aus diesem Grunde kan das ehelose Leben niemals empfohlen werden; und noch weniger kan's ein eigentlich Verdienst vor Gott seyn, wenn man aus Zwang oder freyer Wahl sich demselben widmet. Vielmehr ist im Ehestande ordentlicher Weise mehr Gelegenheit, sich durch redliche Erfüllung der Pflichten gegen einander, und durch Erziehung brauchbarer Kinder, Verdienste um die Welt und Segen bey Gott zu erwerben. Dies bedenkt zuvörderst, meine Freunde; und sodann noch weiter, wie ihr euch doch wirklich mancher Freuden beraubt, die aus der vertraulichen Verbindung mit einer glücklich gewählten Gattin, aus der gegenseitigen Hülfleistung, und vielleicht auch aus dem Anblick schön aufblühender Kinder entstehn können. Wenn auch dagegen manche gemeinschaftliche Sorgen und Bemühungen, manche Bekümmernisse bey den Krankheiten und frühzeitigen Tode der Kinder gerechnet werden; so bleibt doch gewönlicher Weise noch so viel reelles Vergnügen in diesem Stande übrig, das euch iene Unannehmlichkeiten versüssen und im Ganzen gerechnet vergütigen kan. Und weiter, seyd ihr denn als Unverehlichte vor allen häuslichen Leiden so völlig gesichert? Ist's nicht offenbar, daß ihr manche Lasten allein tragen müßt, die ihr im Ehestande vielleicht kaum zur Hälfte empfinden dürftet? Gesezt, ihr lebtet iezt in so vorzüglichen Glücksstande, daß ihr dies alles noch nicht bemerktet: kan nicht die Zeit kommen, da dies alles sich ändert, da ihr einen Vertrau-

ten,

ten, oder eine Vertraute suchtet, deren Herz an dem eurigen hienge; der ihr euren geheimsten Kummer entdecken, und in deren sanftem Zuspruche ihr Beruhigung finden könntet? Vielleicht erst beym hereinbrechenden Alter, oder in schweren Krankheiten werdet ihr die Weisheit des göttlichen Ausspruchs erkennen: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. — Doch genug hievon. Niemand handle in dieser Sache nach bloßen Vorurteil und Eigensinn. Wenn er iedoch aller dieser Gründe ohngeachtet eine beständige Abneigung gegen den Ehestand bey sich verspürt; so thue er nach seiner Ueberzeugung. Uebrigens versteht sich's von selbst, daß dies alles diejenigen nicht angeht, die durch die Beschaffenheit ihrer ganzen äußerlichen Lage, oder durch andre beträchtliche Hindernisse von der Verehelichung zurückgehalten werden. Es würde vielmehr sträflich seyn, wenn man hierin dem Willen seiner vorgesezten Obrigkeit entgegen handeln, oder den Ehestand ergreifen wolte, so lang man voraussieht, daß man nicht anders als unglücklich darin leben kan.

Aber euch hab ich mehr zu sagen, die ihr in diesen Stand zu treten gedenkt; besonders wenn es einigermaßen in eurer Gewalt steht, wie ihr die Wahl anstellen wolt. Wie wichtig eine Entschließung von dieser Art sey, soltet ihr billig schon wissen; da die Sache in die Augen fält. Ihr seht um euch viele Eheleute, deren einige zwar glücklich, andre aber offenbar unglücklich leben. Die fürchterliche Hauskriege, die das Leben zur Hölle machen, können euren Augen nicht verborgen geblieben seyn; und die traurigen Folgen davon für die

Kinderzucht und für die ganze zeitliche und ewige Glückseligkeit solcher Menschen eben so wenig. Vielleicht habt ihr auch Beyspiele von wieder getrennten Ehen und zerrissenen Familien gesehn; und noch manches andre Elend mehr, was aus übel getroffenen Verbindungen zu entstehn pflegt. Und doch seht ihr lange nicht alles das, was im Verborgnen vorgeht; nicht den nagenden Verdruß, der bey so manchen Gelegenheiten aus der Disharmonie der Gemüther entsteht; nicht die heimliche Reue wegen der übereilten Wahl, die manche sonst fröliche Stunde verbittert; nicht die unangenehmen inneren Zwiste und gegenseitige Vorwürfe, die kaum den Hausgenossen bekant werden. Dies alles bemerkt ihr nicht, wo ihr's nicht aus der Kaltsinnigkeit beyder Teile gegen einander und aus näherer Beobachtung ihrer verschiedenen Gemüthsart ohngefehr muthmaßt. Ihr wißt indeß doch genug, um daraus zu lernen, wie wichtig die Folgen der ehelichen Verbindung sind; zumal da bekant ist, daß dieselbe eigentlich auf die ganze Lebenszeit geschlossen wird; und daß es allemal sehr traurige Veranlassungen zu seyn pflegen, wenn dieselbe vor dem Tode des einen Teils gesezmäßig getrennet werden soll. Freilich wußten dies alles auch diejenigen, die iezt in unglücklichen Ehen leben, eh sie das Bündniß unter sich knüpften. Aber haben sie es auch zu rechter Zeit vorher überlegt? Würden sie je zu solcher Wahl geschritten seyn, wenn solches geschehn wäre? Werdet ihr's besser machen? Prüft einmal vorläufig eure Neigungen, eure Grundsätze in dieser Sache! Was wird vornemlich eure Wahl bestimmen, oder eurer Entschließung den Ausschlag geben? Ich setze hiebey voraus, daß ihr die

Freyheit

Freyheit zu wählen habt. Denn, wofern ihr ganz von dem Willen andrer abhangt, oder wenn die Beschaffenheit eurer Glücksumstände und andre Verbindungen euch zu gewissen Entschließungen schlechterdings dringen; so sind diese Vorstellungen vergeblich; und es bleibt euch nichts anders übrig, als der göttlichen Fürsehung euer Schicksal zu empfehlen, und durch stille Unterwerfung und treue Erfüllung eurer Pflichten euch dasselbe so erträglich als möglich zu machen. Aber wenn ihr wirklich frey handeln könt, was würd euch alsdenn am meisten reizen? Reichthum, oder eine ansehnliche Familie, oder Schönheit des Körpers, oder viel Wiz und Lebensart, oder ein ausgebildeter Verstand und tugendhafte Gesinnungen? Oder werdet ihr allein der blinden Neigung und der ersten Aufwallung der entzündeten Leidenschaft folgen; oder ganz leichtsinnig zufahren, und den ersten nächsten Gegenstand wählen?

O Freunde, wenn guter Rath noch etwas bey euch vermag, so fahrt in einer so wichtigen Angelegenheit, von welcher ein großer Teil eurer Ruhe und Glückseligkeit abhängt, nicht leichtsinnig zu; sondern prüft, überlegt und wählt mit kluger Vorsichtigkeit. Fangt die Sache mit Gott an; das ist, mit demüthigen Gebet, mit Läuterung eures Herzens von allen wilden unzüchtigen Begierden, und mit dem verstärkten Vorsaz, der Tugend unter allen Veränderungen eures Lebens standhaft ergeben zu seyn. Ziehet diejenigen zu Rathe, denen ihr — sie mögen nun Eltern, oder Blutsfreunde, oder große Wohlthäter seyn — Hochachtung schuldig seyd; oder die ihr als erfahrne Freunde

und kluge Rathgeber kennen gelernt habt. Bewahret eure Herzen bey dem Umgang mit Personen von anderm Geschlecht, daß sich nicht wilde Leidenschaft plözlich derselben bemächtige, und euch zu fernerer ernsthaften Ueberlegung unfähig mache. Nur selten entsteht daraus dauerhafte Liebe; so groß auch anfänglich die Bezauberung seyn mag; wenn es gleich zuweilen zutrift, daß gewisse Seelen, die für einander geschaffen zu seyn scheinen, gleich bey der ersten Bekantschaft eine ungewönliche gegenseitige Zuneigung fühlen. Doch mehrenteils ist dieser starke Affekt nur wildes Feuer, welches zwar helle genug auflodert, aber aus Mangel der Nahrung nach und nach erlischt; und dann gemeiniglich Kälte und Erstarrung zurückläßt. Und wie unglücklich werdet ihr nicht durch solche heftige Neigung, wenn ihr nicht Gegenliebe findet; oder wenn andre äußerliche Hindernisse die Erfüllung eurer Wünsche unmöglich machen! Genug traurige Beyspiele können euch hievon im voraus überzeugen; Beyspiele, die nicht blos aus Romanen hergenommen sind, sondern die noch heutiges Tags im gemeinen Leben vorkommen. O mögt er sich warnen lasen, der unbedachtsame Jüngling, der sein weiches Herz dieser unbändigen Leidenschaft bey ieder Gelegenheit öfnet! der so oft betrogen wird, und sich doch immer von neuem betrügen läßt! der wol gar durch eine einzige rasche Entschließung in der Hitze des Affekts den Grund zum unglücklichsten Leben in einer unzufriedenen Ehe legt! Mögt er doch ieden alzu vertraulichen Umgang fliehen, der seinem Herzen gefährlich seyn kan! Oder sich doch durch öftere ernsthaftere Ueberlegungen zu

solchen

solchen Gefahren vorbereiten; und ihnen schnell aus dem Wege gehn, wenn er sie nur in der Ferne erblickt!

Desto wichtiger wird's für euch seyn, meine Werthen, die Person im voraus näher kennen zu lernen, auf welche eure Aufmerksamkeit fält. Je mehr gute Eigenschaften, und ie mehr Uebereinstimmung mit eurer Gemüthsart ihr dann an derselben wahrnehmt; desto besser für euch. Denn dies bleibt doch die Hauptsache, auf welche ihr bey einer so wichtigen Entschliessung sehen müßt. Es steht euch frey, zugleich die Gestalt und Bildung des Körpers, die Vermögens- und Familienumstände und andre Nebenvorteile in Betrachtung zu ziehn; und mithin, so viel möglich ist, so zu wählen, daß eure Lage dadurch verbessert und eure Aussichten in das künftige Leben heiterer und gewisser gemacht werden. Reichthümer und günstige Verwandschaften scheinen zwar hiezu vorzügliche Mittel zu seyn: sie sind aber zuverläßig nicht die sichere Quelle, aus welcher Zufriedenheit und Freude in der ehelichen Verbindung entspringt. Nur gar zu häufig geben sie gerade zum Misvergnügen und zu vielen bittern Vorwürfen und Familienstreitigkeiten Anlas. Ein weit dauerhafteres Glück werdet ihr euch dagegen versprechen können, wenn ihr teils auf die innere Volkommenheiten des Verstandes und Herzens, teils auf eine wirkliche Neigung und auf glückliche Uebereinstimmung der Charaktere vornemlich merkt. Wenn ihr selbst tugendhaft seyd, so kan's euch unmöglich gleichgültig seyn, ob die Person, mit welcher ihr die zärtlichste Verbindung eingehen wolt, das Laster oder die Tugend liebe. Und

eben so unangenehm wird es euch werden, wenn ihr mit einer Person leben müßt, die einen so ungebildeten Verstand und solche schwache Seelenkräfte hat, daß ihr weder einen vernünftigen und unterhaltenden Umgang mit ihr führen, noch ihrer Aufsicht das Hauswesen und die Kinderzucht anvertrauen könt. Doch wenn ihr auch eine tugendhafte, verständige und erfahrne Person fändet, so würde doch das Glück der Ehe sehr unvolkommen bleiben, wenn nicht gegenseitige Neigung dazu komt; oder wenn die Temperamente so verschieden sind, daß sie bey ieder Gelegenheit an einander stoßen. Rathen kan ich euch um deswillen nicht, daß ihr alle diese gute Eigenschaften im vorzüglichsten Grade verlangtet. Oft werdet ihr, besonders bey iungen Personen, mit guten Anlagen und mit geringern Fertigkeiten zufrieden seyn müssen. Auch würd es nicht einmal gar zu vorteilhaft seyn, wenn die Uebereinstimmung der Charaktere so groß wäre, daß ieder Teil durchaus so dächte und handelte, wie der andre. Wenn zum Exempel zwey gleich feurige, oder zwey gleich kalte Temperamente zusammen kämen, so würden im ersten Fall viel heftige Streitigkeiten und übereilte Handlungen, und im andern viel Nachläßigkeit in Betreibung der Berufsgeschäfte und viel Gleichgültigkeit im Umgange unter einander, natürlicher Weise entstehn müssen. Wenn aber die aufbrausende Hitze des einen Teils durch das sanftere Feuer des andern gemäßigt wird; wenn der kaltblütige Ehemann, durch seine lebhafte Gattin angefeuret, nun mit mehrern Muth und Thätigkeit seine Geschäfte betreibt: wie sehr muß dies nicht das Glück ihrer ehelichen Verbindung befördern! Folglich komt's bey dieser Beobachtung des

Cha-

Charakters vornemlich darauf an, daß beyde so wohl zusammenpässen, daß eine dauerhafte Vereinigung statt finden kan; etwa so, wie die verschiedene Farben, wie Licht und Schatten in einem Gemälde durch glückliche Mischung ein angenehmes Ganze ausmachen. Freilich gehört zu dieser Untersuchung und Beurteilung ein schärferer und durch Erfahrungen geübterer Blick, und mehr gesetztes Wesen und Menschenkentniß, als man den mehresten, die in diesen Stand treten wollen, zutrauen darf. Ich erwarte daher auch gar nicht, daß dieienige Leser, welche diese Vorstellung eigentlich angeht, völligen Gebrauch davon machen werden; welches auch in der That eine so leichte Sache nicht ist. Dennoch mögt ich sie wenigstens auf diesen und andre Punkte aufmerksamer machen; mögte gern dem unbegreiflichen Leichtsinn einigen Einhalt thun, mit welchem so viele rasche Jünglinge der wichtigsten Verbindung entgegen eilen; folglich auch dem ganzen langwierigen Elende, das in den Ehen selbst aus diesen Uebereilungen entspringt. Prüfende Ueberlegung bringt doch immer einigen Vorteil, wenn man auch nicht geübt genug ist, oder nicht Gelegenheit genug hat, alles im voraus zu bemerken, und mit der größten Zuverläßigkeit darnach zu wählen.

Eben daher muß ich selbst solchen Personen diese Aufmerksamkeit bestens anempfehlen, deren Lage nicht so völlig frey ist, daß sie nicht auch auf manche Nebenumstände recht eigentlich bey der Schließung ihres Ehebündnisses sehen dürften. Wer nicht alles erhalten kan, was er wünscht, der soll doch billig zusehn, daß er wenigstens etwas, und so viel, als es immer

seyn kan, erhalte. Gesezt, Freund, du fändest dich um deiner mislichen Glücksumstände willen gedrungen, eine etwas begüterte Gattin zu suchen; könntest aber bey den schlechten Anreizungen, die auf deiner Seite sind, keine Rechnung darauf machen, zugleich eine sehr begabte, kluge und wohlgebildete Person zu deinen Absichten zu bewegen: so ist freilich kein andrer Rath, als daß du diesem minder günstigen Schicksal nachgiebst, und Vorzüge verleugnest, die dir nicht zu Teil werden können. Doch wirst du schwerlich iemals in solche Verlegenheit kommen, daß du nicht wenigstens eine solche Gehülfin finden könntest, die bey ihren Gütern noch einige gute Eigenschaften des Geistes und Herzens besizt. Ueberhaupt wähle also unter den vorhandenen möglichen Vorschlägen denienigen, der dir die sichersten Aussichten zu einer zufriednen Ehe zeigt. Nie aber — es geh dir auch, wie es wolle — verbinde dich mit einer Person, die einen so durchaus bösartigen Charakter, oder so viel widrige Eigenschaften hat, daß du eine unüberwindliche Abneigung gegen sie in deinem Herzen verspürst.

„Wie aber, wenn du bereits in einer ganz unglücklichen, oder doch mehr oder weniger unzufriednen Ehe lebst? Was denn zu thun?“ — Freilich Unglücks genug, lieber Freund, in welchem du steckst! Aber das Joch, welches du dir doch einmal selbst aus Gutwilligkeit, oder aus freyer Wahl aufgeladen hast, gewaltsam, etwa durch förmliche Trennung der Ehe, abzuwerfen, ist nur im äußersten Nothfalle rathsam; auch nicht einmal iedesmal alsdenn, wenn wirklich gesezmäßige Ursachen zur Scheidung vorhanden sind. Wehklagen

gen und gegen Gott murren hilft dir auch nicht. Entweder hast du ohne nöthige Ueberlegung und ohne Demüthigung vor Gott deine Wahl getroffen: und dann klage dich selbst an; da du einmal weißt, daß es seiner Weisheit nicht gemäs ist, durch außerordentliche Dazwischenkunft die schlechten Entschließungen der Menschen zu hindern. Oder du hast wirklich die Sache mit Gott angefangen; bist aber durch eine sonderbare Verbindung der Umstände, die nicht in deiner Gewalt standen, oder durch Mangel an Kentniß und Erfahrung, folglich durch menschliche Uebereilung zu deiner Ehe gekommen. In diesem Fall darfst du dir weniger bittere Vorwürfe machen; hast noch dazu das Recht, dieses empfindliche Hauskreuz als Schickung Gottes zu betrachten, und den ganzen Nutzen daraus zu ziehn, den dir überhaupt alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens nach Gottes väterlicher Absicht verschaffen sollen. Vielleicht wärst du nicht so demüthig, dein Herz wär nicht so lenksam geworden; wenn diese tägliche Leidensübung nicht dazu mitgewirkt hätte. Oder die Annehmlichkeiten eines ganz vergnügten Ehestandes hätten dein sehr weiches Herz zu sehr gefesselt, und dich von Erfüllung andrer großen Pflichten, von der bessernden Selbsterkentniß und von der ernsthaften Untersuchung andrer wichtigen Wahrheiten zurückgehalten. Oder du wärst gar ein ausschweifender Wollüstling geworden, der dies eheliche Leben als sein Paradies angesehn, und darüber seine höhere Bestimmung vergessen hätte. Sey nun dies oder jenes — denn wer kent die Wege der Fürsehung, so lang die Ewigkeit ihren Ausgang nicht zeigt — so hast du Ursach dein Leiden geduldig zu tragen, und alles als

ein

ein vernünftiger Christ anzuwenden, was zur Erleichterung desselben förderlich seyn kan. Durch Geduld und Sanftmuth wirst du immer am meisten gewinnen; nicht durch gewaltsame Mittel, durch Zorn, Rache und Wiedervergeltung. Gieb in gleichgültigen Dingen nach: widersteh in andern, die von wichtigern Folgen sind; aber mit Klugheit. Auch der größte Ernst muß billig durch sanfte Liebe gemäßiget seyn. Räume aus dem Wege, was zum Hader und Erbitterung Gelegenheit giebt; und wenn dir das nicht möglich ist, so weiche lieber selbst so lang, bis die ersten Aufwallungen des Zorns auf beyden Seiten vorüber sind. Vielleicht gewönst du dich nach und nach an das Joch, welches du zu tra en hast. Ja was noch mehr ist: vielleicht gelingt es dir, durch weisen Ernst und kluges Nachgeben die Gemüthsart deines Gatten oder Gattin zu bessern und mehr nach der deinigen zu bilden; folglich dein Unglück erträglicher zu machen. Denn dahin mögt es unter solchen Umständen schwerlich kommen, daß aus einer wirklichen Abneigung zwischen zwey Personen eine zärtliche Zuneigung, die eigentlich zu einer glücklichen Ehe gehört, werden solte.

Hier, dünkt mich, ist gerade die rechte Stelle, wo ich einer andern Gattung von Eheleuten ein Wort der Ermahnung sagen kan; ob sie gleich den eben erwähnten gerade entgegen zu stehn scheinen. Ich meyne diejenigen, die ihren Stand mit der feurigsten Liebe gegen einander angefangen haben; und nun noch, vom ersten Genusse derselben gleichsam bezaubert, nichts anders wissen, und sonst nichts rühmen, als die große

Glück-

Glückseligkeit ihrer Ehe. Soll ich euch rathen, lieben Freunde, so mäßigt euch in euren Ehstandsfreuden und in den Tändeleyen der Liebe. So überflüßig es auch immer scheinen mag, euch noch zuruffen zu wollen „liebet euch unter einander" so viel Ursach hab ich wenigstens, euch zu sagen: „lernt euch ernsthafter, lernt euch vernünftig lieben." Die ersten Bezauberungen dauren zuverläßig nicht immer; so wahr ihr Menschen seyd, und so gewis es ist, daß iede Empfindung durch die Zeit an Stärke verliert. Habt ihr euch einmal ganz an die Süßigkeiten der Liebe gewönt, so seyd ihr hernach Kindern gleich, die gemeiniglich bitterlich weinen, wenn ihnen ihr liebes Spielzeug genommen wird. Denn kein Wechsel kan vielleicht schmerzhafter seyn, als wenn auf feurige Zärtlichkeit Kälte und Gleichgültigkeit folgen. Und dahin komt's doch zulezt gewis, wenn die Sache im Anfang zu weit getrieben wird. Betrachtet euch also lieber sogleich als Menschen, deren ieder seine Unvollkommenheiten hat und behält; und erwartet nicht grössere Dinge in eurer Ehe, als man von einer glücklichen Verbindung auf dieser Erde mit Recht erwarten darf. Auf diese Weise allein könt ihr den Grund zu einer dauerhaft zufriednen Ehe legen.

Nun auch etwas von den algemeinern Pflichten der Verehlichten. Denn iezt hab ich nur mit zwey besondern Gattungen derselben geredet. Ohnstreitig, Freunde, sind diejenigen Verbindungen die dauerhaftesten, die auf Tugend gegründet, und durch gegenseitige herzliche Liebe zusammengeknüpft werden. So nöthig es ist, dieses im voraus bey Schließung der Ehe

zu

zu erwägen; eben so viel Ursach habt ihr als wirkliche Eheleute darauf zu merken. Ein ieder von euch hat als Christ den großen Beruf zur Tugend und Gottseligkeit. Durch die Ehe wird dieser Beruf nicht aufgehoben, sondern es wird vielmehr eure Pflicht, in einer nahen und heiligen Gemeinschaft die Ausrichtung desselben zu suchen. Redliche Uebung des Christenthums nach der schönen Anweisung des Erlösers ist das sicherste Mittel zur Erlangung zeitlicher und ewiger Glückseligkeit. Im Ehestande vereinigen sich zwey Menschen von beyden Geschlechtern zur gemeinschaftlichen Beförderung ihres Glücks. Dies soll wenigstens der Hauptzweck dieser Vereinigung seyn; dem alle übrige Zwecke eigentlich nur untergeordnet sind. Und wenn er's nicht ist, oder wenn nur der eine Teil denselben hat: was läßt sich von einer solchen Ehe erwarten? Nun kan's freilich seyn, daß beyde Teile allein darin übereinkommen, ihr zeitliches Glück aufs möglichste zu suchen; und daß sie so gar in Hinsicht auf dies gemeinschaftliche Ziel viel Fleiß und Eifer beweisen, auch durch die Dazukunft andrer günstigen Umstände einen ziemlichen Fortgang in ihren an sich löblichen Bemühungen machen. Denn die Erfahrung lehrt, daß es glückliche Ehen gebe, obgleich beyde Teile keine wahre Christen sind. Dennoch sind dazu unleugbar wenigstens einige bürgerliche Tugenden, als Arbeitsamkeit, Friedfertigkeit, Sparsamkeit u. s. f., auch gewisse gute natürliche Eigenschaften, als Klugheit, Gutherzigkeit u. s. f. erfoderlich, wofern das ganze gerühmte Glück nicht etwas sehr Wankendes und blos Zufälliges seyn soll. Und hier bitt ich euch, Christen, bedenkt unpartheyisch, ob dieser gemein-

meinschaftliche Zweck des irdischen Glücks nicht noch weit leichter und sichrer erreicht werden müßte, wenn beyde Eheleute zugleich rechtschaffene Christen wären. Jeder unter euch kan ia wissen, daß die evangelische Lehre alle bürgerliche und eheliche Tugenden ebenfalls gebiete, nur mit dem Unterscheide, daß sie darin noch deutlicher und volständiger vorgetragen und mit höhern Beweggründen verstärkt werden. Wenn nun Eheleute zugleich wahre Christen sind, solten sie nicht weit mehr leisten können, als wenn sie nach bloßem Naturtrieb oder nach dem so leicht ausschweifenden Eigennuz handeln? Wie oft kommen die Fälle, da diese Triebe matt werden; oder da sie eine ganz falsche Richtung erhalten? Wie vortreflich ist dagegen das Christenthum, da es die Herzen christlicher Eheleute mit der Liebe Gottes und Jesu Christi erfüllt; und sie eben dadurch williger macht, sich unter einander zu lieben; und nicht nur die leichtern, sondern selbst die schwersten Pflichten in der Ehe und gegen den Nächsten zu beobachten! Zeigt sich dieser gute Erfolg nicht in allen christlichen Ehen, so liegt die Schuld nicht an der mangelhaften Beschaffenheit der Quelle, sondern an der Untreue derer, die daraus Licht und Kräfte zu diesem Zweck hernehmen solten. Gesezt endlich, daß das Glück der Ehe auch in einzelnen Fällen so ziemlich ohne Christenthum erreicht würde: o meine Lieben, was ist's doch mit diesem ganzen gerühmten Glück, wenn's nicht in die Ewigkeit fortdauren kan? Schreckliche Vorstellung: du hast einen Ehegatten, an dem dein ganzes Herz hieng; mit dem du deine Freuden und dein ganzes Glück auf Erden mehrere Jahre hindurch teiltest; nur wahre Tugend blieb euch beyden gleich fremd —

Nun

Nun komt der Tod und reißt euch von einander; und du siehst iammernd dem Sterbenden nach — Aber schwarz ist die Zukunft vor deinen Augen, und schwach die Hofnung des künftigen Wiedersehns — Oder wenn sie auch da ist, so ist's nicht die Hofnung des Christen, nicht die feste Ueberzeugung von einer glücklichern Zusammenkunft in der zukünftigen Welt — Betrachte doch diese warlich nicht erdichtete Scene, wer noch empfinden kan! Und dann sage sich's ieder selbst, was eine glückliche Ehe ohne Christenthum sey! —

Zur Verehrung Gottes und Jesu Christi, und zur redlichen Erfüllung eurer gesamten Christenpflichten vereinigt euch daher, ihr Eheleute, vom Anfange an, und eben darin beharret, so lang ihr zusammen lebt. Ermuntert euch oft gemeinschaftlich zu diesem würdigen Zweck; stärket euch im Guten durch Betrachtung Gottes und seiner seligmachenden Wahrheit. Der Geübtere teile dem Ungeübtern von den Schätzen seiner Erkenntniß und Erfahrung mit; warne ihn vor Fehltritten; helfe ihm weiter auf dem richtigen Wege zum seligen Ziel hin. Jeder suche dem andern Vorbild zu werden; und doch bleibe ieder in der Demuth, die lieber des Nächsten Tugenden sieht und preist, als von sich selber spricht und rühmt. Auf solche Weise wandelt als Christen mit einmüthigem Geist und mit unzertrenlicher Zärtlichkeit vor dem almächtigen Gott nach der Lehre und Vorbilde Jesu Christi. Liebet euch herzlich, nicht blos nach der natürlichen Neigung, sondern als christliche Eheleute, als Kinder des Gottes der Liebe, als Nachfolger des Menschenfreunds, der euch die Liebe, als das vollkommen-

kommenste Band, anempfohlen hat. Suchet euer gemeinschaftliches Glück hier auf Erden, als christliche Weltbürger, die zunächst für einander leben und arbeiten. Ergreifet alle dazu dienliche Mittel, weil euch das Christenthum dieses gebietet. Seyd treu in eurem Beruf, fleißig und arbeitsam. Vereinigt euch zur gottesfürchtigen und vernünftigen Kinderzucht, wenn ihr so glücklich werdet, Väter oder Mütter zu heißen. Aber nie vergeßt dabey, daß alles irdische Glück des Ehestandes flüchtig und unvolkommen bleibt; daß die Stunde komt, in welcher ihr alle eure gesamlete Schätze, eure liebste hofnungsvolleste Kinder und alle noch so süsse Freuden der ehelichen Verbindung hinter euch lassen müßt; und daß ihr nur dann eine wahrhaftig glückliche Ehe geführt habt; wenn ihr die feste Hofnung einer glücklichen Wiedervereinigung mit in die Ewigkeit nehmt. Warlich ein trostvoller Gedanke für den entschlummernden Gatten: „ich werd ihn, meinen Geliebten, den (oder die) Gefährten meines Lebens, ewig — schöner wiedersehn.“ —

Dies bliebe also die Hauptsache, daß ihr in tugendhafter Gesinnung vereiniget wärt. Hieraus folgt schon auf beyden Seiten Willigkeit, die besondern Pflichten des Ehestands treulich gegen einander zu erfüllen. Komt wahre eheliche Liebe dazu; so ist der Grund zu einer glücklichen Ehe gelegt. Kein Teil wird alsdenn dem andern muthwillig Anlas zu Beschwerden geben; auch nicht einmal in dem Fall, wenn die natürliche Uebereinstimmung der Herzen und die daraus entspringende gegenseitige Zuneigung nicht so völlig ist. Einer wird dem andern mit Vergnügen dienen, ihm in

seinen Arbeiten zu Hülfe kommen, die Lasten erleichtern, und das Leben versüssen. Sind die Tage heiter; so freuen sich Beyde. Kommen Widerwärtigkeiten — und wo ist eine Ehe, die ganz davon frey bliebe — so duldet ieder; aber auch beyde trösten sich wieder. Begegnet dem Gatten ein unerwartetes Glück, so genießt es die teilnehmende Freundin **zur Hälfte**; und er ist wieder der **Erste**, dem sie ihre geheimste Herzensfreuden mitteilt.

So solt's wenigstens seyn, Freunde, wenn ihr **als christliche Eheleute** mit einander umgehen wolt. Und steht's nicht so mit euch, so ist das ein Beweis, daß eure Ehe entweder zu den oben erwähnten **unglücklichen** gehört, oder daß ihr noch in Erfüllung eurer Christenpflichten zurück seyd. Wie traurig ist's, wenn beyde Teile einander entgegen arbeiten; sich wechselsweise Hindernisse in den Weg legen; und bey iedem kleinen Misverständniß in Streitigkeit und Hitze gerathen! Oder wenn keine Vertraulichkeit unter Eheleuten herscht; keine teilnehmende Zärtlichkeit, keine nachgebende Geduld! Wie traurig, wenn keiner dem andern in Liebe folgen, sondern ieder mit Gewalt herschen will! wenn darüber Erbitterungen entstehn, die den Grund zur Widrigkeit, zum heimlichen Haß und beständigen Hauskriege legen! Lernt doch, Christen, eure Pflichten im Ehestande **besser kennen**; oder wenn ihr sie schon kent, **redlicher ausüben**. Geht aufrichtig, liebreich und vertraulich mit einander um; öfnet euch eure Herzen; entdeckt euch eure Geheimnisse; in so fern nicht die Klugheit dies leztere in einzelnen Fällen widerräth. Ohne diese **vertrauliche** und **teilnehmende Liebe** behält der Ehestand

wenig

wenig oder gar keine Freuden. Und wie kan vollends eine feste und angenehme Verbindung statt finden, wenn die herzliche Aufrichtigkeit im ehelichen Umgange wegfält? Einer trage ferner des andern Last; das ist, ieder Teil halte sich verpflichtet, die Schwachheiten, Irthümer und wirkliche Uebereilungen des andern mit Gelindigkeit zu beurteilen, und mit nachgebender Geduld zu tragen. Mag es doch seyn, daß die Fehler auf der einen Seite größer und auffallender wären, als auf der andern; so ist doch kein Teil ganz davon frey. Es ist durchaus keine zufriedne Ehe möglich, wenn nicht auf beyden Seiten Duldsamkeit und Verträglichkeit bewiesen wird. Und da ihr als Christen überhaupt zu einem solchen Betragen gegen iederman, und insonderheit gegen die Schwachen, angewiesen seyd: wie viel leichter solt es euch werden, gegen eine Person, mit der ihr durch die festesten Bande zum vertraulichsten Leben vereiniget seyd, also zu handeln? An Gelegenheiten zu Misverständnissen und Streitigkeiten kan's wol selbst in einer glücklichen Ehe nicht völlig fehlen. Aber das ist eben nicht blos Klugheit der Vernunft, sondern des Christenthums, sich einander so kennen und beurteilen zu lernen, daß man manche unangenehme Anlässe im voraus wegschaft, und bey andern zu rechter Zeit nachgiebt; in iedem Fall aber alle wirkliche Erbitterungen und heftigere oder dauerhafte Ausbrüche des Zorns verhütet; und mancher Verschiedenheit in der Denkungsart und aller kleinen Zwiste ohngeachtet Liebe und Einigkeit bewahrt.

Daß der Christ kein Ehebrecher seyn müsse, daß auch Eheleuten noch gegen einander Keuschheit und an-

ständige Ehrbarkeit zu empfehlen sey: darf ich kaum anführen; so klar ist die Sache[a]). Aber das muß ich noch mit zwey Worten hinzufügen, wie sehr schon christliche Eheleute verpflichtet sind, selbst allen Schein eines zu vertraulichen Umgangs mit Personen vom andern Geschlecht zu meiden; und mithin niemals wirklichen Anlas zu der verderblichen Eifersucht zu geben. Alles, was den Argwohn entzündet und das Vertrauen schwächt, soll billig auf beyden Seiten mit größter Sorgfalt vermieden werden.

Wer sieht nun nicht, wie viel mehr zufriedene Ehen auf Erden seyn würden, wenn alle Christen die hier erteilte Vorschriften und Klugheitsregeln, die entweder vom Christenthum ausdrücklich geboten, oder doch ganz mit seinen Grundsätzen übereinstimmend sind, sowol beym Anfang als Fortgang des Ehestandes treulich in Acht nähmen? Und wie viel würde dabey die Welt gewinnen! Denn was kan erwünschter seyn, als eine glückliche Ehe?

a) 1 Kor. 6, 9. 1 Thess. 4, 3 u. ff.

Achtzehnte Betrachtung.

Christliches Verhalten der Eltern und Erzieher bey der Kinderzucht.

Kinder sind eine Gabe Gottes und Leibesfrucht ist sein Geschenk a). Ein alter sehr richtiger biblischer Ausspruch! Wie er zu verstehn sey, und in wie fern die göttliche Fürsehung noch ietzo bey der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts walte, wird ieder verständige Christ wissen. Auch erwarte ich keine Leser, denen ich's erst erweisen dürfte, daß Kinder, wenigstens wenn die Sache im Allgemeinen betrachtet wird, ein gutes dankenswerthes Geschenk Gottes seyn. Aber daran muß ich euch erinnern, ihr christlichen Eheleute, daß ihr sehr unrecht thut, so oft ihr gegen den Schöpfer murret, wenn euer Ehestand ohne diesen gewünschten Segen bleibt; oder wenn ihr eure Kinder sehr frühzeitig durch den Tod wieder einbüssen müßt. Von dem leztern Fall werd ich noch an einer andern Stelle besonders reden; und was den ersten betrift, so wißt ihr ia, daß es selbst der weisen Almacht nicht möglich sey, den ordentlichen Lauf der Dinge nach eines ieden Wünschen zu ändern; und daß es eben so wenig wider die hinlänglich erwiesene Gerechtigkeit des Menschenvaters streite, wenn er auch in diesem Stücke seine Geschenke nicht gleich freygebig verteilt. Noch weniger könt ihr in die

a) Ps. 127, 3.

Zukunft hineinschauen, und mit Gewisheit angeben, in wie fern diese Schickung euch wirklich schädlich oder heilsam seyn mögte. Und wenn ihr darüber freilich manche sonst süsse Vater- und Mutterfreuden entbehren müßt; so ist's doch auch zu eurer Beruhigung wahr, daß ihr vor andern Eheleuten eine wichtige Beschäftigung und große Verantwortung weniger habt.

Ja, groß ist eure Verantwortung, ihr Eltern, denen Gott Kinder gab! Wichtig eure Pflicht, sie würdig zu ihrem eignen Glück und zum Wohlgefallen des höchsten und algemeinen Vaters zu erziehn! — Wenn ihr von eurer eignen Würde recht überzeugt wär't, und derselben gemäs lebtet; so könt ich hier den Beweis sparen. Denn was ihr seyd, oder doch nach des Schöpfers guten Absicht seyn soltet: das sollen auch eure Kinder werden. Sie sind iunge Menschen, wie ihr einst auch war't; mit ähnlichen Anlagen versehn; zu ähnlichen Zwecken bestimt. Um Gottes willen, Freunde, verkent nicht das Bild des Schöpfers an ihnen! Haltet sie nicht für iunge Thiere, die nur leben, um gleich den Thieren zu essen und zu trinken, und gleich diesen über Kurz oder Lang zu sterben. — Mag doch ihre Natur auf der einen Seite noch so nahe mit der thierischen verwandt seyn! Es ist doch Leben aus Gott, Leben des vernünftigen Geistes, Anlage zur Unsterblichkeit in ihnen. — Was sie iezt nicht sind: das sollen sie noch werden; was sie als Kinder nicht haben: das sollen sie als Männer erlangen. — Wie groß ist nicht des Menschen Bestimmung! Vom Kinde, das beynah weniger empfindet, als ein iunges Thier, wird er zum vernünftigen

tigen Menschen — aus dem Menschen wird durch fortgesezte Uebung ein brauchbarer Mann; und durch den Beystand der Religion ein thätiger Freund Gottes — und wenn er nun im Guten ausgeharrt und sein irdisch Ziel erreicht hat: dann geht er in eine neue Sphäre über — wird ein himlischer Mensch; steigt von Stufe zu Stufe auf der Leiter, auf welcher alle Engel zu dem Unsichtbaren hinansteigen — Lehr es doch, o Gott, alle Eltern bedenken, was sie selbst sind; was ihre Kinder sind, oder doch zum Teil durch ihre Bemühung werden können! Lehr sie's bedenken, wie viel du ihnen anvertraut hab'st: wie viel du aber auch von ihren Händen zurückfoderst!

Nur wenig, Eltern, hab ich euch in Absicht dessen, was ihr euren Kindern zur Erhaltung und Bildung ihres Körpers schuldig seyd, hier zu sagen. Ich trau euch das zu — wenigstens allen, die dies Buch lesen werden — daß ihr gegen eure Kinder so viel Zärtlichkeit empfindet, daß ihr sie weder verhungern lassen, noch muthwillig verwahrlosen werdet. Der natürliche Instinkt ersezt hier die Stelle vieler vernünftigen Ueberlegung. Daran mögt ich indeß manche Mutter erinnern, wie sehr es ihre Pflicht sey, bey dieser ersten Ernährung und körperlichen Erziehung der Unmündigen mehr eigne Aufsicht, Fleiß und Treue anzuwenden; auch allenfalls manche ungewonte Beschwerden, deren sie ihren Vermögensumständen nach überhoben seyn könten, freywillig zu übernehmen. Es ist doch warlich eine gewisse widernatürliche Grausamkeit, die höchstens nur mit der algemein eingeführten Mode einigermaßen entschul-

digt wird, wenn eine Mutter sorglos ihren lieben Säugling den Händen und der Pflege einer fremden Person übergiebt; selbst ruhig schläfe und ißt, ihrem Vergnügen und Bequemlichkeit gar nichts abbricht, ieder angenehmen Gesellschaft und Lustbarkeit beywont; und nur selten und flüchtig an das Kind, das doch unter ihrem Herzen gebildet worden ist, hindenkt. Eigentliche bestimte Verordnungen erteilt zwar das Christenthum hier über nicht. Aber es heiligt doch iede natürliche Pflicht, schärft und veredelt billig die mütterliche Liebe, welche die Natur schon laut genug fodert. Wenn daher körperliche Schwachheiten und andre in der äußerlichen Lage gegründete Hindernisse im Wege stehn — doch müssen sie erheblicher seyn, als die gewönliche Antwort „es ist mir zu beschwerlich" — so wird's niemand der Mutter zur Sünde machen, wenn sie die Ernährung und körperliche Bildung ihres Kindes in den ersten Jahren nicht selbst übernimt. Jede handle hierin nach Pflicht und Gewissen, und nach Maasgabe ihrer besondern Umstände. Wenn es Eltern gehörig überlegen, welchen Gefahren das Leben und die Gesundheit ihrer Kinder in fremden Händen ausgesezt sind; wie viel auf die Güte und richtige Auswahl der ersten Nahrungsmittel ankomme; was es für ein unwiederbringlicher Verlust sey, wenn das verlassene Kind seine gesunde Glieder verliert, oder den Samen zu gewissen Krankheiten und anhaltenden Schwächlichkeiten mit der ersten Milch einsaugt, oder durch andre undienliche Speisen empfängt; und eben dadurch die Gesundheit, diesen ersten Schaz des irdischen Glücks, auf Lebenszeit einbüßt: so dächt ich, müßte das ihre Herzen mit großen Ernst anfüllen,

in

in diesem Teil ihrer Pflichten wenigstens alles, was in ihren Kräften steht, zu beobachten. Nicht zu einer gar zu zärtlichen Erziehung rath ich um des willen. Dies wäre wieder ein ganz falscher Weg, die Gesundheit eines Kindes zu erhalten, und auf die Dauer zu befestigen. Vielmehr würd es zur Erreichung dieses Zwecks viel dienlicher seyn, wenn dasselbe gleich in den ersten Jahren an verschiedene und zum Teil harte Kost angewönt würde. Wenig Arzney, viel Leibesbewegung in freyer Luft zu allen verschiedenen Jahrszeiten: das sind ebenfalls ein paar Punkte, die nicht weniger zur guten Lebensordnung für Kinder gehören. Doch ist dabey allerdings kluge Rücksicht auf die verschiedene Leibeskräfte derselben nothwendig. Das übrige übergeh ich, da meine Absicht nicht ist, hier diätetische Regeln zu schreiben; sondern nur Eltern an ihre erste Pflichten bey der körperlichen Bildung zu erinnern.

Ungleich wichtiger wird das Erziehungsgeschäft, in so fern es die Ausbildung des Geistes und Herzens betrift. Ganz unwissend komt der junge Mensch auf die Welt; kennet sich selbst nicht; nicht diejenigen, die ihn gezeugt haben; nicht die Welt, deren Bürger er ist; nicht den Unterscheid unter Guten und Bösen; unter dem, was besser und schlechter ist. Aber Fähigkeiten sind in ihm, dies wirklich zu lernen; sich gute Kentnisse von allerley Art, ie nachdem er dazu mehr oder weniger angewiesen wird, zu erwerben. Der Eltern Pflicht ist es, diese schlafende Kräfte zu erwecken, der aufkeimenden Vernunft fortzuhelfen, und durch eigene Versuche und durch Beyhülfe andrer dazu fähigen Per-

sonen die ersten nüzlichen Kentnisse in die Seele zu bringen. Nicht zu früh, auch überhaupt nicht durch gewaltsame Mittel, muß dies geschehn. Sonst schadet man im ersten Fall der Gesundheit, und im andern tödtet man leicht die edelsten Triebe, und gewönt die denkende Seele früh an ein sklavisches Joch. Wem ist's unbekant, daß man dem iungen frühblühenden Baum lieber seine Blüthen abreißt, eh man solche durch Kunst befördert: um ihm nur seine Kräfte zum fernern Wachsthum und zur dauerhaften Fruchtbarkeit zu erhalten? Gerade so soll auch das iunge rasche Kind nicht zu zeitig zum Lernen angestrengt werden; es soll nicht dann schon blühen, wenn es noch Kräfte zur Ausbildung des Körpers und zur künftgen dauerhaften Thätigkeit des Geistes einsamlen muß. Versteht mich recht, liebe Eltern! Nicht ganz unwissend, wie ein iunges Thier, solt ihr eure Kinder aufwachsen lassen. Das hieße vielmehr barbarisch handeln. Aber nicht übermäßig solt ihr die iungen Kräfte treiben, wie man etwa einen Baum im Gewächshause treibt; nicht das der Seele zur Unzeit und mit Gewalt abdringen, was sie zu gehöriger Zeit mit Willigkeit thut. Beschäftigung will der iunge Verstand allerdings haben; wenn er sich anders seiner Bestimmung gemäs entwickeln soll. Diese ihm durch eigne Bemühungen, durch liebreiche und erweckende Gespräche, oder durch den unterhaltenden Umgang mit andern zu verschaffen: das ist eure Pflicht. Und hiebey werden eure Kinder mehr gewinnen, und mehr brauchbare Weisheit wird in ihre Seelen kommen, als durch den sklavischen Schulunterricht, wie er gemeiniglich ganz iungen Lehrlingen mitgeteilt wird. Doch, da man

nicht

nicht alle schlechte Schulen auf einmal niederreissen kan, die seit Jahrhunderten da stehn; oder da es an Mitteln fehlt, bessere anzulegen; da ferner nicht alle Eltern eigne Fähigkeit oder Zeit zur zweckmäßigen Beschäftigung mit ihren Kindern haben; auch nicht immer begütert genug sind, um tüchtige Privatlehrer halten zu können: so muß man schon zufrieden seyn, wenn nur so viel hierin geschieht, als nach iedesmaligen Umständen möglich ist; und selbst die redlichsten Eltern sehn sich nur gar zu oft genöthigt, mehr der herschenden Mode nachzugeben, als nach ihrer Erkentniß geschehen solte. Gleichwol ist mein Rath, zarte Kinder nicht leicht vor dem sechsten Jahr in öffentliche Schulen zu senden: es müßte dann seyn, daß diese entweder sehr zweckmäßig eingerichtet wären, oder daß im väterlichen Hause noch mehr Gefahr für die Verwilderung der Kinder zu befürchten stünde. Dieser lezte Fall mögte mehrenteils bey Eltern, die im niedrigsten Stande leben und selbst schlecht unterrichtet sind, eintreten.

Je mehr das Kind nun weiter an Jahren zunimt, **desto mehrere und ernstlichere Gelegenheit zur Beschäftigung seines Verstandes** muß man ihm zu verschaffen suchen. Doch auch dann ist Vorsichtigkeit nöthig, daß man dasselbe weder durch die Einförmigkeit der Gegenstände **ermüde**; noch durch eine zu häufig angebrachte Abwechselung **zu sehr zerstreue**; noch endlich durch übertriebenen Zwang und durch überhäufte Arbeit **vom Denken zurückschrecke**. Freilich komt hiebey überaus viel auf die **verschiedene Fähigkeiten** und **Charaktere** der Lehrlinge an, und billig solte, wenn's nur immer möglich wäre, hiernach bey einem ieden die

Methode

Methode besonders eingerichtet werden. Manche Köpfe sind zum Beyspiel so flatterhaft, und andre so stumpf und hart, daß sie nicht nur harte Mittel vertragen können, sondern daß auch schlechterdings bey ihrer Unterweisung Zwang anzuwenden ist, wenn sie vorwärts kommen sollen. Auch ist diese Strenge weniger schädlich, wenn der Unterricht allein oder vornemlich körperliche Uebungen und mechanische Künste und Handgriffe betrift; wie solches der Fall bey allen Handwerkern und andern Handarbeitern ist. Doch hiebey kan ich mich hier nicht aufhalten, desto weniger aber eine andre wichtige Anmerkung vorbeylassen, die Eltern und Lehrern zur Entwickelung der Verstandskräfte bey ihren Zöglingen nicht genug empfohlen werden kan. Es ist diese: sorgt doch nicht allein dahin, daß die eine Seelenkraft verbessert werde; sondern übt sie alle. Freut euch nicht über die Gelehrsamkeit eurer Kinder, wenn sie viel Sachen ins Gedächtniß gefaßt haben; sondern arbeitet weit mehr dahin, daß sie das, was sie lernen, so deutlich erkennen, und so richtig darüber zu urteilen wissen, daß es ihnen nicht schwer wird, nun auch davon die nähere Anwendung in ihrem Leben und bey andern vorkommenden Untersuchungen zu machen. Bauet also vor allen die Beurteilungskraft bey ihnen durch allerhand passende Uebungen an; das ist, lehrt sie nachdenken, urteilen, schliessen. — Endlich versteht es sich von selbst, daß ihr bey der ganzen Ausbildung des Verstandes eurer Kinder noch besonders auf ihre besondere künftige Bestimmung zu sehen, und ihnen vornemlich solche Kentnisse beyzubringen habt, die ihrem vermuthlichen Beruf und äusserlichen Lage anpassend sind. Wie das geschehn müsse,

läßt

läßt sich im Allgemeinen nicht füglich bestimmen; und es wird immer das rathsamste seyn, dabey iedesmal verständige Männer und gute Erziehungsschriften zu Rathe zu ziehn. An diese leztere muß ich euch überhaupt verweisen, wenn ihr über diesen ganzen Punkt einen vollständigern Unterricht verlangt; als er euch an dieser Stelle gegeben werden konte.

Nur noch etwas von dem Unterricht in der Religion. Denn da ich hier eine christliche Anweisung für christliche Eltern schreibe; so kan dieser Punkt nicht fehlen. Daß er euch sehr wichtig seyn müsse, darf ich kaum wiederholen. Allenfalls verweise ich euch auf das, was zu Anfang dieser Betrachtung und anderwärts über die Bestimmung des Menschen gesagt ist. Vorausgesezt demnach, daß ihr's glaubt, daß eure Kinder Menschen sind, die darum Vernunft haben, daß sie ihren Schöpfer erkennen, und durch seine Erkentniß zeitlich und ewig glücklich werden sollen; Menschen, für welche Gott seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, um sie durch ihn zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit zu führen: so wären die hier zu beantwortende Fragen vornemlich diese: „muß man seine Kinder frühzeitig in der Religion unterrichten? und, auf welche Weise kan das am besten geschehn?“ — Hierüber will ich euch iezt meine Gedanken sagen; und zwar gerade so, wie ich's als richtig erkenne: ohne dadurch eure Ueberzeugung zu binden, oder andern, die es besser zu wissen meynen, im mindesten vorzugreifen.

„Obs

„Ob's recht sey, seine Kinder frühzeitig in der Religion zu unterrichten?“ — O Freunde! wenn's wahr ist, daß wir an Gott einen so guten Vater haben; daß die Erkentniß seines Willens eine so ergiebige Quelle heilsamer Weisheit, edler Gesinnungen, dauerhafter Kräfte und erquickender Tröstungen ist; wenn's weiter eine sichere Erfahrung bleibt, daß diejenigen Vorstellungen, welche früh den weichen kindlichen Seelen eingeprägt werden, am festesten haften; wenn ihr endlich selbst Christen seyd, und es bey der Taufe eurer Kinder feierlich oder stillschweigend angelobt habt, sie als Christen von ihrer Wiege an zu erziehn — solt es denn lange fragenswerth seyn, ob ihr befugt seyd, das frühzeitig euren Kindern zu sagen, oder durch andre sagen zu lassen, was sie zu ihrer Glückseligkeit nothwendig lernen müssen? Gesezt, sie vergäßen es wieder; oder ihre erlangte Erkentniß würde in der Folge durch eigne oder fremde Schuld verderbt und unkräftig gemacht: so hättet ihr doch als christliche Eltern so viel gethan, daß ihr von bittern Vorwürfen frey bliebt. Hafteten aber diese erste ihnen eingeflößte Vorstellungen: wie viel hättet ihr dann gewonnen? in dem Fall so gar, wenn sie erst im spätern Alter ihre völlige heilsame Wirksamkeit zeigten?

Wollt ihr's iedoch noch näher wissen, zu welcher Zeit eigentlich dieser Unterricht angefangen, und auf welche Weise solches geschehn müsse; so dächt ich, gäb es die Sache selbst, daß alsdenn gerade der passende Zeitpunkt sey; wenn sich die Begriffe bey euern Kindern oder Zöglingen so weit entwickelt haben, daß sie sich im Stande befinden, eine oder die andre Religionswahrheit

wahrheit in so fern mit ihrem Verstande zu fassen, daß wenigstens einige gute Empfindungen daraus herfließen können. Deutliche Vorstellungen dürft und könt ihr von ihnen nicht fodern. Auch eben so wenig zusammenhängende Erkentniß einer ganzen Glaubenslehre. So bald sie aber so weit nachdenken können, daß es ihnen möglich wird, Ursach und Wirkung in sinlichen und ihnen nahe liegenden Dingen einigermaßen zu unterscheiden, z. E. den Baumeister von seinem Hause, den Tischler vom Tisch, den er gemacht hat; so ist's Zeit ihnen zu sagen „lieben Kinder, es ist ein großer, weiser und mächtiger Meister, der weit verständiger ist, als alle kluge Männer, die ihr kennet; den ihr aber nicht sehn könt, der hat die schöne Sonne, den Mond und die Sterne gemacht u. s. w." Lehrt sie hierauf mehr Dinge in der Welt kennen; und bereitet sie almählich zu, den ganzen großen Gedanken zu fassen „der unsichtbare weise Meister ist der Urheber und Erhalter aller Dinge." — Wenn sie ferner so weit gekommen sind, daß sie etwas von Dank und Liebe empfinden können, wenn ihr ihnen Gutes thut: so ergreift diese Gelegenheit ihnen Gott als ihren Wohlthäter bekant zu machen, und es ihnen zu zeigen, daß auch sie schon ihm danken können und sollen. O sagt's ihnen dann oft, Freunde, was Gott für ein guter Menschenvater sey; erzählt ihnen seine Wohlthaten, weis't sie auf seine Werke, in so fern selbige besonders sinlich gefaßt werden können; prägt ihnen die unschäzbare Wahrheit tief, unauslöschlich tief in ihre zarte Seelen „Gott ist gut; er thut allen Menschen wohl; er liebt auch die Kinder." — Zeigt ihnen an Exempeln anderer ihnen bekanten jungen oder erwachsenen

nen Menschen, so bald es ihnen faßlich ist, daß es gute und böse Handlungen giebt, daß die erstern Gott angenehm sind, weil sie dem Menschen zum Besten gereichen; daß man aber durch die andern ihm misfällig werde, indem man seinen eignen Schaden befördert. So macht sie auf den Unterscheid unter Guten und Bösen und auf die Sittenlehren des Evangeliums aufmerksam. Es schadet nicht, wenn solche Erkentniß noch mit manchen groben sinlichen Vorstellungen angefüllt bleibt. Genug, wenn sie nur so viel Wahrheit fassen, daß gute Empfindungen bey ihnen rege gemacht werden, und daß gewisse feste Eindrücke zurückbleiben, die ihnen beym künftigen vollständigern Unterricht Erkentniß und Uebung erleichtern. Woltet ihr nur dann erst mit ihrer Unterweisung den Anfang machen, wenn sie durch andre Kentnisse so vorbereitet worden wären, daß sie die Religionslehren im Zusammenhange und mit ihren Beweisen fassen könten: wie viel schöne Zeit würde dann ohne Erkentniß Gottes und ohne alle daraus fließende gute Empfindung verbracht werden? Und wie sehr müßte man noch dazu besorgen, daß andre der Religion nachtellige Eindrücke der iungen Seele durch den Umgang mit andern beygebracht würden? Wie spät würde man zum Beyspiel von der Existenz Gottes mit ihnen reden dürfen, wenn zugleich die vollständigen Beweise dafür hinzugefügt und verstanden werden müßten! Ueberhaupt ist ia iedem Menschenkenner aus der Erfahrung bekant genug, daß der große Haufe nie so weit komt, daß er diese wichtige Lehre in ihrem ganzen Lichte erkennen lernt.

Nun

Nun hoff ich, liebe Erzieher, euch gezeigt zu haben, zu welcher Zeit mit dem Religionsunterricht der Anfang gemacht werden müsse. Es käme nun darauf an, daß ihr eure Kinder selbst beobachtet und hiernach entschiedet, wenn sie an ihrem Teil dieser ersten Anweisung fähig wären. Auch folgt aus diesen Bemerkungen die erste Regel, die ich euch über die Methode des Unterrichts erteilen muß. Sie ist diese: sagt euren Kindern gerade nur so viel, als sie einigermaßen fassen und anwenden können. Je mehr sich demnach ihre Begriffe entwickeln; desto mehrere passende Wahrheiten macht ihnen bekant. Dagegen laßt alle solche Lehren zurück, die sich ohne Hülfe andrer tiefen und schweren Kentnisse nicht gut verstehn lassen; die ferner der sinlichen Vorstellungsart und der ungeübten Vernunft anstößig sind, und Widrigkeit gegen die Religion einflößen können; die endlich gar keinen praktischen Einfluß in ihr jugendliches und vielleicht in ihr ganzes künftiges Leben haben; auch alle solche Bilder, welche die Einbildungskraft nicht fassen, sondern viel eher misdeuten kan. Mithin muß alles aus dem ersten Religionsunterricht verbant bleiben, was blos in die eigentliche Theologie gehört; alle kunstmäßige Erklärungen, abstrakte Beweise, ungewisse Hypotheſen und Probleme, alle exegetische Untersuchungen u. s. w. Jede Lehre muß ferner nach ihrer ersten simpeln Vorstellung und allein auf der praktischen Seite dem schwachen Lehrling dargestellt werden. Um dies durch ein Beyspiel deutlicher zu machen, und zugleich eine hieher gehörige schwierige Frage zu beantworten, will ich euch mit wenig Worten meine Gedanken sagen, wie etwa junge Kinder mit Christo,

dem Heilande der Welt, bekant gemacht werden können. Denn daß die Lehre von der Erlösung ganz zurückgesezt werden müsse, glaub ich nicht. Kinder fassen Geschichten immer am leichtesten; und in so fern sich Religionslehren durch Geschichte deutlich machen lassen, ist solches der sicherste und leichteste Weg. So ist's auch hier. Die Geschichte Jesu liegt bey der ganzen Lehre von der Erlösung zum Grunde; und macht so gar einen Hauptteil derselben aus. Erzählt also euren Kindern oft etwas von diesem Jesus Christus, dem grossen Menschen- und Kinderfreunde. Beschreibt ihnen seine außerordentliche Frömmigkeit und Liebe zum Worte Gottes, wie er solches schon als ein Kind bewiesen hat; und wie er darin bis an seinen Tod beharrt ist. Sucht solche Begebenheiten aus seiner Geschichte hervor, die es recht anschaulich machen, wie groß seine treumeynende Liebe gegen die Menschen gewesen sey; wie treulich er sie unterrichtet, wie willig er ihnen geholfen, und wie unermüdet er zu ihrem Besten gearbeitet habe. Sagt's ihnen ferner, daß eben dieser Menschenfreund um seiner guten Werke willen von bösen Menschen verfolgt, und getödtet sey; daß ihn aber Gott wieder auferwecket, und zugleich uns durch ihn die Versicherung gegeben habe, daß er alle gute und fromme Menschen, die eben so denken und handeln, wie Jesus Christus, gleichfals wieder lebendig machen und in ein besser Leben bringen wolle. Auch als den herlichsten und vorzüglichsten unter den Menschen könt ihnen denselben schon um seiner Wunderwerke willen vorstellen. Aber tiefer in die Lehre von seiner Gottheit und von den göttlichen Absichten bey seinem Tode hineinzugehn, wäre meiner Ueberzeugung nach bey

diesem

diesem ersten Unterricht auf keine Weise rathsam. Wie viel ist nicht ausgerichtet, wenn ihr euren Kindern diesen Jesum als einen Wohlthäter der Menschen und als ihren noch lebenden mächtigen Freund so lebhaft geschildert habt, daß sie frühzeitig Liebe und Vertrauen gegen ihn fassen; und eben dadurch vorbereitet werden, seinem ganzen Unterricht desto williger zu folgen! Wolte Gott, daß wir Lehrer nur bey manchen Erwachsenen erst so viel gewinnen könten!

Eine andre Regel ist: lehrt eure Kinder über die Wahrheiten der Religion, die ihr ihnen bekant macht, nachdenken; doch zeigt ihnen auch, daß es vernünftig sey, zuweilen in seinen Nachforschungen stille zu stehn, und dem Uebergewicht der Gründe zu glauben, wenn man gleich die Sache nicht völlig durchschaut. Keine Lehre muß ihrem Verstande aufgedrungen werden, dabey sie gar nichts denken können; wie auch bereits aus der vorhergehenden Regel folgt. So bald ihr aber findet, daß diese und jene Lehren für sie passend sind, so bemüht euch auch ihre Aufmerksamkeit durch Fragen und andre sinliche Hülfsmittel zu erwecken. Muntere Köpfe werden alsdenn bald mehr wissen wollen, und zum Teil solche Fragen aufwerfen, die ihr ihnen entweder gar nicht, oder doch für izt nicht beantworten könt. Hüter euch alsdenn ihre Wißbegierde durch schreckende Antworten niederzuschlagen. Lenkt sie vielmehr sanft und weislich auf die rechten Gegenstände, wo sie ungehindert nachdenken können; und macht's ihnen zugleich durch bekante und faßliche Erfahrungen deutlich, daß es selbst im gemeinen

Leben Fälle giebt, wo man den unverdächtigen Zeugnissen anderer und den wahrscheinlichsten Meynungen vernünftiger Menschen seinen Beyfall erteilen muß, ohne iedesmal eigne Erfahrungen von einer Sache zu haben, oder sie nach allen ihren Gründen deutlich zu erkennen. Wendet dies mit Behutsamkeit **auf die Religion** an, indem ihr sie überzeugt, daß nothwendig in Gottes Natur und in seiner Regierung der Welt **viel Dunkeles** und **Unbegreifliches** für ieden Menschenverstand vorkommen müsse, welches also noch weniger von ihnen, als ungeübten Lehrlingen, völlig gefaßt werden könne. Es ist in unsern Tagen mehr als iemals daran gelegen, daß Kinder, die besonders nach ihrem Beruf mehr in die große Welt kommen, frühzeitig lernen, wie sie zu rechter Zeit **zweifeln** und zu rechter Zeit **glauben** sollen.

Wie viel andre wichtige Regeln in Absicht des Religionsunterrichts hätt' ich euch noch zu erläutern, liebe Freunde! Aber ich muß sie blos nach einander hersetzen, um noch zu andern Untersuchungen in dieser Betrachtung Raum zu behalten. **Zwingt** also iunge Kinder nie **zur Betrachtung der Religion, zum Auswendiglernen der dahin gehörigen Lehren und Beweisstellen in der Bibel, zum Gebet und andern religiösen Uebungen.** Denn nirgends ist der Zwang schlechter angebracht und von schädlichern Folgen, als in der Erlernung und Uebung der Religion. O macht nicht durch solche Methode iungen Gemüthern dasienige verhaßt, was ihnen auf ihre ganze Lebenszeit liebenswürdig und schäzbar seyn soll! Was soll eine Religion wirken, die unter steten Drohungen und Schlägen erlernt wird?

wird? oder die doch allein mit dem Gedächtniß gefaßt ist? Vernünftige Erzieher müssen freilich auch dem Gedächtniß ihrer Zöglinge wichtige Wahrheiten und Sittenregeln einzuprägen suchen, die diesen in der Folge nüzlich werden können. Nur muß es nicht zum Nachteil des Verstandes und Herzens geschehn; sondern durch eine vernünftige Lehrart, durch passende Aufmunterungen; wodurch die Sache erleichtert, und in eine angenehme Beschäftigung verwandelt wird. Auch ist's allerdings nöthig, daß Kinder beten lernen; doch zur rechten Zeit und auf die rechte Art. So lang sie nicht wissen, zu wem und was sie beten, solten sie nie dazu angehalten werden. Auswendig gelernte Formeln sind zwar nicht schlechterdings verwerflich; aber sie müssen der Fassung der Betenden angemessen seyn; auch nicht zu oft, und als eine bloße mechanische Uebung wiederholt werden. Und wie vorteilhaft ist es nicht, wenn Kinder durch dienliche Anweisungen nach und nach angewönt werden, selbst mit eignen Worten dem Urheber ihrer ganzen Glückseligkeit ihr ganzes Anliegen vortragen zu können! Es dahin zu bringen, daß ihnen diese ganze Handlung und iede andre Religionsübung recht ehrwürdig werde; den Leichtsinn zu verhüten und wahre Andacht zu befördern; kurz, alle religiöse Beschäftigungen euren Zöglingen angenehm, wichtig und nüzlich zu machen: o Eltern und Lehrer, darauf denket, dahin arbeitet mit redlichster Sorgfalt! Gebt ihnen vor allen Dingen selbst hierin ein gutes und ermunterndes Beyspiel. Sprecht nie leichtsinnig von Religionssachen; betet nicht ohne Andacht; treibt Bibellesen und Kirchengehn nicht blos mechanisch; versäumt auch diese und an-

bre gute Uebungen nicht ganz. Laßt es vielmehr bey ieder Gelegenheit merken, wie theuer euch die Religion selbst, aber auch iedes Hülfsmittel zu ihrer Erlernung und Anwendung sey. Die vortreflichste Anweisung wird nie dasienige ausrichten, was euer Exempel in diesem Stück thun kan.

Dies führt mich noch auf einen andern wichtigen Punkt. Belehrt eure Kinder bey Zeiten und so bald sie es fassen können, über den rechten Hauptzweck der Religion; zeigt ihnen so deutlich als möglich, so wol an biblischen Exempeln, als noch mehr aus eigner Erfahrung und andern ihnen bekanten Fällen, wie vortreflich es für uns Menschen sey, wenn wir Religion haben und nach Religion handeln. Aber vergeßt auch dabey nicht, ihnen zugleich an allen diesen Beyspielen zu zeigen, wie man's angreifen müsse, um die Religionslehren im gemeinen Leben und selbst schon im iugendlichen Alter zu seiner Besserung und Beruhigung anzuwenden; und die seligen Früchte der Tugend so bald als möglich zu schmecken. Alle Religion muß eigentlich praktisch gelehrt werden; aber bey dem Religionsunterricht für Kinder muß selbst das Ansehn einer kunstmäßigen Theorie wegfallen. Ihre ganze Gelehrsamkeit muß in diesem Stück durchaus praktisch seyn. Auch hiebey werdet ihr allemal am glücklichsten fortkommen, wenn ihr ihnen in eurem eignen Verhalten viel gute Handgriffe zur Ausübung der gegebenen Vorschriften zeigt. Kinder ahmen gerne nach; sie bilden sich unvermerkt nach denen, mit welchen sie im häufigsten Umgange stehn.

stehn. Wie schön läßt sich dieser Nachahmungstrieb zu ihrem Vortreil gebrauchen! Wie viel Gutes könt ihr sie durch bloßes Exempel lehren; ohne daß ihr nöthig habt, ihrem Verstande weitläuftige Theorien aufzudringen, oder durch Strafen gute Handlungen zu erzwingen! Wenn ihr aber selbst leichtsinnig handelt, euch in Gegenwart eurer Kinder unanständige Reden erlaubt, euren Nächsten verleumdet und hintergeht, in stetem Zank und Feindschaft lebt, oder wider andre Pflichten verstoßt: Freunde, was soll da aus euren Zöglingen werden? Seyd ihr dann nicht selbst diejenigen, die ihre junge Seelen verderben? die Unglücklichen, über welche Jesus Christus das Wehe ausruft[b])?

Und hier wären wir bereits auf den lezten Hauptpunkt dieser Betrachtung, nemlich auf die Bildung des Herzens, welche Erziehern bey Kindern obliegt, gekommen. In wie fern solche durch den Religionsunterricht und euer damit verbundnes gutes Beyspiel geschehn müsse, ist euch eben gesagt. Aber es gehört noch weit mehr dazu; mehr, als ihr gemeiniglich glaubt; viel, sehr viel, wenn ihr alles das thun woltet und könntet, was dieser große würdige Endzweck erfodert. Könt' ich euch doch die Sache recht wichtig machen! Euch völlig überzeugen, daß aller Fleiß, Mühe und Kosten, und was ihr etwa auf die Erziehung der Kinder wenden mögt, ein verlorner Schaz, und alle Wissenschaft, Kunst und andre Geschicklichkeit, die ihr ihnen erwerbt, ein todtes Kapital sey, wenn ihr diese Ausbildung des Herzens versäumt! Schöne Anlagen der Natur helfen dann

b) Matth. 18, 6 u. ff.

wenig, schaden vielmehr oft; so bald ein tugendliebendes Herz dabey fehlt. Sie machen, daß aus dem schlecht gebildeten Jüngling ein desto verschmitzterer Bösewicht, ein desto schädlicher Werkzeug der Verführung und des Verderbens wird. Die bedauernswürdige Bösewichte, die ihren Namen durch außerordentliche Schandthaten verewigen; sind sie nicht mehrenteils schon als Kinder und Jünglinge in der Erziehung vernachläßigt und zu solchen Ungeheuern gebildet worden? — Behaupten will ich eben nicht, daß Eltern und Aufseher der Jugend iedesmal die wirklich unmenschliche Absicht haben, die jungen Herzen so grausam zu verderben, und aus Kindern das zu machen, was sie in der Folge werden. So gar geb ich zu, daß es unter ihnen mehrere geben könne, die es sehr gut meynen, die aber entweder aus bloßer Trägheit und Leichtsinn, oder aus Mangel nöthiger Einsicht und Erfahrung ihre Pflichten versäumen. Bey sehr lebhaften Gemüthern und bey vorzüglich weichen und empfindsamen Herzen thun unrechte Maximen, wohin zum Beyspiel ein übertriebner Zwang gehört, gerade verkehrte Wirkung. Manche redliche Eltern wollen durchaus aus ihren Kindern frühzeitig fromme und gesezte Christen machen; aber sie bedienen sich dabey einer so unrichtigen gewaltsamen Methode, daß aus ihnen erst verschlagene Heuchler und zulezt wol gar offenbare Bösewichte werden. An Erfahrungen dieser Art fehlt's warlich nicht, wenn man mit der Geschichte des Menschen etwas bekanter ist. „Aber giebt's denn nicht auch Beyspiele von schlecht erzogenen Menschen, die dem ohngeachtet brauchbar und glücklich wurden; die sich wol gar als gute Bürger und rechtschafne Christen vor andern wohl gezogenen Kindern in der Folge des Lebens

bens ausgezeichnet haben?“ — Allerdings, Freund, hat man solche seltene Exempel! Aber was folgt daraus? Soll man darum in unsern Gegenden keinen wilden Obstbaum durch Impfen und Pfropfen verbessern, weil es sich zuweilen zuträgt, daß einige aus dem Kern gezogene Stämme ohne dies Hülfsmittel, zumal wenn sie in guten Boden versezt und gehörig verpflegt werden, sehr schöne schmackhafte Früchte bringen? Bist du überzeugt, daß die Anlagen deines Kindes oder Zöglings so gut und dauerhaft sind, daß sie selbst unter einer schlechten Erziehung ausdauren können? Oder daß dasselbe künftig in solche vorteilhafte Situationen gerathen werde, in welchen die ersten schädlichen Eindrücke wieder ausgetilgt, und dagegen andre von dauerhafter Güte hervorgebracht werden mögten? — Das zeitliche und ewige Glück eines Menschen, mit dem man durch ein Blut innig verknüpft ist, oder für den man doch väterlich sorgen solte, so aufs Spiel sezen: ist, wenn wir's gelinde benennen, großer Leichtsinn und unerlaubte Verwegenheit. Nur von ungebesserten Menschen, denen Religion, Tugend und ewige Glückseligkeit gleichgültige Dinge sind, läßt sich dergleichen erwarten.

Lieber, meine Werthen, ihr mögt nun Eltern, oder Pfleger vrrwaiseter Kinder, oder Aufseher der euch anvertrauten Jugend seyn, fangt das wichtige Werk der Ausbildung des jungen Herzens so früh, als möglich, an. Je eher es geschieht, desto biegsamer werdet ihr dasselbe finden; desto eher haften gute Eindrücke. Die erste Sinnlichkeit des kaum entwönten Säuglings kan schon ohn alle Zwangsmittel vorteilhaft gelenkt werden;

obwol dazu mehr Aufmerksamkeit und tiefere Kentniß des menschlichen Herzens erfodert wird, als man den mehresten Müttern und Vätern zutrauen darf. Nicht alles sag ich daher, was sich sagen ließe; zumal da es leicht Misverständnisse veranlassen könte, die oft schädlicher als die Unwissenheit sind. Auch künsteln manche Eltern, wenn sie viele Erziehungsregeln lesen, und nicht praktische Beurteilungskraft genug zu ihrer Anwendung besitzen, oft so sehr bey Erziehung ihrer Kinder, und folgen der Natur so wenig, daß im Ganzen mehr Schade als Vorteil daher entsteht.

Also nur etwas Weniges; was aber doch in der Anwendung wichtig ist, und eure ganze Aufmerksamkeit verdient. Ein ganz junges Kind wird noch lediglich von seinen sinlichen Trieben beherscht. Diese sind an sich gut; können aber leicht ausschweifend werden und in heftige Neigungen und Leidenschaften ausarten. Dies zu verhindern, ist also der Eltern erste Pflicht. Durch vernünftige Vorstellungen läßt sich in diesem Alter wenig oder gar nichts ausrichten. Es muß mithin durch andre wohl gewälte und angewandte Maasregeln geschehn. Durch Mäßigkeit im Genuß der Speise und des Tranks, durch einfache und nicht gar zu nahrhafte Speisen, und überhaupt durch die ganze körperliche Erziehung muß in dieser Absicht schon vorgearbeitet werden, wenn sich die Sinlichkeit bey Kindern nicht übermäßig verstärken soll. Und ob es wol nicht undienlich ist, ihre Sinne auf allerley Weise zu beschäftigen, und ihre Aufmerksamkeit dadurch zu erwecken, daß man ihnen verschiedene Gegenstände unter die Augen bringt: so rath ich euch dennoch,

Freunde,

Freunde, sie nicht auf Sachen aufmerksam zu machen, die ihr ihnen nicht näher zeigen und in die Hände geben dürft; zumal wenn ihr schon aus Erfahrung wißt, daß sie heftig nach etwas verlangen und sich nicht gern abweisen lassen, ohne sich durch lautes Geschrey gleichsam zu rächen. Solche Art kindischer Rache müßt ihr nie veranlassen, und durch Spötterey und manche sehr gewönliche Neckerey befördern. Räumt vielmehr, so viel möglich ist, alles aus dem Wege, was den Eigensinn, heftige Begierde und unmäßiges Weinen erregt. Gebt ihnen, was sie haben können, und was sie ohne Ungestüm fodern. Habt Geduld mit ihnen, wenn sie wegen körperlicher Schmerzen oder Kränklichkeit weinen; und bedenkt, daß auch der Erwachsene in solchem Fall gemeiniglich üble Laune habe. Verbietet nicht zu viel, damit nicht die Lust zum Verbotenen rege werde; die sehr gefährlich ist. Doch nie laßt euch durch ihr trotziges Verlangen oder Schreyen dahin bewegen, ihrem Willen ein Genüge zu thun. Laßt euch eben so wenig dadurch in heftigen Zorn bringen; straft sie auch nicht immer mit Schlägen darüber. Entfernt sie lieber von euch; oder thut, als wenn ihr sie gar nicht sähet; als wenn euch ihr Geschrey völlig gleichgültig wäre. Mehrenteils pflegt diese leztere Methode gute Wirkung zu thun; zumal wenn man's verhüten kan, daß ihnen niemand Trost zuspricht, oder sie bedauret. Nur im äussersten Fall greifet zur Ruthe; und alsdenn straft mit Nachdruck; so daß sie die Strafe wirklich empfinden. Alle heftige Aufwallungen, die in dem jungen Herzen durch öfteres Schreyen und Weinen bey Verweigerung dessen, was sie haben wollen, und bey Bestrafung

ihres

ihres Eigensinns erregt werden, vermehren überhaupt den Affekt; und ieder gereizte sinliche Trieb, wenn er unbefriedigt bleibt, und wenn man ihn auf einmal mit Gewalt ausrotten will, wird eben dadurch stärker. Daher wachsen manche lebhafte Kinder so schnell im Eigensinn, gerathen bey der geringsten Gelegenheit in Wuth, schonen alsdenn weder ihrer Eltern noch irgend eines andern Menschen; und werden gemeiniglich, wenn sie heranwachsen, heftige und eigensinnige Rechthaber und unerträgliche Gesellschafter. Merkt's doch, gutmeynende Eltern, was ich hier sage! Bildet euch nicht ein, daß nun alles geschehn sey, was eure Pflicht von euch fodert, wenn ihr eure Kinder um iedes Eigensinns willen scharf gezüchtiget habt. Weit größer würde euer Verdienst seyn, wenn ihr das Entstehen des Eigensinns verhindert, und mithin allen seinen unangenehmen Folgen, wozu auch die reelle Bestrafung gehört, zuvor gekommen wärt. Nicht in iedem Fall ist dies möglich; zumal wenn ihr an beyden Teilen nicht übereinstimmend denkt; oder wenn schlechte Dienstboten die besten Maasregeln bey eurer Erziehung durch heimliche Aufwiegelung und Zuspruch wieder verderben. Doch wird eure Aufmerksamkeit in diesem Stück nicht ganz ohne gute Folgen bleiben.

Besonders dünkt mich's etwas grausam, und zugleich für die Bildung des jungen Herzens überaus schädlich zu seyn, wenn Eltern zu eben der Zeit, da ihre Kinder vom heftigsten Zorn ganz und gar in Bewegung gesezt sind, auf einmal mit größter Schärfe Stillschweigen, Gelassenheit, und wol gar Freundlichkeit

von

von ihnen begehren. Dies scheint mir gerade das Mittel zu seyn, durch welches nicht selten die größten Heuchler gebildet werden; andrer körperlichen Nachteile, die daraus entstehn können, nicht zu gedenken. Der Sprung vom heftigsten Affekt bis zur Gleichgültigkeit, oder gar zum Vergnügen, ist so gewaltsam, daß ihn die Natur nicht in einem Augenblick thun kan; wenigstens wird sie es nur nach und nach durch außerordentliche Anstrengung zu dieser Fertigkeit bringen. Und wenn sie es endlich lernt — welches doch nur bey einigen Temperamenten möglich seyn wird — was ist denn gewonnen? In Wahrheit, Freunde, nichts weiter, als daß eure Kinder und Zöglinge zugleich die unselige Kunst gelernt haben, euch selbst und viele andre Menschen meisterhaft zu betrügen. Denn, wer bis dahin gekommen ist, daß er seine Leidenschaft zu der Zeit, da sie in vollen Flammen steht, so geschickt im Innern der Brust verbergen kan, daß seine Worte und Mienen Gleichmüthigkeit, Unschuld und ganz entgegenstehende Gemüthsbewegungen verrathen: wie gefährlich ist solcher Mensch, wenn er diese sich erworbene unnatürliche Fertigkeit misbrauchen will! Welche Eltern, ia welche Obrigkeiten werden die verborgenen Gänge eines solchen Bösewichts ausspähen können? Wer wird ihn erforschen, wenn er Uebelthaten begehn will, oder schon begangen hat? Ist irgend iemand zum ärgsten Bösewicht aufgelegt, so ist er's. Es komt nur auf Gelegenheit und gewisse anlokkende Verbindungen an: so seyd ihr nicht sicher, daß eure Kinder bey dieser Verstellungskunst bis dahin verfallen. Mögt ihr's doch bey eurer Erziehungsmaxime so gut meynen, als ihr wollt! In einigen besondern

Fällen

Fällen kan sie vielleicht ohne schädliche Folgen angebracht werden. Aber im Ganzen ist sie zuverläßig falsch; wie sich aus mehrern Beobachtungen und wirklichen Beyspielen erweisen ließe, wenn in einer so klaren Sache Zeugnisse erfodert würden.

Nicht viel besser ist's, wenn ihr eure Kinder nach empfangener Züchtigung dazu zwingt, euch für die Strafe förmlich zu danken. Mit Zustimmung des natürlichen Gefühls kan dies ebenfalls nicht geschehn, so wol um der damit verbundenen Schmerzen willen, als auch weil iede Strafe dem, der sie leidet, ein Uebel zu seyn scheint; und auch als ein solches angesehn werden muß, wenn man den Zweck der Strafe wirklich erreichen will. Wie viel aufgeklärte und geübte Tugend und welch ein Maaß des kindlichen Vertrauens gehören dazu, wenn der Christ für die Widerwärtigkeiten die ihn treffen, und die eigentlich nicht einmal Strafen sind, Gott mit aufrichtigem Herzen danken soll? — Und wozu dient auch diese Uebung des Kindes weiter, als daß es anders sprechen lernt, als das Herz denkt? Wie viel solte gleichwol Erziehern daran gelegen seyn, diese Heucheley in iedem Fall aufs möglichste zu verhindern; und ungezwungene Aufrichtigkeit, die eine der ersten kindlichen Tugenden ist, dagegen zu befördern! An und für sich sind Kinder in ihren ersten Jahren größtenteils zur Offenherzigkeit und Vertraulichkeit geneigt. Man muß nur nie unrechten Gebrauch von ihren Entdeckungen machen; selbst dann nicht, wenn sie ihre Fehler freymüthig bekennen. Durch weise Liebe und gegenseitige Vertraulichkeit, nicht durch unzeitige Schärfe und Zurückhaltung, hat

man

man vielmehr diese gute Anlage auszubilden, und so richtig zu lenken, daß sie **liebenswürdige Einfalt** und **ungekünstelte Ehrlichkeit** werde, nicht aber in dumme Offenherzigkeit, Schwazhaftigkeit und Verleumdungssucht ausarte. Sehr viel Gutes ist bey einem Zöglinge auszurichten, der sich seinen Aufsehern gerade so zeigt, wie er ist.

Straft ferner, meine Lieben, **nicht jeden geringen Fehler**, der nur aus bloßem jugendlichen Leichtsinn, Unvorsichtigkeit und aus Mangel der Erkentniß und Erfahrung entsteht. Laßt denselben zuweilen ohne alle Erinnerung hingehn, als hättet ihr ihn gar nicht bemerkt. Zur andern Zeit bestraft ihn mit einer liebreichen und ernstlichen Warnung; zumal wenn das Versehn von der Art ist, daß dem Kinde dabey die schädlichen Folgen des zufahrenden Leichtsinns lebhaft vorgestelt werden können. Würde dasselbe zu ausschweifend, so sind ernstlichere Bestrafungen nöthig; doch nicht leicht **körperliche Züchtigung**, so lange sich nicht Tücke und Muthwillen zum Leichtsinn gesellen; sondern lieber **andre empfindliche Einschränkungen**, z. E. Entziehung dessen, was sie verdorben haben, Entfernung von einer angenehmen Spielgesellschaft u. s. f. Ueberhaupt ist es eine sehr gute Maxime bey der Kinderzucht, wenn man nicht nur den Strafen **ein gerechtes Verhältniß zu den Vergehungen** zu geben sucht, sondern wenn man sie noch dazu so einrichtet, daß dem strafbaren Kinde gewissermaßen **das Wiedervergeltungsrecht** wiederfahre. **Je mehr überlegter böser Vorsaz** bey der That war, **desto strafbarer** ist sie. Doch muß man, um dies richtig zu bestim-

bestimmen, nicht nach dem bloßen äußerlichen Schein urteilen, sondern nach mehrern sichern Merkmalen; damit nicht das heuchlerische Kind ungestraft durchwische, und das offene und gutherzige, aber plump und leichtsinnig handelnde zu viel leide. In Absicht der Wiedervergeltung ist meine Meynung keineswegs, daß man eine Art von Rache an den Kindern ausüben soll. Dies würde sie frühzeitig rachgierig machen, und ihnen das schädliche Principium eindrucken, „Gleiches mit Gleichen zu vergelten" dem müßt ihr vielmehr aus allen Kräften entgegen arbeiten. Mein Rath geht nur dahin, die Strafen und Vergehungen einander so ähnlich zu machen, daß dem Kinde sein Verbrechen desto deutlicher und fühlbarer wird. Wenn z. E. dasselbe euch Unwahrheiten vorträgt, so wüßt ich vorerst keine so passende Strafe, als daß ihr demselben euer Vertrauen eine Zeitlang entzieht, es auch wohl seinen Geschwistern und andern Bekanten als einen Lügner, dem man nicht trauen dürfe, vorstelt — Hätte es sich durch Näscherey an verbotenen Speisen vergriffen, bestraft es durch Vorenthaltung andrer ihm sonst erlaubten und angenehmen Kost — Wär es zanksüchtig gegen seine Geschwister und Spielgenossen; oder hätt es iemanden muthwillig beleidigt: entfernt es von der Gesellschaft, oder versagt ihm einmal, im Fall es selbst beleidigt wird, die gesuchte Genugthuung u. s. f. — Durch diese Einrichtung der Strafen lernt das Kind die natürlich schlimmen Folgen der Uebereilung und des Lasters anschauend erkennen; und wie heilsam kan ihm diese Erfahrung auf die Folge seines Lebens werden!

Drohet

Drohet nicht zu viel, ohne eure Drohung zu erfüllen; sonst werden eure Drohungen zu lezt leere kraftlose Worte. Auch wiederholt eben dieselbe Bestrafung nicht zu oft; am wenigsten die körperliche Züchtigung; wofern ihr anders euren Zweck dadurch erreichen wolt. Wenn ein Kind der lezteren zu häufig bedarf; so ist's beynahe in allen Fällen ein sicher Zeichen, daß ihr dasselbe schlecht gezogen habt. Eben so wenig legt die Werkzeuge der Bestrafung beständig vor ihre Augen als Schreckmittel hin. Nur äußerst selten zeigt sie ihnen, ohne sie zu gebrauchen. Es ist traurig, wenn iede Kinder- und Schulstube in dieser Absicht einem Inquisitionszimmer ähnlich sieht; ob mir gleich nicht unbekant ist, daß solches in manchen niedrigen Schulen bey der gewönlichen Verfassung und bey der großen Zahl ungesitteter Kinder mehr geduldet als gebilligt werden müsse. Auch die langen Predigten, welche manche Erzieher bey der körperlichen Bestrafung halten, gefallen mir nicht. Wie unangenehm muß eine Moral werden, die auf solche Weise den iungen Seelen bekant gemacht wird! — Sagt es dem strafbaren Kinde kurz und gut, warum und wozu es gestraft wird; nemlich zur Warnung vor ähnlichen Vergehungen. Bezeigt euch eine Zeitlang darnach ernsthaft ohne Heftigkeit, Zorn und Rache. Aber entzieht ihm nicht eure Zärtlichkeit und thätige Liebe, so bald ihr nur die ersten Spuren wahrer Reue und Besserung wahrnehmt. Das Kind muß es merken, daß ihr nur aus Liebe zu seinem Besten straft. Hüet euch endlich, selbst die wörtlichen Bestrafungen und Erinnerungen gar zu oft zu wiederholen, oder gar zu lang zu dehnen; oder bey ieder kleinen Gelegen-

heit zu moralisiren. Dies wirkt gerade das Gegenteil von dem, was ihr ausrichten wollt. Je öfter man eine Sache hört, desto gleichgültiger wird man dagegen. Und welch ein unersezlicher Schade ist es, wenn die Moral tauben Ohren und unempfindlichen Herzen gepredigt wird!

Bey dem allen, Freunde, haltet ernstlich darauf, daß eure Kinder und Zöglinge schlechterdinge euren Befehlen einen uneingeschränkten Gehorsam beweisen. Eure Worte müssen Autorität haben, und eure Foderungen Kraft. Ihr müßt sie so gar dazu anhalten, zuweilen einem willkührlichen Befehl, dessen Zweck sie nicht wissen, blinden Gehorsam zu leisten. Doch wünscht ich, daß diese leztere Uebung nur selten mit ihnen unternommen würde; weil sonst junge Gemüther dadurch von Ueberlegung der Gründe bey ihren eignen Handlungen abgeschreckt werden könten. Befehlet ihnen aber nicht zu viel; schränkt ihre Freyheit nicht zu sehr ein; wehret ihnen nicht jugendliche Spiele und Ergözzungen; fodert auch nicht, daß sie dabey so viel Ernst und Mäßigung beweisen sollen, als ihr in euren geseztern Jahren ohne Zwang thun könt. Mischt euch zuweilen in ihre Spiele; billigt ihre Freude; befördert dieselbe ungebeten auf eine passende Art. Haltet sie immer unter guter Aufsicht; doch beobachtet sie nicht so ängstlich, daß ihr unschuldiges Vergnügen gestört, und ihr Wiz angereizt wird, auf heimliche Mittel und Schlupfwinkel zu denken, um freyer und ausgelassener ihren sinlichen Trieben gemäs handeln zu können. Besonders seht euch wohl vor, keinen Befehl zu geben, den sie entweder

nach

nach ihren Einsichten und Kräften nicht halten können; oder dessen Ausrichtung ihr nicht ohne unmäßige Strenge und andern zu besorgenden Nachteil durchsetzen könt. Es kommen dergleichen verwickelte Fälle, da es der Klugheit gemäs ist, lieber zu schweigen und manches geschehen zu lassen, oder allenfalls nur die Sprache eines Rathgebers zu reden, als ausdrücklich und entscheidend zu befehlen. Man komt sonst in Verlegenheiten, aus welchen man sich nicht ohne Verlust seines Ansehns heraus helfen kan. Weise Fürsten machen es im Grössern eben so. Und welchem verständigen Christen ist unbekant, daß der höchste und weiseste Beherscher der Welt mit uns Menschen nicht anders handelt?

Einigen Ausbrüchen des Muthwillens und aufkeimenden Lasters, z. E. der Lügenhaftigkeit, Verleumdungssucht, dem Diebstahl und andern Arten des Betrugs und des Menschenhasses, widersezt euch indeß durch ernstlichere Verbote und schärfere Ahndungen nach der vorhin angegebnen Methode. Andern Untugenden, als der Wollust, Verschwendung, dem Geiz, der Liebloſigkeit, Unbarmherzigkeit u. s. w. arbeitet mehr in der Stille entgegen, indem ihr euren Zöglingen die Gelegenheiten, wo sie zu diesen Lastern gereizt werden könten, benehmt; oder sie durch weise Einrichtung ihrer Beschäftigungen und Lebensart daran hindert. Dieser lezte Punkt ist um desto wichtiger, da er mehr in eurer Gewalt steht, als der erste. Denn alle Gelegenheit zum Bösen abzuschneiden, und iedes Aergerniß und Verführung zu verhüten, ist nur wenigen Eltern und Erziehern möglich. Dagegen wird schon

durch passende Zerstreuungen und Geschäfte mancher Ausbruch lasterhafter Neigungen ohne Anwendung gewaltsamer Mittel verhütet werden; und dieses ist allemal schon ein großer Gewinn. Freilich gehört zu diesem so wichtigen Stück der Erziehungskunst eine sehr gute Bekantschaft mit dem menschlichen Herzen überhaupt, und mit dem Charakter, Temperament und Lieblingsneigungen iedes Zöglings insonderheit. Algemeine Regeln lassen sich eben daher nicht füglich geben; indem sie wenigstens so ins Besondre gehen müßten, daß man auf iedes Kind leicht und richtig die Anwendung machen könte. Da solches an dieser Stelle unmöglich ist, so bitt ich nur alle Erzieher aufs angelegentlichste, diese so wichtige Sache ihrer aufmerksamsten Untersuchung zu würdigen; auch vor allen Dingen dahin zu trachten, daß sie die verschiedene Neigungen und Schwachheiten der ihrer Aufsicht anvertrauten Kinder richtig kennen lernen; um bey iedem gerade diejenige Erziehungsmethode anwenden zu können, welche zur Dämpfung unordentlicher Begierden und zur Verhütung ihrer künftigen Ausschweifungen die passendste ist. Denn unmöglich kan es gute Folgen haben, wenn man das lebhafte, gutherzige, aber zugleich flatterhafte und zur Wollust geneigte Kind eben so behandelt, als den eigensinnigen Starrkopf, bey dem man schon frühzeitig viel Hang zur Grausamkeit und Geiz, oder zum Stolz und Rachgier entdeckt.

Indem ihr auf diese Weise den lasterhaften Neigungen und ihren Ausbrüchen entgegen arbeitet, so befördert ihr eben dadurch bereits das entgegen stehende Gute. So bald der Acker vom Unkraut gesäubert ist,

ist, kan guter Saame mit glücklichem Erfolg darauf gebracht werden, oder der schon vorhandene kan besser keimen, ausspossen und Früchte bringen. Doch verdient dieser Punkt noch besondre Beherzigung von allen, die in jungen Gemüthern rechtschaffene Tugend befördern wollen. In wie fern der Religionsunterricht zur Erweckung wahrer Tugend angewandt werden müsse, und wie sehr demselben euer damit übereinstimmendes gutes Exempel zu Hülfe komme; ist schon oben gesagt worden. Aber laßt es dabey noch allein nicht bewenden. Lernt die guten natürlichen Anlagen eurer Kinder noch etwas näher kennen, und lenkt dann jeden Trieb zu dem Guten hin, wo er mit Vorteil wirksam werden kan. Bedient euch z. E. ihres Ehrtriebes, um sie zu guten und rühmlichen Handlungen willig zu machen. Thut eben dasselbe in Absicht der Triebe des Mitleids und der Wohlthätigkeit, wenn ihr sie bereits in ihren weichen Herzen antrefft. Und wo sie noch nicht da sind, da sucht die ersten guten Keime hineinzubringen, und z. E. das zum Geiz geneigte Kind nach und nach vom Werth der Mildthätigkeit zu überzeugen, zur Nacheiferung anzufeuern; und durch kleine Versuche zu größern willig zu machen. Gebietet nie eigentlich christliche Werke; erpreßt sie weder durch Drohung, noch durch Versprechung einer außerordentlichen Belohnung. Bedenkt, daß das nur wahre Früchte der Tugend sind, die aus eigner freyer Entschließung hervorwachsen. Doch ermuntert die jungen Herzen auf alle Weise zu dieser freywilligen Uebung des Guten; gebt ihnen Anweisung und guten Rath; leistet ihnen wirklichen Beystand; ohne jedoch ihre eigne Thätigkeit zu verhindern; sondern ih-

nen nur fortzuhelfen, ihre Kräfte in Bewegung zu bringen, und bey der Anwendung richtig zu lenken. Ein Kind muß bey Zeiten lernen, was es für Kräfte hat, und wie es dieselben rechtmäßig gebrauchen soll. Schaft ihm also Gelegenheit zu dieser Uebung; macht ihm dieselbe angenehm; entfernet die Hindernisse, oder lehrt sie dieselben durch eignen Fleiß fortschaffen. Denn auch das ist schön, wenn man frühzeitig mit den Schwierigkeiten bekant wird, die mit redlicher Ausübung unsrer bürgerlichen und christlichen Pflichten häufig verknüpft sind; wenn man auch an mühsame Arbeiten, an Widerwärtigkeiten und Leiden gewönt wird; und mithin Geduld und ausharrende Standhaftigkeit beweisen lernt. Indeß seht doch zugleich dahin, daß der erweckte Muth des hoffnungsvollen Kindes nicht zu bald in gar zu harte Prüfungen gerathe; oder daß er unter zu lang fortgesezten Uebungen erliege. Bezeugt ihm euer Wohlgefallen, wenn es mit Willigkeit Gutes gethan hat. Nur übertreibt das Lob und die Belohnungen nicht; damit es nicht zum Stolz und zu der falschen Vorstellung verleitet werde, als wär iede gute Handlung ein verdienstliches Werk. Ihr wißt ia, Freunde, wie sehr es unsre Schuldigkeit ist, Gutes zu thun; und wie völlig wir bey allen unsern guten Werken von dem abhangen, der die Urquelle aller unsrer Fähigkeiten und aller guten Gaben ist!

Genug, liebe Väter, Mütter und Erzieher, zu eurer Belehrung; so viel auch noch von guten Räthen und Bemerkungen zurückbleibt! Wer nur das alles redlich erfüllen könte, was ihm hier gesagt ist, wie viel

hätte

hätte der geleistet! Ich weiß es, meine Werthen, daß es auch in der Erziehungskunst ungleich leichter ist, gute Regeln zu geben, als sie in allen Fällen zweckmäßig anzuwenden. Auch sind mir die Schwierigkeiten nicht unbekant, die bey diesem Geschäft sowol aus euren innern Charakteren, als aus eurer äußerlichen Lage, und vorzüglich aus den minder günstigen Hausumständen entstehn können. Ich gesteh es, daß die wenigsten Eltern und Erzieher Fähigkeit, Freyheit und Mittel genug haben, um dem vorgeschlagenen Erziehungsplan in allen Stücken Folge zu leisten. Wer wird auch so unbillig seyn, unmögliche Dinge von euch zu fodern, oder euch gleich der Sorglosigkeit zu beschuldigen, wenn ihr manches nicht thut, was andern in ihren Umständen möglich ist? Doch dächt ich, würde es wenigstens für euch vorteilhaft seyn, wenn ihr diese gutgemeynte Vorschläge eurer ganzen Aufmerksamkeit würdigen woltet. Vielleicht fändet ihr hie und da eine Erinnerung, die euch noch unbekant war; oder ihr fühltet neuen Eifer noch mehr Versuche in diesem und ienem Stück der Erziehungskunst zu machen, manche Fehler zu verbessern; und wenigstens so viel zu leisten, als nach dem Verhältniß eurer Kräfte und der vorhandenen Hülfsmittel und Hindernisse auszurichten steht. Nein, Freunde, laßt den Muth bey den ersten Schwierigkeiken noch nicht sinken! Gott ist mit euch; der Gott eurer Väter, euer und eurer Kinder Gott! Fangt die Sache mit ihm an; bittet ihn um Weisheit und Stärke; empfehlt ihm täglich eure Kinder mit allen ihren Bedürfnissen. Er weiß, daß ihr sie lieb habt; und er

selbst hat sie auch lieb. Er kante sie namentlich, eh sie von euch gezeugt und gebohren wurden. Er kent sie noch; und sie bleiben sein Eigenthum, und werden es dadurch immer mehr, wenn ihr sie nach seinem Willen zur christlichen Tugend und Gottseligkeit auferzieht. Auch eure Sorgen kent er, der Alsehende und Allgütige! Ach alle die bangen Sorgen, die oft das Vater- und Mutterherz ängstigen, wenn man bey Erziehung seiner lieben Kleinen nicht alles thun kan, was man zu thun wünscht; oder wenn sich an diesem und jenem Kinde manche Anlagen zu verderblichen Ausschweifungen zeigen; oder wenn sonst die Aussichten ungünstig werden wollen! wenn etwa der bekümmernde Gedanke in der Seele aufsteigt: „wie will's werden, wenn du frühzeitig stirbst? wenn sie dann verwaiset — vielleicht ohne Güter und Gönner — zurückbleiben müßen" — Noch einmal: er kent diese Sorgen, euer Vater im Himmel! Und solt er, der die jungen Raben speiset, nicht auch eurer Kinder gedenken? nicht auch ihr Gott bleiben, wenn sie sich zu ihm halten? — Thut nur, was euch obliegt, mit unermüdeter Treue. Erziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn*).

Wohlgerathene Kinder: welche Reichthümer für die dürftigsten Eltern! O stärket euch oft mit dieser Hofnung des glücklichen Erfolgs der Erziehung, wenn ihr die damit verbundne Beschwerden empfindet! Ganz vergeblich ist eure Arbeit gewis nicht, wenn ihr die Früchte

*) Eph. 6, 4.

Früchte davon auch erst später einerndten soltet. Wie süß sind sie nicht diese Früchte, wenn ihr sie dem Anfange nach schon hier genießt; wenn ihr Kinder habt, die zu eurer Freude als brauchbare Bürger und rechtschagene Christen leben! Und was wird's vollends seyn, wenn du Vater, du Mutter und Lehrer einst in der neuen Welt dem Tron des Ewigen näher stehst, und nun voll himlischer Freude sagen kanst: Sieh, hie bin ich, o Herr, und die Kinder, die du mir gabst — Hier bin ich — und hier sind sie. —

Neunzehnte Betrachtung.

Christliches Verhalten der Herschaften gegen ihre Diener und Gesinde.

Gott, der die Könige auf ihre Tronen sezt, ihnen das Schwerdt in die Hände giebt, und den Untertanen Gehorsam gegen ihre Obrigkeiten predigen läßt, hat eben so gewis gewolt, daß in den kleinern häuslichen Geselschaften gewisse Ordnungen seyn solten, die unter einander in Verbindung stünden, und auf diese Weise ihr gemeinschaftliches Wohl suchten. Eh es noch eigentliche Regenten und Obrigkeiten gab, entstanden schon diese häusliche Ordnungen; und der Hausvater war in der ersten Zeit nicht nur Befehlshaber in seinem Hause nach heutiger Art, sondern er hatte zugleich in gewisser Absicht die Rechte eines Fürsten und Priesters. Dies war ohngefehr die Einrichtung der Welt zu Abrahams Zeiten, wenigstens in den Ländern seines Aufenthalts, und in den nahe gelegenen Gegenden. Die Könige im Lande Kanaan, deren in seiner Geschichte Erwähnung geschieht, waren nichts anders als mächtige Hausväter, die über ihre Familien und Gesinde eine uneingeschränkte Herschaft führten. Minder zahlreiche und begüterte Familien unterwarfen sich bald freywillig den mächtigern, deren Beystand sie brauchten; oder sie wurden von ihnen mit Gewalt unterjocht, wozu die früh entstandene kleine Kriege unter den verschiedenen Hausgeselschaften häufige Veranlassung gaben. So entstand die Knechtschaft, die

die zuweilen erträglich seyn mogte; zuweilen aber in wahre Sklaverey überging. Bey Einrichtung des iüdischen Staats sorgte Moses nach dem ihm gewordnen höhern Auftrage sehr weislich dafür, daß iedem Teil der häuslichen Gesellschaft seine Rechte angewiesen und in ein billiges Verhältniß gesezt wurden. Den Herschaften wurden ihre Vorzüge zwar bestätigt, doch so richtig eingeschränkt, daß der Stand der Knechtschaft sehr erträglich blieb; so lang nemlich diese Verordnungen gehalten wurden. Auch in dieser Absicht ist das mosaische Gesez auf Menschenliebe gegründet; und vieles darin ist mit so vieler weisen Güte bestimt, daß es noch iezt die christlichen Sklavenhändler und die über ihre Sklaven tyrannisirende Herschaften beschämen kan.

Zur Aufnahme des algemeinen Wohlstandes der Menschheit, zur Erfindung und Ausbildung vieler Künste und Wissenschaften, und zum Glück einzelner Familien gereicht es allerdings, wenn sich Leute finden, die sich entweder freywillig zum Dienst andrer verpflichten; oder die nun schon vermöge ihrer Geburt und Standes dazu genöthiget sind. Wenn ieder sich selbst die niedrigsten Dienste leisten müßte, so würd er wenig Zeit, Gelegenheit und Neigung zu gemeinnützigen Geschäften, die zumal mehr Nachdenken und Uebungen des Verstandes erfodern, übrig behalten; und der gröste Teil der Menschen würde das Glück des Lebens weit weniger genießen, als es ihm iezt, wenn alles ordentlich zugeht, möglich ist. Ueberdem dauret die Zeit der Dienstbarkeit in den mehresten gesitteten Staaten nur gewisse Jahre, nach deren Verlauf diejenigen, die sich auf diese Weise

ihren

ihren ersten Unterhalt erwerben mußten, in den Stand größerer Freyheit gelangen; so daß sie oft wieder andere in ihren Diensten halten können. Auch sind die christlichen Gesetze für diesen niedrigsten Stand der Menschen so milde, daß ihnen das Joch der Dienstbarkeit, wenn sie's auch Lebenslang tragen müßten, so schwer nicht werden darf. Denn von der eigentlichen Sklaverey, die mehrenteils nur voriezt in den andern Weltteilen üblich ist, und die freilich den mehresten dort handelnden und zum Teil wohnhaft gewordenen christlichen Herschaften nicht sehr zur Ehre gereicht, kan ich hier um so weniger reden, da es nicht wahrscheinlich ist, daß dies Buch in die Hände dieser leztern gerathen wird.

Vorzüge habt ihr allerdings, die ihr als Herschaften andere Menschen zu euren Diensten halten könt. Und diese Vorzüge werden um so merklicher, ie weniger ihr selbst an den beschwerlichen Handarbeiten der Dienstboten Teil nehmen, und ie völliger ihr ihnen die Last des Hauswesens aufbürden dürft. Wie vergnügt lebt nicht mancher Reiche; wie gemächlich ist sein Leben; welcher Ueberfluß herscht auf seinem Tische; wie ruhig kan er schlafen! da inzwischen mehrere Menschen beschwerliche Arbeiten bey schlechter Kost und geringem Lohn für ihn übernehmen, und nur auf seinen Wink warten, um alles, was zu seiner Bequemlichkeit und Vergnügen gereicht, auszurichten. Erkent es, Freunde, mit herzlichen Dank gegen die gütige Fürsehung, die euch in diese günstigere Lage gesezt hat! Erkent es um so mehr, wenn ihr bereits von eurer Geburt an vermöge eures Standes, oder der euch zugefallenen Reichthümer, folglich

lich ohne eignen Fleiß und besondere Verdienste, zu diesen Vorzügen gelangt seyd. Mögt ihr doch daneben andre drückende Lasten mehr oder weniger empfinden; und vielleicht nicht immer so vergnügt leben, als manche eurer Dienstboten! Es sind doch wirkliche Vorzüge, die ihr vor diesen besizt; ob es wol weise Einrichtung Gottes bleibt, daß auch die niedrigsten Menschen die Last der Dienstbarkeit ohne Kummer tragen lernen, und manche simple Naturfreuden fühlen, die ihren Herschaften weniger bekant sind.

Schon als Menschen seyd ihr verbunden, die ihr Bediente und Bedientinnen unter euren Befehlen habt, menschlich, das ist, billig, gerecht und gütig mit ihnen umzugehn. Sie sind doch alle eure Brüder, so ungleich auch iezt ihr Stand dem eurigen seyn mag. Es ist ein Schöpfer, der euch und ihnen das Leben geschenkt hat; und wenn ihr iezt äußerliche Vorzüge habt; so ist's Gnadengabe von ihm, nicht eigen Verdienst. Als Christen wißt ihr noch dazu, daß dieser Gott euer gemeinschaftlicher Richter sey, vor dem kein Ansehn der Person gilt; der den redlichen Diener mit ewigen Freuden lohnt, und den tyrannischen und ungerechten Herrn verdamt. Hört den Apostel des Herrn, wenn er euch zuruft: ihr Herren, thut auch dasselbe gegen sie (eure Dienstboten, welche nach den vorhergehenden Versen ihre Pflichten gegen die Herschaft als Knechte Christi von Herzen und mit guten Willen erfüllen solten) und lasset das Dräuen: und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist; und ist bey ihm kein Ansehn der Person[a]). Mögen's doch

Mohren

[a]) Eph. 6, 9.

Mohren aus Afrika seyn, die ihr in euren Diensten habt: so ist diese apostolische Regel doch auch ihnen zum Besten gegeben! Weder die Farbe des Körpers, noch ihre Wildheit; oder die Verschiedenheit der Religion berechtigen euch zu einer Grausamkeit, oder irgend einer andern unchristlichen That. Beweisen sich eure Diener als rechtschaffene Christen; so verdienen sie in so ferne doppelte Achtung. Sind sie lasterhaft und Verächter der Religion, so ist das in iedem Fall und bey iedem Menschen hassenswerth. Aber Menschenliebe, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit seyd ihr sowol dem Gottlosen als Frommen schuldig; und es ist kein Fall möglich, da euch die Bosheit eures Bedienten das Recht gäbe, selbst boshaft zu handeln, und ihm dadurch Gleiches mit Gleichen zu vergelten. Ueberdem bedenkt doch, ihr Herschaften, daß eure äußerliche Vorrechte etwas sehr hinfälliges sind; daß ihr nur durch wahre christliche Tugend ewig geltende Vorzüge vor andern erlangen könt; und daß eben hiezu auch euer christliches Verhalten gegen euer Gesinde ohnstreitig gehöre.

Gebt demselben zuvörderst den verheißenen Lohn; es sey nun, daß der Dienst aus freyen Willen und nach einem vorher mündlich verabredeten Kontrakt geschieht; oder daß es eine Art vom Zwangdienst ist. Im leztern Fall misbraucht die euch nach den Landesgesetzen zustehende Rechte und Gewalt nicht dazu, den Lohn so niedrig zu seßen, und die Kost so schlecht und sparsam zu reichen, daß eure Dienstboten kaum ihren Leib bedecken und ihren Hunger kümmerlich stillen können. In beyden Fällen aber haltet denen, die für euch arbei-

ten

ten müssen, nicht ihren sauer verdienten Lohn unter allerley unbilligen Vorwänden zurück; und begeht nicht die himmelschreyende Ungerechtigkeit, vor welcher Jakobus die Christen so nachdrücklich warnt b). Macht ihnen überhaupt das Joch der Dienstbarkeit nicht zu schwer; fodert nicht Arbeiten, die ihre Kräfte übersteigen, oder unter denen sie doch zulezt erliegen müssen. Vielmehr erleichtert ihnen die Härte ihres Schicksals und die Last ihres Dienstes, so viel ihr könt; und in so weit es ihnen selbst heilsam ist. Gönt ihnen gehörige Zeit zur Erholung und Ruhe, auch zuweilen zur Aufmunterung und Ergözung. Geht ernsthaft, aber auch zugleich liebreich mit ihnen um; indem beydes auch hier sehr gut zusammen stehn kan. Fodert Gehorsam, Achtung und Treue; denn das gebühret euch. Laßt ihnen nicht zügellose Freyheiten, die euch und ihnen zum Nachteil gereichen würden. Gewönet sie an ihre Pflichten, an gute Ordnung, an pünktliche Ausrichtung eurer Befehle. Haltet sie daher in scharfer Aufsicht; merket auf ihre heimliche Gänge; versperrt ihnen dieselben entweder; oder zeigt ihnen doch mit Nachdruck, daß ihr darum wißt, und solches nicht dulden wolt. Kurz, sucht euer Ansehn und eure Rechte zu bewahren, und euren Worten Kraft zu verschaffen. Aber beweiset auch auf der andern Seite so viel Liebe, Geduld, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit gegen sie, daß sie ein gutes Vertrauen zu euch gewinnen, und hiedurch ermuntert, mit Willigkeit arbeiten, und mit Eifer euer Bestes besorgen. Nicht alle Diener und Dienerinnen sind wahre Christen; oder sie sind wenigstens nur selten so weit in der

b) Jak. 4, 4.

der christlichen Tugend gekommen, daß sie blos um des Gewissens willen, das ist, aus Gehorsam gegen Gott und ihren Erlöser ihre Pflichten erfüllen solten. Was soll sie also in solchen Fällen zur Treue und Fleiß bewegen, wenn sie von ihrer Herschaft übermäßig hart gehalten werden? Vielleicht knechtische Furcht, oder eine gewisse natürliche Gutherzigkeit? Aber wie schwach sind diese Triebfedern! Wie leicht erliegt die gute Natur unter der Härte des Drucks! Und wie willig ergreift der gebundne Sklave iede Gelegenheit, wo er mit einiger Sicherheit seine Fesseln abwerfen kan! — Nie können daher ungerechte und lieblose Herschaften von ihren Dienstboten wahre Treue und willigen Gehorsam erwarten. Je unbilliger sie selbst handeln, desto mehr List und Ränke werden auch diese leztern auf ihrer Seite anwenden, um sich für die erduldete Härte auf allerley Weise zu rächen, und insonderheit bey Verkürzung des Lohns und bey Vorenthaltung der nöthigen Kost ihre Entschädigung durch heimliche Betrügereyen zu suchen. Dagegen muß ein Mensch, so schlecht er auch erzogen seyn mag, schon tief im Laster versunken, oder im hohen Grade hartherzig seyn, wenn ihn die Güte und Billigkeit seiner Herschaft nicht rühren und zur Erfüllung seiner Pflichten williger machen soll. Es komt nur auf die weise Verbindung des Ernstes und der Liebe an. Zu rechter Zeit freundlich seyn, sich herablassen, Fehler übersehn und Belohnungen austeilen; und wieder zu rechter Zeit ernsthaft gebieten, mit Strenge auf Pünktlichkeit im Dienst halten; und mit hinlänglichem Nachdruck gedrohete und verdiente Strafen volziehn lassen: das ist eine Kunst, die ieder Befehlshaber wissen solte; und

und die allen Hausvätern und Hausmüttern ihr Hauswesen um ein Großes erleichtern würde. Ich weiß wenigstens keinen sicherern Weg, auf welchem sich gute Dienstboten ziehn und erhalten ließen.

Insonderheit, Freunde, beweiset christliche Geduld bey den Fehlern dieser leztern; zumal, wenn sie aus bloßer Unwissenheit und Uebereilung herrühren. Zürnet und scheltet nicht bey iedem kleinen Versehn; und bedenkt, daß ihr nicht nur selbst vielfältig fehlt, und mit fehlenden Menschen zu thun habt, sondern daß ihr auch durch solche übertriebne und oft wiederholte Heftigkeit nur erbittert, oder Gleichgültigkeit gegen eure Drohungen verursacht. Beydes gereicht euch selbst zum größten Nachteil. Es ist überdem traurig, wenn Christen mit Christen so umgehn. Und nicht minder unchristlich und grausam ist es, wenn ihr einen kranken oder von einem andern harten Unfall betroffenen hülflosen Bedienten ohne allen Beystand von euch stoßt, ihm alle Pflege versagt, und oft grausamer mit ihm umgeht, als ihr gegen eure Hausthiere zu thun gewont seyd. Welch ein unbarmherzig Gericht wird über dieienigen ergehn, die das Gesez des barmherzigen Jesus kanten, und doch nicht Barmherzigkeit an seinen Brüdern, so gering und verachtet sie auch immer in ihren Augen seyn mogten, verübten c)!

Um die Billigkeit dieser Foderungen einzusehn, weiß ich keinen bessern Rath, als daß ihr euch öfters in die Stelle

c) Jak. 2, 13. Matth. 25, 40.

Stelle eurer Dienstboten versezt, und bey euch selbst überlegt, wie euch zu Muthe seyn würde, wenn ihr unter den beschwerlichsten Arbeiten bey wenig Ruhe und schlechter Kost eure Tage zubringen müßtet; und doch für allen Fleiß und Treue nichts als Scheltworte und andre harte Begegnung zu erwarten hättet; oder, wenn ihr bey dem geringsten Fehltrit unbarmherzig gestraft, und bey aller Leibesschwachheit zur Arbeit angetrieben, und bey gänzlichem Unvermögen aus dem Hause verwiesen würdet. Oder meynt ihr etwa, daß das weise Gesez Jesu „was ihr nicht wolt, das euch die Leute thun sollen, dasselbe thut ihr ihnen auch nicht“ bey Leuten vom niedrigen Stande nicht anwendlich sey? Wär das, so sag ich's euch frey — mögt ihr doch noch so große, reiche Herren seyn — daß ihr den Namen der Christen unwürdig führt; nicht werth des liebenswürdgen Evangeliums seyd, das allen, vom Ersten bis zum Lezten, dies vortrefliche Gebot und mit ihm zugleich Liebe, Sanftmuth und Billigkeit predigt. —

Noch einige andre Erinnerungen gehören hieher ebenfalls. Christliche Herschaften haben billig auch darauf in ihrem Hauswesen zu sehn, daß nicht nur ieder Teil die äußerlichen Pflichten gegen den andern erfülle, sondern daß auch wahre Gottesfurcht unter ihnen wohne, und dem Ganzen das recht Gott gefällige Ansehn erteile. Wie schön ist's, du christlicher Hausvater, wenn du in iene edle Entschließung des Josua in dieser Absicht einstimst: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen [d]). — Freilich bist du nicht Herr über

[d]) Jos. 24, 15.

über die Gesinnungen deiner Hausgenossen; hast auch nicht immer den eigentlichen Beruf, andre in der Religion zu unterrichten, und zur treuen Ausübung ihrer Gebote nach Amtspflicht anzuhalten. Doch kan dir diese Sache unmöglich gleichgültig seyn; und wenn sich gleich das Gute nie gewaltsam erzwingen läßt, so giebt's doch brauchbare Mittel, es wenigstens zu befördern. Laß uns hierüber noch einen Augenblick mit einander sprechen!

Also, mein Lieber, entferne, wenn es seyn kan, ganz verderbte, lasterhafte und gegen die Religion und Tugend feindselig gesinte Dienstboten aus deinem Hause; oder dulde es doch nie, daß offenbare Lasterthaten in demselben geübt werden. Der Schade, welcher aus solcher Duldung deinen Kindern und andern bessern Hausgenossen erwachsen müßte, und das Aergerniß, welches du andern Christen gebest würdest: sind beydes hinlängliche Ursachen, welche dich davon abschrecken können. In sehr weitläuftigen Haushaltungen hat die Sache allerdings größere Schwierigkeiten, und selbst in kleinern lassen sich nicht alle heimliche Schandthaten verhüten. Ohnedas weiß ieder, wie roh gemeiniglich das niedrigste Gesinde ist, und wie zufrieden man daher seyn muß, wenn man äußerliche Ordnung und Ehrbarkeit in seinem Hause erhalten kan. Indeß wird es gewis nicht umsonst seyn, wenn du auf diesen Punkt vorzüglich aufmerksam bist; und noch mehr wird es wirken, wenn du als Hausvater deinen Bedienten mit gutem Exempel vorgehst, und ihnen folglich mehr durch Vorbild als durch viel Moralisiren die Tugend beliebt machst. Erlauben es die Umstände, täg-

lich oder doch zuweilen besondere Andachtsübungen in deinem Hause anzustellen, und auch dein Gesinde zu selbigen zu ziehn; so thu es auf eine schon an einer andern Stelle dieses Buchs dir vorgeschlagne Art*). Gieb ihnen wenigstens Aufmunterung, Zeit und Gelegenheit, für sich in der Stille durch Gebet und Betrachtung des göttlichen Worts das Beste ihrer Seelen zu befördern. Laß sie fleißig den öffentlichen kirchlichen Versamlungen beywohnen, und geh ihnen auch darin mit deinem guten Beyspiel vor. Warne sie vor Verführung, oder vor der Sünde selbst, wenn du Gefahr merkst; schaffe die Anlässe dazu aus dem Wege; und such sie sonderlich von allem vertrauten Umgange mit andern bösen Menschen abzuhalten. Auch vertraue ihnen nicht zu viel von deinen Gütern ohne Aufsicht an; so lang du wenigstens nicht zuverläßige Proben von ihrer Treue hast. Denn der Anblick einer verbotnen Sache reizt oft ein unbefestigtes Gemüth am stärksten; und die Gelegenheit zum Diebstahl macht manchen zum Dieb, der es unter andern Umständen nicht geworden wäre. Wiewol auch hier Behutsamkeit nöthig ist, daß man nicht durch übertriebnen Argwohn und alzu strenge Aufsicht eben dieselbe sträfliche Untreue bey seinen Bedienten veranlasse. So oft sich übrigens eine passende Gelegenheit zeigt, sie zum Guten zu ermahnen, oder von einer Unwissenheit und Vorurteil zu befreyen, so thu es willig, mit christlicher Teilnehmung an ihrem ganzen zeitlichen und ewigen Glück. Schon der Name eines Hausvaters erinnert dich an diese christliche Pflicht.

*) In der sechsten Betrachtung eben dieses Hauptstücks.

Pflicht. Gott wird dich dafür segnen, wenn du sie mit redlichem Ernst erfüllst.

Noch ein Wort für euch, ihr Herschaften, die ihr euer Gesinde nicht nur vom Guten zurückhaltet, sondern es wol gar zum Bösen auf verschiedene Weise anreizt. Das erste geschieht schon, wenn ihr dasselbe so mit beständigen lästigen Arbeiten beschwert, daß weder Muße noch Trieb zu öffentlichen und besondern Andachtsübungen übrig bleiben kan; oder wenn ihr demselben das, was wirklich gut und nüzlich ist, gerade zu untersagt. Traurig genug, wenn diejenigen, die Beförderer des Guten seyn solten, wirklich Störer desselben werden! Und noch trauriger, wenn sie im andern Fall gar Werkzeuge der Verführung unschuldiger oder doch noch nicht völlig verdorbener Herzen sind! Was soll der Hausbediente, der ohnehin nur mehrenteils eine sehr schwache Religionskentniß besizt, für Ehrfurcht gegen Gott und Tugend behalten, wenn er nicht nur Leichtsinn und irreligiöses Wesen bey seiner Herschaft bemerkt, sondern wol gar die bittersten und ausgelassensten Spöttereyen über Religion und Tugend und über alles, was ihm sonst heilig war, anhören muß! Und ist dieser Fall etwa so selten? Weiß es nicht ieder, der die Welt kent, wie zahlreich die Rotte der Religionsspötter ist, und wie sehr mancher iunge Epikuräer, der selbst die ihm verhaßte Bande der Religion abgeworfen hat, seine größte Ehre darin sucht, dieses Heiligthum durch den zügellosesten Wiz bey ieder Gelegenheit und in allen öffentlichen Gesellschaften zu entweihen, und die ehrwürdigsten Wahrheiten lächerlich zu machen? Die Bedienten stehn indeß

als aufmerksame Zuhörer in der Nähe; erschrecken vielleicht anfänglich über die Dreistigkeit ihrer Herren; aber sie hören es öfter; der schimmernde Wiz blendet sie; die zügellose Freyheit gefält ihnen; nach und nach schwindet das noch übrige Gefühl der Religion, und sie werden was ihre Herren sind; oder vielleicht noch ärger, da ihnen im übrigen die feinere Kultur der Sitten fehlt. — Wenn vollends Männer, die in ansehnlichen Ehrenämtern stehn, leichtsinnig über die Religion urteilen, oder sie gar ungescheut in Gegenwart ihrer Bedienten angreifen: welche schädliche Eindrücke muß das auf diese lezteren machen! Denn natürlicher Weise wird doch ein unerfahrner und unwissender Diener den Schluß machen, daß eine Religion, die von seinem klugen, gelehrten und angesehnen Herrn so dreist und öffentlich angegriffen wird, auf sehr schwachen Gründen beruhe. Wenigstens wird er seine Ruhe und Zutrauen verlieren; gefährliche Zweifel werden ihn erst beunruhigen und hernach gleichgültig machen. Und wie unglücklich ist er nicht auf sein ganzes Leben geworden, wenn er bis dahin verfält! — Selbst diejenigen Herschaften, denen die Religion an sich lieb und theuer ist, die aber etwa an dem gewönlichen Vortrag dieser und jener Lehrmeynung, oder an einigen kirchlichen Gebräuchen Anstöße finden, haben warlich die gerechteste Ursach, in Gegenwart ihres Gesindes alle freye Urteile zurückzuhalten, die von diesem misverstanden, und als Verachtung der ganzen Religion angesehn werden könten. Denn Christenpflicht bleibt's doch, alles das zu meiden, was dem schwächern Bruder zum Anstoß gereicht; und das dagegen mit Willigkeit zu thun, was zu seiner Besserung dient.

Nicht

Nicht bessere Folgen kan es haben, wenn Hausväter und Hausmütter selbst in manchen offenbaren Lastern leben, und mithin durch ihr böses Beyspiel ihre Diener und Mägde zu gleichen Ausschweifungen anlocken. Wie mannigmal wird der Same des Lasters zuerst durch diese Aergernisse in iunge Herzen ausgestreut; und wie oft lernt ein Dienstbote von seiner Herschaft lasterhafte Thaten, die ihm vorher unbekant waren! Und was soll ich zu eurer Beschämung sagen, die ihr so gar eure Hausgenossen zu bösen Handlungen zwingt, oder sie doch zu Teilnehmern eurer Bosheiten macht! die ihr euch ihrer als Werkzeuge bedient, um durch sie auszuführen, was ihr unter eurem Namen nicht ausführen mögt, oder ohne fremde Hülfe nicht so füglich thun könt! Durch sie breitet eure Verleumdungssucht falsche Gerüchte gegen den Nächsten aus. Eure Rachgier übt durch ihren Beystand ihre Wuth an denen, die ihr vielleicht ohne Grund für eure Widersacher erklärt. Euer Geiz sucht durch sie ungerechte Güter an sich zu ziehn, und allerley heimliche Betrügereyen gegen den Nächsten und gegen die Obrigkeiten auszuführen — Oder sie müssen gar Unterhändler und Kupplerinnen zur Ausführung eurer unzüchtigen Absichten werden — Und was noch sträflicher ist: ihr beredet iunge unerfahrne Frauenspersonen, die in eurem Dienst stehn, zu einem unerlaubten Umgange mit euch; raubt ihnen einen ihrer wichtigsten Schätze, die Ehre der Keuschheit und Unschuld; macht sie wol gar durch eben diese schändliche Handlung auf ihre Lebenszeit unglücklich — Erweisen darf ich's wol nicht erst, wie schwarz das Verfahren aller solcher Herschaften in den Augen aller vernünftig und christlich

denkenden Menschen erscheinen müsse; und wie sträflich es vor dem Gott sey, der einmal von ieder verwahrloseten Seele Rechenschaft foder: — Auch darf ich's nicht lange mühsam berechnen, wie groß, ausgebreitet und unersezlich der daraus erwachsende Schade sey; da die Erfahrung laut genug spricht — O Freunde, nur dann kan und wirds im niedrigen Stande und unter dem großen Haufen merklich besser werden, **wenn wir mehr rechtschaffene Hausväter und Hausmütter haben,** die ihre christliche Pflicht gegen ihre Hausbediente mit redlicher Treue erfüllen! —

Zwanzigste Betrachtung.

Pflichten der Geselligkeit und Freundschaft.

Zur Geselligkeit und Freundschaft ist der Mensch geschaffen. Das zeigt schon sein natürlich Gefühl, und der ihm vom Schöpfer eingepflanzte Trieb, sich andern mitzuteilen, und nähere Verbindungen mit ihnen zu schließen. Auch unter den ungesittetsten Völkern findet man eine Art vom geselschaftlichen Leben; so ein wildes Ansehn auch übrigens die Gesetze der Freundschaft unter ihnen haben, und so sonderbar auch die dabey eingeführte Gewonheiten und Zeitvertreibe seyn mögen. Wozu hätt auch sonst der Mensch sein empfindsameres Herz empfangen; wozu Sprachvermögen und andere Fähigkeiten des Verstandes, die er vor andern lebendigen Geschöpfen dieser Erde voraus hat; wenn er diese Vorzüge nicht zur Geselligkeit und Freundschaft anwenden solte? Für sich allein leben, heißt der wohlthätigen Absicht des Schöpfers entgegen handeln, der dem Menschen eben darum diese sanfte Triebe einpflanzte, um dadurch seine Glückseligkeit und die Wohlfarth des Ganzen zu befördern. Durch Umgang mit Menschen wird man erst Mensch. Die Brust erweitert sich, indem man sich andern mitteilt; die natürliche Empfindung wird verstärkt und verfeinert; und bekomt nach und nach die gehörige Richtung zur Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit und Mildthätigkeit. Welche ansehnliche Vorteile entstehn nicht aus gegenseitiger Mitteilung der Gedanken und Erfindungen; aus gemeinschaftlicher Untersuchung der Wahrheit und aus

ieder Vereinigung mehrerer Kräfte zu einem Zweck! Welch eine Quelle des Vergnügens ist nicht der gesellschaftliche Umgang für ieden; er sey reich oder arm! Welch eine angenehme Erholung nach vollendeter Arbeit! Welch eine Stärkung für den Geist! Und wie vorteilhaft selbst für die Gesundheit!

Wahr ists, **auch das einsame Leben hat seine Vorteile.** Es kommen so gar Zeiten und Umstände, wo es empfohlen werden muß. Manche alzu lenksame Herzen, die bereits zu viele schädliche Eindrücke im Umgange mit schlechtdenkenden Menschen erhalten haben, und dadurch an allerley lasterhafte Ausschweifungen gewönt worden sind, werden schwerlich ohne Aenderung ihrer Lebensart zu einer gründlichen Besserung gelangen. Andre werden in Gesellschaften zu geschwind leichtsinnig, und verfallen alsdenn entweder in eine ausgelassene Frölichkeit, oder sie vergessen doch die wichtigsten Pflichten über die gar zu große Zerstreuung ihrer Gedanken. Auch diesen ist öftere Einsamkeit überaus zuträglich, wenn sie sich selbst und der Welt nüzlich werden wollen. Ueberhaupt giebt es viele ernsthafte Untersuchungen, wozu **stilles Nachdenken** erfodert wird; und die Sammlung des Gemüths, wenn sie rechter Art seyn soll, kan zu keiner Zeit füglicher als **in einsamen Stunden** geschehn. Jeder Mensch, der an Leib und Seele gesund ist, **bedarf also der Einsamkeit zuweilen,** wenn ihm das gesellige Leben nicht nachteilig werden soll. Aber nicht leicht wirds einen Fall geben, wo eine beständige **Enthaltung** von der menschlichen Gesellschaft irgend iemand heilsam seyn könte; es wär dann, daß er als ein

ganz

ganz verdorbenes Glied zur Verhütung seines grössern Verderbens und zur Sicherheit anderer dazu verurteilt werden müßte. Sonst bleibts dabey, daß iede alzu strenge und anhaltende Einsamkeit die Entwickelung des Geistes und Ausbildung des Herzens verhindert; die edelsten und brauchbarsten Triebe ersticket; und Schwermuth, Unthätigkeit, Lieblosigkeit und Schwärmerey erzeugt. Unübersehlich ist der Schade, den Einsiedlerey und Mönchsleben unter Heiden, Türken und Christen von ie her angerichtet haben. Ganz besonders groß ist derselbe für alle Personen, die von einem dicken Blut beschwert, oder von einer glühenden Einbildungskraft beherscht werden. Jeder merke hiebey auf sein eigen Herz und auf die Wirkungen, die beydes Einsamkeit und geselschaftlicher Umgang bey ihm hervorbringen; — lerne daraus, was ihm das nüzlichste sey; und bestimme hiernach, so weit es in seinem Vermögen steht, die ganze Einteilung seines geselligen und einsamen Lebens.

Das Christenthum ist, Freunde, wie ihr schon aus andern Betrachtungen gelernt habt, nicht finster und grausam. Es verdamt in keinem Stück natürlich Gefühl und menschlich Vergnügen; als nur denn, wenn beydes ausschweifend und dem wahren Glück des Menschen nachteilig wird. Auch hier harmonirt es völlig mit unsern unverdorbenen Trieben und ganzen Bestimmung. Der Christ soll kein Sonderling seyn; er soll seines Lebens froh werden; er soll seine Freuden und Leiden mit seinen Brüdern teilen. Die Liebe, die es so ernstlich und mit so reizenden Beweggründen predigt, kan nicht in strenger Einsamkeit geübt werden; wenigstens

nigstens nicht mit der ganzen Kraft, nicht so frey auf allen Seiten; nicht, wie es seyn solte, zur rechten Zeit und am rechten Ort. Ein Fluß, der auf beyden Seiten durch starke Dämme eingeschränkt wird, kan die abgesonderte Auen und Wiesen nicht anders bewässern, als bis er zu einer ungewönlichen Höhe anschwilt, und die Dämme durchbricht. Und gemeiniglich bringt dann die verursachte Ueberschwemmung mehr Verwüstung als Vorteil. So ists mit den menschlichen Trieben überhaupt; und so verhält sichs insonderheit mit dem so nüzlichen Trieb der Menschenliebe, den das Christenthum auf alle Weise zu befördern sucht. Noch einmal, Liebe muß einen freyen Wirkungskreis haben; und den findet sie nur im Umgange mit andern Menschen. Alle Christen sind Glieder eines Leibes; so daß eines dem andern dienen, und alle in Gemeinschaft das Beste des Ganzen befördern sollen [a]). Durch alzu strenge Eingezogenheit reißt sich ein Glied vom andern los; es raubt sich selbst die Gelegenheit, wo es seine Pflicht erfüllen kan. Jesus Christus, man mag ihn nun als Haupt oder Glied betrachten wollen, wie gesellig war er! Auch für seine thätige und duldende Seele traten freilich Stunden ein, wo sie sich in stille Einsamkeit zurückzog: um die großen Arbeiten, die sie vor sich sahe, vor Gott zu überlegen, und zur Vollendung derselben Weisheit und Stärke zu samlen. Aber sonst lebt' er, der Vertraute seines und unsers Gottes, mitten unter Menschen; nicht unter den Guten allein, nicht nur im Zirkel seiner gelehrigen Schüler; sondern unter dem großen vermischten Haufen, und mit Personen vom verschiednen

a) 1 Korinth. 12, 12 u. ff.

schiednen Charakter und Stande. Er entzog sich keineswegs frölichen Gesellschaften; nicht dem Umgang mit Pharisäern, so gut er ihre heuchlerische Gesinnungen kante; nicht den Zöllnern, so schlecht auch der Ruf war, in welchem diese Leute zu iener Zeit standen [b]). Die Apostel handelten nicht nur selbst nach diesem Vorbilde; sondern suchten auch ihre Neubekehrten nach demselben zu bilden. Aus der Apostelgeschichte ist klar, wie schön und fest das Band der Geselligkeit und brüderlichen Einigkeit gewesen sey, welches sie unter den ersten Gliedern ihrer Gemeinen anknüpften. Der von ihnen ordentlich eingeführte gemeinschaftliche Genuß des Abendmahls und die damit verbundene Liebesmahlzeiten sind unter andern Denkmale solches christlichen Umgangs und innigen Verbrüderung. Nicht einmal foderten diese erste Lehrer der evangelischen Wahrheit, daß ihre Christen allen Umgang mit Heiden und Juden, selbst dann, wenn diese Leute wirklich lasterhaft waren, aufgeben solten [c]). Jeder solte in seinem Beruf und äußerlichen Verbindungen bleiben; mithin auch kein Bedenken tragen, mit andern Menschen, so verschieden auch ihre Religionsmeynungen und Gesinnungen seyn mögten, Umgang zu halten [d]). Nur vor solchen Leuten warnen die Apostel, die gerade zu der von ihnen gepredigten Lehre widersprachen; die unter mancherley gleißenden Vorwänden Trennungen und Uneinigkeit anzurichten suchten; oder die als äußerliche Glieder der Gemeine durch ein heidnisches Leben öffentli-

b) Joh. 2, 1 u. ff. Luc. 14, 1 u. ff. Luc. 19, 1 u. ff.
c) 1 Korinth. 5, 10.
d) 1 Korinth. 7, 17. 20. 21. Ephes. 4, 1 u. ff.

öffentliche Aergernisse gaben e). Doch war auch hier ihre Meynung nicht, daß aller bürgerlicher Umgang mit dergleichen Menschen schlechterdings aufhören solte; sondern ihre Absicht gieng mehr auf die Aufhebung aller nähern kirchlichen und freundschaftlichen Verbindung. Und gewis hatten sie die wichtigsten Gründe, bey iener ersten Anrichtung des Christenthums hierin einige strengere Einrichtungen zu treffen.

Ein geselliges Leben ist also den Grundsätzen des Christenthums nicht zuwider; sondern vielmehr denselben gemäs. Diesen Schluß, werthe Leser, können wir nun mit Recht machen. Doch sind auch Klugheitsregeln im Umgange zu beobachten; die ihr zwar größtenteils schon aus eignen und fremden Erfahrungen herleiten könt; die aber eben so gewis, und in mancher Absicht noch klärer und besser in den christlichen Vorschriften liegen. Bey mäßiger Weltkentniß werdet ihr wissen, daß nicht ieder geselschaftliche Umgang gleich angenehm und gleich vorteilhaft für euch sey. Mancher Mensch hat etwas in seiner Art zu denken und zu handeln, das euch durchaus misfält; oder er ist ungesittet und roh; oder mürrisch, zänkisch und ungesellig; oder ein leichtsinniger Spötter, ausgelassen im Reden und Thun, ein Störer aller Zucht und Ordnung; oder ein Lasterhafter, der nicht nur für sich selbst Böses thut, sondern auch darauf ausgeht, andre zu ähnlichen Ausschweifungen zu verleiten. In manchen Geselschaften herscht ferner mehr Ueppigkeit und ungemäßigte Frölichkeit,

e) 1 Korinth. 5, 11. 2 Thessal. 3, 6. Tit. 3, 9. 10.

lichkeit, als das Christenthum seinen Verehrern verstattet; oder sie werden doch durch den Zwang, der darin zur Mode geworden ist, euch unangenehm und lästig. In allen diesen Fällen bedarf es keiner langen Anweisung dessen, was ihr zu thun habt. Der Zweck des geselligen Lebens besteht, wie euch schon gesagt ist, in Beförderung des gemeinschaftlichen Wohls und des Privatbesten einer jeden einzelnen Person, die am Umgange Teil nimt. Auf beydes müßt ihr zugleich sehn. Wenn also der Umgang mit gewissen Menschen euer Vergnügen stört, oder doch mit manchem Zwang für euch verbunden ist; so seyd ihr in so fern berechtigt, ihn aufzugeben, weil ihr allerdings auch als Christen dasienige suchen dürft, was blos euer Vergnügen befördert. Nur müßtet ihr, eh solches geschieht, noch zuvor bedenken: ob auch etwa die gänzliche Absonderung von einem solchen Menschen andere Nachteile für euch oder ihn und andre, mit denen ihr in Verbindung steht, nach sich ziehen könne? Ob ihr vielleicht dadurch zu unangenehmen Trennungen, oder zu bösen Gerüchten von eurer Verträglichkeit, oder zu andern lieblosen Urteilen und pflichtwidrigen Handlungen, Gelegenheit geben mögtet? Wäre dies, so ists schon der christlichen Klugheit, die wir von Jesu selbst lernen, gemäs, sein eignes Vergnügen in manchem Fall aufzuopfern, um sich und andern reellere Vorteile zu verschaffen. Jeder ist überhaupt schuldig, im gewönlichen Umgange mit seinem Nächsten Geduld und Nachsicht zu beweisen; sich nach der Gemüthsart, und selbst nach den Vorurteilen und Temperamentsschwächen andrer zu richten; und in gleichgültigen Dingen, wenn er auch zuweilen

die

die Sache besser einsähe, nachzugeben. Denn wie kan geselschaftliche Verbindung entstehn, oder fortdauren, wenn ieder allein den Ton angeben, und alles nach seinem eigensinnigen Kopf regieren will? Wenn aber iedes Glied der Geselschaft die menschliche und christliche Gesinnung hegt, die Schwachheiten seines Bruders zu tragen, und das vornemlich zu thun, was zum gemeinschaftlichen Vergnügen gereichen kan: wie viel schädliche Trennungen und Zänkereyen können denn verhindert, und wie viel süsser und dauerhafter muß iede Verbindung werden! Wie sehr insbesondere Blutsfreunde und Verwandte, Nachbaren, und alle solche, die in näherer Verbindung zusammen wohnen, Männer, die gemeinschaftliche Arbeiten zu verrichten haben, und Alle, die vorzügliche Fähigkeiten und Erfahrungen vor ihren Brüdern besitzen; oder auf deren Beyspiel die Augen andrer vorzüglich geheftet sind, zu dieser Billigkeit, Geduld und Herablassung im Umgange mit ihren Nebenmenschen verpflichtet sind, darf ich kaum hinzufügen. Es sind nur einzelne seltene Fälle, wo man solchen näher verbundenen Personen zur Verhütung größerer Nachteile den äußerlichen Umgang unter einander abrathen muß. Aber nicht oft genug kan man's ihnen und allen denen, die mit Personen von verschiedener Gemüthsart umzugehn haben, wiederholen, wie sehr ihnen iene sanfte gefällige Gesinnung zur Ehre gereiche, und wie viel dadurch das ganze gesellige Leben, wozu sie doch einmal verbunden sind, gewinne.

Hieraus läßt sich schon weiter folgern, daß es eben so wenig der Klugheit gemäs sey, alle diejenigen Gesel-

Gesellschaften schlechterdings zu meiden, in welchen entweder lasterhafte und ausschweifende Personen gegenwärtig sind, oder worin überhaupt mehr Eitelkeit, Aufwand und Frölichkeit herschen, als man nach seinem Geschmack und Ueberzeugung für zuträglich hält. Ohnstreitig läßt sich an der Einrichtung des Umgangs und an den feierlichen Zusammenkünften, so wie sie unter Vornehmen und Geringern, an Höfen und in kleinern Städten und Dörfern, üblich sind, sehr vieles mit Grunde tadeln. Der schon erwähnten ausschweifenden Pracht und Verschwendung nicht weiter zu gedenken; so sind die Zeitvertreibe oft so elend, oder das eingeführte Ceremoniel ist so bindend, daß besser gesinnete Christen und im Denken und Urteilen geübte Seelen wol wenig Vergnügen in dergleichen Gesellschaften antreffen können. Doch kan eine Privatperson, so patriotisch sie auch denkt, diesen reissenden Strom der Mode mit ihren Kräften allein nicht aufhalten. Die bloße Moral richtet dagegen auch wenig aus; und am wenigsten, wenn sie zur Unzeit mitten in solchen Zusammenkünften gepredigt wird. Nur alsdenn kan man nach und nach Besserung hoffen, wenn die großen und Reichen mehr wahres Christenthum lernen, und durch ihr gutes Exempel die Nacheiferung der niederen Stände erwecken werden. Auch könt es schon von guten Folgen seyn, wenn sich die verständigern Christen iedes Orts brüderlich dahin verabredeten, ihren Umgang unter einander auf einen bessern Fuß zu setzen, und manche eingeschlichene Gewonheiten und schlechte Zeitvertreibe abzuschaffen. Inzwischen und bis dies geschehen kan, ist es eben nicht rathsam, Freunde, daß ihr euch den gewönlichen Gesellschaften

völlig entzieht: es wäre dann, daß man euch darin schlechterdings nöthigen wolte, an sündlichen Handlungen Anteil zu nehmen. Denn nie werd ich euch rathen, etwas wider euer Gewissen zu thun. Es ist daher kaum fragenswerth, ob es dem Christen anständig sey, manche offenbar üppige und lasterhafte Gesellschaften, aus welchen Zucht und Ehrbarkeit verbant ist, zu besuchen. Jeder nähere Umgang mit rohen ausschweifenden Menschen muß aufs möglichste vermieden werden. Aber es giebt lasterhafte, die im Umgang eine bessere Miene annehmen, und wenigstens die Regeln des Wohlstandes nicht öffentlich übertreten. In wie viele unnöthige Verlegenheiten würde man sich setzen, und welchen bittern Verdruß sich zuziehn, wenn man ieden solchen Menschen von seinem Umgange ausschliessen wolte! Ich rede hier nur vom gewönlichen Umgang; denn was die vertraulichere Freundschaft betrift; so werd ich mich hernach weiter darüber erklären.

Bey dem allen rath ich euch sehr, in eurem ganzen Umgange vorsichtig zu seyn. Ziehet allemal diejenigen Gesellschafter vor, die nicht nur überhaupt am mehresten mit euch selbst übereinstimmen, sondern die auch der Tugend aufrichtig ergeben sind. Denn wie viel kan man von guten Menschen lernen; und wie wahr ist's, daß eine glühende Kole die andre entzündet! — Doch bringt auch andre mehr äußerliche Vorteile mit in Anschlag, in so fern selbige durch die Verbindung mit andern erlangt werden können. Dahin gehört nicht eben der Gewin an Ehre und Gütern; worauf nur gar zu häufig bey der Wahl des Umgangs am meisten

meisten gesehn wird. Denn lange schon hat's die Erfahrung gelehrt, daß nichts so sehr die Geselligkeit hindert und die Freuden des Umgangs stört, als der schändliche Eigennuz, der den Werth iedes Menschen und der nähern Verbindung mit ihm auf kaufmännische Art nach Procenten berechnet. Sucht dagegen weit mehr die Aufheiterung des Geistes, und nüzliche Unterhaltung mit solchen erfahrnen Männern, von welchen ihr guten Rath und thätige Hülfleistung erwarten könt. Je weniger ihr euren eignen Einsichten trauen dürft, oder ie mehr ihr nach eurem Temperament und ganzen äußerlichen Lage fremden Beystand und Aufmunterung nöthig habt: desto vorteilhafter kan euch das gesellige Leben werden, wenn ihr's zweckmäßig einzurichten wißt. Ueberhaupt muß auch in diesem Stück ieder vornemlich, so viel die Umstände erlauben, auf sich selbst sehn; sein eignes Beste prüfen; die Vorteile oder Schäden von dieser und ienen geselschaftlichen Verbindung sorgfältig gegen einander abwägen; auf seine eigne Erfahrungen zu solchem Ende merken; und darnach unpartheyisch entscheiden, welcher Umgang ihm besonders zuträglich sey. Dies ist christliche Klugheit, die wir in allen Stücken immer mehr lernen müssen.

Seyd auch nicht alzu gesellig, lieben Freunde! denn auch hier ist die Uebertreibung von den schädlichsten Folgen. Vorzüglich empfinden dies alle leichtsinnige, biegsame und unbefestigte Gemüther. Man kan sich so sehr an das geselschaftliche Leben gewönen, daß iede Einsamkeit einem zur Marter, und das stille häus-

liche Leben zum Ekel wird. Wie manche unleugbare große Pflichten bleiben alsdenn unerfült! Wie sehr leidet eure Berufsarbeit darunter! Wie vielen Nachteil zieht ihr euch und eurer Familie durch solche Lebensart zu! Desienigen noch größern Schadens nicht einmal zu gedenken, der eurer geistlichen und ewigen Glückseligkeit dadurch zuwachsen kan. — Drängt euch besonders nicht zu öffentlichen, großen und glänzenden Geselschaften; so viel scheinbare Ehre auch immer nach dem gewönlichen Urteil der Welt damit verbunden seyn mag. Und wenn ihr sie nach eurem Stand und Beruf nicht ganz vermeiden könt; wenn ihr etwa an großen Höfen lebt, wo ihr ihnen fast täglich beywohnen müßt: so sucht euch wenigstens auf solchen Fuß zu setzen, daß ihr Stunden zu ernsthaften Ueberlegungen und zur Erfüllung höherer Pflichten gegen euch selbst und gegen den Nächsten übrig behaltet. Ich darf es euch wol nicht erst vorhalten — da ihrs aus täglicher Erfahrung wissen könt — wie vielen Versuchungen und Zerstreuungen ihr unter den beständig abwechselnden Zeitverkürzungen und Lustbarkeiten ausgesezt seyd; und wie viel Vorsichtigkeit ihr daher als Christen anzuwenden habt; um das erhabne Ziel eurer Bestimmung nicht aus den Augen zu verlieren, und für eine Handvoll rauschender Freuden das ewig daurende Glück des Christenthums aufzuopfern. Euer eigen Gefühl wird euch schon überzeugen, wie sehr die Ruhe des Geistes unter den immerwährenden Zerstreuungen leide; und wie leicht es sey, in eine Art von Betäubung zu gerathen, in welcher man gewissermaßen von einem Tage zum andern durch dies Leben forttaumelt, ohne zu wissen,

auf

auf welchem Wege man geht, und zu welchem Ziel er hinführt. Dies ist ein gefährlicher Zustand, aus welchem man nicht leicht anders, als durch harte Erweckungsmittel zu sich selbst komt — Doch hiervon und von mehrern andern hieher gehörigen Punkten ist schon an andern Stellen dieses Buchs ausführlicher geredet worden f). Also weiter zum andern Hauptabschnitt dieser Betrachtung.

Entweihen würd ich die Freundschaft, dies köstliche Kleinod des menschlichen Lebens, wenn ich sie mit der Geselligkeit für Eins halten, oder sie nur mit allen ihren edlen Früchten in den gewönlichen gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen suchen wolte. Aus dem geselligen Leben kan Freundschaft im engern Verstande entstehn: aber nicht ieder Geselschafter ist ein wahrer Freund, und nicht ieder Ort, wo mehrere Personen zusammen kommen, ist ein Tempel der Freundschaft. Im großen Geräusch zahlreicher Geselschaften und in den feierlichen Versamlungen der Großen wohnt sie nicht gern; wenigstens sind dies die rechten Gelegenheiten nicht, wo ihre sanftere Ergießungen ausbrechen können. Sie liebt mehr die Stille und Einfalt; wirkt lieber im Verborgnen, als vor den Augen vieler

f) In der zwölften Betrachtung des dritten Hauptstücks im ersten Bande, S. 649 u. ff. Auch gehören hieher mehrere Anmerkungen, die in der zweyten Betrachtung dieses vierten Hauptstücks vorkommen — Von der nöthigen Aufrichtigkeit und Verschwiegenheit im geselschaftlichen Leben handeln insonderheit die zwanzigste und ein und zwanzigste Betr. im dritten Hauptst. des ersten Bandes.

Zuschauer. Doch ist sie kein leerer Name; kein kraftloser Trieb. Sie wärmt und belebt iede innere Empfindung; sie äußert sich in Worten und Thaten; sie fesselt Herzen so fest an einander, daß selbst des Todes Gewalt sie nur auf eine Zeitlang von einander reissen kan. Auch ist diese ächte freundschaftliche Liebe des Christen nicht unwerth. Jesus Christus, der ehrwürdige Stifter des Christenthums, hat sie selbst gelehrt und auf die vorzüglichste Weise geübt. Wie hieng sein Herz an den Herzen seiner Freunde! Wie zärtlich war seine Freundschaft gegen den Lazarus und dessen fromme Schwester Maria! Mit welcher warmen teilnehmenden Liebe dachte er noch unter den lezten Todesschmerzen an seine Mutter und übrigen Freunde! Wie walte das neu belebte Herz nach seiner Auferstehung den Geliebten entgegen! Welche sanft rührende Auftritte kommen in seinen ersten Zusammenkünften und Unterredungen mit den Jüngern vor! Und wie ganz dem edelsten Freunde würdig ist sein lezter Abschied von ihnen, eh er sich zu dem neuen Siz der Seligkeit von ihnen aufschwingt — Ueberhaupt, Christen, muß euch die Freundschaft mit allen ihren heiligen Pflichten nun doppelt schäzbar seyn, seitdem sie durch den Erhabensten aller Menschenfreunde so thätig empfohlen, und durch sein Kreuz und Tod gleichsam geadelt worden ist. Ihr dürft freilich als Christen nicht schlechterdings in freundschaftlichen Verbindungen stehn. Auch ist nicht iedes Herz dieses höhern Grads der innigern Liebe fähig. Aber Ehre bringt's euch doch immer — so wahr Jesus Christus als Freund seine Freunde geliebt hat und noch liebt — wenn ihr Freundschaft empfinden und Freundschaftspflichten ausüben könt.

Zwar

Zwar gründet sich die Freundschaft nicht zunächst auf Religion und Christenthum. Die Uebereinstimmung zweyer Herzen und die nähere Bekantschaft derselben mit einander: dies beydes zusammengenommen erzeugt eigentlich feste und innige Freundschaftsverbindungen selbst unter solchen Personen, die die Religion Jesu nicht kennen. Welche Muster ächter standhafter Freundesliebe hat es nicht unter Heiden gegeben! Und welcher Christ darf sich schämen, sich in diesem Stück nach ihnen zu bilden! Aber dauerhafter wird doch der Grund der Freundschaft, wenn Religion und Tugend ihm von ihrer bindenden Kraft etwas mitteilen; wenn sie die Thätigkeit aller Herzenstriebe ordnen, lenken und veredlen; und dieienige Ruhe und Harmonie in die Seele bringen, welche eigentlich bey der ausharrenden Treue in ieder Art von Pflichten vorausgesezt werden muß. Der Lasterhafte ist schon um deswillen nicht zu einer ausdaurenden herzlichen Freundschaft geschickt, weil er nicht nach einförmigen Grundsätzen handelt; weil die einander widerstreitende Begierden und Leidenschaften nicht selten dem freundschaftlichen Triebe entgegen stehn; und weil es ihm ohne wahre Tugend an Kraft fehlt, auch dann noch seinen Freund zu lieben, wenn sein Eigennuz das Gegenteil fodert. Wie sehr kan sich dagegen das zärtliche Herz des Christen durch Betrachtung der evangelischen Verheissungen zu den schwersten Erweisungen der freundschaftlichen Liebe stärken! Und wie sehr muß selbst die Empfindsamkeit, ohne welche keine innige Verbindung unter Freunden statt findet, durch Betrachtung solches Helden in der Freundschaft, als Jesus Christus unleugbar ist, aufgeweckt

und erhöht werden! Kurz: man muß das Evangelium, dies große Gesez der Liebe, nur wenig kennen, wenn man nicht einsehn will, wie viel die Freundschaft gewint, wenn sie sich auf wahres Christenthum gründet. Nicht iedesmal ist ein wahrer Christ der zärtlichste Freund. Wer aber sonst von der Natur ein zur Freundschaft gebildetes Herz empfieng: der wird auch in diesem Teil seiner Pflichten um so mehr ein achtungswerthes Muster werden, ie mehr er sich in allen seinen Handlungen von ächter christlichen Gottes- und Menschenliebe regieren läßt.

Darf ich dirs auch noch sagen, du edler empfindsamer Christ, was du an der Freundschaft für einen unvergleichen Schaz hast der du ihren ganzen Werth schon aus eignen Erfahrungen kenst? — Wie wohl ist doch deinem weichen Herzen, wenn du an der Hand eines bewährten Freundes auf den ebnen oder unebnen Wegen deiner irdischen Walfarth fortgehen darfst! Wie viel heitrer werden die heitern Tage deines Lebens durch Freundschaft! Wie viel besser schmecken die Freuden, wenn süße Liebe sie würzt; wenn du sie halb dem teilnehmenden Freunde darreichen kanst! Und wenn trübe Tage kommen — und welch Leben fließt ohne sie zu seinem Ziel hin — wie entwölkt da oft ein freundschaftlicher Rathgeber und Tröster durch seinen ermunternden Zuspruch den überzogenen Himmel! Und kan er auch nichts weiter thun, als die Träne des Kummers aus deinem Auge hinweg wischen: wie lindert das schon den bittersten Schmerz! — Auch das weißt du, mein Lieber, wie oft du dich bey stillen Untersuchungen der Wahr-

Wahrheit, oder bey andern wichtigen Beschäftigungen nach einem Freunde hinsehntest; um deine Anschläge seinem prüfenden Urteil darzulegen, und deine Entdeckungen ihm zu eröfnen: und wie wilkommen dir dann der Mann nach deinem Herzen war, wenn er zu rechter Zeit bey dir eintraf; wenn sich dann die Seelen einander mitteilen, und eben durch diese Mitteilung noch fester zusammen geschlossen wurden — Gewis, empfehlen darf ich dir die Freundschaft nicht erst. Sie gehört schon zu deinen ersten Bedürfnissen; und der freye Genuß derselben zu deinen feurigsten Wünschen. Nur einige Lehren will ich dir geben, um dich bey deinen freundschaftlichen Trieben auf dem sichern Wege der christlichen Klugheit zu leiten.

Wähle nicht jeden zu deinem Vertrauten, der mit der Miene eines Freundes vor dir erscheint. Folge also nicht blindlings der ersten Aufwallung von Freundschaft, die vielleicht in deinem zarten Herzen sehr schnell entstehn kan, wenn du etwa einen Mann von glänzenden Eigenschaften antrifst, der dir entweder Gefälligkeiten erweist; oder mit dem geborgten Schein der offensten Ehrlichkeit die seine ganze Freundschaft anträgt. Mistrauisch mögt ich dich nicht gern machen; indem dadurch oft die edelsten Verbindungen gehindert, oder, wenn sie kaum geschlossen waren, wieder zerrissen werden. Aber mit Behutsamkeit mußt du doch deine Freunde wählen; sie erst recht kennen lernen, eh du dich ihnen anvertraust; zurückhaltend bleiben, so lang du nicht weißt, was du an ihnen hast. Allerdings trift sichs, daß zwey Personen schon bey der ersten Zusammenkunft

zuweilen so aneinander gezogen werden, daß sie kein Bedenken tragen, das heilige Band der Freundschaft in dieser ersten Stunde auf der Stelle zu knüpfen. Wenn sich hiezu auf beyden Seiten gleicher Trieb und ungezwungene Willigkeit findet, so ists mehrenteils ein Zeichen, daß diese Seelen für einander, geschaffen sind; und es entstehn auf diese Weise nicht selten die dauerhaftesten Verbindungen. Doch, dünkt mich, gehört hiezu ein gewisses feines Gefühl, das nur zu den seltenen Gaben einiger vorzüglichen Menschen gehört. In den gewönlichen Fällen bleibts bey der algemeinen Regel: lerne denjenigen recht kennen, den du zu deinem Freund wählen wilst. Findest du denn, daß er der Mann sey, zu dem sich dein Herz ohn allen Zwang hinneigt; wird diese Neigung stärker und fester, ie näher er sich dir entdeckt; kanst du ihn aller seiner Temperamentsfehler und Eigenheiten ohngeachtet — denn wo ist ein Freund, der hiervon frey wär? — nicht nur dulden, sondern zärtlich lieben, mit ihm zusammenfließen, wie zwey Bäche, wenn sie auf einander zustoßen; empfindest du Sehnsucht nach ihm, wenn er abwesend ist, und Freude, wenn du ihn in deinen Armen hast — o dann, mein Werther, ist er zuverläßig der Mann, mit dem du das Band freundschaftlicher Liebe anknüpfen und immer fester zuziehen darfst! Nicht viele Freunde von dieser Art wirst du in deinem Leben finden; denn in dem engen Zirkel, worin der Mensch seine flüchtige Tage verbringt, sind gemeiniglich nur wenig Seelen, die ganz für einander gehören. Doch danke Gott, wenn du deren nur Einige hast. Und wär's auch nur Einer; aber ein geprüfter Mann von bewährter Treue, so freu

dich

dich seiner als eines köstlichen Schatzes; und halt ihn werther, als alle die Halbfreunde, die zwar zum gewönlichen Umgange nicht ganz untauglich, zur innigen Vertraulichkeit aber nicht sicher und offen genug sind. David hatte nur einen Jonathan; Jesus selbst nur einen Lieblingsjünger, den Johannes. Viele Vertraute würden ein überflüßiger Reichthum seyn, der mehr zur Pracht als zum Gebrauch da wäre.

Hast du ihn auf solche Weise gefunden, den Liebling deines Herzens; wolan, ehr ihn auch als einen solchen; öfne ihm dein ganzes Herz; schenk ihm die zutraulichste Liebe. Diene ihm willig; noch eh er's verlangt; und selbst in Fällen, wo er zu edel denkt, um deine Hülfe zu suchen, weil er weiß, mit welchen Beschwerden sie auf deiner Seite verknüpft ist. Doch handle nie so ganz nach dem brennenden Gefühl der Freundschaft, daß du nicht zugleich vernünftig überlegen solltest, was deinem Freunde das Nüzlichste wäre, und in wie fern die Selbstliebe dir diese und iene Aufopferung deiner eigenen Vorteile erlaube. Jede Gelegenheit zu Liebeserweisungen und zum vertraulichen Umgange mit ihm, sey dir zwar an und für sich willkommen. Nur übertreib die Sache nicht in der ersten Hitze so sehr, daß der edle Trieb unter den unmäßigen Anstrengungen ermatte, und zur fernern Thätigkeit seine Kräfte verliere. Bedenk auch hier, was dir schon bey andern Gelegenheiten gesagt ist, daß es der Natur des menschlichen Herzens zuwider sey, in sich selbst einen gleich hohen Grad der Wärme auf lange Zeit zu erhalten; wenn nicht unangenehme Kälte

daraus

daraus folgen soll. Gewöne dich aus eben diesem Grunde nicht so völlig an deinen Freund, daß du ohne ihn kein ander Vergnügen schmecken kanst. Nur selten dauren solche Verbindungen auf längere Zeit aus. Und wär es auch möglich, so ist dir nicht unbekant, daß sehr viele zufällige Umstände eintreten können, in welchen der vertraute Umgang mit dem Geliebten zur Unmöglichkeit wird. Wie schwer ist's dann, das zu missen, was uns zur süssesten Gewonheit geworden war!

Sey ferner offenherzig gegen deinen Freund. Verbirg nicht leicht etwas vor ihm, was er von dir zu wissen verlangt: es müßte denn seyn, daß du vorhersähst, wie niederschlagend und quälend gewisse Entdeckungen ihm seyn könten. Vergilt ihm seine Vertraulichkeit dadurch, daß du ihm wieder deine Geheimnisse freywillig entdeckst. Doch überlege dabey auch, ob etwa ein und anderes Geheimniß von der Art sey, daß es nur für dich und für den Allwissenden gehört. Denn, daß es solche gebe, ist wol iedem Verständigen aus eigner Erfahrung ausgemacht. Auch der bewährteste Freund hat noch seine Vorurteile oder andre Eigenheiten an sich, die es gefährlich machen, ihn in ieden Winkel des Herzens hineinschauen zu lassen, wofern wir nicht haben wollen, daß er etwas von seinem Vertrauen gegen uns verlieren, oder einen andern nachteiligen Gebrauch von Entdeckung unserer Geheimnisse machen soll. Ueberhaupt ist es eine wichtige Klugheitsregel bey iedem vertraulichern Umgang, daß man seines Freundes auf alle Weise schone. Es gehört dazu nicht blos dasienige, was schon oben beym gewönlichen gesel-

schaftli-

schaftlichen Umgange erinnert ist, daß man nemlich mit seinen Schwachheiten Geduld trage, und ihm zu rechter Zeit nachgebe; sondern noch mehr, daß man seine willige Dienstfertigkeit und den Eifer seiner Liebe **nicht misbrauche**, ihm nicht bey ieder Gelegenheit **große Lasten aufbürde**, zumal in solchen Fällen, wo man sich entweder ohne seinen Beystand forthelfen kan; oder wo man doch sieht, wie schwer ihm manche Dienstleistung werden müsse. Gesezt, daß man auch selbst seinem Freunde mit dem redlichsten Eifer die wichtigsten Dienste erwiese; so wird man dadurch noch nicht berechtigt, ieden Gegendienst als eine schuldige Vergeltung zu fodern. Es ist doch iedesmal erst zu untersuchen, ob es auch in diesem Fall gerade der Billigkeit gemäs sey, einen Freundschaftsdienst zu begehren, der vielleicht von dem andern nicht ohne Verletzung andrer wichtigen Pflichten übernommen werden kan. Auch darf man nicht allezeit **das Herz des Freundes** nach seinem **eignen Herzen** beurteilen, nicht schließen, „ich würde in diesem Fall auf diese oder iene Weise handeln: also muß es mein Freund auch thun.“ Bey aller zur Freundschaft erfoderlichen Uebereinstimmung der Herzen behält doch ieder seine **Temperamentsverschiedenheit**, auch hie und da **seine eigene Einsichten**; und es kan folglich iener Schluß nicht in iedem Fall gelten. Selbst die **äußerliche Lage**, worin sich ieder Teil befindet, ist oft sehr verschieden; und giebt mithin auch zu einem verschiedenen Betragen Anlas. Der eine hat vielleicht viel Mittel, Gelegenheit und Zeit seinem Freunde angenehme Dienste zu leisten; und er thut solches noch dazu nach der natürlichen Wärme seines Herzens mit Freuden.

Dieser

Dieser hingegen ist entweder in viele dringende Geschäfte verwickelt, oder seine Gesundheit ist schwach, oder seine Glücksumstände sind in andern Stücken sehr eingeschränkt; auch ist er vielleicht von Natur kaltblütiger, als iener. Wie unbillig würd es seyn, in solchem Fall den leztern nach dem ersten zu beurteilen; oder von ieder Seite gleich viele und gleich glänzende Freundschaftsproben zu fodern!

Auch ohne große eigne Erfahrung, lieber Leser, kanst du schon aus diesen eben gegebenen Vorsichtigkeitsregeln den Schluß ziehn, wie unvolkommen selbst die glücklichste und dauerhafteste Freundschaft hier auf Erden bleiben müsse. Nicht nur die menschliche Schwachheiten, die der redlichste Freund an sich behält; und die nur gar zu leicht, doch bald mehr bald weniger, zu allerley Misverständnissen und Abwechselungen in der Wärme der Freundschaft Gelegenheit geben, müssen hier in Anschlag gebracht werden. Es giebt außerdem noch tausend andre äußerliche Hindernisse, die den Genuß der Freundschaft erschweren, oder zuweilen völlig aufheben. Wie oft sind nicht diejenigen weit von einander entfernt, die durch die vorzüglichste Uebereinstimmung und Neigung der Herzen unauflöslich mit einander verknüpft sind! Und wie unvolkommen bleibt der Genuß der zärtlichsten Liebe, wenn sie nicht durch persönlichen Umgang wenigstens zuweilen belebt wird! — Wie manche Störungen verursacht nicht der Beruf und die damit verbundne Pflichten; oder die Verbindung mit andern Menschen, die uns zu manchem Umgange nöthigt, der mehr Zeitverderb als ermunternde Unterhaltung ist! — Und wenn denn auch das Glück der Freundschaft nun auf einem

festen

festen Fuß steht; wenn man im Genuß desselben oft so frölich ist, wie schnell eilt sie herbey, die große traurige Stunde, die den würdigsten Mann aus den Umarmungen des zärtlichsten Freundes fortreißt — Die Herzen von einander trent, die nichts als der Tod trennen konte! — Hier klagt iemand und dort ein anderer: „mein Freund ist gefallen! ach ich hab ihn verloren, den besten und redlichsten Vertrauten meines Herzens" — So gehn wir klagend dem Ziel entgegen; bis auch wir durch unsern Abschied klagende Freunde hinter uns lassen!

O du edle gute Seele, zur Freundschaft geschaffen, die du oft mit stillen Kummer diese Unvolkommenheit des freundschaftlichen Lebens auf Erden empfindest: warum hefteſt du deine Blicke blos auf dies gegenwärtige Leben, auf diese Erde, die nicht dein Vaterland ist? Sey's doch, daß du hier vergeblich den Mann suchtest, dem sich dein Herz ganz öfnen, ganz mitteilen konte! Oder daß dir, wenn du ihn fandst, wenn du gar ihrer Mehrere hattest, deine sehr eingeschränkte äußerliche Lage es nicht erlaubte, die seligen Freuden der Freundschaft hier so ganz zu genießen, wie du dirs wünschtest! Nur dann, wenn die Grabhügel, welche man über die Leichname redlicher und durch ächte Liebe verbrüderter Menschen aufwirft, zugleich die Denkmale ihrer auf ewig zerrissenen Freundschaft wären: nur in diesem Fall allein hättest du scheinbare Ursach dein Schicksal grausam zu nennen, und wider die Fürsehung Klage zu führen. Aber so kan's nicht seyn. Der Gott der Liebe, der Urquell aller guten freundschaftlichen Gesinnungen, der menschliche Seelen auch hierin nach seinem Urbilde schuf — der auch dir deine Empfindsamkeit gab — dieser Gott, der

sich

sich durch Jesum Christum als einen Freund der Menschen, als einen Freund seiner Freunde so ausnehmend herlich offenbart hat — solte der Seelen vernichten, die wie du nur durch reine Liebe glücklich seyn können; aber dies Glück auf Erden wenig und höchst unvolkommen erreichen? — O blick auf zu ihm aus dem Staube, redlicher Christ, wenn iene Betrachtung deine Seele beunruhigt! Blick dahin, wo Jesus Christus, der grosmüthigste deiner Freunde, lebt — wo viele Tausend höhere Geister und vollendete Seelen mit ihm vereinigt die selige Wonne himlischer Freundschaft genießen — Auch du wirst dahin gelangen, wo er ist, und wo sie sind — wirst sie wieder finden, alle die guten freundschaftlichen Seelen, mit welchen du hier vereiniget war'st — wirst sie reiner, völliger lieben, als dirs hier im Stande der Unvolkommenheit möglich war — wirst neue Freundschaften aufrichten — ewig lieben — und ewig selig seyn. — Hör, was Jesus sagt! **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herlichkeit sehn, die du mir gegeben hast. Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward** s).

Da sind ich alle, die ich liebte;
Sie, deren Hintritt mich betrübte,
In meines Schöpfers Hand.
Dort, wo der Freude Quellen fließen,
Werd ich sie ewig dann genießen
Im tränenfreyen Vaterland.

s) Joh. 17, 24.

Ein

Ein und zwanzigste Betrachtung.

Christliches Verhalten im jugendlichen Alter.

Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen a) — Welch ein schöner Text für euch, meine junge Freunde und Freundinnen! Ihr kennt ihn ja, den Freund der Jugend und der ganzen Menschheit, der von der ersten Periode seines menschlichen Lebens an bis zum schmerzhaften Kreuzestod hin auch für euch gelebt und gearbeitet hat! Der schon als Jüngling die Weisheit lieber hatte als Gold und Silber, als alle Freuden des irdischen Lebens — der früh in den ersten Jahren der Mannheit zur herlichsten Vollendung reif war, weil er mehr geduldet, gekämpft und ausgerichtet hatte, als ie die besten Männer in dem längsten Leben gethan haben — O von ihm lernts, meine Lieben, wie schön es ist, wenn das menschliche Leben nach einerley Grundsätzen angefangen und fortgesezt wird; und wie viel sich ausrichten läßt, wenn man früh der Weisheit Stimme hört, und bald und willig ihren Vorschriften folgt! — Noch gleicht ihr jungen Rosenknospen, die mit iedem Morgen ihre grüne Hülle weiter aufdrängen, immer voller aufbrechen, um dann im vollen Schmuck und jugendlicher Schönheit die Augen zu entzücken und süße Düfte weit um sich her zu verbreiten. Jezt fühlt ihr die ersten Triebe und Kräfte zum Leben; die

a) Luc. 2, 52.

die Brust ist voll feuriger Begierden; das weiche Herz iedes Eindrucks fähig und für ieden guten oder schlechten Gegenstand offen. Von der einen Seite betrachtet, wie reizend und hofnungsvoll ist euer Zustand! Von der andern, wie gefährlich und wichtig! Was ist vergänglicher als die Pracht der Blumen! Wie kurz währt die Blütezeit bey den mehresten Pflanzen und Bäumen! Und wie viel ist gleichwol daran gelegen, daß sie so günstig ausfalle, damit Früchte und Saamen gedeien und zur nöthigen Volkommenheit reifen können! — Auch eure Jugendjahre werden schnell dahin eilen. Dann kommen die ernsthaftere Jahre des männlichen Alters, in welchen man Früchte von euren Händen fodert, in welchen ihr, ein ieder in seinem Beruf, für euch und andre thätig seyn solt. Und diese beyde Perioden eures Lebens hängen so genau zusammen, wie Frühling und Sommer, wie Saatzeit und Erndte. Wenn die Blüten durch Frost oder Hitze, oder durch andre Zufälle verderbt wurden: wer darf denn Früchte erwarten? Und wenn die Saat schlecht bestelt wurde: wie kan da eine reichliche Erndte erfolgen! Die Hälfte des Menschengeschlechts — ach vielleicht sag ich noch zu wenig — würde glücklicher seyn; also auch zum Glück des Ganzen mehr beytragen; wenn die edle Jugendzeit besser angewandt wäre. Und Millionen würden länger leben, wenn sie nicht so früh an Zerstörung ihrer edelsten Lebenskräfte gearbeitet hätten. Traurig ist die Betrachtung des Verlustes, den die Menschheit auf diese Art leidet: man mag ihn nun mehr im Ganzen berechnen; oder hie und einzelne Beyspiele unglücklich gewordner Menschen aufsamlen. Noch einmal sag ichs: wie weit kan man in

Tugend

Tugend und Glückseligkeit kommen, wenn man früh daran zu arbeiten anfängt!

Werdet doch weise, blühende Jünglinge und Jungfrauen! lernet den hohen Werth der goldnen Jugendjahre erkennen! Schrecklich und unchristlich ist der Wahn, als wären sie euch allein zum Spiel, zur sinnlichen Ergötzung und zur ungehinderten Befriedigung aller eurer Begierden gegeben. Jugendzeit soll Rasezeit seyn — o Gott welch verderblicher Irthum! Ists möglich, daß selbst Eltern und Aufseher der Jugend so denken können, ohn es aus eigner Erfahrung zu merken, wie viel sie durch solche Grundsätze an zeitlichem und ewigem Glück eingebüßt haben? — Sey's doch, daß hie und dort ein Baum, der an einer sichern Stelle im Schutz nahe liegender Häuser und Anhöhen stand, vom späten Frühlingsfrost unbeschädigt bleibt; oder daß ein andrer, der sehr beschädigt wurde, noch einige Blüthen behält, und einige mehr oder weniger volkomne Früchte zur Reife bringt! Soll man um deswillen späten Frost wünschen, oder nur dabey gleichgültig seyn? — So kan auch mancher Jüngling eine so besonders glückliche Temperamentsanlage haben, und sich in so günstigen äußerlichen Umständen befinden, daß ihm dergleichen algemein herschende Grundsätze nicht schädlich werden; oder er kan in der Folge aller jugendlichen Ausschweifungen ohngeachtet, noch ein brauchbarer Mann und thätiger Christ werden, ia zuweilen sein Glück weiter treiben als ein andrer, der seine Unschuld unbefleckt bewahrt hat. Schon bey Betrachtung des Erziehungsgeschäfts ist dies zugegeben worden. Aber lieben Freunde, die ihr euch selbst in diesem Falle

befindet, überlegt die Sache einmal etwas ernsthafter, als gewönlich geschieht! Ihr seyd iezt nüzliche Bürger, und lebt vielleicht dabey im erträglichen Wohlstande. Aber hättet ihr nicht noch glücklicher werden, und der Welt noch besser dienen können, wenn ihr eure Jugendzeit zweckmäßiger angewandt hättet? Wie viel weiter müßtet ihr natürlicher Weise in Erkentniß, Erfahrung und manchen guten Fertigkeiten gekommen seyn, wenn ihr iene köstliche Zeit und iene muntere Kräfte der Jugend nüzlichern Beschäftigungen gewidmet, und das früh und leicht erlernt hättet, was ihr nun später und durch Schaden gelernt habt! In ieder Periode unsrer Zeit lassen sich doch gewisse Schritte auf der Bahn des Lebens vollenden; und derienige, der schon als Jüngling die ersten thut, und nun seinen Lauf munter fortsezt, muß also nothwendig weiter kommen, als ein andrer, der eben dies erst als Mann thut. Und noch weiter frag ich euch: hat denn die frühe Verschwendung oder unrechte Anwendung eurer iugendlichen Kräfte euch auf euer folgendes Leben gar keinen Schaden gebracht? Fehlen euch nicht etwa manche Kentnisse und Uebungen, die euch iezt nüzlich seyn könten; zu deren Erlernung ihr aber in der gegenwärtigen Lage weder Zeit noch Munterkeit habt: da ihr sie hingegen in der Jugend sehr leicht hättet erlangen können? Merkt ihr keine Schwächung der Gesundheit und Leibeskräfte, die aus frühen Ausschweifungen hergeleitet werden müßte? Hat die leichtsinnige Verschwendung eures Vermögens in ienen Jahren nicht etwa noch iezt Einfluß auf eure Glücksumstände? Sind nicht wenigstens schon in der verflossenen Zeit manche unangenehme Folgen von euren Jugendsünden vorgekommen; und sol-

ten

ten sie nicht noch iezt vorkommen, wenn ihr nur darauf merken wolt? Und wenn dies alles nicht wär; wenn ihr euch so früh und so ernstlich gebessert hättet, daß dadurch manche Nachteile verhütet oder wieder ersezt worden wären: ist dann nicht iede Erinnerung an iene verschwendete Zeit und Kräfte für iedes zarte Gewissen schon bitter genug? Denn wenn's euch iezt als gebesserten Christen nicht gleichgültig ist, ob ihr recht oder unrecht handelt: wie wär's möglich, iene frühe Verschuldungen mit Gleichgültigkeit zu betrachten? Ueberhaupt müßt ihr bedenken, daß die Folgen der Uebereilung und des Lasters nicht iedesmal gleich geschwind und deutlich zu merken sind; daß der ganze Zusammenhang zwischen unserm sittlichen Verhalten und unserm zeitlichen und ewigen Glück hier niemals völlig durchschaut wird; daß aber doch ein solcher Zusammenhang wirklich und gewis vorhanden sey, so wahr in Gott selbst und in allen seinen Werken, folglich auch in seiner Regierung der Welt, die unveränderlichste Harmonie ist. Vielleicht komt noch in eurem irdischen Leben ein Zeitpunkt, da euch diese Wahrheit klärer wird. Vielleicht bemerkt ihr's aber erst in iener Zukunft, wie groß der Verlust auf die Ewigkeit sey, den ihr euch durch schlechte Anwendung der Jugendiahre unwiederbringlich zugezogen habt.

Uebereilt euch also in euren Schlüssen nicht, werthe Jünglinge, wenn ihr Männer neben euch seht, die in gewisser Absicht glücklich leben, und nun nüzliche gute Menschen sind, ob sie sich wol in ihren jungen Jahren vieler Vergehungen schuldig machten. Ihr seyd

schwerlich mit ihrem Lebenslauf so bekant, daß ihr alle unangenehme Folgen, die für sie daher entstanden sind, und die ihr Glück wenigstens gemindert haben, wahrnehmen könte. Und noch weniger könt ihr in ihr Innerstes hineinschaun, und die geheime Reue bemerken, die noch iezt manche ihrer süßesten Freuden verbittern mag. Am wenigsten traut den unverständigen Leuten, die euch aus ihrer Erfahrung erweisen wollen, daß es mit den iugendlichen Ausschweifungen nichts zu bedeuten habe. Wer noch solche Sprache führen kan, der ist entweder zu blind und dumm, um sich selbst richtig zu beurtheilen und die Folgen seiner Handlungen zu bemerken; oder zu bös, um sie an sich und andern wahrnehmen zu wollen. In beyden Fällen verdient er warlich nicht, euer Rathgeber und Führer zu seyn. Fragt nur erfahrne Männer von bewährter Tugend, und glaubt's ihnen, wenn sie euch vor den traurigen Folgen früher Verschuldungen warnen. Oder wenn ihre Stimme noch nicht überzeugend genug ist, seht um euch, und erkundigt euch nach der Lebensgeschichte vieler Unglücklichen, die ihr an allen Orten antreffen könt. Hier wird's euch ein Bettler gestehn müssen, daß er durch liederliche Verschwendung seines Vermögens frühzeitig den Grund zu seiner ietzigen Armuth gelegt habe. Dort werdet ihr im Hospital oder Lazareth Elende genug finden, halb verdorrete und durch Wunden und Narben verunstaltete Menschen, die, wenn sie anders offenherzig reden wollen, ihr ganzes Elend aus früh angefangnen Ausschweifungen der Wollust herleiten müssen. Oder forscht näher nach den Ursachen des frühzeitigen Todes oder der langwierigen Krankheit dieses und ienen euch bekan-

bekanten Menschen: und nehmt es zu Herzen, wenn man euch antwortet, daß er sich solches durch unbedachtsames oder wirklich lasterhaftes Verhalten in der Jugend selbst zugezogen habe.

Und warnen solt ich euch nicht, meine iunge Freunde und Freundinnen, vor dem gefährlichen Leichtsinn, der eurem Alter so eigen ist; und vor dem Wege des Lasters, auf welchen ihr so leicht gerathen könt, wenn ihr euren Begierden ohn allen Widerstand folgt! Den gesezten Ernst und die reife Ueberlegungskraft von euch zu fodern, die beyde nur erst durch längere Erfahrung erworben werden: das wäre freilich zu viel. Aber aufmerksam auf euch selbst mögt ich euch gerne machen; mögt euch überzeugen, wie wichtig die Folgen mancher unüberlegten Handlung sind, und wie unvermerkt eure iunge Herzen mit schädlichen Neigungen angefült, und an wirkliche Laster gewönt werden können. Ach, ihr schon verderbte Jünglinge, es ist wahr, ihr sündigtet anfänglich aus bloßem Leichtsinn, ohne recht zu wissen und zu bedenken, was ihr thatet; folglich ohne eigentliche böse Absicht. Hintennach merktet ihr vielleicht, daß ihr unrecht gehandelt hättet; aber dieser Gedanke wurde sehr bald durch die gewönliche Zerstreuungen vertrieben; und das Andenken an die genossene Lust machte dagegen desto tiefere Eindrücke in eure Seelen. Was konte also natürlicher seyn, als daß ihr bald, bey dem geringsten Anlaß, denselben Trieb zur Wiederholung iener Handlung verspürtet? Mogte doch das Gewissen warnen; die sanfte Stimme desselben wurde von der stärker rufenden Begierde überschrien. Doch war hier offenbar schon mehr böser Vorsaz, als bey

der ersten blos leichtsinnigen That. So gieng's weiter; und so geht's noch, wenn ihr lediglich euren ersten Einfällen und sinlichen Trieben folgt. Das Verderben des Herzens nimt zu; die Kraft zur Tugend nimt ab — Und nun frag ich, was ist nöthiger, als Wachsamkeit und Ueberlegung? Vergeblich predigt man euch täglich die Tugend, wenn ihr nicht selbst auf die Bewegungen des Herzens merken, und den ersten Aufwallungen böser Begierden widerstehn wolt. Etwas unangenehm mag euch dies Geschäft scheinen; aber es ist doch warlich leichter wenn ihr früh in den ersten Jahren damit anfangt, als wenn ihr es bis zum spätern Alter verschiebt. Denn so wahr es auf der einen Seite ist, daß mit zunehmenden Jahren auch gemeiniglich Fähigkeit und Stätigkeit zum Aufmerken und Ueberlegen zunehmen: so gewis ists auf der andern, daß sich auch böse Neigungen und Leidenschaften verstärken, und daß aus den ersten jugendlichen Uebungen des Lasters sehr bald unselige Gewonheiten und Fertigkeiten werden. Wie schwer es alsdenn sey, solche erhizte Leidenschaften zu unterdrücken und böse Gewonheiten zu verleugnen, das ist euch schon anderwärts gesagt, und die Sache selbst giebt es, daß es nicht anders seyn könne. Fragt nur nach der Geschichte manches Diebes, der endlich in die Hände der Obrigkeit geräth, und den Lohn seiner Räubereyen davon trägt: und ihr werdet hören, wie früh er schon angefangen hat, sich kleiner Ungerechtigkeiten und Diebstähle schuldig zu machen; ia ihr werdet Exempel finden, daß selbst die härtesten Leibesstrafen nicht schreckend genug sind, um einen solchen Menschen, der sich einmal an dies Laster gewönt hat, von der bösen That abzuhal-

abzuhalten; selbst dann nicht einmal, wenn er nach wirklich ausgestandener Strafe aufs neue zu seiner Freyheit gelangt. Betrachtet einen andern, der sich schon in seiner Jugend dem Laster der Unzucht ergeben hat, wie schwer es ihm, alles daher erlittenen Schadens und aller guten Vorsätze ohnerachtet, im gesetztern Alter wird, von diesen Sünden abzulassen, und wie viel bittern Kampf ihm selbst bey der redlichsten Besserung diese so heftig gewordne Begierden verursachen. — O liebe Jünglinge und Jungfrauen, ihr steht iezt in eurem zarten Alter am Scheidewege der Tugend und des Lasters! Die Wahl steht euch frey. Aber geschehn muß sie, so wahr es ist, daß kein Mittelweg zwischen beyden statt findet. Seyd ihr leichtsinnig; folgt ihr ohne Mäßigung euren sinlichen Begierden: so tretet ihr eben dadurch schon auf den Weg des Lasters. Und ie öfter ihr die ersten Sünden wiederholt; und ie leichtsinniger und sicherer ihr werdet: desto weiter geht ihr auf selbigem fort. Wenn ihr dagegen eure Herzen beobachtet, den ersten Reizungen der bösen Lust entschlossen widersteht, und sie wenigstens in den mehresten Anfällen besiegt: so ist das der ruhmvolle Anfang eures Laufs auf der richtigen Bahn der Tugend. Ohne Aufmerksamkeit findet ihr sie nicht; und ohne Kampf komt ihr auf derselben nicht fort. Was wolt ihr nun thun? — Vor Gott frag ich euch: was wolt ihr nun thun? — Der Entschluß ist wichtig. Und wie oben schon gesagt ist, von unausbleiblichen ewigen Folgen.

Wahr ists, die Gefahren sind groß, in welchen ihr schwebt. Die sinliche Lust ist im Herzen da; ie

nachdem ihr eurer Temperamentsanlage nach zu dieser oder iener Ausschweifung mehr geneigt seyd. Zahlreich sind die Gegenstände, die eure Sinne reizen und die Begierden erwecken. Manche Laster und nachteilige Gewonheiten herschen an allen Orten. Verführer — solten's auch eure Eltern und Aufseher selbst seyn — verderben euch durch Einflößung schädlicher Grundsätze und durch ihr eben so gefährliches böses Beyspiel. Je mehr ihr in der großen Welt lebt, und ie mehr ihr nach und nach mit derselben in Verbindung tretet; desto häufiger und stärker werden die Versuchungen zum Bösen. Ach! oft genug seyd ihr unglückliche Schlachtopfer, die mehr durch den Leichtsin und Bosheit andrer als durch sich selbst dem frühen Verderben überliefert werden! Und wenn das ist: wie sehr verdient ihr das menschenfreundlichste Mitleid! Aber wie unentberlich sind euch zugleich die nachdrücklichste Warnungen! Ja, meine Lieben, retten mögt ich euch gern durch diese Vorstellung, wenn noch Rettung möglich ist! Oder vor diesem Verderben ganz verwahren, wenn ihr noch am Scheideweg steht! Darum hab ich euch Aufmerksamkeit und Ueberlegung iezt so dringend empfohlen; und zu eben dem Zweck geb ich euch die noch folgende Lehren.

Suchet euch also gute Geselschaften; fliehet die bösen. Wenn euch schlechte Menschen locken; so folget ihnen nicht. Wandelt nicht den Weg mit ihnen — damit ihr nicht gerathet unter die verkehrten Schwätzer; die da verlassen die rechte Bahn, und gehen finstre Wege; die sich freuen Böses zu thun, und sind frölich in ihrem verkehrten

ten bösen Wesen u. s. f. b). Hatte Salomo schon in jenen Zeiten Ursachen, diesen Rath zu erteilen: solten sie in unserm ietzigen Zeitalter, wo Gutes und Böses immer in einem gewissen Verhältnisse mit einander wächst, nicht noch dringender seyn? Und wenn Männer und Greise noch vor schlechten Gesellschaften zu warnen sind: solt es bey unerfahrnen Jünglingen nicht noch nöthiger werden? Gebt doch nur auf die Erfahrungen andrer Acht; oder beobachtet eure eigne Herzen, wenn ihr einmal durch Zufall oder durch gewisse Verbindungen der Umstände in schlechte Gesellschaften gerathen seyd: um es einzusehen, wie groß diese Versuchung und wie nothwendig daher kluge Entfernung sey. Welche angenehme Hofnungen giebt nicht mancher muntere Jüngling, mit den herlichsten Naturgaben und vielen schönen Kentnissen geschmückt, so lang er sich unter der Aufsicht seiner Eltern oder Lehrer befindet! Doch kaum ist er mehr sich selbst überlassen, so geräth er in die Hände lasterhafter Menschen; und eh mans denkt, ist er selbst lasterhaft, und binnen kurzer Zeit wol gar ein Verführer der Unschuld. So fallen die schönsten Blüthen dahin, eh noch junge Früchte angesezt sind. So verdirbt ein Verführer oft in wenig Stunden das unschuldigste Herz, voll von den edelsten Empfindungen; welches zu bilden und in der Unschuld zu erhalten, Eltern und Lehrer so viel Zeit, Mühe und Kosten aufgewandt hatten. O meine junge Freunde, um eures eignen Bestens willen, um der Tränen willen, die ihr euren Eltern und Freunden durch solchen Verfall auspressen müßt,

b) Spr. Salom. 1, 10. 15. 2, 12. 13. 14.

müßt, bitt ich euch: flieht die Gesellschaften der Gottlosen; haltet euch zu guten verständigen Führern. Hier ist männlicher Widerstand und standhafte Vorsichtigkeit nöthig, wenn ihr in so großen Versuchungen nicht unterliegen wolt. Was dazu weiter gehört, ist euch schon in voriger Betrachtung gesagt worden.

Verschleudert ferner eure Zeit nicht durch Nichtsthun, und im wollüstigen Müßiggang. Vertändelt sie nicht durch elende Zeitvertreibe und unter stets abwechselnden Lustbarkeiten. Nichts ist dem jungen Herzen nachteiliger als stete Ruhe und Geschäftlosigkeit. Die Kräfte werden dadurch schlaf; die Begierden schweifen umher und suchen Gegenstände, an welchen sie sich anhängen können. Und weh euren armen unbewahrten Herzen, wenn sich nur die geringste Gelegenheit zur Ausschweifung zeigt, wie bald werdet ihr dann zu ieder unverantwortlichen That fortgerissen werden! Wenn ihr euch dagegen bey Zeiten an Arbeitsamkeit gewönt, und nie ganz ohne Beschäftigung bleibt — soltens auch zuweilen nur ermunternde Zeitvertreibe seyn — so wehret ihr nicht nur dadurch den aufwallenden Begierden; sondern ihr gewint zugleich für iezt und künftig viele andre ansehnliche Vorteile. Sind die Arbeiten für euer Alter und künftige Bestimmung passend; so ist ihr Nutzen offenbar. Bestehn sie zuweilen in bloßer Leibesbewegung; so dienen sie wenigstens zur Gesundheit des Körpers. Und überdem entsteht daraus der wichtige Vorteil, daß ihr in der Folge die Last der Berufsgeschäfte und des bürgerlichen Lebens weniger empfindet. Denn nicht zur Unthätigkeit, sondern

sondern zum geschäftigen Leben ist doch der Mensch ein für allemal berufen; und ie thätiger er ist, desto brauchbarer kan er in dem Zirkel werden, worin die Fürsehung ihn arbeiten heist. Ergötzender Beschäftigungen bedürft ihr freilich in eurem Alter auch. Eure empfindsame Herzen sind vorzüglich zur Frölichkeit gestimt; ihr fühlt diese Triebe der Sinnlichkeit noch in ihrer vollen Kraft, weil sie weder durch Nahrungssorgen, noch durch andre angestrengte Ueberlegungen geschwächt sind. Euch alle Gelegenheit zu belustigenden Zeitvertreiben versagen, und dagegen zu lauter ernsthaften Beschäftigungen anhalten zu wollen, wär grausam. Nein, freue dich, Jüngling, in deiner Jugend; und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend. Thue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen wohl gefält — Doch wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen [c]). Und was folgt hieraus? Nichts anders, als daß ihr, meine Lieben, das völlige Recht habt, eure Jugend in Frölichkeit zu genießen, Mittel und Gelegenheiten nach eurer verschiedenen Lage zu solchem Zweck zu gebrauchen; und euch des sorgenlosen Lebens zu freuen, so lang die schöne Blüthzeit noch währt. Aber auch das folgt weiter, daß ihr die dringendste Ursachen habt, euch in diesem Genusse zu mäßigen; nicht eure ganze Zeit in sinlichen Ergötzungen zu vertändeln, sondern bey aller Frölichkeit schon in iungen Jahren den vernünftigen Ernst zu lernen; ohne den ihr weder verständige Jünglinge seyn, noch brauchbare Männer werden

[c]) Pred. Sal. 11, 9.

werden könt. Denn zum steten Spielen, Scherzen und Lachen sind wir doch warlich nicht in der Welt. Es kommen ohnedas in der Folge eures Lebens gewis solche trübe Tage, in welchen ernsthafte Sorgen eure Seelen wie ein plözlicher Sturmwind überfallen werden. Und wie unglücklich seyd ihr dann, wenn ihr eure Herzen an lauter täuschendes Spielwerk und rauschende Lustbarkeiten gewönt habt! Folgt also bey Zeiten meinem Rath, und sucht nüzliche Beschäftigungen. Bereitet euch dadurch, ein ieder in seinem Stande, zu seinem künftigen Leben zu. Genießt die Freuden der Jugend; aber wählt sie mit kluger Vorsichtigkeit, und lernt Mäßigung in ihrem Genuß.

Seyd gelehrig, und laßt euch gern zurecht weisen. Auch das ist eine Pflicht, die ihr vorzüglich in eurem Alter zu erfüllen habt. Ein kluger Mann ist überhaupt immer willig zu lernen; er samlet hie und da Weisheit ein, wie die sorgfältigen Bienen ihren Honig. Wie vielmehr wird dirs, o Jüngling, anständig seyn, zu denken:

Und ich solte müßig seyn?
Nein, ich will schon iung und klein,
Noch geschäftger seyn, als sie, (die Biene)
Der Gott nicht Verstand verlieh.
Meiner Jugend erste Zeit
Sey in froher Emsigkeit
Gott und meinem Glück geweiht.

Ach

Ach liebe Freunde und Freundinnen, wie viel habt ihr zu lernen! wie köstlich sind die Schätze der Weisheit! und wie kurz und flüchtig ist gleichwol die blühende Zeit der Jugend, in welcher ihr vornemlich einsamlen solt! Wendet also eure Zeit gut an; erwerbt euch brauchbare Kentnisse und Erfahrungen. Brauchbare sag ich; denn wie wenig habt ihr gelernt, wenn ihr nur die feine Sprache und Sitten, welche in der großen Welt üblich sind, versteht — wenn ihr euch zierlich zu kleiden, und von den neuesten Moden kunstmäßig zu sprechen wißt — wenn ihr die gangbaren Zeitvertreibe geschickt mitmachen könt — wenn ihr so viel Lectüre habt, daß ihr ieden neuen Roman beynah auswendig wißt — Ja, wie schlecht sieht's immer noch mit eurer Wissenschaft aus, wenn ihr eure künftige Berufsgeschäfte nothdürftig treiben lernt; so lang euch wahre praktische Weisheit fehlt, das ist, die Kentniß eures eignen Herzens, und die rechte Kentniß der Welt, um euch im Umgang mit andern Menschen, im Gebrauch der irdischen Güter, bey allen Abwechselungen des Glücks und selbst bey Verwaltung der ordentlichen Geschäfte so klüglich zu verhalten, daß ihr euch auf eine rühmliche Weise vor andern auszeichnet, und zugleich eure wahre Glückseligkeit befördert. Nuzt also nicht nur den gewönlichen Unterricht eurer Eltern und Lehrer; sondern gewönt euch überhaupt zum Beobachten und Nachdenken. Merkt auf das, was um euch vorgeht; forscht nach den Ursachen der Veränderungen in den Weltbegebenheiten und in den Glückesumständen andrer euch bekanten Menschen. Ziehet Klugheitsregeln aus

den

den Fehltritten und den daher entstehenden traurigen Schicksalen andrer; und lernet eben dieselben aus den den ermunternden Beyspielen tugendhafter Personen. Hört gern den Rath verständiger Männer; und fragt sie mit wißbegierigem Herzen nach dem, was ihr selbst nicht versteht.

Vor allen Dingen lernet **Gottesfurcht**, als die erste und seligste Wissenschaft. **Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend: ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht — Nim an Weisheit, nim an Verstand — Verlaß sie nicht, so wird sie dich behalten; liebe sie, so wird sie dich behüten. Denn der Weisheit Anfang ist, daß man sie gerne höret, und die Klugheit lieber hat, als alle Güter. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen; und wird dich zu ehren machen, wo du sie herzest u. s. f.** [d]). Wie wahr ist dieser Ausspruch von den Vorteilen, welche die frühe und lebendige Erkenntniß der Religion bringt! Nur durch sie geleitet, könt ihr euren Gang sicher fortsetzen, meine Werthen! Sie giebt euch Licht auf euren Wegen, um alle Anstöße und gefährliche Abwege glücklich zu meiden; und Stärke

d) Pred. Salom. 12, 1, Spr. Salom. 4, 5 u. ff.

Stärke euren Seelen, um den Lüsten der Jugend mit männlichem Muth zu widerstehen, und den seligen Anfoderungen der Tugend zu folgen. Welchen Segen wird's euch auf euer ganzes Leben bringen, wenn ihr die Religion bald in jungen Jahren zu eurer beständigen Führerin wählt! Wie geübt werdet ihr da werden in Erkentniß und Erfahrung! Wie fertig in guten Werken! Wie fest in der Hofnung! Wie viel Gutes könt ihr thun, wenn ihr früh anfangt! Welche Saat ausstreuen auf die Ewigkeit! Mit welcher Ruhe des Gewissens an die verflossne Jahre der Jugend und des ganzen Lebens zurückdenken; wenn der Tod früh oder spät komt! Wie reichlich erndten an jenem großen Tage der Erndte! — Ueberlegts, wie ihr wolt: was ich sage, hat seine Richtigkeit. Könt ich euch überzeugen! — Jünglinge und Jungfrauen, könt ich euch ganz bis zu dem Entschluß bringen, die schönen Blüthen eures Lebens eurem Schöpfer, Erhalter und Retter zu weihn! — Wem sonst, als ihm, gehören sie zu —

Habe deine Lust, o Jugend,
Immer gern
An dem Herrn,
Und dem Reiz der Tugend!
Was dein frommes Herz begehret,
Dein Verstand
Nicht erfand,
Wird dir dann gewähret.

Nicht erst, wenn des Alters Sorgen
Dich zerstreun,
Jugend, nein!
Schon am frühen Morgen,
In der Blüthe deines Lebens
Dien ihm gern;
Denn dem Herrn
Dienst du nie vergebens.

Fünftes Hauptstück.

Unterricht
und
Betrachtungen
über
Taufe und Abendmahl.

Erster Abschnitt.

Von der Taufe.

Würde und Zweck der heiligen Taufe.

Alles, was der Erlöser geordnet hat, ist löblich und gut. Jedem Beobachter fält das in die Augen, so bald er die vortrefliche Sittenlehre des Evangeliums kennen lernt und näher prüft; und noch mehr, wenn er sie selbst zur Ausübung bringt. Nichts ist darin nach blinder Willkühr geordnet; iedes Gebot dient zur Beförderung unsrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, wenn wir's mit redlichem Herzen nach der guten Absicht des Urhebers erfüllen; alles ist mit göttlicher Weisheit vorgeschrieben worden, und läßt sich von iedem aufmerksamen Forscher erkennen, fassen und nüzlich anwenden. Unser ganzes Christenthum, ia das ganze Leben des Menschen soll ein vernünftiger Gottesdienst seyn, der im Geist und Wahrheit geschieht; keine verstandlose Anrufung eines Gottes, den wir nicht kennen; keine blinde Befolgung seines Willens, ohne etwas dabey zu denken, ohne Einsicht in die herlichen Vorteile, die daraus für uns entstehn. Nichtsbedeutende äußerliche Handlungen und sinlose Gebräuche und Uebungen hat Jesus gar nicht verordnet; nicht einmal ist von ihm eine äußerliche Form des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes vorgeschrieben und festgesezt worden. War

solches vormals unter dem jüdischen Volk von Gott aus weisen Absichten durch das mosaische Kirchengesez geschehn: so ist doch nichts klärer, als daß dies ganze Gesez durch Jesum aufgehoben und für seine Nachfolger ungültig gemacht worden ist. Sehr deutlich und nachdrücklich reden seine Apostel davon; sagen's ihren Neubekehrten gerade heraus: ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesez (eben das, welches durch Mosen den Juden gegeben war,) gerecht werden wolt [a]). Nur zwey äußerliche, sinliche, religiöse Handlungen sind den Christen von ihrem Erlöser vorgeschrieben, nemlich die Taufe und das Abendmahl; alles übrige ist ganz ihrer vernünftigen christlichen Willkühr überlassen worden. Doch auch diese beyde Stücke sollen keine leere Gebräuche, keine blos äußerliche fruchtlose Handlungen ohne Absicht und Nutzen seyn. Zwar hatte der göttliche Stifter unsrer Religion allerdings, an und für sich betrachtet, die Macht, gewisse besondere Vorschriften zu geben, deren geheime Zwecke wir nicht völlig errathen könten, oder die lediglich zur Uebung unsers Gehorsams und Unterwürfigkeit dienen solten. Wir wären ihm in solchem Fall nicht nur Folgsamkeit schuldig, sondern köntens seinem redlichen liebesvollen Herzen mit größter Sicherheit zutraun, daß er's auch hiebey gut mit uns meyne, und unser Bestes wolle. Wie oft folgt man nicht einem bewährten Freunde, wie oft gehorcht ein Kind seinen Eltern, ohne deutlich einzusehn, wohin die Absicht des Freundes oder der Befehl der Eltern geht? Aber nach seiner Weisheit und Liebe hat er's nicht für nöthig gefunden, also mit uns zu handeln. Er will vielmehr in

a) Gal. 5, 1 u. ff.

in allen Stücken mit uns als vernünftigen Geschöpfen umgehn, und in keinem Fall einen ganz blinden Gehorsam verlangen. So ist's auch mit Taufe und Abendmahl. Auch hier hat er als ein scharfer Beobachter des menschlichen Herzens und als ein Freund unsers Glücks solche äußerliche Handlungen vorgeschrieben, die ein gesegnetes Mittel zur Beförderung seiner algemeinen menschenfreundlichen Absichten unter seinem Christenvolk werden sollen. Wer die Sache ohne Vorurteil untersucht, erkennet dies bald.

Schon, eh Jesus als der verheißene Erlöser unter den Menschen erschien, war die Taufe als eine äußerliche Religionshandlung unter andern Völkern, und selbst unter den Juden bekant. Man hatte seit geraumer Zeit angefangen, diejenigen Heiden, welche zur jüdischen Kirche übergiengen, durch eine Wassertaufe feierlich zum Judenthum einzuweihn; um dadurch auf eine sinliche Weise anzudeuten, daß sie nun vom vorigen heidnischen Götzendienst und Aberglauben gereinigt, und in die Gemeinschaft der Anbeter des wahren Gottes aufgenommen seyn solten. Johannes, des Zacharias Sohn, der als ein von Gott bevolmächtigter außerordentlicher Lehrer unter den Juden Buße predigte, und dadurch die Gemüther zur willigen Aufnahme der Lehre Jesu vorzubereiten suchte, kante diesen Gebrauch; und hielt sich nach den Absichten seines Amts mit Grunde berechtigt, sich desselben zur Beförderung seines heilsamen Zwecks zu bedienen. Er taufte diejenigen, die zu ihm kamen und seinen Vorstellungen Gehör gaben, mit Wasser; und alle, die sich taufen ließen, legten eben dadurch

ein öffentlich Zeugniß ab, daß sie ihn als einen Lehrer der Wahrheit erkanten, und ferner seinen Anweisungen folgen wolten. Sie hießen daher Jünger des Johannes; und unterschieden sich in mehrern Stücken sorgfältig von andern Juden, die das nicht waren. Die Absicht dieses würdigen Lehrers bey der von ihm eingeführten Taufe war ohnstreitig, nicht nur die Aufmerksamkeit der Juden mehr rege zu machen; sondern sie auch fester an seine Lehre zu binden, und unter ihnen selbst eine dauerhaftere Vereinigung zu stiften. Wer die sinliche Natur des Menschen kent, der weiß, wie dienlich solche äußerliche Feierlichkeiten und bildliche Handlungen dazu sind. Jesus Christus, der dies noch besser verstand, behielt also die Taufe nicht nur zu diesem Ende bey, sondern er verband damit noch höhere Absichten, so wie der ganze Zweck seiner Sendung weit erhabner und gemeinnützger war. Johannes tauste mit Wasser, predigte rechtschaffene Buße, schrieb dabey viel strenge äußerliche Uebungen vor; sagt' es aber im voraus, daß bald ein größerer Lehrer unter den Juden auftreten werde, dessen Taufe von höherer Würde, Kraft und Bedeutung seyn solte. Von dieser heißt es, sie sey eine Taufe mit dem heiligen Geist; von iener, sie sey eine Taufe der Buße [b]). Johannes ermahnte zwar schon zur Besserung des Herzens und Lebens; aber Jesus that eben das auf eine weit deutlichere, höhere und geistlichere Art. Seine Lehre verhieß nicht nur den Beystand des heiligen Geistes, sie war selbst ganz geistlich, drang mehr als irgend eine andre auf Erneuerung des Geistes, lehrte den rechten Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit.

b) Matth. 3, 11. Luc. 3, 3. Joh. 1, 33.

heit. Jener wolte mehr die sichtbaren groben Flecken, die er an den Juden vorfand, durch seine Predigt und Taufe hinwegnehmen; dieser wolte die Herzen der Menschen so erneuren, umbilden und mit neuen geistlichen Kräften erfüllen, daß seine Christen, frey von allem ängstlichen Zwang, mit Willigkeit und Freude seine heilsame Gebote erfüllen könten. Diejenigen, die vom Heidenthum zum Judenthum übertraten, verpflichteten sich vornehmlich zur treuen pünklichen Beobachtung des Gesetzes Mosis, das viele äußerliche Handlungen und strenge Uebungen gebot: hingegen, wer ein Christ wurde, er mogte nun vorher Jude oder Heide gewesen seyn, nahm das volkomnere Gesez des ewigen Geistes, das uns durch Jesum Christum gegeben und erklärt worden ist, an; und bezeugte dadurch, daß er nun als ein ganz neuer geistlicher Mensch nach dem Sinne Jesu leben wolle. Daher sagt der Erlöser ausdrücklich, daß alle diejenigen, welche an den Vorrechten seines Reichs, das ist, des Christenthums, Teil nehmen wolten, nicht blos aus dem Wasser, zur äußerlichen Reinigkeit und Heiligkeit nach dem Gesez Moses, wie bey den jüdischen Taufen, sondern aus dem Wasser und Geist wiedergeboren werden müßten. Sie solten also nicht nur die äußerliche Form einer neuen Religion zugleich mit der christlichen Taufe annehmen, sondern selbst ganz neue, gebesserte und geistlichgesinnete Menschen werden.

Wenn dem so ist, wie's denn nach den angezogenen klaren Zeugnissen nicht anders seyn kan, so ist die Taufe in vieler Absicht eine sehr weise Anordnung des Erlösers. Sie ist ein bequemes Mittel, ein öffentlich Bekent-

niß vom Christenthum abzulegen, und sich feierlich zu demselben einweihen zu lassen. Es könte dies zwar auch auf andre Art, durch andre sinliche Feierlichkeiten geschehn: indessen war's Weisheit des Heilandes, daß er ein für allemal etwas Gewisses auf alle folgende Zeiten festsezte; und daß er vor andern das Waschen mit Wasser hiezu bestimte, da dieses Mittel bereits in einer gewissen Achtung stand, auch an allen Orten ohne sonderliche Kosten und Mühe zu haben war. Sehr was gleichgültiges ist's hiebey, ob eine völlige Untertauchung im Wasser, oder nur eine Benetzung mit demselben geschehe. Das Wasser für sich hat weiter keine Kraft, wenn's auch noch so reichlich über den Menschen hergegossen wird, als daß es äußerliche Unreinigkeiten wegnehmen kan. Der ganze Werth dieser Handlung beruht auf den weisen Absichten des Stifters, und auf der wirklichen Einsetzung der Taufe durch den ausdrücklichen Befehl an seine Apostel: gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie (wenn sie nämlich eurem Unterricht folgen,) im Namen (auf den Namen) des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Hier ist's ganz klar, daß der Erlöser die Taufe verordnet habe, und daß diejenigen, die sich taufen lassen, eben dadurch bezeugen, daß sie die ganze evangelische Lehre als göttliche Wahrheit annehmen; so wie sie sich zugleich zum Gehorsam und Vertrauen gegen den Vater, Sohn und heiligen Geist nach Vorschrift des Evangeliums feierlich verpflichten. So ward die Taufe vom Anfang her angesehn, und zu diesem Zweck bey allen Neubekehrten aus Juden und Heiden gebraucht. Der Jude entsagte öffentlich dadurch der steifen Anhänglichkeit

an

an dem Gesetze Mosis und pharisäischem Aberglauben; und erklärte sich dagegen, Jesum Christum als einen unendlich größern Gesandten Gottes, als Moses war, ja als den rechten von Gott verheißnen Weltheiland zu erkennen und zu ehren. Er bezeugte zugleich, daß er nicht nur den ältern göttlichen Offenbarungen, so wie sie durch Jesum erneuert und bestätiget waren, völligen Glauben beymesse; sondern auch alle besondere Lehren, Vorschriften und Verheißungen des Evangeliums, welche er von Jesu selbst und von seinen mit außerordentlichen Geistesgaben ausgerüsteten Aposteln empfangen hatte, im Gehorsam und Vertrauen annehme. Der Heide verließ, indem er sich zur christlichen Taufe bequemte, den Götzendienst und ganzen heidnischen Aberglauben, und gelobte dagegen öffentlich, dem einigen wahren Gott allein zu dienen, Jesum Christum als den Sohn Gottes und Heiland der Welt zu verehren, und der evangelischen und apostolischen Lehre in allen Stücken gehorsam zu seyn. So wurden sie alle, beyde Griechen und Juden, durch die Taufe in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen, hatten nun Teil an den fernern Unterweisungen und an den gemeinschaftlichen Andachtsübungen der Christen. Die gesamten Verheißungen des Evangeliums gehörten ihnen von nun an zu, wo sie anders ihre feierlich geleistete Zusage erfüllten. Sie waren in solchem Zustande Begnadigte Gottes, denen ihre vorige Uebertretungen erlassen waren; und die unaufhörlich durch den Geist Gottes zur mehrern Erneurung und Förderung in der Liebe und Glauben durchs Wort der Wahrheit bearbeitet wurden. Warlich! ein schöner Uebergang vom strengen Moses zum

freund-

freundlichen, sanften Jesus; vom Dienst nichtiger Götzen zur Verehrung des ewigen Gottes und einzigen Schöpfers und Erhalters, und zur Erkentniß des göttlichen Erlösers Jesu Christi. Wie vielbedeutend war doch diese Handlung gleich in den ersten Zeiten des Christenthums! wie ehrwürdig mußte sie iedem seyn, der sie von dieser Seite betrachtete, und nun an sich selber vollziehn ließ!

Noch eben das ist die Taufe bey allen Erwachsenen, die mit aufrichtiger Ueberzeugung das Christenthum annehmen; nicht aber bey manchen leichtsinnigen, eigennützigen und treulosen Ueberläufern vom Judenthum, mahumedanischen Glauben oder Götzendienst. Doch geschieht's iezt überhaupt selten, daß man Erwachsene tauft, nachdem die christliche Religion sich algemeiner ausgebreitet, und man daher für gut befunden hat, die Kinder christlicher Eltern in den ersten Lebenstagen der Taufe theilhaftig zu machen. Ohnstreitig können die guten Absichten Jesu auch bey dieser Kindertaufe noch immer, wenn man aufs Ganze sehn will, erfült werden; und es bleibt diese Handlung nach wie vor wichtig und heilsam. Kan gleich das Kind noch nicht für sich selbst handeln, also kein eigentlich Bekentniß seines Glaubens ablegen und keine besondere Verpflichtungen eingehn: so haben doch Eltern das Recht, das ihnen anvertraute Pfand frühzeitig Gott und ihrem Erlöser darzubringen, es seinem Dienste zu heiligen, und auf solche Art ihr Kind als ein Glied der christlichen Gesellschaft aufnehmen zu lassen. Dieses erhält dadurch nicht nur die äußerlichen Vorrechte der Christen, es bekomt auch zugleich den feierlichsten

Anteil

Anteil an den höhern seligen Verheißungen der evangelischen Lehre; und darf sich dieselben bey zunehmenden Verstandeskräften, wenn es nun selbst im thätigen Glauben wandeln lernt, mit froher Zuversicht zueignen. Der Geist Gottes kan alsdenn immer mehr gute Triebe und tugendhafte Gesinnungen, auch Trost und Hoffnung in dem annoch zarten Herzen hervorbringen; so lang nur das Kind an jene feierliche Einweihung zum Christenthum aufmerksam zurückdenkt, und das Wort der Wahrheit, worin es unterrichtet wird, nicht vorsätzlich verwirft. Es ist doch schön, frühzeitig ein Glied der christlichen Gemeine zu seyn, und schon als Kind den göttlichen Freund kennen zu lernen, durch den wir zur Erkentniß Gottes und zum ewigen Leben geführt werden sollen. Und tröstlich ist's für Eltern, daß sie es wissen, wie herzlich Jesus die Kinder liebe, und wie gewiß er auch ihnen schon den Segen seines Reichs zugedacht habe. Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes *).

*) Luc. 18, 16.

Betrachtungen eines Vaters oder Mutter bey der Taufe ihres Kindes.

Herr, du Gott meines Lebens, der du mich selbst im Mutterleibe gebildet hast, durch deine Gnade bin ich iezt Vater (oder Mutter) geworden, habe aus deinen Schöpfershänden ein köstliches Pfand empfangen, ein Kind, das meinem Bilde gleich ist, das nicht wie ein iunges Thier nur auf der Erde herumkriechen, sondern als Mensch seine höhere Bestimmung erfüllen soll. Dank sey dir, Gott, für dies Geschenk, das unter allem, was du mir geben kanst, eins der vornehmsten ist. Ich nehm' es von dir mit dem ganzen Gefühl der Zärtlichkeit und Freude an, welches du als Schöpfer aller Vater- und Mutterherzen in dieselben gelegt hast. Mein Eigenthum ist es nicht: es gehört dir zu; lebt durch dich und für dich, um ein Zeuge deiner Liebe und Denkmal deiner Barmherzigkeit zu seyn. Ich bin nur Mittelsperson, durch die es einen großen Teil deiner Wohlthaten empfangen; und unter deren Aufsicht und Leitung es sich zu dem ihm zugedachten irdischen und ewigen Glück zubereiten soll. Welch ein Gedanke: ich bin dazu von dir bestimt, um einen iungen Menschen zu bilden, um den Grund zum künftigen Glück meines Kindes zu legen — Welch ein Gedanke, o Gott! Wie groß ist meine Pflicht! Wie wachsam muß ich seyn, wenn ich sie redlich ausrichten will!

Voll von diesen Betrachtungen denk ich iezt nach, was ich nach meiner Pflicht zuerst thun soll. Die Anlage zu einem vernünftigen Menschen ist zwar bey meinem Kinde da; aber auch weiter nichts. Zum eignen Gebrauch seiner Verstandeskräfte, zum Nachdenken und Ueberlegung ist es noch nicht aufgelegt; kan also noch keinen Unterricht zu seiner Glückseligkeit von mir empfangen. Was ist zu thun? Soll ich's blos mit Muttermilch tränken, oder tränken lassen, und für die Erhaltung seines Leibes und Lebens besorgt seyn? — Freilich ist das meine Pflicht; und ich würde unbarmherziger seyn als ein Thier, wenn ich dies unterlassen wolte. Aber ist dies Alles, was ich zu thun habe? Fodert die höhere Bestimmung meines Kindes nicht noch ein Mehrers von mir? — O Gott, mein Vater! gerührt denk ich in diesem Augenblick an die ersten Tage meines Lebens zurück! Beschämt erinnere ich mich aller deiner Wohlthaten, die du mir vom ersten Odemzuge an erwiesen hast; danke dir besonders, daß du mich von christlichen Eltern geboren werden ließest, die es für ihre erste Pflicht hielten, mich dir als dein Eigenthum darzubringen, meine Erhaltung und ganzes Glück deiner Fürsorge zu empfehlen, und bey der Taufe, die sie an mir vollziehn ließen, das feierliche Gelübde zu thun, daß ich als ein Christ in den Lehren des Evangeliums auferzogen, und schon frühzeitig an den herlichen Vorrechten der Gemeine Jesu Teil nehmen solte. Wie freut sich mein ganzes Herz noch in dieser Stunde dieses vorzüglichen Glücks! Was wär ich geworden, wenn ich unter Götzendienern von heidnischen Eltern mein Leben und Erziehung empfangen hätte? was anders, als ein

Heide,

Heide, der nach väterlicher Weise vergötterten Kreaturen oder selbstgemachten Götzenbildern geopfert, und von ihnen Leben und Beystand erwartet hätte. Traurige Betrachtung! tausendmal dank ich dir, o Gott, daß ich ein Christ bin.

Ich will also an meinem zarten Kinde eben das thun, was meine Eltern an mir thaten. Es ist ein Christenkind! Ich will's auch von seiner ersten Kindheit an dem Christenthum widmen; will es durch die Taufe feierlich dazu einweihen lassen, und selbst bey dieser Handlung öffentlich das Gelübde vor dir und andern Christen ablegen, daß es dir zur Ehre und im Glauben an seinen Erlöser erzogen werden soll. Unmöglich kan dir's misfallen, wenn ich diesen jungen Säugling dir und deinem Sohne zum Eigenthum darbringe; und dadurch öffentlich bezeuge, wie sehr es mein wahrer Ernst sey, denselben nicht als eine wilde Pflanze aufschießen zu lassen; sondern ihn, so viel an mir ist, zu einem Christen zu bilden. Ja, Herr, du Allwissender, kennest mein Herz! Dir schwör ich's heute, mein Kind zu deiner Ehre, zum Dienst seines Nächsten und zu seiner eigenen ewigen Glückseligkeit mit allem Fleiß zu erziehn. Stärke du selbst diese gute Vorsätze. Mache mich weise, dieses Geschäft der Erziehung mit aller Vorsichtigkeit und Treue zu vollführen; und schenke mir zugleich jedesmal Mittel und Gelegenheiten, welche dazu förderlich sind. Ich weiß und fühl es, wie wenig ich für mich selbst ohne deinen gnädigen Beystand zur Wohlfarth meines Kindes thun kan; wie groß die Gefahren sind, denen es in dieser Welt ausgesezt ist; und wie viel darauf

auf ankomt, daß du selbst väterlich alle äußerliche Umstände zu seinem Besten lenkst. Aber ich hoff' auch getrost auf deine Güte, die mich nicht allein arbeiten läßt; und bin fest überzeugt, daß du mein Kind noch zärtlicher liebst, als ich selbst es lieben kan.

Und warum solt ich nicht mit frölicher Zuversicht auf dich hoffen, da eben die Taufhandlung, welche du durch deinen Sohn den Christen verordnet hast, mir zum Zeugnisse dient, wie zärtlich du meines Kindes gedenkst; und wie willig du bist, fernerhin durch dein Wort und Geist an desselben wahren Wohlfahrt zu arbeiten? Nein! mein Kind ist nicht zum Tode, nicht zum Verderben, sondern zum ewigen Leben von dir bestimt. Es hat Teil an deiner Gnade, Teil an allen Wohlthaten, die du uns durch deinen Sohn erwiesen hast, und an allen Verheißungen seiner liebenswürdigen Lehre. Und wenn's auch heute schon seinen Geist wieder aufgeben solte: so weiß ich, so wahr Jesus lebt, und so gewiß es durch die Taufe ein Glied der christlichen Kirche geworden ist, daß ich's nicht auf immer verliere; daß es in Frieden unter deiner Aufsicht ruht, bis ich's einst am Tage der Auferstehung unsterblich und verklärt aus deinen Händen wieder erhalte. Doch, wenn's mit deinem weisen Rath zusammen stehn kan, so erhalte mir sein Leben, laß es aufwachsen zur Ehre deines Namens und zu meiner Freude. Bewahre es vor schrecklichen Unfällen und vor seelenverderblichen Verführungen; vor den lasterhaften Ausschweifungen eben sowohl, als vor dem hofnungslosen Unglauben. Leite es stets mit deinem heiligen Geist; hilf ihm auf, wenn es strauchelt und

fält; stärk es mit göttlicher Kraft zur Tugend und guten Werken. Und so führ es, o Herr, der du mein und meines Kindes bester Vater bist, mit treuer Sorgfalt zum vorgesteckten Ziel seiner großen christlichen Hofnungen hin. Dir und deinem Sohne, unserm Erlöser, sey Preis und Ehre in Ewigkeit!

Betrachtungen eines Getauften in den Jahren eigner Ueberlegung.

Ich bin ein getaufter Christ. Eh ich noch selbst Gutes und Böses unterscheiden konte, sorgten meine gütigen Eltern dafür, daß ich durch die Taufe der christlichen Gemeine einverleibt wurde. Sie gelobten es dir, o Gott! und ihrem und meinem Erlöser, daß ich als ein Christ zur Erkentniß der Wahrheit, die du durch deinen Sohn offenbart hast, und zur Gottseligkeit und Tugend solte erzogen werden; und sie erfülten dieses Gelübde, so viel ihre Umstände erlaubten, in den folgenden Jahren mit aller Treue. **Jezt bin ich so weit gekommen, daß ich selbst nachdenken kan.** Die Wahl steht nun bey mir, ob ich das Christenthum bekennen oder verleugnen; ganz ohne Religion leben, oder zu einer gewissen Religionspartey übergehn will. Je mehr ich's aber überlege, desto mehr seh ich mich gedrungen, jenes Gelübde, welches meinetwegen in der heiligen Taufe abgelegt ist, zu erfüllen; und sowohl nach meiner Ueberzeugung

zeugung als nach dem öffentlichen Bekentniß ein Christ zu seyn. O mein Erlöser, wohin soll ich gehn, du hast Worte des ewigen Lebens a). Nirgends sonst, in keiner andern Religionslehre sind' ich so deutliche Unterweisung zur Erkentniß Gottes und meiner Pflicht; nirgends einen so vernünftigen sichern Trost, als in deinem liebenswürdigen Evangelium. Hier ist Licht für meinen forschenden Verstand; hell genug, um den Weg recht zu erkennen, den ich gehn soll; auch kräftig genug, um meinem Herzen zur willigen Uebung der Tugend den nöthigen Grad von Wärme zu erteilen, und mich bey den vorkommenden Schwierigkeiten und Fehltritten durch Trost und Hofnung aufrecht zu halten. Wie süß ist deine Lehre, und wie lehrreich deine Geschichte! Und wie wahr und wohlthätig wird mir beydes, ie mehr ich mir's angelegen seyn lasse, meinen ganzen Wandel darnach zu ordnen; und selber eben den Weg nachzugehn, auf welchem du mir so schön vorangegangen bist!

Also nicht blos um der vormals an mir vollzognen Taufe willen; auch nicht, weil meine Eltern und Vorfahren Christen gewesen sind, und eben so wenig um der Ehre und andrer zeitlichen Vorteile willen, die etwa das öffentliche Bekentniß des Christenthums mit sich führt, erneuere ich heute, o Allwissender, mein Taufgelübde vor dir. Ich thue es mit eigner völligen Ueberzeugung; so daß ich willig wäre mich heute noch auf den Namen meines Heilandes taufen zu lassen, wenn's nicht schon in meiner Kindheit geschehn wär'. Doch nicht nur nach dem äußerlichen Bekentniß will ich ein Christ seyn; ich

a) Joh. 6, 68.

will mich auch ernstlich bestreben, den herlichen Grundsätzen, die ich gelernt habe, gemäß zu wandeln, um auf solche Art deine väterliche Absichten ganz zu erfüllen, und mich auf Zeit und Ewigkeit immer glücklicher zu machen. Alles sündliche Wesen, und was auch nur den Schein des Lasters hat, will ich verleugnen; und nach dem Vorbilde meines Erlösers züchtig, gerecht und gottselig leben, so lang ich noch auf Erden bin. Solt' ich zuweilen träge und nachläßig in Erfüllung meiner Pflicht werden, so erinnre mich an dies mein Gelübde; lehr mich's bedenken, daß ich dir und deinem Sohne von meiner ersten Kindheit an gewidmet worden bin; und erhalte mich dadurch wachsam und treu. Deine Liebe, mein himlischer Vater, die du mir erzeigt hast, da du nicht nur deinen Sohn zu meiner Errettung in die Welt sandtest, sondern auch mich selbst früh zu seiner Gemeinschaft beriefest, komme mir nie aus meinem Andenken. Ihr hab' ich's doch allein zuzuschreiben, daß ich iezt ein überzeugter Christ bin. War sie sehr überfließend gegen mich deinen unwürdigen Knecht, so ist meine Verbindlichkeit um so größer, Ernst und Treue in deinem Dienst zu beweisen. Sonst würd' ich mir durch eigne Schuld eine so viel schwerere Rechenschaft und fürchterlichere Strafgerichte zuziehn.

Lehr mich, Herr, mit Freudigkeit,
Mit Zittern lehr mich ringen;
Zu dem Ziel der Ewigkeit
Durch Tod und Leben dringen!
Schmal und rauh ist oft der Weg:
Und eh auf deinen Tronen
Die Palmen und die Kronen
Den Ueberwinder lohnen,
Muß er gehn den schmalen Weg. Ach

Ach, nie laß mich erliegen;
Hilf mir, mich selbst besiegen;
Hilf mir, die Welt besiegen!
Führ mich selbst den schmalen Weg
Zu deiner Ruh, Unendlicher!

Betrachtungen
eines Getauften,
der sein Leben bis dahin in Sicherheit und Treulosigkeit zugebracht hat.

Beschämt erkenne ich's iezt, Herr mein Gott, wie weit ich mich von dir durch Sicherheit und Sünde entfernt habe; ob ich wol in der Christenheit geboren, durch die Taufe dir frühzeitig geheiligt, und in den Wahrheiten deines Wortes von meiner Kindheit an unterwiesen worden bin. Mit größtem Kaltsinn hab' ich mich meines Taufgelübdes, als einer unbedeutenden Sache, erinnert; fast gar nicht daran gedacht, daß ich als ein Christ dazu von dir berufen sey, in den Geboten meines Heilandes zu wandeln, und mich dadurch von Heiden und Ungläubigen zu unterscheiden. Früh genug, als ich noch ein unmündiges Kind war, ließ ich mich von meinem verderbten Herzen und durch die Lockungen andrer böser Menschen zum Leichtsinn und andern sträflichen Ausschweifungen verführen. Ich fühlte wol, daß ich unrecht handelte; denn der Unterricht aus deinem Wort und die Stimme meines eignen Gewissens überzeugten mich davon. Aber ich achtete darauf wenig; indem mir die

Vollbringung meiner Begierden angenehmer war, als der Gehorsam gegen deine Gebote. So verlor ich dich immer mehr aus den Augen; ich lernte sündigen, ohne darüber beunruhigt zu werden; wurde von Tag zu Tag eitler, irdischgesinter und verderbter. Den Namen eines Christen behielt ich indeß beständig bey; nahm äußerlich an den öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen Anteil; blieb auch sonst von manchen groben Lastern, wodurch man sich vor Menschen Schande zuzieht, frey. Ich schmeichelte mir sogar zuweilen, daß ich ein rechter Christ sey, verließ mich auf meine Taufe und äußerliche Religion, und tröstete mich deiner Barmherzigkeit und des Verdienstes meines Erlösers. Ein ansehnlicher Teil meiner Lebenszeit ist so verstrichen; viele Sünden sind begangen; die schönste Gelegenheit und Zeit zur Ausübung christlicher Handlungen ist dahin; und kein rechter Grund zum thätigen dir wohlgefälligen Christenthum ist gelegt. O Gott! wie viel hab' ich versäumt! wie schändlich mich selbst durch Vorurteil und falsche Hofnung betrogen! Noch dazu hab' ich dir's so oft bey öffentlichen und besondern Andachtsübungen, oft ohne alle Ueberlegung, zuweilen mit einiger Rührung, zugesagt, daß ich als ein Christ meinem Erlöser nachfolgen wolte. Recht feierlich gelobte ich solches, als ich das Erstemal in Gemeinschaft mit andern Christen das Abendmahl deines Sohnes genoß. Und alle diese Versprechungen sind nicht gehalten; ich bin treulos gegen dich, treulos gegen meinen Erlöser und gegen mich selber geworden.

Verwirf mich nicht, Vater! wie ich's verdient habe. Nim einen ungerathnen Sohn wieder an, der seine Verirrung

irrung mit Wehmuth und Reue erkent. Bin ich gleich nicht ein solcher Mensch, als ich nach den Verpflichtungen der Taufe seyn solte: so bist du doch noch derselbe Gott, der du damals warst, wie ich als ein Säugling dir dargebracht wurde. Ich habe meine Christenpflicht nicht erfüllt; du aber hast deinen Bund und Zusage bis auf diesen Tag redlich gehalten, bist wie ein zärtlicher Vater mir nachgegangen, und hast mich durch dein Wort zur Erkentniß meines Irthums und Treulosigkeit zu bringen gesucht. Ich schließe daraus und aus so vielen deutlichen Verheißungen des Evangeliums, daß dir meine Buße angenehm sey; ob ich wol zu gleicher Zeit erkenne, daß ich als ein getaufter Christ mich weit mehr gegen dich verschuldet habe, als wenn ich im blinden Heidenthum geboren und auferzogen wäre. Gedenke nicht meiner vorigen Sünden, o Gott! denn sie sind mir leid; und es ist mein redlicher Ernst besser und treuer zu werden. Ich entsage daher aufs neue der Sünde, und gebe mich dir zum ewigen Eigenthum hin. So wie mein holder Erlöser aus Liebe zu mir gestorben und wieder auferstanden ist, so will ich auch der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben: ich will seyn, wie ein Todter, das ist, ohn alles Gefühl und Bewegung gegen die Reizungen der Wollust, des Geizes und Stolzes; aber lebendig zu deiner Ehre, zur Ausrichtung deines heiligen Willens und zur Beförderung meiner eigenen wahren Glückseligkeit [b]). Es soll nun eine ganz neue Periode meines Lebens angehn, das eigentliche Leben im Glauben an deinen Sohn, und im Gehorsam und kindlichen Vertrauen gegen dich, mei-

b) Röm. 6, 3.

nen Vater. Die Verbindung zwischen mir und meinem Heilande, die schon in der Taufe geknüpft wurde, soll von neuem befestigt, so auf ewig erneuert werden, daß keine Lust der Welt und meines eignen Herzens sie wieder zertrenne. Du kennest, Herr, die Aufrichtigkeit dieser Versprechungen, und den redlichen Ernst, der iezt meine Seele beherrscht. Gieb, daß er immer so fortdaure, daß ich mich täglich vor dir demüthige, mich noch mehr von allen übrigen Befleckungen der Sünde reinige, und in Erkentniß meiner Christenpflicht und in Liebe gegen dich und meinen Nächsten mit iedem Tage zunehme. Gern mögt' ich nun um so eifriger im Guten werden, ie länger ich treulos gehandelt und so viel edle Zeit zur Uebung in der Tugend versäumt habe. Herr, dir gehör' ich an; dein will ich auch seyn immer und ewiglich.

Betrachtungen eines Taufzeugen.

Als Mensch und als Christ nehm' ich billig an ieder Freude meines Nächsten aufrichtigen Anteil. Die Tage, an welchen du, o Herr, meinen Bekanten und Geliebten besondere Wohlthaten erweisest, werden auch für mich Tage der Wonne; ich feire sie gemeinschaftlich mit ihnen, stimme mit in die Loblieder ein, welche sie dir für deine Güte absingen. Wenn du also einer Mutter aus Kindesnöthen mächtig [illegible]; wenn du das Herz meines Freundes durch den Anblick eines iezt gebornen

gebornen gesunden Kindes erfreust: warum solt' ich ihm nicht mit aufrichtiger Teilnehmung zu solchem Geschenk Glück wünschen, und eben hiedurch seine Freude volkomner zu machen suchen? Doch als erbetener Taufzeuge halt' ich mich hiezu doppelt verpflichtet; ich seh diesen Umstand als einen besondern Beruf an, mein Herz zur Menschenliebe zu erwärmen, und die Pflichten der Freundschaft mit verstärktem Eifer zu erfüllen. Zwar weiß ich's sehr wohl, daß der Gevatterstand an und für sich ein bloßer kirchlicher Gebrauch sey, der von den ersten Christen aus guten Ursachen eingeführt, und durch Gewohnheit und dazu kommende Verordnungen der Kirche festgesezt worden ist. Ich begreife also leicht, daß er weder durchaus nothwendig sey, noch eine besondere Kraft und Einfluß in die Taufhandlung selbst habe. Auch liegt's am Tage, daß er von vielen unwissenden Menschen unrecht erklärt, und auf mancherley Weise gemisbrauchet wird. Desto eher halt ich's für Pflicht, darüber nachzudenken, ob er sich nicht nüzlicher anwenden lasse, damit ich nicht, indem ich als Zeuge bey der Taufe eines Kindes gegenwärtig bin, als eine leblose Statue da stehe, selbst nichts empfinde, und gar nichts einem Christen Anständiges unternehme. Jede Handlung bekomt ia dadurch erst ihren Werth, wenn sie mir oder meinem Nächsten nüzlich ist; und als Christ bin ich ganz eigentlich verbunden, viel solche gute Handlungen zu thun. Ich will also untersuchen, ob nicht meine Gegenwart bey der Taufe eines Kindes ein solch gutes Werk seyn und werden könne, und mich bemühen, es selbst dazu zu machen; gesezt, daß es auch in den gewönlichen Fällen ein leeres Ceremoniel ohne Bedeutung und Kraft wäre.

Schon dieser Umstand scheint mir sehr wichtig zu seyn, daß ich eine Mittelsperson werden soll, durch welche ein solches Kind seinem Schöpfer und Erlöser als sein Eigenthum feierlich dargestelt, und als ein Glied der christlichen Gemeine öffentlich eingeweiht wird. Dies giebt mir zu verschiedenen guten Betrachtungen Gelegenheit, ie mehr ich darüber nachsinne. Es ist doch etwas Großes, ein Christ zu seyn. Selbst der Name ist ehrwürdig, und die damit verbundene äußerliche Vorrechte sind schäzbar. Ich lege das Glaubensbekentniß für dies Kind ab, welches von ihm selber, wenn's zu den Jahren der Ueberlegung komt, bestätigt und erneuert werden soll. Ich gelobe es im Namen der Eltern, daß sie dasselbe im Christenthum zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten auferziehn wollen; und werde dadurch ein Zeuge ihrer christlichen Gesinnungen vor der ganzen Gemeine, zu welcher sie selber als Glieder gehören, und in welche ihr Kind nunmehr ebenfals als ein neues Glied aufgenommen wird. Solt' ich mich nicht freuen, daß auf diese Weise wenigstens Hofnung da ist, daß das Reich Jesu neuen Zuwachs bekommen wird? nicht Teil nehmen an dem Glück dieses Kindes, das von christlichen Eltern nicht nur geboren ist, sondern auch von ihnen christlich erzogen werden soll? nicht zu gleicher Zeit Gott danken, daß ich selbst ähnliche Vorrechte genossen habe, und mich noch bis auf diesen Tag im Besitze derselben befinde? — Ja, Herr, mit frölicher Empfindung denk' ich an meinen Tauftag zurück; erinre mich, daß andere das an mir gethan haben, was ich heute bey meinem kleinen Pathen verrichte; preise dich herzlich, daß ich in einem Lande lebe, wo ich meine Religion so ungehindert

hindert bekennen darf. O wie groß ist diese deine Barmherzigkeit, die du mir erzeigt hast, und nun auch diesem meinen Pathen erzeigen wilst!

Zwar kan ich nicht dafür haften, daß die Eltern, mit denen ich in Gevatterschaft trete, ihre Pflicht gegen ihr Kind iederzeit redlich erfüllen werden, oder daß dieses selbst, wenn's älter wird, auf dem guten Wege fortgehn, und als ein rechtschaffener Christ zum Wohlgefallen seines Heilandes und zur gewissen Beförderung seiner eignen Seligkeit wandeln werde. Ich weiß auch, o Herr, daß du so etwas von mir nicht foderst. Aber doch will ich mich verpflichtet halten, so viel mir möglich ist, selbst an der Fürsorge für die Wohlfahrt dieses Kindes Anteil zu nehmen. Ich empfehle dir's daher nicht nur heute mit aufrichtigem Herzen zu deiner Aufsicht und Pflege; sondern will auch fernerhin oft, für sein Heil zu dir beten, und wenigstens dadurch, wenn's auf keine thätigere Art geschehn kan, meine freundschaftliche Liebe gegen dasselbe beweisen. Giebst du mir iedoch auch andre Gelegenheiten, wo ich zum Besten meines Pathen geschäftig seyn kan, so sey mir iede derselben willkommen: es betreffe nun entweder das bessere Fortkommen desselben auf Erden, oder sein ganzes geistliches und zukünftiges Glück. Wie glücklich wär' ich, wenn ich auf eine oder die andre Art ein gesegnetes Werkzeug zur bessern Erziehung, oder zur Beförderung des zukünftigen Wohls dieses Kindes werden mögte! Dann hätte ich selbst gewonnen, und zugleich einer unsterblichen Seele geholfen; dann wär' auch dieser kirchliche Gebrauch der Gevatterschaft keine unbedeutende und unfrucht-

fruchtbare Handlung für mich gewesen. — O Gott! mache mich weise, alles mit Ueberlegung vor deinen Augen zu thun; iede Gelegenheit zu nutzen, wo ich christliche Betrachtungen anstellen, mich selbst zur Dankbarkeit gegen dich und zur standhaften Treue in der Tugend ermuntern, oder den Beruf der Menschenliebe, er komme woher er wolle, thätiger ausrichten kan. Du urteilst nicht, wie Menschen zu urteilen gewohnt sind; schätzest die Handlungen nicht nach dem äußern Werth; siehst aufs Herz, auf den guten Willen, auf den redlichen Eifer in Ausrichtung deiner Gebote. Mache du mich im Großen und Kleinen treu; gütig und redlich gegen iedermann gesinnet; vorzüglich gefällig und dienstfertig im Wohlthun gegen dieienigen, die durch diese oder iene nähere Verbindung meiner Liebe mehr als andre empfohlen sind; damit mein ganzes Christenthum **lauter gute That, voll Kraft und Leben** sey.

Zweyter Abschnitt.

Vom heiligen Abendmahl.

Stiftung und Zweck des heiligen Abendmahls.

Zum leztenmal vor seinem großen Leiden und Tode war der Heiland mit seinen Jüngern versamlet, um mit ihnen nach jüdischer Weise das Osterlamm zu genieſſen, als er für sie und alle künftige Bekenner seines Namens das heilige Abendmahl einsezte. Er, der große Menschenfreund, der im Begriff stand, sein Leben im Dienste der Menschen aufzuopfern, dachte iezt mehr auf das künftige Wohl seiner Freunde, als auf das schreckliche Leiden, welches ihm selber so nahe wär. Mit den zärtlichsten Empfindungen der Liebe, welche seine ganze Seele erfülten, hatte er ihnen so eben die wichtigste Lehren, treuherzigste Warnungen und herlichste Verheißungen erteilt; hatte ihnen sein ganzes Herz aufgeschlossen, seine Schicksale bekant gemacht; saß unter ihnen wie ein Vater und Lehrer, wie ein Freund, der's weiß, daß er bald von den Lieblingen seines Herzens getrent werden soll; der also darauf sinnt, wie er sich bey ihnen ein immerwährendes Andenken stiften und seine treue Liebe ihrem Herzen unvergeßlich machen könne. Zwar hatte Jesus schon genug Proben seiner Zärtlichkeit abgelegt, genug

große

große heilsame Thaten verrichtet, um seinen Namen auf Erden zu verewigen, und sich nicht nur in der Geschichte, sondern selbst in den Herzen vieler Menschen bleibende Denkmäler zu stiften. Auch war's ihm nicht hiebey um seine Ehre zu thun, die er wärlich auf solche Weise nicht suchen durfte; sondern lediglich um das Wohl der Menschen, zu deren Errettung er überhaupt auf Erden erschienen war. Aber er wußte bey dem allen, wie schwach die menschliche Natur sey; wie sehr sie bey allem Licht der Erkentniß noch sinnlicher Hülfsmittel bedürfe, wenn die Absichten seiner Zukunft und der Verkündigung seiner heilsamen Lehre glücklich ausgeführt werden solten. Er fand daher für gut, ein solches feierliches Mahl seinen Christen zu verordnen, welches sie gemeinschaftlich zum Andenken seiner Liebe genießen, und wodurch sie sich in der Liebe zu ihm und gegen einander selbst stärken könten. Vielleicht ward er um so mehr hiezu veranlaßt, da dergleichen religiöse Mahlzeiten bereits unter Heiden und Juden gewöhnlich waren; und da die leztern besonders auf ausdrücklichen göttlichen Befehl das Osterlamm essen mußten; um sich bey dieser Feierlichkeit an die herliche Errettung aus der ägyptischen Dienstbarkeit, und an die großen Wunder, welche Gott zu diesem Ende unter ihnen gethan hatte, zu erinnern. Wenigstens können wir's dem tiefsehenden Heilande sicher zutrauen, daß er dieses gemeinschaftliche Essen und Trinken aus sehr weisen Ursachen zu einem Erinnerungsmittel vorzüglich erwählt habe; da er aus Betrachtung der entferntesten Folgen sicher wissen konte, was hiezu das bequemste sey. O warum wolten wir hier vorwitzig klügeln, oder gar die Anordnungen Jesu tadeln, weil wir

nicht

nicht im Stande sind, den ganzen Nutzen derselben zu berechnen, und weil uns vielleicht daher dies Mittel weniger passend scheint, als ein andres von unsrer eignen Erfindung? Er, der die Menschen so brünstig liebte und sie so genau kante, war doch wol tüchtiger, hierin die Wahl zu treffen, als wir schwache kurzsichtige Leute; die wir so manche vergebliche Versuche machen, um die Aufmerksamkeit unsrer Kinder oder Lehrlinge zu erwecken, und den Eingang unsrer Lehren in ihre Herzen zu befördern. Sind doch sonst gemeinschaftliche Mahlzeiten ein sehr gewöhnliches Mittel, wodurch sich Freunde unter einander verbinden, Freundschaften knüpfen und befestigen; oder wodurch sie das Gedächtniß einer ihnen wichtigen Begebenheit feierlich begehn. Warum solte sie der Erlöser nun nicht auch zu einem weit edlern Gebrauche erwählen und heiligen, da er's doch einmal für nöthig hielt, auf solche sinliche Art der Schwachheit des Menschen zu Hülfe zu kommen? Freilich ist hier das äußerliche Essen und Trinken die Hauptsache nicht; es ist blos das Mittel, wodurch die Aufmerksamkeit der Seele gereizt und auf den weit vortreflichern Gegenstand hingelenkt werden soll. Die Absichten des menschenfreundlichen Stifters erstrecken sich weiter; er will unsern Seelen wohl thun, und den eigentlichen Wachsthum des Christenthums fördern. Laßt uns, Freunde, diesem allem weiter nachdenken, um es recht einzusehn, wie weise und gütig Jesus Christus gehandelt hat.

Die heiligen Geschichtschreiber melden, daß er beym Beschluß der Ostermahlzeit ein Stück von dem vorräthigen Brodt genommen, es gebrochen und dann seinen Jün-

gern

gern mit den Worten überreicht habe: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Gleich darauf ergrif er auch eins von den vorhandnen Trinkgefchirren, das mit Wein angefült war, und ließ es unter seinen Jüngern herumgehn, indem er die Worte sprach: nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Und dann fügt er beydemal noch die wichtige Erinnerung hinzu: solches thut, so oft ihr's wiederholt, zu meinem Gedächtniß. — Das ist alles, was uns von dem Verhalten Jesu bey dieser Handlung gesagt wird; und selbst Paulus, der diese Geschichte wiederholt, sagt uns nicht mehr. Es ist aber auch genug, um uns über die weisen Absichten des Stifters zu belehren, wenn wir nur die simple Erzählung, so wie sie da ist, in ihrem historischen Zusammenhange ansehn, ohne uns in unnütze Klügeley und Nebenfragen zu verwickeln. Ist's nicht traurig, daß sich die Christen schon über tausend Jahr her über die Auslegung der Worte Jesu: „das ist mein Leib! das ist das neue Testament in meinem Blut!" mit einander gezankt haben, da sie doch die ganze Absicht Jesu bey Anordnung dieses Mahls sehr leicht aus seiner eignen Erklärung: solches thut zu meinem Gedächtniß! sehr richtig und hinlänglich herleiten könten? Gesezt, es blieben dann auch in jenen Worten Dunkelheiten zurück; so hätten wir doch immer Licht genug, um die Güte des Stifters zu verehren und mit williger Dankbarkeit nach seiner Vorschrift zu handeln. Und was brauchen wir mehr, um des ganzen Segens, der uns mit diesem Mittel zugedacht ist, teilhaftig zu werden?

Offenbar

Offenbar kont' es Jesu Absicht nicht seyn, dies Essen und Trinken vom Brodt und Wein zur Sättigung und Ernährung des Leibes zu verordnen; denn das hätte nicht nur dem ganzen Zweck seiner Zukunft widerstritten, sondern es erhelt auch das Gegenteil selbst daraus, daß er diese Handlung beym Schluß der Mahlzeit, da man schon gesättigt war, vornahm. Ueberhaupt ist's ein elender Aberglaube, der kaum einer Widerlegung bedarf, wenn man dem Abendmahl des Herrn irgend eine besondre Wirkung auf den Körper, oder auf unser ganzes zeitliches Glück zuschreiben will. Es soll weder Arzney zur Wiederherstellung der Gesundheit, noch ein Zaubermittel zur Beförderung irdischer Absichten seyn. Der muß Jesum und seine vortrefliche Lehre wenig kennen, der sich auf solche Einfälle einlassen kan. Weg mit allen diesen Gott unanständigen Gedanken! — Nicht weniger ist's kar, daß der Erlöser bey dieser ganzen Stiftung an kein körperliches Essen seines Fleisches und Trinken seines Bluts gedacht habe. Ihm konte das nicht einfallen, da er selbst noch lebendig bey seinen Jüngern saß; und diesen eben so wenig, da sie ihn in seiner ganzen menschlichen Gestalt vor sich sahen, mit ihm redeten, und eben in seiner Gesellschaft aßen und trunken. Wie sehr auch solche grobe Vorstellung dem Sinne Jesu entgegen sey, läßt sich aus einer andern Unterredung mit seinen Jüngern schließen, da er sich ähnlicher Ausdrücke vom Essen und Trinken seines Leibes und Blutes bedient hatte; aber von ihnen unrecht verstanden wurde. Der Geist, sagt er da, ist's, der lebendig macht, das Fleisch (der grobe fleischliche Genuß) ist kein nütze a). Und in der

a) Joh. 6, 63.

That,

That, was könt es uns helfen, wenn wir das Fleisch und Blut auf eben die Art im Abendmahl empfingen, wie wir Brod und Wein genießen, und gleich andern Speisen verdauen?. Würde dadurch der sündhafte Mensch gebessert? Könte die Seele dadurch neuen Wachsthum in Tugend und Hofnung erhalten? Oder könten die natürlichen Folgen des Lasters, Leichtsins und irdischer Gesinnung auf solche Weise verhindert, und die selige Frucht der Gerechtigkeit ein Eigenthum iedes Bösewichts werden? Laßt uns nur vernünftig urteilen, Freunde der Wahrheit, so werden wir einsehn, wie wenig sich dergleichen grobe Begriffe und fleischliche Erwartungen zu den edlen Absichten des Erlösers passen.

Doch, vielleicht wolte dieser holde Menschenfreund **ein neues Versöhnungsmittel** stiften, wolte also wenigstens den Bußfertigen durchs Abendmahl die Gnade Gottes und Vergebung ihrer Sünden erteilen! — Was ist gewönlicher als diese Vorstellung; und was widerspricht gleichwohl augenscheinlicher dem ganzen Inhalt der evangelischen Lehre, und allen darin so deutlich offenbarten Eigenschaften Gottes? Man darf nur seine Güte und Weisheit in ihrer unzertrenlichen Verbindung betrachten, um überzeugt zu werden, daß er nie **nach bloßer Wilkühr** Menschen begnadigen könne, sondern daß es dabey schlechterdings **auf unsre ganze Beschaffenheit und Fähigket** ankomme. Gott handelt nie nach blinder Neigung, wodurch das Verhalten der Gewaltigen dieser Erden so häufig bestimt wird. Nur allein **diejenigen, die ihn fürchten und recht thun**, sind ihm angenehm. Er verordnet keine Versöhnungsmittel, die

der

der Natur des Menschen und der wahren Glückseligkeit desselben widerstreiten. Er kan's auch, ob er gleich allmächtig ist, nicht thun, wenn sich's auch gedenken ließe, daß er dazu geneigt sey. Die Sünde ist die Quelle alles Uebels; wo sie herscht, da findet keine dauerhafte Glückseligkeit statt, wenn man auch mitten im Paradiese lebte. So lange also ein Mensch im Sündendienst beharrt, können ihm seine vorige Uebertretungen nicht vergeben werden; oder alle Vergebung wär' doch vergeblich, ohn alle gute Folgen, so lang die Quelle des Uebels nicht verstopft ist. Zudem hat Jesus deutlicher und nachdrücklicher, als iemals vor ihm geschehn ist, auf Aenderung des Sinnes, auf Reinigkeit der Begierden und Thätigkeit im Guten gedrungen. Wie wär's also möglich, daß er ohne dies alles das Abendmahl zum Versöhnungsmittel hätte erheben können? Würde er nicht eben dadurch die einmal festgesezte Ordnung zur Seligkeit aufgehoben und seinen deutlichsten Lehren widersprochen haben? Nein! dem guten frommen Heilande war's viel zu sehr um unsre Befreyung von dem Elende der Sünde zu thun, er hatte zur Erreichung dieses großen Zwecks schon zu viel gearbeitet, und stand im Begrif noch mehr zu thun und zu leiden, als daß sich dergleichen mit einiger Wahrscheinlichkeit muthmaßen ließe. Er ist kein Sündendiener; wird's und kan's auch nie werden, so wahr er der Heiland der Welt ist. —

„Doch für Bußfertige wenigstens," sprichst du, „könte das Abendmahl ein Versöhnungsmittel seyn; denn die sind doch offenbar der Begnadigung fähig. —" Auch das nicht, mein Freund! Wo wahre Bußfertig-

keit ist, da ist auch in eben dem Augenblick nach der evangelischen Verheißung Vergebung der Sünden; da braucht's also keines neuen Versöhnungsmittels; oder es müßte falsch seyn, was Jesus seinen Jüngern befiehlt, daß sie in seinem Namen (also nicht beym Genuß des heiligen Abendmahls besonders,) Buße und Vergebung der Sünden predigen solten b). Ist der Anfang einer wahren Sinnesänderung bey dir gemacht, und nimst du das Evangelium nach seinem ganzen Inhalte mit aufrichtigem gläubigen Herzen an: so steht's ja deutlich genug da, daß alle, die an den Namen des Sohnes Gottes gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Dies ist Zeugnisses genug für dich. Indessen kanst du eben dies beym Genuß des Abendmahls aufs neue bedenken; und du hast da besondern Anlaß, solches zu thun, und dich eben dadurch in deinem Glauben zu stärken. Nur ist's falscher Wahn, wenn du meynst, daß Jesus die Absicht gehabt habe, dir gerade durch dies Mittel die Vergebung der Sünden eigentlich mitzuteilen, oder auch nur das Begnadigungsurteil daselbst auf eine nähere Weise zu publiciren, als es bereits in den evangelischen Verheißungen geschehn ist.

Es bleibt also dabey, daß der Heiland ein Gedächtnißmahl stiften wollen, wobey seine Christen bis an der Welt Ende seiner auf eine vorzügliche Weise gedenken könten. So oft ihr's thut, sagt er daher, thut es zu meinem Gedächtniß; das ist, erinnert euch, so oft ihr das gesegnete Brod brechet, und vom

b) Luc. 24, 47.

vom gesegneten Kelch trinket, eures Freundes, der euch bis in den Tod liebte; der so viel für euch gearbeitet, gesorgt und gelitten hat; der aber nun nach vollendetem Werke und nach dem vollständigsten Triumph über Tod und Grab zu seiner Herlichkeit hingegangen ist, um selbst den verheißnen Lohn für seine Arbeiten zu erndten, und euch die Stäte zuzubereiten, wo ihr einmal zu ihm kommen und bey ihm ewiglich wohnen solt. Gedenkt an das alles mit dankbarem Herzen; vergeßt nicht, was ihr mir schuldig und wozu ihr von mir berufen seyd. — So redete der holdselige Jesus; und so erklärt er sich hinlänglich über den Zweck dieser Stiftung. Man darf sich nur im Geist in die Lage versetzen, worin er sich damals befand: so sieht man's bald, daß dies die natürlichste Erklärung sey. Ja, was noch mehr ist: eben von dieser Seite bekomt das Abendmahl so etwas Ehrwürdiges und Reizendes, wodurch iedes empfindsame Herz mit stillem Vergnügen und zärtlicher Liebe erfüllt werden muß. Wer verdient's mehr, als eben dieser größte Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts, daß man sein Andenken auf eine so feierliche Art bis auf die späteste Zeiten erhält? und was ist schicklicher, als daß dieses durch gemeinschaftliche Verbindung, durch öffentliche Zusammenkünfte und durch solche Mittel, welche die Sinne rühren und die Aufmerksamkeit erwecken, geschehe? Freilich, solte das Abendmahl kein leeres Ceremoniel seyn; kein bloßes Gedächtnißmahl ohne Wirkung und Folgen; so wie's etwa sonst unter Menschen bey ihren Feierlichkeiten zu gehn pflegt. Vielmehr solte eben dies ernsthafte Andenken an die großen Verdienste des Erlösers und die damit verbundene Erinnerung an seine uns

hinterlassene vortrefliche Lehren die natürlich guten Wirkungen hervorbringen, die gewönlicher Weise in dem Herzen iedes empfindsamen Menschen, der an einen redlichen großmüthigen Freund und Gönner zurückdenkt, erfolgen müssen. Und was ist das anders, als Dankbarkeit, Liebe, Ehrfurcht und herzliches Vertrauen? Das alles soll das Abendmahl wirken, und eben dadurch ein wahres Stärkungsmittel für die Nachfolger Jesu werden. Es soll ihre Herzen mit dankbaren Empfindungen, mit Zärtlichkeit, mit Muth und Freude erfüllen; soll sie zur Tugend, zum willigen Gehorsam, zur ausharrenden Geduld anfeuren. So ist's warlich kein leerer Kirchengebrauch; sondern ein schäzbares Hülfsmittel zum Fortkommen auf dem Wege des Christenthums. Erfolgt diese Frucht nicht immer auf den Genuß, so liegt die Schuld nicht an der Stiftung, sondern am Verhalten des Teilnehmers; der entweder Jesu Absicht gar nicht verstand, oder es doch nicht recht anfieng, um sie an sich selbst zu erfüllen. Genug, was Jesus geordnet hat, ist an sich unverbesserlich. Aber unsre Pflicht ist es, daß wir über seine Anordnungen nachdenken, und in rechter Ordnung den uns zugedachten Nutzen zu erreichen suchen. Blinder Gehorsam wird auch hier eben so wenig verlangt, als bey der heiligen Taufe; also auch keine Verleugnung der Vernunft, um desto sicherer zu gehn, und den Befehl Christi pünktlicher zu erfüllen. Wehe uns dann, wenn wir die Vernunft erst abschwören müßten, wenn wir das Abendmahl Jesu würdig genießen wolten! Durch welches Mittel und auf welchem Wege könten wir alsdenn seine Absichten untersuchen und erkennen? Und wie wär es also möglich,

uns

uns dazu anständig zu bereiten, und den vernünftigen Segen davon zu tragen, der uns vom Stifter zugedacht ist? Nur durch vernünftiges Denken lernt man diese Handlung recht schätzen; sieht, wie wohl alles in den ganzen evangelischen Plan passet; freut sich dann seines Heilandes, der auch in dieser Stiftung beydes seine Güte und Weisheit gleich herlich offenbart hat. Denn ewig bleibt's dabey: alle seine Anordnungen sind löblich und gut.

Rechte Zubereitung zum heiligen Abendmahl und würdigen Genuß desselben.

Wenn man das Verhalten der mehresten Kommunikanten in der Nähe beobachtet, so sieht man bald, daß die Schuld an ihnen selbst liege, wenn sie keinen sonderlichen Nutzen vom Genuß des heiligen Abendmahls haben. Ein zahlreicher Teil der Christen richtet sich blos nach alten Vorurteilen und Gewonheiten, und treibt die ganze Sache ohne Nachdenken und Absicht beynahe maschinenmäßig. Man sezt ein- für allemal gewisse Zeiten zur Kommunion fest, welche man, so viel nur immer möglich ist, regelmäßig beobachtet; es geschehe nun zwey-, drey- oder viermal im Jahr, ie nachdem man's von seinen Eltern und andern Christen so gesehn, oder sich selbst einmal angewönt hat. Der Landmann pflegt gemeiniglich die Jahrszeit zu Anfang des Frühlings, eh die Saat bestellt wird, und kurz vor der Erndte wahrzunehmen; vermuthlich aus einem alten Vorurteil, daß dadurch Gottes Segen zu den vorhabenden Arbeiten vor-

züglich erlangt werde. Aus eben dem Grunde wird gemeiniglich das Abendmahl zu solchen Zeiten genossen, da man gefährliche Unternehmungen oder andre wichtige Veränderungen seines Lebens vor sich sieht. Verlobte thun es, eh sie in den Ehestand treten; Ehefrauen, wenn sie ihrer Entbindung nahe sind; Kranke, wenn ihre Zufälle gefährlich werden. Die ganze Zubereitung zu dieser Handlung, besteht dann mehrenteils in Enthaltung von Speise und Trank, in mehrerer Eingezogenheit und Verleugnung mancher sonst gewonten Ausschweifungen oder sinlichen Vergnügungen, in Lesung einiger Formulare, die in den gangbaren Kommunionbüchern stehn, und in Abwartung der öffentlichen kirchlichen Vorbereitung oder der Privatbeichte, ie nachdem dieses oder ienes in der Gemeine, zu welcher man gehört, üblich ist. Manches von diesen Stücken wird von rohen Leuten ganz leichtsinnig betrieben, von andern mit mehrerer Sorgfalt, und oft mit größter Genauigkeit und Aengstlichkeit. Nur der kleinste Teil der Christen handelt beym Gebrauch des Abendmahls nach eigner Ueberzeugung, mit freyer Ueberlegung und rechter evangelischer Zubereitung. Selbst bey Redlichgesinnten bleiben oft Vorurteile übrig, die ins ganze Verhalten nachteilige Einflüsse haben, und den rechten Segen des Abendmahlgehns mehr oder weniger hindern. Desto wichtiger ist die Untersuchung: **wie muß sich ein Christ, dem Zweck dieser Stiftung gemäß, zu derselben bereiten?**

Daß man sich bey seinen Andachtsübungen, und also auch beym Genuß des heiligen Abendmahls **an gewisse Zeiten binde**, stimt nicht gar zu wohl mit der evangelischen

lischen Freyheit überein, nicht mit der Natur des christlichen Gottesdienstes, der immer im Geist und Wahrheit, also mit Ueberlegung verrichtet werden soll, auch endlich nicht mit unserm eignen Nutzen, der alsdenn nicht so sicher erhalten werden kan, wenn wir uns bey dieser heiligen Handlung mehr nach dem Kalender, als nach unsern Bedürfnissen und iedesmaligen Gemüthsfassung richten. Freilich waren die gottesdienstlichen Handlungen der Juden mehrenteils an gewisse Tages- und Jahrszeiten gebunden, weil der weise Gesezgeber wohl wußte, daß ein solcher Zwang unter diesem rohen ungesitteten Volke vor der Hand nothwendig sey. Aber eben darin soll ein Christ vor ienen sich auszeichnen, daß er nicht mehr gezwungen dasienige thut, was zum Wohl seiner Seele gereicht, sondern mit freyer Entschließung, durch die deutliche Anweisungen des Evangeliums überzeugt, und durch die Liebe zu seinem verehrungswürdigen Erlöser gedrungen. Indessen, da die Erziehung und Unterweisung in der Religion bey einem großen Teile unsrer Christen so schlecht beschaffen ist; da folglich die eigne deutliche Erkentniß der Wahrheit und die Fähigkeit, alles nach Gründen zu prüfen, sehr vielen fehlt; und da also hieraus weiter folgt, daß sich nicht ieder im Stande befindet, selbst allemal die beste Zeit zum Genuß des heiligen Abendmahls für sich zu wählen: so ist's in so fern, nicht geradezu verwerflich, wenn sich dergleichen Leute an gewisse Zeiten binden; und das um so weniger, da man sonst besorgen muß, daß sie diese gute Gelegenheit, ernsthafte religiöse Betrachtungen anzustellen, fast gänzlich versäumen mögten. Nur wünschte ich, Freunde, wenn ihr dies leset, daß ihr nicht immer in diesem unvolkomneren Zustande zurückbleiben, sondern

von nun an mit mehrerm Ernst nach dem Wachsthum in der Erkentniß und thätigen Uebung des Christenthums trachten mögtet. Ihr seyd nur halbe Christen, so lang ihr eure gute Handlungen so handwerksmäßig ausrichtet; habt wenig Trost und Hofnung bey aller eurer Pünktlichkeit, und bey der wirklichen Redlichkeit, die vielleicht in eurem Herzen zum Grunde liegt. Das Gute, was ohne Zwang geschieht, ist immer volkomner, Gott wohlgefälliger, auch in seinen Folgen erfreulicher, als die scheinbarsten Werke, die nach festgesezter Gewonheit ohn eignen Trieb und Ueberlegung ausgeführt werden.

Ob's rathsam sey, zur Zeit der Noth, bey sehr wichtigen oder gefährlichen Unternehmungen, und besonders auf dem Krankenbette das Abendmahl zu genießen, läßt sich nicht geradezu beiahen oder verneinen. Es komt hier hauptsächlich auf die Absichten dessen, der es empfangen will, an, auf seine iedesmalige Gemüthsfassung, auch auf manche besondere zufällige Umstände, die sich im Allgemeinen nicht angeben lassen. Thut man's in der guten Absicht, sich durch die feierliche Betrachtung der Liebe Gottes und Jesu Christi im Glauben, in der Liebe und Hofnung zu stärken: so ist's nicht nur löblich, sondern es wird auch mit gewissem Segen verbunden seyn, wenn man übrigens in der rechten Gemüthsfassung steht. Nur hüte dich, mein Christ, vor dem falschen Wahn, als wenn dir das Abendmahl mehr Glück in gefährlichen Unternehmungen und einen vorzüglichen Segen Gottes in deinen Berufsgeschäften bringen müsse. Und noch weniger bilde dir ein, daß du nun wegen deiner vorigen Uebertretungen mit Gott ausgesöhnt seyst,

und

und also mit desto größerer Sicherheit künftig deinen ausschweifenden Begierden folgen dürfest. Wer bey seinen Unternehmungen Gott nicht vor Augen hat und die Pflichten des Christenthums mit redlichem Herzen erfüllt, der irrt sich warlich sehr, wenn er vom bloßen Abendmahlgehn dergleichen Wirkungen erwartet. Das gilt denn auch vornehmlich von den sehr gewönlichen **Krankenkommunionen**, die in mehr als einer Absicht ganz wider die heiligen Absichten des Heilandes bey Anordnung des Abendmahls gemisbrauchet werden. Nur gar zu häufig bedient man sich derselben als eines Aussöhnungsmittels in den lezten Stunden mit Gott, nachdem man sein ganzes Leben im Dienste der Sünden zugebracht hatte; oder doch als eines Zehrpfennigs auf der Reise in die Ewigkeit, wodurch man sich gegen alle zu besorgende Gefahr und Anfälle in Sicherheit seht. „Gottlob! nun hab' ich mich durchs liebe Abendmahl erquickt; nun bin ich fertig zu meinem Todesgang, meine lezte Stunde mag nun kommen, wenn sie will;" so hört man häufig Christen auf dem Krankenlager nach empfangener Kommunion sprechen. Aber wie verderblich ist dieser Wahn! wie viele Tausende werden dadurch verhindert, weiter über ihren Zustand nachzudenken, und die eigentlichen Vorbereitungen zur Ewigkeit zu unternehmen! Und doch steht auch nicht eine Sylbe in den Lehren Jesu und seiner Apostel, wodurch dies Vorurteil begünstiget würde. Vielmehr überzeugt uns reifes Nachdenken, daß das Krankenbette am wenigsten **der rechte bequeme Ort** sey, wo man dies Gedächtnißmahl seines Erlösers mit Segen empfangen kan. Schon das läuft gewissermaßen wider die erste Absicht des Stifters und wider die Gewon-

wonheit der ersten christlichen Kirche, wenn man's ganz allein für sich in der Stille genießt, indem es eine gemeinschaftliche Mahlzeit der Christen seyn soll, bey der sie sich mit einander in Liebe gegen ihren Erlöser verbinden c). Wenigstens solten immer einige Zeugen dabey gegenwärtig seyn, die an unsrer Andacht und heiligen Entschließungen Teil nähmen. Sodann ist's ferner offenbar, daß Krankheit und Leibesschmerzen eine sehr große Hinderniß bey den Ueberlegungen des Geistes, welche das Abendmahl so unumgänglich erfodert, seyn müssen. Die Betrachtung der großen Wohlthaten, welche uns von unserm vortreflichen Heilande ewiesen sind, sezt eine gewisse Aufmerksamkeit, Nüchternheit und Thätigkeit der Seele voraus, wofern anders daraus die nöthige Aufmunterungen zur Gottseligkeit in unsern Herzen entstehn sollen. Und wie selten findet sich gleichwol diese Beschaffenheit des Gemüths auf dem Krankenlager; und wie wenig ist man also alsdenn geschickt, das Abendmahl des Herrn auf eine würdige Weise zu empfangen? Es kan ia wohl mancher gute Eindruck bey diesem und ienem Kranken daher entstehn, zumal wenn derselbe nicht ganz ohne Erkentniß und Furcht Gottes in seinen gesunden Tagen lebte. Oder der schreckende Anblick des Grabes und der Ewigkeit kan auch bey sonst rohen und unwissenden Leuten zu gleicher Zeit eine gewisse Erschütterung verursachen, die iezt beym Genuß des Abendmahls um so merklicher wird. Allein, Freunde, heißt denn das die Absichten des erhabenen Stifters dieses Gedächtnißmahles erfüllen? Ist das der ganze Segen, den er euch zugedacht hat? — Nehmt hiezu weiter den schon erwähn-

c) 1 Korinth. 10, 17.

erwähnten schrecklichen Misbrauch, welchem die Kommunion auf dem Todtenbette unterworfen ist; die falsche Beruhigung insonderheit, welche so viele sichere unbußfertige Menschen daraus hernehmen: und nun urteilt, ob nicht alle Freunde des thätigen Christenthums wünschen müssen, daß die algemeine Gewonheit, das Abendmahl in den lezten Lebensstunden zu genießen, immer mehr eingeschränkt und seltener werden möge. Nicht ganz soll sie verworfen werden; das sey ferne! Es kan Krankheitsfälle geben, da ein Christ genug Gegenwart des Geistes und die ganze sonst erforderliche Gemüthsfassung besizt, um diese heilige Handlung mit wahrem Nuzen vornehmen zu können. Und wenn er zumal glaubte, daß er ein solch öffentlich Bekentniß seines Glaubens sowol seinem Erlöser, als auch selbst seinem Nächsten schuldig sey: wer wolte dann so löbliche Absichten tadeln, oder ihm daran hinderlich seyn? Von dieser lezten Seite solte man überhaupt die Kommunion auf dem Krankenbette mehr betrachten. Sie solte ein lautes Eingeständniß und feierliche Versicherung des Kranken oder Sterbenden seyn, daß er Jesum als seinen Erlöser erkenne, ihm für seine große Verdienste herzlich danke, und durch ihn selig zu werden hoffe. Das wäre zugleich Erfüllung des großen Gebots Jesu: solches thut zu meinem Gedächtniß.

Was die eigentliche Zubereitung zum Genuß des heiligen Abendmahls betrift, so sind die leiblichen Uebungen dazu wenig nüze, wofern nicht die Seele selbst auf eine anständige Weise beschäftiget ist. Das so sehr gewönliche Fasten ist eine bloße Menschensatzung,

ohn

ohn alle göttliche Autorität und ohne sonderlichen Nutzen. So lang es freilich noch Christen giebt, die durch solche Mittel von den Ausschweifungen der Unmäßigkeit abgehalten, und zu einer gewissen äußerlichen Anständigkeit angetrieben werden müssen, mag's immerhin Mode bleiben; wenn nur keine Gewissenssache und kein Zwang für iedermann daraus gemacht wird. Thue, mein Christ, hierin, was dir gefält; doch bedenk allezeit, daß ein nüchterner Geist dich allein zur Erfüllung deiner Abendmahlspflicht geschickt mache, nicht aber ein hungriger Magen. Und wolte dir iemand dennoch das Fasten aufdringen, so fertige ihn nur mit dem Exempel des Heilandes ab, der erst mit seinen Jüngern das Osterlamm aß, und hernach das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch unter ihnen austeilte. — Viel Beten und Lesen ist auch nicht schlechterdings zu dieser Vorbereitung nöthig; wenn man zumal als ein wahrer Christ immer vor Gott zu wandeln gewont ist. Doch, da viele in der Erkentniß und Uebung des Christenthums sehr zurück sind, so kan's solchen allerdings heilsam werden, wenn sie sich durch Lesung erbaulicher Betrachtungen zu dieser Handlung bereiten. Nur muß Niemand das gewönliche verstandlose Lesen, das mehr eine Uebung der Augen und Zunge, als eine Beschäftigung des Geistes ist, für wirkliche Zubereitung ansehn. Und eben dasselbe gilt vom Gebet. — Nicht weniger, mein Lieber, ist es an sich höchst billig, daß du dich vor dem Genuß des Abendmahls mit deinem Feinde versöhnst. Denn vor Gott mit unversöhnlichem Herzen erscheinen, ist erschrecklich, nicht bey dieser Handlung allein, sondern in iedem andern Fall und zu ieder Zeit. Besser ist's also noch, wenn du nie deiner

Empfind-

Empfindlichkeit und dem Zorn so große Gewalt über dich einräumst, daß Haß und Rachgier Wurzel fassen können; sondern wenn du als ein Nachfolger Jesu nie die Sonne über deinen Zorn untergehn läßt. Aber denn würdest du dich offenbar betrügen, mein Freund, wenn du die äußerliche Aussöhnung mit deinem Feinde als das Hauptwerk der Sache betrachten wolltest. Menschen kanst du durch angenommenen guten Schein hintergehn, aber nicht den Herzenskündiger, der iede Spur des Hasses und der Rache in deiner Seele bemerkt.

Sehr förderlich zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls können die öffentliche Vorbereitungsstunden werden, welche iezt bey einem großen Teil der evangelischen Gemeinen eingeführt sind. Doch kömt auch dabey alles auf Aufmerksamkeit und rechte Anwendung an. Von geringerm Nutzen ist die Privatbeichte, die nach und nach so sehr ausgeartet ist, daß man vor ihrem Misbrauch nicht genug warnen kan. Was ist thörichter, als wenn ein unwissender leichtsinniger Mensch mit seinem auswendig gelernten Bekentniß im Beichtstuhl erscheint, die Lossprechung von seinen Sünden vom Prediger verlangt, und nun, wenn er sie erschlichen hat, hingeht, sich in seinem Herzen segnet, in der festen Zuversicht, er sey ein Begnadigter Gottes? — Wenn ihr, o Freunde, weiter keine Zubereitung vornehmt, so ist warlich euer Abendmahlgehn ein sehr eitles Geschäft; und ihr seyd lange die Leute noch nicht, die Jesus mit dem Trost seines Geistes und mit der seligen Hofnung des ewigen Lebens aufrichten kan. Es ist ganz schicklich, daß ihr euch bey dieser Gelegenheit vor Gott demüthigt;

thigt; nur nicht mit dem Munde und mit Geberden allein, sondern mit redlichem demüthigen Herzen. Braucht dazu das Beichtwesen, so wie es da ist. Laßt es euch Ermunterung zum ernsthaften Nachdenken über euren Zustand werden; nicht Stärkung in der Sicherheit und Gottlosigkeit.

Und hier komm' ich der Hauptsache näher, worauf es bey der Zubereitung zum heiligen Abendmahl ankomt. Aus dem bereits angeführten ist schon klar, daß eigentlich keine besondere äußerliche Anstalten dazu erfodert werden. Ein rechtschafner Christ solte immer in der Gemüthsfassung stehn, daß er das Gedächtnißmahl seines Erlösers zu seinem Segen genießen könte. Besonders solt' er nie anders in den öffentlichen Versamlungen der Christen erscheinen. Jeder Sonn- und Feiertag müßte ihm eben so heilig seyn, als ein Kommuniontag. Dies wäre nicht nur den Absichten des erhabenen Stifters und dem ganzen Zweck unsrer heiligen Religion, sondern auch selbst den ersten Einrichtungen der apostolischen Kirche gemäß. Doch, da es an manchen Anlässen zu Zerstreuungen des Gemüths bey den redlichsten Christen nicht fehlt; und da außerdem eine iede Handlung auch gewisse darauf passende Ueberlegungen erfodert: so sind auch hier einige besondere Stücke zur nähern Vorbereitung nöthig; wohin vor allen Dingen die Samlung des Gemüths von andern zerstreuenden Betrachtungen gehört. Hat der Christ täglich Ursach, sich vor Gott zu samlen, zumal wenn er wichtige Handlungen unternehmen will, oder mit seinen Andachtsübungen beschäftiget ist, so ist's auch bey der wichtigen Feier des Andenkens

kens seines Erlösers vornehmlich nöthig. Dadurch wird man allein in den Stand gesezt, solche Betrachtungen vorzunehmen, welche die Seele mit heiligen Empfindungen und frommen Entschließungen anfüllen, und also den gütigen Absichten unsers großen Wohlthäters ein Genüge thun können. Es würde Misverständniß seyn, wenn man dies so auslegen wolte, als müßte ein Christ an seinen Kommunionstagen schlechterdigs alle Arbeiten ruhen lassen, allen Gesellschaften und irdischen Freuden entsagen, und seine ganze Zeit in strenger Eingezogenheit blos allein mit Gebet und andern Andachtsübungen zubringen. Dies ist weder von Jesu geboten, noch zur Erreichung seiner heilsamen Absichten nothwendig. Die weltlichen Geschäfte und die Freuden dieses Lebens befinden sich nicht in solchem Widerspruch mit den eigentlichen gottesdienstlichen Handlungen, daß nicht beydes zusammen stehn, oder wenigstens an einem Tage verrichtet werden könte. Wer seine Berufs- und Freundschaftspflichten auf eine christliche Art volbringen gelernt hat, dem sind sie an seiner Andacht nicht hinderlich; und wer sich im Umgange und im Genuß des Vergnügens zu mäßigen weiß, der darf beydes auch alsdenn nicht ganz zurücksetzen; ob es wohl schicklich ist, daß er sich nicht ganz denselben überlasse, sondern wenigstens vor und nach der Kommunion so viel Zeit für sich zu gewinnen suche, als zum stillen ernsthaften Nachdenken über die Angelegenheiten seiner Seele erfodert wird. Auch ist's billig, daß sich diejenigen, die mit sehr zerstreuenden Geschäften beladen sind, an solchen Tagen vorzüglich davon losmachen, um das, was sie an andern Tagen nicht so gut thun können, nun desto vollständiger zu verrichten. Uebrigens ist das der Haupt-

punkt bey dieser Samlung des Gemüths, daß man sich in solche Fassung versetze, worin das Herz der Wahrheit ganz offen steht; und also nicht nur zu dem Geschäft der Selbstprüfung, sondern auch zur fruchtbaren Betrachtung der Wohlthaten Jesu aufgelegt ist.

Die eben erwähnte Selbstprüfung macht das zweyte Stück der nöthigen Vorbereitung zum Genuß des Abendmahls aus. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch [d]). Diese apostolische Ermahnung bezieht sich auf die Unordnungen, welche in der korinthischen Gemeine beym Gebrauch des Abendmahls vorgefallen waren. Man hatte daraus ein gemeines Gastmahl gemacht, mehr für die Sättigung des Leibes als für die Nahrung der Seele gesorgt, auch sonst manche unanständige Dinge unternommen. Dies wird mit Recht vom Apostel gestraft und zugleich nachdrücklich gezeigt, wie nothwendig es sey, dies Gedächtnißmahl des Todes Jesu von andern gemeinen Mahlzeiten zu unterscheiden, und sich durch sorgfältige Selbstprüfung zu demselben vorzubereiten. Eben das ist auch noch immer iedes Christen Pflicht, die sich in der Sache selber gründet, wo er anders würdig, oder zu seinem Nutzen diese Handlung ausrichten will. Diese Selbstprüfung ist aber von gedoppelter Art: die algemeine, welche sich auf das ganze Verhalten des Menschen gegen die Vorschriften des Evangeliums bezieht, und daher in einer sorgfältigen Untersuchung seines ganzen Christenthums besteht; und die besondere, bey welcher es vornehmlich darauf ankomt,

d) 1 Korinth. 11, 26.

ankomt, ob man zum würdigen Genuß des Abendmahls geschickt sey. Die erstere wird hier eigentlich schon vorausgesezt, weil ieder Christ sie niemals unterlassen, und nicht dann erst an Besserung und Begnadigung denken soll, wenn er bey der Kommunion erscheinen will. Wäre selbige iedoch bis dahin ganz versäumt; hätte man sorglos in irdischen Gesinnungen oder lasterhaften Ausschweifungen gelebt; so wär's dann freilich sehr hohe Zeit, daß man bey dieser wichtigen Gelegenheit die ganze ernsthafte Untersuchung seines Zustandes vornähme, und dieses Geschäft mit so großem Eifer und Unparteylichkeit fortsezte, daß man nicht nur das Abendmahl mit Nutzen genießen könte, sondern daß überhaupt nun ein fester Grund der Sinnesänderung und eines thätigen Christenthums auf die Zukunft gelegt würde. Denn ein ganz leichtsinniger unbußfertiger Mensch ist freilich kein würdiger Gast bey diesem geistlichen Mahl; und kan, wenn er in solchem Zustande bleibt, weder die nöthigen Betrachtungen auf die rechte Art anstellen, noch die Ermunterungen genießen, so wie beydes dem Zweck dieser Stiftung gemäß ist. Die öffentlichen Vorbereitungen und das hie und da übliche Beichtwesen können füglich zu solcher algemeinen Selbstprüfung Gelegenheit geben: und wohl denen, die sie dazu mit Redlichkeit anwenden!

Eine ganz andre Bewandniß hat es mit redlichgesinten Christen, die überhaupt in ihrem Christenthum Fleiß und Treue beweisen, und also auch das große Geschäft der Selbstprüfung nicht bis zum Kommuniontage verschieben. Diese haben nun vornehmlich die besondere Prüfung vorzunehmen, welche eigentlich als eine

Vorbereitung zum Abendmahl anzusehn ist. Zu derselben gehört hauptsächlich die Untersuchung: ob man mit seinem Vorhaben die rechten Absichten verbinde, und in der anständigen Gemüthsfassung stehe, welche eigentlich zum gesegneten Genuß des Abendmahls nach dem Willen des Stifters erfodert wird. Diese besondere Prüfung ist nicht überflüßig, wenn's gleich überhaupt seine Richtigkeit hat, daß man ein wahrer Christ ist. Jeder weiß, daß auch rechtschaffene Leute noch öfters fehlen; daß sie in keinem Stück des Christenthums ganz vollkommen und untadelhaft sind; daß sie also auch bey der Feier des Gedächtnißmahls Jesu einer Vergehung schuldig werden können. Gewonheit, Vorurteil und Zerstreuung haben auf Christen, die sonst sehr gut gesinnet sind, manche schädliche Einflüsse. Solte wohl nicht mancher zuweilen, mehr weil seine gewönliche Zeit da ist, oder weil's ihm eben bequem fält, oder weil er's eben um andrer willen für schicklich hält, als aus wahrem Trieb und Ueberzeugung zum Abendmahl gehn? Liegt wohl nicht mancher gute Christ an dem Vorurteil krank, daß ihm diese Handlung im eigentlichen Verstande Vergebung der Sünden zu Wege bringt? Erscheint nicht ein andrer mit einem sehr zerstreueten Herzen bey der Kommunion; und ist er alsdenn zu den Betrachtungen und Empfindungen aufgelegt, die zur würdigen Feier dieses Tages gehören? — Woher komts, daß manche gutmeynende Christen über den Mangel des Abendmahlssegens klagen? Solte die Schuld an Gott, oder an dieser wohlthätigen Stiftung liegen? Oder ist's nicht wahrscheinlicher, daß man sie in ihrem eignen fehlerhaften Verhalten aufsuchen müsse? Gewiß findet sie

sich

sich hier. Und eben dies kan dich, mein redlicher Christ, überzeugen, wie nöthig dir noch iedesmal eine besondere Selbstprüfung sey. Frag dich also im voraus, eh du diese Handlung unternimst: „hab' ich die rechten würdigen Begriffe von der Stiftung dieses geistlichen Mahls? Was bewegt mich an demselben Teil zu nehmen: ist's Gewonheit, oder andere unlautre Absicht; oder ehrerbietige Liebe gegen meinen Heiland, und herzliches Verlangen, solches öffentlich zu bekennen und ihm noch dankbarer zu werden, als bisher? steh ich in einer anständigen Fassung des Gemüths; ist mein Auge auf meinen großen Wohlthäter gerichtet; hat seine Liebe mein Herz mit zärtlichen und dankbaren Empfindungen erfült?" — Lauter wichtige Fragen! Wie manches wirst du bey solcher Prüfung zu deiner Beschämung entdecken, und zu welchen Demüthigungen und heilsamen Betrachtungen wird sie dir Anlaß erteilen! Bist du ein ernstlicher und gesezter Christ, so wird solche Untersuchung wenig Mühe und Zeit erfodern. Du wirst mit einem Blick, wenn du anders einfältig vor dich hinsiehst, sehr viel erforschen, und leicht wahrnehmen, ob du schon ein würdiger Kommunikant seyst, oder nicht. Der Vorteil von solchem Verhalten ist der, daß du nun noch Zeit gewinst, die vorgefundenen Mängel zu bessern und dich in die gehörige Bereitschaft zu setzen. Fändest du dein Herz sehr zerstreut: so kanst du die Gedanken samlen, deine Seele von andern irdischen Betrachtungen losreissen, und zu einer schicklichern und erhabnern Beschäftigung hinlenken. Merktest du keinen Trieb zu dieser heiligen Handlung bey dir: so wär' noch Zeit da, ihn durch Gebet und Betrachtung der Liebe Jesu zu erwecken.

Kurz, eine solche Prüfung wird nie ohne Segen für deine Seele beschlossen werden.

Noch ein Wort für dich, mein lieber Freund, der du bey dieser Selbstprüfung zu ängstlich verfährst, aus Vorurteil bald muthlos wirst, und dich für unwürdig erklärst, wenn du keinen außerordentlichen Trieb zum Genuß des Abendmahls bey dir wahrnimst, oder wenn du Mängel an deiner Tugend und Kälte in deinen Empfindungen spürst. Dein sorgfältiger Eifer in Beobachtung deines Zustandes ist an sich sehr lobenswürdig, und dein Widerwille gegen alle deine sündliche Mängel eben so sehr. Aber du irrest, wenn du auf einen besonders fühlbaren Trieb und Freudigkeit wartest; und schadest dir selbst, wenn du um des willen vom Abendmahl zurück bleibst. Ein Christ soll sich nie durch blinde Triebe, sondern durch christliche und vernünftige Gründe bestimmen lassen; und eben so wenig soll er sich einbilden, als werde ihn Gott selbst auf eine außerordentliche Art gleichsam zum Abendmahlgehn auffodern. Die Bewegungsgründe, welche uns dazu anreizen können, sind in der Sache selbst, in dem Befehl Jesu und in der seligen Frucht des würdigen Genusses so hinreichend enthalten, daß es sehr überflüßig seyn würde, wenn Gott bey vernünftigen Menschen noch einen besondern Trieb durch unmittelbare Wirkung seiner Almacht hervorbringen wolte. Auf diese Gründe gieb acht; nicht auf Gefühl und Freudigkeit. Aufmerksame Betrachtung der Sache wird schon mehr Trieb und Wärme in dein Herz bringen. Und wär' auch das nicht, so hätteſt du um so mehr Ursach, das Andenken deines Erlösers im Abendmahl zu begehn, um durch die Feierlichkeit dieser Handlung

lung die guten Bewegungen in deiner Seele zu erwecken, die dir ietzo noch fehlen. Eben so wenig darf dich deine Unvolkommenheit, die du aus Erblickung deiner Fehltritte lernst, niederschlagen; so lang du zu gleicher Zeit den ernstlichen Haß gegen alle Sünde und die thätige Liebe zu allem Guten bey dir selber bemerkst. Sich selbst prüfen heißt nicht, alle sündliche Begierden und Schwachheiten so völlig bey sich ausrotten, daß nichts davon übrig bliebe, sondern sie aufsuchen, um sich unter Gottes Beystande immer mehr davon zu reinigen. Wo ist der Heilige, der nicht bey Untersuchung seines Zustandes noch manche Unterlassungssünden und wirkliche Fehler wahrnehmen solte? Angenehm ist dieser Anblick nie; aber bey so herlichen evangelischen Verheißungen, die wir uns selbst im Abendmahl so sicher zueignen dürfen, darf doch kein redlicher Christ den Muth wegwerfen. Er kennet durch Christum die tröstliche Lehre von Vergebung der Sünden; und diese richtet ihn wieder auf, wenn er durch Betrachtung seiner Unwürdigkeit niedergeschlagen wird.

Das dritte Stück endlich, welches zur heilsamen Vorbereitung zum Genuß des Abendmahls erfodert wird, ist die ernsthafte Beschäftigung mit Betrachtung der Liebe Gottes, der uns seinen eingebornen Sohn zum Erlöser geschenkt hat, und die Erinnerung an den erhabnen Menschenfreund, der zu unsrer Errettung in die Welt kam, und aus dringender Liebe die beschwerlichsten Arbeiten übernahm und Leiden und Tod erduldete. Dies ist während des Genusses die eigentliche Hauptsache, womit sich unsre Seele beschäftigen soll. Sie ist das aber auch bereits

bey der christlichen Vorbereitung, indem sie uns, wenn sie mit der vorher gemeldeten Selbstprüfung verbunden wird, gewiß in den Stand sezt, die vortreflichen Absichten des Stifters zu erfüllen. Paulus sagt daher: so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, solt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er komt *). Ist dir's also an dem Segen des Abendmahls gelegen, lieber Christ, so verspare diese Betrachtungen nicht, bis du dich wirklich zum Altartisch nahst; nim sie noch eher vor; studire in der Lebensgeschichte deines Erlösers; denke besonders an seine Marter und Tod. Lern daraus die Größe seiner Liebe erkennen; erwäge die herlichen Folgen seines Todes und Auferstehung; und so laß dein Herz voll seines Lobes und der zärtlichsten Gegenliebe werden. Keine andre geistliche Betrachtung, so schön sie sonsten auch seyn mag, ist zu solcher Zeit so passend, als diese. Du versäumst das Hauptwerk, und verlierst einen Teil des zu erwartenden Segens, so bald du diese zurücksetzest. Solte dir's etwa an Materie zu dieser würdigen Beschäftigung fehlen, so lies ein Stück aus der Leidensgeschichte Jesu, oder eine andre erbauliche Schrift, welche deine Betrachtungen lenken kan. Auf solche Art bereite dich zur Kommunion; so feire das Andenken deines ehrwürdigsten Freundes, wenn du sie wirklich empfängst; und so unterhalte auch nachher diese Gedanken in deiner Seele, und stärke dich dadurch in deinen heilsamen Entschließungen. Alsdenn erfüllst du den Befehl des Heilandes: solches thut zu meinem Gedächtniß.

Kraft

*) 1 Korinth. 11, 26.

Kraft und Segen des heiligen Abendmahls.

Jeder, der sich nach der vorhergehenden Anweisung zur Kommunion ernstlich bereitet, wird eben dadurch ein würdiger Teilnehmer an diesem geistlichen Mahl. Zum würdigen Genuß wird also eigentlich nur erfodert, daß wir diese Handlung auf eine solche Weise vollziehn, wie es der Stiftung Jesu gemäß ist; folglich mit demüthiger und dankbarer Betrachtung seines Todes und seiner gesamten großen Wohlthaten gegen das menschliche Geschlecht. Wer das versäumt, es geschehe nun aus Unwissenheit, oder Nachläßigkeit, oder Bosheit, der ist in so fern unwürdig, und verschuldet sich an dem Leibe und Blute seines Erlösers; indem das Abendmahl ausdrücklich zum Andenken des vergossenen Blutes und schmerzlichen Todes Jesu bestimt ist. Er unternimt also eine Handlung, ohne zu wissen, was er thut; oder er hält es der Mühe nicht werth, dabey nachzudenken und die Leiden Jesu zu betrachten. Beydes ist Geringschätzung des Erlösers und seiner großen Verdienste; ja Gottes selbst, der seinen Sohn aus dringender Liebe für uns dahin gegeben hat. Es ist also auch grobe Undankbarkeit gegen die größten Wohlthaten, verbunden mit Ungehorsam gegen die Stiftung unsers Heilandes Jesu Christi. Und wenn auch dieser unwürdige Genuß blos aus Zerstreuung und Unachtsamkeit bey sonst gutdenkenden Christen herrührt, so bleibt er immer noch strafbar genug; indem die unterlassene Aufmerksamkeit auf eine so wichtige Handlung allemal ein wirklicher Un-

dank gegen Jesum ist. Daraus erhellet, warum Paulus in so harten Ausdrücken vom unwürdigen Genuß redet, und warum er die christlichen Korinther so ernstlich zur Selbstprüfung anmahnt. Zwar mögten in unsern Tagen die besondern Strafgerichte Gottes, von denen er in dieser Stelle redet, nicht eben auf die Art erfolgen; da freilich in der ersten apostolischen Kirche manches Ausserordentliche vorgieng, was nicht beständig fortdauren solte. Demohngeachtet bleibt die Sache selbst gleich sträflich, und die Folgen des unwürdigen Genusses in Absicht auf die zukünftige Rechenschaft und auf das gegenwärtige Christenthum höchst nachteilig. Durch iede mit Vorurteilen und Leichtsinn unternommene Religionshandlung wird das Herz verderbter; die Vorurteile wurzeln tiefer, und der Leichtsinn breitet sich weiter aus. Statt dessen, daß man dadurch neue Stärkung im Guten hätte erhalten sollen, wird man träger und ungeschickter dazu; oder es folgt doch zu seiner Zeit bey empfindsamen Gemüthern Unruhe des Gewissens; und wer weiß nicht, wie unangenehm selbige sey? Um eures Vorteils und Ruhe willen hütet euch also, Christen, vor iedem unwürdigen Genuß des Abendmahls Jesu. Ja, flieht nicht nur den groben Misbrauch desselben, sondern auch alle die Vorurteile und Nachläßigkeiten, die der eigentlichen Erfüllung der guten Absichten des preiswürdigen Stifters entgegen stehn. Sucht des ganzen Segens teilhaftig zu werden, den er euch dabey zugedacht hat.

Worin aber besteht dieser Segen? was hat das Abendmahl für Kräfte? und wie erweist es diese gute Wirkung an meinem Herzen? — Die

erste

erste Frage ist dir bereits beyläufig, mein Freund, beantwortet; doch hör es noch mal und merk es dir recht. Du solst durch den Genuß des Abendmahls in allerley christlichen Gesinnungen gestärkt werden, vornehmlich in der Liebe gegen Gott und deinen Erlöser, in der Liebe des Nächsten und im Vertrauen auf die evangelischen Verheißungen. So oft du bey oder nach der Kommunion warme Empfindungen dankbarer Liebe gegen deinen erhabenen Wohlthäter bey dir wahrnimst, und verstärkte Triebe fühlst, dem guten Heilande noch gehorsamer zu werden, noch brünstiger deinen Nächsten nach seinem Vorbilde zu lieben, noch treuer in iedem Teil deiner Christenpflichten zu seyn; wenn du dann zu gleicher Zeit dich ihm mit kindlichem Vertrauen aufs neue übergiebst, und voll Hofnung deinen Bund mit ihm noch fester knüpfst: dann, Freund, hast du den rechten Abendmahlssegen, gerade so, wie es nach Jesu gütigen Absichten seyn soll. Nicht iedesmal wird derselbe gleich groß und merklich seyn; denn nicht ieder Christ ist in Erkentniß und Erfahrung gleich weit vorwärts gekommen; auch ist die Gemüthsfassung des besten Christen nicht bey iedem Genuß des Abendmahls gleich vorteilhaft. Man kan mehr oder weniger Unwissenheit und Vorurteile mitbringen; zur einen Zeit ist die Zubereitung ernsthafter, als zur andern; oder die Seele ist einmal aus verschiedenen Ursachen heiterer und zur Freude und Hofnung aufgelegter; das andremal wegen vorhergehender Betrachtungen, oder wegen äußerlicher Noth und Schwäche des Körpers niedergeschlagener und weniger empfindsam für die ermunternden Einflüsse der evangelischen Verheißung. Folglich können

zwar

zwar viele würdige Kommunikanten Segen von dieser heiligen Handlung haben, aber nicht alle in gleichem Grade; auch nicht ieder in iedem Fall gleich merklich und stark. Deine Pflicht ist's freilich, iedesmal nach einem großen Segen zu trachten; nur sey nicht ängstlich, wenn du zuweilen bey allem redlichen Bestreben dennoch die Frucht nicht so reichlich spürst; indem dabey mancherley Umstände mitwirken können, die du entweder gar nicht, oder nicht auf einmal ändern kanst. Fodre auch nicht, daß sich der Abendmahlssegen schlechterdings durch ein lebhaftes Gefühl der Freude und Hofnung, oder überhaupt durch ungewönlich starke Empfindungen äußern solle. Ganz ohne gute Empfindung wirst du niemals bleiben, wenn du dich gehörig bereitet hast. Die Stärke und Fühlbarkeit derselben beruht aber wieder auf manchen Nebenumständen, und ist nichts wesentliches bey den Vorteilen, welche diese Handlung uns bringen soll. Nicht die große Lebhaftigkeit der Freude und Hofnung zu Gott und deinem Erlöser ist ein sicheres Zeichen von einem größeren Segen, sondern die Dauerhaftigkeit der guten Triebe und Vorsätze, welche in deiner Seele entstehn. Nirgends ist dir solche besondere Freudigkeit von Jesu zugesagt, stimt auch sonst mit der Methode, deren er sich zu unsrer Zurechtbringung und Begnadigung bedient, nicht überein. Und was hülfe dir's auch, wenn du während der Kommunion vor Freude und Liebe bis in den Himmel entzückt wärst; und es folgte hernach auf diese heftige Bewegung träge Stille in deiner Seele, und eine unangenehme Kälte auf die Wärme deines Gefühls? Suche lieber nicht durch gewaltsame Erregung der Einbildungskraft solche heftige Gefühle zu erwecken;

erwecken; dagegen aber deine gute Neigungen und Entschließungen desto tiefer zu gründen; und gehe dann hin, und beweise es in deinem Wandel, und vorzüglich in der Liebe des Nächsten, wie sehr du zur Tugend gestärkt seyst.

Betrachtet man den Nutzen des heiligen Abendmahls von dieser rechten Seite, so ist's leicht zu entscheiden, ob's der Mühe werth sey, denselben zu suchen, und also fleissig bey der Kommunion zu erscheinen. Alles, was uns im Christenthum förderlich seyn kan, verdient auch in so fern Aufmerksamkeit und Anwendung, wenn's auch nicht geradezu von dem Stifter unsrer Religion vorgeschrieben wäre. Sprich nicht: „ich kan diesen Nutzen auch ohne Abendmahl durch andre Mittel erreichen; iede ernsthafte Betrachtung der göttlichen Wahrheiten stärkt mich im Guten; und wenn ich mich in der Stille mit der Geschichte Jesu, und besonders mit seinem Leiden und Tode beschäftige, so können eben die guten Wirkungen in meiner Seele erfolgen, die man sonst vom Abendmahl hofft; ia ich finde diese Art der stillen Betrachtung und Aufmunterung noch zuträglicher für mich, als die Teilnehmung an der öffentlichen Kommunion, wo so manche Misbräuche und Aberglauben eingerissen, und so manche Gegenstände vorhanden sind, die mein Gemüth zerstreuen können. Ich seh' überhaupt nicht ein, wozu der Genuß des Brods und Weins nutzen soll; zumal da die Sache zu so vielen groben ungeistlichen Vorstellungen Gelegenheit giebt, so wie auch die Feier des Gedächtnisses Jesu sehr schicklich auf andre Weise veranstaltet werden kan." — Laß uns hierüber noch etwas mit einander sprechen, mein

Freund,

Freund, um zu erkennen, ob diese Einwürfe so wichtig sind, als sie dir scheinen. Zuvörderst geb' ich dir's zu, daß eben der Nutzen, den du durch würdigen Genuß des Abendmahls erlangst, auch zur andern Zeit erhalten werden könne, wenn du nämlich alsdenn eben die Untersuchungen und Betrachtungen anstelst, die du vor und bey der Kommunion vorzunehmen schuldig bist. Die aufmerksame Erwägung deines Zustandes wird dir allemal Anlaß zur Demüthigung, und die Erinnerung der großen Wohlthaten Gottes und deines Erlösers Ermunterung zur Dankbarkeit, zum Gehorsam und kindlichem Vertrauen gegen deine Wohlthäter geben. Wohl dir, wenn in deinen Lebenstagen viel selige Stunden vorkommen, in welchen du dergleichen feierliche Betrachtungen anstelst! Jede solche Stunde ist warlich viel werth; die Frucht davon geht sicher nicht verloren; und Gott ist dir dabey eben so nahe, als bey der öffentlichen Kommunion. Aber ich frage dich: ist's denn auch Wahrheit, daß du dich oft auf solche Art mit dem Andenken des Erlösers beschäftigst? versäumst du diese Pflicht nicht zuweilen, entweder aus natürlicher Trägheit, oder wegen anderer zerstreuenden Geschäfte? Brauchst du nie eine Aufmunterung dazu, keinen Befehl von der Art, wie ihn Jesus bey Einsetzung des Abendmahls gab? — Und noch weiter; solt es denn wol ganz deiner Erfahrung gemäß sey, daß die stille Feier des Andenkens Jesu dir denselben Nutzen bringt, den du durchs Abendmahl erlangen kanst? Du bist doch ein sinlicher Mensch, wie alle andre; hast noch immer Ursach, dich durch die Anwendung äußerlicher Hülfsmittel zu den edlern Betrachtungen und Empfindungen des Geistes zu erwecken; wenigstens durch Hülfe der

Sinne

Sinne die Aufmerksamkeit der Seele rege zu machen. Was ist nun hiezu dienlicher, als dergleichen Feierlichkeiten, wo öffentliche Ermahnungen aus dem Worte der Wahrheit mit gemeinschaftlichen Andachtsübungen und mit Genießung des gesegneten Brods und Kelchs verbunden sind? — O Freund! alles fodert dich da auf, die Augen des Geistes auf deinen für dich gekreuzigten Heiland zu richten, und die großen Wirkungen seiner Liebe deinem Herzen zur Erweckung seliger Empfindungen vorzuhalten. Sieh doch, so viel große erleuchtete Männer im Christenthum preisen das Abendmahl als ein gesegnetes Hülfsmittel. Die Apostel des Herrn und so viel andre Muster der Gottseligkeit unter den ersten Christen, die den Heiland selbst noch mit den Augen des Leibes gesehn hatten, bedienten sich desselben mit so großem Nutzen und Freude. Bist du mehr, wie sie alle? ganz geistlich, ganz mit himlischen Gesinnungen erfüllt? — Vielleicht komst du schon mit einigen Vorurteilen zum Abendmahl; oder fängst es nicht recht an, um des dir zugedachten Nutzens von dieser Handlung teilhaftig zu werden? Lieber untersuch alle diese Punkte, eh du zum Nachteil dieser Stiftung Folgerungen ziehst.

Gesezt aber, du könntest wirklich eben den Segen zur andern Zeit durch stille Feier des Andenkens Jesu erhalten; wärst auch so treu und gewissenhaft darin, daß du solches Geschäft oft genug wiederholtest: warum wilst du nicht wenigstens dies öffentliche Erweckungsmittel auch mitnehmen? den Nutzen davon kanst du doch unmöglich ganz leugnen, wenn du die Sache unparteyisch untersuchst, und eine anständige Zubereitung vorhergehen lässest. Und noch mehr: du bist solches deinem Erlöser

ldser schuldig, weil er dir's ausdrücklich geboten hat. Dieser Befehl müßte dir schon ehrwürdig seyn; müßte schon alles für die Sache entscheiden, wenn du auch weiter keinen besondern Vorteil von der Kommunion haben könntest. Wisse, du legst beym Abendmahl ein öffentlich Bekentniß deines Christenthums ab; gestehst es vor der Welt, vor Juden, Türken und Götzendienern, wenn sie etwa in der Nähe bey dir leben, vor allen Spöttern der heiligen Religion, vor den groben und feinen Gottesleugnern, daß du ein Christ seyn wolst, und auf dem Wege selig zu werden gedenkst, welchen dir Jesus Christus zu deinem Heile gezeigt hat. Wie, bedenkst du dich noch, dieses zu thun? — Ist er's nicht werth, dieser großmüthige Menschenfreund, der aus Liebe am Kreuz für dich starb, daß du öffentlich seinen Namen bekenst? — Und hättest du sonst keinen Nutzen davon, ist's nicht genug, wenn du durch diese Handlung vor iedermann ein Zeugniß ablegst, daß du dich seiner nicht schämst? Es ist doch in unsern Tagen fürwahr kein schicklichers Mittel, dies Bekentniß abzulegen, als eben dieses. Dein stiller sittsamer Wandel beweiset allein noch nichts. Es giebt auch Ungläubige, die sich eines ehrbaren Wandels befleißigen; Widersacher des Evangeliums, die schön sprechen und glänzende Werke der Menschenliebe verrichten. Wer weiß nun, wenn er nicht näher mit dir bekant ist, ob du nicht auch zu diesen Leuten gehörst, so bald du dich den öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen, und besonders dem Abendmahl Jesu entziehst? Und wenn gleich daraus nicht folgt, daß du ein wahrer Christ seyst, weil du zum Abendmahl gehst, indem auch Heuchler und Lasterhafte eben das thun: so folgt doch wenigstens so

viel

viel daraus, daß du für einen Christen angesehn seyn wilst; und das ist ia eben das öffentliche Bekentniß der Religion, welches Jesus von seinen Nachfolgern schlechterdings fodert.

Dir scheint weiter das Essen und Trinken des Brods und Weins im Abendmahl eine sehr geringfügige Sache zu seyn. — Freilich, wär' sie's, wenn man allein bey dem Aeußerlichen dieser Handlung stehn bleiben, und nicht auf die höhere Bedeutung derselben sehn wolte. Aber so bald wir das erstere thun, so werden auch viel andre gepriesne tugendhafte Handlungen sehr geschwind ihren Werth verlieren; so bleibt uns zulezt nichts als der Schein von Tugend und Gottseligkeit übrig. Was ist an sich unbedeutender als ein Wort, das man mit seinem Munde ausspricht? Und doch ist's viel werth, wenn es zur rechten Zeit geschieht; es ist gottgefällige Tugend, wenn man durch sein Ja die Unschuld des Nächsten rechtfertigt, oder durch sein Nein eine Reizung zur Sünde zurückweist. Wie gering ist der Werth eines Stück Brods das man dem Hungrigen bricht? Aber wenn der Allwissende sieht, daß die Gabe aus einem redlichen Herzen voll edler Menschenliebe entspringt: wie theuer ist ihm denn diese Handlung, und wie zuverlässig gehört sie zu denen, die er einst öffentlich vergelten will? — Eben so ist's mit dem äußerlichen Werk der Kommunion. Brod essen und Wein trinken ist an sich eine Handlung ohne Werth. Es aber thun, weil's Jesus geboten hat; in Beziehung auf seinen für uns gebrochenen Leib das Brod essen, und in Beziehung auf sein für uns vergossenes Blut vom gesegneten Kelch trinken;

seinen Geist zu eben derselben Zeit zu Gott erheben, und ihm danken für die Sendung seines Sohnes; an diesen göttlichen Freund hindenken und sich seiner großen Wohlthaten lebhaft erinnern; sich durch dies alles in christlichen Gesinnungen, im Glauben, in der Liebe und Hofnung stärken: das, dächt' ich, wär' nicht eine so unbedeutende Sache, wär' immer für erleuchtete Christen anständig genug. Bleib also, mein denkender Freund, nicht bey dem, was in die Augen fält und was du mit deinem Munde berührst, stehn; suche nicht in der körperlichen Handlung die Hauptsache: sey weise, und sieh weiter auf den wahren Zweck und Bedeutung dieser ehrwürdigen Stiftung hin.

Du klagst endlich über die groben unschicklichen Vorstellungen, zu welchen der Genuß des gesegneten Brods und Kelchs Gelegenheit gebe, und über den Misbrauch, der auf so mannichfache Weise mit der Kommunion getrieben wird. — Beydes ist an sich nicht unwahr. Jeder christliche Menschenfreund sieht eben das; und empfindet mit dir den großen Verfall in der Erkentniß und Uebung der Religion. Aber wirst du durch Klagen die Sache bessern? Oder wilst du das Gute um des willen verwerfen, weil's von leichtsinnigen, ruchlosen und abergläubischen Leuten gemisbrauchet wird. Wo ist iemals eine göttliche oder menschliche noch so heilsame Anordnung gewesen, die nicht hie und da unrecht verstanden und schlecht gebraucht worden wäre? Siehe hiebey nicht sowohl auf andre, als auf dich selbst. Reinige deine eigne Erkentniß von allen groben unschicklichen Vorstellungen; lerne Jesum und seine Apostel richtig verstehn. Dann

werden

werden deine Zweifel und Anstöße glücklich verschwinden, und du wirst nicht Ursach haben, um der Unwissenheit und Vorurteile deines Nächsten willen diese an sich höchst bedeutungsvolle Handlung zu unterlassen. Was hindert's dich, wenn du selbst ein würdiger Kommunikant bist, daß Heuchler und Gottlose neben dir stehn, und entweder mit frecher Stirn und leichtsinnigen Mienen, oder mit blindem Vertrauen auf Christi Verdienst, die geweihete Speise empfahen? Duldete doch Jesus selbst den verräthrischen Judas nicht nur beym Essen des Osterlams, sondern ließ ihn auch, wie's sehr wahrscheinlich ist, am gesegneten Brod und Kelch Teil nehmen. Meynst du etwa, daß dich Gott nicht unter allen übrigen Gästen herauszufinden wisse, wenn du auch der Einzige wärst, der mit würdigen Gesinnungen hinzu gienge? Wie oft geschieht's, wenn zur Kriegeszeit wegen eines erfochtenen Sieges ein öffentliches Dankfest gefeiert wird, daß auch Misvergnügte und heimliche Verräther, die dem Landesherrn und Vaterlande das erstrittene Glück nicht gönnen, den Feierlichkeiten beywohnen? Sollen nun treugesinte Unterthanen um des willen ihre Freudensbezeugungen aufgeben; unter dem Vorwande, es schicke sich nicht, mit solchen treulosen Leuten gemeine Sache zu machen? O Christ, sey selbst redlich, so bist du Gott angenehm! Gieb andern ein gutes Exempel, so besserst du sie vielleicht durch dein ehrerbietiges christliches Verhalten; wenigstens bist du von eigner Rechenschaft frey a).

a) Die nicht selten vorkommende Einwendung: daß in einigen Kirchen bey Ausspendung des Abendmahls noch manche unschickliche und abergläubische Gebräuche

Noch ist die Frage übrig: wie äußert das Abendmahl seine Kraft? wie wird also der Segen erlangt, der mit demselben verbunden seyn soll? — Auch hier finden sich manche unrichtige Vorstellungen, die in das Verhalten der Christen schädliche Einflüsse haben, und daher Prüfung und Läuterung verdienen. Gewönlicher Weise hält man dafür, daß Gott ins Abendmahl eine gewisse eigenthümliche wunderthätige Kraft gelegt habe, die sich während des Genusses an den Herzen der würdigen Kommunikanten erweise. Ohne Zweifel ist diese Meynung zuerst aus den groben Begriffen, die man sich von der Brodverwandlung und vom körperlichen Genuß des Leibes und Blutes Christi gemacht hat, entstanden. Aber sie ist sicher ungegründet, so fromm und erbaulich sie auch manchen scheinen mag. Es komt hier nicht auf gut gemeynte Einfälle an, sondern auf Wahrheit, die in Jesu Aussprüchen gegründet seyn muß, und auf solche lautere Begriffe, die mit Gottes Eigenschaften und dem Zweck des Abendmahls zusammen stehn können. In den Einsetzungsworten, die wir allein über diese Materie vom Erlöser haben, steht davon nicht ein Wort; es läßt sich auch ohne Zwang nichts herausbringen, was nur auf eine entferntere Art zu solchen Gedanken Anlaß gäbe. Die Apostel des Herrn sagen in ihren Erläuterungen eben so wenig hievon. Betrachtet man Gottes Weise, nach welcher er mit den Menschen in dem Werke der Bekehrung verfährt, sowohl wenn er den Grund dazu

che üblich wären, kan durch dasienige beantwortet werden, was hierüber in der sechsten Betrachtung des vierten Hauptstücks im Allgemeinen gesagt ist; wie denn überhaupt dorten manches hieher gehörige vorkomt.

dazu legt, als bey weiterer Fortführung des angefangenen Werks; so sagt sein Wort deutlich genug, daß er immer mittelbar, das ist, durch die Kraft der erkanten und angewendeten Wahrheit, in den Seelen der Menschen wirke. Er thut nichts auf eine gewaltsame Weise durch wunderthätige Umschaffung der Neigungen, durch außerordentlichen Antrieb ohne Hülfe seines Worts, oder durch unmittelbare Eingebung guter Gedanken. Ob er gleich immer geschäftig ist, durch seinen Geist die Menschen zu bessern, so ist er doch ein Gott der Ordnung, der die Mittel nach der Natur der Seele geordnet hat, der ohne diese Mittel keinen Menschen bessern will, am wenigsten auf eine Art, die der Bildung unsers Geistes und der wahren Bestimmung einer vernünftigen Seele widerspricht. Dies ist seiner Weisheit und Güte volkommen gemäß. Es würde also thöricht seyn, wenn man bey der Kommunion ein Mehreres erwarten wolte, als Gott überhaupt bey Bekantmachung des Evangeliums den Christen zugesagt hat. Auch hier geht alles so regelmäßig, daß keine gute Wirkung erfolgen kan, wenn der Mensch das ordentliche Mittel des göttlichen Worts verabsäumt, oder selbst unthätig und müssig bleibt; in dem falschen Wahn, als werde das bloße Genießen des Abendmahls von selbst Erleuchtung und Begeisterung wirken. Dieser verursacht allerdings, daß man sehr oft mit außerordentlichen Erwartungen zum Tisch des Herrn hinzutrit, um bey einem ganz leidentlichen Verhalten desto mehr die Einwirkungen des Geistes Gottes und die wunderbare Kraft des Abendmahls an seinem Herzen zu erfahren. Und indem eben durch diese Vorstellung die Einbildungskraft rege

gemacht wird: so kan's sehr leicht dahin kommen, daß bey gutgesinten Christen gewisse starke Gefühle entstehn; zumal, wenn sich manche gute Betrachtungen der großen Liebe Jesu Christi und starke sinliche Vorstellungen seines schmerzhaften Leidens und Todes dazu gesellen. Dies nennt mancher Glaubensfreudigkeit, und leitet selbige einzig und allein aus der wunderthätigen Kraft des Abendmahls her. Wenn aber zu andrer Zeit und bey andern Personen die Einbildungskraft weniger lebhaft ist, oder wenn die Seele durch andre natürliche Ursachen in ihrer Aufmerksamkeit und Empfindung gestört wird, so bleibt die erwartete große Wirkung zurück; man klagt über Kälte des Herzens; und meynt wohl gar, Gott habe seine besondre Ursachen gehabt, um deren willen er diesmal den Segen des Abendmahls zurückgehalten habe. Sieh, mein lieber Freund, so kanst du dir selbst durch vorgefaßte unrichtige Meynungen schaden, obwohl dein Herz noch so redlich und dein Verlangen nach dem Segen der Kommunion noch so groß ist. Versuch es dagegen, und fange die Vorbereitung so an, wie dir schon gesagt ist. Unterhalte deine gute Betrachtungen während der ganzen Handlung. Setze sie auch noch nachher fort; wenigstens erneure das Andenken des Todes Jesu und deine feierlich gefaßte Gelübde so oft, daß deine Pflicht dir immer gegenwärtig bleibe. Bey einem solchen Verhalten steh' ich dafür, du wirst nie ohne wirklichen Nutzen zum Abendmahl gehn. Denn es bleibt ein für allemal dabey: nur durch eigene ernsthafte Ueberlegung, durch Betrachtung des Todes Jesu und des darin liegenden dringenden Antriebes zur treuen Erfüllung unsrer gesamten Pflichten, und des eben so herlichen

lichen Trostes, der für die Nachfolger Jesu daraus entspringt; nur hiedurch allein wird beym Genuß des Abendmahls wahrer Segen gewirkt. Wer nicht selbst denken will und mag, der kan zwar durch die Feierlichkeit der äußerlichen Handlung in ein gewisses Schrecken versezt, oder mit einer starren Ehrfurcht gegen Gott erfüllt, oder zu flüchtigen Empfindungen fortgerissen werden. Aber dauerhafter Nutzen entsteht nur, wenn wir unsre Herzen der Wahrheit öfnen, unsern Verstand brauchen, und zweckmäßige Betrachtungen bey dieser Handlung anstellen.

Hiemit wär' nun die ganze wichtige Frage im Kurzen beantwortet: „worin besteht die Kraft des Abendmahls? und wie erfährt man sie an sich selbst?" Zugleich dächt' ich, mein Christ, könntest du aus eben diesen Untersuchungen lernen, ob's der Mühe werth sey, öfters zum Abendmahl zu gehn, oder nicht? Hättest du dich etwa bisher durch heimliche Zweifel und Vorurteile davon abhalten lassen; so findest du vielleicht bey unparteyischer Erwägung dessen, was dir von den wohlthätigen Absichten des Stifters dieser Handlung gesagt ist, so viel Auflösung derselben, daß du dieselbe nicht weiter für einen unvernünftigen Gottesdienst halten, oder das der Stiftung überhaupt zur Last legen dürfest, was blos auf die Rechnung mancher mit falschen Vorstellungen eingenommener Kommunikanten zu schreiben ist. Du wirst wahrnehmen, daß sich auch diese Handlung im Geist und in der Wahrheit, nach dem Sinne des Evangeliums ausrichten lasse; und das wird dich willig machen, solches auch selbst zur Ehre deines Erlösers zu thun. Oder

wärst du so sehr in Geschäften und Zerstreuungen verwickelt, daß du darüber dein Vorhaben von einer Zeit zur andern verschöbst und nur äußerst selten zur Ausführung brächtest; so kan dich beydes die Betrachtung deiner Pflicht gegen deinen Heiland und gegen deine Mitchristen, und die Erwägung des Nutzens, welchen du aus würdigem Genuß des Abendmahls ziehen kanst, zur geschwindern und öfteren Teilnehmung an demselben erwecken. Es ist doch allemal sträflich, und verräth wenigstens eine gewisse Kaltsinnigkeit oder Unachtsamkeit gegen die Religion, wenn man sich durch iede kleine Hinderniß von dem öffentlichen Bekentniß derselben zurückhalten läßt; oder wenn man's gar darum versäumt, um nur in seinen Berufsgeschäften und sinlichen Ergötzungen keine Störung zu leiden. Hat dir gleich dein Erlöser keine bestimte Vorschrift gegeben, wie oft du diese Handlung vornehmen solst, so ist's doch genug gesagt: solches thue zu meinem Gedächtniß. Ist nun Liebe zu Jesu in deinem Herzen, so ist auch gewiß Antrieb da, das Andenken seiner unermeßlichen Menschenliebe öffentlich mit andern Christen zu feiern. Dann wirst du gern oft thun, was Liebe und Dankbarkeit gegen ihn von dir fodern, was er dir selbst befohlen hat, und was nicht weniger zu deinem eignen großen Segen gereicht. Denn der Liebe wird alles leicht.

Betrachtungen eines Kommunikanten,

der bis daher die algemeine Selbstprüfung wenig oder gar nicht unternommen hat.

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meyne. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Du Alwissender kennest mich ja und ergründest mein Herz: wie solt' ich mich also vor deinen Augen anders darstellen, als ich wirklich bin, und meine Undankbarkeit und Treulosigkeit leugnen, da beydes vor dir offenbar genug ist? Bisher bin ich sorglos dahin gegangen, habe viele Wohlthaten täglich aus deinen Händen hingenommen; ohne mich viel um dich den liebreichen Geber zu bekümmern, oder zu untersuchen, wie ich dir durch Gehorsam und Vertrauen dankbar werden könte. Ich war's gewont, o mein gütiger Vater, von dir gutes zu empfangen; ich schrieb den glücklichen Fortgang meiner Arbeit nicht sowohl dir, als meinem eignen Fleiß und Geschicklichkeit zu; und wenn ich in Gefahr und Noth gerieth, so dachte ich nicht zuerst an dich, oder rief nur aus Angst zu dir; auch vergaß ich bald deiner Hülfe wieder, wenn ich errettet war. Gieng mir's wohl, so wurde ich bald leichtsinnig und übermüthig; traf mich Unglück und Schmerz, so wolt' ich verzagen und murrete wider deine Fürsehung. Zwar betete ich zuweilen zu dir; aber ohne aufrichtige Demüthigung und wah-

res Verlangen nach dir. Ich hörte dein Wort, und wußte viele gute Wahrheiten daraus; doch ohne weiter darüber nachzudenken, ohne mich selbst sorgfältig darnach zu prüfen und in meinem Wandel darnach zu richten. Manche Arten der Laster hab' ich zwar wirklich vermieden, weil ich wenig natürlichen Hang dazu spürte, oder keine Gelegenheit und Reizung zu ihrer Volbringung hatte; oder weil ich die Schande vor Menschen und andre traurige Folgen scheute. Dagegen sind manche andre verderbliche Begierden desto heftiger bey mir geworden; ich habe mir kein Gewissen darüber gemacht, ihnen blindlings zu folgen, und die böse That öffentlich oder insgeheim zu volziehn. Wie oft hab' ich meine Seelen- und Leibeskräfte zu sündlichen Ausschweifungen gemisbraucht! wie manche Uebel hab' ich mir selbst dadurch zugezogen! wie oft auch die Pflichten der Gerechtigkeit und Menschenliebe gegen den Nächsten versäumt! Und wenn auch das alles nicht wär', so hab' ich so manches Gute unterlassen, das ich hätte thun können; habe dich den Urheber meines Lebens nicht immer vor Augen gehabt, dir nicht gedankt für deine Wohlthaten; mein Herz ist leer von deiner Furcht und Liebe geblieben; dagegen hat Liebe zu irdischen Gütern und zur weltlichen Lust desto mächtiger darinnen geherscht. In solcher Gesinnung bin ich manches Jahr fortgegangen, bin immer sichrer und verderbter geworden, habe mich mit iedem Jahr weiter von dir, dem besten Freunde, entfernt. Doch du hast mich bis diesen Tag mit göttlicher Langmuth getragen; und bist nicht müde geworden, mir Gutes zu thun und an meiner Zurechtbringung zu arbeiten. Wie oft hab' ich deine Stimme gehört, wenn ich mich mit deinem Worte beschäftigte! Wie

oft

oft sagte mir's mein Gewissen, daß mein Thun unrecht vor dir sey! Aber ich hatte die Sünde zu lieb, war zu sehr in weltliche Lüste verstrickt, als daß ich auf deine väterliche Absichten hätte merken und deinem gütigen Ruf folgen sollen. Dennoch wolt' ich immer ein Christ seyn; nahm an den öffentlichen Religionsübungen Teil; erschien bey der Kommunion mit andern Christen; und verließ mich bey dem allen auf deine Barmherzigkeit, auf das Verdienst meines Erlösers, und auf diese meine äußerliche Uebungen.

So ist mein Zustand bis iezt gewesen, o Gott, wie du selbst besser weißt, als ich's vor dir erzählen kan. Du hast nun angefangen mir meine Augen zu öfnen und sie durch das Licht deines Worts zu erleuchten. Ich erkenne es wenigstens mit Schaam und Reue, daß ich so sicher und sorglos ohne dich dahin gegangen bin, und sehe es ein, daß ich in solchem Zustande dir unmöglich angenehm seyn kan. Auch wünsch' ich von Herzen besser zu werden; ein wahrer Christ zu seyn, welcher Vergebung seiner Sünden besizt, und auf dem Wege der Tugend seinem Erlöser nachfolgt. Eben darum bitt' ich dich, gütiger Gott, bringe mich noch weiter in Erkentniß meiner selbst, daß keine böse Lust, keine Tücke und heimliche Bosheit in meinem Herzen verborgen bleibe; daß ich alles an mir so sehe, wie es ist, iede Verirrung mit ihren Folgen erkenne, und alle und iede Sünden, die an mir sind, mit wahrem Abscheu und herzlicher Reue betrachte. Sey mir gnädig, o du Gott meines Heils, um deiner theuren Verheißungen willen! Aber schenke mir auch deinen Geist, der mich allezeit leite, damit meine Besserung

gründlich

gründlich und mein Ernst anhaltend werde. Bewahre mich vor allem Leichtsinn, vor Trägheit und Unlauterkeit, damit ich nicht aufs neue in sündliche Ausschweifungen gerathe und durch neuen Ungehorsam meine Schulden vergrößre.

Da ich mich auch entschlossen habe, zur Stärkung meiner guten Vorsätze das theure Abendmahl meines Erlösers zu genießen, so gieb doch, o Gott, daß ich dies heilige Werk mit so viel Aufmerksamkeit auf mich selbst und auf die Absichten des Stifters verrichte, daß der gesuchte Nutzen an mir wirklich erreicht werde. Die Betrachtung deiner unendlichen Liebe und der Liebe deines Sohnes, meines Heilandes, erfülle so meine ganze Seele, daß die Beschämung wegen meiner Sünden noch vermehrt und der Haß dagegen noch ernstlicher werde. Verstärke dadurch jeden guten Trieb, der in mir ist, die Liebe zu dir und zu allem Guten, und mache mich noch williger, ganz den Geboten Jesu Christi zu gehorchen. Doch laß mich auch den Trost finden, der in dem Leben und Tode meines Erlösers liegt. Erfreue mein Herz mit deiner Gnade, und mit der Versicherung deiner Liebe, die alles meines bisherigen Ungehorsams ohngeachtet auf deiner Seite noch fest steht. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich dir.

Ernsthaftes Nachdenken eines redlichen Christen über sich selbst vor der Kommunion.

Auch mich geht die Ermahnung des Apostels an: der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. Ich weiß es zwar aus der wiederholten algemeinen Untersuchung meines Zustandes, daß ich nicht mehr ein Sklave meiner Lüste bin, sondern mit redlichem Herzen nach dem Vermögen, das mir Gott darreicht, den guten Weg gehe, den mir mein Heiland gezeigt hat. Ich weiß also auch, weil Christi Geist in mir ist, daß ich Vergebung der Sünden habe, ein Kind und Erbe Gottes und ein Miterbe Jesu Christi sey. O wie freu ich mich dieser seligen Ueberzeugung! — Dennoch ist dies alles heute zu meiner Beruhigung und zur Erfüllung jenes apostolischen Befehls nicht hinlänglich, da ich an dem Abendmahl meines Heilandes Teil nehmen und es gern ganz nach seinen Absichten genießen will. Hier hab' ich noch besondere Aufmerksamkeit nöthig, um gerade dasjenige bey dieser heiligen Handlung zu denken und zu thun, was eigentlich den würdigen Genuß des Abendmahls ausmacht, und wodurch ich also des mir von Jesu zugedachten Segens teilhaftig werden kan. Prüfe dich demnach, meine Seele, wie's um deine Erkentniß und Gesinnungen steht? ob du mit Fleiß die Absichten des Erlösers bey Stiftung dieses gemeinschaftlichen Mahls untersucht und lautere und würdige Begriffe von dieser ganzen Handlung erlangt hast? Da er selbst nie gesagt hat,

daß

daß es ein undurchdringliches Geheimniß sey; da er vielmehr ausdrücklich verlangt, daß der evangelische Gottesdienst im Geist, das ist, mit Verstand und Ueberlegung geschehn solle: so würdest du offenbar wider deine Pflicht handeln, wenn du dich in die schauervolle Dunkelheit eines Geheimnisses zurückziehn, und unter dem Vorwande, daß die Vernunft hier nicht forschen dürfe, gar nicht darüber nachdenken wolltest, was du im Abendmahl eigentlich empfängst, und zu welchem Zweck du diese Feierlichkeit mit andern Christen begehn solst. Ganz gewiß kanst du's deinem weisen Heilande zutraun, daß er die heilsamsten Absichten gehabt hat; und sicher wirst du sie entdecken, wenn du sie mit Sorgfalt und Treue ohne Vorurteil suchst. Ueberlege also noch einmal die ganze Sache mit ehrerbietiger Wahrheitsliebe; reinige deine Einsichten von allen noch übrigen Vorurteilen und Zweifeln; und nim dann mit aufgeklärter Andacht an dieser heiligen Handlung Teil. Groß muß dein Gewinn seyn, wenn du solches mit eigner Ueberzeugung thust; in der festen Zuversicht, daß es nicht nur ein von Christo anbefohlnes, sondern auch ein nüzliches, Gott wohlgefälliges Werk sey. Dann darfst du nicht fürchten, daß du den Segen verlierst, wenn du ihn in rechter Ordnung suchst; darfst dir nicht selber Gewalt anthun durch Unterdrückung mancher vorkommenden Zweifel; dann ist dein Auge heiter, und dein Blick kan ungehindert auf die Hauptsache hingehn. — Aber prüfe dich auch noch weiter, ob du so gesamlet, so in dich gekehrt bist, wie's die Würde dieser Handlung und dein eigner Nutzen erfodern? ob du also geschickt bist, Jesum Christum, den verehrungswürdigen Heiland der Welt, so in seiner wunderbaren

derbaren thätigen Liebe zu betrachten, so unverwandt bey dieser Handlung auf ihn hinzusehn, daß du die seligen Beschäftigungen der Liebe und des Danks ohne Zwang anfangen und fortsetzen, und auf solche Weise die rechten Stärkungen im Glauben, in der Liebe und Hofnung erhalten könnest? O entferne noch alle andre Gedanken und Ueberlegungen, die dich zerstreuen und vom Hauptzweck abführen können! Laß die irdische Sorgen fahren; werde ganz ruhig, ganz gefaßt, das Andenken deines Erlösers zu feiern; heilige ihm iezt deine ganze Aufmerksamkeit, alle deine Empfindungen und Kräfte. Denk in dieser ruhigen Stille ernsthaft über die Pflichten des Christenthums nach; untersuch es unpartheyisch, in wie fern sie erfüllt sind, und was noch versäumt ist. Laß den Empfindungen der Demuth, des Danks und der Liebe Raum; lenke, stärke und bewahre sie, daß daraus männliche Triebe und ernstliche Neigungen zur Tugend und Gottseligkeit werden. Und wenn auch Freude und Hofnung zugleich mit eindringen, so nim sie an, diese köstliche Gaben des Himmels. Freue dich, meine Seele, deines Gottes! sey frölich, daß du durch Jesum vom Verderben erlöset bist; feire mit heiterer Frölichkeit das Gedächtnißmahl seines Todes!

So steh' ich hier vor dir, göttlicher Freund, die Handlung auszurichten, die du mir zu deinem Andenken befohlen hast. Indem ich mich selbst vor deinem Angesicht prüfe, find' ich in mir Spuren einer dankbaren ehrfurchtsvollen Liebe gegen dich, und zugleich ein wahres Verlangen, als ein würdiger Gast an diesem Gedächtnißmahl Anteil zu nehmen. Die Augen meines Geistes

sind

sind auf dich geheftet, und mein Herz steht offen, die Eindrücke zu empfangen, welche die Betrachtung deiner Liebe hervorbringen kan. Und weil ich deine wohlthätige Absichten kenne, und selbige, so viel an mir ist, zu erfüllen suche: so zweifle ich an dem Segen nicht, den mir diese Handlung bringen muß. Freilich sind auch noch Flecken vorhanden, die ich zum Teil selbst sehe, und die dein helles Auge noch genauer entdecken wird. Aber ich weiß, du verwirfst mich um des willen nicht, so wie du deine erste Jünger nicht verwarfst, obgleich noch große Schwachheiten an ihnen waren. Ich habe Stärkung nöthig, darum erschein' ich bey diesem Tisch, der ia ohnedas nicht für Engel, sondern für deine unvolkomne, aber doch redliche Freunde verordnet ist. Auch für mich ist Segen da; und ich bitte dich, Herr mein Heiland, laß mich denselben im reichen Maaße erhalten.

Mit Inbrunst fleh' ich, Herr, zu dir,
Befördre du doch selbst in mir
Ein gläubiges Gemüthe.
Mich dürstet, gleich dem dürren Land,
Bey deiner Liebe Unterpfand,
Nach deiner großen Güte.
Ich fühle, Herr, was mir gebricht;
O stärke meine Zuversicht,
Daß du auch mein Erlöser seyst,
Und mich von Sünd und Tod befreyst.
Herr, dieser Trost sey fest in mir,
So dien' ich voller Freuden dir.

Betrachtung
des
Lebens, Leidens und Todes Jesu
für rechtschaffene Kommunikanten.

Im Geist trete ich an den Tisch hin, wo du mit deinen Jüngern das Osterlamm aßest; seh dich in ihrer Mitte, wie dir das Herz bey deinem nah bevorstehenden Abschiede stärker schlägt; höre die großen Lehren, Warnungen und Verheißungen, die du mit zärtlichem Muttergefühl ihnen erteilst; wie du deinem Verräther tief ins Herz schaust, und ihm dann mit Blicken des Ernstes und Mitleids sein Verbrechen vorhältst; wie du deinen Freund Petrus, der so voreilig Blut und Leben für dich zum Opfer darbot, vor den Klippen warnst, an welchen sein Glaube scheitern konte — seh und höre dies alles, großer Erlöser, und bewundre dann deine heldenmüthige Seele, die unter Todesgefahren weder verzagt wird, noch das sanfte Gefühl der Freundschaft verliert, die immer noch für andre leidet, kämpft und arbeitet, da sie doch genug für sich selbst zu thun hatte. — O wie viel kan ich hier von dir lernen! wie viel Weisheit zur treuen vorsichtigen Führung meines Wandels! wie viel Ermunterung zur standhaften Uebung der Tugend, zum hofnungsvollen Vertrauen auf Gott, wenn schreckliche Ungewitter über meinem Haupte schweben und mir den Untergang drohn; auch zum sanften liebesvollen Verhalten gegen schwache und unverständige Freunde, und selbst

gegen meine Widersacher und Verräther! Immer sey mir dein Bild gegenwärtig, das schöne Bild der Sanftmuth, Menschenliebe und des redlichen Ernstes; und tief ins Herz bleibe mir iede Lehre geprägt, die du bey diesem Abschiedsmahl gabst; so tief, daß sie auch bey mir Kraft und Leben werde, daß ich's in meinem ganzen Betragen an den Tag lege, wie gern ich deinem Muster ähnlich wär'.

Noch stärker wird mein Geist zur Aufmerksamkeit und Anbetung hingerissen, wenn ich iene Handlung bedenke, die du beym Schluß der Mahlzeit auf eine feierliche Art vornimst, und deren öftere Wiederholung du zugleich deinen Jüngern ausdrücklich befiehlst. Du nimst erst das Brod und dann auch den Kelch mit Wein gefült; erhebst deine Augen zu deinem und unserm Vater, von dem alle Segnungen herkommen, giebst beydes deinen Jüngern, daß sie davon essen und trinken sollen; heiligst dies Essen und Trinken zum Andenken deiner Aufopferung, die nun durch Vergießung deines Bluts und Tödtung deines Leibes am Kreuz bald vollendet werden solte; sprichst zu ihnen, zu allen deinen künftigen Bekennern, und also auch zu mir: solches thut zu meinem Gedächtniß. — Zu deinem Andenken, o Heiland, du Sohn des lebendigen Gottes, eine Handlung ausrichten, ist deinen Freunden iederzeit eine köstliche Pflicht. Wenn auch kein ausdrücklich Gebot darüber vorhanden wär', wer wolt's unterlassen, wenn er dich lieb hat? Nun, da du mich selbst dazu auffoderst, selbst die Art und Weise vorschreibst, wie diese Feier geschehn soll: o wie willig und frölich erfül' ich, was du gebieteſt! Wie

heilig

heilig wird mir jeder Kommuniontag! wie heilig auch der heutige, an welchem ich dein Andenken feiern kan!

Samle dich also, meine Seele, zur Betrachtung der großen Thaten des Heilandes der Welt! Seine ganze Lebensgeschichte ist wichtig, voller Spuren seiner edlen göttlichen Gesinnung und seiner unbeschreiblichen Menschenliebe. Er, der Sohn Gottes, dessen Herlichkeit göttlich und deinen Blicken unerforschlich ist, kam aus freyem Triebe, aus Drang des Mitleids auf Erden, wurde ein Mensch gleich andern Kindern Adams, unterwarf sich allen Beschwerlichkeiten und Abwechselungen des irdischen Lebens; ließ sich in den niedrigsten Stand herab, wo weder Reichthum, noch Ehre und Freude sein Loos waren; verleugnete willig allerley Bequemlichkeiten, die er hätte haben können, um seinen Brüdern desto nüzlicher zu werden. Kurz: er kam, um die Sünder selig zu machen; er wurde ihr Freund, Lehrer, Vorgänger und Erretter. Wie deutlich, wie rein und nachdrücklich war seine Lehre; und wie groß sein Eifer, Unwissenheit und Irthum zu vertreiben, und Erkentniß der Wahrheit zur Gottseligkeit unter den Menschen zu verbreiten! Wie heilig sein Wandel, wie volkommen seine Tugend! gerade so, wie's dem Sohne Gottes und dem Erlöser der Menschen anständig war! Wie groß seine Werke, nicht nur in Absicht ihrer Wohlthätigkeit, sondern auch der Gotteskraft, die sich darinn offenbarte! — Geh weiter, meine Seele, und bedenk die Schicksale dieses erhabnen Menschenfreundes! Bedenk, welche Leiden und Verfolgungen er ausgestanden hat, wie seine Feinde ihn mishandeln, wie er aus heiligem Eifer für

die Wahrheit, aus Gehorsam gegen seinen Vater, und aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht sein Leben aufopfert! O sieh ihn, wie ruhig, wie heiter er seinem Tode entgegen geht, voll des Bewußtseyns seiner Unschuld; voll Verlangens, sein Werk ganz zu vollenden; voll Hofnung und Vertrauens gegen seinen himlischen Vater! — Und nun vergiß nicht, daß dies alles für dich und zum Besten aller Menschen geschehn sey; daß er für dich gearbeitet, gekämpft und geduldet habe; daß er eines so bittern schmählichen Todes gestorben sey, damit du den Trost der Vergebung der Sünden, des Lebens und der Unsterblichkeit erlangen könntest; daß du darum so theuer zum Eigenthum Gottes erkauft seyst, damit alle deine Kräfte hinfort ihm, und nicht der Sünde aufgeopfert würden. Aber erwäge endlich auch, daß eben dieser große Erlöser nicht im Tode geblieben sey, sondern nun lebe; daß er Gewalt über alles, was im Himmel und auf Erden ist, von seinem Vater empfangen habe, daß aber dennoch sein Herz noch eben das zarte Gefühl des Mitleids und Freundschaft gegen dich hege und ewig behalten werde. Jesus lebt, du solst auch leben! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Seele, halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toden!

Halt im Gedächtniß Jesum Christ,
O Seele! der auf Erden
Vom Himmelsthron gekommen ist,
Ein Heiland dir zu werden;
Vergiß sein nicht: denn dir zu gut
Verband er sich mit Fleisch und Blut.
Dank ihm für diese Liebe.

Halt

Halt im Gedächtniß Jesum Christ,
Der für dich hat gelitten.
Da er am Kreuz gestorben ist,
Hat er dir Trost erstritten.
Beruhigung in Todesnoth
Erwarb er dir durch seinen Tod.
Dank ihm für diese Liebe.

Halt im Gedächtniß Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden,
Und nun zur Rechten Gottes ist.
Er hat von Todesbanden
Auch dir Befreyung ausgemacht,
Und ew'ges Leben wiederbracht.
Dank ihm für diese Liebe.

O ja, **Dank bin ich dir schuldig**, herlicher Erlöser, für alle diese ausnehmende Erweise deiner standhaften Liebe. Nim ihn auch heute von mir hin, da ich im Begrif stehe, dein Abendmahl zu genießen. Du hast sehr viel an mir gethan, das erkennet meine Seele wohl. Durch dich lern' ich Gott als meinen gnädigen Vater, der mir meine Sünden vergiebt, wieder betrachten. Und wenn ich den Weg gehe, welchen du mir gewiesen und auf dem du selbst vorangegangen bist, so darf ich die Gefahren des Irthums nicht fürchten, oder wegen des Ausgangs besorgt seyn. Ich habe nun völligen Trost und lebendige Hofnung. **Weil ich dein Eigenthum bin, so muß ich auch selig seyn.** Dazu hast du mich eben erlöset; davon werd' ich durch deinen Tod und Auferstehung überzeugt; und selbst dein Abendmahl, das ich iezt empfange, dient mir zum Unterpfand, daß du mich lieb hast, und meine Seligkeit suchst. Ich soll mich deiner

vormaligen Liebeserweisungen dabey erinnern, und eben daraus den sichern Schluß ziehn, wie werth ich dir noch sey, und wie gewiß du dich meiner noch iezt im Stande deiner Herlichkeit erinnerst. Was hülfe mir sonst dein Andenken, und mit welcher Freudigkeit könt' ich mich zum Abendmahlstisch nahen, wenn ich nicht wüßte, daß ich dein ewiges Eigenthum sey? So wahr ich iezt das gesegnete Brod essen und vom gesegneten Kelch trinken werde, so gewiß bist du für mich gestorben und wieder auferstanden; und eben so gewiß wirst du mich, wenn ich im Glauben beharre, einst aus meinem Grabe erwecken und zum ewigen Leben hervorrufen. Ich werde einst zu dir kommen und ein besseres Abendmahl mit dir halten in deinem Reich. Hier seh' ich dich noch nicht; ich feire nur das Andenken deiner Liebe, und seh' im Glauben auf die Herlichkeit hin, zu welcher du durch Leiden und Tod hingegangen bist. Aber es komt die Zeit, da ich dich sehen und bey dir seyn werde in deiner Herlichkeit. **Denn wo du bist, da muß dein Jünger auch seyn.**

Wie schön ist doch die Aussicht bey dem Tische des Herrn, zu welchem ich iezt hintreten will! schön, wenn ich zurücksehe, so viele Jahrhunderte mit meinen Gedanken durchlaufe und endlich bey dem Zeitpunkt stehn bleibe, da Jesus am Kreuz für mich starb, oder da er kurz zuvor mit seinen zwölf Jüngern am Tisch saß, Abschied von ihnen nahm, und dies Gedächtnißmahl für sie und alle Christen verordnete! Schön, wenn ich vorwärts sehe, über die Stunden, Tage, Jahre hinweg, die ich etwa noch zu leben habe; über alle die Weltperioden weg, die

nach

nach dem unwandelbaren Rath der Fürsehung noch kommen sollen — hinweg über Tod, Grab und Verwesung — hinein in die gränzenlose Ewigkeit — in die neue Welt, wo Licht und Leben und Unsterblichkeit herschen; wo der verklärte Menschensohn in göttlicher Majestät wohnt! — Auch ich habe da meine Stäte, die mir Jesus bereitet hat; mein Erbe wird mir dort aufbewahrt, das köstliche Erbe der Kinder Gottes. Freu dich, meine Seele, dieser deiner Bestimmung! Stärke dich in dieser seligen Hofnung durch den würdigen Genuß des heiligen Abendmahls. Werde von diesem Tage an noch himlischer gesinnet, gesezter und heiterer. Reiß dich los von allen Hindernissen, die deine Ruhe stören; von den irdischen Sorgen, die dir den Muth rauben! schwing dich über die Erde hinweg, eil zur Ewigkeit hin.

Ermunterung zum öffentlichen Bekentniß Jesu und zu einem thätigen Christenthum beym Genuß des Abendmahls.

Mein, Herr Jesu, deiner schäm' ich mich nicht, wenn auch alle Welt dich verleugnen wolte. Du bist's werth, daß ich dich vor den Menschen bekenne; denn du hast dich meiner in meinem Elende angenommen, hast dich nicht geschämt, Mensch zu werden und menschliche Noth zu empfinden, um nur mir und meinen Brüdern zu helfen. Wie undankbar wär' ich, wenn ich deiner vergessen, oder mich doch vor Menschen scheuen wolte, mein Christenthum zu bekennen! Mir ist der Christen-

name ehrwürdig; und ich kenne kein größer Glück auf Erden, als daß ich dich kennen gelernt habe, und nun durch deine Gnade so weit gekommen bin, daß ich sagen kan: ich gehöre dir an. Mögen doch andre die Vorrechte des Christenthums geringschätzen, sich ihrer durch Leichtsinn und Ruchlosigkeit berauben; oder gar in Verleugnung Gottes und ihres Erlösers, und in Werken der Bosheit ihren Ruhm suchen! Mir soll iede Gelegenheit willkommen seyn, da ich ein öffentlich Zeugniß ablegen kan, daß ich dich lieb habe, und mit zu den Leuten gehöre, die auf dem Wege des Glaubens und der Tugend, welchen du uns gezeigt hast, selig zu werden gedenken. Was schadet mir's, wenn iene unglückliche Menschen meiner spotten, wenn sie das Schwärmerey oder Aberglauben nennen, was ich mit großer Ueberzeugung und redlicher Liebe zu dir verrichte? Wenn du nur mein Herz kennest, Herr mein Erlöser! und wenn nur mein eigen Gewissen mir sagt, daß ich keiner Heucheley, keiner unlautern Absicht schuldig bin: so hab' ich genug. Das Lob der Menschen kan mich nicht beruhigen, wenn ich über meinen Zustand und zukünftiges Schicksal nachdenke; wenn ich auf meinem Sterbebette da liege, und die Ewigkeit vor mir sehe. O Jesus, der du mein zukünftiger Richter bist, wie würd' ich vor dir bestehn, wenn ich dereinst am Tage der Vergeltung vor dir erscheinen solte, und ich hätte dich hier verleugnet, oder mich doch geschämet, das öffentlich zu thun, was du deinen Nachfolgern geboten hast! Dann würde die furchtbare Drohung an mir in Erfüllung gehn: **Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himlischen Vater** a).

a) Matth. 10, 32. 33.

Da

Da nun das Abendmahl, welches du zum Gedächtniß deiner Liebe und deines Todes verordnet hast, eine so schöne Gelegenheit ist, bey welcher ich's vor den Augen andrer Christen darthun kan, daß ich dich als meinen Erlöser verehre und durch dich selig werden will: so ergreif' ich sie auch ietzo mit Freuden, und stelle mich vor dir und aller Welt als einen Christen dar. Zwar weiß ich wol, daß dies öffentliche Bekentniß nicht die einzige Absicht dieser Stiftung sey; und eben so wohl seh ich ein, daß dies äußerliche Bekentniß mir weder den rechten Abendmahlssegen, und noch weniger wahren Anteil an den gesamten Verheißungen deines Evangeliums bringen kan. Indessen war's doch ohnstreitig dein Wille, daß diese Handlung auch darum von deinen Freunden zu deinem Gedächtniß feierlich unternommen werden solte, damit sie sich dadurch von allen andern Religionsparteyen, von Juden, Türken und Heiden unterscheiden und ein öffentlich Zeugniß ablegen mögten, daß sie deine Lehre als Wahrheit, und dich als den göttlichen Stifter ihrer Religion verehrten. Und eben dies will ich iezt thun. Ich bezeuge es vor dir, vor deinem und meinem Gott, vor der ganzen Versamlung der Christen, die bey meiner Kommunion gegenwärtig ist, daß ich dich für den Sohn Gottes, für meinen Herrn und Erlöser, für meinen Lehrer, Freund und Wohlthäter erkenne, und deine Lehre als göttliche Wahrheit, als die einzige richtige Regel meines Verhaltens und als die sicherste Quelle der Beruhigung annehme. Weder Moses, noch irgend ein andrer Prophet oder Stifter einer Religionspartey soll mein Herr, mein Lehrer und Führer auf dem Wege zur Seligkeit seyn. Du, Jesus Christus, bist's allein! Wohin solt ich

sonst auch gehn, du hast Worte des ewigen Lebens. Ich kenne keine bessere Religion, als die deinige ist; keinen andern eben so schönen und deutlichen Unterricht, keinen so zuverläßigen Freund. Ich hab' es erkant und gegläubet, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Es ist der Wille Gottes, daß ich an dich glauben, und durch den Glauben an deinen Namen des ewigen Lebens teilhaftig werden soll. Und dieser göttliche Wille ist Wohlthat für mich; ich bin glücklich, daß ich zu deiner Gemeinschaft berufen bin. Zu dir will ich mich also halten; ich wil's heute, und so oft ich dazu Gelegenheit finde, frey vor iedermann bekennen, daß du mein Heiland seyst, dem ich ganz mit Seel und Leib angehöre. Indem ich das gesegnete Brod empfange, und vom gesegneten Kelch trinke, will ich ein Zeugniß ablegen, wie wichtig mir dein Leiden und Tod sey, und welchen großen Anteil mein Glaube daran nimt.

Und dies alles ist nicht Heucheley, kein bloßes Bekentniß des Mundes, sondern die Sprache des Herzens, aufrichtige Entschließung, bey der ich zu leben und zu sterben gedenke. Was wär' ich für ein Christ, und was hülfe mir diese Handlung, wenn mein Herz nicht zu gleicher Zeit mit wahrer Liebe und Hochachtung gegen dich angefült, und wenn mein Versprechen nur bloßer Schein ohne Ernst und Thätigkeit wär'? Oder wenn ich auch heute mit vieler Empfindung mein Gelübde vor dir erneuern, hernach aber sehr geschwind desselben wieder vergessen und nach dem verderbten Willen meines Herzens fortleben wolte? Oder wenn ich mit noch so großer Beredsamkeit von deinem Blut und Wunden spräche, und mit größter Zuversicht auf dein Thun und Leiden hofte; und ich

bliebe

bliebe doch leichtsinnig in Erfüllung meiner Pflichten, führe fort dich durch Sünden zu beleidigen und deinen heiligen Geboten zu widerstreben? — Nein! so schändlich will ich dein Abendmahl nicht misbrauchen, holder, treuer Erlöser. Du versicherst selbst: daß nicht alle, die zu dir, Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen werden, sondern allein diejenigen, die wirklich den Willen deines Vaters im Himmel thun. Ich befände mich also in Gefahr, einst als ein Uebelthäter von deinem Angesichte verworfen zu werden, wenn mein Bekenntniß nur in leeren Worten bestünde, oder doch höchstens nur mit einigen vorübergehenden Empfindungen verbunden wäre. Ich will dein wahres Eigenthum seyn, o mein Heiland! Im ganzen Ernst halt' ich's dafür, daß ich der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben müsse, weil du für mich gestorben und wieder auferstanden bist. Und eben die treue Erfüllung dieser meiner Pflicht gelobe ich dir bey dem Genuß deines Abendmahls aufs feierlichste an. Deine große Liebe, die du gegen mich und alle Sünder bewiesen hast, soll mich immer williger machen, alles das von ganzem Herzen zu fliehen, was dir zuwider ist, und mit dem entschlossensten Muthe und mit anhaltendem Fleiß den Weg der Tugend zu wandeln, auf welchem du so schön und glücklich vorangegangen bist. Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe, daß ich gern ganz so gesinnet seyn mögte, wie du bist. Der gute Wille ist da; gieb mir auch Vollbringungskräfte dazu. Lehre mich's immer besser aus deinem Wort und Wandel erkennen, wie ich gegen deinen und meinen himlischen Vater gesinnet seyn soll, damit meine Liebe zu ihm noch gröser,

ser, mein Vertrauen noch kindlicher und der ehrerbietige Gehorsam gegen sein Wort noch vollständiger werden möge. O wie gern wolt' ich nach deinem heiligen Vorbilde immer vor seinen Augen wandeln, und in allem meinem Thun und Lassen nur darauf sehn, daß seine gütige Absichten, nach welchen ich auf der Welt lebe, schon hier immer mehr und besser an mir und durch mich erfüllet würden! War's deine Speise, das höchste angenehmste Ziel deines Bestrebens, den Willen deines Vaters zu thun: o so soll eben das auch mein größter Wunsch und erste Angelegenheit seyn. Denn, ob ich wohl weiß, daß mein Beruf von dem deinigen sehr verschieden ist, so kan und muß doch mein ganzes Leben ebenfals der Ausrichtung des göttlichen Willens geheiliget seyn, wo ich anders dein wahrer Nachfolger seyn will. Nach deinem Exempel will ich mich bemühn, noch treuer in Erfüllung meiner besondern Berufspflichten zu werden, und alles, was mir obliegt, gerade auf die Art auszurichten, daß ich damit vor dir und deinem Vater bestehn kan. Ich kan ia als ein Christ in iedem Stand und Beruf rechtschaffen handeln, kan irdische Geschäfte treiben und zugleich Gott dienen, also auch nach zeitlichem Glück trachten, ohne das ewige darüber zu verlieren. Und eben diese Weisheit, welche den weltlichen Beruf mit der höhern Bestimmung des Christen glücklich zu vereinigen weiß, will ich von dir dem vollkommensten Muster noch besser lernen; so treu seyn in ieder meiner Pflichten, daß ich auch daraus erkennen möge, ich sey ein wahrer Christ. Nicht weniger will ich solches in den Gesinnungen und Umgange mit meinem Nächsten immer mehr zu werden suchen; so sanft, so redlich, uneigennützig, dienstfertig

und

und liebreich, als du es in größter Volkommenheit warst. Und solten mich endlich Widerwärtigkeiten und Verfolgungen treffen, dann stärke mich, holder Erlöser, so still und geduldig zu seyn, wie du; nicht gegen die Fürsehung zu murren, mein Vertrauen und Hofnung nicht wegzuwerfen; sondern mit kindlicher Ergebung der göttlichen Führung zu folgen. Wie ermunternd ist mir hierin dein Vorbild! Mögt' ich doch demselben immer ähnlicher werden!

So bleibt's dabey, ich folge dir bis in den Tod; und wenn ich sterbe, so bin ich noch dein. Ich gebe dir meine Hand, und verspreche dir ewige Treue. Gieb mir die deinige wieder, leite mich an derselben zu meinem Ziel hin, und hilf mir wieder auf, wenn ich wider meinen Willen Fehltritte thue. Der heutige Tag und diese ehrwürdige Handlung, die ich iezt vornehmen will, sollen Denkmale dieses Gelübdes und unsrer erneuerten Verbindung seyn.

Ich übergebe mich aufs neue,
O du, mein Herr und Gott, an dich.
Ich schwöre dir beständ'ge Treue
Vor deinem Tische feierlich.
Dein eigen will ich ewig seyn.
Du starbst für mich; drum bin ich dein.

Nie will ich mich vor Spöttern schämen
Des Dienstes, den man dir erweist;
Mich nie zu einem Schritt bequemen,
Den mein Gewissen sündlich heißt.
O flöße mir den Eifer ein,
Wie du, o Herr, gesinnt zu seyn.

Ermun-

Ermunterung
zur
brüderlichen Vereinigung
mit andern Christen und zur Nächstenliebe bey der Kommunion.

Zu den wohlthätigen Absichten meines Erlösers bey Einsetzung des heiligen Abendmahls gehört außer Streit auch diese, daß seine Nachfolger durch dies Mittel zur herzlichen Bruderliebe erweckt, und also noch fester unter einander vereiniget werden solten. Darum heißt es mit Recht eine Kommunion, oder eine gemeinschaftliche Mahlzeit. Paulus sagt eben daher: ein Brod ist's, so sind wir viele ein Leib; dieweil wir alle eines Brods teilhaftig werden a). Wie passend und reizend ist diese Vorstellung, wenn ich sie recht betrachte! Ich feire im Abendmahl das Andenken meines Heilandes, der selbst das Haupt, oder der höchste Herr seiner Gemeine ist, die eben daher in der apostolischen Sprache sein Leib genant wird. Alle Christen sind also Glieder dieses Leibes, das ist, ein ieder gehört zu dem ganzen Körper der Gemeine Jesu, der sich als einen Christen und Jesum als seinen Herrn bekent. Indem ich das Gedächtnißmahl meines Heilandes genieße, lege ich dies Bekentniß öffentlich ab; bezeuge also zugleich, daß ich mit allen übrigen Christen, wo sie auch immer auf Erden zerstreut leben mögen, in Gemein-

a) 1 Korinth. 10, 17.

Gemeinschaft stehe, und mit ihnen in der Verehrung Jesu und im Fortgehn auf dem Wege zur Seligkeit Gemeinschaft mache. Wie unschicklich wär's nun, wenn ich noch Haß gegen meine Brüder im Herzen nähren, und mich eben dadurch von andern Gliedern des Leibes Jesu eigenwillig losreißen wolte! Müssen nicht alle Glieder einen gemeinschaftlichen Hauptzweck vor Augen haben; und kann dies ohne gegenseitige Liebe geschehn? Würd' ich nicht in Gefahr gerathen, mich von Jesu selbst, der das Haupt seiner Gemeine ist, zu trennen, wenn ich die liebreiche Verbindung mit andern Bekennern seines Namens aufheben wolte? Die Liebe allein vereinigt mich und andre Christen mit dem ehrwürdigen Stifter unsrer Religion; und nur durch sie werden wir ein Ganzes, das mit ihm aufs genaueste zusammenhängt, wie die Glieder mit ihrem Haupt. Ferne sey's also von mir, mich durch Eigensinn, Parteygeist und Lieblosigkeit von einer Gesellschaft zu trennen, die einen so vortreflichen Urheber hat! Ich schätze das Glück viel zu sehr, ein Glied derselbigen zu seyn; und Jesus, der mich so theuer erlöset hat, ist mir viel zu werth, als daß ich eine so vorteilhafte Gemeinschaft auf irgend eine Art unterbrechen könte. Mag's doch seyn, daß viele Christen das nicht sind, wofür sie sich ausgeben; oder daß andre nicht in allen Stücken so denken und glauben, wie ich! Was hinder't mich im ersten Fall, wenn viele ihren Heiland nicht lieben und seine Gebote nicht erfüllen, ob sie wol äußerlich seinen Namen bekennen? Ich will wenigstens meine Pflicht thun und sie lieben, und Mitleiden mit ihnen haben, wenn ich ihnen weiter nicht helfen kan. Und warum solt' ich mich einiger Meynungen halber

ber von andern trennen, da sie doch Jesum als ihren Erlöser erkennen, und seine Gebote und Verheißungen als göttliche Wahrheit annehmen? Gesezt, sie erklärten dies und jenes Stück der Lehre Jesu anders, als es meiner Ueberzeugung nach mit der Wahrheit übereinkomt: wer bin ich, daß ich einen fremden Knecht richten will? Oder darf ich ihnen gerade zu meine Ueberzeugungen aufdringen? Oder sind sie um des willen nicht meine Brüder, und meiner Liebe unwerth? — Sey's doch, daß sich manche Christen das Abendmahl anders erklären als ich! Dies hindert die Erweisung meiner Liebe nicht. Wenn sie nur Jesum lieb haben; ihm nur von Herzen dankbar sind; nur dies Mittel zur Stärkung ihres Glaubens, ihrer Tugend und Hofnung anwenden: so reich' ich ihnen die Hand, sage mit einem Herzen ohne Falsch, voll wahres Liebessinns: komt Brüder, wir wollen uns unter einander lieben, wie uns Jesus geliebt hat; wollen dem göttlichen Freund durch Wort und That dankbar seyn; wollen weiter in Liebe auf der Bahn der Gottseligkeit fortgehn; wollen uns forthelfen, so gut wir können, bis wir alle zum gemeinschaftlichen Ziel hinkommen, und ins herliche Reich der Liebe eingehn. —

Noch weiter: ich solte **das Andenken der großen Liebe Jesu im Abendmahl feierlich begehn, und meine Brüder nicht lieben**: welch ein Widerspruch wär' das! Verabscheuen müßtest du mich, o Jesu, du großmüthiger Menschenfreund, wenn ich so mit einem Herzen voll Tücke und Feindschaft vor dir erschiene, und gleichwol von deinen Liebesthaten reden, und sie öffentlich mit dem Munde besingen wolte! Was wär' das anders, als eine geheime Lästerung deiner Liebe und offenbare Entweihung deines

heiligen

heiligen Nachtmahls? Darf ich doch nur auf dein Kreuz und Tod hinsehn, um mich zu überzeugen, daß ich ohne Menschenliebe deines Namens unwürdig bin! Jeder saure Schritt, den du in deinem Leben auf Erden für deine Brüder gethan, jeder Blutstropfen, den du in deinem Leiden für sie vergossen; kurz, alles was du für mich ausgerichtet und geduldet hast, lehrt mich die große Pflicht, meinen Nächsten zu lieben. Und wie gegenwärtig muß mir dies nicht bey der vorhabenden Handlung werden, da sie ausdrücklich zum Gedächniß deines Leidens bestimt ist!

Das sey also am heutigen Kommuniontage meine erneuerte Entschließung vor dir, dem größten Wohlthäter der Menschen: was du an mir gethan hast, das will ich an meinen Brüdern wieder thun. Deine Liebe war herzlich; die meinige sol's auch seyn. Fern sey von mir alle Verstellung, Tücke und Bosheit; alle Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit, Argwohn, Neid, Eigennuz, Stolz, Feindseligkeit und Rachgier. Fände sich noch eine Spur von dieser oder jener Untugend bey mir, so will ich mich mit Ernst davon reinigen, um immer mehr so zu werden, wie du bist. Und damit ich dies desto besser ausrichten könne, so will ich mein bisheriges Verhalten mit dem deinigen vergleichen, und daraus lernen, was mir noch fehlt, und worin ich dir noch ähnlicher werden muß. So wie dein Herz, o mein Heiland, von aller Falschheit frey war; so wie du Rechtschaffenheit und Wahrheit über alles liebtest: so sol's auch mein beständiges Bestreben seyn, immer aufrichtiger mit meinem Nächsten umzugehn; und der Wahrheit unter allen Umständen und selbst alsdenn getreu zu bleiben, wenn ich da-

durch Schaden leiden, durch Lügen und Verstellung aber Vorteil erlangen kan. An dem Glück und Unglück meines Nebenmenschen will ich redlichen Anteil nehmen; mich freuen, wenn's ihm wohlgeht; Mitleiden haben, wenn er leidet. Dein Beyspiel soll mich's lehren, daß ich nicht eigennützig für mich allein leben darf; sondern daß ich als Mensch, und nochmehr als Christ, zum Wohlthun berufen bin. Gern mögt' ich in der Liebe noch thätiger werden, als bisher; gern mit den Gaben, die ich empfangen habe, auch andern dienen, vielen Elenden helfen, viel Gutes zum algemeinen und besondern Nutzen meines Nächsten stiften. Stärke mich durch die Betrachtung deiner Liebe hiezu. Gieb mir Weisheit, daß ich alles nicht nur mit redlicher Absicht, sondern auch zu rechter Zeit thue; und Beständigkeit, daß ich nie in den Werken der Liebe ermüde. O mein Erlöser, wie viel hab' ich hierin noch zu lernen, wie viel noch zu thun! Aber von wem kan ich's besser lernen, als von dir?

O Liebe, lehre du mich lieben!
In Demuth und Geduld mich üben;
Mich ieder fremden Freude freun!
Die Liebe ist der Menschheit Ehre.
O Liebe, Jesus Christus, lehre
Mein Herz, dem deinen ähnlich seyn!

Auch gegen meine Feinde will ich immer sanftmüthiger und versöhnlicher werden. Dein Abendmahl erinnert mich, wie liebreich du mit deinem Verräther Judas umgiengst, ob du gleich die tückische, mördrische Anschläge seines Herzens volkommen kanntest. Und geh' ich vollends in Betrachtung deines Leidens weiter; seh' ich,

ich, wie geduldig du die Mishandlungen deiner Feinde erträgst; wie sanft du deinen ungerechten Richtern antwortest; und wie ernstlich du für deine Feinde zu deinem Vater im Himmel betest: o wie schäm' ich mich dann, daß ich in diesen Gesinnungen und Fertigkeiten noch so weit hinter dir bin! Aber wie kräftig ermuntert mich auch dein Exempel, es in dieser erhabnen Tugend immer weiter zu bringen! Du, mein Heiland, solst Zeuge seyn, daß mein Herz in diesem Augenblick allen meinen Feinden vergiebt; und unter deinem Beystande werd ich's durch die That selbst in meinem folgenden Verhalten beweisen, daß dies mein standhafter Ernst sey. Ich will immmer sorgfältiger auf die Bewegungen meines Herzens Acht geben, daß ich nicht unvermuthet vom Zorn übereilt werde; will mich üben, gleich dir, denen, die mich beleidigen, Gutes zu thun; zu segnen, die mich fluchen, und auf solche Art das Böse mit Gutem zu überwinden.

Und dies alles will ich nicht nur gegen meine Glaubensgenossen thun, die sich mit mir nach deinem Namen nennen, sondern gegen alle und iede Menschen, von welcher Nation und Religionspartey sie sind. Zwar nehmen selbige an dem gesegneten Brodt und Kelch keinen Anteil, und ich kan mich also bey dieser heiligen Handlung nicht eigentlich mit ihnen zu einem gemeinschaftlichen Hauptzweck verbinden. Aber doch sind sie Menschen; Kinder eines Vaters im Himmel. Du bist auch für sie in die Welt gekommen: und dein Leben, Leiden und Tod könte auch ihnen eine heilsame Quelle des Trostes werden, wenn sie zu näherer Erkentniß deines Evangeliums gelangten. Jezt wissen sie nichts von dir; oder sie verwerfen dich, weil sie's nicht besser verstehn.

Doch hast du auch mit ihnen Mitleid, sanfter menschenfreundlicher Jesus! O wie gern wilst du dich ihrer erbarmen, und das seligmachende Licht der Wahrheit ihnen näher bringen! Auch leben sie eben sowohl von den Wohlthaten Gottes als ich. Warum solt' ich sie also hassen, da du sie nicht hassest? warum ihnen nicht beystehn, wenn sich Gelegenheit zeigt, da du so manchem Samariter und Heiden geholfen hast? — Du bist ein Heiland der ganzen Welt; ich will auch ein Freund aller Menschen seyn. Deine Liebe war auf allen Seiten geschäftig; laß auch die meinige fruchtbar seyn gegen iedermann. — Und wenn ich noch eins bitten darf, o du Freund der Menschen, so laß die Zeiten bald näher kommen, da auch diejenigen erleuchtet werden, die iezt noch in schrecklicher Unwissenheit und Aberglauben dahin gehn. Dein zärtliches Herz wird zwar ohne mein Bitten die sichersten und weisesten Maaßregeln treffen: indessen ist's doch mit den Empfindungen meines Herzens so zusammenstimmend; es paßt sich so gut zu diesem Liebesmahl, bey dem ich als Gast erscheine; auch ist's dem evangelischen Gebot, für alle Menschen zu beten, so gemäß; daß ich von deinem Wohlgefallen an dieser Bitte im voraus überzeugt bin. Erbarme dich, mein Erlöser, aller Menschen; insonderheit aber des Volks, das sich nach deinem Namen nennet, damit deines Namens Ehre immer weiter ausgebreitet, und die wahre Glückseligkeit deiner vernünftigen Geschöpfe auf dem ganzen Erdboden noch merklicher befördert werde.

Sechstes Hauptstück.

Morgen- und Abendandachten,

nebst einigen andern kurzen Betrachtungen.

I.

Morgengebet
algemeinen Inhalts.

Von ganzem Herzen dank' ich dir, Herr mein Gott, daß du mich in dieser Nacht so gnädig erhalten und vor allem dem Unglück bewahret hast, welches mir in derselben hätte zustoßen können. Dank sey dir für die Erquickung, welche du mir durch den Schlaf geschenkt hast, und für die Gesundheit, mit welcher ich wieder erwacht bin. Ich weiß doch, daß meine ganze Wohlfarth von dir komt; daß ich mich nicht selbst vor so vielen Gefahren beschützen kan; daß ich aber sicher ruhe, wenn du mich beschirmst. Auch zu diesem angefangenen Tage brauche ich nun deinen Beystand und Segen; wenn anders meine Arbeiten gut gerathen und mein ganzer Wandel dir wohl gefallen soll. Ich komme daher in dieser Morgenstunde vor deinen Thron, und suche in Demuth das bey dir, was ich mir nicht selber zu geben vermag. Du bist ein gütiger Vater, das weiß ich. Du befiehlst mir zu beten und giebst mir Verheißungen, die mich dazu aufmuntern können. Ich darf also nicht mit Furcht und Beben vor dir erscheinen; ich komme vielmehr, wie ein Kind zu seinem Vater, mit getrostem Herzen, voll Hofnung und Vertrauen zu dir.

Zuvörderst bitt' ich um deine Gnade, die mir mehr werth ist, als alle Güter der Welt. Ich bin ein sündiger Mensch, der deine Gebote nicht immer gehalten hat,

und noch viel weniger etwas vor dir verdienen, oder für seine Schuld genug thun kan. Was wär' ich, wenn du mit mir ins Gericht gehn, oder nur eigne Würdigkeit von mir fodern wolltest? — Mit herzlicher Demüthigung erkenne ich dies vor dir; gesteh es, daß ich keine Gnade vor dir verdient habe; bitte aber desto mehr: vergieb mir, o Herr, meine Sünde, und gedenke ihrer auch heute nicht. Dagegen schenke mir deinen heiligen Geist, und stärke mich durch ihn, daß ich heute als ein rechtschaffener Christ im Glauben an deinen Sohn mit frölicher Willigkeit wandle, Sünde und alle Reizung zum Bösen meide, und das Gute und iede meiner Pflichten mit wachsamer Sorgfalt erfülle. Siehe, ich erneure an diesem Morgen meinen Bund mit dir, und gelobe dir's feierlich, daß ich als dein Eigenthum auch vor dir leben, und deinen Geboten, nicht aber meinen verderblichen Lüsten und herschenden bösen Gewonheiten, folgen will. Mache mich dazu tüchtig, der du der Anfänger und Vollender eines ieden guten Werks bist. Strafe mich durch die Stimme meines Gewissens, wenn ich leichtsinnig werden und in thörichte Handlungen einwilligen will. Erinnere mich an meine Pflicht, so oft Gelegenheit da ist, etwas Gutes zu thun; und gieb mir Muth und Stärke, es unverdrossen zu thun. Sey mir allezeit gegenwärtig, ich mag allein oder in Gesellschaft seyn; mag ruhen oder arbeiten; deine Furcht leite meine Schritte, wo ich nur hingehe. O wie sicher werd' ich dann wandeln, wenn ich dich allezeit vor Augen behalte; wenn ich auch fleißig auf deinen Sohn, meinen liebenswürdigen Erlöser, hinsehe und von ihm lerne, wie ich dich ehren und meinen Nächsten lieben soll!

Inson.

Insonderheit gieb mir Gnade, daß ich treu und fleissig in meinem Beruf sey, Zeit und Kräfte zu meinem und meiner Familie Wohlergehn treulich anwende, Müßiggang und Verschwendung fliehe; aber auch die kleinen und größern Betrügereyen sorgfältig meide, wodurch ich mich bereichern, mein Gewissen hingegen beflecken würde. Gern wolt' ich ehrlich und treu mit meinem Nächsten umgehn; gern jedermann nach meinem Vermögen dienen und helfen: niemanden aber zu einiger Beschwerde wider mich Gelegenheit geben. Stärke mich auch heute in dieser Gesinnung, daß ich's nie aus der Acht lasse, was ich dir jetzo gelobt habe. Bewahre mich vor den Ausschweifungen des Zorns, der Rachgier und Wollust, und vor allen andern Fallstricken der Verführung, von welcher Art sie auch seyn mögen. Und solt' ich gleichwohl aus Unwissenheit oder Uebereilung straucheln, so trage Geduld, o Vater, mit meiner Schwachheit; hilf mir wieder auf, und lehre mich richtiger wandeln.

Bey dem allen erfülle mein Herz mit Vertrauen und Hofnung. Was kan mir schaden, wenn du mit mir bist und mich mit deiner Hand leitest? Und das darf ich auch heute, mein Gott, von dir sicher erwarten. Kein Unfall kan mir ohne deinen Willen begegnen; denn du kennest alle meine Umstände und alle Gefahren, die mir auf meinen Wegen drohen. Segne mich in meinem Stand und Beruf; fördre das Werk meiner Hände, daß alles glücklich von statten gehe; wache über mein Haus, über meine Gesundheit, über meine Angehörigen und Freunde. Gedenke in Gnaden an alle diejenigen, für welche ich zu bitten schuldig bin; vornehmlich an meine vorgesetzte

Obrigkeit und an den hohen Regenten dieses Landes. Hilf allen Elenden und Verlassenen; sey ein Vater der Witwen und Waisen; erbarme dich aller Menschen.

So fang' ich diesen Tag in deiner Furcht an; so hoff' ich ihn durch deine Gnade zu vollenden. Das soll meine Freude seyn, daß ich mich zu dir halte, und meine Zuversicht auf dich setze, der du Himmel und Erde geschaffen hast. Hilf mir, o Herr, um deines Namens willen!

Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

2.

Lob der Wohlthaten Gottes am Morgen.

Abermals öffne ich meine Augen, o Gott, und sehe die aufgehende Sonne wieder. Die Morgenröthe verkündigte schon ihre Ankunft; und sie selbst erscheint nun in erneuerter Schönheit, steigt langsam am Horizonte herauf und begrüßet die Erde durch die milde Straken, die sie ihr zuwirft. Licht und Leben verbreiten sich durch sie über die ganze Natur; alles verkündiget in einem verschönerten Schmuck die Vollkommenheiten des unendlichen Schöpfers. Vom erquickenden Thaue getränkt und durch die Morgensonne belebt, grünen Felder und Wiesen noch einmal so schön. Die Blumen öffnen sich, und

spielen

spielen aufs neue mit ihren abwechselnden Farben durch einander her. Alles ist munter; alles in seiner Art wirksam und frölich. Die Erde wimmelt von lebendigen Geschöpfen; die Triften sind mit Heerden von allerley Vieh bedeckt; und Wälder und Gebüsche schallen vom Gesange der Vögel wieder. Dort singt hoch in der Luft die muntre Lerche ihr Morgenlied, und weckt die vernünftigen Sänger zum Lobe der Gottheit. Soll ich schweigen? stumm seyn, wie eine Blume, die blos durch ihre gemalte Schönheit die Kunst und Weisheit ihres Urhebers verkündigt? Oder soll ich, gleich den unvernünftigen Thieren, nur durch meine Gestalt, durch den regelmäßigen Bau meines Körpers und durch maschinenmäßige Bewegung meiner Glieder die Bewunderung andrer erwecken? Soll ich meinen Morgengesang, wär' er gleich im Ton der Nachtigall schön und harmonisch gestimmt, gleich ihr ohn eigne Empfindung und Ueberlegung absingen, und höchstens durch meine Kunst fremde Ohren ergötzen und bey denkenden Zuhörern Empfindung erregen?

Nein! ich erwache als ein Mensch, der seine Vorzüge kennet und fühlt. Wie undankbar würd' ich, Vater meines Lebens, gegen dich handeln, wenn ich als eine bloße leblose Maschine von deiner Macht und Weisheit zeugen, oder nur nach thierischer Empfindung deine Wohlthaten erheben wolte! Meine Seele, die dein Meisterstück und nach deinem unvergleichlichen Bilde geschaffen ist, soll dich prisen; durch vernünftiges Nachdenken und aufgeklärte Empfindung will ich dich ehren. Indem ich mit meinen Augen die mannigfaltigen Schönhei-

ten

ten der Natur ansehe, mit meinen Ohren die lieblichen Gesänge der Vögel anhöre, und mit den Geruchsnerven den wohlriechenden Duft so vieler Kräuter und Blumen empfinde: schwingt sich mein Geist über die sichtbare Erde zu dir dem unsichtbaren ewigen Geiste hinauf, läßt Sonn und Welten in seinem Fluge hinter sich zurück, eilt deinem majestätischen Throne zu, demüthigt sich nach Art der Geister vor dir, und nennet dich Vater und Gott. — So feire ich diesen schönen Morgen am heutigen Tage; so wil ich's täglich wiederholen, so lang ich noch im Lande der Lebendigen bin; dein Lob soll meine erste Beschäftigung, und die vernünftige Betrachtung deiner Güte die Morgenkost meiner Seele seyn.

Ich lebe noch. — Viele meiner Brüder sind in der abgewichenen Nacht entschlafen. Einige derselben giengen frisch und frölich zu Bette; und der Tod überraschte sie mitten im Schlaf. Aber mir hast du, gütiger Gott, mein Leben erhalten, hast es abermals durch einen neuen Tag verlängert, und mir eben dadurch Gelegenheit verschaft, noch einmal meine Hände vor dir auszubreiten, und dir für deine väterliche Aufsicht zu danken. Tod, Grab und Ewigkeit dürfen mir zwar keine unbekante schreckliche Namen mehr seyn. Denn ich weiß, daß ich ein sterblicher Mensch bin, den über kurz oder lang das algemeine Loos der Kinder Adams treffen muß. Auch darf ich dir nicht Zeit und Art des Todes vorschreiben; da du allein Herr über Tod und Leben bist, und dies alles mit weiser Güte bestimmst. Zudem dürft' ich auch den Tod nicht fürchten, wie ihn der Ungläubige und Gottlose fürchtet. Mein Gewissen sagt mir, daß ich als ein Christ

mit

mit redlichem Ernst vor dir zu wandeln suche. Auch kenne ich deine väterlichen Gesinnungen gegen mich, und die herrlichen Verheißungen, welche du denen, die an deinen Sohn gläuben, gegeben hast. Wenn ich gleich sterbe, so bin ich um des willen nicht ewig verloren. Es wartet ein besseres Leben auf mich, zu welchem du mich durch meinen Erlöser berufen hast. Und käm' auch der Tod plözlich, so schadet mir's nicht; denn ich habe Vergebung der Sünden und Teil an dem himmlischen Erbe deiner Kinder. Indessen dank ich dir doch mit Grunde für diesen Tag, den du meiner Gnadenzeit zugelegt hast. Es ist doch Wohlthat, wenn jemand seine Aussaat besser bestellen und also hernach desto reichlicher einerndten kan. O Herr! ich säe für die Ewigkeit. Gelobet sey dein Name, daß ich noch da bin! gelobet seyst du, daß ich noch wirken kan, weil's Tag ist!

Ich bin gesund erwacht — Eine neue Wohlthat, die nicht ein jeder an diesem Morgen genießt. Wie mancher sah wohl die Morgenröthe unter quälenden Schmerzen, seufzete sehnlich nach ihrer Ankunft; und nun sie da ist, dauret sein Elend noch fort; und er hofft wieder auf des Tages Ende, ob dann vielleicht sein Schmerz gelindert seyn mögte. — Auch ich dürfte nicht gegen dich, den Urheber meines Lebens murren, wenn's dein Wille so wär', daß ich izt krank und elend auf meinem Bette daliegen solte. Leben ist dein Gnadengeschenk, und Gesundheit eben so wol; ohne daß jemand dir's abdringen, oder deine Regierung anklagen könte, wenn er beydes nicht hat. Doch da du gegen mich so gütig bist, so nehm ich diese neue Wohlthat mit dankbarem

Herzen

Herzen von dir an; freue mich meiner Gesundheit, weil ich sie habe; gebrauche meine Kräfte, so lang ich sie noch gebrauchen kan. Unter allen irdischen Gütern ist die Gesundheit das schäzbarste. Durch sie werd ich tüchtig, auf dem mir angewiesenen Posten meine Pflicht zu erfüllen, und sowol zu meinem eignen als zu des Nächsten Glücke thätig zu seyn. Gesundheit ist besser als Reichthum und Ehre; wünschenswürdiger als alle Glücksgüter der Erden. Ist's also deinem heiligen verehrungswürdigen Rath nicht entgegen, so schenke mir diese Glückseligkeit ferner, mein gütiger Gott! doch mache mich auch willig, Schwachheit und Krankheit des Körpers gelassen zu tragen, wenn du solches über mich zu verhängen für gut fändest. Ich bleibe dennoch dein Eigenthum, ich mag krank oder gesund seyn. Und wenn ich auch sterbe, so bist du mein Gott.

Mit eben der Dankbarkeit erkenn und rühm' ich alle übrige Wohlthaten, die ich an diesem Morgen erneuert aus deiner Hand empfangen habe. Ich müßte undankbar seyn, wenn ich nicht eingestehen wolte, daß ich vor vielen tausend Menschen Vorzüge besitze. Wie groß ist die Zahl der Armen, Hülflosen und Nothleidenden auf dem Erdboden! Welch eine zahlreiche Menge lebt in der traurigsten Sklaverey unter entkräftenden Arbeiten, oder unter den drückendsten Sorgen der Nahrung! Welch lautes Wehklagen erfüllt hie und da die Palläste der Grossen und die Hütte des Dürftigen! und wie manche stille Seufzer des Jammers und der Verzweiflung entfahren der gepreßten Brust des Elenden in der Stille! — O wie groß ist deine Güte gegen mich, Gott mein Vater!

Auch

Auch die kleinste deiner Wohlthaten will ich betrachten, und dir dafür den demüthigsten Dank bringen. Ich habe gar nichts vor andern Menschen bey dir verdient. Alles was du an mir thust, ist und bleibt freye Gnade. Lehre mich's um so mehr, deine Wohlthaten aufs beste zu gebrauchen, und dir durch treue Anwendung derselben in der That dankbar zu seyn. Gieb, daß ich nie in der Frölichkeit ausschweifend sey, nie auf mein Glück meine Zuversicht setze, oder stolz über den armen Nächsten hinwegsehe, der weniger hat, als ich. Mache mich demüthig, daß ich dir alles zuschreibe, und mit willigem Herzen meinem Nächsten diene.

Dir übergeb' ich aber auch alle die verschiedene Sorgen, die mich an diesem Morgen beunruhigen wollen. Ich kan's von dir nicht verlangen, daß du mich schon hier in einen so volkommnen Zustand versetzen sollst, darin ich von allen Bekümmernissen frey bin. Gern will ich die Lasten tragen, die mit diesem irdischen Leben unzertrenlich verbunden sind; denn sie dienen zu meinem Besten. Du wirst sie schon so liebreich zu mildern wissen, daß sie meinen Schultern nicht zu schwer werden. Und wie glücklich bin ich nicht, da ich dir an jedem Morgen meine Anliegen vortragen, und meinen Kummer in deinen Schooß ausschütten darf! O Vater, mit der zärtlichsten Zuversicht eines Kindes erschein' ich auch heute vor dir, und gebe mich deiner Führung aufs neue hin. Ich kan's mit meinen blöden Augen nicht vorhersehn, was mir an diesem Tage noch alles bevorsteht. Doch ist so viel gewiß, daß ich in einer Welt lebe, wo täglich allerley Veränderungen vorgehn, wo tausend Gefahren

mich

mich umgeben, die oft nur durch einen ganz geringen Umstand veranlasset werden; wo ich also niemals wegen der Zukunft sicher seyn darf. Wie traurig wär' diese Lage, wenn ich nicht den großen Trost hätte, daß schlechterdings kein bloßer Zufall oder Ohngefähr statt finde, sondern daß alle meine Schicksale von dir weislich und gütig gelenkt werden. Ohne deinen Willen fällt kein Sperling vom Dach; ohne dich wird mir kein Haar auf meinem Haupt gekrümmt. Du hast alle meine Tage, Stunden und Minuten gezählt; und nichts geschieht in dem kleinsten Teilchen der Zeit, was du nicht vorhergesehn und aus guten Gründen gewollt hast. Es gehe mir also auch heute, o Herr, nach deinem Willen! Noch ist mein Himmel ziemlich heiter. Solte sich aber gegen Mittag, oder Abend ein dunkles Gewölke, oder gar ein fürchterlich Donnerwetter zusammenziehn: so gehe mir's nach deinem Rath, der für mich das Beste wählt. Du bist doch bey mir, Gott, mein Schirm, mein Fels und meine Burg! Deine Hand wird mich leiten; auch durch dicke Finsternisse, wenn's nicht anders seyn kan, wird sie mich sicher hindurch führen. Das beruhiget mich. Ich will nicht im voraus sorgen; nicht die schöne Morgenstunde durch ängstliche Ahndungen verderben; will, wie ein Kind, das seine Eltern für sich sorgen läßt, auf dich hinsehn und deiner Aufsicht mein Leben befehlen. Sorge, Vater, auch heute; denn du hast schon so manches liebes Jahr und Tag für mich gesorgt. Thue mir Gutes, damit ich dich dafür preisen kan. Erhalte mich, damit ich mich im Stande befinde, auch an diesem Tage meine Pflichten unverdrossen zu erfüllen, und zu deiner Ehre und zu meinem und meines Nächsten Wohlergehn meine Zeit und Kräfte anzu-

anzuwenden. Vor allen Dingen gieb mir den Geist deiner Furcht, der mich bey allen meinen Unternehmungen regiere; bewahre mich vor allen Sünden und Torheiten, zu welchen ich von meinem eignen Herzen oder von andern versucht werden könnte. Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.

3.

Morgenandacht
eines nothleidenden Christen.

Mit Sorgen schlief ich gestern ein, und mit eben den Sorgen erwach' ich heute wieder. Der Schlaf entfernte mich auf kurze Zeit von den traurigen Gegenständen meiner Noth: das Sonnenlicht macht sie mir dagegen aufs neue sichtbar; es weckt mich zur Fortsetzung meines Kampfs mit den Widerwärtigkeiten dieses irdischen Lebens. Gern wollt' ich dich, Herr mein Gott, mit frölichem Herzen loben; so wie du es wegen des mir erwiesenen Schutzes in der abgewichenen Nacht und wegen so mancher andren Wohlthaten unleugbar verdienst. Aber verzeih mir's, Allgütiger, wenn ich dir mit beklemmter Brust mein Morgenlied singe; und mit Wehmuth und Aengstlichkeit auf den Tag, der vor mir ist, hinseh. Dir sind ja alle die Trübsale, welche mein Leben so bitter machen, bekant. Auch kennest du das Maas meiner Kräfte, und weißt, wie sauer mir's wird, die mir zugeteilte Lasten zu tragen. Eben daher wirst du Geduld

mit meiner Schwachheit haben; wirst mich nicht verwerfen, daß ich mit dem ganzen Gefühl meiner Noth vor dein Angesicht trete. Einem zärtlichgesinnten Vater ist's freilich angenehmer, wenn sein Kind mit heitern Mienen ihm sein Anliegen vorträgt, als wenn's, von Schmerzen gequält, weinend und klagend von ihm Hülfe begehrt. Doch wird er auch in diesem Fall nicht zürnen; wird vielmehr die Schmerzen seines Kindes mit empfinden, ihm die Thränen abtrocknen, freundlich mit ihm reden, und selbst gegen die übermäßige Klagen seines Kindes Mitleiden und Nachsicht beweisen. Darf ich weniger von dir erwarten, o Gott, der du alle Vaterherzen gemacht hast? Oder hab' ich nicht vielmehr Recht, bey allem Gefühl meines Elendes mit Zuversicht zu dir zu treten, da ich's weiß, daß du so gütig bist?

Ja, Vater, **du bist gütig!** Eben das ist auch in dieser Morgenstunde mein einziger Trost. Nicht aus Haß und Zorn hast du diese Leiden über mich verhängt, nicht zu meinem Verderben und Untergang; sondern du meynst es gut; bleibst immer noch Vater, wenn du gleich schlägst; ein treuer Vater, der das Beste seines Kindes sucht. **Ich leide also nach deinem Willen;** es kommt nicht von Ohngefähr, nicht ohne dein Vorwissen, nicht ohne deine Lenkung. In deiner Hand stehn meine Schicksale; von dir werden sie mir zugemessen; **ohne dich kann mir kein Haar auf meinem Haupte gekrümmt werden.** Noch mehr: du höreſt mein Seufzen, du zählst meine Thränen; **du bist bey mir in der Noth,** schenkst mir Kräfte, die Lasten zu tragen, bist mein Beystand und mein Erretter. Wenn

die

die Gerechten schreyen, so höreſt du Herr, und errettest sie aus aller ihrer Noth. Du biſt nahe denen, die zerbrochnes Herzens sind und hilfſt denen, die zerschlagen Gemüth haben.

Was ist's, daß ich mich quäle?
Harr nur auf Gott, o Seele;
Harr, und sey unverzagt!
Du weißt nicht, was dir nützet;
Gott weiß es, und Gott schützet
Allmächtig den, der nach ihm fragt.

Er zählte meine Tage,
Mein Glück und meine Plage,
Eh ich die Welt noch sah.
Eh ich mich selbſt noch kante,
Eh ich ihn Vater nante,
War er mir schon mit Hülfe nah.

O Gott, wie oft hab' ich das erfahren! Wie oft haſt du mein Gebet erhört, und mich aus der Noth herlich errettet! Und doch vergeß' ich deine Hülfe so leicht; sorge und quäle mich mit iedem neuen Morgen; frage bekümmert, wie will's werden? vermehre auf solche Art meine Plage, und mache mich selbſt deines Troſts unfähig. Auch in dieſem Augenblick fühl' ich die Zaghaftigkeit meines Herzens; die Widerwärtigkeiten meines Lebens thürmen sich vor mir als ein unüberſteigliches Gebirge auf; tauſend Zweifel und Einwendungen gegen deine weiſe Regierung ängſtigen meine Bruſt; mein Geiſt will sich zu dir erheben, aber Sorgen und Kummer drücken ihn wieder nieder. Zuweilen dringt wohl ein

Strahl des Trostes in die leidende Seele hinein; doch, indem sie ihn auffassen und zu ihrer Beruhigung anwenden will, wird das Gefühl der Noth so lebhaft, und die gewöhnliche traurige Vorstellungen werden dadurch so rege, daß der Trost nicht gehörig haften kan. So vergehn meine Tage unter Gram und Sorgen; ich fange sie traurig an und endige sie wieder auf dieselbige Art.

Beschämt erkenn' ich dies auch an diesem Morgen vor dir, Herr mein Gott! Ich gesteh' es, daß ich viel Gutes aus deiner Hand empfangen habe, und daß es Undankbarkeit ist, wenn ich in der gegenwärtigen Noth an deiner Aufsicht und Hülfe verzage. Habe mit meiner Schwachheit Geduld; vergieb mir's aus Gnaden, daß ich noch so kleinmüthig bin, so oft vergeblich sorge, so leicht unter dem Leiden ungeduldig werde, und daß ich überhaupt dir nicht kindlicher vertraue, und nicht mit mehrerer Willigkeit deiner Führung folge. Ueberzeuge mich immer mehr von deinen väterlichen heilsamen Absichten bey jeder Trübsal, die mir begegnet. Verkläre mir deine Liebe, die unwandelbar fest steht; die sich schon in tausend Proben so wirksam erwiesen hat, und auch in Zukunft unveränderlich seyn wird. Lehr' mich die große Wahrheit recht fassen und gebrauchen, daß du mein Vater seyst, weil du mir deinen Sohn zum Erlöser gegeben hast; und daß du mir gewiß das Kleinere nicht versagen werdest, da du auf eine so herliche und augenscheinliche Art für das ewige Wohl meiner Seele gesorgt hast. Ich weiß es ja eben aus diesen großen Anstalten, aus der eignen Geschichte meines Heilandes und aus den deutlichen Versicherungen deines Worts,

daß

daß ich auf diesen Leidenswegen zu einer unbeschreiblich großen Herlichkeit, die niemals ein Ende nimt, hingehe. Was sind doch alle Trübsale des gegenwärtigen Lebens gegen diese überschwängliche Freuden, die du mir zugedacht hast! — Hat es dir gefallen, und kont' es mit deiner Güte und Weisheit bestehn, deinen innigstgeliebten Sohn durch Marter und Tod zu seinem Ziel hinzuführen: o wer bin ich, daß ich gegen deine Regierung murren, oder an dem seligen Ausgang deiner Führung zweifeln wolte? Nichts, es sey Leben oder Tod, gegenwärtig oder zukünftig, kann mich nun von deiner Liebe scheiden, die sich auf eine so ausnehmende Weise in der Sendung deines Sohns offenbart hat.

So sey's denn auch an diesem Morgen mein fester Entschluß, dir, dem Gott meines Lebens, in stillem Gehorsam zu folgen. Auch der heutige Tag ist trübe, und wird manche bittre Plage mit sich führen. Aber, Herr, ich traue auf dich: laß mich nimmermehr zu Schanden werden. Errette mich durch deine Gerechtigkeit, und hilf mir aus: neige deine Ohren zu mir und hilf mir. Sey mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen: denn du bist mein Fels und meine Burg. Lindre du, o gütiger treuer Vater, die gegenwärtige Noth, und thue größere Barmherzigkeit an mir, als mein bekümmertes Herz nach dem Ansehn der Dinge erwarten kan. Dir fehlt's ja nicht an Mitteln dazu, der du alles in deinen Händen hast, und die ganze Welt mit Weisheit und Gnade regierst. Kan's seyn, so errette mich bald völlig aus meiner Noth, und laß mir deine

Sonne der Freuden nach so viel dunkeln Tagen wieder scheinen. O wie will ich dich loben, wenn du mir hilfst! Ich will's vor aller Welt bekennen, daß du ein Gott bist, der Bund und Zeugniß bewahrt denen, die ihm vertrauen. Eile, o Gott, mich zu erretten; denn du bist mein Helfer und Erretter; an dir hanget meine Seele, und deine Rechte erhält mich.

Doch, da ich hier nie ganz von Noth und Beschwerden frey werden kan, so mache mich doch vor allen Dingen so weise, daß ich iede Prüfung zum Heil meiner Seelen anwenden lerne. Ich weiß, daß du mich dadurch demüthigen, von der übertriebenen Anhänglichkeit an den vergänglichen Gütern dieser Erde losmachen, und zu guten himlischen Gesinnungen stärken wilst. Ja du hast die liebreiche Absicht, eben auf diesem Wege meine Vergeltungen in iener Ewigkeit zu vergrößern; und folglich selbst durch diese Trübsale, die du mir zuschickst, mein Glück volkommner zu machen. Dies will ich nicht nur iezt, sondern an jedem Tage, so lang ich noch hier bin, bedenken. Ich will mich unter meinen Leiden noch mehr vor dir demüthigen, meine eigne Unwürdigkeit und die Macht deiner Liebe erkennen, und mit kindlicher Unterwerfung deine Wege ehren. Kein irdisch Gut, so glänzend es immer seyn mag, soll meine Begierden fesseln; und keine sinliche Freude soll so sehr über mich herschen, deß ich deiner, mein Gott, und der herlichen Güter, welche mir dein Himmel aufbewahrt, darüber vergessen solte. Verleih mir hiezu deinen mächtigen Beystand. Schenke mir ausharrende Geduld und Treue; und richte meine Augen so unverwandt auf das

Kleinod

Kleinod hin, welches mir dein Evangelium vorhält, daß ich unter allen Bekümmernissen meiner Seele auch hinlänglichen Trost und Muth übrig behalte, um in allen Widerwärtigkeiten christlich zu handeln, und den schönen Sieg des Glaubens davon zu tragen, welchen dein Sohn, mein Erlöser, im volkommensten Maaße erlangt hat. Bleibe du nicht nur heute mit mir, sondern alle Tage meines Lebens, und erlöse mich endlich von allem Uebel, und führe mich ins Reich der Ruhe und Herlichkeit ein, wo ich nach vieler Noth, Angst und Unruhe ewig erquickt werden kan.

In stiller Nacht wein ich oft, Herr,
Hinauf zu deiner Höhe!
Mein schwaches Herz seufzt freudenleer,
Wenn ich den Morgen sehe.
Ein Blick gen Himmel tröstet mich,
Und meine Tränen stillen sich
Einst ganz in jenem Leben.

Herr, diesen Trost der Sterblichkeit
Vermehr in meinem Herzen
Mich stärke deine Ewigkeit
Bey meiner Wallfarth Schmerzen.
Sie sey in meinem Tod mein Heil,
Und einst mein längst gewünschtes Teil,
Wenn ich vom Tod erwache.

4.

Abendgebet
algemeinen Inhalts.

Bey dem Schlusse dieses Tages erschein' ich mit demüthigen Herzen vor dir, mein gütiger Vater, und bringe dir meinen Dank für alle die Wohlthaten, welche du mir an demselben erzeigt hast. Unter deiner Aufsicht hab' ich sicher gelebt, bin vor vielem Uebel bewahret geblieben, und habe Gesundheit und Leben erhalten. Du hast mir Speise und Trank mit milder Hand beschert, hast mich gesättigt und erquickt, auch für andre Bedürfnisse treulich gesorgt. Unter deinem Beystand hab' ich meine Berufsgeschäfte treiben können; und deinem Segen verdank' ichs allein, wenn sie glücklich gerathen sind. Jeder günstige Zufall, der mir heute begegnet ist, und jede Freude, die ich dadurch geschmeckt habe: kurz, alles Gute, was mir wiederfahren ist, es sey groß oder klein, seh ich mit Recht als ein Geschenk von deiner Vaterhand an, und preise für das alles mit kindlicher Dankbarkeit deinen Namen. Unendlich viel größer, als ich's verdient habe und iemals verdienen kan, ist deine Güte gegen mich gewesen; überfließend in mehr als einer Absicht; zumal wenn ich auf manche meiner Mitbrüder hinsehe, die diesen Tag nicht so ruhig durchlebt haben, als ich.

O Gott! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast. Mit iedem Tage, den ich zurücklege, steigt meine Verbindlichkeit gegen dich; denn die Summe deiner Wohlthaten wird immer

größer.

größer. Und doch bin ich oft so träge zu deinem Lobe, so kalt zur Empfindung deiner Güte, so nachlässig in Erfüllung meiner Pflichten. Auch an diesem Tage hab' ich lange nicht alles gethan, was ich zu thun schuldig war. Ich bin also in vieler Absicht ein unwürdiger Knecht, der so wenig auf sein eigen Verdienst pochen darf, daß er vielmehr die dringendste Ursachen hat, sich vor dir zu demüthigen, und beschämt zu bitten: Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden! — Ja, mein guter treuer Vater, ich bekenne mich auch an diesem Abend als einen Sünder vor dir, nehme zu deiner Gnade, die du noch iezt im Namen deines Sohnes aller Welt verkündigen lässest, meine Zuflucht; tröste mich im Glauben dieser deiner theuren Verheißungen, und erwarte die Erfüllung derselben auch an mir mit Verlangen und Hoffnung. Vergieb mir alle Uebertretungen meines ganzen Lebens; vergieb mir's insonderheit, daß ich auch an diesem Tage auf mancherley Weise wider dich gesündiget habe. Lehre mich's immer besser erkennen, worin ich noch fehle; gieb mir aber auch mehr Weisheit und Kraft, als dein Kind im willigen Gehorsam gegen deine Gebote und im frölichen Vertrauen auf deine evangelische Zusagen zu wandeln. Ich weiß doch, daß es der beste Dank ist, den ich dir für deine viele und große Wohlthaten darbringen kan, wenn ich mit redlichem Ernst nach deinem Willen lebe, und als ein Christ in die Fußtapfen meines Erlösers trete. Und diesen Dank wollt' ich dir gern immer völliger bringen; wolte gern mit iedem Tage in deiner Erkentniß, in Tugend und Gottseligkeit wachsen. Unterstütze mich dazu mit dem kräftigen Beystande deines heiligen Geistes.

Sey denn auch, gütiger Gott, in der dunkeln Nacht, die iezt hereingebrochen ist, mein Schuz und mein Erretter. Schenke mir eine sichere Ruhe zur Erquickung meines Leibes, damit ich am morgenden Tage zur Fortsetzung meiner Geschäfte gestärkt sey. Wende die Gefahren ab, die mich bey der nächtlichen Finsterniß von allen Seiten umgeben, daß sich kein Unfall und Plage zu meiner Hütte nahe und kein Bösewicht meine Ruhe unterbreche. Ist's deinem heiligen Rath nicht zuwider, so erhalte mein Leben und laß mich des Tages Licht gesund wieder sehn. Ich habe zwar kein Recht, solches von dir zu fordern; aber doch deine gnädige Erlaubniß, alle gute Gaben, und folglich auch die Verlängerung meiner Gnadenzeit und die Erhaltung meiner Gesundheit bey dir zu suchen. Und ich bin ohnehin überzeugt, daß du gerne wohlthust, und nicht Lust am Tode, sondern am Leben hast. Doch mache mich auch willig und gefaßt, alle die Verhängnisse ruhig zu erwarten und gelassen zu ertragen, die über mich nach deiner weisen Güte ergehn sollen; schienen sie gleich noch so hart und schrecklich zu seyn. Du bist mein Vater; und ich will dein Kind seyn! Mit diesem Gedanken schließe ich meine Augen.

Gedenke nicht weniger an alle diejenigen, für welche ich zu bitten schuldig bin. Verherliche dich durch deine Güte an allen Menschen auf dem Erdboden. Thue wohl meinem Landesherrn und allen Obrigkeiten, meinen Freunden und Wohlthätern. Beschirme den Ort, dessen Einwohner ich bin, und wache über meine Hausgenossen und über alle meine Angehörige. Laß uns alle in Sicherheit schlafen und in Frieden erwachen. Und wenn ich dann

meine

meine Augen wieder öfne, so sey's mein erstes Geschäft, für die Erhörung meiner Bitte deinem Namen mein Dankopfer zu weihn.

5.

Selbstprüfung

beym Beschluß eines Tages.

Jeder verflossene Tag erinnert mich, o Herr, an meine Pflichten gegen dich. Ich gehöre dir als dein rechtmäßiges Eigenthum an, und bin also schuldig, ganz nach deinem Willen zu wandeln. Mein Leben hab' ich von dir, und jeder Tag ist ein neues Gnadengeschenk von deiner Hand, welches durch so viele andre Wohlthaten, die du mir erzeigest, noch merkwürdiger wird. Wie manches Jahr hab' ich schon durchlebt; wie viele Tage sind verflossen; und wie hoch bin ich dir also verpflichtet! Zwar verlangst du keine eigentliche Vergeltung von mir; aber doch Liebe, Gehorsam und Vertrauen. Und das alles nicht um dein selbst willen, sondern zu meiner eigenen Glückseligkeit. Warlich du bist ein zärtlicher Vater, der's gut mir meynt. Möcht' ich nur immer deinen heilsamen Absichten folgen; so wär' ich hier dem Anfang nach glücklich, und würd' es dort in Volkommenheit seyn! Aber das ist eben mein Kummer, daß ich noch viel zu wenig Treue in deinem Dienste erweise, und durch

eigne

eigne Schuld um manchen Segen komme, den du mir zugedacht hast.

O Gott, du verdienst es ia daß ich dich über alles liebe; zärtlicher, thätiger, standhafter als alle meine Freunde, als meinen leiblichen Vater. Mit frölicher Dankbarkeit und mit herzlicher Zuneigung sollt' ich oft an dich hindenken; und nichts solte mir angenehmer seyn, als die aufmerksame Betrachtung deines Wortes und deiner Werke. Treue und ehrerbietige Liebe gegen dich solte alle meine Handlungen regieren, mich zur Verleugnung meiner angenehmsten Lüste und zur pünktlichsten Vollbringung deiner Gebote willig machen; und die Ueberzeugung von deiner Macht, Weisheit und Güte solte mein Herz mit kindlichem Vertrauen erfüllen, gern in allen deinen Führungen dir folgsam und selbst in den Trübsalen, die du mir zuschickst, still und geduldig zu seyn. Doch wie viel fehlt mir noch an dieser edlen christlichen Gesinnung! Wie oft verlier' ich dich aus den Augen, werde leichtsinnig und sorglos; oder denke doch kurz und flüchtig an dich, meinen Gott! Wie verdrossen bin ich zu manchen Zeiten zum Gebet, zum Nachdenken über die Wahrheiten deines Worts und zur Danksagung für die Wohlthaten, die du mir so reichlich erzeigst! Nicht sorgfältig genug überleg ich's bey jeder Handlung, die ich unternehmen will, ob sie auch mit deinem heiligen Willen übereinstimme; bin nicht wachsam genug über mein Herz, nicht ernstlich genug im Widerstand gegen die Versuchungen zur Sünde; werde daher öfters durch meine Neigung und Leidenschaft zur Sünde hingerissen;

oder

oder ich versäume doch manche schäzbare Gelegenheiten, da ich Gutes thun könte. Geht mir's nach Wunsch, wie leicht hängt sich dann mein Herz an den irdischen Gütern, sucht darin Trost und Freude, und wird sicher und aufgeblasen in seinem Glück! Oder ich werde in frölichen Stunden zu zerstreut und leichtsinnig; mäßige mich nicht genug im Genuß der Freude, und verletze die Pflichten der Ehrfurcht und des anständigen Ernstes, die ich dir dem Allgegenwärtigen schuldig bin. In Wahrheit, ich muß mich schämen, wenn ich auf der einen Seite deine mildthätige Liebe betrachte, die mir so manche Gelegenheit zum Vergnügen verschaft; und auf der andern meine Sorglosigkeit oder Unvorsichtigkeit, mit welcher ich davon Gebrauch mache. Und nicht weniger muß ich mich vor dir, o Herr, anklagen, wenn ich auf mein Verhalten in der Zeit der Noth hinsehe. Ich erkenn es, daß ich nicht lauter gute Tage von dir begehren kan, und daß ich eigentlich gar keine Wohlthat bey dir verdient habe. Auch weiß ich, daß du die besten Absichten bey allen Prüfungen deiner Kinder hast, welche du gewiß auch in meiner Führung ausführen wilst. Dennoch scheue ich jedes Leiden so sehr; werde so geschwind zaghaft und ungeduldig; und versäume darüber die rechte Anwendung desselben zum Heil meiner Seelen.

Auch mein Verhalten gegen den Nächsten ist noch offenbar mangelhaft. Ich soll nicht nur die Wohlfahrt meines eignen Hauses ernstlich besorgen, nicht nur in allen meinen Berufspflichten Treue beweisen; sondern auch mit eben so vielem Eifer iede andre Gelegenheit ergreifen, da ich nach meinem Vermögen zum Besten des Nächsten

etwas beytragen kan. Du hast mir hierin, o mein Gott, die vortrefflichsten Lehren durch deinen Sohn gegeben; sein ganzes Evangelium predigt Menschenliebe, und sein heiliger Wandel lehrt sie durch die That so reizend und deutlich, daß ich des Christennamens unwürdig wär', wenn ich nicht wie er in der Liebe wandeln wolte. Ich habe mich auch durch deine Gnade bisher dahin bestrebt; muß aber gestehn, daß dies Gebot der Liebe noch lange nicht so nach seinem ganzen Umfange von mir erfüllt worden ist. Wie weit bin ich noch zurück, wenn ich mich in der Prüfung gegen meinen liebenswürdigen Erlöser hinstelle, und die Thätigkeit und Wärme seiner Menschenliebe mit meinen Handlungen vergleiche! Bald laß ich mich durch Partheylichkeit, bald durch unzeitige Sparsamkeit, bald durch Trägheit und Liebe zur Gemächlichkeit von den rechten Erweisungen dieser Tugend abhalten, oder ich übe sie nicht mit der Willigkeit, Vorsichtigkeit und Ueberlegung, wie's nach dem Vorbilde Jesu seyn müßte. Zuweilen hat sich auch Rachgier in meinem Herzen geregt, wenn ich von meinen Feinden beleidiget war. Wenigstens hab' ich nicht so geschwind vergeben, bin nicht so thätig in der Sanftmuth und Versöhnlichkeit gewesen; sondern wohl gar vom Zorn zu Uebereilungen fortgerissen worden. Auch ist mir nicht selten manches Urteil über den Nächsten entfahren, das zu hart und lieblos war; oder ich habe meine eigne Fehler übersehn und mich lieber bey den seinigen aufgehalten; habe das an ihm getadelt, worin ich selbst noch strafwürdig bin.

Zwar weißt du, o Herr, daß ich die Sünde verabscheue und gern als ein Christ treu und thätig im Guten seyn

seyn wolte. Es sind nicht blos gute Vorsätze da; ich habe auch manche Versuche zu ihrer Ausführung gemacht. Aber ich könte doch noch ernstlicher seyn, und mehr Gutes thun, als bisher von mir geschehn ist. Die Sorge für meine Seele solte mich noch mehr beschäftigen; es solte sich in meinem ganzen Verhalten noch deutlicher zeigen, daß ich das Ziel meiner Bestimmung kenne, und als ein kluger Mann in allen Stücken darauf hinsehe. Jede Selbstprüfung überzeugt mich, wie viel mir noch fehlt. An jedem Tage kommen Fehltritte vor, die ich nicht leugnen kan. Auch der heutige ist davon nicht frey, wie ich selbst wahrnehmen muß; und du, Allwissender, siehst ohne Zweifel noch mehr als ich.

O Gott! ich bin ein Sünder und bedarf deiner Gnade. Leichtsinnig darf ich bey diesem Bekentniß nicht seyn, sonst stünd' ich in Gefahr, von dir verworfen zu werden. Aber verzagen darf ich auch bey dem Gefühl meiner Schwachheiten nicht, da ich's weiß, wie viel Nachsicht du gegen deine Kinder beweisest, wie schonend du richtest, und wie gern du Sünden vergiebst. Von Alters her bist du als ein solcher Gott bekant gewesen, und durch deinen Sohn hast du dich noch herlicher von dieser Seite offenbart. Barmherzig und gnädig bist du; geduldig und von großer Güte. Denn du handelst nicht mit uns nach unsern Sünden und vergiltst uns nicht nach unsrer Missethat. So hoch der Himmel über der Erde ist, lässest du deine Gnade walten über die, so dich fürchten. — Wo ist ein solcher Gott, wie du bist, der die Sünde vergiebt, und erlässet die Missethat den übrigen seines

nes Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig — So wahr dein Sohn in die Welt gekommen, am Kreuz für mich gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden ist; so gewiß das Evangelium, welches mir noch verkündiget wird, die Verheißung der Vergebung der Sünden enthält: so gewiß ist's auch, daß du auch gegen mich barmherzig gesinnet bist, und mich nicht um meiner Sünden willen von deinem Angesichte verwerfen wirst. Dieser Trost beruhigt meine Seele auch an diesem Abend. Mit Sorgen und Furcht müßt ich einschlafen und eben so kummervol wieder erwachen, wenn ich diese feste Ueberzeugung nicht hätte. Nun kan ich mit dem Bekentniß meiner Uebertretungen auch die Bitte um deine Gnade ohne Bedenken verbinden; kan getrost meine Augen schließen, in der Zuversicht, du habest meine Sünde von mir genommen.

Ja, du verzeihest dem,
Den seine Sünden kränken;
Du liebst Barmherzigkeit
Und wirst auch mir sie schenken.
Auch diese Nacht bist du
Der Wächter über mir;
Leb ich, so leb ich dir!
Sterb ich, so sterb ich dir!

Täglich, so lang ich noch auf Erden lebe, will ich meine Vergehungen mit demüthigem Herzen vor dir bekennen und Vergebung derselben suchen. Aber ich will

auch

auch alles Böse noch mehr verabscheuen, und immer ernstlicher an meiner Besserung arbeiten. Volkommen werd' in nie werden; aber ich will doch dahin trachten, auf dem Wege des Glaubens und der Gottseligkeit weiter zu kommen. Du, Herr, wirst mit mir seyn; denn du hast deine Gnade allen verheißen, die dich von Herzen suchen.

Mit diesem redlichen Vorsaz empfehl ich mich dir auf die iezt hereinbrechende Nacht. Ich ruhe nun ohne Sorgen unter deiner Aufsicht, nachdem ich mein Herz vor dir ausgeschüttet habe. Und wär' auch diese Nacht die lezte meines Lebens, so bin ich nicht verloren; denn du hast mir meine Sünde vergeben. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Lobe den Herrn, meine Seele, von nun an bis in Ewigkeit!

6.

Abendbetrachtung.

über

die Flüchtigkeit und den Werth des menschlichen Lebens.

Herr Gott! du bist meine Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich bin ein sterblicher Mensch, von gestern her, und meine Zeit ist kurz; du aber bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Wie bald gehen Stunden, Tage, Jahre hin! Wie schnell eil ich dem Ziel meiner Tage entgegen; und was ist denn mein ganzes Leben, wenn ich zurückdenke? Gesezt, ich werde alt und grau; älter als viele meiner Nebenmenschen, die in ihrer Kindheit und Jugend, oder doch in dem besten Lebensalter dahin sterben; was sind achtzig, neunzig Jahr gegen meine Wünsche, gegen eine Ewigkeit, welche mein denkender Geist begehrt? Aber woher nehm' ich die Gewißheit, daß ich so alt werden soll? Bin ich nicht alle Tage zum Tode reif? Kan diese eintretende Nacht nicht vielleicht die lezte meines Lebens seyn? O Gott! ich bin wie eine Blume, die heute in schönster Blüthe steht, und morgen schon verwelkt ist. Mein ganzes Leben ist flüchtig, mein Körper zerbrechlich, alle meine Güter und Freuden vergänglich. Heute bin ich gesund; ob ich's morgen seyn werde, weiß ich nicht.

Ich

Ich besitze izt manche zeitliche Güter: ob sie aber noch alle beym Anbruch des nächsten Tages in meiner Gewalt seyn werden, kan ich nicht zuverlässig vorhersehn. So viel aber lehrt mich die Geschichte meines Lebens, wenn ich auch blos bey dem heutigen Tag stehn bleibe, ganz untrüglich, daß ich mit allem was ich habe steten Abwechselungen unterworfen bin, und daß nichts so flüchtig ist, als die Zeit. Wie manches nahm ich mir an diesem Morgen auszurichten vor; und wie wenig hab' ich gleichwol wegen Mangel der Zeit thun können! Ich arbeitete in meinen Berufsgeschäften; und schnell war der Mittag da, der mich an die Bedürfnisse meines Körpers erinnerte. Ich war frölich in der Gesellschaft guter Freunde; doch diese Freude währte nicht lange: denn wichtige Geschäfte rissen uns auseinander. Und wenn auch das nicht gewesen wäre, wie schnell fliehn nicht die Stunden unter den irdischen Ergötzungen dahin! Nur die trüben Tage des Kummers scheinen langsamer in ihrem Laufe zu seyn. Da wird mir manche Stunde so lang, wie ein Tag; da seufze ich zuweilen nach der Ankunft der Nacht, die meine Sorgen mit Finsterniß deckt.

Auch der heutige Tag ist wieder dahin; ist dahin mit allen seinen Freuden, auch mit Beschwerden und Sorgen, die er mit sich geführt hat. Ich habe Gutes an demselben aus deiner Hand empfangen; wofür ich dir iezt den kindlichsten Dank sage. Aber ich habe auch einen neuen Beweis von der Flüchtigkeit meines Lebens erhalten; ich bin älter geworden; bin dem Tod, Grab und der Ewigkeit näher gekommen. Wenn ich auch aller Welt Güter dafür geben könte, so erhielt' ich ihn

nicht wieder zurück. Verlorne Tage lassen sich nicht wieder erkaufen; sie sind unwiederbringlich dahin. —

Das alles weißt du, ewiger unwandelbarer Gott! kennest die ganze Lage, worin ich mich hier befinde; weißt, daß ich vom Staube gebildet bin, und wieder zu Staub werden muß. Und eben das ist mir so tröstlich, daß die Hinfälligkeit meines Lebens von dir selbst weislich geordnet worden ist, daß du mir das Ziel meiner Wanderschaft mit eigner Hand gesteckt hast, daß ich endlich bey allem Wechsel und Flüchtigkeit dieses Lebens dennoch an dir einen treuen unveränderlichen Führer, Beschützer und Freund habe, unter dessen gnädigen Aufsicht ich sicher fortschreiten kan. Wenn nun meine Tage noch so schnell dahin eilen, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Ich muß sterben, wie alle meine Väter; aber du stirbest nicht. Alle meine Güter bleiben im Tode zurück; mein Leib wird durch die Verwesung zerstört. Doch du, Vater meines Lebens, bleibst mein Teil und Erbe, und ich dein Eigenthum, das dir auch im Tode angehört; dein ewiges Eigenthum, das du unmöglich ganz vernichten kanst. Du hast mich nicht zum Tode, sondern zum ewigen Leben geschaffen; ich bin dazu durch deinen Sohn so theuer erlöset, und noch iezt läßt du mich durch dein Evangelium dazu berufen. Ich habe deine Verheißung, daß ich nicht im Tode bleiben, sondern durch deine Macht wieder aus dem Grabe auferweckt werden soll. Mein Geist soll inzwischen in deiner Hand ruhn, bis iener herliche Tag der Auferstehung und des Lebens erscheint, da ich dich in einem

dem neuen Lichte sehn und in Unsterblichkeit bey dir wohnen werde.

Große selige Hofnung! wie wichtig wird mir nun mein irdisches Leben! wie schäzbar ieder Tag desselben! Was wär' ich, Herr mein Gott, wenn du mir nicht diese Aussicht in die Ewigkeit geschenkt hättest! Nun erhebt sich meine Seele wieder, die durch Betrachtung der Vergänglichkeit dieses Lebens niedergeschlagen war. Nun verliert der Tod seine Schrecken; das Grab wird mir zum Schlafgemach! Ich zittre nicht, wenn ich am Abend bedenke, daß wieder ein Tag verstrichen und ein Schritt auf dem Wege zum Ziel vollendet ist. Aber ich begreif' auch nun leicht, wie wichtig ieder Tag seyn müsse, weil er zuverlässig mit der Ewigkeit in Verbindung steht. Nothwendig mußt du als ein gerechter Richter in iener Zukunft einem ieglichen nach seinen Werken vergelten. Du kanst den Gottlosen nicht geben, was du deinen gehorsamen Kindern giebst; kanst dem nicht himmlische Freuden schenken, der ohne himmlische Gesinnung in die Ewigkeit übergeht. Dieses Leben muß also eine Zubereitungszeit seyn, in welcher ich mich zum Genuß iener zukünftigen Güter fähig machen soll. Was ich hier säe, werd' ich dort erndten.

Lehre mich das recht oft bedenken, o Herr! Ueberzeuge mich von dem Werth eines ieglichen Tages, den du mir giebst; damit ich nie leichtsinnig in Anwendung meiner Zeit seyn, sondern sie aufs beste zur Vorbereitung auf die Ewigkeit auskaufen möge. Wie richtig werd' ich dann wandeln, wenn ich das herliche Ziel meiner Bestimmung

immer vor Augen behalte; wenn mein vornehmstes Bestreben dahin geht, so zu leben, daß ich mich ewig meines irdischen Lebens erfreuen könne! Mögen doch meine Tage noch so schnell dahin eilen! Mag mein Leben noch so vielen Veränderungen unterworfen seyn! Was schadet mir das alles, wenn ich nur mit jedem Tage weiser und frömmer werde. Zur Tugend bin ich von dir berufen. Durch gute Handlungen, durch sorgfältige Erfüllung der Pflichten gegen mich selbst und gegen den Nächsten geb' ich meiner Lebenszeit ihren rechten Werth; durch Sünde und Leichtsinn entweihe ich sie.

O Gott, wie bist du so gütig gegen mich, da du mir so manchen Tag zu leben giebst, und mir eben dadurch Gelegenheit zu guten Werken, zur gesegneten Aussaat auf die Ewigkeit verschaffst! Nun kan ich dir erst mit recht frohem Muth für den Tag meiner Geburt danken; kan mich mit Recht freuen, daß ich ein Mensch bin, der zum ewigen Glücke von dir bestimmt ist; kan dich preisen, daß du mir mein Leben bis heute gefristet und mich eben dadurch in den Stand gesezt hast, mich durch Erkentniß der Wahrheit und durch fortgesezte Uebungen in der Gottseligkeit zum zukünftigen Leben zu bereiten. Ja, Vater, du hast auch sonst sehr viel an mir gethan, wodurch meine Lebenstage noch wichtiger werden. Du ließest mich von christlichen Eltern geboren werden, gabst mir schon in den Jahren der Kindheit zur Erkentniß deines Willens Gelegenheit, riefest mich auch in den folgenden Jahren durch dein Wort zu dir; und noch iezt werden meine Tage durch deine Fürsorge für das Wohlergehn meiner Seele merkwürdig. Zu deiner Ehre muß

ich's

ich's bekennen, daß kein Tag meines Lebens dahin gegangen ist, an welchem du mir nicht nahe gewesen wärst; ob ich gleich nicht immer deine Stimme mit Aufmerksamkeit gehört, und den Warnungen meines Gewissens gefolgt bin. Mit dem kindlichsten Herzen sag' ich dir für solche deine treue Liebe Dank; und mit tiefer Demüthigung bitt' ich dich wegen meiner Treulosigkeit um Vergebung. Ach Herr, gedenke nicht meiner vorigen Uebertretungen! gedenke nicht des Leichtsinns, der mich so oft an Erfüllung meiner Pflichten gehindert und zu manchen sündlichen Ausschweifungen verführt hat. Ich seh' es iezt wohl ein, daß manche Tage meines Lebens für die Ewigkeit so gut als verloren sind, weil ich an ihnen deiner Gebote vergaß, meinen unordentlichen Begierden folgte; oder doch das Gute nicht that, wozu ich Gelegenheit hatte. Traurig ist das Andenken an diese verschwendete Tage; mit Thränen bitterer Reue seh' ich in diesem Augenblick auf sie zurück. Sie sind verloren — auf immer verloren. — In aller Ewigkeit kan ich nie mit Freuden an sie hindenken. Und kein anderer Trost bleibt mir übrig, als die Begnadigung, welche den Busfertigen in den evangelischen Verheißungen so sicher zugesagt wird. Auch keine Ersetzung dieses Verlustes ist hier möglich; selbst nicht einmal durch eine desto sorgfältigere Anwendung meiner übrigen Zeit zur standhaften Erfüllung deiner Absichten, mein Gott. Denn in deinem Dienste treu zu seyn, dir als dein Kind die herzlichste Liebe, Gehorsam und Vertrauen zu beweisen, das ist zu allen Zeiten meine Pflicht. Und wär' ich hierin fleißiger denn alle andre, so ersetzte ich dadurch nichts von dem, was einmal versehn ist.

Indessen ist doch nichts billiger, als daß ich mich zu diesem Ernst vor dir, mein gütiger Vater, erwecke, und daß ich dich zu eben dem Zweck um deinen segensreichen Beystand anrufe. Ich weiß nicht, wie lang' ich noch hier auf Erden zu leben habe. Aber das ist an diesem Abend mein überlegter fester Vorsatz, ieden Tag so anzuwenden, daß ich die seligen Früchte davon in der Ewigkeit wieder einerndte. Jede Gelegenheit soll mir willkommen seyn, da ich die Wahrheit näher untersuchen und meine Erkentniß berichtigen und verbessern; oder da ich meine Berufspflichten erfüllen; oder meinem Nächsten dienen und thätige Beweise der Menschenliebe ablegen kan. Schenke mir viel solche Tage, mein Gott, wenn's deinem heiligen Willen nicht entgegen steht. Laß mich auf solche Weise zu ienem bessern Leben immer mehr vorbereitet werden, so daß die Liebe zu dir und zur Tugend immer stärkere Wurzel in meinem Herzen schlage, und mein ganzes noch übriges Leben voll von Früchten der Gerechtigkeit werde. Entwöne meine Seele immer mehr von der Anhänglichkeit an den vergänglichen Gütern dieses Lebens, und erfülle sie dagegen mit so reinen erhabnen Gesinnungen, wie sie sich zu meiner künftigen Bestimmung passen. Und soll ich dann über kurz oder lang sterben, so führe mich bey deiner Hand durch das finstre Thal des Todes zu den lichtvollen Gegenden des Himmels, und gieb mir aus Gnaden den verheißenen Lohn der Gerechten.

7.

Verlangen

nach Weisheit und Stärke zur rechten Führung des Christenthums.

O Gott! du bist ohne mich selig; ich aber nur durch dich. Mein Heil steht allein bey dir; und was ich Gutes habe, das gab mir deine Hand. Ich weiß es, daß du gerne wohl thust; ich merk es aus tausend Proben, daß du auch an meiner Glückseligkeit arbeitest. So viele und mannichfaltige Wohlthaten hab' ich schon von dir empfangen! und doch wirst du nicht müde, mir Gutes zu thun. O wie wallet mein Blut zu deinem Lobe, so oft ich dieß in heiliger Stille bedenke und in die verflossene Jahre meines Lebens zurücksehe! Und wie freu' ich mich, daß ich die Erlaubniß habe, noch immer mehr von dir zu bitten, obgleich deine Güte schon so große Dinge an mir gethan hat! Du, Vater, kennest zwar meine Bedürfnisse und Anliegen eher und besser, als ich. Dennoch wilst du mich hören, wenn ich mein Herz vor dir ausschütte; wilst mich segnen, wenn ich demüthig und kindlich um deine Gnade bete.

So höre mich dann auch iezt, da ich in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens mein Gebet vor dich bringe. Ich suche nicht irdische vergängliche Güter bey dir; nicht Reichthum, Ehre und gute Tage. Auch dieß kanst du mir geben, wenn's deinem heiligen Rathe gemäs ist. Ich empfehle dir daher täglich alle meine irdische Bedürfnisse,

in der festen Ueberzeugung, daß jede gute Gabe von dir kommt. Doch iezt empfindet meine Seele höhere Triebe; sie erhebt sich über Erde und Welt zu dir, dem Vater der Geister, der du sie nach deinem Bilde geschaffen und zu ewigen Glückseligkeiten bestimmt hast. O Gott! ich bitte um Weisheit und Stärke zur treuen Ausrichtung deines Willens, zur glücklichen Vollendung des Weges, auf welchem ich nach Anweisung deines Sohnes, meines Heilandes, zum herlichen Ziel des Christenthums hingehe. — So bat vormals Salomo um Weisheit; und du erhörtest sein Flehen. Er war überzeugt, daß er nichts Größeres von dir begehren könne, und daß du allein vermögend seyst, seine Bitte zu erhören. Zwar trage ich keine Krone, wie Salomo; ich habe keine so große weltliche Geschäfte auszurichten, als er; und bedarf daher nicht in aller Absicht eben der Einsichten, die ihm auf seinem erhabnen Posten so unentbehrlich waren. Dennoch brauche ich viel Weisheit und Kraft nicht nur zu meinem zeitlichen Glück, sondern noch vielmehr zum glücklichen Fortkommen in meinem Christenthum und zur standhaften Ausrichtung dessen, was du mir befohlen hast. Je weiser ich durch deine Gnade werde, desto glücklicher bin ich auch. Ohne diese wahre Weisheit zur Ewigkeit fortgehn, ist Raserey; unter ihrer Leitung wird der Weg eben und sicher.

Wie preiset dich mein Herz, gütiger Urheber meines Lebens, indem ich dieses erwäge, daß du auch mir Vernunft geschenkt und mich dadurch fähig gemacht hast, weise zu meiner Seligkeit zu werden! Deine für mich sorgende Liebe hat mir auch Gelegenheit zur ersten Ausbildung meiner

ner Seelenkräfte und Unterricht zur Erkentniß deines Willens verschafft. Dir allein hab' ich's zu verdanken, wenn die ersten Gründe der wahren Weisheit und Gottseligkeit bey mir gelegt sind. Vergiß das nie, meine Seele! Lobe den Herrn für diese Wohlthat immer und ewiglich! — Indessen find' ich doch noch täglich Ursach, Weisheit von dir, du Quelle aller Weisheit, zu bitten. Meine Erkentniß bleibt noch sehr eingeschränkt, und muß täglich wachsen, wenn mein Glück nicht wieder abnehmen soll. Wie leicht kan ich nicht nur straucheln, sondern auch recht gefährlich fallen! Auf allen Seiten bin ich, so lang' ich hier lebe, mit vielen Gefahren umringt, welchen ich ohne deinen Beystand nicht entgehen kan. In mir selbst find' ich die Quelle vieler Thorheiten, Vorurteile und Irthümer; allerley sinliche Begierden, die mich oft genug reizen wollen, mein Glück im Genuß irdischer Freuden und im Besiz vergänglicher Güter zu suchen. Folge ich ihnen — und o wie leicht kan das bey der Heftigkeit und Scheinbarkeit dieser Reizungen geschehn — so gerathe ich in sündliche Ausschweifungen, verliere dich aus den Augen, und zugleich mit dir Hoffnung und Trost. Und wenn ich dich auch nicht ganz verleugne, so bilde ich mir doch dein Wesen nach meinem irdischen Sinn, und erkläre deine heilige Gesetze, wie's meinen natürlichen Neigungen gefält. Ich lerne dieß alles aus Beobachtung meines eignen Herzens; und habe täglich Aufmerksamkeit und Widerstand nöthig, um nicht von demselben hintergangen zu werden. Und hebe ich vollends meine Augen auf, um den großen vermischten Haufen der Menschen zu betrachtrn: o Gott, welch eine Reihe trauriger Erfahrungen und lebendiger Beweise seh' ich

ich dann vor mir, die mich alle überzeugen, wie leicht der Mensch, wenn er sich selbst gelassen seinen ersten Einfällen und sinnlichen Trieben gehorcht, des rechten Weges verfehlt, und Wahrheit in Irthum verkehrt! Ich darf nicht erst unter die heidnischen Völkerschaften reisen, um dieß zu erfahren; sondern selbst unter meinen Brüdern, den Christen, lehrt mich der Augenschein eben das. Ach Herr! die Glieder der Kirche, zu welcher ich mich bekenne, haben zwar keine Götzentempel, wie die Heiden; sie beten keinen falschen Propheten an, wie die Muhamedaner; sie verwerfen auch deinen Sohn nicht öffentlich, wie die Juden. Aber du, Alsehender, weißt es, wie viel Unwissenheit, Vorurteil und blinder Aberglaube unter dem großen Haufen noch gefunden wird; wie verschieden die Meynungen desselben in Glaubenssachen sind; wie viel Streit und Verketzerung da an allen Ecken herscht; wie sehr man in den Grundsätzen des christlichen Wandels und noch mehr in Ausübung des Christenthums von einander abgeht. Noch mehr: du kennest auch den Haufen der Zweifler, die mitten in der Christenheit wider die Religion deines Sohnes aufstehn und den Grund des Christenthums angreifen; die scheinbare Einwürfe, die gegen deine Fürsehung und gegen die Sendung deines Sohns von ihnen zum Schaden unbefestigter Gemüther vorgetragen werden. Auch das unglückliche Heer der leichtsinnigen verwegenen Spötter kennest du, die recht darauf ausgehn, durch bittern Witz und grobe Lästerung alle Religion umzustürzen; die wichtigsten Wahrheiten lächerlich zu machen und sie, wo möglich, zu Vorurteilen und Irthümern herabzuwürdigen; folglich iedem redlichen Christen das, was ihm ehrwürdig und die einzige Quelle des Trostes war, auf immer zu entreißen. Das

Das alles weißt du, o mein Vater; ia deine Augen sehen noch mehrere Gefahren vor und neben mir, die ich bey meiner Kurzsichtigkeit nicht entdecken kan. Längst hätte ich unterliegen und in Irthum und Thorheit versinken müssen, wenn du mich nicht erleuchtet und mir den Weg, welchen ich gehn muß, gewiesen hättest. Bis hieher bin ich durch deine Gnade gekommen; manche Gefahr hab' ich glücklich überwunden; aber auch zuweilen aus Unwissenheit und Uebereilung Fehltritte gethan. Und nun steh' ich hier mitten auf meinem Wege; weiß nicht, wie lang oder kurz er noch seyn wird, oder was mir sonst noch für Schicksale bevorstehn. Doch ist das meines Herzens redlicher Wunsch, denselben wohl zu vollenden; über alle Versuchungen der Welt und meines eignen Herzens glücklich zu siegen; der Wahrheit immer ernstlicher nachzuspüren und sie frölich als den köstlichsten Schaz anzunehmen, wo ich sie finde; um auf diese Weise als ein treuer und kluger Knecht munter und fertig da zu stehn, wenn du mich nach dem Rath deiner Fürsehung von meinem Posten abrufen wilst. Wie viel hab' ich zu thun! Und wie kurz ist gleichwohl mein Leben und wie gering meine Kräfte! O Gott, ich soll als Bürger dieser Welt und als Erbe des Himmels beydes für mein zeitliches und ewiges Glück arbeiten. Ich soll nicht blos eigennüzig für mich allein leben, sondern auch in der Verbindung mit andern Menschen so manche allgemeine und besondere Pflichten erfüllen. Je mehr reine und deutliche Erkentniß ich besize, und ie fleißiger und treuer ich bin: desto mehr werd' ich ausrichten. Je mehr Vorurteile und Irthümer dagegen in meinem Wissen zurückbleiben; ie unachtsamer, träger, verzagter ich in Volbringung

der

der Werke der Gottseligkeit bin, und ie langsamer ich in meinen guten Uebungen fortschreite: desto mehr verliere ich von meinem Glücke und von dem ganzen herlichen Gnadenlohn, den du mir zugedacht hast. Wie groß ist dieser Verlust; wie unersezlich in der ganzen Ewigkeit! Wie ansehnlich aber der Gewinn, den der Gerechte durch seine Klugheit erlangt! Welche herliche und unvergängliche Schätze kann ich mir durch Fleiß und Treue im Christenthum einsammlen!

O Herr, mein Gott! dein Knecht bedarf Weisheit und Stärke; und er suchet beydes bey dir. Du hast diese Güter allen denen verheißen, die dich darum anrufen. Auch hast du mir Liebe zur Wahrheit und zur Tugend geschenkt; hast das gute Werk in meiner Seelen angefangen, und selbst die gegenwärtige gute Vorsätze in dieselbe gelegt. Vollende nun dein Werk in mir nach deiner unermeßlichen Güte. Laß mich die Wahrheit finden, wenn ich sie suche; führe mich auf dem rechten Stege zu ihrem Heiligthum hin; mache sie mir mit iedem Tage liebenswürdiger und süßer; und decke mir, wenn dir's gefält, die verborgene Schäze derselben, die nur dem Auge des redlichen Forschers sichtbar werden, immer weiter auf. Lehre mich deinen Willen und die köstliche Lehre des Evangeliums immer deutlicher und volständiger erkennen; folglich iede Pflicht gegen dich und meinen Erlöser, gegen meinen Nächsten und gegen mich selbst; aber auch die theuren Verheißungen, welche mir dein Sohn in deinem Namen geschenkt hat, und die für mich die rechte lautere Quelle des Trostes und der Kraft zur Gottseligkeit sind. Mache mich treu im Gebrauch der vorhan-

vorhandenen Hülfsmittel, in Anwendung der mir geschenkten Geisteskräfte und aller der Anweisungen, die ich aus deinem Worte und Werken mittelbar oder unmittelbar hernehmen kan. Zeige mir den sichersten Weg, wenn ich in verwickelte Umstände gerathe; mache mich weise, auch in solchen Fällen deinen Willen richtig zu treffen, wo er mir weniger deutlich offenbart ist, und die gefährlichen Schlingen der Sünde zu merken, die oft sehr im Verborgenen gelegt sind. Gieb mir Vorsichtigkeit, die auf alles merkt; die nicht iedem Geiste traut, sondern ihn erst prüft, ob er aus Gott ist; die auch den Schein des Bösen meidet, so weit es immer möglich ist. Aber schenke mir auch Kraft zur Volbringung des Guten; redliche Einfalt, die stets gerade vor sich hin sieht und alle Krümmungen haßt; unermüdete Thätigkeit in Erfüllung meiner Pflichten; einen wahren christlichen Heldenmuth, der die liebsten Lüste überwindet, in keiner Widerwärtigkeit verzagt; der ein gutes Gewissen höher achtet als Königreiche und Goldgruben; der alles, wenn's auch das Leben wär', um deines Namens, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, oder aus Drang der Menschenliebe aufopfert. Gieb mir die Klugheit, die alles zu rechter Zeit thut, die iede Handlung nicht nach ihrem äußerlichen Schimmer, sondern nach ihrem wahren Werth schäzt; die von den zeitlichen Gütern und sinlichen Freuden dieses Lebens rechten Gebrauch macht; nicht wegwirft, was du, guter liebreicher Vater, zu unserm bessern Fortkommen auf dem Wege zur Ewigkeit uns aus Gnaden geschenkt hast; die mich aber Mäßigung und nöthige Behutsamkeit lehrt, um nicht von zeitlichen Gütern und Wollüsten gefesselt zu werden, oder bey dem Gewinn des Irdischen ewige und

bessere

bessere Güter einzubüßen. Auch lehr mich immer besser einsehn, wie genau Gottesdienst und Christenthum mit den ordentlichen Berufspflichten und den Werken der Menschenliebe, und mithin mein irdischer Beruf mit dem himmlischen zusammenhängen, damit ich nicht die bloßen Andachtsübungen für den höchsten Teil meiner Pflichten ansehe, und darüber die Pflichten gegen mich und meinen Nächsten versäume. Endlich mache mich auch weise, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens so zu ertragen, so sanft, geduldig und folgsam unter dem Druck des Kreuzes zu seyn, und iede Prüfung so ganz nach deiner Absicht anzuwenden, daß mein Herz noch mehr gedemüthigt, meine Gesinnung noch lauterer gemacht, und ich also noch besser zu iener verheißenen Herlichkeit des zukünftigen Lebens vorbereitet werden möge.

Ich würde thöricht bitten, wenn ich dir, mein gütiger Gott, das Maaß der Weisheit bestimmen wolte, welches du mir zuteilen solltest; oder wenn ich mich gar unterstünde, außerordentliche Dinge, die deinen heiligen Absichten widerstreiten, zu begehren. Nein! ich bin mit den Gaben zufrieden, die du mir nach deiner Weisheit zu geben gut finden wirst. Ich verlange weder Eingebungen, noch andre wunderthätige Hülfen zur Verbesserung meiner Einsichten und zur glücklichen Uebung der Tugend. Du hast mir solches nicht verheißen, und ich begreife auch sehr wol, daß es deinen Eigenschaften nicht anständig seyn würde, wenn du mich durch die unmittelbaren Wirkungen deiner Allmacht zu einer bloßen Maschine herabsetzen wolltest. Erfülle du nur, lieber himlischer Vater, die wirklichen Zusagen, die du mir gegeben

ben hast, so bin ich vergnügt. Erhalte mir ferner die Kräfte meiner Seelen; setze mich in solche Verbindungen, daß ich sie ausbessern kan; gieb mir Zeit und Vermögen und Anlaß zum Gebrauch der vorhandenen ordentlichen Hülfsmittel; auch öftere Aufmunterungen und Gelegenheit zur redlichen Ausrichtung deines Willens, vornehmlich auch in den Werken der Menschenliebe. Laß mir's nie an nöthigen Uebungen und Erfahrungen fehlen, wenn sie gleich zuweilen mit einigen Beschwerden verbunden seyn solten. Ich bin's überzeugt, wie viel hiebey auf die Lenkung der äußerlichen Umstände ankommt, und wie sehr du solche zu meinem Vortheil verknüpfen kanst. Eben darum geb' ich mich getrost deiner väterlichen Führung auf die Zukunft hin. Ich bin wie ein verirret und verlornes Schaaf: suche, Herr, deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht!

8.

Gebet um zeitliches Glück.

Dein, o Herr, ist beydes Weisheit und Macht. Du regierst den Erdboden mit Gerechtigkeit; und deine Wege sind eitel Güte und Wahrheit. Nicht allemal kanst du unsre irdische Wünsche erfüllen; nicht jedem geben, was er verlangt. Denn wir wissen oft nicht, was wir bitten; oder begehren wohl gar Dinge, die uns schädlich sind. Du übersiehest das Ganze; wir aber nur einen kleinen Teil desselben; und auch den nicht einmal

völlig. Du mußt als der höchste Monarch für dein ganzes Reich sorgen und für iedes Geschöpf insonderheit; nicht nur für den Seraph, der nahe bey deinem Thron steht, sondern auch für das unsichtbare Würmchen, das im Staube seine Wohnung hat. Solte Ordnung und Mannigfaltigkeit in deinem Reiche herschen, und alle deine Eigenschaften gehörig verherlichet werden, so konteſt du nicht ieder Kreatur gleiche Vorzüge geben. Nicht einmal alle vernünftige Wesen konten gleiche Wohlthaten empfangen; du mußteſt iedem seinen Plaz und sein Geschick so anweisen, wie's zum Besten deines ganzen Reichs erfodert wurde.

Dies erkenn ich, mein Vater, mit Ueberzeugung und Demuth. Ich weiß auch, daß ich kein Recht habe, irgend eine Gabe oder einen Vorzug vor andern Geschöpfen von dir zu verlangen. Vielmehr würd' es strafbare Undankbarkeit seyn, wenn ich dir darüber Vorwürfe machen wolte, daß ich nicht ganz so glücklich bin, als manche meiner Brüder, oder als andere höhere Wesen von volkommnerer Art. Ich habe doch warlich viel Gutes von dir empfangen; und noch gehet kein Tag hin, da du mir nicht neue Wohlthaten erzeigteſt. Deine Güte iſt alle Morgen neu, und deine Barmherzigkeit währet für und für. Ich bin vergnügt, daß ich ein Mensch bin, zufrieden mit dem Stand und Beruf, worin du mich geſezt haſt; auch preiſ' ich dich für alle übrige Wohlthaten, von welchen mein Leben voll iſt. Du biſt ein guter Gott, ein treuer Vater! das sagt dir mein Herz mit froher dankbarer Empfindung in der Stille; und eben das soll mein Mund bey aller Gelegenheit laut vor

andern

andern bekennen und rühmen. Es soll, o Herr, mein tägliches Geschäft seyn, deinen Namen zu loben.

Und eben diese selige Ueberzeugung, daß du der Urheber meines Lebens bist und noch alle meine Schicksale regierst; daß du gütig bist und gerne wohl thust; daß du auch mein Gebet nicht verwirfst, sondern mit Freuden giebst, was ich bitte, und mehr noch, als ich bitten kan, wenn's deine Weisheit zuläßt: dies alles, mein treuer guter Gott, bewegt mich, dir mein Anliegen kund zu machen, nicht in der Absicht, um dir vorzuschreiben, was du thun sollst, sondern die Bedingung zu erfüllen, unter welcher du deine Gaben zugesagt hast, mein kindliches Vertrauen gegen dich an den Tag zu legen und den Gebetssegen zu erlangen, nämlich Stärkung in der Liebe, in der Gottseligkeit und christlichen Hoffnung. Ich will daher mit dir reden, wie ein Kind mit seinem Vater spricht; will dir sagen, was sich mein Herz in Absicht meines zeitlichen Glücks von dir wünscht; will's aber deinem weisen und unverbesserlichen Rath überlassen, inwiefern du mein Bitten erfüllen willst. Nicht mein, sondern dein Wille, o Herr, geschehe an mir!

Erhalte mir vor allen Dingen den Gebrauch meiner Vernunft, so lang' ich auf Erden leben soll. Ich erkenne den Werth meiner Verstandeskräfte, und den unglücklichen Zustand derer, die ihrer beraubt werden, so lebhaft, daß ich unter allen irdischen Gütern nichts Grössers von dir zu bitten weiß. Durch Vernunft erhebt sich mein Geist zu dir, seinem Urheber; lernt dich kennen, lieben und ehren. Durch sie werd' ich erst in den Stand gesetzt, deinen Willen zu prüfen, Irthum und Wahr-

heit zu unterscheiden, und das Gute, so wie's meiner Ueberzeugung gemäs ist, dem Bösen vorzuziehn. Durch sie bin ich ein Mensch, zu menschlichen Geschäften und zur Erfüllung der Pflichten meines Berufs und der Menschenliebe tüchtig, der Tugend und ihres herlichen Lohns in Zeit und Ewigkeit fähig. O allervernünftigstes Wesen, erhalte mir ferner diese Gabe, durch deren rechtmässigen Gebrauch ich dir selbst ähnlich werden und deine Absichten als Mensch erfüllen kan. Bewahre mich vor solchen Zufällen des Alters und der Krankheit, die mich um diesen Vorzug, entweder ganz oder zum Teil, bringen könten; und setze mich dagegen nach deiner Güte in solche Umstände, darin ich meine Vernunft immer besser ausbilden kan; damit ich mit iedem Tage vernünftiger werde, also auch richtiger und christlicher handeln lerne, bis ich einmal nach wohl vollendeten Prüfungsjahren dahin gelange, wo ich mit völlig geläuterter himlischer Vernunft in Gesellschaft aller vernünftigen seligen Geister die Wunder deiner Liebe volkommner erkennen und unaufhörlich besingen soll.

Schenke mir ferner, mein gütiger Gott, **Gesundheit des Leibes.** Und ob ich wol als ein sterblicher Mensch zu viel begehren würde, wenn ich auf ununterbrochenen Gesundheitszustand Rechnung machen wollte; so bitte ich doch, wenn's deinem Rath nicht zuwider ist, bewahre mich vor solchen verderblichen Krankheiten, die meine Gesundheit auf immer zerrütten, und vor solchen anhaltenden Zufällen der Kränklichkeit, die mich außer Stand setzen, meinen Beruf und Pflicht abzuwartrn. Gern wolt' ich zu deiner Ehre, zu meiner eignen Wohlfahrt

fahrt und zum Besten meines Nächsten thätig seyn; und dazu hab' ich Gesundheit nöthig. Gieb sie mir als ein unverdientes Gnadengeschenk, das nächst einer gesunden Vernunft unter allen irdischen Gütern das vorzüglichste ist. Ich will dich preisen, wenn du mich erhörst; will aber dennoch auf deine Güte hoffen und dich durch stille Gelassenheit zu ehren suchen, wenn du ein anderes über mich beschlossen hast.

Große Reichthümer begehr ich nicht von dir. Gieb mir so viel, als dir gefällig und mir heilsam ist. Ich weiß, daß Gold und Silber das ungewisseste und betrüglichste Gut ist; und daß ich um deswillen allein noch nicht glücklich bin, wenn ich's in großem Ueberfluß habe. Doch darum bitt' ich, mein Vater, behüte mich vor drückenden Nahrungssorgen, die den Geist schwächen und die Thätigkeit in guten Werken hindern. Kan's seyn, so beschere mir so viel, daß ich meine nothwendige Bedürfnisse damit bestreiten, und allensals auch andern in der Zeit der Noth beystehen kan. Ach Herr, bewahre mich, daß ich niemals in die traurige Versuchung falle, durch List und Ungerechtigkeit mein täglich Brodt zu suchen, und durch Hunger gezwungen meine Hand nach fremden Gut auszustrecken. Segne du meine Arbeiten; segne mein geringes Vermögen, daß ich weit damit reiche. Erwecke mir Wohlthäter, wenn ich sie nöthig habe; schaffe du Rath, wo ich keinen sehe.

Ehrentitel, Würden und allgemeinen Beyfall der Menschen verlange ich eben so wenig. Ich überlasse es völlig deinen weisen Einsichten, was du hierin über mich verfügen willst. Verleihe mir nur Weisheit, treu in mei-

nem Beruf zu seyn, und meine Geschäfte so zu verrichten, daß ich allezeit das Zeugniß eines guten Gewissens behalte. Mein Wunsch geht dahin, mir selbst und andern in der Welt nüzlich zu werden; und dazu schenke mir Kräfte, Mittel und Gelegenheit. Setze mich in solche Lage, die für mich passend ist, so daß ich mit Vergnügen und im Segen nach dem Maaß meiner Fähigkeiten arbeiten könne; daß ich dabey so viel Aufmunterung finde, als nöthig ist; und dagegen vor so traurigen Schicksalen bewahrt bleibe, die mir Lust und Muth zur Arbeit benehmen könten. Laß Frieden in meinem Hause wohnen; und wenn du mir Kinder schenkst, so schenk mir an ihnen Freude. Erheitre mein Leben, so weit es möglich ist, durch das Glück der Freundschaft; und laß mir wenigstens einige redliche Freunde übrig bleiben, mit welchen ich meine Sorgen und Freuden teilen und auf deren Treue ich mich verlassen darf.

Das Ziel meines Lebens endlich stecke du mir selbst, mein gütiger Gott. Um ein hohes Alter will ich nicht bitten; denn ich weiß auch hierin nicht, was mir nüzlich ist. Wilst du mich aber so lange leben lassen, daß ich nicht nur für das Glück meiner Familie besser sorgen, sondern auch mich selbst zu iener ewigen Erndtezeit mehr zubereiten kan, so werd' ich dir mit kindlichem Herzen dafür danken. Sey du, wenn ich alt und grau werden soll, meine Stüze; hilf mir die Lasten des Alters tragen, und mindre sie väterlich. Bewahre mich vor einer schrecklichen Todesart; gieb mir ein sanftes und vernünftiges Ende.

Siehe,

Siehe, o Herr, so hab' ich dir mein zeitlichs Glück anbefohlen. Thue nun mit deinem Knecht, was dir gefält. Ich weiß, daß ich glücklich bin, wenn mir's nach deinem Rath geht.

Was du mir hast beschieden,
Das dient zu meinem Frieden;
Wär's auch die größte Last der Welt.

9.

Feste Entschließung eines Christen der Tugend getreu zu bleiben.

Mag ichs doch überlegen, wie ich will; so find ich in aller Absicht, daß es der beste Rath sey, nie mich wissentlich von dem Wege der Tugend, den mir Jesus gewiesen hat, zu entfernen. So gebahnt auch immer die große Herstraße des Lasters zu seyn scheint, und so frölich und ruhig viele dem Ansehn nach auf derselben fortgehn: so seh ich doch auch viele gefährlich fallen, andre in schreckliche Untiefen versinken, aus welchen sie nur mit genauer Noth wieder heraus gezogen werden. Und wenn auch das nicht wäre: wie traurig und hofnungslos ist nicht der Ausgang dieses Weges! Was hat nun der verblendete Lasterhafte gewonnen, wenn er so ziemlich glücklich bis zum Ziel hinkommt? Was helfen ihm nun seine genossene ausschweifende Freuden? Wozu nüzt ihm Reichthum und Ehre? Was für Beruhigung kan ihm der Zuspruch seiner ähnlich denkenden Freunde bringen? Hab ichs nicht oft bey dem Sterbebette eines lasterhaften Men-

schen gesehn; wie fürchterlich ihm Tod und Ewigkeit waren? Wie nagte die innere Gewissensangst an seinem Herzen! Wie blickte die bange Furcht aus den matten Augen hervor! — Warlich, es bleibt wahr:

So süß ein Laster ist,
So giebts doch keinen Frieden:
Der Tugend nur allein
Hat Gott dies Glück beschieden.
Ein Mensch, der Gott gehorcht,
Erwählt das beste Teil:
Ein Mensch, der Gott verläßt,
Verläßt sein eignes Heil.

Wie oft hab ich dies leider aus eigner Erfahrung gelernt! In wie manche Verlegenheit und bittere Noth bin ich durch eigne Vergehungen gerathen! Welcher Unfriede entstand in meiner Seele, wenn ich oft blos aus Uebereilung meinen aufwallenden Begierden gefolgt war! Welche niederschlagende Vorwürfe mußt ich nach vollendeter sündlichen That im Gewissen erdulden! Und wie heftig empörten sich bey der ersten Gelegenheit die gereizten Begierden aufs neue wieder! — Ach, der Tumult unordentlicher Triebe und erhizter Leidenschaften kan unmöglich der Seele angenehm seyn! Nur da, wo Ordnung und Uebereinstimmung angetroffen wird, herscht auch Friede. Und wie süß ist dieser Friede dem empfindsamen Herzen! — O Gott, wie wohl ist mir dann, wenn alle Triebe nur zur Erfüllung deines Willens, al ihrem gemeinschaftlichen Zweck, gestimmet sind! wenn kein Blutstropfe in meinen Adern fließt, der sich deinem heiligen Rath widersezt! Wenn ich nur das Gute begehre,

und

und iede Gelegenheit zur Volbringung desselben willig ergreife! — Und solt es auch zuweilen Kämpfe kosten, wenn ich meiner Lieblingsneigung und der erregten Sinnlichkeit entgegen handeln will: wie wohl ist mir nach glücklich errungenem Siege! Wie wohl, wenn ich mir selbst das Zeugniß geben kan: du hast dein eigen Herz, Welt und Sünde überwunden; hast im Kampf Muth und Standhaftigkeit bewiesen —

Der Trost eines guten Gewissens, welch ein unvergleichlicher Schaz! — Aber wo find ich ihn anders, als in deinem Gefolge, himlische Tugend! wenn ich dich so kenne und übe, wie Jesus Christus dich kante, lehrte und übte! Mit ihm bist du aufs neue in einer noch liebenswürdgern Gestalt vom Himmel auf die Erde gekommen; und mit dir zugleich Friede, Hofnung und Freude. Nun weiß ichs mit unwidersprechlicher Gewisheit, daß ich auf keine andre Weise ein Kind meines Vaters im Himmel werden kan, als durch dich. Ich bin dazu geboren; bin durch den Sohn Gottes erlöset, um dich zu lieben, mich in dich einzuhüllen, und in diesem Schmuck meinem Gott, dem ewigen Urbild der Tugend angenehm und seiner Seligkeiten fähig zu werden. Groß und von vieler Bedeutung ist freilich der Gedanke: "ich bin zur Tugend geboren." Aber er ist wahr, in Gottes Eigenschaften und meiner eignen Natur gegründet; wahr, wenn ich ihn auch nicht aus Jesus Munde hörte, und in seinem musterhaften Beyspiel bestätiget fände. Darf ich doch nur auf meine eigne Empfindung merken, um mich zu überzeugen, wie groß dann die Ruhe meines Gewissens werde, wenn ich diese

meine Bestimmung mit treuem Eifer erfülle! Sey doch die Erinnerung an genossene Freuden der Sinne noch so angenehm; auch, wenn ich mich beym Genuß zu mäßigen wußte, noch so rechtmäßig und lauter! Süßer bleibt doch allemal meinem Herzen das Andenken an die Vollendung guter Thaten. Auch weit dauerhafter ist das Vergnügen, welches mir hieraus erwächst. Noch nach funfzig Jahren schmeck ich die Freuden der Tugend wegen einer damals unternommenen guten Handlung. Aber wie schnell verrauscht dagegen die Freude über den Genuß sinnlicher Lust!

Noch weiter: wenn ich tugendhaft bin, so entsteht Ordnung in meinem Leben. Und aus dieser guten Ordnung entspringen wieder tausend andre größere und kleinere Vorteile für mich. Wie viel gewinn ich schon als Jüngling, wenn ich früh die Pflichten gegen mich selbst und gegen den Nächsten nach den Anweisungen der Tugend zu erfüllen anfange! Welchen unleugbaren Einfluß haben die gut angewandte Jugendjahre auf das ganze folgende Leben! Wie viel thätiger und brauchbarer werd ich als Mann seyn, wenn mein Herz mit dem Eifer der Tugend angefüllt ist, wenn sie iede Anwendung meiner Leibes und Geisteskräfte ordnet und lenkt! Und wie glücklich ist das Alter des Tugendhaften bey allen damit sonst verbundenen Schwachheiten, wenn ihm die Erinnerung an die durchlebten Jahre keine bittere Vorwürfe, sondern angenehme Tröstungen schafft! Wär ich ein Prinz, so könte mich nur die Tugend stark und weise genug machen, mein Volk wohl zu regieren, die Würde meines Stands recht zu empfinden, und

meinen

meinen Ruhm auf die Dauer zu gründen. Hätt ich Reichthümer im Ueberfluß, wie könt ich sie ohne den Beystand der Tugend ruhig genießen, und zu meinem und meines Nächsten Wohl sicher anwenden! Und wo ist irgend ein Beruf oder Stand, in welchem die Tugend nicht wesentliche Vorteile verschafte, wenn ich ihren Vorschriften mit kluger Standhaftigkeit folge? Wo ein Glück, das durch sie nicht volkommner, und wo ein Unglück, das nicht durch sie erträglicher würde? Kurz: durch Tugend werd ich Gott angenehm, den Frommen werth, und selbst den Lasterhaften ehrwürdig. Durch sie werd ich der gewissenhafteste und klügste Beförderer meiner eignen Wohlfarth, der Erhalter meiner Gesundheit und Lebens, der Beschützer meiner Ehre und aller meiner Glücksgüter. Durch sie ein Menschenfreund, ein rechtschafner Untertan und Bürger, ein treuer Vater und Ehegatte, ein mitleidiger Retter der Elenden und Hüflosen, ein zärtlicher Freund meiner Freunde.

Schön ist die Tugend, mein Verlangen,
Und meiner ganzen Liebe werth!
Mit aller Kraft ihr anzuhangen,
Hat meine Seele längst begehrt.
Ach könt ich's: wie würd ich mich freun!
Wer heilig ist, muß selig seyn.

Denn was noch mehr ist, die Tugend allein erzeugt und erhält in mir die Hofnung eines zukünftigen bessern Lebens. Durch sie nur werd ich fähig,

dem

dem frommen Gott, der alles Guten Urquell ist, einst näher zu kommen, und dann ewig die höhern Freuden der Tugend zu schmecken. Nur ihr gab er diese Verheißung: nur ihr allein kont er sie geben. Aber, so wahr er mein Gott ist, ihr mußt er sie auch geben; oder er mußte offenbar wider sich selbst handeln. Er kan Welten wieder zerstören, wenn es ihm wohlgefällig ist: aber nun und nimmermehr ein Geschöpf, das ihm in tugendhaften Gesinnungen ähnlich wird; das so, wie er, das Gute liebt und mit Aufrichtigkeit volbringt. So der Geist dessen, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in mir wohnt: so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, meinen sterblichen Leib lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in mir wohnet. a) Ein großer, aber richtiger apostolischer Schluß! Jesus Christus, der geliebte Sohn Gottes, auf dem seines Vaters Geist im höchsten Maaß ruhte, ist nicht im Tode geblieben, weil ihn eben diese seine göttliche Gesinnung Gott so werth machte. Und eben so unmöglich ists, wenn ich denselben Geist der Wahrheit und Gottseligkeit habe, daß ich ewig vergehn kan. Gott müßte aufhören, die Wahrheit und Tugend zu lieben; das ist, er müßte selbst nicht mehr Gott seyn; wenn er mich, als sein Kind, das ihm immer ähnlicher zu werden sucht, dem Tode aufopfern wolte. Nun fürchte ich nichts. So lang mir mein Gewissen das Zeugniß giebt, daß ich das Gute von Herzen liebe und meine Heiligung mit Ernst suche: so lang hab ich auch Recht meine Augen zu dem Unendlichen aufzuheben, ihn Vater zu nennen, mir Kindesrecht anzumaßen, mich

a) Röm. 8, 11.

als seinen Erben und als einen Miterben Jesu Christi zu betrachten, und freudenvoll auszurufen: Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? b)

Sey doch meine Tugend unvolkommen, und meine Aehnlichkeit mit Gott hier noch nicht so in die Augen fallend, als ichs wünschte! Ich habe einen Gott, der die Schwachheiten seiner Geschöpfe kennt, aber auch ieden guten Trieb des ihn mit Aufrichtigkeit liebenden Herzens. Solte der Vater aller Barmherzigkeit nicht auch hierin so väterlich mit mir handeln, als es ein leiblicher Vater zu thun pflegt, wenn er von unmündigen Kindern nicht große Tugenden fordert, oder wenn er dem Leichtsin des kindlichen Alters etwas zu gut hält? Hat Jesus iemals von seinen Jüngern volkommne Tugend verlangt? Verheißt er mir nicht vielmehr im Namen seines Vaters Vergebung und schonende Güte? — Eben darum ist mir sein Evangelium so schäzbar, weil es mich von diesen gnädigen Gesinnungen meines himlischen Vaters so deutlich belehrt, und eben dadurch meine Vermuthungen in feste trostreiche Ueberzeugungen verwandelt — Und warum solte mich meine unvolkommne Tugend von seinen fernern Begnadigungen ausschließen? Kommts doch auf ihn an, wie viel er mir giebt; und wie er mich nach und nach zu einer höhern Stufe der Volkommenheit hinaufführen will. Genug, wenn ich das Gute, was er mir aus freyer Gnade schenkt, mit Dankbarkeit annehme, und mit redlicher Sorgfalt nach seinen Absichten anwende. Fähigkeit ist alsdenn da, weiter im Guten zu wachsen;

Fähig-

b) Röm. 8, 35.

Fähigkeit, mehr Gnaden von der Hand deines Vaters zu empfangen; immer reicher zu werden an Früchten der Gerechtigkeit; immer seliger auch im Genuß dieser Früchte. Wird man auch einen jungen Baum von guter Art gleich um des willen ausrotten, weil er in den ersten Jahren wenige und unansehnlichere Früchte trägt? — Und du, o Gott, solltest mich verwerfen, weil ich hier im Stande der Unvolkommenheit noch nicht so fruchtbar bin, als ich einst durch Uebung werden kan? Ich bin doch ein Baum von deiner Hand gepflanzt, von dir selbst bearbeitet und verbessert. Jeder gute Trieb, der in mir ist, ward durch dich gewirkt, und iede heilsame Uebung durch dich befördert. Auch diese meine schwache Tugend muß dir angenehm seyn: nicht um mein selbst willen, sondern um deinetwillen, weil sie von dir ist. Ich begehre keine eigentliche Vergeltung in deinem Gericht; aber väterliche Nachsicht, Huld und Gnade, wie du dies alles durchs Evangelium denen verkündigst, die sich von deinem Geist treiben lassen. Gern wolt ich auch dir noch ähnlicher werden, noch fruchtbarer in guten Werken. O Gott, wie dürstet meine Seele nach Gerechtigkeit! Wenn werd ich dahin kommen, wo ich dein Angesicht näher schaue; wo ich frey werde von den Banden der Sinnlichkeit und von den Reizungen der vergänglichen Lust!

Unveränderlich fest steht mein Entschluß: ich will der Tugend getreu bleiben; ich will ihr noch immer standhafter anhangen. Gott, der das gute Werk in mir angefangen hat, wird's auch volführen bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. c) Ich fühle

c) Philip. 1, 6.

meine

meine Schwachheit; aber ich werde stark durch Glauben und Hofnung. Will ich ermüden, so seh ich hin auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. d) — So seh ich weiter aufs Ziel hin; auf die verheissene Gnadenbelohnung der Tugend — betrachte mein zukünftig Glück schon von ferne — freue mich, daß ich überwinden soll, wie Jesus Christus überwunden hat.

10.

Gedanken

eines reichen beiahrten Mannes,

der seine mehreste Lebenszeit in Eitelkeit und Wohlleben leichtsinnig zugebracht hat.

Sie sind dahin, alle die schönen Frühlingszeiten der Jugend nicht nur, sondern auch die reifern Jahre der Mannheit und Stärke! Schnell sind sie verschwunden, wie dem Träumenden das angenehme Bild, welches ihm seine Einbildungskraft auf zwey Augenblicke erschuf — Viel Gutes hab ich genossen; viel süßschmeckende Freuden des Lebens; viel vorzügliches Glück vor andern meiner Mitmenschen, durch deine Gnade, o Gott! Geburt und Stand hoben mich schon über viele andre empor; führten mich früh in die Verbindung mit der großen Welt und zum Besiz mancher Glücksgüter und andrer äußerlichen Vorrechte, wodurch mein

d) Hebr. 12, 2.

Leben bequemer und frölicher gemacht wurde. Ich hatte Gesundheit und Ueberfluß, Ehre und Gewalt, Freunde und Gönner, auch Untergebene und Diener in grosser Zahl, die nur auf meinen Wink warteten, um meine Befehle auszurichten und durch ihre Arbeiten mir mein Leben zu erleichtern. Meine Sinne suchten Vergnügen: und ich fand es häufig genug, in verschiedener Gestalt und unter beständiger Abwechselung. An allen öffentlichen gangbaren Lustbarkeiten konte ich Teil nehmen; und es fehlte mir außerdem nicht an Mitteln und Gelegenheiten, die Wünsche der Sinnlichkeit auf andre besondre Art zu erfüllen. Nur wenige Stunden durft ich den ernsthaftern Geschäften meines Berufs wiedmen: die mehresten flossen unter dem Geräusch der sinnlichen Ergötzung und unter den Zerstreuungen des geselschaftlichen Umgangs dahin. Zwar störten manche Unfälle den Genuß der Freude auf eine Zeitlang; doch nie so ganz, daß ich die Nichtigkeit des irdischen Glücks hinlänglich kennen gelernt, und mit nöthigem Ernst auf dauerhaftere Freuden des Geistes gedacht hätte. Oft genug fühlte ich Ermüdung, Ueberdruß und Eckel, wenn ich den Strom der berauschenden Lust in mich getrunken hatte; doch nie beruhigende Sättigung, nie die dauerhafte Zufriedenheit, welche meine Seele so brünstig verlangte. Je mehr ich meinen Begierden gewährte: desto ungestümer wurden sie in ihren Forderungen; und desto weniger konten sie mit der gewönlichen Kost befriediget werden. Ich dachte auf Abwechselung; und doch waren noch immer unberuhigte Wünsche übrig, wenn ich sie fand.

So

So floß der größte Teil meines Lebens — o Gott du weißt es — unter manchen Ausschweifungen der Begierden, unter steten Zerstreuungen, Ergötzungen und Tändeleyen dahin. Find ich auch bey ernstlicher Untersuchung meines ganzen Verhaltens hie und da eine gute scheinbare That, die unter vielen andern unbedeutenden oder unwürdigen Handlungen hervorschimmert: ach wie wenig sind ihrer! Und wie viel verliert iede derselben, wenn ich ihren wahren Werth etwas genauer nach den richtigen Grundsätzen der evangelischen Lehre zu würdigen suche! Welch ein Blendwerk war doch meine ganze Tugend! Wie wenig wahre Religion hatt' ich noch übrig! Und diese schwache Spuren der Tugend und Religion, wie wenig gute und dir wohlgefällige Früchte konten sie hervor bringen! Denn, was ists doch mit aller unsrer Frömmigkeit und Sittsamkeit, wenn sie nicht aus richtiger Erkentniß deines Willens und aus herzlicher Liebe zu dir ihren Ursprung bekommen? — Wie wenig hab ich also in der That gelebt, obwol eine große Anzahl von Jahren zurückgelegt ist! wie wenig zu deiner Ehre, mein Herr und mein Schöpfer! wie wenig zur Erfüllung deiner väterlichen Absichten mit mir, zur Beförderung der wahren Glückseligkeit meiner selbst und meines Nächsten! — Wie ein halb erstorbener Baum steh ich nun da: beynah entblättert, an den Aesten verdorret und zur Erzeugung guter Früchte zu kraftlos! Was soll ich nun thun, um noch fruchtbarer zu werden? um durch Ernst und Fleiß das Versäumte, so viel möglich, zu ersetzen? —

Ach Gott — zu dir wend ich mich — was soll ich thun? — Du Herzenskündiger weißt es, wie ernstlich diese Frage ist; und wie aufrichtig Schaam und Reue sind, welche meine Seele erfüllen! Wie flüchtig ist doch das menschliche Leben! Wie nichtig alle irdische Güter, Reichthum, Ehre! Wie mislich alle Freuden der sinnlichen Lust; so süß und berauschend sie auch anfänglich sind! — Ja, Vater, ich erkenn es nun, obwol sehr spät, daß ich thöricht gehandelt habe. Wie viel Gutes hätt ich in dem ziemlich langen Zeitraum ausrichten können; zumal, da du mir so manche Vorzüge vor vielen Tausenden geschenkt hast! Wie hätt ich wachsen können in Weisheit und Erfahrung; wie viel edlen Samen ausstreuen auf die Ewigkeit! Und welche Ruhe würde das meiner Seele bringen, wenn ich iezt mit guten Gewissen auf die gut vollendete Bahn meines Lebens zurückschauen, und als ein geübter Christ, reich an guten Werken und an Glauben und Hofnung, dem nahen Ziel entgegen gehn dürfte! Noch einmal: welche Wonne würde das für mich seyn! — Aber umsonst wünsch ich dies Glück. Es ist verscherzt — für eitlen Tand irdischer Ergötzungen dahin gegeben — auf ewig ist es verscherzt! — Auch nicht eine der einmal vertändelten Stunden kan ich mit allem Golde wieder erkaufen; nicht die verschwendete Lebenskräfte wieder ersetzen; nicht die begangene Ausschweifungen wieder gut machen — Traurige Betrachtungen! wie tief beugt ihr mich vor mir selbst! wie tief vor dem Algerechten, vor meinem Gott und künftigen Richter! —

Doch

Doch dank ich dir bey dieser äussersten Beschämung, mein gütigster Vater, daß du mich noch endlich in solche Umstände hast kommen lassen, welche mich zum ernsthaften Nachdenken aufweckten. Der Wechsel des Glücks und die zunehmende Schwächlichkeit meines Körpers haben mich endlich auf die Folgen meines Verhaltens und auf meine ganze große Bestimmung aufmerksam gemacht. Freilich hätt ich längst schon die sanfte Stimme der Wahrheit hören können und sollen! Wenigstens dürft ich alsdenn den unangenehmen Vorwurf meines eignen Gewissens nicht hören, "daß meine späte Besserung mehr eine Folge der entkräfteten Natur, der stumpf gewordenen und ermüdeten Sinne und der mit dem Alter gewönlich verbundenen Kälte, als der freyen Entschließung und frölicher Willigkeit sey." O wie ganz würde mich diese Betrachtung niederschlagen müssen, wenn ich mich nicht zugleich der Aufrichtigkeit meiner Reue und meiner Besserung bewußt wäre! Herr, du kennest Herzen; du ergründest auch das meinige. Sieh, es ist mein ganzer Ernst, was ich noch zu leben habe, nach deinem Willen zu leben: so sehr mich auch die Schaam durchdringt, daß es nur der Rest eines dir ganz zugehörenden Lebens ist, den ich dir widme. Mit bitteren Tränen beweine ich meinen unersezlichen Verlust; und iede derselben rufet zu dir um Gnade. Ich weiß doch, daß du vergeben kanst; und dein Evangelium sagt mir, daß du vergeben wilst. Ersetzen kan ich zwar, was ich versäumt habe, nie völlig; aber bessern will ich mich unter deinem gnädigen Beystande, so weit es nur möglich ist. Vielleicht gelingt mirs, durch munteres Fortschreiten und durch Verdoppelung des

Fleißes manches auszurichten, was beym langsamen Fortgehn nicht geschehn kan. Und wenn ich auch ewig der geringste Knecht in deinem Hause seyn muß, so will ich gern mit diesem geringern Loose, das ich so wenig verdient habe, zufrieden seyn. O gieb mir nur Raum und Kraft zu dieser gewünschten Besserung. Tod und Ewigkeit sind mir nun freilich nahe; und ich habe kein Recht bey dem schon genossenen Reichthum deiner Güte noch eine weitere Verlängerung meines Lebens von dir zu erwarten. Doch wünscht ich Herr — o höre diese Bitte — wenigstens nur noch so lange zu leben, daß ich dir thätige Beweise meiner aufrichtigen Sinnesänderung vorlegen, und nicht ganz unfruchtbar in iene Welt übergehn dürfte. Du hast schon manchen alten Baum durch die guten Wirkungen deines Worts fruchtbar gemacht: thue es auch an mir! Auf deine Gnade, die du mir durch deinen Sohn, meinen Erlöser Jesus Christus, so herlich offenbaret hast, verlaß ich mich. Um derselben willen erwart ich von dir die Erhörung meines Gebets; erwarte Beystand, Leben und Seligkeit.

II.

Frohe Empfindungen eines frommen Greises

bey Betrachtungen seines schon genossenen und noch zukünftigen Glücks. (*)

O Gott, durch deine Gnade leb ich noch. Beynah hab ich die höchste Stufe des menschlichen Alters erstiegen. Welch ein Weg ist das, den ich schon zurückgelegt habe, wenn ich hinter mich sehe! Wie ein Wanderer, der mit Lebensgefahr einen steilen Felsen hinangeklettert ist, steh ich hier, und betrachte mit stillem Erstaunen die Schwierigkeiten, welche ich überwunden, und die Höhe, welche ich erreicht habe. Vor mir sehe ich das sonst so furchtbare Thal des Todes, mit undurchdringlichen Schatten bedeckt. Nur wenig Zeitraum ist übrig; so heißt es: steig in dasselbe hinab — du hast deine Reise vollendet — Welch ein merkwürdiger Standort für mich! Wer solte bey solcher Aussicht nicht zittern? — Und doch — wie wunderbar ist

(*) Diese Betrachtung, wie auch das unter Nr. 7. vorstehende Gebet um Weisheit, sind zum Teil aus meinen Wöchentlichen Beyträgen zur Beförderung der Gottseligkeit, welche ich in den Jahren 1771 und 72. im Bergerschen Verlage zu Bützow und Wismar herausgegeben habe, genommen worden. Ich sage zum Teil: denn sie sind iezt nicht nur aufs neue durchgesehn, sondern auch merklich verändert und umgearbeitet worden.

diese Erscheinung — doch spürt meine Seele keinen Schwindel; keine ängstigende Sorge und Furcht. Eine ruhige Stille herscht in derselben, und eine angenehme Heiterkeit durchdringet sie ganz. Getrost erwart ich den göttlichen Wink zum Hinabsteigen; und nicht selten fält mir der Gedanke ein; „o wärst du erst dort! — Wie gehet das zu? Hab ich auch gegründete Ursach so ruhig und sicher zu seyn? — O Seele, dies näher zu untersuchen, ist iezt deine Pflicht!

Gütiger Gott, du Herr meines Lebens, dir allein hab ich es zu danken, daß meine abgelebte Glieder an diesem Tage nicht vor Schrecken beben dürfen. Du machest meine Seele heiter, und krönest mein graues Haupt mit Freude und Hofnung. Von dir hab ich alle die Vorzüge, deren sich tausend Greise, die mit mir zugleich leben, nicht erfreuen können. Wie traurig ist der Zustand ienes Verschwenders, der beynahe achtzig Jahre in Ueppigkeit, Unmäßigkeit, Unzucht und andern entehrenden Ausschweifungen zugebracht hat! Sein Körper ist durch die Sünde entnervt und völlig unbrauchbar geworden. Er muß nicht nur selbst in seinen alten Tagen mit Noth und Mangel kämpfen; sondern er hat auch zugleich mit sich selbst seine Familie unglücklich gemacht. Dennoch sind die lasterhafte Triebe bey ihm wenig geschwächt; und wenn er ihnen iezt weniger folgt, so unterläßt er's nur, weil ihm dazu Mittel und Kräfte fehlen. — Ich sehe andre, welche man als verdiente Personen schätzet, und die der Welt auch wirklich nicht unbrauchbar gewesen sind; die aber noch in ihrem Alter so wenig richtige und erfreuende Erkentniß Gottes und belebendes

Reli-

Religionsgefühl haben, daß sie völlig untüchtig sind, Gott im evangelischen Sinn zu verehren — Wie bedaurenswürdig sind diese unwissende und lasterhafte Greise! Vor den Pforten der Ewigkeit stehn, und noch die schweren Fesseln der Sünde tragen — und noch die Zubereitung zu ienem bessern Leben nicht kennen, und noch weniger angefangen haben: o Gott, welch ein schrecklicher Zustand! Was ists Wunder, daß sich solche Leute so winden und krümmen, wenn sie in eine unbekannte Welt übergehn sollen? Und wenn einige von ihnen aus Unwissenheit weniger Furcht am Ende ihrer Laufbahn verrathen: sind sie minder unglücklich, da sie mit verbundenen Augen in den Abgrund versinken? —

Welche Triebe der Dankbarkeit fühlet mein Seele, wenn ich dies bedenke, o Herr! Du wareſt so gütig, mir vorzügliche Gelegenheit zur Erkentniß deines Willens zu schenken, und mein Herz zugleich zur treuen Anwendung desselben willig zu machen. O wie süß ist mir iezt das Andenken an die Stunden, in welchen ich die vortreflichen Lehren, welche mir dein Sohn, mein Erlöser, kund gemacht hat, mit lernbegierigen Herzen betrachtet, und zu meiner Selbstprüfung, Besserung und Beruhigung angewandt habe! Du kennst, Alsehender, diese Stunden, und hast sie alle gezählt. Du weißt auch, daß ich noch dein Wort lieb habe — lieber als Gold und Silber; daß ich gern darin forsche; daß es der einzige Trost meines Alters und die Quelle meiner ganzen Hofnung sey. Diese göttliche Wahrheit hat allein mein Herz geheiligt, und in mir die kindliche,

gläubige, standhafte Gesinnung gewirkt, wodurch ich iezt zu guten Werken tüchtig gemacht werde. Ich habe die Sünde als das größte Uebel kennen und verabscheuen gelernt. Deine Liebe, die du besonders durch die Sendung deines Sohnes so herlich offenbaret hast, hat mich kräftig gedrungen, in Uebung meiner Pflichten Fleiß und Treue zu beweisen. Kein einziges gutes Werk, welches ich unter deinem gnädigen Beystande volbracht habe, gereuet mich nun. Selbst die Erinnerung solcher guten Thaten, welche die Welt nie gesehn und gelobpreiset hat, füllet mein Herz mit stillem Vergnügen. O daß ihrer nur mehrere wären, dieser dir wohlgefälligen Handlungen; so wär auch meiner Freuden noch mehr!

Insonderheit preise ich dich, mein Vater, daß du mich schon frühzeitig zur Erkentniß deines Sohnes und zur gläubigen Nachfolge desselben geleitet hast. Wie traurig ists, wenn die Blüthe des Lebens unreinen Lüsten geopfert wird! Wie bitter müßten mir dergleichen Vorwürfe noch iezo werden! Und wie vergeblich würd ich dann die verschwendete Jahre zurück rufen! — O Gott, deine Güte war es, die mich durch so verderbliche Gefahren sicher hindurch geführt, und vor unzähligen Fallstricken, welche dem iugendlichen Alter so häufig gelegt werden, bewahrt hat! Du hast mein Herz zum Gehorsam gegen deine Gebote gewönt, eh es durch Laster verhärtet, und folglich die Besserung schwerer gemacht wurde. Solt ich nun als Greis erst die Anfangsgründe der Religion lernen, oder die ersten Versuche machen, tief eingewurzelte Begierden wieder auszurotten: wie schwer würde diese Arbeit werden; und wie wenig Hof-

nung

nung zu einem besonders glücklichen Erfolge wäre dann da! Ach ich mögte vielleicht gar, wie viele andre, ein unfruchtbarer Baum geblieben seyn, den du endlich nach deiner Gerechtigkeit hättest abhauen und ins Feuer werfen müssen! Nun darf ich mit ruhigem Herzen in die durchlebte Jahre zurücksehn; und noch in diesem Alter fühl ich jugendliche Kräfte dich zu lieben, und deinen Willen zu volbringen. O Gott, welch ein Glück! Wie kan ich dir genug danken, daß du mich so begnadiget hast!

Aber rühm ich mich auch zuviel? Bin ich denn nie aus der Bahn gewichen? Sind keine strafbare Handlungen in meinem Lebenswandel vorhanden, deren ich mich vor dir schämen dürfte? — Ach, sie sind da! in zahlreicher Menge vorhanden; zum Teil mir bekant, zum Teil kenn ich sie selbst nicht. Nie denk ich ohne kindliche Schaam und Demüthigung an die versäumte Pflichten und begangene Thorheiten zurück. Die blühende Jahre der Jugend sind nicht ganz von Fehlern frey geblieben; so gut auch immer der erste Unterricht und Erziehung waren. Noch als Mann hab ich oft gestrauchelt, und nicht immer gleichen Fleiß und Sorgfalt, gleiche Standhaftigkeit in Volbringung des Guten bewiesen. Und nun als Greis — o daß ich nun volkommen seyn mögte! Aber täglich bet ich noch: Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht! — Solte sich meine ganze Freudigkeit lediglich auf meine Unsündlichkeit und eigne Würdigkeit gründen: so wär meine Hofnung eitel — so wär ich verloren! — Doch, warum soll ich allein meine Unvolkommenheiten betrachten, und nicht auch zugleich das wirkliche Gute,

welches ich durch deine Gnade besitze? Und noch mehr: warum soll ich meine graue Haare mit Herzeleid in die Grube bringen, da ich dein Evangelium kenne, in welchem mir dein Sohn so deutlich und nachdrücklich Vergebung der Sünden verkündigt? O hier ist erfreuender Rath für den Jüngling, der gern seinen Weg nach deinem Wort unsträflich wandeln will! Hier ist belebende Stärke für den Mann im Christenthum, dem es täglicher Ernst ist, seine Pflichten treu zu erfüllen! Hier ist endlich Trost für den abgelebten Alten, der nur noch die große Hauptsorge hat, sein Tagewerk wohl zu beschliessen! —

O Vater meines Herren Jesu Christi, der du auch mein Vater bist, wie freu ich mich, daß ich ein Christ bin! Wie iauchzet meine Seele, wenn sie bey sorgfältiger Prüfung an sich selbst die Kenzeichen eines rechtschaffenen Christenthums wahrnimt! Wahrhaftig, ich bin ein glücklicher Mann! Ich kenne die sichere Quelle des Trostes, die evangelischen Verheißungen, welche mit dem Blute und Tode Jesu bestätiget sind. Sie gehören auch mir zu, weil mir mein Gewissen das Zeugniß giebt, daß ich ein wahrer Freund des Erlösers bin, weil ich den redlichen Ernst habe, seine Gebote zu halten. Nun hab ich Vergebung der Sünden! Ich bin dein Kind und Erbe, und ein Miterbe Jesu Christi, meines Erlösers! — Das ist ein passender Trost für einen alten Mann, der es glaubt, daß er ein Sünder sey, und doch gern mit heiterm Gesicht dem Tod und der Ewigkeit entgegen gehn will. Welch ein erfreuendes Ansehn bekommen iezt meine gute

Werke,

Werke, in Verbindung mit diesem Troste! Nun sind's eben so viel Beweise meiner kindlichen dankbaren Liebe gegen dich, meinen wohlthätigen Vater. Es sind Samenkörner, ausgestreut in dieser Zubereitungszeit auf Hofnung; aufsprossende junge Pflanzen, die hier schon zum Teil grünen und erfreuen, und dort am großen Erndtetag reife Früchte bringen. —

Selbst der Widerwärtigkeiten freu ich mich, welche ich in meinen Lebensjahren erduldet habe. Sie wurden mir alle von dir, mein Gott, mit weiser und väterlicher Güte zugewogen; und, durch deine mächtige Gnade unterstüzt, kont ich sie glücklich überstehn. Sauer ist mirs freilich geworden, über manche steile Anhöhen und gefährliche Untiefen hinweg zu kommen. Aber ich hab auch dafür viel nüzliche Uebung meiner Kräfte gehabt, und manche Klugheitsregel gelernt, die ich auf einem ebenen Wege schwerlich so gut gefaßt hätte. Warum solt ich dir nun nicht danken, wenn ich ietzo zurücksehe? Warum nicht frölich ansrufen: es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast!

Und müßt ich auch noch Jahre weinen,
Und Leiden dulden ohne Zahl:
Der Tag, der Tag wird doch erscheinen,
Der Freuden bringt für iede Quaal!
Der Abend fehlte keinem Tage; —
Und Freude quoll aus ieder Klage,
Die ich an Gottes Ohr gebracht.

Erreicht,

Erreicht, erkämpft ist bald die Stunde,
Die mir für Tränen Wonne giebt!
Vertilgt die Narbe jeder Wunde
Durch den, der züchtigt, weil er liebt!
O frohe Aussicht — freyern Lebens!
Ziel meines täglich heissern Strebens;
In jeder bangen Stunde — Trost!

O auf des steilen Berges Höhen,
Wie alles Leib und Geist entzückt;
Wenn kühle Wind' uns sanft umwehen,
Wenn uns ein frischer Quell entzückt!
Zu schwaches Bild von jenen Freuden,
Nach still zurück geweintem Leiden!
Wie bald — bald ist mein Ziel erreicht! —

Also nicht bekümmern will ich mich, wenn ich auf den kurzen Weg hinsehe, der noch vor mir ist; wenn ich ins Grab hineinschaue, oder gar mit meinen Blicken in die dunkle Ewigkeit eindringe! Vielleicht ist der lezte meiner Tage nicht weit mehr entfernt. Ich bin alt genug, um noch heut die Welt zu verlassen. Aber was schaden mir Tod, Grab und Verwesung? Herr, laß nur deinen Diener in Friede fahren, denn er ist fertig deinem Winke zu folgen — Ich kenne das Ende des Weges, auf welchem ich wandle; die Verheissungen des Erlösers, an welchen ich glaube; ich habe Zeit genug gehabt, sterben zu lernen, eh mir der Tod so nahe kam. Mit frohen Blicken seh ich daher in die Ewigkeit hinein. Wie sich die Menschen freuen, wenn nach einem

harten

harten Winter die ersten Frühlingstage erscheinen; wie sich ein Kind freut, wenn es nach langer Entfernung zu seinen geliebten Eltern zurückkehren soll: so freut sich mein Geist, wenn er von diesem Standort über das finstre Tal des Todes hinwegsieht, und dann in der Ferne die Dämmerung des himmlischen ewigen Tages erblickt. Bald wirds nicht mehr Dämmerung seyn! Bald seh ich ihn ganz, diesen Tag des Lichts und der Wonne!

Und dann, und dann — wer kan sie denken,
Die Wonne, die mein Herz erfüllt!
Wann keine Schmerzen mich mehr kränken —
Licht Gottes mir aus Christo quillt!
O dann, dann ist mein Geist genesen,
Und Freyheit — Freyheit all mein Wesen;
Mein ganzes Leben — Seligkeit!

Welche Aussicht! Und gleichwol, wie sicher ist sie! — O wie muß mich das ermuntern, das Irdische immer mehr zu vergessen; meine noch übrige Kräfte Gott und der Tugend zu weihen; und bis auf den lezten Augenblick ausharrende Treue zu beweisen! — Herr, du Urheber meines Lebens, von dem alle Stärke herkommt, höre meine Bitte, und laß mich, so lang ich noch da bin, grünen, blühen und reife Früchte darbringen. Und wenn ich dann nach deinem Rath in die finstre Gruft hinabsteigen soll, so hilf mir diesen Schritt mit gesextem Muth und christlicher Freudigkeit thun Dann blicke mich freundlich an, du, der du mein Trost im Leben, und meine Zuflucht im Sterben bist.

12.

Gedanken
eines Vaters (oder Mutter)
bey dem Tode eines geliebten Kindes.

Du gabst mir es; und nimst es mir nun, o Vater, wieder — Ach, wie freudenreich war mir der erste Gedanke bey der Geburt meines lieben Kindes! Wie schwer fasse ich den andern iezt bey dem Verluste desselben! — Ich sah in ihm mein lebendes Bild; empfand die Freude, Vater eines iungen Menschen zu seyn, der nun für dich und die Ewigkeit, zu seinem Glücke und meiner Freude leben solte. Wie froh klopfte mein Herz, wenn ich den zarten Säugling auf die Arme nahm, und an meine Brust drückte! Und wie stieg vollends mein Vergnügen, als ich nach und nach wahrnahm, wie sich die noch in der Knospe verschlossene gute Anlagen der Natur zu enthüllen anfiengen! Wie entzückten mich die ersten unvernehmlichen Worte des lallenden Kindes, und die ersten wankenden Schritte, die es auf dem mütterlichen Boden that! — Wie mancherley Plane entwarf ich zu seiner pflichtmäßigen Erziehung! Wie viel Hofnungen füllten meine Seele, wenn ich mir in Gedanken den heranwachsenden Jüngling vorstellte! Ja, noch weiter dacht ich hinaus. Schon als Mann, als ein brauchbares Glied der Gesellschaft, als einen rechtschaffenen Christen und Bürger dacht ich mir dies liebe Kind. — O Gott, du weißt, wie theuer es mir war! wie sorgfältig ich es wartete! wie mein Herz daran hieng!

Und

Und nun — Vater, laß dirs dies blutende Herz, das du so weich geschaffen hast, sagen, was es empfindet — nun sind alle diese Freuden, alle die süssen Hofnungen auf einmal dahin! — Mein Kind ward krank — ich flehte zu dir um sein Leben — meine Bitte blieb unerhört — du geboteſt; und es starb — Es starb — welch ein Donnerschlag war das für mein empfindsames Herz! — Noch fließen diese Tränen auf sein Grab hin; wo der Leichnam ruht, um Staub zu werden, wie alle seine Vorfahren geworden sind; wie auch ich werden muß, wenn meine Zeit kommen wird. —

Herr, ich glaub es, du lässest die Menschen sterben, und sprichst: kommt wieder Menschenkinder. Alles überzeugt mich, daß die Schicksale der Menschen nicht von einem blinden Ohngefähr abhängen, sondern daß du der einzige almächtige, alweise Schöpfer und Regierer der Welt seyst. Und wenn das ist, wer darf sich deinem Rath widersetzen? wer kan dich fragen: was machst du? Bist du selbst im höchsten Grad gut — und wie läßt sich bey so vielen Beweisen daran zweifeln — so müssen auch alle deine Fügungen gut seyn: so muß es gut seyn, wenn der Fruchtbaum, der in voller Blüthe steht, vom Wetterschlag zerschmettert wird — wenn der Tod das hofnungsvolleste Kind aus den Umarmungen seiner zärtlichen Eltern entreißt — Ja, Vater, auch dieser Schmerz, der iezt mein Innerstes durchwühlt, gehört mit zu deinen weisen Verhängnissen; und muß also gut seyn, so bitter er auch mir nach meiner Empfindung ist, und so sehr er immer das Ansehn eines wirklichen Uebels hat. Ergründen kan ich deine Rath-

schlüße

schlüße nicht; noch weniger in diesem besondern Fall die Ursachen deines Verfahrens ausforschen. Alles, was mir kurzsichtigem Menschen möglich ist, besteht blos darin, daß ich deine Regierungsart im Ganzen betrachte, dein klares Wort dazu nehme, und dann den Schluß ziehe: daß hier in dieser Prüfungszeit Uebel von allerley Art vorhanden seyn müssen, wenn deine väterliche Absichten mit uns Menschen ausgeführt werden sollen; daß du gleichwol diese Uebel als ein weiser Vater so zu regieren wissest, wie es der Wohlfarth deines ganzen Reichs am zuträglichsten ist.

Gern wüßt ich mehr, o Gott: ich gesteh es! — Wenn ich schon in der einen Stunde mein Herz durch Betrachtung deiner weisen Güte einigermaßen beruhiget habe; so fallen mir in der andern neue Zweifel ein, die den Frieden der Seele aufs neue erschüttern. Warum — so frag ich dann — warum starb gerade dies Kind, das ich so zärtlich liebte, und für dessen gute Erziehung ich so ernstlich besorgt war? Ach, warum welkte die Blume, die vor andern die edelsten Früchte versprach? — Giebts denn nicht Kinder genug, deren Verlust weniger würde betrauret werden — die weniger gute Anlagen hatten — die bald in der Erziehung verdorben werden, und dem Ansehn nach nur sich selbst und andern zum Unglück da sind? — Und dann sink ich hin, und weine — und vertiefe mich in Berechnung meines Verlusts — will mich gern völlig beruhigen — und kan nicht.

Verzeih

Verzeih mirs, Unerforschlicher, daß ich mein Herz mit allen seinen Schwachheiten so offen vor dir hinlege! Verzeih mirs, wenn ich dirs noch weiter freymüthig bekenne, daß alle Ueberzeugung von der Weisheit deiner Regierung doch nie mein Herz völlig beruhigen würde, wenn ich nicht weiter als auf dies gegenwärtige Leben hinaussehen dürfte. Gros ist der Gedanke: „daß mein Kind nach deinem Willen gestorben ist„ aber noch für sich allein nicht groß genug, um den heftiger wallenden Trieben des Vaterherzens das Gleichgewicht zu halten, und stille Zufriedenheit in dasselbe zu bringen. Wenn mir und meinem Kinde keine bessere Zukunft bevorsteht; so mag mein Leben noch so voll von andern Proben deiner Güte seyn: nie wird meine Seele den Trost finden, den sie bey diesem unersezlichen Verlust sucht. Verhüllen werd ich mein Angesicht, und beben vor deiner schrecklichen Almacht, die vernünftige Geister tödten kan; die auch mir das edelste Kleinod, was ich empfangen hatte, den Liebling meines Herzens nahm — ihn mir auf ewig nahm —

Wohin bringen mich meine Empfindungen? — Ewiger Gott, du bist die Liebe — ewig bist du die Liebe — Du schufest vernünftige Menschen, nicht zum Tode, sondern zum Leben. Du lässest sie sterben; um sie durch den Tod des Leibes zum ewigen Leben des Geistes fähig zu machen — das hoff ich von deiner weisen Güte: das glaub ich als Christ — Auch mein Kind soll wieder leben — Ich selbst werde leben — ewig leben mit meinem Kinde; um mich ewig seiner zu freuen; dich, Vater der Menschen, samt ihm zu loben von Ewigkeit zu Ewigkeit!

O welch ein sanft lindernder Balsam ist dieser Trost meinem tief verwundeten Herzen! Von diesem Grabhügel, unter welchem der Leichnam meines entseelten Kindes ruht, blick ich auf zu dir, Allbarmherziger, und stärke mich mit der Hofnung des ewigen Lebens. Fühlt mein Herz noch stille Wemuth, so wird es doch auch williger, dir ein kostbares Pfand wieder zu geben, das du mir nur auf kurze Zeit anvertraut hattest. Nim es hin, Vater; denn es ist dein, so wie ich selbst dein Eigenthum bin. Es ist dein, sag ich; und zugleich auch mein. Aus deinen Händen empfang ich es schöner wieder; bleibe ewig Vater dieses Kindes; vielleicht auch ewig Erzieher desselben. Seliger Tag des Wiedersehns, wie schlägt das Vaterherz, wenn ich dich im voraus betrachte!

Lernen will ich inzwischen bey diesem Verlust, daß ich dir, o Gott, auch das Liebste aufzuopfern verpflichtet bin, wenn du es begehrst. Denn nie nimst du mir etwas, das mir lieb ist, was du mir nicht wieder ersetzen könntest und wolltest, wenn ich dirs mit willigem Herzen hingebe. Die Ewigkeit ist lang genug zu diesem Ersaz, wenn er auch in dieser Welt nicht erfolgt. Und wenn ich's dir auch mit Tränen opfre, so verdammst du diese Tränen nicht; die nun nicht mehr Früchte der Ungeduld und des Mistrauens, sondern der väterlichen Zärtlichkeit sind.

Was empfand des Helden Seele,
Abrams, der's vom Herrn empfieng,
Und nunmehr von Mamres Höle
Nach des Opfers Berge gieng!

Tief

Tief war seiner Seele Wunde!
Heiß der Prüfung bange Stunde.
Nicht erst künftig; sie war da!
Nah des Knabens Tod, ganz nah!

Ja, Herr, zuverläßig blutete das Herz dieses deines Freundes und Dieners bey Darbringung eines so außerordentlichen Opfers! Aber dennoch sahst du mit Wohlgefallen auf die Willigkeit seines Herzens, auf den heldenmüthigen Glauben, der sich unter dem heftigsten Sturme der Prüfung fest an dein Wort hielt. Sieh auch iezt auf meine natürliche Schwachheit; sieh aber auch meinen Glauben, wie er dich faßt; wie er auf Leben und Unsterblichkeit hoft; wie er sich wenigstens immer mehr übt, dir auch auf dunkelm Pfade gehorsam zu seyn. Wahr ists, dein Evangelium macht meinen Weg noch heller, als selbst Abrahams Weg war. O könt ich auch noch zuversichtlicher glauben; noch geduldiger leiden! — Der Wille ist da, Vater! stärke mich zur Volbringung. Hier ist mein Herz und meine Hand: ich will dir folgen, wie du mich führst! Denn du führst mich bey meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rath, und nimst mich endlich mit Ehren an.

13.

Gebet

eines gottseligen Kranken.

Es hat dir, o mein Gott, gefallen, mich mit schwerer Krankheit heimzusuchen, und ich weiß nicht, wie viel Stunden oder Tage meines Lebens mir noch übrig sind, und ob ich dies Lager ie anders als durch den Tod verlassen werde. Dein Wille geschehe an mir. Ich habe mein Leben von dir empfangen, du hast mir's bis hieher erhalten, und es steht bey dir, wenn du's wieder von mir nehmen willst. Bitten darf ich dich wol, daß du mir's noch verlängern mögest; aber fodern kan ich's nicht von dir, als ein Recht, das du mir schuldig wärst. Du wirst hierin das Beste für mich wählen; und ich will mich dahin befleißigen, dasjenige mit Gelassenheit anzunehmen, was du über mich verhängen wirst. Soll ich länger leben, so hilf mir bald von meinem Lager auf, und schenke mir die völlige Gesundheit von neuem. Setze mich wieder in den Stand, meinen Beruf zu treiben, dir in guten Werken zu dienen, und die noch übrige Zeit zu mehrerer Gründung meines Christenthums anzuwenden. Du, Herr, weißt es, daß es mein redlicher Sinn ist, was ich noch zu leben habe, im Glauben an deinen Sohn, meinen holden Erlöser, zu leben. Dies gelobe ich dir in meiner iezigen Schwachheit auf's feierlichste; in der festen Zuversicht,

versicht, du werdest mich mit deiner Gnade unterstützen, damit meine redliche Vorsätze zur wirklichen Ausführung kommen.

Hast du aber meinen Tod beschlossen; nun so mache mich auch zu demselben fertig. Ich seh' es wohl ein, wie wichtig der Schritt ist, den ich thun soll, und wie sehr ich deines Beystands bedarf, um ihn mit Freudigkeit thun zu können. Gelobet sey dein Name, mein Gott, daß ich früh an die Errettung meiner Seele gedacht und wenigstens den Grund meines Christenthums gelegt habe. Ich kenne dich als meinen gnädigen Vater, der mich durch seinen Sohn vom Verderben der Sünde theuer erlöset hat, der mir meine Sünden vergiebt und mir ein ewiges Leben schenket. Durch deine Gnade hab' ich als ein Christ zu wandeln gesucht; es ist mein redlicher Sinn gewesen, mein Christenthum so zu führen, daß ich damit vor dir und meinem Erlöser bestehn könne.

Dies gute Zeugniß giebt mir mein Gewissen. Dennoch find' ich bey genauer Prüfung meines Zustandes so manche Gebrechen an mir, und sehe wohl ein, wie unvolkommen meine Tugend sey, daß ich nicht Ursach habe, auf meine eigne Werke mein Vertrauen zu setzen und die Seligkeit als ein verdientes Gut von dir zu erwarten. Nein! mein Vater, ich demüthige mich vielmehr vor dir, bekenne dir meine vielfältige Vergehungen; gesteh' es ein, daß ich wegen mancher Versäumniß meiner

Pflicht, wegen Untreue und Unlauterkeit straffällig sey, und bitte nur um gnädige Vergebung aller mir bekanten und unbekanten Sünden. Es freuet mich, wenn ich in meinem Leben hie und da ein gutes Werk wahrnehme; so wie's einem Kinde angenehm ist, wenn es mit dem Bewußtseyn, daß es dem Willen seines Vaters gehorsam gewesen sey, vor demselben erscheinen kan. Aber wie betrübend ist's auch für mich, daß ich nicht noch mehr Gutes gethan; nicht iede Gelegenheit zur Tugend mehr genuzt; sondern so oft aus Unwissenheit und Uebereilung gefehlt habe! O wie unvolkommen würde iezt meine Beruhigung seyn, wenn ich die herliche evangelische Zusage von der Vergebung der Sünden nicht hätte? Diese allein richtet meinen niedergeschlagenen Muth wieder auf; sie beruhigt mein Gewissen; sie füllet meine Seele wieder mit Freude und Hoffnung. **Ich habe durch Jesum Christum Vergebung der Sünden; ich soll nicht verloren werden, sondern ein ewiges Leben ererben!**

Seliger Trost! **ich soll ewig leben.** Was für eine unglückselige Kreatur wär ich auf meinem iezigen Krankenlager, wenn ich dieses nicht wüßte. O Vater, wie kan ich dir's genug verdanken, daß du mir diesen Trost durch deinen Sohn so sicher gemacht hast? Zittern müßt' ich vorm Abgrund des ewigen Todes, und wie ein Wurm, der zertreten wird, mich sterbend krümmen, wenn ich ohne Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit diese Welt verlassen solte. Jezt seh' ich's recht ein, wie wichtig der Tod und die Auferstehung meines Erlösers für meine

meine Beruhigung sind. Nun weiß ich, so gewiß du ihn vom Tode erweckt hast, so gewiß wirst du eben das an mir thun, weil ich ihm angehöre, und weil er's allen seinen Freunden zugesagt hat, daß sie durch den Tod zu ihm kommen und ewig mit ihm leben sollen.

Herr! ich traue auf dein Wort: laß mich nicht zu Schanden werden. Sterben will ich gern; mein Leib mag immerhin verwesen: wecke mich nur zum ewigen Leben wieder auf. Deiner almächtigen Liebe ist alles möglich. Du konntest Welten schaffen und vernünftige Seelen bilden. Du kanst auch Todte wieder lebendig machen und meinen Geist bis in Ewigkeit erhalten. Ich ruhe sanft in deiner Fügung, da ich dies weiß. Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist.

Erhalte mir diesen Trost, mein treuer Gott, bis an mein Ende. Stärke mich dadurch, alle natürliche Furcht vor dem Tod zu überwinden, und ruhig und frölich meine Augen zu schließen. Wende alles ab, was meine Ruhe stören und meinen Glauben wankend machen kan. Mache mir die Schmerzen des Leibes und die Angst der Krankheit und des Todes erträglich. Gieb mir Geduld und ausharrende Treue. Gedenke auch meiner Freunde und Angehörigen, die ich verlassen muß. Ich empfehle sie ganz deiner Aufsicht und treuen Fürsorge, in der gewissen Hoffnung, daß du mehr an ihnen thun werdest, als ich

bey

bey einem längern Leben selbst hätte thun können. O Gott, dir übergeb' ich alle meine Sorgen, die in meinem Herzen noch übrig sind. Mein Geist soll sich von allem losreissen; soll dem Lichte entgegen eilen, welches ihn bald ganz umstrahlen wird. Bald, so werd' ich dich sehn, Vater meines Lebens! werd' ihn näher kennen lernen, den göttlichen Freund, der aus Drang der Liebe für mich am Kreuze starb; werd' in die seligen Reihen triumphirender Geister mit eintreten.

Dann sing' ich dir im Engelchor
Ein ewig's Halleluja vor.

Siebentes Hauptstück.

Hundert auserlesene

geistliche Lieder;

als

ein Anhang

zu den vorhergehenden Betrachtungen.

Zum ersten Hauptstück.

I.

Ueber die Existenz Gottes.

Mel. Herzliebster Jesu, was ꝛc.

Wüßt' ich nicht: Gott ist, Gott hat mich erschaffen;
Was hätt' ich wider Furcht und Gram für Waffen?
Gleich steuerlosen Schiffen in den Seen
Müßt' ich vergehen.

Dann würd' ich unter mir das Thier beneiden,
Und mir versiegte jeder Quell der Freuden,
Und jedes Eden würde mir auf Erden
Zur Wüste werden.

Wär' ich nicht elend? Wär' ich nicht verloren?
Ach besser wär's, ich wäre nie geboren,
Als nichts in grauenvollen Finsternissen
Von Gott zu wissen.

Die Menschen hätten Sinne, hätten Seelen,
Mit tausend bangen Zweifeln sich zu quälen,
Umsonst erst ein unendlich Gut zu suchen,
Sich dann zu fluchen.

Wir flögen gleich dem Staub auf, sänken wieder
Wie leicht verwehter Staub zur Erde nieder.
Schön ist das Laster, wenn ich Gott nicht finde,
Die Tugend Sünde.

Was hülf's, daß ich mich gut zu werden übe?
Was könnt' ich hoffen? Wer verdiente Liebe?
Verzweiflung wär' der beste Trost dem Herzen
In seinen Schmerzen.

Flieht, tödtende Gedanken, ihr beflecket
Von ferne schon die Seele, die ihr schrecket;
Flieht: denn ich kenne meines Lebens Quelle;
Entweicht zur Hölle!

Ich weiß, daß Gott ist; weiß, an wen ich glaube;
Wes Hauch die Seel ist; wer den Leib vom Staube
So künstlich baut, mich trägt, mich unterstützet
Und täglich schützet.

Ich weiß, auf welchen Grund mein Glück ich baue,
Wen ich verehre, wem ich mich vertraue.
Ihm zu gefallen will ich mich nun üben,
Und ihn nur lieben.

Münter.

2.

Erkentniß des Daseyns und der Eigenschaften Gottes aus seinen Werken.

Mel. Wach auf, mein Herz ꝛc.

O Gott, aus deinen Werken
Kan ich dein Daseyn merken.
In allen Kreaturen
Find' ich der Allmacht Spuren.

Das große Weltgebäude,
Dein Ruhm und meine Freude,
Ruft in viel tausend Chören:
Gott ist! Gott mußt du ehren!

Wer sprach es, daß die Erde
Und daß der Himmel werde?
Wer sprach es, daß im Meere
Des Wassers Sammlung wäre?

Wer ließ in jenen Höhen
Das Sternenheer entstehen?

Wer

Wer hieß des Donners Brüllen
Die Welt mit Furcht erfüllen?

Du darfst das Vieh nur fragen,
Es wird dir lehrend sagen:
Gott, der die Welt regiere,
Sey auch der Gott der Thiere.

Das Würmchen in dem Staube,
Die bunte Raup' am Laube,
Das Gras, die schlanken Halmen
Sind alle Gottes Psalmen.

Herr, du bist hoch erhoben,
Wenn auch die Menschen toben,
Wenn gleich der Thoren Rotten
Dich leugnen und verspotten.

Laß alle, die dich kennen,
Und dich mit Ehrfurcht nennen,
Und die dir fest vertrauen,
Dein Antlitz gnädig schauen.

3.

Preis des Schöpfers aus den Werken der Natur.

Mel. Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc.

Preis sey dem Gotte Zebaoth!
Ihr Himmel, lobt den Herrn!
Lobt in den Höhen unsern Gott!
Wer preiset ihn nicht gern?

Euch, Engel Gottes, euch geziemt
Das Lob des Ewigen.
Ihr alle seine Heere, rühmt,
Rühmt den Unendlichen!

Erheb, o Sonne, seine Macht!
O Mond, erhebe Gott!
Ihr hellen Leuchten in der Nacht,
Ihr Sterne, preiset Gott!

Ihr, alle seine Himmel, preist
Den Herrn, der euch erhob;
Das Wasser, welches euch umschleußt,
Sey seiner Allmacht Lob!

Er bildet euch durch seine Kraft,
Gebeut nur: und ihr seyd.
Erhebt den Herrn, den, wenn er schaft,
Nie, was er schaft, gereut.

Es freue, was erschaffen ist,
Der Güte Gottes sich!
Denn alles, was der Herr beschließt,
Ist unveränderlich.

Ihr, auf der Erde, lobt den Herrn,
Den Herscher Zebaoth!
Der Wallfisch lobe seinen Herrn!
Die Tiefe lobe Gott!

Das Feuer preis ihn! Es erhöh,
O Gott, der Hügel dich!
Vor dir verbreite Dampf und Schnee
Zu deinem Lobe sich!

Der Sturmwind, der auf dein Geheis
Uns wohlthut, uns auch droht,
Und Berg und Hügel sey dein Preis,
Jehovah Zebaoth!

Ihr segenvolle Bäum', erhebt,
Ihr Wälder, lobt den Herrn!
Ihr Thier', und was vom Felde lebt,
Lobsingt, lobsingt dem Herrn!

Der Vögel lieblicher Gesang,
Der Sturm im Staube soll
Ihn loben. Alles werde Dank
Und seines Preises voll!

Der, der gehorcht, und der regiert,
Der Herr, der Unterthan,
Der, der des Armen Sache führt,
Der Richter bet ihn an!

Der Jungfrau und des Jünglings Preis
Sey dir, o Gott, geweiht!
Es singe, Höchster, Mann und Greis
Von deiner Herlichkeit!

Groß ist Jehovah Zebaoth,
Daß man ihn preisen soll!
Denn Erd und Himmel sind von Gott
Und seiner Ehre voll.

Cramer.

4.
Des vorigen Inhalts.

Mel. Von Gott will ich nicht lassen ꝛc.

Ich lobe dich und preise
Dich, o mein Gott allein.
Wer ist, wie du, so weise?
Verstand und Rath ist dein.
Laß immer meinen Geist
In allen deinen Werken
Auf deine Weisheit merken,
Die auch der Engel preist.

Wohin mein Auge blicket,
Stimmt alles überein,
Ist alles wohl geschmücket;
O was kan prächt'ger seyn?

Es schaffet, es erhält,
Zu segnen, zu ergötzen,
Nach herlichen Gesetzen,
Gott, deine Hand die Welt.

Du hiengst in lichten Fernen
Weit über uns hinauf
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten, auf.
Da hänget sie an nichts:
Von dir nur unterstützet,
Erwärmt sie und erhitzet,
Und ist ein Quell des Lichts.

Wer hält im Gleichgewichte
So großer Körper Last?
Wie schwimmt die Welt im Lichte,
Die du geschaffen hast?
Wer lenkt der Strahlen Flug,
Daß sie nur nützen können,
Begeistern, nicht verbrennen,
So wunderbar, so klug?

Wer rief, uns zu umgeben,
Der Luft, die alles trägt?
Durch sie hat alles Leben,
Und alles wird bewegt.
Die Dünste sammlet sie,
Die werden Thau und Regen,
Und Fruchtbarkeit und Segen
Für Menschen und für Vieh.

Wer hat sie so bereitet,
Daß sie den Blitz gebiert:
Daß sie den Wind verbreitet,
Den Schall zum Ohre führt;
Den leichten Vogel hebt;

Den Fisch, damit er schwimme:
Und unsers Mundes Stimme
Für deinen Ruhm belebt?

Wer hob, o Gott, die Erde
Aus deinem Meer heraus?
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
So gleich die Wasser aus?
Wer sammlet sie? Wer bricht
Die Flüsse, wenn sie schwellen,
Spricht zu des Meeres Wellen:
Hieher, und weiter nicht!

Wer trägt die Erd', und pflanzet
Den Wald, ruft Gras herauf;
Giebt Korn und Most, und schanzet
Gebürg' und Thäler auf?
Wer schmückt sie überall?
Wer gräbt dem Feuer Schlünde?
Legt in der Tiefe Gründe
Den Marmor, das Metall?

Herr, deine Weisheit schmücket,
Bereichert, und erhält,
Und segnet und beglücket
Die lebenvolle Welt.
Sie rühme mein Gesang!
Ich singe dir, und preise
Dich, Gott, denn du bist weise.
O bringt ihm alle Dank!

Cramer.

5.

Bestimmung des Menschen.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Erwecke dich, den Herrn zu loben,
Du seines Odems Hauch, mein Geist!
Es werde Gott von mir erhoben,
Den jedes seiner Werke preis't!
Ihn, der mich schuf, sein Bild zu seyn,
Zu kennen ihn, mich sein zu freun.

Schön ist der sonnenreiche Himmel,
Den er zu seinem Stule wählt;
Doch ist der sonnenreiche Himmel
Gedankenlos und unbeseelt;
Und mir, dem Thone seiner Hand,
Giebt er Empfindung und Verstand.

Anmuthig, prächtig zum Enzücken
Ist Gottes ganze Körperwelt.
Wer zählt die Reize, die sie schmücken?
Was ich nur sehen kann, gefällt:
Und dennoch kann sie nicht, wie schön,
Wie wundervoll sie sey, verstehn.

Nur für die Geister, nur für Seelen,
Die zu den Geistern Gott erhob,
Sind sie so herlich! Sie erzählen
Nur ihnen ihres Schöpfers Lob.
O Seele, jauchze, daß der Ruf
Der Allmacht dich zum Geiste schuf!

Gott, ich kan denken! ich gewinne,
Weil ich zu einem Geiste ward,
Durch die Empfindung meiner Sinne
Gedanken tausendfacher Art.

Groß, mannigfaltig ist ihr Heer,
Und doch wird ihrer täglich mehr.

Ich kan sie sammeln und verbinden
Und trennen, wie es mir gefällt,
Die Welt empfinden, mich empfinden,
Weit unterschieden von der Welt.
Zu tausend Thaten hab' ich Kraft:
Wer giebt sie? Gott, der alles schafft.

Wie feurig durstet meine Seele
Nach Wahrheit, Ruh und Seligkeit!
Nur daß ich oft betrogen wähle,
Was mich nach dem Genusse reut.
Doch das ist, Vater, meine Schuld;
Denn was du schafft, ist lauter Huld.

Wie wundervoll ist das Vermögen,
Gott, das du meinem Willen giebst!
O mögt' ich, mögt' ich stets erwägen,
Mit welcher Güte du mich liebst!
Mögt' ich mit allen Kräften dein,
Dein mit Verstand und Willen seyn!

Gott, meine Lust sey, dich zu kennen,
Dich, Urquell der Vollkommenheit!
Dich kindlich Herr und Vater nennen,
Sey hier schon meine Seligkeit.
Dien' ich als Kind im Geiste dir,
Was brauch' ich noch, was fehlet mir?

Cramer.

6.

Hoffnung der Unsterblichkeit.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Ich bin zur Ewigkeit geboren,
Für eine beßre Welt bestimmt,

Die

Die Hoffnung ist nicht ganz verloren,
Wenn gleich der Tod den Leichnam nimt.
Ich lebe nicht für diese Zeit,
Mein Loos ist die Unsterblichkeit!

Was ist die Welt? Was Geld und Ehre?
Gesetzt, es wäre alles mein:
Es bliebe, wenn kein Himmel wäre,
Für meine Wünsche viel zu klein.
Der Geist findt nicht im Staube Ruh,
Er eilt erhabnern Gütern zu.

Er schuf mich ja, der Gott der Liebe,
Zu meinem Glück, zu seiner Lust;
Er pflanzte mir die höh're Triebe
Mit eigner Hand in meine Brust.
Er, der den Geist mit Hunger füllt,
Läßt ihn fürwahr nicht ungestillt.

Der Wunsch, ihn ewig treu zu lieben,
In größrer Klarheit ihn zu sehn,
Der hier noch unerfüllt geblieben,
Muß einst noch in Erfüllung gehn.
So wahr Gott mein Verlangen kennt,
Wir bleiben ewig ungetrennt!

Er ist gerecht, der höchste Richter!
Die Tugend wird noch einst gekrönt;
Wenn gleich ein Haufe Bösewichter
Sie hier verwirft, verfolgt, verhöhnt.
Der Heuchler, der hier triumphirt,
Wird dorten vor's Gericht geführt.

Ist's möglich, kan Gott anders handeln?
Gilt denn kein Recht in seinem Reich?
Die Frommen, die hier vor ihm wandeln,
Sind die den frechen Spöttern gleich?

O komm nur Tod! ich sterbe drauf:
Gott weckt mich zur Vergeltung auf!

Er weckt mich auf aus meinem Grabe!
Dies hofft mein Herz; so spricht sein Wort;
Und was ich hier gefunden habe,
Treibt vollends alle Zweifel fort.
Wie froh erhebt sich nun mein Geist,
Weil Gott ihn selbst unsterblich heißt!

Noch mehr: ich kenne Jesu Lehre,
Und das, was er für mich gethan;
Was ich aus seinem Munde höre,
Ist Wahrheit, die nicht trügen kan.
Ich bin des Heilands Eigenthum,
Erlöst durch ihn zu seinem Ruhm.

Mein Jesus lebt! Wer will mich tödten?
Wer raubt mir die Unsterblichkeit?
Sein Arm reißt mich aus Todesnöthen,
Und führt mich hin zur Seligkeit.
Auch dieser Leib muß auferstehn
Und schön verklärt zum Himmel gehn.

Ihr Thäler sinkt! Fallt Berge nieder!
Mein muntrer Glaube fürchtet nichts.
Ich sehe einst den Morgen wieder,
Den Morgen jenes ew'gen Lichts.
Dann fängt mein neues Leben an;
O Gott! wie selig bin ich dann!

J. A. Hermes.

7.

Vortreflichkeit der göttlichen Offenbarung.

Mel. Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ ꝛc.

Heil deinem Volke, dem du dich,
Jehovah, offenbarest,

Das

Das du regierst, und väterlich
Auf ebner Bahn bewarest!
Heil uns! denn dies dein Volk sind wir!
Du lehrst uns deinen Willen
Recht erfüllen,
Und unsern Durst nach dir
Selbst aus der Quelle stillen.

Weh denen, die sich Finsternis,
Gott, für dein Licht erwählen!
Wie hofnungslos, wie ungewis
Sind ihre stolzen Seelen!
Du selbst berufst sie immer noch
Dein himmlisch Reich zu erben,
Nicht zu sterben!
Ihr Leichtsin stürzt sie doch
In ewiges Verderben.

Der Spötter sagt: du werdest nicht
Uns deine Rechte lehren,
Denn die Vernunft sey nur das Licht,
Dich würdig zu verehren.
Ach, wem dies schwache Licht nur scheint,
Der kan nicht vor dir sehen,
Nicht verstehen,
Und sinket, wenn er meynt
Auf festem Grund zu stehen!

Gott! die Vernunft erkennet dich
In allen deinen Werken,
Weiß dein Gebot, doch weiß sie sich
Zum Guten nicht zu stärken.
Wir sündigen, und sie kan nie
Uns wieder dir versöhnen.
Unsre Thränen
Siehst du; doch können sie
Nicht gnugthun nicht versöhnen.

Aus Furcht des Todes wären wir
Im ganzen Leben Knechte,
Wenn uns dein Wort nicht, Gott! von dir
Trost aus der Höhe brächte.
Der Sünder kan durch Jesum Christ
Für alle seine Sünden
Gnade finden;
Der Lüste Macht und List
Durch Glauben überwinden.

Ach, theu'r und werth sey uns dies Wort;
Denn du hast's uns gegeben!
Es leit' uns hier, es bring' uns dort,
O Gott! zum ew'gen Leben!
Lehr' auch die Spötter, die es noch
Mit stolzem Muth verachten,
Darnach schmachten,
Und unter Jesu Joch
Nach seinem Reiche trachten!

Münter.

Zum zweyten Hauptstück.

8.

Gottes Wesen und Eigenschaften.

Mel. Komm heiliger Geist ꝛc.

Du Unsichtbarer, dessen Thron
Vor aller Welten Ursprung schon
Von Ewigkeit stund, und bestehet,
Ob alles wieder vergehet!
Mit Wollust sättigt sich mein Geist,
So oft er deinen Namen preist.

Wie köstlich ist mir's, dir lobsingen,
Dir danken, Herr, dir Ehre bringen,
Und im Gebet mich zu dir nahn!

Du, der du bist, und der da war,
Dein Nam' ist groß und wunderbar.
Wer kan sich bis zu dir erheben,
Dein Antlitz schauen und leben?
Kein Bild ist, das dir, Herscher, gleicht,
So weit auch deine Schöpfung reicht.
Du bist ein Geist; nur Geister können
Dich fühlen, daß du bist, dich nennen:
Herr, unser Gott! Unendlicher!

Unteilbar bist du, dem kein Tod
Durch tausend Ewigkeiten droht.
Dir, Quell des Lebens, hat dein Leben
Kein ältres Wesen gegeben!
Du lebst durch dich! Dein Leben ist
Ein Strom, der unaufhaltsam fließt,
Rings um dich her Glückseligkeiten,
Um neues Leben zu verbreiten,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Du Geist des Lebens! himmlisch Licht
Umstralt dein göttlich Angesicht:
Vernunft, die alles kennt und siehet,
Der kein Geheimniß entfliehet.
Du schauest schnell mit einem Blick
Auf ewig vorwärts und zurück;
Ermüdest nie, und kanst nicht irren,
Und keine Zahl kan dich verwirren,
Und solte sie unnennbar seyn.

Du wilst, und was dein Mund gebeut,
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Dein Rathschluß, Herr, weiß nicht zu fehlen,
Weiß nur das Beste zu wählen!
So oft ich dir auf deiner Bahn
Von ferne nachseh', bet' ich an,
Und fromme Zuversicht im Leiden
Erfüllt mein Herz mit sanften Freuden,
Und meinen Mund mit Preis und Dank.

Du Geist der Geister, führe du
Uns dir, dem Schöpfer, wieder zu,
Die du nach deinem Bilde schufest,
Und zu dir alle berufest!
Auch wir sind Geister, danken dir,
Daß du uns Leben gabst, daß wir
Die größten unter deinen Gaben,
O Gott, Vernunft und Freyheit haben!
Dir danken wir's, Unendlicher!

Münter.

9.

Unser Gott ist nur Einer.

Mel. Christ unser Herr zum Jordan kam ꝛc.

Wer ist dir gleich, du Einziger?
Wer thut, Gott, deine Werke?
Wem jauchzet sonst der Himmel Heer,
Und nennt ihn: Gott der Stärke?
Du warst! Und deiner Allmacht Ruf
Befahl der Welt zu werden!
Bekent es, Völker, die er schuf:
Im Himmel und auf Erden
Ist keiner seines Gleichen!

Wenn ich dies Ganze: wessen Macht
Am ersten aller Tage
Es aus dem Nichts hervorgebracht?
Voll Durst nach Weisheit frage;

So nent es mir, du Erster, dich,
Du Wesen aller Wesen!
Gott, deinen Namen nur kan ich
Auf allen Dingen lesen,
Und keines andern Namen!

Der Sterne, die nur zählbar, Heer,
Die deinen Thron umgeben,
Die Erd', o Gott! die Luft, das Meer,
Und die in ihnen leben:
Wie preiset ihre Harmonie
Dich, o du Geist der Geister!
Mit welcher Eintracht rufen sie:
Der Schöpfung Herr und Meister
Ist Einer, ist Jehovah!

Sinkt in den Staub hin! Betet an!
Jehovah ist der Höchste!
Er ists allein! und keiner kan
Ihm gleich seyn, Ihm der Nächste!
Gott spricht: Ich bin allein der Herr,
Ich bin, ich war, ich werde
Seyn, der ich bin. Kein anderer,
Im Himmel, auf der Erde
Hat meinen Ruhm und Namen.

Und ewig bleibst du mir allein
Der Gott, an dem ich hange!
Und ewig solls kein andrer seyn,
Von dem ich Heil verlange!
Mein ganzes Leben weih ich dir,
Mein Gott, auf den ich traue!
Und weiß gewis, einst giebst du mir,
Daß ich dein Antliz schaue,
Dich selbst, du Unsichtbarer!

Münter.

10.

Die Ewigkeit Gottes.

Mel.' Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc.

Unendlicher, den keine Zeit
Umschließt mit ihren Schranken!
Beym Anblick deiner Ewigkeit
Vergehn mir die Gedanken.
Ich sinne nach bewundrungsvoll,
Und weiß nicht, wie ichs fassen soll.
Du bist und bleibest ewig!

Noch ward von keiner Sonne Licht
Durch ihre Welt verbreitet;
Die Himmel iauchzten dir noch nicht
Durch deine Macht bereitet;
Noch war das Trokne nicht, kein Meer
Strömt' an der Berge Gründen her:
Du aber warst schon ewig!

Von Ewigkeit her sahest du
Die künftge Welt entstehen,
Und maßest ihre Zeit ihr zu,
Und sahst sie untergehen.
Vom Engel bis zum Wurm herab
Wogst iedem du sein Schikksal ab,
Und nantest ihn mit Namen.

Längst stehet deine Schöpfung da,
Von dir bisher erhalten.
Bald ist sie ihrem Ende nah:
Sie eilet zu veralten.
Denn ihrer Jahre werden viel
Und du bestimmtest ihr ein Ziel,
Mit ew'ger Güt und Weisheit.

Nicht eine Stund ist es vor dir
Vom Anfang bis bis zum Ende.

Nicht Augenblicke leben wir,
Die Werke deiner Hände.
Nie nehmen deine Jahre zu:
In aller Ewigkeit wirst du
Derselbe seyn und bleiben.

Ja, du bist ewig, stirbest nie,
Bleibst ewig meiner Seele
Der Fels, den sterbend ich für sie
Zur sichern Zuflucht wähle.
Denn deine Gnad und Wahrheit ist
So ewig als du selber bist:
Heil mir, daß ich dir traue!

Mein Leib ist sterblich, nicht mein Geist,
Den will ich dir vertrauen:
Dein Wort, das Wahrheit ist, verheißt,
Er soll dein Antlitz schauen.
Mein Fleisch ruht auch nur kurze Zeit:
Am Erndtetag der Ewigkeit
Wirst du es auferwecken.

Ob alles um mich her vergeht,
Soll ich nicht mit vergehen;
Vor deinem Tron, der ewig steht,
Soll ich, gleich ewig, stehen.
Du giebst an allem deinem Heil,
Gott, deinen Auserwählten Teil:
Auch mir, auch mir mit ihnen!

Bald fallen Erd und Himmel hin
An deinem Weltgerichte:
Dann dank ichs dir, daß ich noch bin,
Und wohn' in deinem Lichte.
Dann werd ich ewig, ewig seyn,
Mich ewig deiner Gnade freun,
Und meiner Seligkeiten.

Der seligen Unsterblichkeit,
Die du mir dort willst schenken,
Lehr' mich in dieser kurzen Zeit,
O Gott, mit Ernst gedenken!
Sie sey mein Trost, mein höchstes Gut,
Sie stärke mich mit Kraft und Muth,
Gerecht vor dir zu leben!

Münter.

II.

Allmacht Gottes.

Mel. Nun freut euch lieben Christen ꝛc.

Lobsinget Gott, und betet an!
Es dank', es rühm', es singe,
Es jauchze, wer nur jauchzen kan,
Dem Schöpfer aller Dinge!
Wie groß, wie schön ist seine Kraft!
Wie herlich, wie untadelhaft
Sind alle seine Werke!

Wie schön, wie würdig seiner Macht
Mit allen ihren Heeren
Die Himmel! Wie viel Licht und Pracht
Bestralt sie ihr zu Ehren!
Das Auge sieht sich nimmer satt,
Sieht, was es auch gesehen hat,
Doch immer neue Wunder.

Nicht Wunder für das Aug' allein;
Auch Wunder für die Seele:
Damit es ihr, sich zu erfreun,
An keiner Schönheit fehle.
Wie kunstvoll ändert er sie ab,
Versagt dem, was er andern gab;
Und doch ist jedes herlich!

Wo ist ein Gras, wo nur ein Blatt,
Ein Stäublein auf der Erde,
Wodurch, o Mensch, nicht Gottes Rath
Und Kraft verkläret werde?
O wie ist seine Macht so reich,
Was aber deiner Trägheit gleich,
Daß du's nicht siehst, nicht fühlest?

Gab seine Macht, die Schöpferinn
Der Schönheit und des Lebens,
Dir deinen Geist, so manchen Sinn,
So viel Gefühl vergebens?
Für wen, für wen, als dich erschaft,
Erhält und schmücket seine Kraft
So vieler Wesen Arten?

Dein Gott bedarf nichts. Seine Hand,
Die seine Schöpfung schmückte,
Gab dir Empfindung und Verstand,
Damit er dich beglückte.
Willst du o Mensch, nicht glücklich seyn?
Will sich nicht deine Seele freun,
Nicht immer froher werden?

O warum suchest du dein Glück
In eiteln Phantaseyen?
Wirf auf die Schöpfung deinen Blick,
Da will er dich erfreuen.
Geneuß; dein Vater sieht es gern;
Geneuß die Freuden deines Herrn;
Nur ihr Genuß reut nimmer.

Er selbst entflammt in deiner Brust
Die Sehnsucht nach Vergnügen.
Er schuf auch Quellen, die voll Lust
Stets rinnen, nie versiegen.

Gieb nur auf seine Wunder acht;
Wohlthätig ist des Schöpfers Macht:
Kan dir's an Freude mangeln?

Dir wohlzuthun, das ist ihr Ziel,
Zum Dank dich zu erwecken.
Ach hätt' ich nur genug Gefühl,
Wie gut er ist, zu schmecken!
Ist seiner Wohnung Vorhof schon
So schön: wie wird mich einst sein Tron,
Wie wird er selbst entzücken!

Münter.

12.

Die Allwissenheit Gottes.

Mel. Wie groß ist des Allmächtgen Güte ꝛc. oder:
Mein Jesu, dem die Seraphinen ꝛc.

Wo sind die Weisen, die mich lehren,
Wie unser Gott allwissend ist?
Wer kan mir Forschendem erklären,
Wo sein Verstand beginnt und schließt?
Wohnt nicht der Herr in einem Lichte,
In welchem Menschen ihn nicht sehn?
Wer kennet ihn von Angesichte?
Wer kan nur, wie er heißt, verstehn?

Könt' ich, wie Gott, die Sterne zählen,
Der Erde Staub, den Sand am Meer,
Und die Gedanken aller Seelen
Von ihrem ersten Ursprung her;
So wär ich weiser, als auf Erden
Ein Mensch ist, als am Strom des Lichts
Vielleicht selbst Engel iemals werden:
Doch gegen Gott wüßt' ich noch nichts!

Nichts gegen ihn, der sich durchschauet,
Die Tiefe der Unendlichkeit,

Und iede Welt, die er gebauet,
Und ieden Punkt der Ewigkeit!
O, du, der alles weiß und nennet,
Was ist und werden soll und war:
Wie bist du iedem, der dich kennet,
Unendlich groß und wunderbar!

Ja, dich bewundern, dir vertrauen,
Ist meines Geistes erste Pflicht!
Mit Ehrfurcht darf ich nach dir schauen;
Doch dich begreifen kan ich ich nicht.
Gott, nach dem Licht, in dem du wohnest,
Forsch ich mit heiliger Begier;
Du siehst es gnädig und belohnest
Mit Weisheit meinen Durst nach dir.

Die Weisheit warnet mich vor Sünden,
Vor Selbstbetrug und Heucheley.
Ich denke stets: Gott kan mich finden,
Wie tief verborgen ich auch sey.
Kein Weltmeer kan vor ihm mich decken,
Kein falscher Schein betrüget ihn.
Mir folgten seiner Almacht Schrecken,
Könnt ich gleich aus der Welt entfliehn.

Wer kennet seines Herzens Tiefen?
Wer darf, o Gott, sich selber traun?
Allwissender, du wollst mich prüfen,
Du wollest ganz mein Herz durchschaun!
Erblickst du mich auf bösen Wegen,
So führe mich auf deine Bahn,
Und laß mich einst am Ziel den Segen
Der Frömmigkeit von dir empfahn!

Münter.

13.
Gottes Unveränderlichkeit, Wahrhaftigkeit und Treue.

Mel. In dich hab ich gehoffet, Herr ꝛc.

So wie du bist, so warst du schon,
Gott, ehe du von deinem Tron
Geschöpfe, die nicht waren,
Berufst zu seyn, und deine Macht
Und Güte zu erfahren!

Du wirst auch seyn, so wie du bist,
Wenn längst die Erde nicht mehr ist,
Wenn längst schon Ewigkeiten
Uns Kämpfer krönen, die wir hier
Um deinen Himmel streiten!

Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Kan deines Seyns Unendlichkeit
Sich selbst nicht ungleich werden:
Bedarf auch nie, sich gleich zu seyn,
Der Himmel und der Erden.

Gott, mit dir unveränderlich
Wird auch das Wort der Wahrheit sich
Beschützen und erhalten,
Wenn alle Welten, die du schufst,
Wie ein Gewand veralten.

Ob Felsen weichen, Berg' ins Tal
Sich stürzen, daß von ihrem Fall
Die Erde weit erzittert,
Bleibt deiner Liebe Bund mit mir
Doch ewig unerschüttert.

Was zagt denn meine Seel' in mir?
Was klag' ich ängstlich, daß ich hier

Kein daurend Gut genieße,
Und daß in Unbeständigkeit
Dies Leben mir verfließe?

Was klag' ich, der dein Wort noch hat,
Den Trost, daß meine Missethat
Mich einst gewis nicht richte;
Und daß mein Erbteil ewig sey
Vor deinem Angesichte?

Was klag' ich? Liebest du mich doch
Mit aller deiner Liebe noch,
Und wilst mich ewig lieben!
Hast selber meinen Namen dir
In deine Hand geschrieben!

Ja ich bin Gottes, Gott ist mein;
Und ewig, ewig wird ers seyn:
Von ihm kan nichts mich scheiden.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust:
Nicht Gott und seine Freuden.

Münter.

14.
Gott ist die Liebe.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

Herr, wir singen deiner Ehre;
Erbarm dich unser, und erhöre,
Nim gnädig unser Loblied an!
Herr, wir danken voll Entzücken;
Wo ist ein Gott, der so beglücken,
So lieben, und so segnen kan?
Der Gott, den wir erhöhn,
Er, dessen Heil wir sehn,
Ist die Liebe!
Schon vor der Zeit,

In Ewigkeit,
War Gott die Liebe, wird sie seyn.

Um zu dir, uns zu erheben,
Hauchst du in unsre Brust das Leben,
Und schenkest uns der Erde Glück;
Um zu dir, uns zu erheben,
Entziehst du unsrer Brust das Leben,
Und schenkest uns des Himmels Glück.
Du giebst das Leben, Gott!
Du sendest uns den Tod
Nur zum Segen;
Bist Liebevoll,
Nur unser Wohl,
Nicht unser Elend schaffest du.

Als wir, von der Sünde Plagen,
Gequält, ganz trostlos niederlagen;
Als Nacht der Höllen uns umfing
Fern von deiner Wahrheit Pfade:
Da war es, Gott, als deine Gnade
Erbarmend vor uns überging;
Da rief der Liebeblick
Ins Leben uns zurück;
Von der Sünde,
Von ihrer Nacht
Sind wir erwacht,
Erwacht, um Gottes Licht zu sehn.

Preiset ihn, ihr Jubellieder!
Zur Erde stieg sein Sohn hernieder,
Ward Mensch, und starb der Sünder Tod.
Christus hat den Tod bezwungen;
Ein neues Lied werd' ihm gesungen!
Er hört uns, er, der Liebe Gott.
Wir sind mit ihm versöhnt;
Ihr Lobgesänge tönt,

Tönt zum Himmel!
Erschalt schon hier;
Einst knien wir
An seinen Tron, und beten an.

Klopstock.

15.

Mel. Solt es gleich bisweilen ꝛc. oder: Nun komt der Heiden Heiland ꝛc.

Vater Jesu Christi — treuer
Menschensegner und Erfreuer,
Dir eilt meine Seele zu!
Was mir mangelt, Gott, hast du!

Du kennst alle Menschenschwäche.
Eh ich bitte, eh ich spreche;
Wird von dir mein Herz erquikt;
Siehst du, Vater, was mich drükt!

Mit dir im Vertrauen sprechen,
Das schon lindert die Gebrechen;
Vater, nur ein Blik auf dich
Bessert und beruhigt mich!

O du meines Lebens Leben!
Gott, was kanst du, wilst du geben!
Albeleber der Natur,
Du bist Vater — Vater nur!

Geber, Schoner, Schuz, Erretter!
Gott der Menschen! Gott der Götter!
O wer hat, wer giebt so viel
Freuden ohne Maas und Ziel?

Vater aller edlen Triebe!
Vater aller Vaterliebe! —
Lieben, Vater, nicht durch dich
Alle Mütter mütterlich?

Jedem

Jedem menschlichen Gemüte
Gabst du Menschlichkeit und Güte;
Deinem Vaterblik entquilt
Freude, die die Schöpfung fült!

Vater, auch mein Herz empfindet:
Der sey freudig, der dich findet;
Groß und weise, wer dich kent;
Selig, wer dich Vater nent!

Himmelshöhen, Talgefilde
Preisen deine Vatermilde!
Du bist Vater, alles ruft,
Feuer, Wasser, Erd und Luft:
Gott ist Vater, Liebe, Leben!
Segnen seine Freud', und Geben
Seine Lust! — Uns zu erfreun,
Muß des Vaters Wonne seyn!

Lavater.

16.

Gott ist Schöpfer.

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

Dich soll mein Lied erheben,
Dich, Vater der Natur,
Und frommen Dank dir geben
Auf dieser stillen Flur.

Dir dank' ich iede Freude,
Dir dank' ich ieden Schmerz;
Doch mehr als diese beyde
Ein weichgeschaffnes Herz.

Von deinen Schöpferhänden
Gieng alles aus, was ist.
Du bist an allen Enden,
Wie du Erhalter bist.

Ich

Ich höre dich im Sturme,
Ich sehe dich im Thau,
Im Wallfisch, in dem Wurme,
Wie in der stillen Au.

Es lispelt mir die Quelle,
Die aus dem Felsen fließt,
Von dir in ieder Welle,
Daß du ihr Schöpfer bist.

Wenn die erhizten Lüfte
Dein Abendwind erfrischt,
Und süßer Blumen Düfte
Sein linder Hauch vermischt;

Wenn dir die Haine schallen;
So hör' ich deinen Ruf,
Und preise dich mit Lallen,
Der so viel Schönes schuf.

17.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

Betet an! laßt uns lobsingen,
Und Stärke unserm Schöpfer bringen,
Dem höchsten Wesen, Preis und Macht!
Betet an! er hat erschaffen!
Frolokt! frolokt! er hat erschaffen!
Ihm werde Dank und Preis gebracht!
Wir sind, wir sind von dir,
Dir, Schöpfer, iauchzen wir:
Halleluja!
Er schuf die Welt,
Die er erhält!
Lobsing, lobsing ihm, seine Welt!

Er verließ die ew'ge Stille,
Uns Seligkeit aus seiner Fülle

Zu geben, unser Gott zu seyn.
Er gebot almächtig: Werde!
Da ward der Himmel und die Erde,
Da war Jehova nicht allein.
Der Cherub iauchzte schon,
Der Almacht erster Sohn:
Halleluja!
Doch scheint noch nicht
Der Welt sein Licht.
Er spricht: Es sey — da ist das Licht!

Oben wölbt er eine Veste
Aus Wassern; unter seiner Veste
Sind Wasser auch, ein hangend Meer:
Wasser decken noch die Höhen,
Er donnert; seine Winde wehen,
Sie fliehn und decken sie nicht mehr.
So bricht er ihren Lauf.
Nun steigt enthült herauf
Gottes Erde,
Sein Eigenthum
Zu seyn, sein Ruhm,
Einst seines Sohnes Eigenthum!

Er gebeut: und alle Felder
Und Hügel, Thäler, Berg und Wälder
Blühn fruchtbar durch sein Wort voll Macht.
Und die Sonn' in hoher Ferne
Regiert den Tag, und Mond und Sterne
Regieren stiller in der Nacht.
Er spricht: da fült das Meer
Ein tausendfältig Heer.
Halleluja!
Auch singt und ruft
Das Volk der Luft
Den Gott an, der zum Seyn es ruft!

Menschen,

Menschen, fragt auf dem Gefilde
Das Vieh nur, fraget, wer dem Wilde
Die Fessel aufgelöset hat?
Fragt, wer gab den Wüsteneyen
Zum Herrn, der Thiere Furcht, den Leuen?
Gott, Gott, von Macht groß, groß von Rath!
Das Roß, das Schaf, der Stier,
Gott, was ist nicht von dir?
Alles iauchzet:
Der Herr ist Gott!
Der Herr ist Gott!
Es ist kein andrer Gott, als Gott.

Tiefer betet an, und bringet
Mehr Halleluja! Rühmt, lobsinget
Gewaltigern erhabnern Dank!
Laßt uns, sprach er, Menschen schaffen,
Ein Bild von uns, uns gleich geschaffen!
Und Adam ward, erstaunt und sang:
Es ist mein Schöpfer Gott,
Jehova Zebaoth!
Halleluja!
Der Herr ist Gott!
Gott Zebaoth,
Es ist kein andrer Gott, als Gott!

Ewig wollen wir lobsingen,
Und Stärke unserm Schöpfer bringen,
Dem höchsten Wesen, Preis und Macht!
Denn er hat uns auch geschaffen;
Unsterblich hat er uns geschaffen!
Ihm werde Dank und Lob gebracht!
Wir sind, o Gott, von dir!
Frolokend iauchzen wir:

Halleluja!

Halleluja!
Er schuf die Welt,
Die er erhält;
Lobsing, lobsing ihm, seine Welt!

Cramer.

18.

Gott erhält und regieret die Welt.

Mel. Werde munter mein Gemüthe ꝛc.

Ich will danken und lobsingen
Gott, der seine Welt regiert!
Preis und Ruhm will ich ihm bringen,
Der mich wie ein Vater führt!
Dessen Augen nie ermüden
Zu bewachen, die er liebt;
Der mir Leben, Freude, Friede,
Der mir alles, alles giebt!

Alle liebst du, aller Leben
Ist dein Werk und ist dir werth;
Allen giebst und wirst du geben,
Was das fromme Herz begehrt.
Von dem Menschen bis zur Made,
Kennst du alle, sorgst für sie,
Und versagest deine Gnade
Auch dem allerkleinsten nie!

Meines kurzen Lebens Tage
Zählest und bewarest du;
Wiegest auf gerechter Wage
Mir mein ganzes Schikksal zu;
Ueberschüttest mich mit Segen
Sättigst mich mit milder Hand,
Führest mich auf sichern Wegen,
Gott, nach meinem Vaterland!

Nahe bist du meiner Seele,
Die dir nichts verhelen kan.
Was ich denke, was ich wähle,
Sieht und merkt dein Auge an:
Achtest drauf, ob ich dich liebe,
Geber der Unsterblichkeit,
Ob ich iede Tugend übe,
Die mir dein Gesez gebeut.

Heil mir, wenn ich ernstlich strebe,
Deiner Liebe voll zu seyn:
O dann werd ich, weil ich lebe
Deiner Aufsicht mich erfreun!
Täglich wirst du mir beweisen,
Wie so mild und gut du bist!
Deine Güte werd ich preisen,
Daß sie unerschöpflich ist!

Münter.

19.

Schöpfung des Menschen.

Mel. Ich singe dir mit ꝛc.

Ich bin, o Gott, dein Eigenthum.
Du schufst mich, dein zu seyn;
Mein ganzes Leben dir zum Ruhm,
Und deinem Dienst zu weihn.

Du gabst mir den vernünft'gen Geist,
Bewundernd einzusehn,
Wie dich, Herr, deine Schöpfung preist;
Mit ihr dich zu erhöhn.

Was um mich ist, verkündigt mir,
Gott! deine Herlichkeit.
Zu ihrem Preise reizt mich hier
Selbst iede Jahreszeit.

Und ich, ich solte fühllos seyn?
Ich rühmte dich, Herr, nicht?
Ein Herold deines Ruhms zu seyn,
Bleibt meine größte Pflicht.

O mache dieser Pflicht mich treu,
So treu, Herr, als ich soll.
Mein Herz, mein Mund, mein Wandel sey
Stets deiner Ehre voll.

Wer dich verehrt, hält dein Gebot;
Ihm ist's nicht Last, nicht Pein.
Drum gieb auch mir die Kraft, o Gott,
Gehorsam dir zu seyn.

Was du gebeutst, ist für uns gut.
Du wilst nur unser Heil.
Wohl dem, der deinen Willen thut!
Du bist sein Trost und Theil.

Er wandelt hier auf ebner Bahn;
Und selbst in Traurigkeit
Schmeckt er, dir, Höchster! zugethan,
In dir Zufriedenheit.

Nach hier vollbrachter Prüfungszeit
Nimt ihn der Himmel ein.
Herr! laß nach dieser Seligkeit
Mein ganzes Streben seyn.

20.

Sündhafter Zustand des Menschen.

Mel. Was Gott thut, das ist wohl gethan ꝛc.

Ich Armer, ach ich stehe hie
Noch unterm Druk der Sünden!
Ich kämpfe täglich wider sie,
Und kan nicht überwinden.

Ich haß' ihr Joch,
Und trag es doch:
Du siehst, Herr, dem ichs klage,
Wie ungern ich es trage!

Weit mehr mein Gott betrübt mich dies,
Als alle Noth der Erde,
Daß ich noch immer nicht gewis
Und fest im Guten werde!
Wie fürcht ich mich,
Ich werde dich,
Durch Fleisch und Blut getrieben,
Nicht treu, nicht ewig lieben!

Doch ich will ruhig seyn in dir,
Der du die Herzen prüfest!
Du kennest uns; nur Staub sind wir,
Den du ins Leben riefest.
Gott, dein Gericht
Verdamt uns nicht,
Wenn wir nicht schon auf Erden
Wie Engel heilig werden.

Wir gehn in Unvollkommenheit
Auf dieses Lebens Pfade:
Doch unsre schwache Frömmigkeit
Belohnst du auch mit Gnade.
Das Herz soll rein
Von Bosheit seyn:
So wilst du die Gebrechen
Der Menschlichkeit nicht rächen.

Hilf du mir kämpfen, daß ich, Herr,
Mich selber überwinde;
So werd' ich täglich heiliger
Und freier von der Sünde!
Dort, dort wird sie
Mich ewig nie

Von deiner Liebe trennen,
Nie mich verführen können.

Münter.

21.

Die Sünde ist des Menschen Verderben.

Mel. Wie groß ist des allmächt'gen Güte ꝛc. oder: Werde munter mein Gemüthe ꝛc.

Nun endlich wachet mein Gewissen
Aus seinem langen Schlummer auf,
Und prüft, von später Reu zerrissen,
Aufrichtig meines Lebens Lauf.
Nichts, nichts als Thorheit und Verbrechen
Und Raserey entdeckt es mir,
Und rufet drohend: Gott wird's rächen!
O Sünder, wehe, wehe dir!

Was hab' ich nun seit so viel Jahren
Von meinen Sünden für Genuß?
Ach, lauter Schrecken und Gefahren,
Pein, Seelenunruh und Verdruß!
O Laster! Quellen meiner Schmerzen!
Wie zügellos lief ich euch nach!
Nun lohnt ihr mich mit Angst im Herzen,
Mit Unzufriedenheit und Schmach!

Wo sind die Freuden nun der Sünde,
Die sie mir so gewiß versprach?
Ach, wie verrauschten sie geschwinde,
Und ließen Grau'n und Ekel nach!
Zugleich mit euch, ihr eitlen Freuden,
Entfloh mir meines Lebens Ruh:
Nun stürmen täglich neue Leiden
Von allen Seiten auf mich zu.

Ach, alles ist für mich verloren:
Gesundheit, Güter, gut Gerücht!

Verspottet werd' ich von den Thoren,
Und Weiser Mitleid find' ich nicht!
Nicht leben mag ich und nicht sterben!
Gleich fürchterlich ist beides mir!
Ein unabsehliches Verderben,
Wie nah gränzt es, o Sünd', an dir!

Ich fühl' es: ewig werd' ich leben;
Und schrecklich wird mein Urteil seyn!
Was ich verdient, wird Gott mir geben,
Hier Trübsal, dorten Angst und Pein!
Verachtet hab' ich seine Liebe!
Getrozt ihm selbst ins Angesicht!
Gerecht, wenn ungestraft ich bliebe,
Wär' er, der Welten Richter, nicht!

Darf ich noch vor dein Antliz treten,
Der du den Tod den Sündern schwörst?
Noch vor dir weinen, zu dir beten,
Und hoffen, daß du mich erhörst?
Du bist gerecht! Mein Herz erbebet
Vor deiner Heiligkeit in mir!
Du bist die Liebe! Dies erhebet
Mein sinkendes Vertraun zu dir!

Wenn ich nun noch der Sünd' entsage,
Sie flieh' und hasse wie den Tod,
Nun noch nach deinen Rechten frage,
Und ernstlich ehre dein Gebot;
Wenn ich dich noch in deinem Sohne
Anrufe: hab', o Gott, Geduld!
Um seines Todes willen schone!
O so vergiebst du meine Schuld.

Hört es, ihr Himmel! Erde, höre!
Seyd Zeugen zwischen Gott und mir!
Vergieb mir, Ewiger! Ich schwöre
Beym Tode Jesu Christi dir!

Erbarm'

Erbarm' dich meiner, und befreye
Vom Elend meiner Sünde mich!
Mit kindlicher, mit steter Treue,
So wahr du lebest, fürcht' ich dich!

Münter.

22.

Erlösung der Menschen durch Jesum.

Mel. Lobt Gott, ihr Christen ꝛc.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er aus freyem Trieb
Uns seinen Sohn zum Heiland giebt.
Wie hat uns Gott so lieb!

Was sein erbarmungsvoller Rath
Schon in der Ewigkeit
Zu unserm Heil beschlossen hat,
Vollführt er in der Zeit.

Ich freue mich, mein Heil, in dir.
Du nimst mein Fleisch an dich.
Was fehlt mir nun? Ist Gott mit mir,
Wer ist denn wider mich?

Du Sohn des Allerhöchsten, wirst
Auch mir Rath, Kraft und Held,
Mein Vater und mein Friedefürst,
So, wie das Heil der Welt.

Was mir zum Seligseyn gebricht,
Das, Herr, erwarbst du mir.
Versöhnung, Leben, Trost und Licht
Das hab' ich nun an dir.

Dein Mangel wird mein reiches Teil;
Dein Leiden stilt mein Leid.
Durch deine Knechtsgestalt, mein Heil!
Gewinn' ich Herlichkeit.

Gelobt sey Gott! Gelobt sein Sohn,
Durch den er Gnad erweist!
Lobt, Engel, ihn vor seinem Tron!
Erheb ihn auch, mein Geist!

23.

Vortreflicher Charakter Jesu Christi.

Mel. Ein Lämmlein geht ꝛc.

Erbarmer! dich verehrt der Christ.
Zu dir, dem Freund der Sünder,
Der du der Armen Zuflucht bist,
Nahn sich die Menschenkinder.
Holdselig ist dein Angesicht;
Du bist des Blöden Zuversicht,
Der schwachen Seelen Stärke.
Der Arme nimt von dir sein Glück;
Er rühmt, gestärkt durch deinen Blick,
Lobsingend deine Werke.

Zur Hülfe reichst du dem die Hand,
Der hülflos zu dir eilet;
Das Herz, das nirgends Tröstung fand,
Wird sanft durch dich geheilet.
Du lenkest deiner Freunde Schritt;
Dem, der der Tugend Pfad betrit,
Bist du der Weg der Tugend.
Des Jünglings Seele bildest du,
Führst ihn dem schönsten Glücke zu,
Du, Meister seiner Jugend!

Dein Antliz macht dem Blöden Muth;
Dein Auge lächelt Frieden.
Und deine Hand, die Wunder thut,
Erhält den Fuß des Müden.
Du unterhältst des Glaubens Licht;
Wenn uns des Eifers Feu'r gebricht,

So

So stärkst du uns den Glauben.
Und du vergönnst dem Feinde nicht,
Uns unsers Herzens Zuversicht,
Und unser Glück zu rauben.

Gieb mir den Willen, gieb mir Lust,
Dein Bildniß auszudrücken;
Wie du, so sanft an meine Brust
Den Leidenden zu drücken;
Der schwachen Brüder Stab zu seyn;
Mich mit den Frölichen zu freun,
Mit Weinenden zu klagen.
Laß mich dem, der sein Herz mir weiht,
Ein Herz voll frommer Redlichkeit
Und Treue nicht versagen.

Laß mich mit brüderlicher Huld
Den Strauchelnden erwecken,
Und durch mitleidige Geduld
Die fremden Fehler decken.
Mein Antliz sey nicht fürchterlich;
Und meine Seele neige sich
Zu des Bedrängten Flehen.
Dann wird mich deines Leidens Kraft,
Nach dieser kurzen Pilgrimschaft
Zum größten Glück erhöhen.

Sturm.

24.

Heilsame Betrachtung des Leidens Jesu.

Mel. Dir, dir Jehova will ich singen ꝛc.

Ach sieh ihn dulden, bluten, sterben!
O meine Seele, sag ihm frommen Dank!
Sieh Gottes ein'gen Sohn und Erben,
Wie mächtig ihn die Menschenliebe drang!
Wo ist ein Freund, der ie, was er, gethan?
Der so, wie er, für Sünder sterben kan?

Wie dunkel waren iene Stunden,
O Freund, und welche Lasten drückten dich!
Wie quoll das Blut aus deinen Wunden!
Doch ieder Tropfe floß zum Trost für mich.
Und ieder ruft mirs heut noch deutlich zu:
Daß du mich liebst; du frommer Dulder du!

So solt es seyn: du mußtest leiden;
Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund.
Er wird für mich ein Quell der Freuden;
Ein Siegel auf den ew'gen Friedensbund.
So wahr dich Gott für mich zum Opfer giebt:
So feste stehts, daß er mich herzlich liebt.

Dein bin ich nun; und Gottes Erbe;
Ich seh ganz tief ins Vaterherz hinein.
Wenn ich nun leide, wenn ich sterbe,
Kan ich unmöglich ie verloren seyn.
Wenn Sonn und Mond und Erde untergehn,
So bleibt mir Gottes Gnade ewig stehn.

Ja mir zum Trost, und dir zur Ehre
Gereicht dein ganzer Kampf, dein Kreuzestod;
Bestätigt ist nun deine Lehre:
Ich baue fest darauf in ieder Noth.
Unschuldig littest du. Doch Preis und Ruhm
Ist auch im Kampf der Unschuld Eigenthum.

O Freund, dein Beyspiel soll mich lehren,
Des Lebens Unschuld sey mein Ehrenkleid.
Begierig will ich deine Stimme hören,
Und gerne thun, was mir dein Wort gebeut.
Die Dankbarkeit dringt mich hinfort dazu;
Wer hat es mehr um mich verdient, als du?

Nie will ich mich am Feinde rächen:
Auch dies lern ich, du sanfter Mann, von dir!
Nie Gottes Schickung widersprechen;

Wär gleich sein Pfad iezt noch so dunkel mir.
Auf Dornen giengst du selbst zum Ziele hin;
Ich folg dir nach, weil ich dein Jünger bin.

Was fürcht ich noch des Todes Schrecken?
Du schliefst auch einst im Grab, o holder Freund!
Mag sie doch meine Asche decken
Die Erde, wenn des Todes Nacht erscheint!
Der Gott, der dir das Leben wieder gab,
Wälzt einstens auch den Stein von meinem Grab.

Nim hin den Dank für deine Plagen,
Mein Retter, den die treuste Liebe bringt!
Dort will ich dirs noch schöner sagen,
Wenn dich mein Geist im Engelchor besingt.
Dann stimmen alle Brüder frölich ein!
Der ganze Himmel soll dann Zeuge seyn!

J. A. Hermes.

25.

Jesus stirbt am Kreuz für die Sünder.

Mel. O Traurigkeit, o Herzeleid ꝛc.

Am Kreuz erblaßt,
Der Marterlast,
Der Todesqualen müde,
Findet mein Erlöser erst
In dem Grabe Friede.

Ein heil'ger Schmerz
Durchdringt mein Herz;
Und, Herr, was soll ich sagen?
Nur an meine Brust kan ich
Tiefgerühret schlagen.

Du liebest mich,
Und über dich
Gehn aller Trübsal Wetter.

Sterben

Sterben wolltest du für mich,
Einziger Erretter!

Du hast's gethan;
Dich bet' ich an,
Du König der Erlösten!
Dein will ich im Tode mich
Glaubensvoll getrösten.

Es ist vollbracht!
Riefst du mit Macht.
Du zeigst, daß du dein Leben,
Mein Erbarmer, göttlichfrey
Habest hingegeben.

Hochheil'ge That!
Des höchsten Rath
Will ich in Demuth ehren.
Der Erfinder meines Heils
Wird mir's einst erklären.

Allmächtig rief
Er, der entschlief,
Den Todten: sie erstanden!
Leicht entschwingt der Lebensfürst
Sich des Todes Banden.

Das finstre Thal
Will ich einmal
Durchwandeln ohne Grauen;
Denn durch dich, Erlöser, ist's
Mir der Pfad zum Schauen.

Ich preise dich!
Erforsche mich,
Und siehe wie ich's meyne.
Ja, du siehest's, wenn ich still
Meinen Dank dir weine.

Vergeß' ich dein,
So werde mein
In Ewigkeit vergessen.
Herr, ich will, so lang ich bin,
Deine Lieb ermessen.

Neander.

26.

Jesus ist auferstanden von den Todten.

Mel. Erschienen ist der herrlich' Tag ꝛc.

Er ist erstanden! Jesus Christ,
Der unser Gott und Heiland ist!
Er lebt! Nicht mehr des Todes Raub,
Trat er, der Sieger, auf den Staub!
Gelobt sey Gott!

Er hat erfüllt, was er verhieß,
Eh' er für uns sein Leben ließ:
Drey Tage sollen nicht vergehn,
So werdet ihr mich lebend sehn!
Er hat's erfüllt!

Ich lebe, sprach er, und auch ihr
Solt leben, Gläubige, mit mir!
Ich komme, meine Stimme ruft:
Verlaßt, ihr Todten, eure Gruft,
Und folgt mir nach!

Er wird's erfüllen! Jesus Christ,
Der selbst vom Tod erstanden ist,
Der Lazarus ins Leben rief,
Als er im Staub' des Todes schlief,
Erfüll's gewiß!

Er nahm dem Tode seine Macht!
Er hat das Heil an's Licht gebracht!
Durch ihn ist unvergänglich Heil

Und neues Leben unser Teil
In Ewigkeit!

Gelobt sey Gott! Ich werde nun
Wie er auf kurze Zeit nur ruhn!
Der Abend wird mich sterben sehn,
Der Morgen wieder auferstehn!
Gelobt sey Gott!

So lange mich des Todes Nacht
Umgiebt, werd' ich von ihm bewacht.
Durch seinen Schuz wird mein Gebein
Im Schoos der Erde sicher seyn,
Bis er erscheint.

Er führt mir in des Todes Ruh
Auch meine Lieben wieder zu.
Erwachen werden wir zugleich,
Und mit ihm eingeh'n in sein Reich.
Gott, welch ein Tag!

Solt' ich mich vor dem Tode scheun?
Mich nicht vielmehr der Hinfahrt freun?
Nicht deiner, der du mich erschufst,
Begierig warten, bis du rufst:
„Entschlummre nun!"

Gieb nur, daß ich im Glauben treu,
In guten Thaten fleißig sey.
So fürcht' ich, wenn ich sterbe, nicht
Die Auferstehung zum Gericht;
Ich fürchte nichts!

Herr, rufe mich, wann dir's gefält,
Aus dieser sündevollen Welt!
Und führe dann an deiner Hand
Mich in mein himlisch Vaterland!
Erhöre mich!

Münter.

27.

Herlichkeit des vollendeten Erlösers.

Mel. Wie wohl ist mir, o Freund ꝛc.

Vollendet ist dein Werk; vollendet,
O Welterlöser, unser Heil!
Der Sünde Fluch ist abgewendet,
Nun wird dein Segen uns zu Teil.
Erheb, erhebe dich vom Staube,
Zum vollen Schaun wird nun dein Glaube,
O Sieger, himlisch wird dein Licht!
Dich will nach deinem Leid, nach Tränen,
Dein Gott mit Herlichkeiten krönen
Vor aller Himmel Angesicht.

Heil dir! des Himmels Pforten schliessen
Sich auf, der Engel Heere dir,
Wie Regenström herabzugiessen;
Und alle Seraphim sind hier,
Dir ihre Jubel darzubringen;
Dich ihren König zu besingen.
Der ganze Himmel ist Gesang.
Und tausend nie gesungne Lieder
Ertönen von den Harfen nieder;
Dich, dich singt aller Harfen Klang!

Dein Wagen komt — die Wolken wallen
Herab voll Maiestät und Licht.
Die Deinen sehn sie, und sie fallen
Anbetend auf ihr Angesicht.
Noch segnest du sie, die Geliebten,
Und senkest Trost auf die Betrübten,
Und strömst Anbetung in ihr Herz.
Du bist, du bist von Gott gekommen,
Wirst mit Triumph dort aufgenommen;
O welche Wonne wird ihr Schmerz!

Ich seh empor zu dir, Vertreter!
Dich bet ich still mit Tränen an.
Ich weiß, daß auch ein schwacher Beter
Im Staube dir gefallen kan.
Zwar fallen vor dir Engel nieder:
Doch auch der Engel höh're Lieder
Verdrängen nicht mein schwaches Lied.
Von meinen aufgehabnen Händen
Wirst du nicht weg dein Antliz wenden:
Du siehst den Dank, der in mir glüht.

Gieb meinem Glauben Muth und Leben,
Sich über Erde, Welt und Zeit
Mit starken Flügeln zu erheben
Zu dir in deiner Herlichkeit!
O du, der mich vom Tod errettet,
Von Erd und Himmel angebetet;
Durch den sich Gott mit uns vereint:
Du aller Welten Herr und Führer,
Der Geister ewiger Regierer:
Du bist mein Bruder, bist mein Freund!

Einst wirst du herlich wiederkommen!
Meßias komm! es seufzen hier
Im Prüfungsstande deine Frommen,
Ihr Glaube seufzt nach dir, nach dir!
Denn werden auf dem Wolkenwagen
Dich Millionen Engel tragen!
Du wirst in deiner Herlichkeit,
Herr, allen, die iezt zu dir weinen,
Vom Himmel als ihr Freund erscheinen:
Dann wird ihr Klagen lauter Freud!

Ja, wenn ich einst mein Werk vollendet,
So bist du's, meiner Seelen Heil!
Der seinen Engel zu mir sendet,
Mir seinen Himmel giebt zum Teil.

Dann,

Dann, dann erheb ich mich vom Staube!
Und anschaun, anschaun wird mein Glaube
Dich, Herr mein Gott, im hellen Licht!
Du wirst nach meinem Leid und Tränen
Mit deiner Herlichkeit mich krönen,
Vor aller Himmel Angesicht.

Lavater.

28.

Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel.

Mel. Ein Lämmlein geht ꝛc.

Dir, Vater! dankt mein Herz und singt,
Daß du den Sohn gegeben,
Den Sohn, der Heil den Sündern bringt,
Und unvergänglichs Leben!
Ich danke dir, daß du den Geist,
Der deinen Sohn durch Wunder preist,
Zu Menschen hast gesendet!
Der Geist der Wahrheit kam herab,
Der deinen Knechten Stärke gab,
Daß sie dein Werk vollendet.

Erfüllt von seiner Wunderkraft
Gehn sie, die Welt zu lehren:
Der Geist, der neue Herzen schaft,
Hilft ihnen sie bekehren.
Der ganze Erdkreis hört erfreut
Die Botschaft unsrer Seligkeit;
Vernunft und Wahrheit siegen;
Das Laster und die Blindheit flieht;
Wo man den Finger Gottes sieht,
Muß ieder Feind erliegen.

Umsonst, daß er noch wütend tobt,
Verfolgung zu erregen.
Der Name Jesu wird gelobt,
Sein Wort ist Kraft und Segen.
Die Jünger schreckt nicht Pein noch Müh;
Der Geist der Stärke stärkte sie
In Martern und im Tode.
Sie blieben ihrem König treu,
Bekanten seinen Namen frey,
Und lobten ihn im Tode.

Noch iezt bist du der Geist der Kraft,
Noch iezt der Menschen Lehrer,
Der Jesu neue Jünger schaft,
Des Höllenreichs Zerstörer.
In Sündern wirkst du Buß und Leid,
In frommen Seelen Trost und Freud,
Und Muth im Kampf der Sünde.
In bangen Stunden schenkest du,
So wie im Tode, Seelenruh,
Daß sie dich froh empfinden.

Des Vaters und des Sohnes Geist!
Du Quell des Lichts, der Liebe,
Den Gott den Betenden verheißt,
Ach, heil'ge meine Triebe!
Schaf du in mir ein neues Herz;
Gieb wahre Buß und Sündenschmerz,
Hilf mir im Glauben beten.
In bangen Stunden tröste mich,
Und zeige voll Erbarmen dich
Mir einst in Todesnöthen.

Lavater.

29. Hei-

29.

Heiligung durch's Wort und den heiligen Geist.

Mel. Lobt Gott, ihr Christen alzugleich ꝛc.

Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit;
Ich fleh' um deinen Geist,
Gott! den zu meiner Seligkeit
Dein theures Wort verheißt.

Die Weisheit, die vom Himmel stamt,
O Vater! lehr' er mich!
Die Weisheit, die das Herz entflamt
Zur Liebe gegen dich!

Dich lieben, Gott! ist Seligkeit;
Gern thun, was dir gefält,
Wirkt edlere Zufriedenheit,
Als alles Glück der Welt.

Alsdann hab' ich Vertrau'n zu dir,
Dann schenket selbst dein Geist
Das freudige Bewußtseyn mir,
Daß du mir gnädig seyst!

Er leite mich zur Wahrheit hin,
Zur Tugend stärk' er mich;
Beweise, wann ich traurig bin,
Auch mir als Tröster sich!

Er schaff' in mir ein reines Herz,
Versiegle deine Huld,
Und er bewaffne mich im Schmerz
Mit Muth und mit Geduld!

Neander.

30.

Kraft des Evangeliums zur Heiligung der Menschen.

Mel. Wir Christenleut ꝛc.

Herr, dir sey Preis!
Ich glaub und weis:
Der Grund des Heils sind deine Lebensworte!
Bey diesem Licht
Verfehl ich nicht
Den schmalen Weg, die enge Himmelspforte.

Wir Menschen sind
Verkehrt und blind,
Kein Weiser weiß den Weg ins ewge Leben;
Den Unterricht,
Der uns gebricht,
Kan uns allein das Wort der Wahrheit geben.

Daß vor der Zeit
Mit Gütigkeit
Gott schon an mich in dem Geliebten dachte;
Daß er die Welt
Schuf und erhält,
Daß mich mein Gott nach seinem Bilde machte;

Daß Jesus Christ
Mein Heiland ist,
Daß er als Mensch für meine Schuld gestorben;
Daß ich durch ihn
Erlöset bin,
Daß mir sein Blut die Seligkeit erworben;

Daß sich mein Geist
Dem Leib entreißt,
Daß er durch Gott unsterblich ist und bleibet;
Daß mich mein Hirt
Erwecken wird,
Wenn gleich den Leib des Todes Macht zerstäubet;

Daß

Daß einst die Welt
In Nichts zerfält,
Daß sie der Herr mit Feuer wird vernichten;
Daß Gottes Sohn
Von seinem Tron
Nach dem Gesez wird alle Völker richten;

Daß er, mein Freund,
Bis er erscheint,
Den Gläubigen die Krone treu bewaret:
Dies alles hat
Dein Liebesrath,
Dein heiligs Wort allein mir offenbaret.

Dies Wort erfreut
Bey Traurigkeit,
Ich fühle nicht den Kummer, der mich drücket;
Die Schwermuth weicht,
Das Herz wird leicht,
Wenn mich in Angst dein tröstlich Wort erquicket.

Ein Kind des Herrn
Ließt's oft und gern,
Es forscht und sieht den Weg zum wahren Glücke;
Was Gott da lehrt,
Ist ihm mehr werth,
Als feines Gold, als tausend goldne Stücke.

Hilf, daß ich dich,
Die Welt und mich,
Gott meines Heils, aus deinem Wort erkenne:
Laß seinen Schein
So wirksam seyn,
Daß meine Seel in Liebe zu dir brenne.

Wenn Trug und List
Mir furchtbar ist:
So laß mein Herz den Trost der Schrift genieſſen;

Und hört mein Lauf
Der Walfart auf:
So laß dein Wort mir noch den Tod versüssen.
Giseckе.

31.

Bußfertige Gesinnungen eines Sünders.

Mel. Jesus meine Zuversicht ꝛc.

Lange, lange gnug war ich
Meiner Leidenschaften Sklave!
Lange häuft ich schon auf mich
Unruh und Gewissensstrafe!
Sorglos für mein wahres Glück
Flog so mancher Tag zurück!

Nun erfüllt mich Reu und Schmerz
Ueber alle meine Sünden.
Ach, ich Armer! wird mein Herz
Ruh und Friede wieder finden?
Wirst du, Herr, die Schuld verzeihn?
Wirst du noch mir gnädig seyn?

Ja, du wirst! Des Sünders Tod
Wilst du nicht; du wilst sein Leben!
Wenn er wiederkehrt, o Gott,
Wilst du alles ihm vergeben;
Nicht gedenken seiner Schuld,
Nicht entziehen deine Huld.

Tief beschämt empfind ich nun,
Daß ich strafbar vor dir lebte.
Daß ich dein Gebot zu thun
Nicht mit Lust und Eifer strebte.
Daß ich oft es übertrat,
Durch Gesinnungen und That.

Künftig soll die Sünde nicht
In mir herschen! Sie zu tödten
Ist mein Vorsaz, meine Pflicht.
Und zu dir um Beystand beten
Wird mir neue Kraft verleihn,
Treu in dieser Pflicht zu seyn!

Ja, ich will der Tugend mich,
Die du liebest, ganz ergeben!
Deines Beyfals werth will ich
Künftig denken, künftig leben.
Rein soll meine Seele, rein
Soll mein Wandel vor dir seyn! —

Seidel.

72.

Glaube an das Evangelium.

Mel. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend ꝛc.

Gott, unser Gott, wie heilig ist
Dein Name dem, der Jesum Christ
Lebendig für sein Heil erkent,
Durch ihn dich seinen Vater nent!

Im Geiste betet er dich an,
Und geht unsträflich seine Bahn:
Denn was er glaubt und was er thut,
Ist Wahrheit, ist gerecht und gut.

Ach, heilig sey dein Nam' und Recht
Dem ganzen menschlichen Geschlecht!
Dich bete, wer dich denken kan,
Im Geist und in der Wahrheit an!

Dein Rath, du der da ist und war,
Werd allen Völkern offenbar:
Daß dein Gesandter, Jesus Christ,
Die Wahrheit und das Leben ist!

Daß, wer an ihn glaubt, sein Gebot
Auch halten muß, bis an den Tod!
Daß der in seinem Lauf nicht irrt,
Und durch den Glauben selig wird!

Lehr' uns, die deinen Rath verstehn,
Gehorsam deine Wege gehn!
Durch deines Wortes Licht und Kraft
Mach gläubig uns und tugendhaft!

Durch Wahrheit dämpfe jeden Wahn!
Erleucht uns allen unsre Bahn!
Das Laster tilg' aus unsrer Brust,
Und tödt' in uns die böse Lust!

So heiligt deine Christenheit,
Herr, deinen Namen in der Zeit,
Und ist und bleibt dein Eigentum,
Und ihre Werke sind dein Ruhm.

Dort stellst du sie um deinen Thron,
Und unaussprechlich ist ihr Lohn.
Geheiligt wird, wie in der Zeit,
Durch sie dein Nam' in Ewigkeit.

Münter.

33.
Wirksamkeit des wahren Glaubens.

Mel. Herzliebster Jesu, was ꝛc.

Herr, lehre du mich thun nach deinem Willen!
Laß mich ihn gern, und treu und stets erfüllen,
Und gieb mir selbst zum christlichen Geschäfte
Neigung und Kräfte.

Du willst mein Glück. Wenn ich das Gute thue,
So folgt schon hier mir Freudigkeit und Ruhe,

Und

Und dort wilst du es in noch bessern Welten
Ewig vergelten!

So laß mich dich dann über alles lieben,
Dich nie durch Schuld und Strafbarkeit betrüben.
Laß mich dein Auge, selbst in Dunkelheiten,
Immer begleiten!

Wenn sündliche Begierden in mir kämpfen,
So laß mich bald den innern Aufruhr dämpfen!
Mich stärke dann das göttliche Vergnügen
Herlich zu siegen!

Laß meine Seele immer sich bestreben!
Zu dir vom Irdischen sich zu erheben.
Mein größtes Glück sey, dir schon hier auf Erden
Aehnlich zu werden!

Laß mich voll Zuversicht auf dich stets hoffen!
Noch hat kein Unglück mich zu hart betroffen.
Du warst es, der es mir aus Güte schickte,
Und drauf erquickte!

Was sind die mannigfaltigsten Beschwerden?
Was ist die größte Trübsal hier auf Erden?
Der Tod wird mich, mich ewig zu beglücken,
Ihnen entrücken! —

Seidel.

34.

Trost der Vergebung der Sünden.

Mel. Die Tugend wird durchs Kreuz geübet ꝛc. oder: Durch Adams Fall ist ganz ꝛc.

Wie mächtig spricht in meiner Seele,
Herr, deine Stimme voller Huld!
Du siehst erbarmend, wenn ich fehle;
Zürnst nicht; hast väterlich Geduld.
Schickst deinen Geist mich zu regieren;
Sprichst meinem Herzen freundlich zu;

Wirst niemals müde mich zu führen,
Soviel ich falsche Schritte thu.

Erbarmer deiner Kreaturen!
Liebreicher Gott der ganzen Welt,
Die deiner Güte reiche Spuren
In iedem Sonnenstaub enthält!
Mein Herz denkt nimmer so vermessen,
Daß es dich, Vater, trotzen kan.
Nie sol es undankbar vergessen,
Was du zu seinem Heil gethan.

Versündigt ich mich wohl mit Willen
An einem Gotte, der vergiebt?
Der mir Gebote zu erfüllen
Gegeben hat, weil er mich liebt?
Der die Erfüllung kleinster Pflichten
Als eine Wohlthat mir vergilt?
Und der, anstatt mich streng zu richten,
Mein Herz mit Trost und Freud erfült?

Sein Dienst ist Leben meiner Seele;
Gehorsam meine Seligkeit!
Wie kindlich wein ich, wenn ich fehle,
Vor ihm, dem Vater, der verzeiht!
Ich fühle jede meiner Sünden,
Die weder Mensch noch Engel büßt;
Wie selig kan ichs dann empfinden,
Daß Christus mein Erlöser ist!

Den majestätischen Gedanken
Geb ich für alle Welten nicht.
Es bleibet wahr, die Tronen wanken.
Er bleibet fest; die Welt zerbricht —
Es mögen sündigen und zittern,
Die Beuten des Verderbens sind!
Gott wird der Erde Grund erschüttern,
Ich bebe nicht; ich bin sein Kind.

35.
Glückseligkeit des Christen.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc.

Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh,
Und führt mich deinem Himmel zu,
O du, an den ich glaube!
Ach, gieb mir, Herr, Beständigkeit,
Daß diesen Trost der Sterblichkeit
Nichts meiner Seele raube!
Tief präg' es meinem Herzen ein:
Welch Heil es ist, ein Christ zu seyn!

Du hast dem sterblichen Geschlecht
Zu deiner Ewigkeit sein Recht
Durch deinen Tod erworben.
Nun bin ich nicht mehr Asch' und Staub,
Nicht mehr des Todes ew'ger Raub;
Du bist für mich gestorben!
Mir, der ich dein Erlöster bin,
Ist dieses Leibes Tod Gewinn.

Ich bin erlöst und bin ein Christ:
Mein Herz ist ruhig und vergißt
Die Schmerzen dieses Lebens.
Ich dulde, was ich dulden soll,
Und bin des hohen Trostes voll:
Ich leide nicht vergebens!
Gott selber mißt mein Teil mir zu:
Hier kurzen Schmerz, dort ew'ge Ruh.

Was seyd ihr, Leiden dieser Zeit,
Mir, der ich meiner Ewigkeit
Mit Ruh entgegen schaue?
Bald ruft mich Gott! und ewiglich
Belohnet und erquickt er mich,
Weil ich ihm hier vertraue.

Bald, bald verschwindet mir mein Schmerz,
Und Himmelsfreuden schmeckt mein Herz.

Bin ich gleich schwach, so trag' ich doch
Nicht mehr der Sünde schmachvoll Joch
In meinem Lauf auf Erden.
Die Tugend ist mir süße Pflicht:
Doch fühl' ich es, ich bin noch nicht,
Was ich dereinst soll werden.
Mein Trost ist dies: Gott hat Geduld,
Und straft mich nicht nach meiner Schuld.

Der du den Tod für mich bezwangst,
Du hast mich, Mittler, aus der Angst,
In der ich lag, gerissen!
Dir, dir verdank' ich meine Ruh;
Du heiltest meine Wunden zu,
Du stilltest mein Gewissen.
Und fall' ich noch in meinem Lauf,
So richtest du mich wieder auf.

Gelobt sey Gott! ich bin ein Christ!
Und seine Gnad' und Wahrheit ist
An mir auch nicht vergebens.
Ich wachs' in meiner Heiligung:
Ich spüre täglich Besserung
Des Herzens und des Lebens.
Ich fühle, daß des Geistes Kraft
Den neuen Menschen in mir schaft.

Dank dir, o Vater, Dank und Ruhm!
Du lehrtest mich das Christenthum
Fest glauben, willig üben.
Dir, Gott, mein Lehrer, Lob und Preis!
Ich lieb' es immer noch, und weis,
Ich werd' es ewig lieben.
Jezt und mein künftig Leben lang
Bring' ich dir, Höchster, Preis und Dank!

Münter.

36. Stands

36.

Standhaftigkeit im Glauben an Jesum.

Mel. Christus, der uns selig macht ꝛc.

Solt' ich iezt noch, da mir schon
Deine Güt' erschienen,
Dich verlassen, Gottessohn,
Und der Sünde dienen?
Mit den Lüsten dieser Zeit
Wieder mich beflecken,
Und nicht mehr die Süßigkeit
Deiner Liebe schmecken?

Hab' ich doch allein bey dir
Meine Ruh gefunden!
Mittler, heilest du doch mir
Alle meine Wunden!
Und ich solte dein Gebot,
Gleich den Sündern hassen;
Und mein Recht an deinem Tod
Wieder fahren lassen?

Nein, ich bin und bleib' ein Christ,
Halt' auf deine Lehren,
Lasse mir nicht Macht noch List
Meinen Glauben wehren!
Fielen Tausend ab, nicht ich!
Mag's die Welt verdriessen!
Sie wird mein Vertrau'n auf dich
Mir doch gönnen müssen!

Zeigt sie mir ein Heil, wie du?
Bringt sie Kraft den Müden,
Den Bedrängten Trost und Ruh,
Sündern Gottes Frieden?
Giebt sie mir die Zuversicht,
Daß ich, troz dem Grabe,

Deiner

Deiner Ewigkeiten Licht
Zu erwarten habe?

Rettet sie mich, wenn vor Gott
Einst die Völker stehen,
Und das Leben und den Tod
Ihm zur Seiten sehen?
Wann der Sich're nun zu spät
Aus dem Schlaf erwachet,
Und der Spötter, der hier schmäht,
Glaubt, und nicht mehr lachet?

O wie thöricht, wenn ich mich
Noch verführen ließe,
Jesu, da ich schon durch dich
Gottes Huld genieße!
Da ich weiß, auf wessen Wort
Ich die Hoffnung gründe,
Daß auch ich ohnfehlbar dort
Gnad' und Leben finde.

Nicht das Leben, nicht der Tod,
Trübsal nicht, noch Freuden,
Mein Erlöser und mein Gott,
Soll mich von dir scheiden.
Welt und Sünd' und Eitelkeit
Und des Fleisches Triebe,
Alles überwind' ich weit,
Herr, durch deine Liebe!

Münter.

37.

Das Weltgericht.

Mel. Herr Gott, dich loben wir ꝛc.

Wenn, Richter aller Welt,
Der Schöpfung Bau zerfält;
Wenn Erd' und Meer und Himmel flieht,

Und

Und der Planet in Flammen glüht;
Wenn sich hoch, wo die Sonne schwebt,
Dein Tron, dein lichter Tron, erhebt;
Wenn mit bedecktem Angesicht
Der Seraph laut, wie Donner, spricht:
Preis ihm, des Menschen Sohn!
Er komt, mit ihm sein Lohn!
Heil, o Gerechter, dir! dem Sünder Fluch und Hohn!
Wenn dich alsdenn die Welten sehn,
Schön, wie der Glanz des Himmels schön,
Auf deiner Stirn Gerechtigkeit,
Gefesselt unter dir die Zeit,
Zu deiner Rechten Licht und Heil,
Zur Linken der Verworfnen Teil;
Wenn sie dich sehn, Unendlicher,
Und deine Donner um dich her;
Wenn Gröber lebendes Gebein,
Die Meere Menschen von sich spey'n;
Wenn aus des Staubs und Moders Nacht
Der Völker große Schaar erwacht,
Hier Tausende das Haupt erhöhn,
Im Richter ihren Freund zu sehn,
Verzweiflung dort und Grimm und Wut
Auf Millionen Stirnen ruht;

Wenn denn auch mich aus meiner Gruft
Die schmetternde Posaune ruft;
Sich Haut um mein Gebeine webt,
Und dieser Staub von neuem lebt;
Und, in die Luft empor gerückt,
Des Richters strenge Stirn erblickt,
Die Augen', welche Blitze streu'n: —
Wie wird mir dann zu Muthe seyn?

O hörte, du, des Ew'gen Sohn!
Auch ich den segnend frohen Ton;

Du brachtest, wenn ich hungrig war,
Mir Hungrigem Erquickung dar;
Du hast mich Durstigen getränkt,
Mir Nackendem dein Kleid geschenkt;
Nahmst dich des Gasts, des Kranken an,
Hast mir Gefangnem wohl gethan! —
O lächle, du, des Ew'gen Sohn,
Alsdenn auch mir durch diesen Ton
Ein ganzes Meer von Heil und Ruh,
Das ganze Glück des Himmels zu!
Dann hebe sich durch's Perlenthor
Mein Geist zu jener Stadt empor,
Wo Gold der Schmuck der Gassen ist
Und du, o Lamm, die Leuchte bist!

Füller.

38.

Des vorigen Inhalts.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

Jesus komt, von allem Bösen
Uns seine Christen zu erlösen;
Er komt mit Macht und Herlichkeit.
Dann, an seinem großen Tage,
Verwandelt sich der Frommen Klage
In ewige Zufriedenheit.
Sey frölich, Volk des Herrn! Er komt, er ist nicht fern,
Dein Erretter. Dein Schmerz ist kaum ein Morgentraum;
Auf ihn folgt ewig, ewig Heil.

Augenblicke dieser Leiden,
Was seyd ihr gegen jene Freuden
Der unbegränzten Ewigkeit?
Seht die Kron' am Ziele prangen,
Und kämpft und ringt sie zu erlangen,
Die ihr dazu berufen seyd!

Euch

Euch halt' in eurem Lauf kein Schmerz des Lebens auf,
Ueberwinder! Das Ziel ist nah; bald seyd ihr da,
Und eure Leiden sind nicht mehr!

Der sich euch zum Volk erwählet,
Der eure Tränen alle zählet,
Stritt auch mit unerschöpftem Muth.
Wie hat Jesus nicht gerungen!
Wie tief war er von Angst durchdrungen!
Wie seufzt' er laut und schwizte Blut!
Doch sah'n die Feinde nicht auf seinem Angesicht
Bange Schrecken. Gestärkt von Gott dämpt' er den Tod;
Da iauchzten alle Himmel ihm!

Mitgenossen seiner Leiden
Sind wir: einst erndten wir auch Freuden
Mit ihm, dem Ueberwinder, ein.
Laßt uns kämpfen, laßt uns ringen,
Mit unserm Haupt hindurchzudringen,
Und seines Himmels werth zu seyn!
Der Hülf' uns schafft, ist er! Sein großer Nam' ist Herr,
Unsre Stärke! Die ihm vertrau'n, die werden schau'n,
Welch eine feste Burg er ist!

Ja, du komst, von allem Bösen
Uns, deine Christen, zu erlösen:
Des sind wir froh und danken dir!
Jesus Christus! nicht verzagen
Soll unser Herz in trüben Tagen;
Auf deine Zukunft hoffen wir.
Wir wissen, wer du bist, wer dein Erlöster ist:
Und sind stille! Der Himmel selbst, Herr, den du wölbst,
Stürz' ein auf uns, wir zagen nicht!

Münter.

39.
Trost des ewigen Lebens.

Mel. Komt her zu mir, spricht Gottes Sohn ꝛc.

Einst sinkt der Leib ins kühle Grab,
Der Staub zu allem Staub herab,
Nicht sterblich mehr zu leben:
Mit freyem Flug und frohem Blick
Kehrt der entbundne Geist zurück
Zu dem, der ihn gegeben.

O wohl ihm, war er fromm und gut,
Wenn er von seiner Arbeit ruht,
Wenn Thaten ihn begleiten!
Wenn er, vereint mit Jesus Christ,
Unsträflich, rein, und fähig ist
Zum Glück der Ewigkeiten.

O hohes Glück, vor Gott zu stehn!
O Freude, Jesus! dich zu sehn,
Und mit dir deine Glieder!
Zu sehen dich in deinem Licht,
Von Angesicht zu Angesicht,
Dich, Erster aller Brüder!

Wie dann mir wird zu Muthe seyn,
Wenn alle Todten, Groß' und Klein',
O Jesus, vor dir stehen!
Wenn du mich dann bey'm Namen nennst,
Vor Gott und Engeln mich bekennst,
Ich ewig dich soll sehen!

Ich — ich, der iezt noch Tränen weint,
Ich werde, wenn der Herr erscheint,
Ich leuchten, wie die Sonne!
Ich Sündiger von Sünden rein,

Ich Sterblicher unsterblich seyn!
Ich Gottes Bild und Wonne!

Befreyt, und ewig fern von Qual,
Getränkt mit Freuden ohne Zahl,
Gott immer, immer näher!
Dann steigt mit jedem Augenblick
Der Seele unaussprechlich Glück
Noch unaussprechlich höher!

Und aller Seraphinen Schaar,
Und wer auf Erden heilig war,
Sind alle meine Brüder;
Sind alle nur Ein Leib mit mir,
Und singen ewig, Jesus, dir
Aus Einem Munde Lieder!

Der Seligkeiten, Gott, wie viel!
O Freuden ohne Maaß und Ziel,
Hoch über alles Sehnen!
O Ewigkeit! o Ewigkeit!
Was ist das Leiden dieser Zeit!
Wie nichts sind alle Tränen!

Sey stark! sey freudenvoll, mein Geist!
Gott lebt! Gott hält, was er verheißt!
Gott ist der Gott der Frommen!
Nichts, glaub' es, ist für dich zu groß,
Für dich, zu dem aus Gottes Schooß
Der eigne Sohn gekommen.

Lavater.

Zum dritten Hauptstück.

40.

Lob der christlichen Tugend.

Mel. Herzliebster Jesu, was hast du ꝛc.

Wen wird, o Gott, die Wonne der Erlösten
Nach dieses Lebens kurzem Kampfe trösten?
Wen schmückt im Himmel einst vor deinem Throne
Des Mittlers Krone?

Wer heilig wird; wer, abgewandt vom Bösen,
Sich von der Sünde Herschaft läßt erlösen;
Wer an den Sohn glaubt, seinen Herrn ihn nennet,
Ihn frey bekennet.

Wer deine Wahrheit unter Adams Kinder
Verbreitet, sie erleuchtet, und die Sünder
Durch Thaten reizt, mit einem bessern Leben
Dich zu erheben.

Wer, was er glaubt, gewissenhaft auch übet,
Die Menschen all' als seine Brüder liebet;
Nicht lästert, sie nicht kränkt, nicht stolz sich blähet,
Und keinen schmähet.

Wer Sünden hasset, und doch mit den Sündern
Mitleiden fühlet, und an deinen Kindern
Die Gottesfurcht und ihre Gaben ehret;
Hält, was er schwöret.

Wer nicht der Brüder Ruhm und Glück beneidet,
Selbst reich die Armen speist, die Nackten kleidet;
Froh, ohne Wucher auch mit milden Gaben
Genüzt zu haben.

Wer züchtig, in Gedanken keusch auch lebet;
Wer seiner Hoheit sich nie überhebet;

Im

Im Glücke mäßig, gütig und bescheiden,
Getrost im Leiden:

Den, den wird Gott, die Wonne der Erlösten,
Nach dieses Lebens kurzem Kampfe trösten;
Den schmückt im Himmel einst vor deinem Throne
Des Mittlers Krone.

Cramer.

41.

Liebe zu Gott.

Mel. Jesu, der meine Seele ꝛc.

Quelle der Vollkommenheiten,
Gott, mein Gott, wie lieb' ich dich!
Und mit welchen Seligkeiten
Sättigt deine Liebe mich!
Seel' und Leib mag mir verschmachten:
Hab' ich dich, werd' ich's nicht achten!
Mir wird deine Lieb' allein
Mehr als Erd' und Himmel seyn!

Denk' ich deiner: wie erhebet
Meine Seele sich in mir!
Wie getröstet, wie belebet
Fühl' ich mich, o Gott, von dir!
Jeder Blick auf deine Werke,
Deine Güte, deine Stärke,
Wie entledigt er mein Herz
Von Bekümmerniß und Schmerz!

Floß aus deiner Gottesfülle
Mir nicht tausend Wohlthat zu?
Daß ich ward, das war dein Wille,
Daß ich noch bin, das machst du!
Daß ich denke, daß ich wähle,
Dafür dankt dir meine Seele:
Dankt dir, daß sie dich erkent,
Und dich ihren Vater nent!

Du erkaufest vom Verderben
Mich durch deinen Sohn, o Gott!
Ließest den Gerechten sterben:
Mir zum Leben ward sein Tod!
Ewig dort mit ihm zu leben,
Hast du mir durch ihn gegeben:
Ewig deiner mich zu freun,
Und von dir geliebt zu seyn!

Solt' ich dich nicht wieder lieben,
Der du mich zuerst geliebt?
Der mit mehr als Vaterrieben
So unendlich mich geliebt?
Könt' ich ruhig hier auf Erden
Ohne deine Liebe werden?
Ohne sie nach dieser Zeit
Würdig seyn der Seligkeit?

Heil mir, daß ich es empfinde,
Wie so liebenswerth du bist!
Daß mein Herz vom Haß der Sünde,
Die dich haßt, durchdrungen ist;
Daß auf dein Gebot ich achte
Und es zu erfüllen trachte!
Heil mir! Du verbirgest nicht
Einst von mir dein Angesicht.

Noch lieb' ich dich unvollkommen:
Meine Seel' erkent es wol!
Dort, im Vaterland der Frommen,
Lieb' ich dich, Herr, wie ich soll!
Ganz werd' ich dort deinen Willen
Kennen, ehren und erfüllen.
Gieb mir dann vor deinem Tron
Der vollkommnern Liebe Lohn!

Münter.

42. Kind-

42.

Kindliche Furcht für Gott.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Willst du der Weisheit Quelle kennen?
Es ist die Furcht vor Gott dem Herrn.
Nur der ist weis' und klug zu nennen,
Der alle seine Pflichten gern,
Weil Gott sie ihm gebeut, vollbringt,
Wenn gleich dazu kein Mensch ihn zwingt.

Lern' Gottes Größe recht empfinden,
Und fühle deine Nichtigkeit:
So wirst du nie dich unterwinden,
Mit thörichter Verwegenheit
Zu tadeln, was sein Rath beschließt,
Der wunderbar, doch heilig ist.

Wirst du den Höchsten kindlich scheuen,
So wird dir keine Pflicht zur Last;
Nur das wirst du vor ihm bereuen,
Daß du sie oft versäumet hast.
Wer Gott als Zeugen vor sich hat,
Der freut sich jeder guten That.

Wenn Nacht und Dunkelheit dich decken,
Die dem Verbrecher Muth verleihn,
Wird dich die Furcht des Herrn erwecken,
Auch dann, was unrecht ist, zu scheun.
Denk nur: Vor seinem Angesicht
Ist Finsterniß wie Mittagslicht.

Den Herren öffentlich verehren,
Sowohl als in der Einsamkeit;
Auf des Gewissens Stimme hören,
Und willig thun, was er gebeut:
Auch das lehrt dich die Furcht des Herrn;
Auch das thut, wer ihn fürchtet, gern.

Läßt dich die Welt Verachtung merken,
Wenn du dich fromm von ihr entfernst:
Die Furcht des Herren wird dich stärken,
Daß du die Welt verachten lernst.
Wer Gott, dem Höchsten, wohlgefält,
Ist glücklich, selbst beym Spott der Welt.

Sich stets vor dem Allmächt'gen scheuen
Giebt Heldenmuth und Tapferkeit,
Wenn uns der Menschen stolzes Dräuen,
Was Gott misfält, zu thun gebeut.
Ist Gott mein Schuz, mein Heil und Licht:
So beb' ich vor den Menschen nicht.

Laß deine Furcht, Gott, mich regieren;
Mich stets auf dich, den Höchsten, sehn;
Laß sie mich zu der Weisheit führen:
So werd' ich niemals irre gehn.
Wohl dem, der dich stets kindlich scheut!
Dich fürchten, Gott, ist Seligkeit.

43.

Kindlicher Gehorsam gegen Gott.

Mel. Das alte Jahr vergangen ist ꝛc.

Dein, Gott, ist Majestät und Macht,
Und alles ist dir untertan.
Dir werde Dank und Ruhm gebracht!
Falt nieder, Menschen, betet an!

Dich preiset iede Kreatur,
Der höchste Engel und der Wurm.
Dich ehrt gehorsam die Natur;
Dein Wink erregt und stilt den Sturm!

Wohin mein Auge, Gott, nur blikt,
Ist Ordnung, Eintracht, Harmonie:
Und ich, mit deinem Bild geschmükt,
Empörte mich, und störte sie?

Du

Du schufst das menschliche Geschlecht,
Durch dich, Gott, sind wir was wir sind:
Du bist mein Herr, ich bin dein Knecht;
Du bist mein Vater, ich dein Kind.

Wie darf, wer, Vater, dich nicht ehrt,
Des Glücks, dein Kind zu seyn, sich freun?
Nur die sind deiner Ehre werth,
Die ganz sich deinem Dienste weihn.

Wie billig, wie gerecht, und gut
Ist alles, was uns Gott gebeut!
Wohl dem, der seinen Willen thut!
Ihn thun ist Freud und Seligkeit.

Nur das, was bös und schädlich ist,
Und uns entehrt, verbeut uns Gott.
Weh dem, der seiner Pflicht vergißt!
Er stürzet sich in Schand und Noth.

Gott ist, wenn er Gesetze giebt,
Kein menschenfeindlicher Tyran:
Blos weil er unsre Wohlfarth liebt,
Treibt er uns zum Gehorsam an.

Leicht ist die Last und sanft sein Joch.
Wer's willig trägt, sezt seinen Lauf
Stets freudig fort; und fält er noch,
So hilft ihm Gott selbst wieder auf.

Bald heißt uns seine Lieb und Huld
Gehorsam seyn aus Dankbarkeit:
Bald warnt er uns vor neuer Schuld
Und übet uns durch Kreuz und Leid.

Sein Wort ermahnt, droht und verheißt,
Und hält uns Tod und Leben vor;
Uns rühret und erweckt sein Geist:
Und ich verschlösse Herz und Ohr?

Nein, Gott, dir sey mein Herz geweiht;
Gehorsam sey mein größter Ruhm!
Verleihe mir Beständigkeit,
Und heilge mich dein Eigenthum.

44.

Demuth.

Mel. Jesu, der du meine ꝛc.

Unter alles mich zu schmiegen,
Mich des Guten still zu freun,
Ohne Worte, mit Vergnügen,
Aller Knechte Knecht zu seyn,
Nie mit Gaben stolz zu prangen,
Menschenruhm nie zu verlangen:
Diese Weisheit fleh ich mir,
Gott, von wem, von wem als dir?

Unbekante Wege wandeln,
Wege, die dein Aug nur kent;
Stille dulden, schweigen, handeln,
Wo kein Menschenmund mich nent;
Herzenbilder und Bekehrer!
Aller Demuth, Quell und Lehrer!
Jesus Christus, lehre mich,
Still und schweigend sehn auf dich!

Würde mich kein Bruder kennen;
Mich verachten stolzer Blick;
Mich kein Mensch auf Erden nennen;
Alles gehn von mir zurück;
Würde Spott und Hohn mich kränken;
Könt ich deiner nur gedenken,
Jesus! ruhig würd ich seyn,
Säh' ich in dein Herz hinein!

Gott der Niedrigen und Stillen,
Die so gern im Schatten ruhn,

Streng

Streng und redlich deinen Willen
Einsam leiden oder thun!
Gott der Edeln, die nicht klagen,
Wenn sie heiße Lasten tragen,
Schweigend in sich selber gehn,
Demuthvoll auf dich nur sehn!

Gott, du bist mein Gott, ich falle
Freudevoll zu Fusse dir!
Du erquikst, begnadigst alle!
Schenkest Gnad und Ruh auch mir!
Unterstützest mein Bestreben,
Immer stiller dir zu leben!
Meiner Ohnmacht nie zu traun,
Fester stets auf dich zu schaun!

Lavater.

45.

Vertrauen auf Gott.

Mel. Was Gott thut, das ist wohl gethan ꝛc.

Gott dir vertraun, ist meine Pflicht,
Ist Seligkeit im Leben.
Sie kan dem Herzen Zuversicht
Und Trost und Freuden geben.
Des Pilgers Müh
Versüsset sie,
Und lässet ihn hienieden
Im Laufe nicht ermüden!

Auf Erden wechseln bis ins Grab
Zufriedenheit und Sorgen
Getreulich mit einander ab,
Wie Mitternacht und Morgen.
Das Unglück flieht;
Die Freude blüht;
Und kaum ist sie empfunden,
So ist auch sie verschwunden.

Wie

Wie würde da voll Aengstlichkeit
Uns ieder Tag verfliessen;
Und bey des Lebens Heiterkeit
Das Herz schon beben müssen,
Wenn Zuversicht
Zu dir uns nicht
Dann Sicherheit gewärte
Und ruhig bleiben lehrte!

Du teilst das alles aus, was hier
Den Sterblichen begegnet.
Mit Glück und Unglück werden wir
Nach deinem Rath gesegnet.
Wenn wir nur auch
Durch den Gebrauch
So weise werden wolten,
Als wir, o Gott, es solten!

Nicht unser Wille soll geschehn;
Du wählest stets das Beste.
Wenn Erd und Himmel untergehn,
Steht diese Wahrheit feste.
O daß wir sie
Durch Leichtsinn nie
An unsern Seelen schwächten,
Sie nie verkennen mögten!

Dann würde diese Prüfungszeit
Nicht traurig uns verschwinden;
Uns keine Widerwärtigkeit
Des Lebens muthlos finden;
Dann sähen wir,
Voll Hofnung hier
Mit Palmen und mit Kronen
Die Ueberwinder lohnen!

Gott, heilige du selbst mein Herz,
Damit ich dir vertraue

Und mit Gelassenheit im Schmerz
Hinauf gen Himmel schaue!
Einst preis' auch ich
Auf ewig dich
Für überstandne Leiden
Im Lande sichrer Freuden. —

Seidel.

46.

Geduld im Leiden.

Mel. Erschienen ist der herlich' Tag ꝛc.

Von dir, o Vater, nimt mein Herz
Glück, Unglück, Freuden, oder Schmerz;
Von dir, der nichts als lieben kan,
Vertrauensvoll und dankvoll an.

Nur du, der du alweise bist,
Nur du weißt, was mir heilsam ist;
Nur du siehst, was mir iedes Leid
Für Heil bringt in der Ewigkeit.

Die kurze oder längre Pein
Kan nie umsonst erduldet seyn;
Der bittern Wurzel Frucht ist süß,
Und einst quilt Licht aus Finsterniß.

Ist alles dunkel um mich her,
Die Seele müd' und freudenleer:
Bist du doch meine Zuversicht;
Bist in der Nacht, o Gott, mein Licht.

Verzage Herz, verzage nie!
Gott legt die Last auf; Gott kent sie;
Er weiß den Kummer, der dich quält;
Und geben kan er, was dir fehlt.

Wie oft, Herr, weint' ich: und wie oft
Half deine Hand mir unverhoft!

Oft iammert' ich untröstbar heut,
Und morgen schon ward ich erfreut!

Oft sah ich keinen Ausgang mehr;
Dann weint' ich laut und klagte sehr:
„Wo bist du, mein Gott, schauest du
„Denn meinem Elend gar nicht zu?"

Dann hörtest du, o Herr, mein Flehn,
Und eiltest bald mir beyzustehn:
Du öfnetest mein Auge mir;
Ich sah mein Glück, und dankte dir.

Wie viele Seelen hat die Nacht
Der schwersten Trübsal bang gemacht!
Und wen, o Gott, den du geliebt,
Hast du auf Erden nie betrübt?

Sagt's alle, die Gott ie geprüft,
Die ihr zu ihm um Hülfe rieft,
Sagt's Fromme, wenn er das Gebet
Geduldig leidender verschmäht!

Die Stunde komt früh oder spät,
Wo Dank und Freud' aus Leid entsteht;
Wo Pein, die Stunden lang gewährt,
In Freudenjahre sich verkehrt.

Du erndtest deiner Leiden Lohn
Vielleicht in diesem Leben schon;
Vielleicht, daß, eh du ausgeweint,
Dir Gott mit seiner Hülf' erscheint.

Schau deinen Heiland gläubig an:
Wenn niemand dich erquicken kan,
So schütte du in seinen Schooß
Dein Herz aus; seine Huld ist groß!

Einst hat er auch, der Menschenfreund,
Im Tränenthale hier geweint.

Auf deine Tränen giebt er acht,
Und dir zu helfen hat er Macht.

Und helfen will er; zweifle nicht!
Er hält getreu, was er verspricht:
Nicht lassen will ich, Seele, dich,
Sey gutes Muthes! glaub' an mich!

Lavater.

47.
Stille Zufriedenheit mit Gottes Führung.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Unerforschlich sey mir immer
Meines Gottes Weg und Rath;
Und die Nacht sey ohne Schimmer,
Die mich hier umschattet hat:
Doch ist alles, was er thut,
Wie's auch scheine, recht und gut.

Solt' ich das von Gott nur loben,
Wo ich Rath und Weisheit seh?
Ist's nicht ein Geschenk von oben,
Wenn ich seinen Weg versteh?
Frevelt der nicht, welcher klagt,
Daß ihm Gott mehr Licht versagt?

Soll ein Vater unterlassen,
Was dem Kinde Thorheit ist?
O du Tadler, Engel fassen
Das, wo du im Dunkeln bist!
Hier solst du dem Herrn vertraun,
Dort ihn selber völlig schaun.

Solt' er zu Regiererinnen
Seiner Werke, seiner Welt
Meine Lüste setzen? Sinnen,
Ordnen, thun, was mir gefält?

Wohl uns, wenn er nie gewährt,
Was ein thöricht Herz begehrt!

Hier in meinem Pilgerstande
Sey mein Teil Zufriedenheit!
Dort in meinem Vaterlande
Wohnt die rechte Seligkeit.
Find' ich dorten nur mein Heil:
O so sey mein Weg hier steil!

Wenn du auch auf rauhen Wegen
Wandelst, Seele, klage nicht:
Was hier schmerzet, wird dort Segen,
Was hier Nacht ist, wird dort Licht.
Und ich fasse Gottes Sinn,
Wenn ich ganz vollendet bin.

Cramer.

48.
Freude an Gott.

Mel. Ein' feste Burg ist unser Gott ꝛc.

Auf ewig ist der Herr mein Teil,
Mein Führer und mein Tröster!
Mein Gott ist Gott, mein Licht! mein Heil!
Und ich bin sein Erlöster!
Du verwirfst mich nicht,
Selbst im Gericht!
Mit jenes Lebens Ruh
Erquikst, beschattest du
Mich schon in diesem Leben!

Fern von der Welt mit dir allein,
O du der Wesen Wesen!
Wie ist von aller seiner Pein,
Durch dich mein Herz genesen!
Der die Welt schuf, der!
Der seyn wird, er!

Half

Half mir, und war mein Gott!
Allmächtig half mein Gott,
Und gab mir seinen Frieden!

Wenn meine ganze Seele fleht
Erhoben aus dem Staube;
Wenn ich im freudigen Gebet,
Mein Vater, mächtig glaube:
Zu der Sieger Chor,
Zu dir empor
Steig ich dann! ruh in dir! —
Dort bin ich! — nicht mehr hier! —
Bin schon durch Hofnung selig!

Allgegenwärtig hast du mich,
Auch mich den Staub umgeben!
Du siehst mich! Ich empfinde dich!
Sehn werd ich dich, und leben!
Hier! und dort! und da!
Ist Gott mir nah!
Gedanke meiner Ruh,
Wie reich am Heil bist du!
Wie reich am Troste Gottes!

Ich lebe dir, ich sterbe dir!
Doch nicht durch meine Kräfte.
Bin ich des Herrn; so ists in mir
Sein göttliches Geschäfte!
Ja! ich lebe dir!
Ich sterbe dir!
Ja! Vater! Vater! dein
Wil ich auf ewig seyn!
Auf ewig dein Erlöster!

Klopstok.

49.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

Deines Gottes freue dich,
Dank ihm, meine Seele!
Sorget er nicht väterlich,
Daß kein Gut dir fehle?
Schützt dich seine Vorsicht nicht,
Wenn Gefahren dräuen?
Ists nicht Wollust, ists nicht Pflicht
Seiner dich zu freuen?

Ja, mein Gott, ich hab in dir,
Was mein Herz begehret:
Meinen Vater, der mich hier
Wartet und ernähret;
Der mich durch sein göttlich Wort
Hier zum Guten lenket,
Und mit Himmelswonne dort
Meine Seele tränket!

Wenn ich ernstlich dein Gebot
Und mit Freuden übe;
Wenn ich kindlich dich, mein Gott,
Fürcht' und ehr' und liebe:
O, wie ist mir dann so wohl!
Wie ist mein Gemüte
Seliger Empfindung voll!
Voll von deiner Güte!

Denn darf ich mit Zuversicht
Nach dem Himmel blicken.
Meine Leiden fühl ich nicht;
Wie sie mich auch drücken.
Hofnung und Zufriedenheit
Wohnen mir im Herzen,
Trösten und erhöhn mich weit
Ueber alle Schmerzen.

Du bist mein! so iauchz' ich dann,
Wer ist, der mir schade?
Heil mir, daß ichs rühmen kan:
Mein ist deine Gnade!
Dir ist meine Wolfart werth;
Du gabst mir mein Leben:
Wirst auch was mein Leben närt
Und erfreut mir geben.

Jesus ist nach deinem Rath
In die Welt gekommen;
Alle meine Missethat
Ist nun weggenommen.
Ihm vertrau', ihn bet ich an;
Glaub an seine Leiden:
Und die Macht der Sünde kan
Mich von dir nicht scheiden!

Dich, du Trost der Sterblichkeit,
Heil des bessern Lebens,
Himlische Volkommenheit
Such ich nicht vergebens!
Wenn mein Lauf vollendet ist,
Und volbracht mein Leiden,
Ruft mein Mitler, Jesus Christ,
Mich zu seinen Freuden!

Meine Freud' in dir, mein Gott,
Wird dann ewig währen;
Noch so furchtbar sey der Tod:
Er kan sie nicht stören!
Willig werd ich mein Gebein
Der Verwesung geben!
Herr, dein Tag bricht bald herein,
Mit ihm neues Leben!

Gieb mir Gott, so lang ich hier
In der Fremde walle,

Das Bewußtseyn, daß ich dir
Als ein Kind gefalle!
Diese sanfte Freudigkeit,
Die ich zu dir habe,
Sey mein Heil in dieser Zeit
Und mein Trost im Grabe!

Laß die Lust der Sünde nie
Dieses Heil mir rauben!
Rüste selbst mich wider sie
Mit Vernunft und Glauben!
Gieb mir deinen Geist, der mich
Und mein Thun regiere,
Daß ich mein Vertraun auf dich
Ewig nicht verliere!

Münter.

50.

Hauptsorge eines Christen.

Mel. Ich dank dir schon in ꝛc.

Allmächtiger! der seinen Thron
Im Himmel hoch erhöhet;
O höre mich, der Erde Sohn,
Der dir im Staube flehet.

Du schufst mich Staub, und ließest Staub
Zum Engel sich erheben;
Hier unter der Verwesung Raub,
Um ewig dort zu leben.

Was ist der Mensch, wie arm, wie bloß
Ist er, der Herr der Erden?
Was ist der Mensch, wie frey, wie groß,
Unsterblich soll er werden!

Welch ein Geschenk gabst du mir nicht,
Da du Vernunft mir schenktest,

Und

Und der Erkentnis göttlich Licht
In meine Seele senktest?

Verleih mir doch die Wissenschaft,
Mein ewigs Glück zu finden!
Und gieb mir Willen, Muth und Kraft,
Mich selbst zu überwinden.

Lehr mich, was mein Gewissen sagt,
Dem Himmel vorzuziehen!
Und laß mich, was es untersagt,
Mehr als die Hölle fliehen!

Mach fühlend dieses harte Herz,
Wenn meine Brüder leiden;
Und laß an meines Feindes Schmerz
Sich nie mein Auge weiden!

Laß mich nie mit verwegner Hand
Nach deinem Donner trachten;
Noch jeden, der dich nicht erkant,
Der Hölle würdig achten!

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth;
Sey alles, was ich flehe!
Was du, mein Schöpfer, wilst, ist gut;
Nur was du wilst, geschehe!

Laß mich mein Brod durch deine Gunst
Und meinen Fleiß erwerben.
Und lehre mich die große Kunst
Zu leben und zu sterben.

O du, vor dem der Seraph kniet,
Den Cherubim umringen,
Vor allen Sternen schalt das Lied,
Das deine Heil'gen singen.

Ich beuge, Herr, vor dir mein Knie;
Du hast den Staub erhoben!
Heil mir! Ich bin ein Geist, wie sie;
Der Mensch darf dich, Herr, loben!

Zachariä.

51.

Rechte Gesinnung eines Christen in Absicht seines zeitlichen Glücks.

Mel. Vor deinen Tron tret ꝛc.

Gott, dessen Hand die Welt ernärt,
Und iederman sein Teil gewärt;
Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Und mich mein Werk mit Freuden thun.

Du sorgst für mich, doch so, daß ich
Auch sorgen soll, zu thun, was mich
Dein offenbarter Wille heißt;
Darzu verleih mir deinen Geist!

Hilf, daß ich in der bösen Welt
So lebe, wie es dir gefält.
Laß meine erste Sorge seyn,
Mich von der Sünde zu befreyn.

Stehts erst mit meiner Seele wohl,
Dann lehre mich auch, wie ich soll
Dem Leibe thun, wie ihm gebürt,
Daß er nicht Stärk und Muth verliert.

Und weil du Frömmigkeit so liebst,
Daß du den Frommen Segen giebst;
So gieb, daß ich in heilger Scheu
Recht fromm und recht gesegnet sey.

Dich ruf ich an, verlaß mich nicht;
Du weißt ia wohl, was mir gebricht:

Doch

Doch trotzig fordr' ich nicht von dir;
Was du wilst geben, gieb du mir.

Mit Beten geh ich an mein Werk,
Gieb du dem Leibe Kraft und Stärk;
Ich fang mit dir die Arbeit an,
Durch den ich sie vollenden kan.

Erleichtre mir der Arbeit Last;
Laß mich, wie du befohlen hast,
Das thun, was meines Amtes ist;
Ich weiß, daß du mein Helfer bist.

Ich trau auf dich mit Zuversicht
Du werdest, treuer Vater, nicht
Auf meine Arbeit und Bemühn
Den Nahrungssegen mir entziehn.

Du machst die dürren Berge naß,
Du kleidest Liljen, Laub und Gras,
Die Vögel speisest du allein,
Für deine Sorg ist nichts zu klein.

Ach, wüßt ich nur nach deinem Sinn,
So lang ich noch auf Erden bin,
Mit deinen Gaben umzugehn,
Wie wohl würd' es da um mich stehn!

Nun, treuer Gott, erhöre mich,
Mein Auge siehet nur auf dich;
Hilf, daß ich sorge, wie ich soll;
Ja, sorge du, so geht mirs wohl.

52.

Christliche Verleugnung der sinlichen und weltlichen Lüste.

Mel. Wer weiß wie nahe mir mein Ende ꝛc.

Du gabst mir, Ewger, dieses Leben
Nicht für den Augenblick der Zeit;
Nein, was du mir davon gegeben,
Gabst du mir für die Ewigkeit.
Hier ist allein der Prüfungsort:
Bestrafung und Belonung dort.

Du schenktest mir Verstand und Willen,
Die Wahrheit zu erkennen, Licht;
Kraft deine Vorschrift zu erfüllen,
Und eine Richtschnur meiner Pflicht:
Der Tugend inneres Gefühl,
Und Freyheit, wie ich wählen will.

Du schmücktest durch dein mächtigs Werde!
Mit Reiz und Pracht mein irdisch Haus,
Und gossest über diese Erde
Die Wunder aller Schönheit aus;
Du schufst mir feine Sinnen an,
Daß ich sie auch empfinden kan.

Und dennoch lässest du mich wissen,
Daß dies mein irdisch Haus zerbricht.
Ich soll zwar dieser Welt geniessen,
Doch als genöß ich ihrer nicht;
Ich soll der Sinne Lüste fliehn,
Wenn sie mich zu der Erde ziehn.

Der Freude soll ich oft nicht achten,
Die mein Herz für so schmeichelnd hält,
Nicht blos nach Gold und Ehre trachten,
Was meinem Wahn so wohlgefält:

Was Fleisch und Blut oft wehe thut,
Das soll ich wählen als ein Gut.

Die Prüfung, Gott, war nicht vergebens!
Du wolltest sehn, ob ich dir treu,
In der Gemeinschaft jenes Lebens
Mit dir zu wohnen, würdig sey?
Ob ich vom Tand des Eiteln leer,
Einst höhrer Freuden fähig wär?

Denn du wilst eine neue Erde
Und einen neuen Himmel baun,
Und, daß ich hier geheiligt werde,
Soll ich aufs Unsichtbare schaun,
Dem Reiz der Lüste widerstehn,
Und stets auf deinen Wegen gehn.

Wohl mir, wenn ich es muthig wage,
Der großen Hofnung werth zu seyn,
Und diese kurze Prüfungstage
Gott und der Tugend blos zu weihn!
Wenn nie mein Fuß den Pfad verliert,
Der mich zum bessern Leben führt.

Wohl mir! wenn ich den Hang zur Sünde,
Die Lust des Fleisches und der Welt,
Und iede Lockung überwinde,
Die noch mein Herz gefesselt hält,
Und (o welch glänzender Gewinn!)
Hier Sieger, dort gekrönet bin!

O Gott! gieb deines Geistes Stärke,
Der du in Schwachen mächtig bist,
Dem, der zu diesem großen Werke
Zu klein, zu schwach, zu sinlich ist:
Lehr mich das Irdische verschmähn,
Und stets nach meinem Ziele sehn.

53.

Rechte Anwendung der Gaben Gottes.

Mel. Vater unser im Himmelreich ꝛc.

Gott, deine weise Macht erhält
Die ganze lebenvolle Welt:
Und aller Augen freuen sich,
Und warten hofnungsvoll auf dich,
Auf dich, der du sie alle liebst,
Und allen ihre Speise giebst.

Du öfnest deine Hand, so fließt
Herab, was jedem nöthig ist.
Mit Wohlgefallen sättigt sie
Dein Auffehn, und versäumt sie nie.
Nie sind Geschöpfe deiner Hand
Dir unwerth oder unbekant.

Auch mir gabst du, mein Gott und Heil,
Noch täglich mein bescheiden Teil;
Gabst mir's mit Huld und Freundlichkeit,
So lang ich bin, zu rechter Zeit.
Kein Vater sorgt so väterlich
Für seinen Sohn, als du für mich.

Ich bin's gewiß, du kanst mich nicht
Verlassen, meine Zuversicht!
Ich bin's gewiß, du thust mir wohl,
So lang ich hier noch leben soll.
Nicht Ueberfluß bitt' ich von dir:
Was ich bedarf, das giebst du mir.

Der Vogel bauet nicht das Land,
Du nährst ihn doch mit milder Hand.
Du schmückst die Blume königlich,
Die nicht zur Arbeit eilt, als ich.
Vergiß es, meine Seele, nie:
Weit mehr bin ich vor Gott, als sie!

Mich

Mich schufst du nicht für diese Zeit:
Mein Ziel ist in der Ewigkeit;
Gabst mir Vernunft und Freyheit, Gott!
Für mich gieng Jesus in den Tod.
Nichts, was die Erde zeugt und nährt,
Gleicht mir an Hoheit und an Werth.

Von dir, der das an mir gethan,
Werd' ich auch Speis und Trank empfahn.
Selbst dem, der dich mit Sünden schmäht,
Giebst du sie ohne sein Gebet.
Und fleht' ich nicht darum zu dir,
Gewährtest du sie dennoch mir.

Laß du mich nur vergnügsam seyn,
Und deiner Gaben mich erfreun;
Mehr aber deiner, der du dich
So freundlich zeigest gegen mich,
Der du des Lebens Quelle bist,
Aus welcher alle Wohlthat fließt!

Bey deiner Gaben Ueberfluß
Erhalt' mich mäßig im Genuß:
Bewahr mich in der Dürftigkeit
Vor Schmach und Unzufriedenheit!
Du nährst mich immer! Preis und Dank
Bring' ich dir, Gott, mein Lebenlang!

Münter.

54.

Wider die Habsucht.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

Laß mich doch nicht, o Gott!
Den Schätzen dieser Erden
So meine Neigung weihn,
Daß sie mein Abgott werden!

Oft

Oft fehlt bey'm Ueberfluß
Doch die Zufriedenheit.
Und was ist ohne sie
Des Lebens Herlichkeit?

Kan ein vergänglich Gut
Auch unsre Wünsche stillen?
Es steht ja sein Besitz
Nichts stets in unserm Willen.
Nicht stets wird's dem zu Teil,
Der ängstlich darnach ringt;
Und schnell verliert's oft der,
Dem der Besitz gelingt.

Ein Gut, das unsern Geist
Wahrhaftig soll beglücken,
Muß nicht vergänglich seyn,
Und für den Geist sich schicken.
Der Thor hat Geld und Gut;
Er hat's, und wünscht noch mehr;
Noch immer bleibt sein Herz
Von wahrer Ruhe leer.

O Gott, so wehre doch
Den ungerechten Trieben,
Und heilige mein Herz,
Die Güter nicht zu lieben,
Die man mit Müh gewinnt,
Bald prassend sie verzehrt,
Bald geizig sie bewacht,
Und bald mit Fluch vermehrt.

Ein weises frommes Herz,
Das sey mein Schaz auf Erden.
Sonst alles, nur nicht dies,
Kan mir entrissen werden.
Dies bleibt im Tod auch mein,
Dies folgt mir aus der Zeit

Zum seligsten Gewinn
Bis in die Ewigkeit.

Was sind, wenn dieses fehlt,
Die herlichsten Vergnügen?
Nur süße Träume sind's,
Die unsern Geist betrügen.
Drum leite, Gott, den Wunsch,
Vom irdischen Gewin,
Durch deines Geistes Kraft,
Zu ew'gen Gütern hin.

55.

Liebe des Nächsten.

Mel. Herr Gott, der du ꝛc.

Der du die Liebe selber bist,
Und gern uns Menschen segnest;
Ja selbst dem, der dein Feind noch ist,
Mit Wohlthun doch begegnest;
O bilde meinen Sinn nach dir,
Und laß mich doch, mein Heiland! hier,
Wie du gewandelt, wandeln.
Die können keine Christen seyn,
Die sich nicht andrer Wohlfahrt freu'n,
Und menschenfeindlich handeln.

Dein Leben in der Sterblichkeit
War für die Menschen Segen.
Dir folgten Lieb' und Freundlichkeit
Auf allen deinen Wegen.
Wohin du giengst, gieng Wohlthun mit;
Dein Wort, dein Werk, und jeden Schritt
Begleitete Erbarmen.
Du übernahmst die schwere Pein,
Uns vom Verderben zu befrey'n,
Und starbst zum Heil uns Armen.

Auch jezt noch auf der Himmel Tron
Bist du das Heil der Sünder.
Auch da bleibst du, o Gottes Sohn!
Ein Freund der Menschenkinder.
Du schafst den Deinen wahre Ruh,
Und die Verirrten suchest du
Auf rechten Weg zu leiten.
Du hörst der Seufzenden Gebet,
Und brauchest deine Majestät,
Nur Segen auszubreiten.

O laß in meiner Pilgrimschaft
Mich auf dein Vorbild sehen.
Erfülle mich mit Lust und Kraft,
Dem Nächsten beyzustehen,
Betrübter Herzen Trost zu seyn,
Mich mit den Fröhlichen zu freu'n,
Mit Weinenden zu klagen.
Laß mich dem, der sein Herz mir weiht,
Ein Herz voll frommer Redlichkeit
Und Treue nicht versagen.

Laß mich mit brüderlicher Huld
Den Strauchelnden erwecken;
Durch Sanftmuth, Mitleid und Geduld
Des Nächsten Fehler decken.
Mein Antliz sey nicht fürchterlich;
Und meine Seele neige sich
Zu des Bedrängten Flehen;
So wird mich in der bessern Welt,
Die nur Beglückte in sich hält,
Der Liebe Lohn erhöhen.

56.
Des vorigen Inhalts.

Mel. Ach was soll ich Sünder ꝛc.

Solten Menschen, meine Brüder,
Mir, wie Gott, nicht theuer seyn?
Solt' ich sie nicht gern erfreu'n?
Sie sind alle Christi Glieder;
Christi, der für alle starb,
Allen Gottes Huld erwarb.

Er hat all' aus einem Blute
Stammen lassen; alle sind
Sein; und jeder ist sein Kind:
Alle sind mit einem Blute
Ihm erkauft, und eines Trons
Erben, Erben seines Sohns.

Gottes Kinder wolt' ich hassen,
Lieblos, unbarmherzig seyn?
Meinem Feinde nicht verzeihn?
Keine Schulden ihm erlassen?
Und Gott, deß nur das Gericht,
Deß die Rach' ist, richtet nicht!

Wenn mein Herz, vom Hang zur Sünde
Hingerissen, dich verkennt,
Und zu Haß und Rach' entbrennt,
Ueberwind', o Ueberwinder,
Meinen Haß, und laß mich sehn
In den Tod für uns dich gehn.

Deine Tränen, wie sie flossen,
Als dein Aug' um mich geweint,
Laß mich sehen, Menschenfreund!
Und dein Blut, vor Gott vergossen;
Ausgeschüttet, Herr, für mich,
Und von Gott verlassen dich!

Dein Wort schall' in meine Ohren:
„Was ich that, geschah für dich;
„Wer den Bruder liebt, liebt mich;
„Wer nicht liebet, ist verloren.
„Gottes Zorn ist über ihm!
„Gottes Zorn ist über ihm!"

Laß mich's hören, daß ich's übe,
Was dein Wille mir gebeut,
Nachsicht, Sanftmuth, Gütigkeit;
Daß ich, wie du liebtest, liebe;
Feurig liebe, mild, getreu,
Sanft und leicht versöhnlich sey.

O ihr, meines Hauptes Glieder,
Christi, der für alle starb,
Allen Gnad' und Huld erwarb;
Lieben will ich euch, ihr Brüder,
Für euch beten, euch erfreu'n,
Wohlthun, dulden und verzeihn!

57.

Liebe gegen die Feinde.

Mel. Herr ich habe mißgehandelt ꝛc.

Allen, welche nicht vergeben,
Wirst du, Richter, nicht verzeihn;
Trostlos werden sie im Leben,
Trostlos einst im Tode seyn:
Unentladen ihrer Sünden
Nimmer vor dir Gnade finden.

Ob sie reuend zu dir flehten,
Hör'st du doch ihr Flehen nicht,
Und verbirgst, wie oft sie beten,
Dein erbarmend Angesicht.

Sündern,

Sündern, welche Brüder hassen,
Kannst du keine Schuld erlassen.

Wie dein Herz mit jedem Sünder
Väterliches Mitleid hat;
Wie der Todesüberwinder
Selbst für seine Mörder bat:
So soll auch dein Christ verzeihn,
Und sich nicht auf Rache freu'n.

Auch wir alle sind Verbrecher,
Häuften alle Schuld auf Schuld:
Du, der Sünder ernster Rächer,
Habe noch mit uns Geduld!
Sey uns gnädig, daß wir leben,
Und vergieb, wie wir vergeben!

Wir gelobens dir mit Freuden:
Willig wollen wir verzeihn,
Nie uns rächen, wenn wir leiden,
Nie zu dir um Rache schrey'n;
Täglich vor dein Antlitz treten
Und für unsre Feinde beten.

Stärk uns, Vater, deine Frommen,
Treu zu bleiben dieser Pflicht!
Wenn wir in Versuchung kommen,
So besiege sie uns nicht!
Laß sie uns gewafnet finden!
Laß uns schnell sie überwinden!

Also mach uns deinem Leben,
Jesus Christus, gleich gesinnt!
Dann vergieb, wie wir vergeben,
Allen, die uns schuldig sind!
Laß für deines Volks Verbrechen
Dann dein Blut versöhnend sprechen!

Heil uns! Gott verzeiht uns Sündern!
Geht nicht mit uns ins Gericht!
Nimt uns auf zu seinen Kindern!
Zürnet mit uns ewig nicht!
Laßt uns beten, laßt uns kämpfen,
Alle Rach' in uns zu dämpfen!

Münter.

58.

Des vorigen Inhalts.

Mel. Machs mit mir, Gott ꝛc.

Der du, dem Tode nah, für die,
Die dich erwürgten, batest;
Der du vor deinem Vater sie,
Du Menschenfreund, vertratest:
Wann werd' ich doch dir ähnlich seyn,
Und meinem Feinde gern verzeihn?

Ich, Sünder, dem noch Rache glüht
Im heuchlerischen Herzen,
Der noch sein Wohlgefallen sieht
An seiner Feinde Schmerzen,
Ich trete vor dein Angesicht,
Du Gott der Lieb', und zittre nicht?

Ich wollte hoffen, Trost im Tod,
Huld im Gericht zu finden;
Zu dir noch flehen: richte, Gott,
Mich nicht nach meinen Sünden;
Und hörte nicht die Stimm' in mir:
Wie du vergiebst, vergiebt Gott dir?

Du Stimme Gottes, schalle mir
Durch meine ganze Seele:
Wie du vergiebst, vergiebt Gott dir!
Erwäg' es, und dann wähle!

Der

Der wählt den Segen, der vergiebt,
Und der den Fluch, der Rache liebt!

Sey, Seele, werth der Seligkeit
Dich selbst zu überwinden!
Dulde und vergieb, denn Gott verzeiht,
Und straft nicht deine Sünden!
Nicht Rache, Segen rufe du,
Begnadigte, dem Feinde zu!

Auch mein Beleidiger hat Teil
Am Heiland aller Sünder;
Mit Blut erkauft' auch ihn zum Heil
Der Todesüberwinder:
An mich und ihn ergeht der Ruf
Des Gottes, der uns beyde schuf!

O könt' ich ihn durch Sanftmuth noch
Zur Seligkeit bekehren!
Ihn, der mich haßt, das sanfte Joch
Der Liebe tragen lehren!
Wie göttlich würd' ich mich erfreu'n,
Der Retter seines Heils zu seyn!

Wie würd' er mir am Weltgericht
Mit heißen Tränen danken,
Mein Freund und Bruder, ewig nicht
Von meiner Seite wanken!
Und Gott erhöhen, dessen Hand
Uns für die Ewigkeit verband!

Wie gern will ich, Gott, auf dein Wort
Haß und Verfolgung leiden;
Wie gern verzeihn, da du mir's dort
Vergilt'st mit solchen Freuden;
Wenn mir im Himmel nur Ein Feind
Dankbare Freudentränen weint!

Münter.

59.

Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Mel. Alle Menschen müssen sterben ꝛc.

Laß mich, Höchster, darnach streben,
Stets der Wahrheit Freund zu seyn!
Jenes freudenvolle Leben
Nimt nicht freche Lügner ein.
Denn vor deinem Angesichte
Werden sie beschämt zunichte,
So wie Satans Trug und List,
Der der Lügner Vater ist.

Andern zu gefallen lügen,
Leeren Schwätzern gleich zu seyn,
Heuchelnd Brüder zu betrügen,
Herr, das falle mir nie ein!
Wahrheit leit' an allen Orten
Mich in Werken und in Worten!
Redlich sey des Herzens Grund,
Redlich spreche auch mein Mund!

Die der Falschheit sich ergeben,
Sind vor dir, o Gott! ein Greu'l;
Und ein unglückseligs Leben
Bleibt gewiß ihr künft'ges Teil.
Hier schon trift verdiente Schande
Sie bey Redlichen im Lande.
Denn ein jeder Menschenfreund
Ist der Falschheit Ränken feind.

Schmäht mich ohne mein Verschulden
Der Verläumder Lästermund:
Herr, so laß mich's still erdulden;
Einst wird doch die Wahrheit kund.
Darf ich ja nicht länger schweigen,
Meine Unschuld zu bezeugen:
O so gieb, daß stets dabey
Herz und Mund voll Sanftmuth sey!

Daß

Daß du, Herr, an jedem Orte
Zeuge meines Wandels bist;
Daß kein einz'ges meiner Worte
Deinem Ohr verborgen ist,
Das seh stets mir im Gemüthe:
Daß ich mich vor Lügen hüte.
Denn du liebst den Wahrheitsfreund,
Und bist falschen Herzen feind.

60.

Dienstfertigkeit.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

Gieb mir, o Gott, ein Herz,
Das jeden Menschen liebet,
Bey seinem Wohl sich freu't,
Bey seiner Noth betrübet;
Ein Herz, das Eigennutz,
Und Neid und Hämte flieht,
Und sich um andrer Glück,
Als um sein Glück bemüht.

Seh' ich den Dürftigen,
So laß mich gütig eilen,
Von dem, was du mir giebst,
Ihm hülfreich mitzutheilen.
Laß mich gern dienen; nicht,
Groß vor der Welt zu seyn,
Und mich verehrt zu sehn;
Nein, Menschen zu erfreu'n.

Dies sey mein Gottesdienst.
Auch unbemerkt von ihnen,
Muß andern stets mein Herz
Mit Rath und Hülfe dienen.
Mich treibe nicht erst Dank
Zu milder Wohlthat an;
Nein, was ich Brüdern thu,
Das sey dir, Gott, gethan!

Ein Trunk, mit dem mein Dienst
Dem Durstigen begegnet,
Ein Blick voll Trost, mit dem
Mein Herz Bedrängte segnet;
Ein Rath, mit dem mein Mund
Im Kummer andre stärkt;
Nichts bleibt, so klein es ist,
Von dir, Herr, unbemerkt.

Eilt wo ein boshaft Herz,
Unfrieden anzurichten,
So laß mich sorgsam seyn
Der Brüder Zwist zu schlichten.
Aus Schmähsucht kränke nie
Mein Mund des Nächsten Ruh;
Er rühme sein Verdienst,
Deck' seine Fehler zu.

Die Rach' ist dein, o Gott,
Du sprichst: ich will vergelten.
Drum laß mich stille seyn,
Wenn Menschen auf mich schelten.
Gieb, daß ich dem verzeih,
Der mir zu schaden sucht,
Den liebe, der mich haßt,
Den segne, der mich flucht.

Doch laß mich nicht allein
Auf zeitlich Wohlergehen
Mit eingeschränktem Blick
Bey meinem Nächsten sehen.
Noch stärker müsse mich
Sein ewig Glück erfreu'n;
Noch mehr sein Seelenheil
Mir angelegen seyn.

Den, der im Glauben wankt,
Im Glauben zu bestärken;

Den, der noch sicher ist,
Bey seines Fleischeswerken,
Von der verkehrten Bahn
Des Lasters abzuziehn.
Dazu verleih mir Kraft,
Und segne mein Bemühn.

O heilige du selbst,
Herr, meiner Seelen Triebe,
Durch deine Lieb und Furcht,
Zu wahrer Menschenliebe.
Wer nicht den Nächsten liebt,
Geht nicht zum Himmel ein.
Laß diese Wahrheit, Gott,
Mir stets vor Augen seyn!

Zum vierten Hauptstück.

61.

Ermunterung zur Selbstprüfung.

Mel. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc. oder Werde munter mein Gemüthe ꝛc.

Wie fürcht' ich mich mein Herz zu prüfen,
Mich zu erforschen, wer ich bin!
Wie blick' ich über seine Tiefen
Nachlässig und mit Vorsaz hin!
Mich warnet heimlich mein Gewissen:
Betrüg', o Mensch, dich selber nicht!
Geneigt mein Unrecht nicht zu wissen,
Acht' ich darauf nicht, was es spricht.

Ich wandle ruhig auf dem Pfade
Des Leichtsins und der Eitelkeit.
Gott! durch den Misbrauch deiner Gnade
Stärk' ich mich in der Sicherheit;
Nach tausend froh vollbrachten Sünden
Denk ich einmal an Jesum Christ:

Und hoffe dich versöhnt zu finden,
Weil er für mich gestorben ist.

Ausschweifend bleiben meine Triebe,
Und unerleuchtet mein Verstand.
Mein Herz ist leer von deiner Liebe,
Mit meinen Pflichten unbekant.
Mein Glaub' ist tod und ohne Früchte,
Mein Wandel ohne Besserung:
Und dennoch hoff' ich im Gerichte,
O Gott, von dir Begnadigung!

Ich Unbesonnener! wie lange
Werd' ich mich selber hintergehn?
Nah bin ich meinem Untergange:
Wenn werd' ich die Gefahr doch sehn?
Erwecke, Gott, mich aus dem Schlafe!
Zeig mir die Größe meiner Schuld!
Ach, eile nicht mit mir zur Strafe,
Und hab', o Vater, noch Geduld!

Ob ich mich vor mir selbst verhehle,
Verhehl' ich mich vor dir doch nicht;
Denn in der Tiefen meiner Seele
Ist alles deinen Augen Licht!
Reiß mich aus meinen Finsternissen!
Entdecke du mein Herz vor mir!
Denn treibe mächtig mein Gewissen
Zur Buße mich; und, Gott, zu dir!

Der du die Herzen prüfst, bekehre,
Allwissender, bekehre mich!
Führ' mich auf ebner Bahn und lehre
Mich dann mit Recht vertraun auf dich!
Dir laß mich ganz mein Leben weihen,
Vor dir sey Herz und Wandel rein!
So werd' ich die Gefahr stets scheuen,
Betrogen von mir selbst zu seyn.

Münter.

62.

Nöthige Wachsamkeit auf dem Wege zur Seligkeit.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc.

Wenn ich, o Gott, von dir geführt,
Auf deinen Wegen wandle;
Wenn ich, durch deinen Geist regiert,
Nach deiner Vorschrift handle;
Wenn mir mein Herz das Zeugniß giebt,
Daß meine Seele mehr dich liebt,
Als alles Gut auf Erden:
Laß deiner Huld, durch Sicherheit,
Durch Stolz und durch Vermessenheit,
Mich dann nicht unwerth werden!

Wie leicht erliegt ein sichrer Sinn,
Bekämpfet durch die Lüste!
Sieht ruhig auf Gefaren hin,
Wovor er zittern müßte!
Vollkommen glaubet er zu seyn;
Denkt, diese Sünde sey nur klein,
Und iene Pflicht nicht wichtig!
Nun ist er seinem Falle nah;
Fält schreklich, aber glaubt noch da,
Er wandle fest und richtig!

Wie schwach ist nicht der Mensch! wie bald
Zur Sünde fortgerissen!
Wie leicht wird nicht sein Eifer kalt,
Nachgiebig sein Gewissen!
Weh ihm, wenn er vermessen ist,
Wenn seiner Schwachheit er vergißt,
In sich nur Stärke siehet!
Ach, ihn besiegt in iedem Streit
Der Irthum und die Sinlichkeit,
Wenn er nicht klüglich fliehet!

Wer sich mit stolzem Muth erhöht,
Kan nicht vor dir bestehen;
Wer seine Niedrigkeit gesteht,
Den wirst du, Gott, erhöhen!
Veracht ich andre neben mir,
So misfält meine Tugend dir,
Wie groß ich sie auch finde.
Mein Glaube selbst beleidigt dich,
Denn ohne Demuth macht er mich
Nicht rein von meiner Sünde.

Ach! lehre mich Behutsamkeit
Auf meine Bahn mich schauen;
Und nie, o Gott, in Sicherheit
Auf meine Tugend trauen!
Wenn die Versuchungen mir drohn,
Zeig in der Ferne mir sie schon,
Daß ich mich zeitig rüste.
Aufmerksam mache meinen Blik
Auf diese Welt, auf Zeit und Glück,
Und auf die Macht der Lüste.

Wie schwach, wie unvermögend ich
Zum Guten bin, wie träge!
Mein täglich Straucheln mache mich
Vorsichtig auf dem Wege!
Find ich mich, Herr, auf ebner Bahn,
So lehre mich, so sehr ich kan,
Auf meine Schritte wachen!
Bewahre meinen Fuß, daß nicht
Vermessenheit und Zuversicht
Und Stolz mich fallen machen!

Mein Glaube, meine Frömmigkeit,
Und was ich in mir habe
Von Tugend und Rechtschaffenheit,
Ist alles deine Gabe.

Ich bin nur Staub, den du erschufst,
Den du begnadigst und berufst,
In deinem Reich zu leben.
Laß mich, entfernt von stolzem Wahn,
Mit Demuth deine Gab empfahn,
Und dir die Ehre geben!

So werd ich, Gott, von dir geführt,
Auf deinen Wegen wandeln;
Durch deinen guten Geist regiert,
Nach deiner Vorschrift handeln.
Ich werde nicht durch Sicherheit,
Durch Stolz und durch Vermessenheit
Von deinen Rechten weichen.
Heil allen Frommen, Heil auch mir!
Wir werden, Preis und Dank sey dir,
Des Glaubens Ziel erreichen!

Münter.

63.

Erwachtes Gewissen.

Mel. Herr, nicht schicke deine Rache ꝛc.

Endlich muß ich mich entschließen!
Angstvol fodert's mein Gewissen!
Wie viel Jahre sind mir schon
Ungenuzt zum Heil entflohn!
Will ich noch das Ziel ereilen,
Darf ich mich nicht mehr verweilen;
Ein verlorner Augenblick
Sezt mich nun schon weit zurück.

Gott, wie hab' ich dich erkennen,
Und mich doch bereden können,
Glaube ohne Besserung
Sey zur Seligkeit genung?

Wußt'

Wußt' ich's nicht: die deinen Willen
Wissen, aber nicht erfüllen,
Die erkenn' einst im Gericht
Jesus für die Seinen nicht?

Dennoch lag ich ohne Kummer
In der Lüste sanftem Schlummer,
Und verträumt' in Sicherheit
Meine theure kurze Zeit!
Wolte ja durch seine Schrecken
Mein Gewissen mich erwecken,
Sprach ich: Jesu Kreuzestod
Hat mich ausgesöhnt mit Gott!

Ich Betrogner! ach vergebens
Gieng die beste Zeit des Lebens
Wie ein Pfeil von mir dahin:
Und noch bin ich, der ich bin!
Zügellos sind meine Triebe,
Unerwärmt mein Herz von Liebe
Meines Gottes! o wie weit
Steh' ich von der Seligkeit!

Eile, rette dich, o Seele!
Fühle die Gefahr, verhehle
Dir nicht länger deine Schuld!
Flehe Gott an um Geduld!
Wirf dich reuig vor ihm nieder!
Sündige hinfort nicht wieder!
Jage nach der Heiligung;
Bringe Frucht der Besserung!

Höre meines Flehens Stimme;
Gott, verwirf mich nicht im Grimme!
Richt auf mich dein Angesicht!
Geh nicht mit mir ins Gericht!
Fest hab' ich's mir vorgenommen,
Ich will nun den Weg der Frommen

Eifrig wandeln; mehr als Schein,
Wahrheit soll mein Glaube seyn.

Münter.

64.
Beruhigtes Gewissen.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

Vom Geräusch der Welt geschieden,
Schmeck ich des Gewissens Frieden,
Und die Freude schon auf Erden
Mit dir, Gott, vereint zu werden.
Ich seh' diese Welt der Sünden
Unter meinem Fuß verschwinden,
Und das Glück von jenem Leben
Den entzückten Geist umgeben.

Gott, was bleibt der Reiz von Lüsten
Ueber sie erhabnen Christen?
Was der Glanz der eiteln Freuden?
Was des Lebens kurze Leiden,
Wenn sie deinen Lohn erblicken,
Der sie ewig wird beglücken,
Und des Kranzes werth empfinden,
Den dort Engel für sie winden?

Nun mag Elend auf mich stürmen,
Gottes Trost wird mich beschirmen.
Kurz sind dieses Elends Pfade;
Ewig währt der Lohn der Gnade.
Mit des Dankes stillen Zähren
Will ich Gottes Rath verehren,
Unter keiner Plage sinken,
Und den Kelch der Leiden trinken.

Du hast selbst der Menschen Plagen,
Heiland voll Geduld ertragen,

Mit

Mit dem schwersten Tod gestritten,
Tausendfach mein Leid gelitten!
Laß mich deine Kraft beleben,
Wenn die matten Hände beben!
Laß sie mir den Sieg gewähren!
Trokne, trokne meine Zähren!

65.

Ermunterung zum Gebet.

Mel. Herr, nicht schicke deine ꝛc.

Dir versöhnt in deinem Sohne,
Liegen wir vor deinem Trone:
Keiner kehrt mit trübem Blick
Unerhört von dir zurück.
Alles Fleisch von allen Enden
Komt mit aufgehabnen Händen,
Komt mit Hofnung und Begier,
Gott, der gern erhört, zu dir!

Du bist alles Guten Fülle!
Daß wir beten, ist dein Wille;
Du verschmähst, o Vater nicht
Deiner Kinder Zuversicht.
Und du hast so vielen Segen,
Weit mehr, als wir bitten mögen!
Reich und Kraft und Herlichkeit,
Gott, ist dein in Ewigkeit!

Was im Himmel und auf Erden
Gut ist, ließ dein Wille werden:
Eh es ward, da dachtest du
Es schon deinen Kindern zu.
Alle solten deiner Gaben
Unerschöpften Reichthum haben.
Ewig solten alle dein,
Guter Vater, sich erfreun.

Solten dann nicht deine Frommen
Alle betend vor dich kommen,
Der du allen Vater bist,
Dem kein Ding unmöglich ist?
Allen hast du, Herr, ihr Leben,
Und was sie erfreut, gegeben;
Und versprichst, Unendlicher,
Allen noch unendlich mehr!

Ja, wir wollen zu dir nahen,
Beten, glauben und empfahen!
Unsrer Thaten Lobgesang
Sey in Ewigkeit dein Dank!
Heil uns Christen! du beschützest
Deine Kinder! Du besitzest
Herlichkeit und Kraft und Reich!
Wo ist dir ein Vater gleich?

Münter.

66.

Kraft des Gebets zur Beruhigung des Herzens.

Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

Könt ich in meinen Nöthen
Nicht Gott vertraun, nicht beten,
Wie elend wär ich dann!
Wenn Trost und Hofnung wanken,
Wie soll ichs Gott verdanken,
Daß ich dann zu ihm beten kan?

Oft unterbrach der Kummer
Mir meinen süssen Schlummer,
Und störte meine Ruh;
Doch, wenn er in mir wühlte,
Dann kniet' ich hin, und fühlte:
Mein Flehn, o Gott, erhörtest du!

Dann

Dann trug ich meine Leiden
Mit größerm Muth; und Freuden
Erfülten meinen Geist;
Ich fand dann im Gebete
Den Trost, um den ich flehte,
Den Trost den uns dein Wort verheißt.

Fleht ich zu dir am Morgen,
So schwiegen meine Sorgen
Den ganzen Tag in mir;
Mit ruhigem Gemüte
Vertraut ich deiner Güte,
Und überlies mein Schikfal dir.

Und ruhig war mein Schlummer,
Wenn ich dir meinen Kummer,
O Gott, zuvor geklagt:
Du, Herr, wachst für mein Leben;
Von diesem Trost umgeben,
War meine Seele unverzagt. —

Noch werden viele Tage
Mir traurig, unter Plage,
Und unter Gram vergehn:
Laß, Herr, in meinem Leiden
Mich nie dein Antliz meiden,
Mich immer freudig zu dir flehn.

Und laß mich stets empfinden,
Daß die dein Antliz finden,
Die gläubig dir vertraun;
Mit ruhevollem Herzen
Will ich in meinen Schmerzen
Auf dich nur meine Hofnung baun.

Dilthey.

67.

Kraft des Gebets gegen die Sünde.

Mel. Nun bitten wir den heil'gen ꝛc.

Wenn ich am Fuße deines Throns
Betend fleh im Namen deines Sohns,
Wie abscheulich finde ich dann die Sünde;
Wie begehrt sich in göttlichen Werken
Dann mein Geist zu stärken!

Dann fühl' ich deiner Liebe Gluth,
Und mein Herz voll Freudigkeit und Muth,
Vater, deinen Willen treu zu erfüllen;
Nie zur Sünde mich locken zu lassen,
Ewig sie zu hassen.

Dann regt sich nicht die Sinlichkeit;
Keine Lust, die dein Gesez verbeut,
Wagt es aufzuwallen. Dir zu gefallen,
Und das Kleinod am Ziel zu erlangen,
Das ist mein Verlangen!

O du, der du mich beten lehrst,
Der du väterlich mein Flehn erhörst;
Wenn ich Lust zur Sünde in mir empfinde,
Will ich gleich vor dein Angesicht treten,
Gott, vor dir zu beten!

Und tödten wird in meiner Brust
Das Gebet die dir verhaßte Lust!
Kindlich dich zu lieben werd' ich mich üben,
Und am Ende der Laufbahn auf Erden
Ewig selig werden.

Münter.

68.

Erweckung zur würdigen Sonntagsfeier.

Mel. Du bist ja, Jesu, meine Freude ꝛc.

Ja! Tag des Herrn, du solst mir heilig,
Ein Festtag meiner Seele seyn;
Gleich jenen ersten Christen heilig
Will ich den Tag der Ruhe weihn.
Weit weg von schlechten eitlen Dingen,
Zum Himmel soll mein Geist sich schwingen.
Ja, Vater, frölich feir' ich heut
Den Festtag der Unsterblichkeit.

Sey stark und triumphir', mein Glaube,
Nun weiß ich, daß du Wahrheit bist!
Emporgeschwungen aus dem Staube
Des Todes hat sich Jesus Christ.
Wo ist nun der Triumph des Spottes?
Ja! Wahrheit sind, und Worte Gottes
Sind deine Worte. Ja, du bist
Der Menschen Heiland, Jesus Christ!

Dein Kreuz und Tod, dein neues Leben,
Sohn Gottes, Herr der Herlichkeit!
Das solte nicht mein Herz erheben?
Dir säng' ich keine Lieder heut?
Wer ist im Himmel und auf Erden
Mehr werth als du geehrt zu werden?
Erbarmer Jesus, ich bin dein!
Und Freud' und Dank solt' ich nicht seyn?

Ja mit den heiligen Gemeinen,
Die heut vor deinem Antliz stehn,
Soll meine Seele sich vereinen,
Herr, deine Liebe zu erhöhn,
Wo sich die Heiligen versammeln,
Will ich dein Lob mit Ehrfurcht stammeln;

Dort sing' ich in der Engelchor
Ein beßres Lied mit Lust empor!

An diesem Gott geweihten Orte
Erschalt der Gnade Stimme mir;
Ich höre, Jesu, deine Worte,
Und stille seufzt mein Herz zu dir.
Da wirst du Lehrer mir und Tröster;
Da kan ich mich, ich dein Erlöster,
Weltheiland! deiner Liebe freun,
Da lern' ich dir ergebner seyn.

Die Schriften Gottes still zu lesen,
Ist heut mein Glück und meine Pflicht;
Wie blind wär' ich, alweises Wesen,
Verwürf' ich deinen Unterricht!
Nein, nein, mit einfaltvoller Seele
Erforsch' ich, Vater, die Befehle,
Die lauter Licht und Leben sind,
Mit Dank und Demuth als dein Kind.

Und sammeln solst du in der Stille,
Mein Geist, vor deinem Schöpfer dich.
Da frage dich: was sucht mein Wille?
Was quält und was belustigt mich?
Da, da ergründe dein Bestreben;
Wieg' alle Thaten; prüf' dein Leben!
Da, Seele, wenn du redlich bist,
Vergleiche dich mit Jesus Christ!

Da, da vergiß nicht, deine Sünden,
Die du vielleicht noch nie bereut,
Mit tiefer Reue zu empfinden,
Bis Gottes Trost dein Herz erfreut!
Da, da erwäg' des Vaters Güte;
Da dank mit frölichem Gemüthe
Dem Vater der Barmherzigkeit:
Ja, tief im Staube dank ihm heut!

O Tag des Herrn! du Tag der Wonne!
Du Tag des Segens für mein Herz!
Erwärme mich, o Lebenssonne,
Und zieh die Seele himmelwärts;
Daß ich in dieser heil'gen Stille,
Erfüllt mit deines Geistes Fülle,
Zur Tugend neue Kräfte spür':
O Herr, mein Gott, das schenke mir!

Lavater.

69.

Traurige Gewalt der Lieblingssünde und böser Gewohnheiten.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Ach abermal bin ich gefallen
Mit Ueberlegung und mit Wahl!
Tief, o wie tief, bin ich gefallen:
Vielleicht noch nicht zum leztenmal!
Elender Sünder, der ich bin!
In welchen Abgrund eil' ich hin!

O die verhaßte Lieblingssünde!
O die Gewohnheit ihrer Lust,
Der Hang, den ich zu ihr empfinde,
Wie wüten sie in meiner Brust!
Wie unumschränkt, wie fürchterlich,
Ist ihre Herschaft über mich!

Längst warnte schon mich mein Gewissen:
Mensch, du empörst dich wider Gott!
Von böser Lust dahin gerissen,
Betrogner, eilst du in den Tod!
Dir raubt die Sünd in kurzer Zeit
Der Erde Glück, die Seligkeit. —

Wie oft hab' ich mir vorgenommen:
Nun will ich meine Sünde fliehn!

Nein

Rein und unsträflich und volkommen
Zu wandeln, will ich mich bemühn!
Wie oft, o Gott, hat mein Gebet
Um Kraft dazu dich angefleht!

Bald reizt' aufs neue mich die Sünde:
Wie schwach war gleich mein Widerstand!
Ach sie gefiel mir; und geschwinde
Ergrif sie mich und überwand.
Die Lust verschwand mir im Genuß:
Nun folgten Ekel und Verdruß!

Auch diesmal bin ich überwunden:
Fast niemals sonst fiel ich so tief!
Mein Vorsaz war noch nicht verschwunden,
Mein Herz schlug, mein Gewissen rief,
Gott, Richter, ich gedacht' an dich:
Und dennoch, dennoch sündigt' ich!

Ich sagte mir: Gott wird es rächen!
Und dennoch, dennoch sündigt' ich!
Ist ein Vergehn wie mein Verbrechen!
O wie erschreck' ich über mich!
Vom Drohen deines Weltgerichts
Erbebt' ich: doch es wirkte nichts!

O unbegränzte Sündenliebe,
Wie werd' ich endlich frey von dir!
Wie überwind' ich deine Triebe,
Und dämpfe dich und sie in mir!
Gott, mein Erbarmer, hör mein Flehn,
Und lehre mich ihr widerstehn!

Liebt' ich dich nur, so wie ich solte,
So flöh' die Lust der Sünde mich!
Wenn sie mich auch versuchen wolte,
Gelång' es ihr nicht wider dich!

Und deiner wahren Liebe Glanz
Betäubt' und tödtete sie ganz.

O pflanze du in meine Seele
Rechtschafne Lieb und Lust zu dir!
Gott, was ich denke, was ich wähle,
Das zeuge durch die That von ihr!
Dich lieben als dein Eigenthum,
Das sey mein Werk, mein Heil und Ruhm!

Dann werd' ich endlich überwinden,
Und Herscher meiner Lüste seyn.
Dann wirst du alle meine Sünden,
Wie viel, wie groß sie sind, verzeihn.
Mein Leben hier, mein Lobgesang
Im Himmel, Vater, sey dein Dank!

Münter.

70.

Kampf mit der Sünde.

Mel. O großer Gott von Macht ꝛc.

Im Staube bet' ich an, Unendlicher, vor dir!
Herr, geh' nicht ins Gericht mit einem Wurm, mit mir!
Wie heilig bist du! wie gerecht!
Und was bin ich und mein Geschlecht?
Wie alle meine Väter
Strafbare Missethäter!

Strebt mühsam mein Gemüth nach seiner Heiligung,
O wie so schwer macht mir das Fleisch die Besserung!
Ach wie der Staub den edlern Geist
Dahin zum Dienst des Eiteln reißt,
Daß ich die Lust zur Sünde
Stets überwiegend finde!

Ich kämpfe wider mich und meine böse Lust:
Doch ach! ein treulos Herz schlägt mir in meiner Brust,

Wiegt

Wiegt mich in Sicherheit, und nun
Eil' ich, was ich nicht will, zu thun!
Dann straft, von Furcht zerrissen,
Zu spät mich mein Gewissen!

Gott sah es, denk ich dann, gerecht ist sein Gericht,
Und seinem Zorn entflieh ich Uebertreter nicht!
O Gott, wie bebt dann mein Gebein
Von deines Feuereifers Dräun!
Wie haß ich mein Verbrechen
Aus Furcht, du werdest's rächen!

Ach! haßt' ich es allein aus Lieb und Dankbarkeit:
Viel näher wär' ich dann der wahren Heiligkeit!
Dann, regte sich in meiner Brust
Die dir verhaßte böse Lust,
Dann würd' ich ihre Sünden
Gewisser überwinden?

O du Barmherziger, der du die Liebe bist,
Mein Vater und mein Gott, du Vater Jesu Christ!
Lehr mich dich lieben! Ziehe mich
Mit meiner ganzen Seel' an dich!
Lehr mich die Sünde hassen,
Aus Furcht, dich zu verlassen.

Die Liebe, nicht die Furcht, ist böser Lüste Tod!
Mit Feindschaft denkt ein Knecht, o Herr, an dein Gebot;
Er bebt, und übertritt es noch!
Du strafst ihn, und er sündigt doch!
Mach mich zu deinem Kinde,
So flieht vor mir die Sünde.

Nichts ist mir dann die Welt mit ihren Lüsten werth;
Du bist's, dein Himmel ist's, was dann mein Herz begehrt!
Mich dir und deinem Dienst zu weihn,
Wird unaussprechlich mich erfreun;

Nichts wird von dir mich trennen,
Nichts mich verführen können.

Mit Freude, nicht mit Furcht, Gott, denk ich dann an dich,
Und weiß, du sättigest mit deiner Gnade mich,
Bedeckest alle meine Schuld
Mit deiner väterlichen Huld,
Und wirst mir einst das Leben
Der Ewigkeiten geben.

Münter.

71.

Ermunterung zu guten Werken.

Mel. Ihr armen Sünder komt ꝛc.

Ermuntre, Seele, dich und sey
Dem Gott, der dich geschaffen, treu,
Und folge dem Gewissen:
Nie, glaub' es, wird es dich gereun,
Hast du, unsträflich fromm zu seyn,
Aufrichtig dich beflissen.

O horche nicht auf Fleisch und Blut:
Gehorche Gott! Gott meint es gut;
Was er gebeut, ist Segen.
Er liebt uns Menschen väterlich,
Führt durch Geduld und Tugend dich
Dem höchsten Heil entgegen.

Gott teilt dir seine Stärke mit;
Drum gehe stets mit festem Schritt
Fort auf der Tugend Pfade.
Die Lust verführt: die Tugend nie;
Und Gott, dein Gott, bekrönet sie
Mit namenloser Gnade.

Laß dir die schreckenvolle Pein
Der Sünde hell vor Augen seyn,

Wenn

Wenn sie dich lokt zu Freuden.
Gott kent den quälenden Verdruß,
Der auf die Sünde folgen muß,
Und will sie dir verleiden.

Gott sieht der Ewigkeiten Nacht,
Wo Sünder, die ihn hier verlacht,
In tiefem Jammer schmachten.
Gott kent der Tugend hohen Werth:
Und den hat Jesus dich gelehrt,
Und den wilst du verachten?

Nein! wach' und kämpf' und bete du!
Dein Gott und Helfer schaut dir zu;
Einst wird er dich belohnen.
O bleib' ihm treu und wanke nicht!
Denk' an den Tod; denk' an's Gericht,
Und an die Siegeskrone!

Lavater.

72.

Fröliche Entschließung zur standhaften Treue im Christenthum.

Mel. Höchste Lust und Herzvergnügen ꝛc. oder: Ach, was soll ich Sünder machen ꝛc.

Vater, meine Seele kennet
Dich, und ehrt dich gern und nennet
Gut und heilig dein Gebot.
Ewig wünscht sie dich zu lieben,
Alles Gute auszuüben,
Dein allein zu seyn, o Gott!

Ohne dich ist doch kein Friede;
Und die Seele rennt sich müde
Nach dem Schattenspiel der Zeit!
Ihren Durst kanst du nur stillen;

Mögtest du sie ganz erfüllen,
Gott, in Zeit und Ewigkeit!

Gieb, daß ich die Lust der Sünde
Täglich ekelhafter finde:
Keines Wunsches ist sie werth!
Tugend ist das Glück der Seele:
Gieb, daß ich nur diese wähle,
Gott, der mein Gebet erhört!

Friede werd' ich im Gewissen,
Hier den Himmel schon genießen,
Lieb' ich herzlich dich allein.
Such' ich, Vater, mehr als allen,
Such' ich dir nur zu gefallen:
So sind wahre Freuden mein.

Mag die Welt mich immer hassen,
Kan ich Gott im Geist umfassen,
Und verdamt mein Herz mich nicht:
O so bin ich voller Freude,
Glücklich selber, wenn ich leide;
Bleib' ich treu nur meiner Pflicht.

Laß den Reiz der Eitelkeiten
Nie von dir mein Herz ableiten;
Bleibe du mein höchstes Gut!
Hilf mir den Betrug der Sünden,
Vater, redlich überwinden!
Schenk' mir Christenheldenmuth!

Lenk' du alles mein Bestreben
Weg von hier zum bessern Leben;
Daß ich schon in dieser Zeit
Mich am Ewigen ergötze,
Hier den Werth der Dinge schätze,
Wie einst in der Ewigkeit.

Lavater.

73.

Glaubensfreudigkeit.

Mel. Alle Menschen müssen sterben ꝛc.

Schweigt, bange Zweifel, schweiget,
Mein Erbarmer ist getreu!
Wird mir's doch im Wort bezeuget,
Wie so werth ich vor ihm sey.
Mir drohn nicht der Hölle Flammen:
Und will mich mein Herz verdammen;
So steht doch sein Zeugniß fest,
Das mich nie verzagen läßt.

Er, der das Verborgne kennet,
Kennt auch mich und weiß allein,
Wie dies Herz von Sehnsucht brennet,
Ganz sich seinem Dienst zu weihn.
Gott, du kenst den Schmerz der Seele,
Der mich beugt, so oft ich fehle;
Und nicht meiner Zweifel Wahn,
Meinen Glauben siehst du an.

Wer will ferner den verklagen,
Den Gott selber auserwählt?
Wer den zu verdammen wagen,
Den er zu den Seinen zählt?
Hier ist Gott, in dessen Schutze
Ich der Macht der Hölle trutze.
War ich schon ein Sündenknecht:
Er, mein Gott, macht mich gerecht!

Mir ist auch sein Sohn gegeben!
Durch den Glauben ist er mein;
Ja, ich weiß, ich werde leben,
Und in ihm einst selig seyn.
Mich sah Gott von seinem Throne,
Mich erwählt' er in dem Sohne,

Eh noch seiner Almacht Ruf
Mich und alle Wesen schuf.

Theuer bin ich ihm erworben.
Heil mir, hier ist Jesus Christ!
Er, der auch für mich gestorben,
Auch für mich erstanden ist;
Nun zur Rechten Gottes sitzet,
Auf mich sieht, mich mächtig schützet,
Mich vertritt, mich nie verstößt,
Mich aus aller Noth erlöst!

Laßt denn rauhe Wetter stürmen!
Alles um mich her sey Nacht!
Gott, mein Gott, wird mich beschirmen,
Der für meine Wohlfahrt wacht.
Wenn ich lang' auch hülflos bliebe,
Leitet mich doch seine Liebe
Durch die Nacht — ich fürchte nichts —
In die Wohnungen des Lichts!

Zwar ich weiß wol, es bethöre
Reichthum leicht das Herz zum Geiz;
Blendend ist der Glanz der Ehre,
Süß der Wollust falscher Reiz;
Schlüpfrig sind des Glückes Pfade;
Schmeichelnd ist der Hohen Gnade;
Stolzes Lob führt leicht von Gott;
Und noch leichter bittrer Spott.

Dennoch sag' ich's: Schmerz und Freuden,
Tod und Leben, Lob und Schmach,
Sollen mich von Gott nicht scheiden!
Gott ist stark; bin ich gleich schwach!
Gunst der Großen, Haß der Feinde;
Ueberredungen der Freunde:
Nichts erschüttert meine Treu.
Gottes Liebe steht mir bey!

Lauern schon auf allen Seiten
Stets Versuchungen auf mich;
Wechselt schon der Lauf der Zeiten;
Aengstet selbst mein Herze sich:
Nicht des Herzens bange Zweifel,
Nicht Verleumdung, Höll und Teufel,
Nicht der Frevler roher Scherz
Wenden von mir Gottes Herz!

Ich beharr' in meinem Glauben!
Froh erhebet sich mein Haupt!
Wer will mir die Hofnung rauben,
Wenn er mir gleich alles raubt?
Gnug, daß meiner der gedenket,
Der mir seinen Sohn geschenket!
Furcht und Zweifel fallen hin,
Weil ich Jesu Jünger bin!

74.

Ermunterung zum weisen Gebrauch der Zeit.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Es eilt der lezte von den Tagen,
Die du hier lebest, Mensch, herbey:
Erkauf' die Zeit, und statt zu klagen,
Sie sey zu kurz, gebrauch sie treu.
Nim mit erkentlichem Gemüt
Der nahen Stunde wahr; sie flieht!

Getäuscht von eiteln Kleinigkeiten,
Verlierst du deines Lebens Zweck;
Verschiebst dein Heil auf ferne Zeiten,
Und wirfst so sorglos Jahre weg!
Bist du, verwegner Sterblicher,
Des nächsten Augenblickes Herr?

Einst

Einst Ewigkeiten zu besitzen,
Solst du des kurzen Lebenszeit
Als deine Saatzeit weislich nützen,
Und thun, was dir der Herr gebeut.
Er ruft dir menschenfreundlich zu:
Sieh, Eins ist noth! was säumest du?

Drum eil', errette deine Seele,
Und denke nicht: ein andermal!
Sey wacker, ber' und überzehle
Des Menschen Tage kleine Zahl.
Gesezt, dein Ende wär auch fern:
Sey from und wandle vor dem Herrn!

Mit jedem neugeschenkten Morgen
Erwecke dich zu dieser Pflicht.
Sprich: dir, o Gott, ist nichts verborgen,
Ich bin vor deinem Angesicht;
Und will, mich deiner Huld zu freu'n,
Mein Leben gern der Tugend weihn!

Erleucht und stärke meine Seele,
Weil ohne dich sie nichts vermag.
Du gönst, daß sie mein Heil erwähle,
Aus Gnaden mir noch diesen Tag:
Was ist nicht eine Stunde werth,
Die deine Langmuth mir gewährt?

Wohl mir, wenn ich aus allen Kräften
Nach Gottes Reiche hier gestrebt;
In Gott gefälligen Geschäften
Die Pilgertage durchgelebt;
Und einst im Glauben sagen kan:
Du nimst mich, Herr, zu Ehren an!

Mein sprachlos Flehn an meinem Ende
Vernimst du, Herzenskündiger;

In deine treue Vaterhände
Befehl ich meinen Geist, o Herr!
Er schwingt sich über Grab und Welt
Zu dir, wenn seine Hütte fält.

Neander.

75.

Selbstprüfung bey Betrachtung des Todes.

Mel. O der alles hätt verloren ꝛc.

Eh' ich dies vollendet habe,
Sinkt vielleicht die Hütte ein;
Und es ruht im dunklen Grabe
Nach drey Tagen mein Gebein!

Wenn ich heut' noch sterben solte;
Seele, wie wär dir zu Muth?
Bist du, wie's Gott haben wolte,
Vor ihm rein, gerecht und gut?

Wirst du dann vor ihm bestehen?
Vor ihm, der da heilig ist?
Scheu'st du dich nicht, den zu sehen,
Durch des Hauch du worden bist?

Richte dich nicht zu gelinde,
Schmeichle dir nicht mit dem Mund!
Wird die Hofnung nicht zu Winde?
Hat dein Glaube festen Grund?

Sieh erst zu: aus welchem Triebe
Quilt dein ganzes Christenthum?
Dringt dich Jesu Christi Liebe?
Nicht Begier nach Menschenruhm?

Warlich, ach im Sterben sinken
Falscher Tugend Stützen ein!
Heuchler stellt der Herr zur Linken;
Wem sein Geist fehlt, ist nicht sein!

Suchst

Suchst du redlich Gottes Ehre?
Lebst du Christo und nicht dir?
Wie, wenn Jesus sichtbar wäre?
Täglich sagte: Folge mir!

Fliehst du auch die liebsten Sünden?
Bist du Herr der Leidenschaft?
Kanst du wirklich überwinden?
Fühlst zu iedem Siege Kraft?

Ach! ich muß mich selbst verklagen!
Ich bin noch kein wahrer Christ;
Ich muß warlich gar verzagen,
Wo du mir nicht gnädig bist!

Zittern müßt ich und erbeben,
Riefst du mich von hier noch heut'!
Vater, laß mich länger leben;
Gieb zur Buße mir noch Zeit!

Lavater.

76.

Des vorigen Inhalts.

Mel. Straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc.

Herr ich bin dein Eigenthum:
Dein ist auch mein Leben!
Mir zum Heil und dir zum Ruhm
Hast du mirs gegeben!
Väterlich
Führst du mich
Auf des Lebens Wegen
Meinem Ziel entgegen.

Bald komst du mit großer Kraft
Zum Gericht auf Erden:
Denn soll ich zur Rechenschaft
Dargestellet werden.

Dein

Dein Gericht
Schonet nicht,
Richter aller Welten!
Denn du wilst vergelten.

Weh dann mir in Ewigkeit,
Wenn ich deine Gabe,
Meine Kräfte, meine Zeit,
Hier gemisbraucht habe!
Weh dann mir,
Hab' ich hier
Dein Geschenk verschwendet,
Und nicht angewendet!

Mögte täglich dein Gericht
Mir vor Augen schweben!
Möcht' ich mich stets meiner Pflicht
Treu zu seyn, bestreben!
Daß ich nie
Thöricht sie
Außer Augen sezte,
Noch mit Fleiß verlezte!

Lehre mich gewissenhaft
Meine Tage zählen;
Jeden Schrit zur Rechenschaft
Mich mit Vorsicht wählen!
Gieb, daß ich
Ernstlich mich
Jeden Tag, auch heute,
Auf sie zubereite.

Zeigt sich erst die Ewigkeit
Furchtbar in der Nähe,
O dann ist es nicht mehr Zeit,
Daß um Gnad' ich flehe!

Wenn der Tod
Mir schon droht,
Kan ich deinen Willen,
Herr, nicht recht erfüllen!

Mein Gewissen strafe mich
Gleich für iede Sünde;
Mitler, daß ich bald durch dich
Gnade such' und finde!
Rufe du
Dann mir zu:
Alles ist vergeben!
Sünder, du solst leben!

Dann erscheine zum Gericht!
Ich darf zu dir beten.
Mich verstößt dein Vater nicht:
Du wirst mich vertreten!
Ewig dein
Werd' ich seyn,
Und mich, dich zu lieben,
Ewig, ewig üben!

Münter.

77.

Um ein seliges Ende.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

Der lezte meiner Tage
Ist mir vielleicht nicht fern:
O wird dann meine Klage
Ein Lobgesang dem Herrn!
Vollbracht ist ganz mein Lauf:
Ich trete zu dem Throne,

Und Gott sezt mir die Krone
Der Ueberwinder auf.

Für seines Reiches Erben
Hat Jesus mich erklärt:
Was fürcht' ich mich zu sterben,
Wie er mich sterben lehrt?
Mir ist der Tod Gewinn!
Daß ich unsterblich werde,
Entschwing ich mich der Erde,
Ich, der ich Erde bin!

Nicht mich, nur meine Bürde,
Verschließt die finstre Gruft.
Mich hebt zu höh'rer Würde
Mein Vater, der mich ruft.
Er ruft mich durch den Tod:
Der reißt die Sündenglieder,
Den trägen Leib darnieder;
Mich selbst führt er zu Gott.

Ich, der Gefahr entronnen,
Geh' aus dem Kampf hervor.
Hoch über alle Sonnen
Hebt mich mein Glaub' empor.
Da tret ich in die Reihn
Der Engel, meiner Brüder;
In ihre hohe Lieder
Stim' ich, selbst Engel, ein!

Gott schaut von seinem Throne
Mit Huld auf mich herab,
Dem er in seinem Sohne
Das Recht der Kindschaft gab.
In seiner Ewigkeit
Sind alle meine Freuden,

Die Folgen meiner Leiden,
Ihm selber Seligkeit!

Die Leiber seiner Frommen
Sind Saat, von Gott gesät:
Die Freudenzeit wird kommen,
Da reif die Erndte steht.
Dann wird der Erndtetag
Ein neues ewigs Leben
Auch meinem Staube geben,
Der tief im Tode lag.

Mit dir steh ich im Bunde,
Herr, meines Lebens Fürst,
Der du mir einst die Stunde
Des Todes senden wirst!
Erhalt mich stets bereit
Im Glauben deiner Frommen:
Laß dann die Stunde kommen,
Die mich und sie befreyt!

Dann geh ich frey von Kummer
Des Todes dunkle Bahn:
Mir bricht nach kurzem Schlummer
Ein ew'ger Morgen an.
Heil mir, er ist nicht fern,
Der lezte meiner Tage!
Er kommt, und meine Klage
Wird Lobgesang dem Herrn!

Münter.

Zum fünften Hauptstück.

I. Taufl ieder.

78.

Mel. Herr Jesu Christ, dich zu uns ꝛc.

Dich, Herr und Vater aller Welt,
Preist mein Gesang; und dir misfällt
Des Menschen stammelnd Danklied nicht,
Mein Gott und meine Zuversicht!

Von Mutterleibe warst du es.
Wie freut sich meine Seele des,
Daß du auch mir ein Vater bist,
Der seines Kindes nicht vergißt!

Früh ward ich in der Taufe schon
Geweihet dir und deinem Sohn.
Durch sein unschätzbar Wort allein
Weis ich, die Ewigkeit sey mein.

Wer war der Immergütige,
Der langmuthsvoll mich leitete?
Und stürmte Trübsal auf mich zu:
Wer half mir überwinden? Du!

Herr, dessen Augen stets mich sahn,
Du ließt auf meiner Pilgerbahn,
Durch Wohlthun mich zu dir zu ziehn,
Für mich so viele Freuden blühn.

Du bist und warest immerdar
Mein Schuz, mein Retter in Gefahr,
Der Stifter meines Wohlergehns,
Und der Erhörer meines Flehns.

Wie oft entfernt ich mich von dir!
Doch du, du bliebest Vater mir;

Der, wenn ich reuvoll wiederkam,
Mich väterlich entgegen nahm.

Unzählbar sind und täglich neu
Die Proben deiner Vatertreu.
Dir rinnt, o Gott, der gern erfreut,
Die Zähre meiner Dankbarkeit!

Nim, da ich's nicht vergelten kan,
Das Opfer meines Dankes an.
Mein Leben müsse Zeuge seyn,
Ich sey erkenntlich, ich sey dein!

Neander.

79.

Mel. Nun lob' mein' Seel' den Herren ꝛc.

Geweiht zum Christenthume
Ist dieses Kind nun Gott geweiht!
Erzieh' es dir zum Ruhme,
O Vater der Barmherzigkeit!
Verlängert deine Liebe
Sein Leben, so verleih,
Durch deines Geistes Triebe,
Daß es, dir immer treu,
Den hohen Werth der Tugend
Schon früh empfinden lern'.
Es ziere seine Jugend
Die edle sel'ge Lust am Herrn!

Auch wir sind Gott Geweihte
Durch unsre Taufe. Der Gedank'
Ermuntr' uns auch noch heute
Zu einem neuen Lobgesang!
Entflamm' uns zum Vertrauen,
Mit kindlich frohem Sinn

Gen Himmel aufzuschauen,
Zu unserm Vater hin!
Erwek' uns, zu ermessen,
Was uns sein Wort verspricht,
Und nimmer zu vergessen
Der ihm gelobten Christenpflicht.

Du Vater von uns allen,
O lehre du uns selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.
Laß deinen Segen auf uns ruhn.
Du wirst zu diesem Leben,
Wie du bisher gethan,
Was wir bedürfen, geben.
Verleih uns nur alsdann
Die beste deiner Gaben,
Daß wir durch Jesum Christ
Theil an dem Erbe haben,
Das ewig unverwelklich ist.

Meander.

80.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Herr, der du keinen je verstießest,
Der sich im Glauben dir genaht,
Nie unerfreut ihn von dir ließest,
Wenn er um deine Gnade bat;
Gelobt sey deine Freundlichkeit,
Die gern erhöret und erfreut!

Du wiesest ehmals nicht die Kleinen,
Die dir die Eltern brachten, ab;
Erkant'st auch diese für die Deinen,
Und ließest huldvoll dich herab;

Laßt, sprachst du, lasset sie zu mir,
Und wißt, das Himmelreich ist ihr.

Du hattest, Heiland voll Erbarmen,
An Menschenkindern deine Lust;
Du würdigtest sie zu umarmen
Und drüktest sie an deine Brust;
Gabst sie mit seligem Gewinn,
Mit deinem Segen wieder hin.

Du bist, erhabner Freund der Kinder,
Die auch durch dich Erlöste sind,
Zur Rechten Gottes iezt nicht minder
Holdselig gegen sie gesinnt.
Du bleibest unsre Zuversicht,
Vergissest ewig unser nicht.

Dir sey auch dieses Kind empfohlen,
Dir, dessen Treu unwandelbar!
Wir bringens, wie du selbst befohlen,
Dir in der heil'gen Taufe dar.
Du segnest es, Herr Jesu Christ,
So wahr sie deine Stiftung ist.

Durch dieses Siegel deiner Gnade,
Wird iedes Recht der Christen sein.
Du weiheſt es in diesem Bade
Zu deinem Kind und Erben ein.
O selig, kent es einst den Werth
Des Glüks, daß es dir angehört!

Was ist der Mensch, deß du gedenkest?
Das Menschenkind, daß du es ehrst;
Daß du so großes Heil ihm schenkest,
Ihm deine Segnungen gewährst?
Was ists? Ein Staub, ein Nichts vor dir.
Doch deine Huld währt für und für!

II. Kommunionlieder.

81.

Mel. Freu' dich sehr, o meine Seele ꝛc.

Gläubig und voll sanfter Freuden,
Komm ich, Herr, auf dein Gebot,
Und gedenk' an deine Leiden,
Und an deinen Martertod!
Mittler, der du für mich starbst,
Mir ein ewig Heil erwarbst,
Ach mögt ich mich würdig nahen,
Und das Leben hier empfahen!

Mögt ich, Jesu, nicht vergebens
Mich zu deinem Kreuze nahn!
Mögt ich dieses Mahl des Lebens
Nicht mir zum Gericht empfahn!
Ach, es gründ' und stärke mich,
Heiland, im Vertrauen auf dich!
Ach, es lenke meinen Willen,
Dein Gesez, Herr, zu erfüllen!

Diesen Vorsaz, den ich habe,
Mich nicht wieder zu entweihn,
Laß ihn, Jesu, bis zum Grabe
Stark in meiner Seele seyn!
Vor der drohenden Gefahr,
Der zu werden, der ich war,
Beb' ich zaghaft und empfinde
Schon von fern die Macht der Sünde.

Wenn sie mich von deinen Wegen
Schmeichelnd abzuführen droht:
Laß mich ernstvoll überlegen,
Welch ein Tod war Jesu Tod!

Gott, mein Gott, ach leite mich,
Daß ich nie vergesse dich,
Nie von deinen Wegen gehe,
Niemals dich durch Sünden schmähe!

Wenn ich in der Irre wandle,
Geh' du mir, Erbarmer, nach;
Zeig' mir, wie ich unrecht handle,
Stärke mich, denn ich bin schwach!
Und ertrage mit Geduld
Meine Schwachheit, meine Schuld!
Sage: Du solst Gnade finden;
Ich, ich tilge deine Sünden!

Dir will ich es ewig danken,
Daß du so barmherzig bist.
Laß mich nur nicht wieder wanken,
Mein Erretter, Jesu Christ!
Hilf mir, daß ich dir getreu,
Und mein Vorsaz standhaft sey,
Jede Sünd' und ihre Freuden
Bis an meinen Tod zu meiden!

82.

Mel, Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc.

Herr! ich falle vor dir nieder,
Danke dir und singe Lieder:
Wer, o Tilger meiner Sünden,
Wer kan deine Lieb' ergründen?
O, mit welch erhabnem Herzen
Woltest du die tiefsten Schmerzen,
Schmach und Spott für meine Schulden,
Ja den Kreuzestod erdulden!

Meine Sünden willst du decken,
Willst mich Todten auferwecken,
Willst ein ewig seligs Leben
Mir, wenn ich dir glaube, geben.
Wenn ich, Heiland, hier im Staube
Dich anbet' und an dich glaube,
Kan ich Teil an deinen Gaben,
Teil an deinem Himmel haben.

Nun so sey der Bund erneuet;
Ganz sey dir mein Herz geweihet!
Wie du hier gelebt, zu leben,
Will ich täglich mich bestreben.
Dir gelob' ich: deine Glieder,
Jesus Christ, als meine Brüder
Immer mit den reinsten Trieben,
Immer, wie dich selbst, zu lieben!

Ich gelobe dir von Herzen:
Meiner Brüder Noth und Schmerzen
Täglich brüderlich zu lindern,
Elend, wo ich kan, zu mindern.
Ich gelobe dir mit Freuden:
Auch das Unrecht still zu leiden;
Ungeduldig nie zu klagen;
An dir niemals zu verzagen.

Was du hassest, will ich hassen;
Ganz von dir mich leiten lassen;
Nie, mit Vorsaz, dich betrüben;
Alles, was du liebest, lieben.
Welt, und Tand, und alle Güter
Eitler sündlicher Gemüter,
Sollen nie mein Herze locken;
Mein Gewissen nie verstocken.

Zwar, ich kenne meine Schwäche,
Jesus, da ich dirs verspreche.
Morgen hab' ich oft gebrochen,
Was ich heute dir versprochen.
Darum hilf mir, du, und stärke
Mich zu jedem guten Werke!
Komm, und eile, mich vom Bösen,
Das ich thun will, zu erlösen!

Hilf den ersten Reiz der Sünden,
Hilf ihn zeitig überwinden!
Laß mich Aug' und Herze schließen,
Eh' der Geist wird hingerissen!
Laß mich ihre Folgen schrecken;
Des Gewissens Freuden schmecken,
Die mein Herz so oft empfunden,
Wenn ich Sünden überwunden.

Gieb, daß ich und alle Christen
Sich auf deine Zukunft rüsten;
Daß, wenn heut' dein Tag schon käme,
Keiner, Herr, vor dir sich schäme!
Schaf, o Heiland aller Sünder,
Dir viel Jünger, viele Kinder,
Die dir leben, leiden, sterben,
Deine Herlichkeit zu erben.

Großes Abendmahl der Frommen,
Tag des Heils, wann wirst du kommen;
Daß wir mit der Engel Chören,
Herr, dich sehn und ewig ehren!
Halleluja! Ewig leben
Alle, die sich dir ergeben!
Halleluja! Welche Freuden
Sind die Früchte deiner Leiden!

Lavater.

83. Mel.

83.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Ich hab', o Herr, dein Brod gebrochen,
Genossen deines Bundes Wein!
In der Gemeine dir versprochen,
Bis in den Tod dir treu zu seyn!
Ich schwur's in meinem Herzen dir!
Den Schwur zu halten — Kraft gieb mir!

Du giebst sie! — Herr! was kanst du geben!
Du liebtest mich ja bis zum Tod!
O sey mir Stärke, Freude, Leben!
Mir Labsal, Nahrung, Trank und Brod!
Mir alles! unentbehrlich bist
Du meiner Ohnmacht, Jesus Christ!

Mich näher mit dir zu verbinden,
Wie sehnet sich mein dürstend Herz!
In dir mein ganzes Glück zu finden,
Mit dir zu teilen Freud' und Schmerz!
Durch dich, was du gethan, zu thun,
Mit dir zu leiden und zu ruhn!

Und euch, ihr, der Gemeine Glieder,
Umfängt mein Herz mit Zärtlichkeit.
Euch nennet Jesus Christus Brüder;
Und ihn erfreut, was euch erfreut.
Wir brachen eines Bundes Brod,
Sind all' erlöst durch seinen Tod.

Wir tranken all' von einem Weine!
Für uns, und alle flos sein Blut —
O theure, heilige Gemeine,
Die in dem Schooße Christus ruht!
O laßt uns eine Seele seyn,
Den Liebenden durch Lieb' erfreun!

Uns

Uns dulden, tragen, Freude machen
Den Brüdern — zanken, zürnen nicht!
Wer stark ist, sey der Stab des Schwachen;
Der Weise Rath, und Trost, und Licht!
Der Reiche trage Armer Last!
Versönlich sey, wen Bosheit haßt.

Wie iezt in Jesu Christi Namen
Sein Volk vor ihm versammlet war,
So kommen wir noch einst zusammen
Zu ihm mit aller Engel Schaar:
Und unaussprechlich freut sich dann,
Wer, wie er liebte, lieben kan.

Lavater.

84.

Mel. Was Gott thut, das ist ꝛc.

Mit frohem Dank erschein ich hier,
Dein Leiden zu besingen;
Von diesem Tische bis zu dir
Mich, Jesu, aufzuschwingen.
Mein Glaube ist
Da, wo du bist;
Anbetend bey dem Throne,
Vor dir, des höchsten Sohne.

Zwar immer groß ist mein Gewinn,
An iedem stillen Orte,
Wo ich im Geiste bey dir bin.
Es fließt aus deinem Worte
Mir Trost und Ruh
In Strömen zu;
Dein Leben und dein Leiden
Sind stets ein Quell der Freuden.

Auch

Auch weißt du, Herr, wie herzlich dich
Die ganze Seele liebet;
Und wie dein Knecht so willig sich
In guten Werken übet.
Längst ist der Bund
Mit Herz und Mund
Geknüpft. Ich bin der Deine,
O Freund, und du der Meine.

Doch feierlich sey heut mein Dank
Und festlich diese Stunde!
Und lauter töne mein Gesang
Vom Tod, den du empfunden!
Du liebtest mich,
Und starbst für mich;
Für mich und meine Brüder;
Du starbst und lebst nun wieder.

Und dich, o Freund, dich solt' ich nicht
Vor aller Welt bekennen?
Und mich nach meiner Christenpflicht,
Herr, deinen Diener nennen!
Nicht Hand in Hand,
Im festen Band
Mit allen deinen Gliedern,
Die Liebe dir erwiedern?

Nein, Jesus Tod vergeß ich nicht!
Nicht seiner Huld und Treue;
Nicht meiner Schuldigkeit und Pflicht:
Das schwör ich iezt aufs neue.
Du hörst den Schwur —
Gott hör' ihn nur! —
Die Liebe sol mich dringen,
Ihn redlich zu volbringen.

Bey diesem Mahl, stärk' mich, o Herr!
Du bist der Gott der Stärke!
Daß ich von nun an williger
Auf Jesu Stimme merke;
Und von ihm gern
Die Weisheit lern',
Nach deinem Wort zu handeln,
Vor dir, o Gott, zu wandeln.

Daß ich die Lust bey iedem Streit
Noch glücklicher bezwinge;
Die Früchte der Gerechtigkeit
In größrer Schönheit bringe.
O bilde mich,
Ich bitte dich,
Noch mehr nach Jesu Bilde,
Demüthig, sanft und milde.

Einst komt die Zeit — so wahr ich hier
Bey diesem Tische stehe —
Daß ich in Wonne, Herr, bey dir
Ihn selbst, den Heiland sehe.
Wie wallt mein Blut;
Wie wächst der Muth
Zum Hoffen und Vertrauen!
Auf Glauben folgt das Schauen!

J. A. Hermes.

Zum

Zum sechsten Hauptstück.

I. Morgenlieder.

85.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Der frohe Morgen weckt mich wieder,
Und ladet mich zur Arbeit ein;
Der Schlaf erquikte meine Glieder;
Nun will ich wieder thätig seyn!
Mit frohem Herzen will ich nun,
Was meine Pflicht erfodert, thun!

Gott, dir sey Dank für diesen Schlummer!
Und dir befehl' ich mich aufs neu.
In deinem Schuz bin ich von Kummer,
Bin ich von allen Sorgen frey.
Du weist es, was mir nuzlich ist,
Und giebst es, weil du gütig bist.

Du unterhältst mir meine Kräfte,
Damit ich sie gebrauchen soll,
Und treib' ich redlich mein Geschäfte,
O! so geräth es immer wohl,
Bey Treu und Fleiß giebst du Gedeihn;
Drum wil ich treu und fleißig seyn.

Ich will es seyn, so lang ich lebe,
So lange du mir Kräfte schenkst;
Damit ich mir das Glük erstrebe,
Daß du mit Beyfall an mich denkst,
Dann hab ich hier Zufriedenheit
Und dort volkomne Seligkeit.

86.

Mel. Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

Willkommen sanfter Morgen,
Nach einer sanften Nacht!
Viel Freuden, wenig Sorgen
Sind mit mir aufgewacht.
Mein Schöpfer läßt mich noch
Auf einer Erde wallen,
Wo seine Jubel schallen.
O Seele, dank' ihm doch!

Beperlt stehn die Gefilde
Von seinem Einfluß da.
Die Flur tränkt seine Milde,
Dem Gräschen ist er nah.
Er läßt den kleinsten Halm
In seiner Absicht stehen,
Und seine Weste wehen:
Ihr Fächeln ist sein Psalm.

Er giebt den Nachtigallen
Empfindung und Gesang,
Daß Menschen niederfallen,
Zu höherm Ruhm und Dank.
Er gießt in die Natur
Ein lächelndes Entzücken,
Und Lieb' und Weisheit schmücken
Das Gräschen, wie die Flur.

Der Baum, von Blüthen schwanger,
Nennt, Gott! im Aestchen dich,
Dir singen Blumenanger,
Dir neigen Haine sich!
Du giebst dem Silberbach
In jeder Welle Zungen:
Und voll Beseligungen
Wird deine Lerche wach.

Und

Und ich, ein Mensch, ich schwiege?
Mir ging' ein Vogel vor?
Und mich Erhabnern trüge
Die Seele nicht empor?
O du, mein Geist, sey Dank!
Denn der schuf dich zur Wonne,
Durch den die Frühlingssonne
Ihr mildes Feuer trank.

Herr, für ein ewig Leben
Bin ich von dir bestimt;
Der Frühling wird verschweben,
Des Sommers Glut verglimt!
Der Herbst wird flüchtig seyn,
Und kurz des Winters Strenge;
Doch meines Daseyns Länge
Schließt nur dem Ewig — ein!

87.

Mel. Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

Dir sey Preis! ich lebe wieder!
Vater, und empfinde mich!
Mit mir wachen meine Lieder,
Und erheben dankbar dich.
Denn dein Aug' hat in der Nacht
Ueber mich, dein Kind, gewacht.

Wenn ich einst vollendet habe
Diese meine Pilgerzeit,
Ruh' ich auch also im Grabe,
Saame für die Ewigkeit.
Auch in dieser langen Nacht
Wird mein Staub von dir bewacht.

Aber ich erwach' dann wieder,
Und mein Lobgesang mit mir:

Dann erschallen meine Lieder
Mächtiger und reiner dir.
Ewig wird der Morgen seyn!
Ewig schlaf ich nicht mehr ein!

Wach' auch über meine Tage,
Vater, meine Zuversicht,
Daß mich keiner einst verklage,
Wann du komst zum Weltgericht;
Daß ich meiner Pflicht hier treu,
Und dort unerschrocken sey!

Keinen Tag zählst du vergebens,
Gott, durch den ich bin, mir zu!
Jeder ist ein Teil des Lebens:
Jeden, jeden richtest du.
Lehr' mich wachen, daß mir nie
Ungenüzt ein Tag entflieh'!

Heute leb' ich: laß auch heute
Nicht umsonst mein Leben seyn!
Laß mich nach vollbrachtem Streite
Dieses Tages auch mich freu'n!
Recht zu handeln gieb mir heut'
Stärke, Lust, Gelegenheit!

Münter.

88.

Mel. Ermuntre dich, Herz, Muth ꝛc.

Ihm, der das Licht entstehen hieß,
Und mich gesund erwachen ließ,
Sey Preis und froher Dank!
Des neuen Morgens Heiterkeit
Sey meinem Gott zuerst geweiht!

Sieh, Herr, ich unterwinde mich
Mit Dir zu reden. Staub bin ich:

Von

Von deinem Hauch beseelt.
Gleich als ein Todter lag ich hier:
Daß ich noch lebe, dank ich dir.

Und jedes Gut, deß ich mich freu',
Empfang' ich iezo wieder neu
Aus deiner milden Hand.
Mein Auge wird, wohin es blikt,
Von Wundern deiner Huld entzükt.

Dich, dem ich nicht vergelten kan,
Dich, Vater, bet' ich kindlich an!
Ich opfre dir mein Herz.
Ein Herz voll Dank und Zuversicht
Verwirfst du, Hocherhabner, nicht.

O du, dem meine Seele preißt,
Erwecke mich durch deinen Geist
Zu meiner Christenpflicht.
Er helfe meiner Schwachheit auf,
Bis ich vollende meinen Lauf.

Ein gut Gewissen sey mein Teil!
Dies wirk in mir, o Herr, mein Heil,
Und segne meinen Fleiß.
Dir ist, was ich bedarf, bekant,
Und alles steht in deiner Hand.

Die Blumen kleidest du mit Pracht,
Nährst ieden Vogel, Gott der Macht!
Bin ich nicht mehr denn sie?
Ich werfe meine Sorg auf dich,
Du, mein Erbarmer, sorgst für mich.

Neander.

89.

Mel. Jesu deine tiefe ꝛc.

Wenn ich einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, auferstehe,
Und von dieses Lebens Kummer
Frey den schönern Morgen seh;
O dann wach ich anders auf,
Schon am Ziel ist dann mein Lauf;
Träume sind des Pilgers Sorgen,
Grosser Tag! an deinem Morgen.

Hilf, daß keiner meiner Tage,
Geber der Unsterblichkeit,
Jenem richtenden einst sage,
Er sey ganz von mir entweiht;
Auch noch heute wacht ich auf:
Dank dir, Herr! zu dir hinauf
Führ mich jeder meiner Tage,
Jede Freude, jede Plage.

Daß ich gern sie vor mir sehe,
Wenn ihr letzter nun erscheint.
Wenn zum dunklen Tal ich gehe,
Und mein Freund nun um mich weint.
Lindre dann des Todespein,
Und laß mich den stärksten seyn,
Mich, der ihn gen Himmel weise,
Und dich, Herr des Todes, preise.

Klopstock.

II. Abendlieder.

90.

Mel. Es ist gewißlich an der Zeit ꝛc.

Dein war ich, eh' der Sonne Pracht
Den heut'gen Morgen wekte.
Dein war ich, eh' die iez'ge Nacht
Die Flügel um uns strekte.
Da ich in deiner treuen Hand
So fest, o Gott, gezeichnet stand,
War nichts, daß mich erschrekte.

Die Last des Tages ist vòlbracht,
Der Arbeit Müh vergangen,
Der Schweiß, so matt er uns gemacht,
Vertroknet von den Wangen.
Der müde Mensch bereitet sich,
O du, des Todes Bruder, dich
Mit Freuden zu umfangen.

Doch, Herr, dein Lob ist unsre Pflicht,
Eh' wir die Augen schliessen
Laß mir von ihm, o du mein Licht,
Die Lippen überfliessen.
Dann will ich nach vòlbrachter Pflicht,
O du, in Finsternis mein Licht!
Das Auge frölich schliessen.

Noch führst du mich mit treuer Hand
Auf meines Lebens Pfade.
Noch hast du Plagen abgewandt,
Ich dank es deinem Rathe!
Mein Wohl, mein kleinster Augenblik,
Mein Odem, meine Kraft, mein Glük,
Ist alles deine Gnade.

Was durch dich lebt, das sättigst du
Mit Gut und Wohlgefallen,
Strömst uns ein Meer voll Seegen zu,
Stärkst jeden, hilfest allen;
Bist treu und from und strafst nicht gern.
Auf! ihr Gerechten, laßt dem Herrn
Preis Dank und Ruhm erschallen!

Wohl mir! er schläft und schlummert nicht,
Der fromme Menschenhüter.
Ruht, für euch wacht sein Angesicht,
Ihr meines Leibes Glieder!
Du Ursprung meines Lebens, du!
Erwecke mich von meiner Ruh
Nach deinem Rathe wieder.

91.

Mel. Nun sich der Tag geendet hat ꝛc.

Ja, Gott kennt, Gott durchschauet mich;
Er weiß, was ich gethan.
Drum, o mein Herze, prüfe dich,
Und schau dich redlich an.

Hab ich bey meinem Thun an Gott,
Und Böses nichts, gedacht?
Mit Ehrfurcht, was er mir gebot,
Und kindlich froh vollbracht?

War ich in meiner Arbeit treu;
Vor Gottes Aug ein Christ?
Bin ich von allem Unrecht frey,
Von Trägheit und von List?

Welch Gutes hab ich heut gethan,
Gelernet und gelehrt?
Nahm ich mich des Verlaßnen an,
Der Trost von mir begehrt?

Hab ich in Liebe mich geübt?
Dacht ich stets brüderlich?
Ward niemand heut von mir betrübt?
Seufzt niemand über mich?

Bewacht ich heut mein Herze stets,
Und meine Leidenschaft?
Sucht ich mit Eifer des Gebets
Zum Kampfe Gottes Kraft?

War ich in Gotte stets vergnügt,
Im Glauben immer fest;
Ein Kind, daß Gott im Schooße liegt,
Das Jesus Christ erlöst?

Wie? darf ich heute nichts bereun?
Kränkt mein Gewissen nichts?
Wird dieser Tag mir freudig seyn
Am Tage des Gerichts?

Und — wie? wenn Gott in dieser Nacht
Mich fordert vors Gericht;
Erschrak ich vor des Richters Macht,
Und seinem Antliz nicht?

Lavater.

92.

Mel. Christ, der du bist der helle Tag ꝛc.

Zu soviel Tagen, die mir schon
Von meiner Prüfungszeit entflohn,
Stürzt sich auch dieser, den ich heut
Durchlebt, ins Meer der Ewigkeit.

Gott, dessen Auge mich bewacht,
Gott weiß, wie ich ihn zugebracht.
Was ich gedacht, geredt, gethan,
Sah er genau und merkt es an.

O Seele, fordert er dich nicht
Und diesen Tag einst vors Gericht?
Hängt nicht dein Loos in Ewigkeit
Auch mit an diesem Punkt der Zeit?

Der Tod vollendet mich vielleicht,
Eh diese Nacht dem Morgen weicht,
Und führet mich, wie ich hier bin,
Vor Gott vor meinen Richter hin.

Wie angstvoll bebt mein Herz in mir?
Gedanke, wie erschrikt's vor dir:
Der Tod vollendet mich vielleicht
Eh' diese Nacht dem Morgen weicht.

Vor einem bösen schnellen Tod
Bewahre gnädig mich, o Gott!
Zur Besserung, zur Frömmigkeit
Gieb, mein Erbarmer, mir noch Zeit!

Erhöre väterlich mein Flehn:
Laß mich den Morgen wieder sehn!
Verkürze meine Tage nicht!
Führ' nicht sobald mich ins Gericht!

Von allem bösen Vorsaz rein
Will ich dir ganz mein Leben weihn.
Kein Tag soll wieder mir entfliehn,
Es segne denn dein Beyfall ihn!

Von dir bewacht, entschlaf ich nun;
Laß mich in sanfter Stille ruhn.
Mein erst Gefühl nach meiner Ruh
Sey mein Gelübde, Gott, sey du!

Münter.

93.

Mel. Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc.

Auch diesen Tag hab ich volbracht
Mit aller seiner Noth;
Nur deiner Vaterlieb und Macht
Verdank ich es, o Gott!

Wärst du nicht meines Lebens Kraft,
Mein Retter und mein Heil:
So wird in meiner Pilgerschaft
Kein Trost mir ie zu Teil.

Ach! ohne dich, Algütiger,
Vergieng ich in der Noth:
Von Trost und aller Hofnung leer
Wär ohne dich mein Tod.

Doch welchen Trost fühlt nun mein Herz?
Du bist und bleibst mein Gott;
Dein Wort versüßt mir ieden Schmerz
Und lindert iede Noth.

Froh kan ich mich dem Schlaf verrrau'n,
Auch schlafend bin ich dein;
Vor keinem Unfall soll mir graun,
Du wirst mein Helfer seyn.

Und solt, o Vater, diese Nacht
Des Leidens lezte seyn:
Wohl mir, dann ist mein Lauf volbracht,
Volbracht des Lebens Pein!

Sturm.

III. Lieder vermischten Inhalts.

94.

Beym Wechsel des Jahres.

Mel. Gott der Vater wohn' uns bey ꝛc.

Tausend Jahre sind vor dir,
Wie einer unsrer Tage!
Und zum Tode reif sind wir
Am ersten unsrer Tage!
Du nur bleibest, wie du bist!
Du heißest uns entstehen,
Und deine Werke sehen:
Du rufst, und wir vergehen!
Aller Zeiten Dauer ist
Ein Punkt in deinem Leben!
Und Ewigkeiten geben
Kein Maas von deinem Leben!
Ewig warst du, du allein,
Und wirst von nun an ewig seyn!

Mit dir unveränderlich
Ist deine Güt und Stärke!
Du erbarmst dich väterlich
Der Menschen, deiner Werke!
Du bist unsre Zuversicht!
Du sättigst uns mit Segen
Auf unsres Lebens Wegen,
Daß wir dich lieben mögen!
Herr, wir sehn dein Angesicht
Auch sterbend noch voll Gnade!
Selbst auf des Todes Pfade
Folgt uns noch deine Gnade!
Sicher ruhn wir unsre Zeit:
Dann weckst du uns zur Ewigkeit!

Auch

Auch das Jahr, du Ewiger,
Das wir vollendet haben,
Wie erfüllt kam es daher
Mit deiner Güte Gaben!
Wie gesegnet war sein Lauf!
Wir sahn, wie deine Treue
Sich wohlzuthun erfreue,
Sich jeden Tag erneue!
Unser Dank steigt zu dir auf!
Wir durften in den Nöthen
Des Lebens vor dich treten,
Und kindlich zu dir beten!
Und du hast mit treuer Hand,
Was uns nicht gut war, abgewandt!

Freudig, Gott, beginnen wir
Dies neue Jahr des Lebens!
Niemals noch vertrauten dir
Wir Sterbliche vergebens!
Auch vergebens dießmal nicht!
Wir werden es erfahren!
Du wirst uns, Gott, bewahren
Vor Unfall und Gefahren!
Gott, du wirst dein Angesicht
Mild über uns erheben!
Was nöthig ist zum Leben
Wirst du uns alles geben!
Dankbar lehr' es uns empfahn,
Und unserm Ziel getrost uns nahn!

Die schon an dem Ziele stehn
Der Pilgerschaft auf Erden,
Lehre freudig zu dir gehn,
Wann sie gerufen werden!
Führe selbst sie durch den Tod!
Versöhnt in deinem Sohne,
Gieb ihnen vor dem Trone

Des bessern Lebens Krone!
Ewig gnadenreicher Gott,
Du wolst uns alle leiten
Durch diese Nacht der Zeiten
Ins Licht der Ewigkeiten!
Herr der Ewigkeiten dir,
Dir leben und dir sterben wir!

Münter.

95.

Beym Donnerwetter.

Mel. Ich singe dir mit Herz ꝛc.

Es donnert, Mensch! wer donnert? wer
Blizt aus dem Wolkenzelt?
Schau auf, o Sünder, wer? — Der Herr,
Der grosse Herr der Welt!

In seiner ausgestrekten Hand
Liegt schweigend die Natur;
Und Erd' und Himmel ist im Brand,
Ist nicht mehr, spricht Er nur.

Es donnert, Gott! wie schreklich ist
Des Himmels Wetternacht!
Es blizt! es donnert! — Gott, du bist,
Und groß ist deine Macht!

Gott sieht von seinem Wettersiz
Auf dich und mich herab;
Zeigt seinem Ernst uns in dem Bliz,
Am Fuß das ofne Grab!

Wenn Gott sich auf die Wolken sezt,
Erzittert Mann und Held;
Wenn Er das Schwerd des Zornes wezt,
Erblaßt die ganze Welt.

Gott

Gott donnert in des Sünders Ohr;
Der Sünder hört's und zagt;
Hebt zitternd kaum sein Aug' empor,
Wenn das Gewissen sagt:

„Den, der dich schuf, ernährt und schüzt,
„Dich väterlich umfing,
„Den Gott, der nur am Himmel blizt,
„Den hieltest du gering.

„Gott, kent dein Herz, und weiß dein Thun,
„Er, der die Menschen wägt;
„Was bist du, wenn sein Donner nun
„Dich schnell zu Boden schlägt?" —

Vor deines Gottes Majestät,
Erzittre nicht, o Christ;
Wenn Er in Donnerwolken geht,
Und um sich Blize schließt!

Und wenn sein donnerndes Geschüz
Den Frevler tief erschrekt,
So wiß, daß Gott dich vor dem Bliz
Und seinem Donner dekt!

Der Pfeil des Herrn fährt wunderbar
Von seinem Wolkentron;
Trift, wen er will, und krümt kein Haar,
Wenn Gott ihm ruft: Verschon!

Sprich, wenn dein Gott dich tödten will:
„Gerecht ist sein Gericht!
„Er ist der Herr! ich halte still,
„Und laß im Tod ihn nicht."

„Des Donners König ist mein Freund;
„Wenn Er mich schnell entrükt,
„So weiß ich, daß Ers gnädig meynt,
„Und ewig mich entzükt." —

Wer Gott bey stillem Himm' ehrt,
Singt ihm ein frohes Lied,
Wenn er auf schwarzen Wolken fährt;
Steht, wenn der Sünder flieht.

Umsonst verbirgt, verkriecht er sich:
Wer kan dem Herrn entfliehn?
Ihn schlüg' der Bliz, wohin er wich;
Im Dunklen träf er ihn.

Drum flieh, o Sünder, fliehe nicht,
Nach deinem blinden Wahn,
Vor deines Schöpfers Angesicht,
Das stets dich finden kan.

Du zitterst vor des Donners Streich,
Und schlägst an deine Brust;
Doch nach dem Wetter eilst du gleich
Zurück nach deiner Lust.

O Sünder, wenn du Gnad' erlangst,
So danke deinem Gott;
Vergiß, vergiß nicht deiner Angst,
Und hüte dich vor Spott!

Gott ist barmherzig und verschont;
Doch ewig schont er nicht!
Er ist gerecht! Der Richter lohnt
Dem Sünder mit Gericht!

Was, gegen jenem grossen Tag
Ist dieser Donner? — Nichts!
Zehntausend Wetter sind ein Schlag
Vom Wetter des Gerichts.

96.

Gebet um wahre Gottesfurcht.

Mel. Die Seele Christi heil'ge mich ꝛc.

Du, der du ins Verborgne siehst,
Auch iezt mir gegenwärtig bist:
Gott fülle du mit Kraft mich an,
Daß ich recht christlich leben kan.

Gieb mir ein kindliches Gemüth,
Das iede böse Handlung flieht;
Das auch die Neigung unterdrückt,
Die Lust im ersten Keim erstickt.

Du bist ganz heilig, bist ganz rein,
Auch ich soll rein und heilig seyn.
Nicht nur die böse That entehrt,
Die Neigung auch ist hassens werth.

Du liebst, o Gott, den Sünder nicht,
Verbirgst vor ihm dein Angesicht:
Und wo ist Seelenfried und Lust,
Wenn du uns strafbar finden mußt!

Dich lieben, deiner Huld sich freun;
Daß du uns liebst, gewiß zu seyn:
Das ist hier in der Prüfungszeit
Schon Vorschmack iener Seligkeit.

Verleihe mir dies Glück, o Gott,
Dann raubt nicht Leben oder Tod,
Dann raubt kein äußres Schicksal mir
Die frohe Zuversicht in dir!

Dann nehm ich voller Dankbarkeit
Das Gute, das mich heut erfreut;
Bin unverzagt und hofnungsvoll,
Wenn mich ein Leiden treffen soll.

Dann seh' ich über Welt und Zeit
Hinaus in iene Ewigkeit,
Bin frölich, daß du hier mich schufst,
Und einst zum bessern Leben rufst. —

Seidel.

97.

Um wahre Weisheit.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

Wem Weisheit fehlt, der bitte
Von Gott, der Weisheit hat!
Er leitet unsre Schritte
Durch seines Geistes Rath.
Wer ruft zu ihm herauf,
Dem nicht der Herr gewähret,
Was er von ihm begehret?
Er giebt und rückts nicht auf.

Gieb, Vater meiner Väter,
Mir einen weisen Sinn;
Du giebst die Uebertreter
In ihren Sinn dahin.
Ich aber wünsche mir
Ein Herz, das dich nur liebe,
Gern was du foderst, übe:
Das wünsch ich mir von dir.

Der Leib beschwert die Seele,
Wie leicht verirr' ich mich,
Wenn ich mein Glück mir wähle,
Erleuchtet nicht durch dich!
Durch ieden Schein verführt,
Wähl ich mir falsche Güter,
Wenn, meines Lebens Hüter,
Mich nicht dein Rath regiert.

Kaum tref' ich, was auf Erden
Mir gut und heilsam ist:
Wie kan ich selig werden,
Wenn du mein Licht nicht bist?
Regierst du nicht dein Kind,
So wirds ein Uebertreter,
Da meines Heils Verräter
Selbst meine Sinne sind.

Du, Herr, regierst und lenkest
Solch eine große Welt:
Geschieht nicht, was du denkest,
Nicht, was dir wohlgefält?
Wenn überschreit' ihr Gleis
Die Sonne die du schufest?
Was ehrt nicht, wenn du rufest,
Gleich willig dein Geheis?

Wenn deine Meere toben,
Und du gebeutst nur: ruht!
Hast kaum die Hand erhoben,
So legt sich ihre Wuth!
Wie leicht, wenn böser Lust
Empörung in mir würet,
Ruht, wenn dein Wink gebietet,
Der Aufruhr meiner Brust!

Ach lenke du mein Leben;
Dir sey es ganz geweiht!
Mein einziges Bestreben
Sey, was dein Rath gebeut!
Dann bin ich weis' und klug;
Dann thu ich recht auf Erden;
Dann werd' ich selig werden;
Dann hab' ich, Gott, genug!

Cramer.

98.

Lied eines Kranken.

Mel. Es ist gewißlich an der Zeit ꝛc.

Dein Wille, bester Schöpfer, ist,
Daß ich nun Krankheit trage:
Doch weiß ich, daß du Vater bist;
Von dir komt Glück und Plage.
Dir ist mein ganzer Schmerz bekant;
Mein Leben steht in deiner Hand,
Du giebst mir meine Tage.

Wenn in mir einen Augenblick
Gesundes Blut geflossen,
So schenktest du mir, Gott, dies Glück,
Das ich so oft genossen.
Oft war ich frey von iedem Schmerz,
War gutes Muths; drum, o mein Herz,
Sey iezt auch still und ruhig.

Nein, treuer Vater, gieb nicht zu,
Daß Ungeduld mich kränke;
Gieb deinen Geist mir, der zur Ruh
In dir mein Herze lenke!
Der Geist, der stark im Schwachen ist;
Daß ich an dich, o Jesus Christ,
Mit Freuden stets gedenke!

Vergessen laß michs, Vater, nie,
Du seyst und bleibst die Liebe!
Gieb nicht, daß meine Seele ie
Ungläubig sich betrübe.
Trag ich nicht meiner Sünde Schuld?
Ist gränzenlos nicht deine Huld,
Nicht ewig deine Liebe?

Das Eilen meiner Lebenszeit,
Ach, Gott, laß michs erwägen!

Der Todesnacht, der Ewigkeit,
Flieg ich mit Macht entgegen.
Erst dann, wenn dies mein Geist ermißt,
Zu Gott kehrt, alles gern vergißt,
Wird mir mein Schmerz zum Segen.

Ja, Gott, ich wende mich zu dir,
Dir will ich mich ergeben;
Schenk wahren Ernst und Weisheit mir,
Mit Freude dir zu leben!
Bewahre nur vor Heucheley,
O Gott, mein Herz! zum Himmel sey
Gerichtet mein Bestreben!

Ach jeden, jeden Augenblick
Mögt ich, mein Gott, dir weihen!
Zieh von der Erde mich zurück,
Laß nichts den Geist zerstreuen:
Kein Glück der Welt, kein Traum der Zeit,
Nur Gott, und nur die Ewigkeit
Soll meine Seel erfreuen.

Ach zum Gebete schenke mir
Noch Munterkeit und Stärke;
Mein Herz wird sonst entfernt von dir
Und träg' zum guten Werke.
Will gleich mein Geist: der Leib ist schwach!
Hilf deinem Kinde, Vater! mach,
Daß ich in mir dich merke.

Laß nicht zu, daß der Krankheit Pein
Zu groß mir Schwachen werde.
Erquicke gnädig mein Gebein,
Und mildre die Beschwerde!
Du, Vater, weißt, was jeden Tag
Dein schwaches Kind ertragen mag;
Du weißt: ich bin nur Erde!

Soll diese Krankheit tödtlich seyn,
Und bald mein Leib erblassen,
So laß mein Herz, von Sünde rein,
Im Glauben dich umfassen!
Gieb Lust und Kraft zu ieder Pflicht!
Lehr' mich im Glauben ans Gericht
Die liebste Sünde hassen!

Und wenn du, Vater, Leben mir,
Gesundheit wieder schenkest,
So fleht mein Herze laut zu dir,
Daß du mein Leben lenkest!
Mehr Frömmigkeit gelob' ich dir!
Erhalt nur das Gefühl in mir,
Daß du stets an mich denkest!

Du weißt, wie wenig ich vermag,
Du mußt die Seele leiten;
Du mich auf meinen Sterbetag
Durch deinen Geist bereiten.
Dann leb' ich, Gott, nicht mehr für mich,
Dann such' ich, lieb' ich nichts als dich,
Du Herr der Ewigkeiten!

99.

Danklied für die erhaltene göttliche Hülfe.

Mel. Ich singe dir mit Herz ꝛc.

Du liebest nicht der Menschen Leid,
Dich, Vater, bet ich an!
Du hilfst uns mit Barmherzigkeit,
So bald die Weisheit kan.

Du richtest nicht nach unsrer Schuld,
Du übst des Christen Herz
Zur Unterwerfung und Geduld,
Durch Furcht, Gefahr und Schmerz.

Lob, Preis und Dank! du endigst sie,
Und oftmals wunderbar!
Herr, deiner Hülf vergeß ich nie,
Gelübde bring ich dar!

Du lenkst so Herzen, als Natur,
Und dein ist ihre Kraft,
Du selbst eilst in verborgner Spur
Mit dem, was Hülfe schaft.

Herr, was dein Schuz erhalten hat,
Sey dir zum Ruhm mir Heil!
Den Brüdern sey durch Liebesthat
Von meinem Glück ein Teil!

Vorm Misbrauch, Herr, bewahre mich
Durch deines Sohnes Geist.
Es sey dein Arm mir fürchterlich,
Wenn Sünde Lockung weist.

Auf dich, Herr, hilf mir trostvoll schaun,
Kömt noch Gefahr und Noth,
Und dir durch deinen Sohn vertraun,
Wenn endlich ruft der Tod.

100.

Bitte um ein seliges Ende.

Mel. Jesus Christus unser Heiland ꝛc.

Mein Gebet steigt täglich zu dir auf;
Und du, Herr, merkest drauf!
So oft ich flehe,
Sprichst du: dein Wunsch geschehe!
Dann dank ich dir!

Mangeln kan mir nichts: du sorgst für mich,
Und ich vertrau' auf dich!
Du kanst mir geben,
Was nöthig ist zum Leben;
Und giebst mir's auch!

Meiner Tage, Gott, ist hier nicht viel:
Bald, bald bin ich am Ziel!
Für Ewigkeiten
Schufst du mich, nicht für Zeiten,
Die schnell vergehn.

Leite mich bey deiner rechten Hand
Ins wahre Vaterland,
Daß ich vom Wege
Mich nicht verirren möge,
Der dorthin führt.

Nicht vergeblich sey mein Leben hier:
Geheiligt sey es dir!
Herr, deinen Willen
Gehorsam zu erfüllen
Sey meine Lust!

Einst, wenn du mich rufst, laß voll Vertraun
Auf Jesu Tod mich schaun!
In deine Hände,
Gott, nimm an meinem Ende
Den frohen Geist!

Sanft im Staube ruhe mein Gebein!
Dir wird es theuer seyn!
Ein neues Leben
Wirst du ihm wieder geben,
Wenn du erscheinst!

Ach! wie wird dir dann, o mein Gebein,
Und dir, o Seele, seyn!
Wie ist das Leben,
Das Gott mir dann wird geben,
Voll Herlichkeit!

Münter.

Alphabetisches Register
über
vorstehende Lieder.

A.

Ach abermal bin ich gefallen Seite 708
Ach sieh ihn dulden, bluten 633
Allen, welche nicht vergeben 688
Allmächtiger, der seinen Tron 676
Also hat Gott die Welt geliebt 631
Am Kreuz erblaßt 635
Auch diesen Tag hab ich vollbracht 747
Auf ewig ist der Herr mein Teil 672

B.

Betet an laßt uns lobsingen 622

D.

Deines Gottes freue dich 674
Dein Gott ist Majestät und Macht 664
Dein war ich eh' der Sonne Pracht 743
Dein Wille bester Schöpfer ist 756
Der du die Liebe selber bist 685
Der du dem Tode nah für die 690
Der frohe Morgen weckt mich 737
Der lezte meiner Tage 722
Dich, Herr und Vater aller Welt 725
Dich soll mein Lied erheben 621
Dir sey preis, ich lebe wieder 739

Dir Vater dankt mein Herz Seite 641
Dir versönt in deinem Sohne 702
Du, der du ins Verborgne siehst 753
Du gabst mir, Ewger, dieses 680
Du liebest nicht der Menschen 758
Du Unsichtbarer, dessen Tron 607

E.

Eh' ich dies vollendet habe 719
Einst sinkt der Leib ins kühle 658
Endlich muß ich mich entschliessen 699
Erbarmer dich verehret 632
Er ist erstanden, Jesus Christ 637
Ermuntre Seele dich und sey 712
Erwecke dich, den Herrn zu loben 602
Es donnert, Mensch! 750
Er eilt der lezte von den Tagen 717

G.

Gläubig und voll sanfter Freuden 729
Geweiht zum Christenthume 726
Gieb mir, o Gott, ein Herz 693
Gott, deine weise Macht 682
Gott dessen Hand die Welt 678
Gott dir vertraun, ist meine 667
Gott, unser Gott, wie herlich ist 641

H.

Heil deinem Volke, dem du dich 605
Herr, der du keinen je verstiessest 727
Herr, dir sey Preis 644
Herr, ich bin dein Eigenthum 720
Herr, ich falle vor dir nieder 730

über vorstehende Lieder.

Herr, lehre du mich thun Seite 648
Herr, wir singen deiner Ehre 618

J.

Ja, Gott kent, Gott durchschauet 744
Ja, Tag des Herrn, du solst mir 706
Ich, Armer, ach ich stehe hie 627
Ich bin, o Gott, dein Eigenthum 626
Ich bin zur Ewigkeit geboren 603
Ich hab, o Herr, dein Brod gebrochen 733
Ich lobe dich, und preise 599
Ich will danken und lobsingen 625
Jesus komt von allem Bösen 656
Ihm der das Licht entstehen hieß 740
Im Staube bet ich an, Unendlicher 710

K.

Könt ich in meinen Nöthen 703

L.

Lange, lange gnug war ich 646
Laß mich, Höchster, darnach streben 692
Laß mich doch nicht, o Gott 683
Lobsinget Gott und betet an 613

M.

Mein Glaub' ist meines Lebens 651
Mein Gebet steigt täglich zu dir 759
Mit frohem Dank erschein ich 734

N.

Nicht um ein flüchtig Gut 643
Nun endlich wachet mein Gewissen 629

O Gott

Alphabetisches Register.

O.

O Gott aus deinen Werken Seite 596

P.

Preis sey dem Gotte Zebaoth 597

Q.

Quelle der Vollkommenheiten 661

S.

Schweigt bange Zweifel 715
Solten Menschen, meine Brüder 687
Solt ich jezt noch, da mir schon 653
So wie du bist, so warst du 617

T.

Tausend Jahre sind vor dir 748

U.

Unendlicher, den keine Zeit 611
Unerforschlich sey mir immer 671
Unter alles mich zu schmiegen 666

V.

Vater Jesu Christi, — treuer 620
Vater meine Seele kennet 713
Vollendet ist dein Werk 639
Von dir, o Vater, nimt mein 669
Vom Geräusch der Welt 701

W.

Wem Weisheit fehlt, der bitte 754
Wenn ich am Fuße deines Trons 705

Wenn

über vorstehende Lieder.

Wenn ich einst von jenem Schlummer	Seite 742
Wenn ich, o Gott, von dir	697
Wenn Richter aller Welt	654
Wen wird, o Gott die Wonne	660
Wer ist dir gleich, du Einziger	609
Wie mächtig spricht in meiner	649
Wie fürcht' ich mich mein Herz	695
Wilkommen sanfter Morgen	738
Wilst du der Weisheit Quelle	663
Wo sind die Weisen, die mich	615
Wüßt' ich nicht, Gott ist	595

Z.

Zu so viel Tagen die mir schon	745

Druckfehler.

In der Vorrede, Seite XXIX Zeile 14 steht unrichtige Anmerkungen statt unwichtige.

Seite XL Zeile 6 von unten, muß statt es des stehen.

Im ersten Bande, Seite 390 Zeile 4 muß statt überhaupt gelesen werden: übersieht.

Im zweyten Bande, Seite 224 steht die ganze erste Zeile „ten! der Tod raubte dir hofnungsvollesten unter„ am unrechten Ort, und muß daselbst ganz ausgestrichen werden; indem sie eigentlich die erste Zeile auf der 222 Seite seyn solte, wo sie aber ietzo ganz fehlt.

93984

ULB Halle 3
003 084 671

AB 93984
VD 98

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-708806-p0772-4

AB 93 901

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-708806-p0773-0

Handbuch der Religion,

von

Johann August Hermes,
Oberprediger zu Dittfurth im Stifte Quedlinburg.

Zweiter Band.

Zweite, stark vermehrte Auflage.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Berlin 1780.
Bey Christian Friedrich Himburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-708806-p0775-1